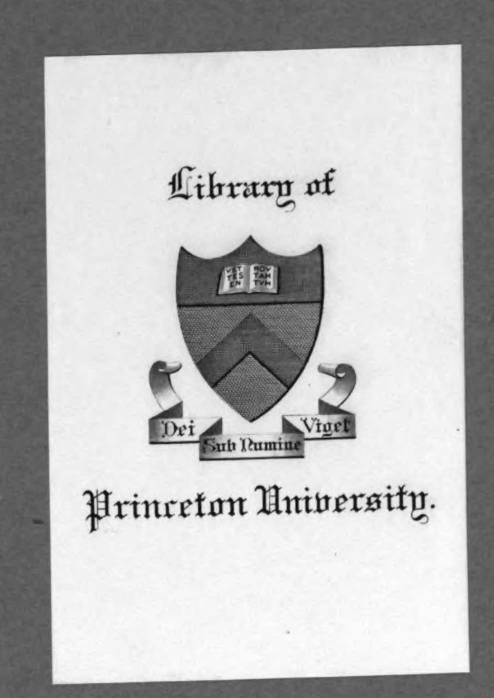
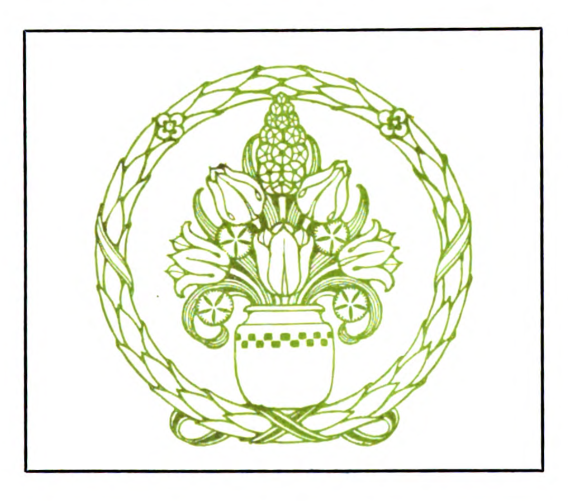

Library of
Dei Sub Numine Viget
Princeton University.

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW



41 • BAND • 1904

VERLAG DES DEUTSCHEN
BUCHGEWERBEVEREINS
LEIPZIG



INHALT DES 41. BANDES.











ABEND

Nach Einem Gemälde von Hector Burzi aus Budrio

DREIFARBEN - REPRODUCTION und DRUCK
von ALFIERI & LACROIX MAILAND



ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN v. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND • JANUAR 1904 • HEFT 1



Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Dezember 1903 aufgenommen:

a) als Einzelmitglieder für das Jahr 1904:

1. *Eugen Belleville*, Geschäftsführer der Fa. Dr. Franz Paul Datterer & Co. G. m. b. H., Buch- und Steindruckerei, *München*.
2. *Gustav Besser*, i. Fa. Dietzsche Hofbuchdruckerei, *Koburg*.
3. K. K. Konsul *Alphons Bruckmann*, i. Fa. Alphons Bruckmann, Graphische Anstalt, Buch- und Kunstdruckerei, *München*.
4. *Paul Cassirer*, i. Fa. Paul Cassirer, *Berlin*.
5. *Curt Gerber*, i. Fa. A. W. Hayns Erben, Buchdruckerei und Verlag, *Berlin*.
6. *Ludwig Grimm*, i. Fa. J. H. Meyer, Buchdruckerei, *Hamburg*.
7. *Hermann Gutsch*, Hofbuchhändler, i. Fa. Friedrich Gutsch, Hofbuch- und Steindruckerei, *Karlsruhe*
8. *Eduard Haenel*, i. Fa. Haenelsche Hofbuchdrukkerei, *Magdeburg*.
9. *Ed. Herwägehr*, i. Fa. W. Gente, Buch- und Steindruckerei, *Hamburg*.
10. *Fritz van der Heyden*, i. Fa. Schriftgießerei van der Heyden, *Offenbach a. M.*
11. *Richard Hiller*, Buchdruckereibesitzer, *Altenburg S.-A.*
12. *Georg Hulbe*, Kunstgewerbliche Anstalt, *Hamburg*.
13. Professor Dr. *Rud. Kautzsch*, *Darmstadt*.
14. *Franz Kohlrautz*, i. Fa. Jaab & Kohlrautz, Buch- und Steindruckerei, *Hannover*.
15. Dr. *Wilhelm Korn*, i. Fa. Wilh. Gottl. Korn, Buchhandlung, *Breslau*.
16. *F. A. Wilhelm Lüdeking*, i. Fa. Gebr. Lüdeking, Buch- und Steindruckerei, *Hamburg*.
17. *Wilhelm Marnet*, Buchdruckereibes., *Neustadt a. H.*
18. *C. Müller*, i. Fa. Müller & Auster, *Leipzig*.
19. *Martin Oldenbourg*, i. Fa. Martin Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung, *Berlin*.
20. *Robert Osterrieth*, i. Fa. August Osterrieth, Buch- und Steindruckerei, *Frankfurt a. M.*
21. Geheimrat Prof. *Roese*, Reichsdruckerei, *Berlin*.
22. *A. Ruben*, i. Fa. Mercantile Printing Works, *Durban*.
23. *Carl Sagawe*, i. Fa. Carl Sagawe, Buch- und Kunstdruckerei, *Berlin*.
24. *Johann Scherz*, i. Fa. Buchdruckerei J. Scherz, *Offenbach a. M.*
25. *Carl Schwarz*, i. Fa. C. Schwarz vorm. Emil Hauck, Galvanoplastische Anstalt, *Leipzig*.
26. *Franz Schuffenhauer*, i. Fa. Wilhelm Baensch, Buchdruckerei und Verlag, *Dresden*.
27. *C. Schulze*, Direktor der Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann A.-G., *Dresden*.
28. *Karl Titze*, i. Hause Adolf Titze, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig*.
29. Dr. *Theodor Toeche-Mittler*, i. Fa. E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdrukkerei, *Berlin*.
30. *Martius Truelsen*, Buchdruckereibes., *Kopenhagen*.
31. *Joseph Waldmeyer*, i. Fa. Buchdruckerei J. Waldmeyer, *Kolmar*.

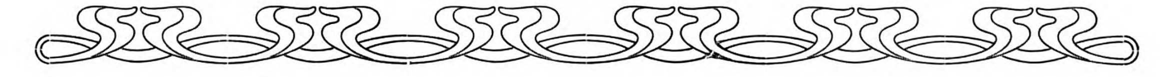
b) als korporatives Mitglied:

Typographischer Verein „Concordia", *Köln a. Rh.*

Leipzig, am 1. Januar 1904.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.



Das Gesamtgebiet des Aluminiumdrucks.

Von F. HESSE, Wien.

I.

UNTER den zahlreichen Verwendungsarten des Aluminiums kann wohl als eine der interessantesten der Druck von Aluminiumplatten als Ersatz für den schweren, kostspieligen, gebrechlichen Lithographiestein bezeichnet werden. Versuche, das Aluminium für Druckzwecke zu verwerten, wurden schon wiederholt vorgenommen, aber erst vor ca. 8 Jahren gelang es dem Druckereibesitzer Josef Scholz in Mainz eine rationelle Ausnutzung dieses Metalls für den gedachten Zweck herbeizuführen. Seit jener Zeit sind nun erfreulicherweise von Jahr zu Jahr eine Reihe sehr wesentlicher und einschneidender Verbesserungen in dieser Drucktechnik zu verzeichnen, die zum Teil die Plattenherstellung, das Ätzen, den Druck und die hierzu erforderlichen maschinellen Einrichtungen betreffen. Diese Verbesserungen und die Tatsache, daß der Aluminiumdruck in England, Frankreich und Amerika sich so rasch in die Praxis Eingang zu verschaffen vermochte — in Amerika sind gegenwärtig schon in allen Druckereien, wo man die neue Drucktechnik pflegt, Aluminiumdruck-Rotationsmaschinen in Tätigkeit — haben auch das Interesse der deutschen Fachwelt für die in Rede stehende Sache in hohem Grade gefördert. Obwohl man sich anfangs selbst in den maßgebendsten Kreisen dem Aluminium gegenüber sehr skeptisch verhielt, so hat sich mittlerweile die Zahl seiner Anhänger beträchtlich gesteigert, und wenn auch hier einmal die Rotationsmaschine festeren Fuß gefaßt hat, dann wird sich jeder rationell arbeitende Geschäftsmann, in Anbetracht der heutigen regen Konkurrenzverhältnisse, mit der neuen Drucktechnik befreunden müssen.

Wenn wir die praktischen Vorteile des Aluminiumdrucks gegenüber dem Steindruck etwas näher ins Auge fassen, so muß zunächst erwähnt werden, daß die Aluminiumplatte im Durchschnitte kaum den dritten Teil der Kosten des Steines verursacht und in demselben Maße wie dieser zur Herstellung von Druckbildern in den verschiedenartigsten, bisher in der lithographischen Technik gebräuchlichen Manieren, wie in Feder- und Kreidezeichnung — ausgenommen hiervon sind nur die Tiefdruckmanieren — ferner für alle Arten des Umdrucks, sowie für die direkten und indirekten photographischen Kopierverfahren verwendbar erscheint. Das Aluminium ist eben in bezug auf seine physikalischen Eigenschaften dem Lithographiesteine sehr verwandt, daher auch, wie dieser geeignet, fette Körper aufzunehmen und festzuhalten. Die Präparierung von in fetter Tusche, Kreide oder Farbe auf der Platte vorhandenen Zeichnungen, bzw. Umdrucken oder Kopien, erfolgt mit verdünnter Phosphorsäure, wobei sich ein hinreichend starker Niederschlag von wasserunlöslichen Aluminiumsalzen bildet, der das Ausbreiten der fetten Zeichnung in demselben Maße verhindert wie Gummi und Salpetersäure beim Steine. Hierzu muß aber noch bemerkt werden, daß die 0,6 mm dicke Aluminiumplatte unzerbrechlich ist, ihr Gewicht ca. 2 Prozent des Steins und ihr Volumen kaum den hundertfünfzigsten Teil eines gleichgroßen Lithographiesteins beträgt.

Ohne auf die weiteren Vorteile einzugehen, wird jeder Fachmann zugeben, daß diese drei Punkte, die Billigkeit, die Unzerbrechlichkeit, die Leichtigkeit und das geringe Volumen der Aluminiumplatte, die überdies, da sie fast gar nicht abgenutzt wird, ebenso wie der Stein mehrere hundert Male, das heißt für weitere Zeichnungen, Umdrucke oder Kopien verwendbar ist, allein schon für den Besitzer einer lithographischen Anstalt eine wesentliche Verminderung des Betriebskapitals bedeuten. Man bedenke nur, daß der Wert des Steinmaterials selbst in sehr kleinen Anstalten doch mindestens 8000 bis 10000 Mark beträgt und in größeren Geschäften bis zu Hunderttausenden steigt; man bedenke weiter, daß man bei keinem Steine vor der Eventualität eines Zerspringens gefeit ist und auf diese Weise nicht nur wertvolles Steinmaterial, sondern mitunter auch kostbare Originalzeichnungen zugrunde gehen, ferner was das Hilfspersonal, dem besonders der Transport und die Dirigierung der großen Steine obliegt, und die für die Aufbewahrung der Steine erforderlichen Räumlichkeiten in größeren Betrieben kosten. Damit ist aber noch lange nicht die Zahl der effektiven Vorteile erschöpft. So z. B. darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß die Arbeiten des Lithographen und auch die des Druckers dadurch wesentlich leichter gestaltet werden, indem man es hier mit einem absolut gleichmäßigen Material, von gleicher Zusammensetzung und Färbung zu tun hat, was beim Steine nicht der Fall ist; dieser kommt nicht nur in sehr verschiedener Färbung, vom zartesten Chamois bis zum tiefsten Blaugrau und Graubraun vor und weist demgemäß auch verschiedene Dichtigkeitsgrade auf, sondern er ist in größeren Formaten überhaupt selten in gleichmäßiger Masse zu haben, so daß häufig die Fläche eines solchen Steins drei bis vier und auch mehr auffallend kontrastierende Farbstufen zeigt, wodurch in erster Linie die Arbeit des Lithographen, namentlich wenn es sich um die Ausführung lichter zarter Töne bei Kreidezeichnungen handelt, wesentlich erschwert wird, weil er sich dann in bezug auf das Stärkeverhältnis und die richtige Abstufung der Töne sehr leicht Täuschungen hingeben kann, und in zweiter Linie auch die des Druckers, da ja bekanntlich der Stein

je nach seiner Qualität (Dichtigkeit) mit verschieden starker Ätze zu behandeln ist; aus diesem Grunde muß die Ätze dem jeweilig zur Verwendung kommenden Steinmaterial und der darauf befindlichen Zeichnung angepaßt werden. Ein Verätzen ist daher bei der Aluminiumplatte, wenn man einmal den richtigen Stärkegrad der Säure und die Dauer der Einwirkung ermittelt hat, fast unmöglich. Dazu kommt beiden Teilen, dem Lithographen sowohl als auch dem Drucker, die außerordentliche Handlichkeit der Platten sehr zu statten, indem die größten Platten während des Arbeitens mit Leichtigkeit in jede zum Zeichnen bequeme Lage zu bringen sind; ebenso ist es für die Manipulationen des Druckers von großem Vorteil, wenn er beispielsweise nach dem Ätzen die Platte einfach aus der Presse nehmen und unter der Brause abspülen kann.

Das Wechseln der Platten, das Ein- und Ausrichten geht ungemein rasch vor sich. Betriebsunfälle, wie solche bei dem Transport großer schwerer Steine sehr häufig stattfinden, sind hier ausgeschlossen. Ferner muß, wenn von den besonderen Vorteilen des Aluminiums die Rede ist, erwähnt werden, daß die Platten in jedem beliebigen Formate erzeugt werden können, während die im Steindruck gebräuchlichen Druckformate doch in erster Linie durch die Größe des Steins bedingt wurden. Die größten, gegenwärtig für den Druck zur Verwendung kommenden Steine besitzen eine Dimension von ca. 100:150 cm; derlei Steine sind jedoch seltener anzutreffen und demgemäß sehr kostspielig. Größere Darstellungen, wenn sie auch noch so einfach waren, mußten aus diesem Grunde stets von zwei oder mehreren Steinen gedruckt werden, selbst wenn es sich nur um die Herstellung einiger Abzüge handelte. Von Aluminiumplatten besonderer Größe, etwa von einer Länge von zwei Metern, welche mangels einer solchen Presse nicht mehr zu drucken wären, können aber in jeder Satinier- oder Kupferdruckpresse Abdrücke angefertigt werden. Sollte jedoch die Rotationsmaschinenfrage noch einer weiteren Vervollkommnung entgegengehen, was außer allem Zweifel steht, dann ist es nur mehr eine Frage der Zeit, ob man nicht die gegenwärtig gebräuchlichen Druckformate einfach verdoppeln wird.

In bezug auf die technische Behandlung der Platten, das Zeichnen, Umdrucken und Kopieren usw. muß vorausgeschickt werden, daß bei allen diesen Arbeiten Akkuratesse, Reinlichkeit und strengste Einhaltung der gegebenen Vorschriften Bedingung ist; im übrigen weicht der Arbeitsgang nicht sonderlich von dem beim Steindruck üblichen ab.

1. *Die Theorie des Aluminiumdrucks.*

Über das chemische Verhalten der Aluminiumplatte in der Drucktechnik und die Theorie des Aluminiumdrucks überhaupt hat Oberst A. Freiherr von Hübl sehr eingehende Untersuchungen angestellt und die Resultate im XX. Bande der Mitteilungen des k. u. k. militär-geographischen Instituts veröffentlicht.

Hübl sagt daselbst unter anderm:

„Beim Aluminium besteht ein eigentümlicher Gegensatz zwischen seinem tatsächlichen und scheinbaren Verhalten gegen chemische Einwirkungen. Es ist eigentlich ein sehr leicht veränderliches, mit einer hohen Affinität ausgestattetes Metall, das sich mit Sauerstoff, Chlor usw. begierig vereint. Diese Verbindungen sind so fest, daß sie noch lange Zeit, nach der gelungenen Zerlegung der Kalium- und Natriumverbindungen, allen Angriffen der chemischen Scheidekunst Widerstand leisteten. Anderseits wieder ist das Aluminium gegen den zerstörenden Einfluß der Atmosphäre fast unempfindlich und gegen Salpetersäure, die alle unedlen Metalle unter Oxydation heftig angreift, verhält es sich vollkommen passiv. Dieser Widerspruch erklärt sich durch den Umstand, daß sich das Aluminium, oxydierenden Einflüssen ausgesetzt, sehr leicht und rasch mit einer äußerst dünnen, dicht geschlossenen Oxydschicht bedeckt, welche das unter ihr liegende Metall gegen die Berührung mit Gasen oder Flüssigkeiten vollkommen schützt. Diese Oxydschicht entsteht schon nach kurzem Liegen an der Luft oder beim Befeuchten mit Wasser, und bildet sich augenblicklich bei der Behandlung mit Salpetersäure. Sie ist gar nicht wahrnehmbar und haftet so fest auf der Oberfläche, daß sie mechanisch nur durch Wegscheuern zu entfernen ist."

Bei der als „Flachdruck" bezeichneten Vervielfältigungsmethode muß zwischen der fetten Zeichnung und dem Planum der Platte ein derartiger Gegensatz im Verhalten gegen Fett und Wasser bestehen, daß, wenn beim Einschwärzen der Zeichnung die Walze mit trockenen Stellen des Planums in Berührung kommt, sich die hier aufgenommene Farbe nach dem Feuchten der Form leicht wieder entfernen läßt. Ist das nicht der Fall, so neigt die Platte zum „Schmutzen" und ein ungestörter Fortgang des Drucks ist kaum möglich. Diesen Nachteil zeigt die Zinkplatte, weil sich dieses Metall für eine haltbare Präparation in obigem Sinne nicht eignet, während bei der Aluminiumplatte ein sehr guter und dauerhafter Schutz des Planums zu erzielen ist.

Nach den obigen Erörterungen über die Eigenschaften des Aluminiums ist es höchst wahrscheinlich, daß ein gummihaltiges Oxyd die schützende Schicht des Planums bildet und zahlreiche direkte Versuche haben auch diese Annahme bestätigt.

Eine Platte wurde mit verdünnter Schwefelsäure von der vorhandenen Oxydschicht befreit, eine zweite mit Salpetersäure und eine dritte mit Salpetersäure und Gummilösung übergossen und mehrmals mit warmem Wasser gewaschen. Betupft man dann die der-

art vorbereiteten Platten mit durch Terpentinöl verdünnter Druckfarbe, und versucht den schwarzen Fleck mit feuchter Baumwolle wegzuwischen, so beobachtet man ein sehr verschiedenes Verhalten bezüglich der Adhäsion des Fettes.

Auf dem blanken Metalle haftet die Farbe mit großer Zähigkeit, der Fleck läßt sich zwar schwächen, doch bleibt die Stelle stets fett und stößt Wasser ab.

Von der oxydierten Fläche läßt sich die Farbe durch anhaltend starkes Reiben entfernen, denn das Fett liegt auf einer Oxydschicht, die sich wegscheuern läßt. Von der mit gummihaltiger Salpetersäure oxydierten Platte läßt sich der Fettfleck vollständig und leicht wegwischen; das gummierte Oxyd nimmt Wasser auf und das Fett verliert durch das Feuchtwerden der Unterlage seinen Halt. Allerdings kann sich dieser Vorgang nur allmählich abspielen, da das Fett den Zutritt des Wassers zur Oxydschicht hindert. Die Lockerung beginnt daher an den Rändern und schreitet langsam weiter, bis die Schicht, die gänzlich intakt bleibt, vollkommen fettfrei geworden ist.

Ein solches Abschieben der Fettfarbe erfolgt auch von der blanken oder nur oxydierten Platte, wenn statt Wasser eine, das Metall oder das Oxyd lösende Flüssigkeit, also Säuren oder Alkalien benutzt werden.

Verwendet man Phosphorsäure an Stelle der Salpetersäure, so nimmt die Platte ganz ähnliche Eigenschaften an, nur läßt sich von der gummihaltigen Oberfläche die Fettfarbe noch leichter abschieben, vielleicht weil die Phosphorsäure das Metall energischer angreift und so eine etwas dickere Schutzschicht bildet.

Diese Versuche gewähren uns nicht nur einen Einblick in die Theorie des Aluminiumdrucks, sie bieten uns auch zahlreiche Anhaltspunkte für eine rationelle Ausführung dieses Verfahrens.

Man zeichnet auf der blanken Platte mit einer seifenhaltigen Farbe und trägt dann eine mit Phosphorsäure versetzte Gummilösung auf, die nach kurzer Einwirkung wieder abgewaschen wird. Die Säure zerlegt die Seife, wodurch die Farbe die Eigenschaften eines Fettes annimmt, daher unverwischbar auf der Metalloberfläche haftet, während sich an allen andern Stellen der Platte eine feste, dichte, gummihaltige Oxydschicht bildet, die im Gegensatze zur fetten Zeichnung Neigung zur Wasseraufnahme besitzt und von der sich etwa anhängende Druckfarbe durch feuchte Behandlung entfernen läßt. Die Platte zeigt also jetzt in ihrem Verhalten gegen fette Farbe und Wasser volle Analogie mit einem druckfähigen Stein.

Während aber bei diesem die Zeichnung aus chemisch veränderter Substanz, bzw. aus fettsaurem Kalk besteht und gleichsam eingebettet in der Steinmasse liegt, haftet sie lediglich mechanisch und nur oberflächlich auf der Aluminiumplatte, ohne diese irgendwie zu verändern. Es ist daher Aufgabe des Druckers, unausgesetzt für den Erhalt der Zeichnung zu sorgen und alles zu vermeiden, was ihren an und für sich nur losen Zusammenhang mit der Platte störend beeinflussen könnte.

2. *Die Aluminiumplatte.*

Die für das patentierte algraphische Druckverfahren der Firma Josef Scholz in Mainz in den Handel kommenden Aluminiumplatten sind für Deutschland durch die Algraphische Gesellschaft in Berlin und für Österreich-Ungarn, Rußland, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Türkei und Griechenland durch die österreichisch-ungarische Algraphische Gesellschaft C. F. D. Seib & Co. in Wien oder deren Vertreter zu beziehen. Mit dem Bezug der Platten erwirbt man gleichzeitig das Recht zur Ausübung der genannten Drucktechnik. Platten anderweitiger Provenienz sind daher für das in Rede stehende Verfahren gesetzlich unzulässig.

Derlei Platten werden der Form nach als Originalplatten und als Schnellpressenplatten in glattem und gekörntem Zustande in Formaten von 16 : 22 cm bis 120 : 170 cm, auf Wunsch eventuell auch größer erzeugt.

Die Kornplatten werden in drei verschiedenen Feinheitsgraden, als Korn I, fein, als Korn II, mittel und als Korn III, grob geliefert und hat man bei Bestellungen die gewünschte Kornnummer anzugeben.

Die Schnellpressenplatten sind zum Unterschiede von den Originalplatten an den beiden Schmalseiten zwecks der Befestigung auf den Spannblock der Maschine mit einem Börtel versehen. Die Dicke sämtlicher Platten beträgt 0,6 mm.

3. *Die Präparation der Aluminiumplatte.*

Das Präparieren der Platte zerfällt in zwei spezielle Momente und zwar in das Baden und in das Schleifen. Neue, noch nicht gebrauchte Platten sind, vorausgesetzt, daß sie nicht gebrauchsfähig geliefert wurden, sowohl zu baden, als auch zu schleifen, während bei bereits gebrauchten Platten für gewisse Zwecke das Baden oder auch das Schleifen allein ausreicht, sie wieder in gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen. Das Schleifen ist hier nicht als ein mechanisches Abschleifen zu betrachten, da es sich bei den Aluminiumplatten nicht wie beim Steine um ein Entfernen der bis zu einer gewissen Tiefe eingedrungenen fetten Zeichnungsmaterialien, sondern um ein Aufrauhen der vollkommen planen Fläche handelt, indem ja die Zeichnung auf der Platte, wie schon erwähnt, nur mechanisch haftet.

a) *Das Baden.*

Die Aluminiumplatte ist zunächst in ein aus 1 Teil chlorfreier Salpetersäure und 2 Teilen Wasser bestehendes Bad zu bringen. Dieses Bad wird in säurewiderstandsfähigen Trögen aus Schamotte angesetzt, die man am besten in freien, luftigen, immerhin aber vor übermäßiger Kälte- und Wärmeeinwirkung ge-

schützten Räumen, wie in gedeckten Schuppen usw. placiert. Platten, welche noch nicht in Verwendung waren, werden ca. 6—8 Stunden, hingegen bereits gebrauchte Platten, von denen vorher der alte Druckkomplex mit Terpentin zu entfernen ist, über Nacht, also etwa 10—12 Stunden in dem Bade belassen. Das Bad behält bei täglichem Gebrauche monatelang seine Wirkung, welche darin besteht, das Metall, ohne es anzugreifen, zu entfetten und zu entsäuern, mit einem Worte die Platte gründlich zu reinigen. Wenn mehrere Platten gleichzeitig gebadet werden, hat man Sorge zu tragen, daß sie sich gegenseitig nicht berühren. Zum Einstellen der Platten in das Bad, sowie zum Herausnehmen dienen aus Aluminium verfertigte Zangen, da die Säure absolut mit keinem andern Metall in Berührung kommen darf. Sobald man die Platten aus dem Bade nimmt, werden sie mittels Filzlappens von der noch anhaftenden Säure befreit, beiderseitig kräftig mit Wasser bespült und rasch getrocknet. An Stelle des Salpetersäurebades verwendet man übrigens in letzter Zeit auch ein aus 1 Teil Schwefelsäure und 20 Teilen Wasser bestehendes Bad, in welchem Falle dann auch eine etwas kürzere Einwirkung ausreicht.

Falls man das Baden der Platte unterläßt oder falls es mit zu schwacher Säure, bezw. zu kurze Zeit vorgenommen wurde, so beginnt die Platte in den meisten Fällen zu tonen, wodurch ein fortwährendes Nachätzen und Reinigen des Druckkomplexes erforderlich ist; nicht selten kommt es jedoch auch vor, daß eine solche Platte, namentlich dann, wenn sie feinere Zeichnungsdetails enthält, für jede weitere Manipulation gänzlich unbrauchbar wird. Die richtige Wirkung des Säurebades läßt sich sehr leicht beurteilen, indem die Platte aus dem Bade genommen eine schöne, mattweiße Färbung zeigen muß.

b) *Das Schleifen.*

Das Schleifen oder besser gesagt Aufrauhen der Platte, das einerseits nur eine größere Haltbarkeit der Fettmaterialien und anderseits eine gleichmäßigere Verteilung der Feuchtigkeit beim Drucken bezweckt, bildet gewissermaßen die Seele des Aluminiumdrucks und so mancher Mißerfolg ist einzig und allein auf schlechtes oder ungenügendes Schleifen zurückzuführen. Kleinere Platten befestigt man zu diesem Behufe mittels Reißnägeln auf einen harten, plan gehobelten Holzklotz, größere jedoch in einen Spannblock, wie solche auch für den Druck in der Hand- und Schnellpresse verwendet werden. Nachdem man die Platte mäßig befeuchtet und mit Bimssteinmehl bestreut hat, beginnt man mit dem Schleifen, welches mittels eines mit grobem Bierfilz oder gebrauchtem Schnellpressenfilz überspannten Holzklotzes im beiläufigen Formate von 6×14 cm des sogenannten Schrubbers und zwar in spiralförmiger Bewegung, reihenweise von links nach rechts und umgekehrt vorzunehmen ist. Das Bimssteinmehl soll eher in grobkörnigerem als in zu feinem Zustande verwendet werden, immerhin muß es aber gesiebt sein und ist, sobald es schmutzig erscheint, zu erneuern, wobei vorausgesetzt wird, daß man vorher den Schlamm, das ist das ausgeschliffene Bimssteinmehl, durch reichliches Bespülen der Platte mit Wasser entfernt hat. Ein Überwischen der Aluminiumplatte mittels Lappens oder Schwammes während des Schleifens ist zu vermeiden, weil hierbei leicht die Platte durch scharfe Sandkörner verletzt werden könnte; man entfernt daher das reine Wasser am besten mittels eines Kautschukwischers.

Die erforderliche Schleifdauer ist meist durch die Größe der Platte bedingt; so würde beispielsweise für eine Platte im Formate von ca. 80×100 cm bei fünfmaliger Sanderneuerung eine einstündige Schleifung nötig sein. Neue Platten sind besonders sorgfältig, daher auch etwas länger zu schleifen.

Eine gut geschliffene Platte muß ein mattes, silberweißes Aussehen und bei genauer Besichtigung ein feines gleichmäßiges Korn zeigen; sobald stellenweise Glanz zum Vorschein kommt, ist die Platte entweder zu fein, d. h. mit zu feinem Bimssteinmehl geschliffen oder letzteres zu lange verwendet worden; in diesem Falle hat man das Schleifen nochmals und zwar mit gröberem Bimssteinmehl vorzunehmen. Bei Platten, die nicht lange mit einer Zeichnung behaftet waren und möglichst rasch für eine andre minderwertige Arbeit verwendet werden sollen, wie dies beispielsweise bei autographischem Druck sehr häufig vorzukommen pflegt, genügt es auch, wenn man anstatt des Badens und Schleifens eine aus 420 g Wasser, 30 g Salpetersäure und 50 g Kieselfluorwasserstoffsäure bestehende Flüssigkeit auf die ausgewaschene Platte gießt, darauf Bimssteinmehl siebt und die Platte mittels Schrubbers ca. 5 Minuten kräftig bearbeitet. Nach reichlicher Waschung und nochmaliger Schleifung, jedoch nur mit Wasser und Bimssteinmehl, sind derartige Platten für weitere Arbeiten zu benutzen.

In neuerer Zeit hat man auch versucht, das Baden der Platte ganz zu umgehen und dafür eine intensivere Schleifung in Anwendung zu bringen. Zu diesem Behufe verwendet man am vorteilhaftesten Maschinen mit rotierender Schleifplatte, bei denen der Schleifkopf volle Bewegungsfreiheit besitzt. Die auf das Fundament gespannte Aluminiumplatte wird auf den Schleiftisch gebracht und die rotierende Schleifplatte in gleichmäßigen Zügen über die Platte geführt. Derlei Platten sind dann ebenso aufnahme- und druckfähig als gebadete und der Handschleifung unterzogene. In größeren Betrieben empfiehlt es sich, das Schleifen überhaupt auf maschinellem Wege zu besorgen, da hierbei kaum der fünfte Teil der Arbeitszeit erforderlich ist, den die Handschleifung bedingt.



Gekörnte Platten kommen in der Regel in gebadetem, gebrauchsfertigem Zustande in den Handel und bedürfen daher für den ersten Gebrauch keiner weiteren Präparation. Wenn sie jedoch längere Zeit unbenutzt bleiben oder vielleicht in schlecht ventilierten, mit verschiedenen Gasen geschwängerten Räumen aufbewahrt, eventuell mit schweißigen Fingern betastet wurden, dann ist es ebenfalls empfehlenswert, sie unmittelbar vor dem Gebrauch einige Stunden in das Säurebad zu stellen.

Will man bereits bezeichnete Kornplatten wieder verwenden, so ist zunächst die alte Zeichnung mittels Lappens mit Terpentin zu entfernen, die Platte 6 bis 8 Stunden in das Säurebad zu stellen und nachdem man sie gründlich unter der Brause gereinigt hat, in derselben Weise wie eine glatte Platte zu schleifen, nur hat man bei gekörnten Platten anstatt des Bimssteinpulvers feinst pulverisierten Glassand zu verwenden. Nach drei- bis viermaliger Benutzung, bzw. Bezeichnung und Schleifung solcher Platten wird das Korn mangelhaft und unscharf; derartige Platten sind dann neuerdings zu körnen. Das Körnen selbst wird durch die Fabrik, bzw. durch die Plattenbezugsquelle besorgt.

Handelt es sich um besonders sorgfältig auszuführende Arbeiten oder um künstlerische Originalalgraphien für Schwarzdruck, so empfiehlt es sich, neue, noch nicht gebrauchte Platten zu verwenden, bereits gebrauchte, überschliffene Platten hingegen für mindere Arbeiten, wie Tonplatte u. dgl. zu benutzen.

4. *Die Pauseübertragung.*

Man kann die Pause auf fettfreies Pauspapier mit möglichst weichem Bleistift, Contékreide oder mit in Wasser gelöstem Rötel oder Miloriblau, sogenannter Pausmasse, mittels Federn zeichnen und nachdem man sie verkehrt auf der Platte an den oberen Ecken mit Gummiarabicum oder Leimpapier befestigt hat, durch Abreiben mit einem harten Gegenstande, am besten mit einem Falzbeine, übertragen. Diese Art des Überpausens ist in bezug auf Genauigkeit die verläßlichste, da hier das nochmalige Nachfahren der bereits gezeichneten Striche, wobei in der Regel Abweichungen unerläßlich sind, entfällt. Für diese Art der Übertragung kann man auch einseitig mattierte Pausegelatine benutzen, die Zeichnung ist dann auf der rauhen Platte mit Bleistift vorzunehmen. In zweiter Linie läßt sich auch hier die allgemein gebräuchliche Übertragung mittels farbiger Papiere in Anwendung bringen. Man paust nämlich auf beliebige Pauspapiere und fährt hierauf unter mäßigem Druck mit der Pausnadel oder mit einem harten Bleistifte Strich für Strich nach, wobei die Zeichnung in roter oder blauer Farbe auf der Platte erscheinen und dem Zeichner für die Ausführung seiner weiteren Arbeit genügend Anhaltspunkte geben wird. Handelt es sich um Chromoarbeiten, bei denen das Vorhandensein einer sogenannten Pause- oder Konturplatte vorausgesetzt werden muß, so hat die Übertragung dieser Platte in der üblichen Weise mittels Klatschdrucks stattzufinden.

Bei Anfertigung von Original- und Künstleralgraphien sowie bei Studien nach der Natur, bei denen ein eigentliches Pausen entfällt, ist bei entsprechender Vorsicht auch ein direktes Skizzieren auf der Platte gestattet. Hierzu sind jedoch ganz weiche Bleistifte, etwa Hardtmuth Nr. 1 oder Faber B B zu verwenden. Auch weiche Contékreide eignet sich für den in Rede stehenden Zweck, jedoch darf man keine fetthaltigen Stifte nehmen. Harte Bleistifte und fetthaltige Kreiden sind zu vermeiden, weil beide Farbe auf der Platte annehmen.

Unmittelbar vor Übertragung der Pause oder des Abklatsches empfiehlt es sich, die Platte mit einer aus 1 Teil Salpetersäure und 20 Teilen Wasser bestehenden Flüssigkeit zu übergießen und unter der Brause abzuspülen.

5. *Die Aluminiumzeichnung.*

Alle lithographischen Zeichnungsmanieren mit Ausnahme der Tiefdruckverfahren sind auf Aluminium anwendbar und ist es hier wie beim Steine die größere oder geringere Geschicklichkeit des Zeichners, bezw. Druckers, welche Gutes oder Minderwertiges zustande bringt. Immerhin bietet aber die Aluminiumplatte dem Zeichner insofern ganz bedeutende Vorteile, als er es hier mit einem absolut gleichmäßigen Materiale von gleicher Färbung zu tun hat, was beim Steine nicht immer der Fall ist; dieser ist bekanntlich in bezug auf den Härtegrad und die Färbung sehr verschieden und hat der Lithograph bei Ausführung seiner Arbeiten stets auf die besonderen Eigenschaften des jeweiligen Steinmaterials auch Rücksicht zu nehmen. Gegenwärtig kommen in der Praxis folgende Manieren zur Anwendung:

a) *Die Federzeichnung.*

Bei Federzeichnungen in linearer und freier Manier trachte man, daß die Reiß- oder Zeichenfeder nicht zu scharf ist und die Tusche fett und saftig auf die Platte gesetzt wird. Jeder Strich, auch der feinste, muß klar und tadellos zum Ausdruck kommen, wenn er später gut drucken soll. Auch bei Arbeiten in Punktiermanier lege man ein Augenmerk darauf, daß jeder Punkt glatt sitzt und nicht teilweise beim Zurückziehen der Feder wieder mitgenommen wird, was durch zu scharfe Federn bei ungeschickter Handhabung leicht der Fall ist. Weiche Federn sind daher härteren vorzuziehen. Wenn es die Technik zuläßt, so kann man sich an Stelle der Feder des Pinsels bedienen.

Im übrigen sind die verschiedenen, bei Federarbeiten auf Stein Verwertung findenden Imitationsverfahren, wie die Herstellung punktierter oder dessinierter Töne mittels Gelatinefolien oder Tangierplatten auch hier anwendbar. Ebenso ist es gestattet,



gewisse Flächen der Zeichnung durch Umdruck mit Rastern zu versehen. Bei derartigen Übertragungen sind die nicht zu tonenden Zeichnungsteile vorher mit gefärbter Gummilösung, der man einige Tropfen Aluminiumätze beimengt, abzudecken.

Eine bekannte, bei Federarbeiten auf Aluminium sehr zu empfehlende Technik ist die Spritzmanier. Die nicht zu tonenden Stellen werden auch hier mit Gummilösung oder, wenn es zulässig, mit Papierschablonen gedeckt. Das Spritzen wird in der üblichen Weise mit einer kleinen Bürste durch ein Drahtgeflecht (Sieb) vorgenommen. Nach Anlage des ersten Tones muß die Tusche gut trocknen, bevor man an das Verstärken schreitet, damit die Punkte nicht zusammenfließen. Jene Teile, welche schon durch die erste Tonung in genügender Stärke zum Ausdruck kommen, sind vor dem Weiterarbeiten mit Gummilösung, der man etwas Ochsengalle zusetzt, zu decken. Die Platte soll zu diesem Prozeß etwas temperiert sein, weil die Tusche auf einer zu kalten Platte fließt.

Negativzeichnungen sind gleichfalls auf Aluminium ausführbar. Für derlei Zwecke verwende man, wenn es sich um feinere Zeichnungen in Federarbeit handelt, ein Gemenge von Gummiarabicum, Phosphorsäure und Ruß; für derbere Darstellungen in Pinselmanier genügt gefärbte Gummilösung. Zum Überziehen der Negativzeichnung dient Terpentintusche.

b) *Kreidezeichnung.*

Zeichnungen in dieser Manier sind mit harter Kreide zu unterlegen und mit weicher Kreide auszuarbeiten, da umgekehrt, wenn man mit weicher Kreide unterlegt, diese durch die härtere blind gerieben wird. Zeichnungen mit feinen Details führt man am besten mit Kopalkreide aus. Unter anderm ist auf Aluminium auch das auf Stein übliche Wischen gestattet. Die Wischkreide wird auf eine Glasplatte oder auf eine Schale gerieben, mit einem um den Finger gewickelten Leinenlappen aufgenommen und auf die zu tonenden Partien der Zeichnung gerieben; man achte hierbei, daß sie nicht in die Tiefen des Kornes eindringt, sondern mehr auf den Spitzen sitzen bleibt.

Wenn es sich um ein Unterwischen der gesamten Zeichnungsfläche oder eines größeren Teils handelt, so kann auch folgender Vorgang eingeschlagen werden. Die Platte wird, nachdem man die Pause oder den Klatsch möglichst kräftig übertragen hat, erwärmt oder auf eine erwärmte Unterlage gebracht und mit angewärmter Wischkreide vollständig eingerieben, hierauf reibt man mit einem reinen Lappen wieder soviel ab, bis der Ton in gleichmäßiger bräunlicher Färbung erscheint; nun wird die Platte mit Körnsand mittels Lappens mehr oder weniger kräftig überrieben, je nachdem man einen helleren oder dunkleren Ton benötigt. Sodann hat man mit Talkum den Sand vollständig zu entfernen, worauf an die weitere Ausführung der Zeichnung mit Tusche und Kreide geschritten werden kann.

Bei Kombinationen von Feder- und Kreidemanier verwende man, wenn die Zeichnung mit der Feder ausgeführt wird und darüber Kreidearbeit kommt, keine zu weiche Tusche, da man hierbei Gefahr läuft, die Tuschstriche mit der Kreide zu verschmieren.

Bei jeder Kreidearbeit auf Aluminium wird man sich anfangs bezüglich der Wirkung der Halbtöne leicht täuschen lassen, indem nämlich der Abdruck der Zeichnung in allen Teilen wesentlich kräftiger erscheint als diese selbst auf der Platte, es ist dies auf die Reflexwirkungen des fast silberweiß erscheinenden Plattenkorns, wodurch jeder Ton um einige Nuancen aufgehellt wirkt, zurückzuführen.

Fehlstriche oder zu kräftige Stellen können auch mit der Schabnadel beseitigt oder durch Anbringung einfacher und gekreuzter Strichlagen aufgehellt werden, es empfiehlt sich jedoch aus praktischen Gründen, von jeder Nadelarbeit auf Aluminium soviel als möglich Umgang zu nehmen, weil die Platte hierbei zu sehr abgenutzt wird. Wenn schon Nadelarbeit nicht zu umgehen ist, so benutze man sehr scharfe Instrumente und schabe energisch aber nicht zu tief. Freistehende Zeichnungsteile werden am besten mittels Baumwolle oder Lappens mit Benzin entfernt.

Von eminent hervorragender Bedeutung ist die Kreidezeichnung auf Aluminium für künstlerische Originalschöpfungen, sogenannte Original-Algraphien. Diese zeichnen sich, abgesehen von den Vorteilen, welche das Arbeiten auf Aluminium im Gefolge hat, durch einen Tonreichtum und eine Weichheit im Ausdrucke aus, die bisweilen die besten Originallithographien übertreffen. Aus diesem Grunde und auch mit Rücksicht auf die Handlichkeit und leichte Transportfähigkeit der Platte hat sich in den letzten Jahren eine Reihe namhafter Künstler veranlaßt gefunden, ihre Schöpfungen nunmehr direkt auf Aluminium zu zeichnen, wodurch dann jeder Abzug, da es sich hier weder um eine manuelle Nachahmung, noch um eine photomechanische Reproduktion handelt, in welchen Fällen nämlich ein wesentlicher Teil an Originalität verloren geht, sozusagen ein Original des Künstlers vorstellt. Durch die ausgezeichnete Umdruckfähigkeit der Aluminiumzeichnung ist man auch imstande, von einer algraphischen Kreidearbeit Kontraumdrucke auszuführen. Diese Erscheinung hat sich ganz vorzüglich bei Künstlerarbeiten, z. B. Porträts, Landschaften und sonstigen Naturstudien, die nicht verkehrt gezeichnet waren, erwiesen. Der Künstler braucht sich infolgedessen nicht erst mit dem schwierigen Verkehrtzeichnen abzumühen und dabei resultiert noch ein weiterer Vorteil, nämlich der, daß die Originalplatte, da sie für direkte Druckzwecke nicht verwendet wird, vollkommen intakt bleibt.

Was die Plattenkörnung anbelangt, so sei hier er-



wähnt, daß sich für künstlerische Algraphien am besten Platten mit mittlerem Korn (Nr. 2) eignen. Platten mit derberem Korn sind zu vermeiden, da sich auf diesem sehr schwer tiefe Schattenpartien zeichnen lassen, Korn Nr. 1 ist am besten für die kombinierte Manier (Feder und Kreide).

c) *Die Autographie.*

Das Gelingen einer autographischen Übertragung hängt in demselben Maße wie beim Steindruck von der Güte des Originals ab.

Zum Schreiben oder Zeichnen von Autographien in Federmanier benötigt man:

1. Eine gute autographische Tinte, frisch angeriebene lithographische Tusche oder auch beides vermengt; es ist nötig, daß die mit diesen Tinten oder Tuschen gemachten Striche nach dem Trocknen noch glänzen.

2. Ein gut geleimtes Schreibpapier, ölfreies Pauspapier, sogenanntes Transparentautographiepapier oder beliebige mit einem Kleisteranstrich versehene Papiere.

Die zur Verwendung kommenden Federn müssen die Tinte leicht abgeben und dürfen keinesfalls das Papier ritzen. Die Originale sollen höchstens eine Woche alt sein, da man nur dann mit Sicherheit auf ein gutes Resultat rechnen kann; ferner ist die größte Reinlichkeit geboten, indem sich Fingergriffe usw., welche auf dem Papier unsichtbar waren, später beim Umdruck übertragen und Farbe annehmen.

Alle Arten von Kreidezeichnungen sind in derselben Weise wie für Steindruckzwecke auf in den Handel kommenden Kornpapieren auszuführen.

d) *Die Lavierzeichnung.*

Außer den in Feder- und Kreidemanier gebräuchlichen Zeichnungsmethoden kann man auf Aluminium auch irgend eine Halbtonzeichnung in Laviermanier mittels Pinsels mit fetter Tusche ausführen.

Diese von Scholz selbst ausgearbeitete Technik eignet sich vorläufig nur für Handpressendruck. Die Gesamtwirkung einer in Laviermanier ausgeführten Algraphie ist eine ungemein günstige, erinnert an Lichtdruckreproduktionen und kommt einer Tuschierung auf Zeichenpapier fast gleich. Hierbei geht man folgenderweise vor:

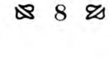
Die für Lavierzwecke bestimmte Tusche wird mit Terpentinöl, Wasser oder Benzin verdünnt. Man reibt am besten die trockene Tusche auf eine Porzellantasse oder auf eine Palette und löst mittels Pinsels, den man mit Terpentin, Benzin bzw. destilliertem Wasser befeuchtet, immer so viel als der Pinsel aufnimmt. Als Platte verwendet man für diesen Prozeß eine mit mittlerem Korn; am besten eignet sich hierfür Korn II. Die nach dem Vorgange bei Tuschierungen auf Papier auszuführende Zeichnung wird gut trocknen gelassen, mit mittlerem Körnsand bestreut und mit einem weichen (nicht wolligen) Lappen leicht in kreisförmigen Bewegungen abgerieben. Es ist Gefühlssache, daß nicht zu stark gerieben wird, man muß den Sand einige Male entfernen und nachsehen, wenn die Spitzen des Kornes rund sind und leichten Glanz zeigen, dann ist es genug. Einzelne Partien kann man nach Erfordernis mit kleineren Ballen mehr oder weniger aufhellen. Der Sand wird nun beseitigt, die Platte talkumiert und mit Baumwolle vorsichtig abgerieben, damit sich die allenfalls noch haftenden Sandkörner lösen. Bei kombinierten Zeichnungen sind womöglich nur die lavierten Stellen mit Sand zu behandeln. Hierauf werden mittels eines Pinsels mit Originalätze zunächst die dunkleren Partien bestrichen und wenn diese eingetrocknet sind, ätzt man noch mit derselben Ätze die ganze Platte; die weitere Behandlung ist die bei Aluminiumplatten allgemein übliche; nur wird zum Auswaschen über die Ätze keine Auswaschtinktur, sondern nur Terpentinöl, eventuell mit einigen Tropfen Auswaschtinktur vermengt. Mit Anwendung entsprechender Sorgfalt läßt sich auch von einer solchen Lavierzeichnung ein Überdruck machen.

e) *Die Bleistiftzeichnung.*

Unter gewissen Voraussetzungen ist es auch möglich, auf Aluminium eine Zeichnung mit Bleistift auszuführen und davon eine kleine Auflage zu drucken. Bei richtiger Behandlung sehen derlei Drucke einer auf Papier angefertigten Bleistiftzeichnung täuschend ähnlich. Zu diesem Behufe wird eine matt geschliffene Aluminiumplatte mit Umdruckätze satt geätzt, die Ätze wie beim Originalätzen mit einem Lappen verteilt und getrocknet. Die Platte ist hierauf abzuwaschen und rasch zu trocknen.

Nachdem man in der üblichen Weise die Pause mit rotem Pauspapier übertragen hat — Bleistift- und Blaupausen sind für vorliegende Zwecke nicht geeignet, da sie die zarte Zeichnung störend beeinflussen würden — wird die Zeichnung mit ganz hartem Bleistift, etwa Hardtmuth Nr. 5 oder 6 ausgeführt; möglichst energisches kräftiges Arbeiten ist zu empfehlen, da jeder Strich den geätzten Grund durchschneiden soll. Zarte Striche, welche ohne Kraft gemacht sind, werden im Druck nicht sichtbar. Nach Fertigstellung der Zeichnung wird die Platte mittels Baumwolle mit Auswaschtinktur überstrichen, getrocknet, mit Wasser abgewaschen und schwarz vollgewalzt, dann mit Terpentinöl nicht zu scharf ausgewaschen, eingewalzt und hierauf gummiert.

Wenn der Druckfarbe pulverisierter Graphit zugesetzt wird und der Abdruck vollständig trocken ist, reibt man denselben mittels Baumwolle oder Lappens ab, wodurch der Charakter der Bleistiftzeichnung noch erhöht wird. Für gewisse Künstlerarbeiten ist daher auch diese Technik vorzüglich geeignet.





Über Kalender.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

I. *Historisches.*

AN der Spitze der mittelalterlichen Miniaturenkunst steht ein Kalender: der Kalender des Filocalus vom Jahre 354, geschrieben von dem Hofkalligraphen des Papstes Damasus.

Dieses Werk weist schon alle Bestandteile auf, aus denen sich noch heute ein christlich-monarchischer Hauskalender zusammenzusetzen pflegt; zugleich läßt es auch noch Spuren heidnischer Herkunft erkennen. Es enthält hinter dem Titel mit der Widmung zuerst ein paar Seiten für die „allgemeine Bildung", nämlich vier Blätter mit Städteansichten; dann kommt als erstes Kalendarium ein Verzeichnis der kaiserlichen Geburtstage. Dieses entspricht nicht ganz unsern heutigen Listen der regierenden Häuser, es gibt vielmehr die Geburtstage der divi, der seligen Kaiser an, deren Manen an den entsprechenden Tagen zu opfern war, ist also eine Art antiker Zeremonienkalender. Darauf folgen die Bilder der sieben Planeten, die den sieben Wochentagen entsprechen (Sonn-tag, Mond-tag, Mars-, Mercur-, Jupiter-, Venus-, Saturn-tag). Auf diesen Wochenkalender folgt nun endlich, durch ein neues Titelblatt angekündigt, in zwölf Blättern der eigentliche bürgerliche Monatskalender, der die meisten Analogien mit unsrer Zeit aufzuweisen hat. Auf der linken Seite des aufgeschlagenen Buches ist das Sinnbild des jeweiligen Monats zu sehen, eine menschliche Figur bei der Arbeit, umgeben von allerlei Geräten, den Emblemen der Jahreszeit, und durch ein paar Hexameter erläutert. In griechischer Zeit, wo der Arbeitende, der Banause, ein verpöntes Menschenkind war, hatte die jedesmalige Festgottheit als Personifikation des Monats gedient; die römische Art, die den Ackersmann und Handwerker zeigt, hat sich das ganze christliche Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit gehalten. Freilich sind auch allerlei Umdeutungen dabei nötig geworden; der Mann, der noch bei Filocalus im Januar den Laren opfert, ist im zehnten Jahrhundert einer, der sich am Feuer wärmt: das Bild selber bleibt das antike. Auf der rechten Seite, dem Monatsbild gegenüber, befindet sich nun die Tagestabelle. Feine horizontale Linien teilen sie ein; senkrecht dazu sind links mehrere schmale Kolumnen gebildet, in denen zuerst die Wochentage aufgezählt sind, nebst der Notiz, ob dies fasti, nefasti, comitiales, dann die Monatstage, nach Kalenden und Iden geordnet, und den größten Platz nehmen endlich die Bemerkungen ein, die sich meist auf die Spiele beziehen, also unsern Festtagsnamen entsprechen. In dem leerbleibenden Raume hängt bei dem Tage, wo die Sonne in ein neues Tierkreisbild eintritt, ein Medaillon mit dem betreffenden Zeichen des Zodiakus. Zum Schluß bringt der Kalender noch zwei Porträts: die Bilder der beiden Kaiser Constantius und Constantinus.

Das Werkchen ist sehr prächtig angelegt. Das Blatt mit den Kaisergeburtstagen ist durch Pilaster in zwei Spalten getrennt (Mens. Januar. bis iulio und Augusto bis decemb.), die oben durch einen Architrav und zwei Lünetten geschlossen werden; über diesen wölbt sich eine größere Lünette, die das Bildnis des Kaisers Constantius II. mit dem Nimbus umrahmt. Überhaupt sind architektonische Motive, Pilaster, Säulen, Rundbogen, Architrave, die gegebenen Elemente der Einfassung, die stets flächenhaft bleibt. Die Planetentafeln zeigen das Arrangement des Triumphbogens: die Pilaster werden von zwei Figuren getragen, zwischen denen sich die Texttafel befindet; oben ist in einer Mittelnische das Bild des Planeten angebracht, zu seinen Seiten die Tabelle der Tages- und Nachtstunden, denen er günstig oder ungünstig scheint.

Diese Art von Kalendern ist das Vorbild geblieben für die ganze mittelalterliche Kalenderkunst. Natürlich verlor sich mit der Zeit das Interesse an den römischen Festen und Kaiseropferungen; an ihrer Stelle dringt die Heiligentabelle, zuerst in separaten Martyrologien zusammengestellt, in den Kalender und wird bald sein unentbehrlichster Bestandteil.

So eine Monatstafel ist nun aber für den praktischen Gebrauch nicht ganz genügend. Man wünscht nicht nur eine Übersicht über das ganze Jahr, wie in unsern Buch- und Wandkalendern, man wünscht auch ein Merkmal, das an jedem Tage zeigt: welches Datum ist heute? Man braucht etwas wie unsre Abreißkalender: verstellbare Kalender. Auch solche sind uns aus dem Altertum erhalten. Auf einem von Riegl beschriebenen Hauskalender sind zu oberst sieben Medaillons nebeneinander angebracht mit den Bildern der Wochenheiligen, noch mit Saturn anfangend, dem jüdischen Sabbat; darunter zeigt ein Kreis mit zwölf Ausschnitten die Zeichen des Tierkreises, und zu dessen beiden Seiten stehen in Kolumnen die Zahlen I—XV und XVI—XXX. Neben jedem dieser Zeichen und Zahlen ist ein Loch angebracht zum Einstecken eines Beinknopfes: so konnte man also täglich den Wochentag und das Monatsdatum bezeichnen. Geschriebenes findet sich auf diesem Kalender nicht, sondern die Bilder vertreten direkt die Namen der Monate und Tage, wie das auch auf den Bauernkalendern des Mittelalters und später üblich ist.

Was an diesem Kalender so ganz abweicht, ist die Anordnung der Monate in einem Kreis. Die Idee, das Jahr als einen Kreislauf anzusehen, liegt ja nahe,





und die astronomische Darstellung des Sonnen- und Mondlaufs wird hierzu den ersten Anstoß gegeben haben. Solche konzentrisch angelegte Kalender hat es gleichfalls vom Altertum bis in die Neuzeit gegeben. Die Planetarien des Mittelalters dienten zunächst als Anschauungsmaterial. In der Mitte war die Erde zu denken, um sie herum die Sphären — die Planetenbahnen —, und im äußersten Kreise der Zodiakus mit den Monatsbildern. Dies ließ sich leicht erweitern bis zur Aufzählung auch aller Wochen und Tage in so einem Kreise. In einer Miniatur des Paul v. Limburg (15. Jahrhundert) bildet die Monatstafel einen Halbkreis, der sich über einer nur als Illustration dienenden Landschaft aufbaut. Noch unter den gestochenen französischen Kalendern des 17.—18. Jahrhunderts finden wir einige, z. B. von Lepautre, auf denen um ein leeres Mittelfeld die Kalenderangaben in Kreisen angebracht sind, und zwar als immerwährender Kalender, so daß die Tafel gleich für eine Reihe von Jahren Geltung hat. Als großartigste Beispiele kreisförmiger Kalender dürfen wir die astronomischen Uhren des 16. Jahrhunderts ansehen, die Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre, Sonnen- und Mondstand nicht nur verzeichnen, sondern sogar selbsttätig in jedem Augenblicke angeben.

Allein zurück zu der alten Monatstabelle!

Die Kalenderkunst hielt während des Mittelalters mit der Kunst der Miniaturen Schritt. Anfangs — ein Prachtwerk wie das des Filocalus ist natürlich eine Ausnahme — wurden die Spalten einfach durch rohe farbige Linien angedeutet. Die Scheinarchitektur wird erst allmählich allgemeiner und erinnert nun nicht mehr an Triumphbögen, sondern eher an Kirchen und Klöster. Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts kommen figürliche Darstellungen auf, die im 14. und 15. mit dem Aufschwunge der Miniaturmalerei ihren Höhepunkt erreichen. Auch Landschaften werden beliebt, dem Stier als Tierbild im Mai gesellt sich ein weidendes Pferd, alles wird lebhafter und gruppenreicher. Den Höhepunkt bezeichnet wohl der herrliche Miniaturenkalender der Münchener Bibliothek, der dem Memling zugeschrieben wird. Die Tafel, je für einen halben Monat bestimmt, ist hier in spätgotisches Mastwerk eingefügt; unter ihr sieht man durch eine Art breiten Torbogens hindurch in die reizende, figurenreiche Monatslandschaft. Ähnlich ist die Anordnung auch in dem französischen Kalendarium aus Jacques Cœurs Gebetbuch (Mitte 15. Jahrh.), wo die Tafel von Blumen umrahmt ist, und die Landschaft unten auch das Tierbild mit umfaßt, das nur durch eine schmale Rahmenleiste von ihr gesondert ist. Die Tabellen sind noch immer dieselben wie in der Antike, nur daß an Stelle der alten dies fasti und nefasti die für die Mondberechnung wichtige goldene Zahl getreten ist. Die sieben Wochentage werden ständig mit den Buchstaben A—G bezeichnet, was den Gebrauch als „immerwährender Kalender“ erst ermöglicht.

Dann kommt der Buchdruck. An der Schwelle der neuen Zeit steht ein Holztafeldruck von 1439, der sich von einem jetzigen Hauskalender kaum mehr unterscheidet. Je sechs Monate sind zusammen, gefaßt. An der Spitze der Kolumnen stehen die Bilder der Monate in Rund; das Holzschnittbild ist natürlich bis durch das ganze sechzehnte Jahrhundert der gegebene Schmuck für die immer volkstümlicher werdenden Kalender, ebenso wie für Flugschriften, Bibeln, Legenden, Satiren und sonstige Volksschriften. Die Bilder des Zodiakus sind, ganz wie schon bei Filocalus, in die Spalten eingezwängt, und zwar nehmen sie jedesmal die Höhe von drei Zeilen in Anspruch. Dekorativ ist ihre Rolle späterhin abgelöst worden durch die Mondphasen, die heute nur mehr von der Ausdehnung einer Zeilenhöhe, eher wie hineingesprenkelte Stempelchen erscheinen; billige Volkskalender besitzen übrigens noch jetzt größere Mondphasenbilder, die sich über zwei Zeilen ausdehnen und dafür weniger schwarz sind — für das Gesamtbild entschieden von besserer Wirkung. Mehrfach gibt man den Monden übrigens auch, schon seit dem 17. Jahrhundert, eine besondere Rubrik und stellt sie alle vier mit ihren Daten am Kopf der Spalte zusammen; das ist lange nicht so anschaulich wie die gewöhnliche Art, und sieht auch weniger lustig aus als die durch den ganzen Jahreskalender mit launisch verstellter Regelmäßigkeit auf- und abhüpfende, bald fette, bald magere, bald helle, bald dunkle Maske.

Im übrigen ist die Anordnung der Tabelle seither dieselbe geblieben. Sie kann wechseln: bald sind je zweimal 6 Spalten, bald je dreimal 4 oder viermal 3 untereinander angebracht; manchmal trennt sich das Ganze in Spezialkalenderchen für halbe oder Vierteljahre; auch ordnet man wohl einmal alle 12 Kolumnen nebeneinander. Selbstverständlich sind die Kopfleisten mannigfaltig gebildet, hier aus Medaillons, dort aus eckigen Feldern mit oder ohne schmückendes Beiwerk und von den verschiedensten Künstlern gezeichnet; oft übernehmen sie die Funktion von Neujahrswünschen. Der Text des Heiligenkalenders hat während des Mittelalters niemals ganz festgestanden, da je nach der Gegend bestimmte Heilige bevorzugt wurden; das wird beim gedruckten Kalender naturgemäß anders. Die Gewohnheit, alle 365 Tage des Jahres mit Heiligennamen zu belegen, war im Anfang des Buchdrucks noch nicht allgemein; wenigstens sind auf einem Venediger Blatte aus den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts etwa die Hälfte der Tage des Monats (Dezember) unbezeichnet; die Festtage haben Rotdruck. Später findet man stellenweise sogar doppelte Namen für denselben Tag, und



protestantische Kreise haben sich gemüßigt gefühlt, diese Seite des Kalenders zu revidieren, so daß es heute zweierlei Heiligenverzeichnisse gibt; eine ziemlich überflüssige Pedanterie, da es sich dabei doch nicht um geschichtliche Daten handelt, und das protestantische Volk diese Listen ja doch nicht beachtet. Sie werden denn neuerdings auch oft weggelassen.

Bekanntlich ließ schon Johann Gutenberg sich das Kalenderdrucken mehrfach angelegen sein. Fünfzig Jahre später gehörte der Kalender bereits zu den populärsten Erzeugnissen der Druckkunst. Die Drucke sind in jenen ersten Zeiten vortrefflich. Wenn auch hier und da Ungenauigkeiten in der Zurichtung zu beobachten sind, das Neben- oder Untereinander der Linien nicht recht stimmen will, so ist doch die Anordnung stets so verständig, die Stärke des Drucks aller Einzelheiten: Bilder, Leisten, Text, so übereinstimmend, daß die alten Kalender ganz wie die Inhaltsverzeichnisse der Bücher jener Zeit als Muster betrachtet werden können.

In ein neues Stadium tritt dann die Kalenderkunst in Frankreich. Hier schuf das 17. Jahrhundert die historischen Wandkalender. Das sind große Kupferstiche, die meist irgend ein Ereignis aus der Zeitgeschichte, irgend einen festlichen Einzug, eine Schlacht, eine Geburt verherrlichen. Das Kalendarium nimmt stets nur winzigen Platz in Anspruch und wird meistens unten, oft unten in den Ecken angebracht. Das Hauptgewicht ruht auf dem Bilde.

Hierzu gesellt sich im 18. Jahrhundert der buchförmige kleine Almanach. Schon das 16. Jahrhundert besaß etwas Ähnliches in den sogenannten Prognostikationen, Voraussagungen für das neue Jahr, deren sich besonders, unter Rabelais' Führung, die Satire bemächtigt hat. Zur Zeit Ludwigs XIV. erschien zuerst eine Art Gothaer Almanach, und die „Geschichts-, Geschlechts- und Wappenkalender“ wurden auch in Deutschland beliebt. Die Hauptzeit für Almanache aber ist die Louis XV. Eine wahre Flut liebenswürdiger Sedezbändchen mit reizenden Kupfern und Holzschnitten ergoß sich damals durch die Welt; im Jahre 1760 sind deren in Paris allein nicht weniger als dreiundsiebzig erschienen. Deutschland machte die Mode eifrig mit, genealogische und Musenalmanache, Taschen-Kalender für Damen usw. usw. erschienen in Hülle und Fülle und brachten, wie bekannt, einen großen Teil unsrer klassischen Literatur zum ersten Male ans Licht.

Doch diese Flut wich wieder zurück, die aristokratischen Musen und Grazien verloren im demokratischen Jahrhundert ihr Prestige, und nur ein anspruchsloser und etwas wilder Abkömmling hat sich bis heute gehalten: der Volkskalender.



Die Papierfabrikation im Jahre 1903.

Von OTTO WINKLER, Leipzig.

DIE Papiermacher Deutschlands haben zwar längst die besten ausländischen Wettbewerber in manchem Sondererzeugnis nicht nur eingeholt, sondern zum Teil weit übertroffen, immerhin aber ist Grund genug vorhanden, wachsam zu sein und besonders auch dafür zu sorgen, daß uns das Ausland mit seinen hocheleganten und wirkungsvollen Druckpapieren nicht den Rang abläuft.

Man mag jetzt die glatten, hochglänzenden, porzellanartigen Papiere mit dem Spiegelglanze längst nicht mehr gern und greift nur zu ihnen, weil unsre zarten Druckstöcke solchen Druckgrund nötig haben; aber schon ist man zum guten alten Holzschnitt und zur starkstrichigen Schrift, wie zu matt geglätteten Papieren zurückgekehrt. Das Papier „Federleicht“ ist ein Zeichen der Zeitströmung.

Neben dieser von uns bereits besprochenen Neuheit brachte das Jahr 1903 manches Gute, aber es will uns immer wieder scheinen, als wäre das Verständnis und das Verlangen nach wirklich schönen Papieren in Fachkreisen doch noch zu wenig rege. Noch immer ist die Losung „nur billig“ und selbst für sonst wertvolle Werke, an denen die Beträge für das Papier die geringsten Ausgaben sind, begnügt man sich mit minderwertigen Sorten.

Die in den letzten Jahren mehrfach versuchte Einführung von Druckpapieren, deren Flächen durch Einpressung von Ledernarben oder Linien belebt waren, blieb ein Versuch, der nun in der Nachahmung von Leinen- oder Gewebstoff auszuklingen scheint. Druckpapiere, die einem Leinwandstücke oder Briefpapiere, die einem Batisttaschentuche ähnlich sehen, mögen auch Liebhaber finden, uns sind dergleichen Täuschungen höchst unsympathisch.

Als Umschlagpapiere, wie auch für Prospekte und ähnliche Drucksachen wurden neuerdings farbig bedruckte, ebenfalls Gewebe imitierende Papiere auf den Markt gebracht, für die gleichen Zwecke fanden auch eigenartig marmorierte Papiere Aufnahme.

Eine solche marmoriert scheinende Ware, die auch für Formulardruck als Sicherheitspapier empfohlen wurde, kam unter der an Federwolken (oder Schäfchen) erinnernden Bezeichnung „Cirrus“ (Patent Fritsche) auf den Markt. Dieses Papier besteht aus



einer farbigen Bahn, auf der beiderseits eine dünne Faserschicht aufgegautscht ist, die an ihren schwächsten Stellen die Grundfarbe durchscheinen läßt und dadurch eine ungemein ansprechende Marmorwirkung hervorbringt.

Die gleiche Fabrik brachte auch ein Pergamentkarton unter der Bezeichnung „Carrara“ in den Handel, dessen mattglänzende Fläche an Alabaster erinnert und ein prächtiges Material für Luxuskarton bietet.

Eine ähnliche Wirkung, wie die durch das „Cirrus“ genannte Papier mit durchbrochenen Farben erlangte, bringt eine Essener Firma mit einem unter dem alten Namen „Achatmarmor“ eingeführten Papiere, durch Farbauftrag auf die nasse Papierfläche hervor. Die in das Papier eingedrungenen Farben haben sich in zartesten Abtönungen ausbreiten können und geben somit ein sehr nettes, wie auch sehr widerstandsfähiges Material, als Vorsatz- oder Beklebepapier, wie auch für Umschläge, Broschüren, Kataloge, Beutel und Packungen ab.

Ein zartfarbiges und ungeglättetes Druckpapier bringt eine andre Firma unter dem Namen „Antik holzfrei gerippt Druck“ zum Kauf! Das ist ein prächtiges und vollgriffiges Druckpapier mit durchaus glanzloser Glätte; es ist in fünf Farben zu haben, die sich in ihren zarten Tönen fast gleichartig günstig für kräftigen Druck erweisen.

Auch eine Art „Antikdruck“ wird als „imitiertes Büttenpapier“ von andern Fabriken angeboten; es ist somit ein allgemeiner Zug nach dem Altmodischen nicht zu verkennen.

Ähnliche Ware fertigt auch eine sehr bekannte Firma, die ihr „Antikdruck“ unter dem Motto „Federleicht“ einführt. Von dieser erstklassigen Fabrik werden bekanntermaßen die schönsten Mal- und Zeichenpapiere, wie auch hochfeine Bücherpapiere gefertigt, die mit jeder ausländischen Ware in Wettbewerb treten können.

Gleichwertig unübertroffene Bücherpapiere, wie vorzügliche Kupferdruckpapiere kamen uns von anderer Seite zu Gesicht.

In farbigen Mal- und Zeichenpapieren finden wir ganz vorzügliche deutsche Waren mit reinen und warmtönigen Farben angeboten.

Unter der Bezeichnung „Pythagoras“ lernten wir ein neues Zeichenkartonpapier kennen, dessen vorzügliche Eigenschaften es wohl berechtigt erscheinen läßt, wenn es sein Erzeuger „Hochfein Whatmann-Ersatz“ nennt, obgleich wir richtiger finden würden, es nicht als „Ersatz“ zu bezeichnen, da man sich darunter meist ein weniger edles Material, als zur Originalware verwendet, denkt, was hier durchaus nicht vorliegt.

In festen Packstoffen war ein Wettstreit zwischen skandinavischen und deutschen Fabriken entstanden, bei denen letztere mit ihren ungewöhnlich festen Zellstoffpapieren (Kraftpapier) Sieger blieben. Auch in festestem Manillapackpapier leisteten deutsche Fabriken Ungewöhnliches.

Neben solchen kündigte eine westdeutsche Fabrik ein farbig Glanztauen an, das als feineres Packmaterial gewiß bald Freunde finden wird.

Diese etwas lückenhafte Übersicht soll nur zeigen, daß ein rüstiges Streben unverkennbar ist.

Papier ist zwar heute noch wie sonst ein Kunstprodukt, allein nicht ohne, sondern nur mit den besten Werkzeugen können edle Papiersorten mit Vorteil hergestellt werden; darum wird großer Wert auf Vervollkommnung der zur Fabrikation nötigen Hilfsmaschinen und Werkzeuge gelegt.

Vor allem zeigte sich seit Jahren ein ernstes Bemühen, das Mahlwerkzeug, „Holländer“ genannt, zu verbessern. Das 1902 bei Kröner-Stuttgart erschienene Werk „Der Holländer“ von Dr. Haußner hat den Fachleuten äußerst wertvolles Material gebracht. Einen weiteren Beitrag zur Aufklärung des Mahlprozesses gab der Ingenieur K. Ereky in Wien, dessen Arbeit im Biberacher Wochenblatte für Papierfabrikation (1903 Nr. 38, 39, 40 und 42) zu finden ist.

Vielerlei Neuerungen und Patente sind hierin im verflossenen Jahre bekannt gegeben oder empfohlen worden, die sich mehr oder weniger bewährt haben sollen, oder die auch tatsächlich zur Geltung gekommen sind.

Holländer mit Steinmahlzeug statt der bisherigen Stahl- oder Bronzemesser und Grundwerke wurden empfohlen. Durch deutsches Reichspatent geschützt wurde der neue Papierstoff-Holländer von A. Niethammer jun. in Kriebstein bekannt. Dieser führt zwei Mahlwalzen, deren eine größere, mit verhältnismäßig wenigen Messern versehen, den Stoff schöpfen und zerkleinern, so wie ihn dem höher gelegenen Mahlwerke zutreiben soll.

Amerikanische Patente beschreiben ein Mahlwerkzeug, „Kegelstoffmühle“ genannt, sowie einen Holländer mit Ausspülungsentleerung.

Englische Patente schützen verschiedene Holländerverbesserungen. Ein Mahlgeschirr führt zwei Walzen in beiden Teilen des Troges, die stärkere Stoffbewegung erzeugen und dickeren Stoffeintrag ermöglichen sollen; ein zweiter Patent-Holländer führt ein Schaufelrad, das den Stoff hinter der Walze lebhaft über den Sattel treibt. Ein dritter (Patent Hibbert) ist mit einer Scheibenmühle versehen, bei der zwei gegeneinander rotierende Scheiben die Zerkleinerung und Mischung der Faserstoffe besorgen, während die Mahlwalze hoch angeordnet ist, um Kraft zu sparen. Man muß anerkennen, daß ernstliches Bemühen zur Vervollkommnung nicht nur in Deutschland rege ist.

Als wichtiges und wie es scheint vollbefriedigendes neueres Werkzeug, das den Kollergang in den mei-



sten Fällen ersetzt und zum Aufschließen von Halbstoffen und Altpapier dient, ist der von Gebr. Dietrich in Merseburg erfundene Stoffzerfaserer, auch „Papierknetmaschine“ genannt.

Zum Schlusse wollen wir noch einer jüngst in Betrieb gekommenen neuen Strohstofffabrik, die nach eigenartigem neuen System in mustergültiger Anlage arbeitet, gedenken, deren Faserstoffe besondere Eigenschaften besitzen. Die Anlage gehört zur Papierfabrik Oskar Dietrich in Weißenfels.



Praktische Unterrichtskurse für Buchdrucker.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

IM Frühling des vergangenen Jahres veranstaltete die Oberschulbehörde (d. i. die oberste Staatsbehörde für das Unterrichtswesen) zu Hamburg einen Unterrichtskursus für Buchdrucker, für dessen Leitung Herr Carl Ernst Poeschel aus Leipzig gewonnen war. Der für die Teilnehmer ganz kostenfreie Kursus fand in der Aula des Museums für Kunst und Gewerbe statt. Das Museum stellte dem Unternehmer aber nicht nur seine Räume gastlich zur Verfügung, sondern es unterstützte dasselbe auch dadurch, daß der Direktor des Museums, Herr Professor Dr. Justus Brinckmann, den Kursus durch einen Vortrag, einen Rückblick auf die Entwicklung der Buchdruckerkunst, eröffnete, ferner dadurch, daß aus den Sammlungen des Museums ein reiches Anschauungsmaterial geliehen wurde, und endlich durch die Ordnung und Ausstellung der aus dem Kursus hervorgegangenen Arbeiten.

Das Archiv für Buchgewerbe hat seinerzeit über die Vorträge kurz berichtet, und auch in einigen andern Fachblättern sind Berichte erschienen. Die Sache ist aber wichtig und die erzielten Erfolge sind wertvoll genug, um noch einmal darauf zurückzukommen, um so mehr, da das Archiv in dem vorliegenden Hefte einige Arbeiten aus dem Kurse auf Beilagen veröffentlicht. Auch der Umstand, daß die Vorträge in dem auf typographischem Gebiete bisher sehr konservativen Hamburg zweifellos anregend und bildend gewirkt haben, läßt es nicht nur berechtigt, sondern auch wünschenswert erscheinen, daß die Grundzüge des von Herrn Poeschel eingeschlagenen Lehrganges in weitesten Kreisen bekannt werden.

Die Vortragsreihe war auf zwei Kurse verteilt, zwischen denen eine Pause von drei Wochen lag, um den Teilnehmern Gelegenheit zur Ausführung einer Reihe gestellter Aufgaben zu bieten. Das Programm für die ersten sechs Abende war das folgende:

1. Allgemeine Einleitung. Die Schrift. Der Schmuck.
2. Der Satz. Der Druck und die Farbe. Das Papier. Beginn der praktischen Übungen.
3. Geschäftliche Akzidenzen.
4. Privat-Drucksachen (Familienanzeigen, Speisekarten usw.). Das Zirkular. Die Annonce.
5. Das typographische Plakat. Der Katalog. Der Kalender. Der Titel.
6. Das Buch.

Die ersten Abende waren allgemeinen Erörterungen gewidmet, wobei die dringende Empfehlung der größten Einfachheit und Einheitlichkeit das leitende Motiv bildete. Wurde schon hier durch Gegenüberstellung schlechter und guter Beispiele, die in großen Lichtbildern allen Teilnehmern gleich deutlich vor Augen standen, die gespannteste Aufmerksamkeit rege gehalten, so bewährte sich diese Art der Illustration des gesprochenen Wortes ebenso vortrefflich an den Abenden, die dem Eingehen auf die einzelnen Arbeiten des Buchdruckers gewidmet waren.

Ihren besondern und nachhaltigen Wert erhielten die Vorträge durch die direkt anschließenden praktischen Übungen. Nach der Besprechung jeder Drucksachengruppe wurden vom Vortragenden einige Texte für Arbeiten der betreffenden Gattung diktiert; die Teilnehmer hatten nun die Aufgabe, in einfachen Skizzen Entwürfe für den Satz auszuführen. Von den eingesammelten Skizzen wurden einzelne sofort besprochen, die übrigen am folgenden Abend mit kritischen Bemerkungen versehen zurückgegeben.

Für die Zeit zwischen den beiden Kurshälften war den Teilnehmern die Aufgabe gestellt, von den an den voraufgegangenen Abenden ausgeführten Skizzen eine beliebige Anzahl in Satz und Druck auszuführen. Dieser Aufgabe ist in reichem Maße entsprochen worden, denn weit über zweihundert fertige Drucksachen von allen Gattungen konnten zu Beginn der zweiten Kurshälfte übersichtlich geordnet unter Glas und Rahmen an den Wänden des Vortragssaales ausgestellt werden. Das Studium dieser Arbeiten war für die Teilnehmer außerordentlich interessant und lehrreich. Der Vortragende besprach dann die Eingänge einzeln und gruppenweise, wobei die mündlichen Ausführungen wieder durch große Lichtbilder unterstützt wurden. An einigen Abenden war die Besprechung einzelnen Teilnehmern überlassen und Herr Poeschel ergänzte und korrigierte die kritischen Bemerkungen, wo es nötig erschien.

Der anhaltend gleichmäßig starke, für die Teilnehmer völlig zwanglose Besuch der Vorträge ist wohl der beste Beweis dafür, daß der eingeschlagene Weg der rechte ist. Alle Teilnehmer werden aus dem Gehörten und Geübten nützliche Anregungen für ihren



Beruf gewonnen haben. Der Hamburgischen Oberschulbehörde und der Leitung des Museums für Kunst und Gewerbe gebührt die wärmste Anerkennung und der aufrichtigste Dank für die in jeder Hinsicht gelungene Veranstaltung. Herrn Poeschel werden alle Teilnehmer stets die dankbarste Erinnerung bewahren; ihm gebührt das Verdienst, die Buchdruckerkunst in Hamburg auf einen Weg gewiesen zu haben, auf dem ihr neue schöne Erfolge blühen werden.

Für die Allgemeinheit ist aus dem Hamburger Kurse aber noch eine wichtige Lehre zu ziehen, und die lautet: aller theoretische Fachunterricht bleibt nur halbe Arbeit, wenn die Gelegenheit zur praktischen Ausübung fehlt. Durch Vorträge und gut gemeinte Ratschläge wird sicher mancher gute Vorsatz geweckt; aber erst wenn der Lernende das Gelernte praktisch ausführen kann, ist es sein wirkliches Eigentum. Selbst das Skizzieren des Buchdruckers hat nur halben Wert, wenn die Skizze nicht auch in Satz und Druck übertragen wird; erst dann zeigt es sich, was eine Skizze taugt, wenn sie sich praktisch ausführen läßt. In der für den Erwerb arbeitenden Buchdruckerei ist aber kein Platz für Versuche; daß mehrere Hamburger Offizinen bei der hier besprochenen Gelegenheit Material und Zeit zur Verfügung stellten, ist eine rühmlich anzuerkennende Ausnahme.

Soll daher der Fachunterricht dauernd Früchte tragen, so ist die Einrichtung von Lehrwerkstätten notwendig, in denen jeder ernstlich strebende Berufsangehörige Gelegenheit findet, sich unter kundiger Leitung fortzubilden. Stuttgart und Leipzig haben sich in jüngster Zeit solche Schuldruckereien eingerichtet; in Kopenhagen besitzt die Fachschule für Buchgewerbe seit vielen Jahren eine kleine Druckerei und nützt diese mit großem Erfolge. Mögen andre Städte folgen! In Hamburg ist das Bedürfnis dafür mehr wie irgendwo vorhanden, die nötigen Mittel und Wege werden sich schon finden lassen.

Anmerkung. Inzwischen hat sich Herr Poeschel entschlossen, im Anschluß an die Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses gleichartige Kurse für Buchdrucker abzuhalten, die rege Teilnahme gefunden haben. Die Schriftleitung.



Die Hamburger „Meisterkurse“ für Buchdrucker.

Von Dr. RICHARD STETTINER, Hamburg.

VON sachkundiger Seite ist in kurzer und klarer Weise dargelegt, wie die Meisterkurse für Buchdrucker in Hamburg im Frühjahr 1903 organisiert waren. Dieser Darlegung möchte ich zweierlei hinzufügen — ich hätte wohl noch manches auf dem Herzen, aber jene zwei Momente scheinen mir zurzeit am meisten einer Hervorhebung bedürftig.

Nach Schluß der Kurse stellte der eine oder andre an mich die Frage, mitunter in ein wenig spöttischem Tone, „haben Ihre Buchdrucker nun gelernt wie man schön druckt?“ Meine Antwort war stets dieselbe: „Nein, aber viele haben gelernt, wie man *nicht* drucken soll, und das ist das Wichtigste“. Ich möchte als hervorstechendsten Zug der Poeschelschen Kurse bezeichnen, daß sie durchaus Nachdruck auf das Negative legten, daß die Darlegung des Schlechten, und die Begründung, warum es schlecht ist, unabhängig von Geschmacksströmungen, sondern auf Grund einfacher und jedem Menschen von Geschmack einleuchtender Grundsätze den breitesten Raum einnahm, und daß Herr Poeschel sich wohl hütete, durch eingehende positive Regeln der Manier Eselsbrücken zu bauen. Wenn es durch die Kurse gelungen ist, die Kritik der Teilnehmer gegenüber dem fremden und eignen Machwerk zu schärfen, und sie mit Hilfe dieser geschärften Kritik von der nicht erst von heute datierenden Richtigkeit gewisser allgemeiner Grundsätze zu überzeugen, dann ist die aufgewandte Mühe reichlich belohnt! Daß Herr Poeschel einen bestimmt ausgeprägten Geschmack hat, weiß jeder, der die Arbeiten seiner Offizin kennt; aber es verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr Poeschel, weit entfernt diesen persönlichen Stil als den allein seligmachenden hinzustellen, stets vor einer Nachäffung warnte und im gegebenen Falle dementsprechend scharf kritisierte.

Der zweite Punkt, den ich hervorheben möchte, nötigt mich mit wenigen Worten zu sagen, wie die Kurse zustande kamen. Vor zwei Jahren etwa hat eine größere Anzahl von Setzern und Druckern Hamburgs und Altonas eine typographische Gesellschaft gegründet, deren Hauptzweck die künstlerische Fortbildung der Mitglieder sein sollte. Die an mich gerichtete Bitte, für diese Gesellschaft meine bereits früher gehaltenen Vorträge über das Buch als Kunstwerk im 19. Jahrhundert zu wiederholen, war der Keim der Kurse, die nach etwa ein Jahr sich hinziehenden Verhandlungen in der oben von Herrn Bauer dargelegten Form im Frühjahr 1903 zustande kamen. Von nicht selbständigen Buchdruckern ist so die Anregung zu diesen Kursen ausgegangen, aus ihnen bestand fast ausschließlich die Zuhörerschaft. Es ist gewiß von größtem Werte für eine Stadt, will sie in der Buchdruckerkunst zu Bedeutung gelangen,



ein gut ausgebildetes Setzermaterial zu haben; damit ist viel, aber lange noch nicht alles geschehen. In wenigen Jahren ist vielleicht die Schar der tüchtigsten nach allen Windrichtungen auseinander gestoben. Ich wandte oben die Bezeichnung „Meisterkurse" an, aber im Grunde waren es doch nur „Gesellenkurse"; die Meister waren denselben im großen und ganzen fern geblieben. Aber nur *die* Buchdruckerei kann den Anspruch erheben, künstlerisch etwas zu bedeuten, bei der in leitender Stellung eine Persönlichkeit dauernd vorhanden ist, die für den Charakter der Buchdruckerei in bezug auf die Grundprinzipien in Wahl des Typenmaterials, in Anordnung des Satzes usw. ausschlaggebend ist. Ohne gute, geschmackvolle Setzer kann natürlich auch diese Persönlichkeit wenig genug ausrichten, aber ebensowenig umgekehrt!

Das Setzermaterial fluktuiert, aber der Stil einer Buchdruckerei soll ein stetiger sein; dazu wird es nötig sein — und ich bin überzeugt, die Verhältnisse werden darauf hindrängen —, daß auch die Meister sich bequemen, im gewissen Sinne sich wieder auf die Schulbank zu setzen. Wenn wir mehr Buchdruckereien mit eignem Stil erst haben werden, wird von selbst auch der Mißbrauch verschwinden, daß sich Buchdruckereien mit Arbeiten brüsten, für deren Vollkommenheit im Grunde nur der anordnende Autor oder irgend eine andre Persönlichkeit, die dem Zustandekommen des betreffenden Werkes nahe stand, das Verdienst hat. Jeder, der mit den Verhältnissen vertraut ist, kennt eine Menge derartiger Fälle; er wundert sich nicht, daß die Arbeiten gewisser Autoren, trotzdem sie in ganz verschiedenen Druckereien hergestellt wurden, ein gleichartig vorzügliches Aussehen haben, und er wundert sich nicht, daß andre, die auf Grund derartiger Arbeiten sich an diese oder jene Buchdruckerei gewandt hatten, im Vertrauen auf deren scheinbar erwiesene künstlerische Leistungsfähigkeit, große Enttäuschungen erlebt haben. Noch ein weitrer Übelstand wird verschwinden, das „Naschen" am Baume der künstlerischen Erkenntnis, in der Art, daß man diesem oder jenem diese oder jene geschmackvolle Einzelheit entlehnt, und damit glaubt, dem „modernen Stil" genügend Rechnung getragen zu haben, wenig bekümmert um die eigentlichen Grundlagen dieses modernen Stils, der doch im Grunde etwas uraltes ist: Die Wiedererkenntnis der einfachen aus der Technik und dem ästhetischen Charakter des Buchdrucks sich ergebenden Regeln.

Hamburg darf stolz darauf sein, in seiner berühmten Schriftgießerei eine Anstalt von durchaus persönlichem Stil zu besitzen, eine Anstalt, in der auch zu allen Zeiten die Erkenntnis jener einfachen Grundsätze des Satzbaues vorhanden war. Diesem wichtigen Moment gegenüber kommt die starke Pflege der retrospektiven Formen weniger in Betracht, wenn allerdings auch unser modernes Kunstgefühl dazu hindrängt, auch auf diesem Gebiete neue Formen zu schaffen.

Noblesse oblige! Spielt Hamburg in der Schriftgießerei eine so hervorragende Rolle in Deutschland, so darf nicht eher geruht werden, bis es auch in der Buchdruckerkunst durch die Zahl und Tüchtigkeit seiner „Meister" die ihm gebührende Stelle einnimmt!

Wolrabs Dresdner Sachsenspiegelausgabe.

Ein weiterer Beitrag zur Lebensgeschichte des Leipziger Buchdruckers Nicolaus Wolrab.

Von ERNST ARNOLD, Oschatz.

(Nachdruck vom Verfasser verboten.)

VON dem ältesten und berühmtesten deutschen Rechtsbuche, dem in der Zeit zwischen 1215 und 1235 entstandenen Sachsenspiegel, dessen älteste erhaltene vollständige Handschrift*) aus dem Jahre 1382 das Ratsarchiv der sächsischen Mittelstadt *Oschatz* als seinen wohl wertvollsten Schatz besitzt, erschien vor jetzt 350 Jahren die erste in Dresden gedruckte Ausgabe.

Dieses Buch ist namentlich seines Druckers und seiner typographischen Ausführungsart halber recht beachtenswert, denn jener ist ein sonst in Dresden als Kunstverwandter nicht tätig gewesener Mann, und diese zeichnet sich durch verschiedene Eigenschaften, so namentlich die Verwendung mehrerer Arten von Typen, vor anderen, früheren und auch späteren Dresdner Drucken aus; gleichzeitige gibt es nämlich nicht.

Der Drucker der Dresdner Ausgabe des Sachsenspiegels vom Jahre 1553 ist *Nicolaus Wolrab*, ein bekannter Leipziger und später Bautzner Buchdruckereibesitzer, der eigentümliche Lebensschicksale gehabt hat. Fast noch interessanter als diese sind für Bücherfreunde und Interessenten der Buchdrucksgeschichte die Verhältnisse, unter denen zu Ende des dritten Jahrzehnts nach Einführung der Buchdruckerkunst in Sachsens Hauptstadt dies Werk dort zum Druck gelangte. Die 1524 errichtete erste und damals einzige Dresdner Druckstätte feierte nämlich seit dem 1540 erfolgten Tode ihres Gründers Wolfgang Stöckel

*) Dieser in Großfolio gehaltene, in „gotischen" Buchstaben auf Pergament geschriebene Kodex ist älter als die beiden sonst erhaltenen, die sich im Görlitzer Ratsarchiv und in der Wiener Bibliothek befinden, und eine der schönsten Handschriften des Sachsenspiegels überhaupt.



bis zum Jahre 1566, das heißt bis zur Volljährigkeit von dessen hinterlassenem Sohne Matthäus Stöckel. Genau inmitten des soeben begrenzten Zeitraums von 26 Jahren, aus dem sonst kein Dresdner Druck bekannt ist, erschienen nun plötzlich in Dresden und Alt-Dresden (heute Dresden-Neustadt) gleichzeitig, in einem und demselben Jahre 1553, je ein Druckwerk von Nicolaus Wolrab. Von diesem Drucker aber weiß man nicht, ob und wo er in Dresden überhaupt eine Offizin besessen hat.

Das eine dieser Bücher ist ein elf Bogen starker Quartband und führt den Titel:

„Ein kurtz nutz vnd sehr tröstlich Regiment, wie sich inn der zeit der Pestilentz zu halten sey, auff das fleissigst vnd treulich gestelt, vnd an tag gegeben, zu Ehren vnd Nutzbarkeit dem Erbarn, Fürsichtigen, Wolweisen Radt vnd Bürgerschafft, der Churfürstlichen Stadt Meissen. Durch Joann Kentman von Dreßden, der Artzney Doctor."

Das Impressum (Druckvermerk) lautet:

„Gedruckt durch Nicolaum Wolrab, zu alten Dreßden. MDLIII."

Demnach ist dieses auch kulturgeschichtlich beachtenswerte Buch mit Schutzmaßregeln gegen die Pest, das einen auch sonst nicht unbekannten Arzt zum Verfasser hat, das älteste in Dresden-Neustadt gedruckte, und es blieb auch für lange Jahrzehnte das einzige, denn erst 1702 erhielt die Dresdner Neustadt die erste ständige Druckerei.

In meiner 1900 erschienenen Geschichte der Dresdner Buchdruckerei, „Dresden als Druckerstadt von 1524 bis 1900", konnte ich den Wolrabschen Sachsenspiegel leider nicht mehr erwähnen, da es der Zufall wollte, daß ich zwar noch rechtzeitig auf die bis dahin von noch keinem der früheren Bearbeiter der Dresdner Druckergeschichte beachtete Schrift von Kentmann stieß, den Sachsenspiegel, als das wertvollere Zeugnis von Wolrabs Kunstbetätigung in Dresden, aber erst zwei Wochen nach Herausgabe meines Buchs kennen lernte.

Dagegen fand der Sachsenspiegel kurz Erwähnung in meinem Aufsatze „Nicolaus Wolrabs zweite Wanderschaft", den das „Archiv für Buchgewerbe" im siebenten (Juli-)Hefte 1902 (Band 39) veröffentlichte.

Was an beiden Stellen bezüglich Würdigung dieses beachtenswerten Drucks unterblieben ist, will ich nun hiermit nachholen.

Der Titel lautet:

Sachsenspiegel / Auffs new fleissig corrigirt / an Texten: Glossen: Allegaten: Auch mit vermehrung des emendirten Repertorij / vnd vieler newen nützlichen Additionen (folgt ein 53 mm im Geviert großer Holzschnitt, eine grob gezeichnete Venus Anadyomene im Muschelkahne mit dem Segel in den Händen). Mit Keiserlicher Maiestat Gnaden / Freiheit vnd Priuilegio.

Das darunter gestellte Impressum besagt:

Gedruckt zu Dreßden / durch Nicolaum Wolrab. M. D. LIII.

Das Titelblatt des 70 Bogen starken Buchs ist zweifarbig — 7 Zeilen schwarz und 5 rot. Der Text weist außer den für die Kapitel- und Kolumnentitel verwandten Auszeichnungsschriften auf fast jeder Seite sechs Arten „Brotschrift" auf, indem drei Grade Fraktur mit Antiqua zweier Grade und Antiqua Kursiv abwechseln.

Diese Sachsenspiegelausgabe, die mir in einem der wenigen noch erhaltenen Exemplare aus den Beständen der Dresdner Stadtbibliothek vorliegt, ist freilich weder die erste gedruckte Ausgabe des Sachsenspiegels überhaupt, denn diese stammt aus der Baseler Offizin von *Bernhard Richel*, die bis 1482 bestand, ist also um mindestens 71 Jahre älter; noch ist der Dresdner der erste *sächsische* Druck des Sachsenspiegels, denn in *Leipzig* war schon im ersten Jahrzehnt nach der dortigen Einführung der Buchdruckerei 1490 eine von *Moritz Brandis* gedruckte Ausgabe erschienen, und *Wolrab* selbst hatte dort 1539 und 1545 je eine solche veranstaltet.

Der zuletzt erwähnten Tatsache halber liegt sogar die Möglichkeit nahe, daß Wolrab die Dresdner Ausgabe in *Leipzig gedruckt* und aus irgend einem uns unbekannten Grunde *nur* mit Dresden als Druckort hat erscheinen lassen. Ein solcher Brauch war zwar nicht häufig, steht aber auch nicht vereinzelt da; so hat höchstwahrscheinlicherweise *Hans Lufft* in Wittenberg ebenso Bücher mit dem Impressum *Marburg* gedruckt, wie der erste Dresdner Drucker *Wolfgang Stöckel* zur Zeit seines Leipziger Aufenthalts dort solche für *Wittenberg* mit Datierung aus dieser Stadt unter die Presse genommen haben muß.

Trotzdem ist der Sachsenspiegeldruck von 1553 in mehr als einer Beziehung bemerkenswert. Zunächst ist er wichtig für die Geschichte des Dresdner Buchdrucks, weil er das zweite in Dresden erschienene Werk in Folio darstellt und, wie bereits erwähnt, in einer Zeit entstand, wo die Stadt keine Druckerei, zum mindesten keine ständige, besaß; und überdies ist er, wie schon dargelegt, beachtenswert als ansehnliches Erzeugnis der zur Zeit seiner Entstehung noch nicht drei Jahrzehnte alten Betätigung der „Kunst" in der sächsischen Hauptstadt.

Der älteste Dresdner Foliant ist die im dritten Jahre nach deren Einführung von Wolfgang Stöckel gedruckte Ausgabe des Neuen Testaments, die Herzog *Georg* der Bärtige und *Emser* in der Absicht veranstalteten, *Luthers* 1522 gedruckte Wittenberger Ausgabe zu verdrängen. Technisch steht, was auch nicht verwunderlich ist und kein Tadel sein kann, vielmehr angesichts der Jugend der Dresdner Kunstbetätigung selbstverständlich erscheint, dieser Druck nicht besonders hoch, weshalb die zweite Auflage nicht Stöckel, son-

dern *Valentin Schumann* in Leipzig druckte. Die Dresdner Offizin mußte sich augenscheinlich in den ersten Jahren ihres Bestehens mit wenig Schriftarten von verhältnismäßig grobem Schnitt behelfen. Stöckels erste Dresdner Drucke entsprechen überhaupt seinen früheren Leipziger und seinen späteren Dresdner Leistungen in technischer Beziehung so gut wie gar nicht.

Nicolaus Wolrab dagegen, der zur zweiten oder wenn man will dritten Generation der Leipziger Drucker gehörte, während man Stöckel zur ersten zu rechnen hat, war schon infolge seiner dortigen vielseitigen Tätigkeit*) leichter imstande, vollkommenere Arbeiten zu liefern; auch war er ja gerade auf den Druck des Sachsenspiegels durch seine beiden wenige Jahre älteren Leipziger Ausgaben aufs beste vorbereitet.

Der Umstand, daß der eine von den Dresdner Wolrabschen Drucken das Impressum Dresden, der andre Alt-Dresden trägt, unterstützt nun meine in meinen früheren diesbezüglichen Veröffentlichungen dargelegte Auffassung, daß Wolrab, der in der ersten Hälfte der 1550er Jahre von Leipzig nach Bautzen verzog, während der Übersiedelung eine Zeitlang in Alt-Dresden eine Zwischenstation — vielleicht in Form einer Art ambulanter Offizin nach dem Muster andrer früherer und zeitgenössischer Buchdrucker — unterhalten haben mag. Sein Zweck dabei könnte entweder der gewesen sein, bis zur völligen Einrichtung der Bautzener Druckerei der Regierungsarbeiten nicht verlustig zu gehen; oder er hat vielleicht auch versucht, in jener Zeit, wo Dresden ohne Druckerei war, dort festen Fuß zu fassen, was ihm aber mißlungen sein müßte. Die Sachsenspiegelausgabe hat er möglicherweise auch schon in Leipzig begonnen gehabt — falls er sie nicht überhaupt dort gedruckt hat, wie ich oben andeutete — und nur in Dresden die letzte Hand daran gelegt.

Im Anschluß hieran wiederhole ich die Bemerkung aus Heft 7, Band 39: Sollte einem der Leser des Archivs ein weiterer Wolrabscher Druck bekannt sein, der in den Jahren 1550 bis 1555 in Dresden herausgekommen ist, so würde er sich durch Mitteilung darüber sehr verdient um die Dresdner Druckergeschichte machen.

*) Er hatte dort neben *Valentin Babst* seit dem Regierungsantritte des Kurfürsten Moritz u. a. auch eine ganze Reihe von Arbeiten für die Regierung ausgeführt.



Über das Skizzieren und Entwerfen von Satzarbeiten.

Von HEINRICH SCHWARZ, Leipzig.

IM Deutschen Buchgewerbehause fand vor kurzem eine Ausstellung von etwa tausend typographischen Skizzen und Entwürfen statt, die zu verschiedenen Zeiten in der Werkstatt, in Kursen, bei Preisausschreiben oder in Mußestunden von Mitgliedern der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig angefertigt waren.

Die Ausstellung gab ein anschauliches Bild von der Bedeutung des typographischen Skizzierens sowohl wie von den Anforderungen, die die Praxis an den Setzer in dieser Beziehung stellt.

Wenn eine solche Ausstellung auch nur dem Besucher selbst, nicht dem Leser, ein Bild zu geben vermag, so lassen sich doch an der Hand des vorgeführten Gesamtmaterials Betrachtungen über das Skizzieren im allgemeinen anstellen, die nicht ganz ohne Interesse für weitere Kreise sind, und dies um so mehr, wenn bei einer solchen Ausstellung das praktische Moment den Grundzug bildete.

Eine Prüfung der Richtigkeit des nachstehend Gesagten wird gewiß überall da möglich sein, wo skizziert wird oder wo entsprechendes Skizzenmaterial zur Hand ist.

Zu keiner Zeit hat es in der Fachpresse an Hinweisen gefehlt, daß das Skizzieren und Entwerfen der herzustellenden Druckarbeiten eine der Hauptaufgaben für den Akzidenzsetzer ist und in anerkennenswerter Weise werden auch seit langem sowohl in den graphischen Vereinen wie in graphischen Fachschulkursen Anstrengungen gemacht, die Angehörigen des Setzerberufs in dieser Richtung zu unterweisen und fortzubilden.

Die Mittel, die man hierzu benutzt, und die Methoden, die angewandt werden, sind die denkbar verschiedensten und es darf wohl gesagt werden, daß die Ergebnisse solcher Kurse fast durchweg den persönlichen Geschmack und die Auffassung des betreffenden Kursleiters widerspiegeln.

Ungeachtet des Umstandes, daß auch noch recht verschiedene Auffassungen über die Grundsätze für kunstgerechte Druckausstattung obwalten, gibt es eine einheitliche Lehrmethode für typographisches Entwerfen leider bis jetzt noch nicht und es bildet sich hieraus der bedenkliche Zustand, daß heute auch noch eine grundverschiedene Auslegung der Begriffe „typographisches Zeichnen und Entwerfen“ erfolgt. Diesen letzteren Punkt in den Vordergrund zu stellen, mag der Hauptzweck dieser Abhandlung sein, in der zugleich auch ältere Stimmen einiger Sachkundiger Verwertung finden.



Es braucht hier kaum wiederholt zu werden, daß jede Art des Zeichnens an sich von außerordentlichem Werte für jeden Menschen ist, gleichviel welchem Berufe er sich zuwendet oder zugewandt hat. Mit der Tätigkeit des Setzers steht das Zeichnen aber in ganz direkter Beziehung und je nach dessen besonderen Beschäftigung wird es unter Umständen zu einer Hauptsache seines Berufs.

Im allgemeinen liegen aber nun die Verhältnisse so, daß z. B. viele der Berufsgenossen, die sich an sog. Zeichenkursen beteiligen, in der ihnen bevorstehenden Unterweisung zumeist etwas ganz andres gelehrt erhalten, als was ihnen wirklich not tut und recht oft hat die erfolgte Unterweisung mehr Schaden als Nutzen bei einzelnen gestiftet, sofern sie überhaupt Ausdauer hatten.

In fast jedem Skizzierkursus herrscht wie bei manchen Unterrichtsanstalten das bedenkliche Streben, alle Schülerarbeiten auch „für Ausstellungszwecke" zuzuschneiden und hierin liegt etwas Bedenkliches, denn es wird solchergestalt auf die eigentliche Übung, auf das Erfassen des Grundlegenden weniger Gewicht gelegt, als auf das Äußerliche, den Effekt der „gezeichneten" Arbeit.

Überall dort, wo der betreffende Kursleiter mehr das praktische Bedürfnis im Auge behält, sind sicherlich ungleich greifbarere und nachhaltigere Erfolge zu verzeichnen als da, wo man die Praxis nebensächlicher behandelte und mehr Wert auf Äußerlichkeiten, besonders auf die Ornamentik legte. Es soll nicht geleugnet werden, daß es sehr schwer ist, auf dem Wege des Massenunterrichts, wie er nun einmal in den fast durchweg am Abend stattfindenden Kursen erteilt wird, in kurzer Zeit Gutes zu erzielen, denn die verschiedensten Umstände beeinträchtigen den geregelten Gang jedes Kursus. Aber eben aus diesem Grunde ist es verkehrt, in solchen Kursen zu weit auszuholen oder entfernt liegende Ziele zu erstreben und es ist eine Vorbedingung zu jedem Erfolg, zunächst diese Umstände auf das eingehendste zu prüfen.

Unter allen Umständen muß sich der betreffende Kursleiter ebenso klar darüber sein, was seinen Schülern in der Praxis dienlich ist, wie sich die Veranstalter der Kurse vorher darüber zu vergewissern haben, welches Ziel vom Lehrer erstrebt wird. Trifft das letztere die Praxis vermutlich wenig oder gar nicht, dann sehe man von der ganzen Sache lieber ab im Interesse des Lehrers und der Kursteilnehmer.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß auch heute noch in fast jedem typographischen Zeichenkursus, bei Preisausschreiben usw. das Hauptgewicht auf das Ornamentale gelegt wird, das Gegenteil sollte der Fall sein und die Begriffe „skizzieren" und „gruppieren" mehr ins Auge gefaßt werden.

Ehedem, als es dem Setzer noch oblag, die Vorbilder der historischen Stilarten für den Buchdruck zu benutzen, kam es mehr als heute darauf an, daß er auch ornamentale Einzelheiten genauer wiedergeben konnte, daß er mehr in die Formenelemente eindrang, daß er mehr *Zeichner* war; heute liegt die Sache aber wesentlich anders, und das praktische „Skizzieren" und „Gruppieren", das schnelle Hinwerfen des Satzbildes, ist zur Hauptsache geworden.

Nun liegt es klar auf der Hand, daß derjenige, der weder Geschmack noch gewisse Vorkenntnisse hat, nicht ohne weiteres an die praktische Arbeit gehen kann, und es ist nicht ohne Interesse, zunächst die Meinung eines angesehenen Künstlers, des Professors H. G. Ströhl in Wien, hierüber zu vernehmen. Derselbe sagt: „Die Hauptsache bei dem Entwurfe eines Lehrplanes ist die Festsetzung des Grades von Wissen und Können, welchen der sich am Kurs beteiligende Schüler unbedingt besitzen soll. Es ist dies ein Punkt, der leider nur zu oft und besonders bei gewerblichen Kursen außer acht gelassen oder nicht genügend berücksichtigt wird. Die Folge ist ein gemischtes Schülermaterial, das den Lehrer oft zur Verzweiflung bringen kann. Unreife Schüler sind nicht imstande, dem Lehrgang zu folgen; will der Lehrer sie aber doch mitreißen, so geht dadurch viel Zeit verloren, die reifen Schüler werden infolge des Wartens nachlässig und am Ende ist die ganze Geschichte keinen Pfifferling wert. Um den Wert des Zeichenkurs richtig beurteilen zu können, ist in erster Linie ins Auge zu fassen, auf welcher Stufe des Könnens die Teilnehmer stehen, wenn sie in den Kurs eintreten. Haben *alle* Teilnehmer bereits Zeichenunterricht genossen, sind sie über die gewöhnlichen Schwierigkeiten der manuellen Fertigkeit hinaus, so ist es jedenfalls überflüssig, sie mit dem ABC zu langweilen. Was den Zeichenunterricht selbst anbelangt, so geht meine Meinung dahin, daß ein „Fachzeichnen für Typographen" ohne begleitende Stil- oder Formenlehre keinen Schuß Pulver wert ist."

Ist vorstehende Voraussetzung von außerordentlicher Bedeutung für jede Art des Skizzierens, so sprechen noch gewichtige praktische Punkte mit bei der Anfertigung von Skizzen für spätere Satzausführung.

In erster Linie die Berücksichtigung des Zwecks. Der Mitarbeiter einer angesehenen Zeitschrift für gewerblichen Unterricht, Architekt Rudolf Kempf in Hannover, äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Es wird von unsern Kunstgewerbetreibenden allzuhäufig außer acht gelassen, daß ein kunstgewerblicher Gegenstand zweifachen Anforderungen zu entsprechen hat, indem er zunächst einem bestimmten Zweck dienen und erst in zweiter Linie eine gefällige äußere Form und einen Dekor erhalten sollte, welcher stilistischen, beziehungsweise ästhetischen Gesetzen entspricht und das Auge, wenn auch nicht aller, so doch einer bestimmten Gruppe von Konsumenten erfreuen kann. Erst durch die Erfüllung der zweiten Bedingung



wird der Handwerker zum Kunsthandwerker geadelt. Je mehr das rein praktische Bedürfnis in den Hintergrund und dagegen die künstlerische Form in den Vordergrund tritt, um so näher tritt das Kunsthandwerk der Kunst, wenn es ihm auch — wenigstens nach der Theorie der Kunstästhetiker — versagt bleiben muß, ganz zum Throne der Kunst emporgehoben zu werden. Infolge dieser Mittelstellung des Kunstgewerbes ist auch das Zeichnen für kunstgewerbliche Zwecke eine Tätigkeit, welche zwischen technischer und künstlerischer Arbeit die Mitte hält und höhere Anforderungen an das Können des Zeichnenden stellt, als gemeinhin angenommen zu werden beliebt, denn innerhalb des Rahmens obengenannter Grundbedingungen häufen sich so viele Einzelfragen, welche von Fall zu Fall sich ändern, daß es einer Summe des Könnens und Wissens bedarf, um dieselben stets entsprechend zu beantworten.

Was den Zweck des Gegenstandes betrifft, so ist es nötig, daß man sich zunächst darüber klar wird, ob das zu fertigende Objekt *dem Bedürfnis genügen wird;* es würde demnach die Stilfrage, die später noch besprochen wird, in Betracht zu ziehen sein.

Die *Berücksichtigung des Materials und der Technik* ist ein nicht minder wichtiger Faktor. Wie viel wurde und wird noch täglich auf diesem Gebiete gesündigt!

Aber nicht nur auf das Material ist zu achten, sondern auch darauf, daß der Gegenstand *nicht allzuviel Schwierigkeiten bei der Ausführung biete und ob die technische Ausführung eine nicht zu komplizierte werde.* Was nützt ein formenreicher Entwurf, wenn er nicht auszuführen wäre, was leider häufig der Fall ist. Der Zeichner *darf die Technik nicht übersehen, die von großem Einfluß auf den Charakter und die künstlerische Vollendung eines Gegenstandes sein kann.*

Eine besondere Aufmerksamkeit verlangt auch die Gesamtform, ob dieselbe keine unschöne ist, ob die Hauptkontur des ganzen Gegenstandes für das Auge konstruktiv und gefällig erscheint, ob die Form stilgerecht ist, ob dieselbe Eleganz und Schwung der Linien, ob sie Lebendigkeit und Originalität der Erfindung in sich birgt, ob auf derselben Reichtum der Ornamentierung gestattet oder Maß zu halten ist.

Es ist ferner darauf zu achten, daß der Gegenstand *nicht mit Verzierungen überladen wird,* daß ein Teil nicht zu viel, ein andrer nicht zu wenig damit bedacht ist. Auf technische Ausführbarkeit muß auch hier, wie beim Ganzen, Gewicht gelegt werden.

Die einzelnen Motive sollen zueinander im Verhältnis stehen. Sind bei der Verzierung eines Gegenstandes Köpfe als Motiv gewählt, so darf ein weiblicher Kopf keinesfalls größer sein, als ein männlicher; noch auffallender wäre es, wenn ein Kinderkopf größer als erstgenannter wäre. Man muß also auch da natürliche Verhältnisse innehalten. Ferner: wenn ein Teil der Verzierungen streng ist, darf der andre nicht frei behandelt werden; es soll kein Pleonasmus von gleichartigen Motiven vorkommen. Die Dekoration muß mit der Form in bezug auf Stilrichtung harmonieren; verschiedenartige Stilrichtungen sollen an einem Gegenstande nicht auftreten; man entschuldige sich nicht damit, daß man das Wort „Geschmacksache" vorschiebt, oder daß der Laie die Stilrichtungen doch nicht voneinander trennen könne. Der Entwurf muß für den Laien als hübsch, für den Kenner als richtig erscheinen. Betreffs der Farbtöne, die angebracht werden können, ist zu erwähnen, daß dieselben energisch, harmonisch und warm wirken und *nebeneinander* zu stehen kommen sollen."

Das vorstehend Gesagte läßt sich ohne weiteres auf den Akzidenzsetzer oder jeden anwenden, der Buchdruckskizzen anfertigt. Ergänzt werden diese Hinweise durch folgende Äußerungen des Herrn Dr. Georg Hirth in München, der in bezug auf die Schrift sagt:

„Die Schrift z. B. im Titelblatt oder Diplom klärt uns über Zweck und Bestimmung des Blattes auf. Sie gibt ihm erst die Bedeutung. Daher soll die Schrift, gleichviel ob Zierschrift oder einfache, gewissermaßen im Mittelpunkt stehen, um welchen das zeichnerische Beiwerk, sie hervorhebend, sich gruppiert. Abweichende Anordnungen kommen wohl vor, *doch darf die Schrift nie zur Nebensache herabgedrückt werden.* Daraus folgt, daß bezüglich ihrer Auswahl und Ausführung große Sorgfalt verwendet werden soll. Das Ganze, Schrift und Ornament, muß harmonisch zusammenstimmen .... Man vermeide die Überladung mit Formen, aber auch die Formenarmut und Leere. Die richtige Mitte zwischen beiden zu finden, ist Sache des geschulten und feinfühligen Setzers."

Daß nur derjenige Setzer sich an das Entwerfen von Drucksachen überhaupt begeben sollte, der die erforderliche typographisch-technische Vorbildung hat, sei hier noch besonders betont und zu dieser Vorbildung gehört neben umfassender Kenntnis des typographischen Materials und dessen Zusammensetzbarkeit, z.B. die volle Sicherheit im Ausschließen, im Sperren, in der Schriftenwahl, wie des Setzens überhaupt. — Wer im einfachen glatten Satz nichts Vollkommenes leistet, wird als Akzidenzsetzer erst recht ein Stümper bleiben.

Leider übersieht ein großer Teil unsrer heutigen Setzer, selbst sogenannte bessere Kräfte, die Wichtigkeit vorerwähnter Forderung und es sind die Fälle nicht selten, in denen der sonst gute Gesamteindruck einer Arbeit durch Fehler beeinträchtigt wird, die lediglich aus Lücken im typographischen Können entstehen konnten. Darum ist es mit der Bildung des Geschmacks allein auch nicht getan, es muß diese vielmehr gleichen Schritt halten mit der Vervoll-

kommnung der handwerklichen Fähigkeit, denn nur dann kann gute typographisch-künstlerische Arbeit entstehen.

Inwieweit es Aufgabe unsrer Zeit ist schon beim Lehrling einzusetzen und die Ausbildung desselben auch in zeitgemäßere Bahnen zu lenken, mag einer besonderen Behandlung vorbehalten sein. Es steht leider fest, daß diese Frage mehr und mehr eine brennende wird, zumal die grundlegenden Unterweisungen, die dem Lehrling bislang allgemein zuteil wurden, durch die neuzeitlichen Anschauungen über Buchausstattung und durch zahlreiche Beispiele in ihrem Werte stark in Frage gestellt sind.

Und so mag denn nochmals zusammengefaßt gesagt sein, daß beim Skizzieren für den Buchdruck auf das dem Setzer zur Verfügung stehende Material in erster Linie Bedacht genommen wird, daß jeder Setzer von diesem auszugehen hat. In Kursen, die einem künstlerischen Leiter unterstellt sind, sollte den Besuchern die Fähigkeit beigebracht werden, das in den Druckereien vorhandene weniger künstlerische Material vom Besseren zu unterscheiden, damit das letztere bevorzugt werde und schon hierdurch Genießbares entstehe. Damit dies geschehe, müssen sich beide, Leiter und Schüler, mit dem typographischen Material, mit seiner Eigenart und Zusammensetzfähigkeit vertraut gemacht haben, auf die genaue zeichnerische Wiedergabe des gegebenen Materials selbst kommt es dagegen weniger an, denn hier greift die typographische Technik selbst mühelos ein.

Der Setzer sollte stets eingedenk sein, daß es ihm obliegt, die gegebenen Mittel des Buchdruckers zu verwerten, aus Ornament und Type geschmackvoll ein Ganzes zu schaffen. Daß dies möglich ist, beweisen zahlreiche Beispiele guter Satzausführung, ebensoviele zeigen aber auch eine zeichnerische Halbkunst, die darauf zurückzuführen ist, daß mancher Fachgenosse glaubt, mehr Zeichner als Setzer sein zu müssen. Und darum sollte man bei jedem typographischen Skizzieren von dem Grundsatz ausgehen: „Weniger Zeichner, mehr Setzer!“



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Entweder — oder. Schon einmal hat die gerade Linie eine traurige Rolle im Akzidenzsatz gespielt. Soll es nun wieder dahin kommen? Wollen wir im Kreislauf der Dinge wirklich schon jetzt zu dem kaum glücklich verlassenen Punkte der Linienbauerei zurückkehren?

Die Linie hat eine nicht abzusprechende, große Berechtigung als Schmuck. Sie wirkt hochkünstlerisch in ihrer vornehmen Einfachheit, faßt als Umrahmung den Satz klar zusammen und begrenzt scharf einzelne Satzgruppen. Sie läßt ferner der Phantasie und der Erfindungskunst des Setzers freien Spielraum, viel mehr Spielraum, als die von der Gießerei gelieferten Serien von Ornamenten, die man gewöhnlich nach den Proben der Gießerei zusammensetzt. Aber gerade aus diesem Grunde bringt sie eine große Gefahr mit sich. Die Anwendung der geraden Linie als Schmuck erfordert Selbstbeherrschung. Wehe, wenn der Setzer seiner Phantasie die Zügel schießen läßt. Es heißt hier: entweder — oder. Ganz einfach, logisch und vornehm oder gar nicht. Das Vornehme in der Buchdruckkunst wird überhaupt nicht genug mit Nachdruck betont. Unsre intelligenten Setzer, also die gerade, mit denen wir bei der Entwicklung des Akzidenzsatzes rechnen müssen, können sich noch nicht den nötigen Zwang auferlegen. Sie sind vor allem zu ehrgeizig am falschen Flecke. Sie wollen immer etwas möglichst ins Auge Fallende liefern, was ihre Kollegen nicht leisten können und verfallen dabei auf eine Häufung des Schmucks, auf exzentrische Spielereien, in denen sie dann die andern wieder zu überbieten suchen. Warum begnügt man sich nicht damit, den Ruf zu haben, die einfachsten, dabei aber vornehmsten Arbeiten zu leisten? Wohl vor allem, weil es zu schwer ist und weil exzentrische Satzarrangements viel leichter zu bauen sind, als einfache und vornehme, bei denen jeder Buchstabe und jede Linie nur in einer bestimmten Weise und an einer bestimmten Stelle angebracht werden können, wenn das Ganze die gewünschte Wirkung haben soll.

Dazu kommt noch ein zweiter schwerwiegender Fehler. Der Setzer geht nicht planvoll genug zu Werke. Eine Arbeit, die nicht fix und fertig vor dem geistigen Auge steht, ehe auch nur ein Buchstabe in den Winkelhaken gesetzt ist, kann nicht aus einem Guß sein, sie kann nicht einfach und vornehm werden. Wenn man nur einer flüchtigen Idee folgend den Satz beginnt, wird man bald auf Schwierigkeiten stoßen, die dazu zwingen, unschöne Satzgruppen zu bilden und Schmuck als Füllmaterial da anzubringen, wo es durchaus nicht hingehört. Am schwersten bestraft sich eine solche Planlosigkeit bei Linienarbeiten. Ebensogut wie beim Bau eines Hauses der Plan nur dann scharf durchgeführt werden kann, wenn er bis auf den letzten Stein genau ausgearbeitet wurde, so muß auch der Bau einer Drucksache mit einem logisch konstruierten Linienschmuck genau nach einem vorher bis in die Einzelheiten durchdachten Plane begonnen werden.

Dieses Beispiel aus der Baukunst erinnert uns zugleich wieder an die Wichtigkeit des Studiums der Architektur, ganz besonders für den Liniensatz. Aber auch nur um Anregungen daraus zu schaffen und um mit schönen und logischen Verhältnissen möglichst vertraut zu werden. Wehe dem, der beginnt, architektonische Gebilde nachzubauen. Er wird, wenn er im Kreise seiner Kollegen etwas gilt, entsetzlichen Schaden damit anstiften, denn sie werden es ihm sofort nachmachen und die Folge sind Diplome mit Tempelfassaden, Torbogen als Umrahmungen und des Schrecklichen mehr. Und hat's in der Großstadt begonnen,

so wirkt's in der Provinz nach. Leider sind solche architektonische Experimente schon versucht worden. Es sind zum Glück nur Experimente geblieben, die einem verhältnismäßig kleinen Kreise bekannt geworden sind. Es wäre besser, wir könnten sie ungeschehen machen. — Es gibt also nur eine erlaubte Art des Liniensatzes. Wenn die Linie in ganz einfachen und logischen Verbindungen angewandt wird, wirkt sie als Schmuck künstlerisch und vornehm. Ein derartiger maßvoller Gebrauch kann der Verwendung unschöner Ornamente gegenüber nur empfohlen werden. Wird die Linie jedoch anders, als wie eben festgestellt, angewandt, so ist sie unmöglich. C. P.

Der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften hat am 1. Januar 1904 seine Tätigkeit aufgenommen, die sich in erster Linie darauf erstreckt, den ihm angeschlossenen fachtechnischen Vereinigungen mit jenem Material zu dienen, das sie zur besseren Pflege ihrer Ziele bedürfen. Ein in Berlin ansässiger Arbeitsausschuß sichtet und gruppiert zu diesem Zweck vorbildliche Drucksachen zu Ausstellungen, stellt Referate und sonstige Lehr- und Lernmittel, Wichtiges aus Fachzeitschriften zusammen und übernimmt die Regelung bzw. Vermittlung des Austausches unter den fachtechnischen Vereinigungen. Damit alle diese Aufgaben in vollem Maße erfüllt werden können, werden die buchgewerblichen Firmen gebeten, ihre zur Veröffentlichung bestimmten Neuheiten und Proben in möglichst genügender Anzahl dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Verfügung zu stellen. Fachgenossen, die aus ihren Privatsammlungen geeignetes Material geschenk- oder leihweise überlassen wollen, mögen sich gleichfalls wenden an den Vorsitzenden Herrn Georg Erler, Berlin SO. 36, Maybachufer 24.

Anmerkung. Der Deutsche Buchgewerbeverein begrüßt den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften gern als gleichstrebenden Mitarbeiter, wird aber darum seine eigne seit Jahren erfolgreich entfaltete Tätigkeit auf dem gleichen Gebiet keineswegs einschränken, sondern nach wie vor mit den typographischen Gesellschaften in unmittelbarer Fühlung bleiben, namentlich soweit dieselben dem Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder angehören. Die Schriftleitung.

Hamiltons Setzkästen, Regale und andre Druckereigeräte. Diese amerikanischen Erzeugnisse, deren Vertrieb in Deutschland die Firma *Alfred L. Wolff* in *Hamburg* übernommen hat, wurden auf der Pariser Weltausstellung in einer von hervorragenden amerikanischen Schriftgießereien, Maschinenfabriken usw. zusammengestellten Musterdruckerei vorgeführt und mit dem großen Preise ausgezeichnet. Ein von der genannten Hamburger Firma vor kurzem versandter, von der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) in Hamburg sehr geschmackvoll ausgestatteter und sauber gedruckter Katalog gibt den deutschen Buchdruckern Aufschluß über diese neuen Fabrikate und fordert zum Vergleich mit den bisher im Lande hergestellten und benutzten Druckereigeräten heraus. Es dürfte nun zunächst nicht ganz zutreffend sein, wenn in der Einleitung dieses Katalogs gesagt wird, daß die deutschen Regale, Schriftkästen usw. heute noch in derselben Form hergestellt und gebraucht würden, wie vor Jahrhunderten. Wer Gelegenheit hatte, die alten deutschen Schriftkästen, wahre Ungetüme von unheimlicher Tiefe, wie sie heute noch in einigen älteren Druckereien als Raritäten aufbewahrt werden, zu sehen oder in seiner Jugend vielleicht selbst an solchen gearbeitet hat, wer ferner weiß, wie man sich früher selbst Ausschlußkästen baute, oder wie primitiv und wenig praktisch die Titelschriftkästen gearbeitet waren, so daß es der „umgefallenen Buchstaben" und Zwiebelfische kein Ende gab, der wird gern anerkennen, daß auch die deutsche Fabrikation mit der Zeit fortgeschritten ist und heute Erzeugnisse auf den Markt bringt, die in bezug auf Stabilität, praktische Einrichtung und Raumausnutzung hohen Anforderungen Genüge leisten. Trotzdem soll aber anerkannt werden, daß die Hamilton-Setzkästen und -Regale eine Anzahl praktischer Neuerungen aufweisen, die bisher an deutschen Erzeugnissen nicht zu finden waren. Die aus sehr zähem und trockenem Holze gefertigten Kästen besitzen Böden, die aus drei kreuzweise aufeinander geleimten Holzlagen, je aus einem Stück, bestehen. Es soll dadurch ein Zerspringen, Schwellen oder Einschrumpfen durchaus unmöglich sein. Dies würde ja einen großen Vorteil bedeuten, allein es darf auch nicht verschwiegen werden, daß über diesen Punkt die Ansichten der Fachleute auseinandergehen. Der Boden ist von innen in die Seitenwände und in die Vorderwand des Rahmens eingelassen, die Kreuzungen der Fächer sind durch Messingklammern geschützt, durch deren Mitte Stifte getrieben sind, die bis in den Boden gehen und dadurch die Fächer mit dem Boden fest verbinden, so daß ein Abheben der Fachwände vom Boden und ein daraus entstehendes Verfischen des Kastens ausgeschlossen ist. Jeder Kasten ist an der Vorderwand mit einem messingenen Schildhalter versehen; die Schilder werden auf Karten gedruckt und eingeschoben, können also bei Bedarf leicht ausgewechselt werden. Die Setzregale der Firma Hamilton bieten vor allem den Vorteil intensivster Raumausnutzung. Anstatt der bisher üblichen Böden oder hölzernen Laufleisten dienen stählerne Laufschienen, die in sicherer Weise befestigt sind, den Kästen zur Stütze (man findet aber auch deutsche Regale mit eisernen Laufschienen). Dadurch ist es möglich geworden, in Regalen von gewöhnlicher Höhe 23 Kästen unterzubringen, es werden aber auch höhere Regale, die bis zu 60 Kästen aufnehmen können, hergestellt. Allerdings sind die Setzkästen ziemlich flach; die Fächer der großen Setzkästen haben eine um reichlich 1 cm geringere Tiefe wie die gewöhnlichen deutschen Kästen, ein Umstand, der dem im Berechnen arbeitenden Setzer wenig Freude machen dürfte. Zu rühmen ist das genaue Passen der Kästen in die Fächer der Regale, weder in der Höhe noch seitwärts bleibt der geringste Spielraum, durch welchen Staub eindringen könnte. Als ein weiteres Charakteristikum ist das Hervorstehen der senkrechten Regalwände mit den darin befestigten Laufschienen über die Front der eingeschobenen Kästen zu erwähnen. Dadurch wird es möglich, jeden Kasten so weit herauszuziehen, daß auch die oberste Fachreihe noch frei liegt; der Setzer ist also nicht mehr gezwungen, wegen einer abzusetzenden Zeile den Kasten erst aufzustellen, sondern der vollständig freigelegte Kasten bleibt sicher in den Laufschienen hängen. Diese Einrichtung bietet also eine nicht zu unterschätzende Bequemlichkeit, Zeit- und Raumersparnis. Die Regale sind nicht mit schrägem Pult versehen, sondern mit flacher Tischplatte eben abgeschlossen, zum schrägen Aufstellen der Setzkästen dienen gußeiserne Kastenträger, welche aufgeschraubt werden, eine Einrichtung, die wieder mancherlei Vorteile und die Gewähr größerer Reinlichkeit bietet, denn gerade der Hohlraum des üblichen Pultes ist ein gefürchteter Staubherd. Äußerlich machen diese ameri-



kanischen Regale einen äußerst gefälligen, ja eleganten Eindruck, sie sind aus fehlerfreiem Eschenholz hergestellt und durchweg lackiert. Besonders erwähnt zu werden verdienen noch die Regale mit Einstellkästen für Schreibschriften und andres empfindliches Material. Diese sind so gebaut, daß die Kästen schräg nach links abwärts geneigt sind, so daß bei einiger Aufmerksamkeit des Setzers, das heißt, wenn er die Schriftreihen nach jedesmaliger Benutzung nach links zusammenschiebt, ein Umfallen der Buchstaben vermieden wird. Weitere Geräte, wie Stegregale, Satzbretter und Formenregale, Trockenbretter und Trockenregale, Klischeekästen und -schränke usw. reihen sich in Form und Ausführung teils dem bisher schon Vorhandenen an, oder weisen teils auch praktische Neuerungen auf und zeichnen sich durch solide Bauart und gefällige Form aus. So bieten im ganzen genommen Hamiltons Setzregale und Druckereigeräte mancherlei beachtenswerte Vorzüge, die ihrer Einführung bei uns sehr förderlich sein werden. Die Hausdruckerei von Genzsch & Heyse in Hamburg ist durchaus mit diesen praktischen Kästen und Regalen ausgestattet. R. B-s.

Graphische Kunst.

Wettbewerb für Radierung und Holzschnitt. Die Verlagshandlung E. A. Seemann in Leipzig veranstaltete im Sommer 1903 einen internationalen Wettbewerb für Radierungen und Holzschnitt, in dem nun das Urteil gefällt worden ist. Insgesamt waren 365 Arbeiten, darunter etwa 265 Radierungen und der Rest Holzschnitte, eingelaufen. Der erste Preis (800 M.) wurde Heinrich Reifferscheid, München, der zweite (500 M.) Karl Hofer, Rom, der dritte (300 M.) Marie Stein, Oldenburg — alle drei Preise gelten Radierungen — und endlich der vierte Preis (300 M.) Marie Cunz, St. Gallen, für einen farbigen Holzschnitt zuerkannt. Die prämiierten Arbeiten, sowie eine große Zahl von den Preisrichtern ausgewählten Blätter gelangen in größeren Städten Deutschlands und Österreichs zur Schau. Im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig werden die Arbeiten im Monat Januar 1904 ausgestellt.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 132798. PAPIERHALTEVORRICHTUNG FÜR DRUCKPRESSEN UND DERGLEICHEN. *The Johnston Foreign Patents Company* in *London.* Bei der Papierhaltevorrichtung für Druckpressen und dergleichen, bei der die Halteschienen auf einem senkrecht beweglichen Bolzen angebracht sind, senken die an dem Bolzen *4* sitzenden Schienen *1*, *2* sich kurz vor dem Druckschlag unter Vermittlung einer auf der Welle *k* des Matrizentragarmes angeordneten Kurvenscheibe auf das Papier und heben nach erfolgtem Schlag wieder ab.

Nr. 132799. FÜHRUNGSVORRICHTUNG DES SCHUTZBLECHES AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *Christian Geffken* in *Bremen.* Bei der Führungsvorrichtung des Schutzbleches an Tiegeldruckpressen nach dem Gally- und ähnlichen Systemen sind auf den Außenkanten des Tiegelrückens der Form desselben angepaßte kurvenförmige Gleitbahnen befestigt, in welchen das untere Ende des Schutzbleches mittels Gleitstücken und Drehzapfen oder nur mittels Zapfen geführt wird.

Nr. 132860. MASCHINE ZUR BILDUNG VON GEKNOTETEN SCHLINGEN AN TÜTEN, ANHÄNGEZETTELN ODER ÄHNLICHEN GEGENSTÄNDEN. *Willy Busch* in *Oberursel, Taunus.* Bei der Maschine zur Bildung von geknoteten Schlingen an Tüten, Anhängezetteln oder ähnlichen Gegenständen wird jeder einzelne mit geknoteter Schlinge zu versehende Gegenstand *a* so unter die Nadel *51* gebracht, daß das Ende eines von dieser durch den Gegenstand *a* zu ziehenden Fadens oberhalb des Gegenstandes *a*, und zwar vor dem Durchstechen desselben, von einem mit der Nadel *51* abwärts bewegten Fadenholer *33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40* von der Nadel weggezogen, über einen feststehenden, aber sonst je nach gewünschter Schlingengröße verstellbaren Stift *43* gelegt und nach Durchstechung des Gegenstandes *a* zwischen eine Fadenzange *12, 16, 20, 21* gebracht wird, worauf die dadurch gebildete Schlinge von einem absatzweise sich drehenden, aber nur beim Aufwärtsgange der Nadel *51*, in Tätigkeit tretenden Knotenbilder *52, 53, 54* und *55* zu einem Knoten geschlungen wird, wobei eine Schere *56, 57, 58, 59, 60, 61* und *62* selbsttätig die fertige, mit dem Gegenstand *a* verbundene Schlinge durch Abschneiden der Schlingenfäden von dem vom Knäuel *30* kommenden Faden trennt.

Nr. 132917. VORRICHTUNG ZUM AUSSCHEIDEN DER NICHT WIEDER ZUM DRUCK GELANGENDEN SCHABLONENBLÄTTER AN MASCHINEN ZUM DRUCKEN VON ADRESSEN. *Sterling Elliot* in *Boston.* Bei der Vorrichtung zum Ausscheiden der nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter an Maschinen zum Drucken von Adressen gelangen die Schablonenblätter nach dem Druck auf zwei Gruppen von drehbaren Fingern *201*, *202*, von denen die eine *202* die Schablonenblätter, die weiter zum Drucken benutzt werden sollen, nach der einen und die andre Fingergruppe *201* die nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter nach der andern Seite ablegt. Die zum Ablegen der nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter dienende Fingergruppe *201* wird durch einen einstellbaren, hin- und hergehenden Stift *r* in Tätigkeit gesetzt, sobald derselbe bei seiner Abwärtsbewegung durch ein in jedem der Schablonenblätter angebrachtes Loch w^2 hindurchgeht und auf die die Fingergruppe *201* bewegende Vorrichtung einwirkt. Die Drehung der die Fingergruppen *201, 202* tragenden Wellen *203, 204* wird durch zwei aufwärts und abwärts sich bewegende Zahnstangen *209*, *210* bewirkt, die durch eine den Kern eines Elektromagneten *214* bildende Stange *212* derart verbunden sind, daß nur eine Zahnstange mit ihrem zugehörigen Zahnrad in Eingriff sich befindet, während beim Hindurchtreten des hin- und hergehenden Stiftes *r* durch das Loch eines Schablonenblattes ein Strom geschlossen wird, der einen Elektromagneten erregt und die mit dem Kern desselben verbundenen Zahnstangen

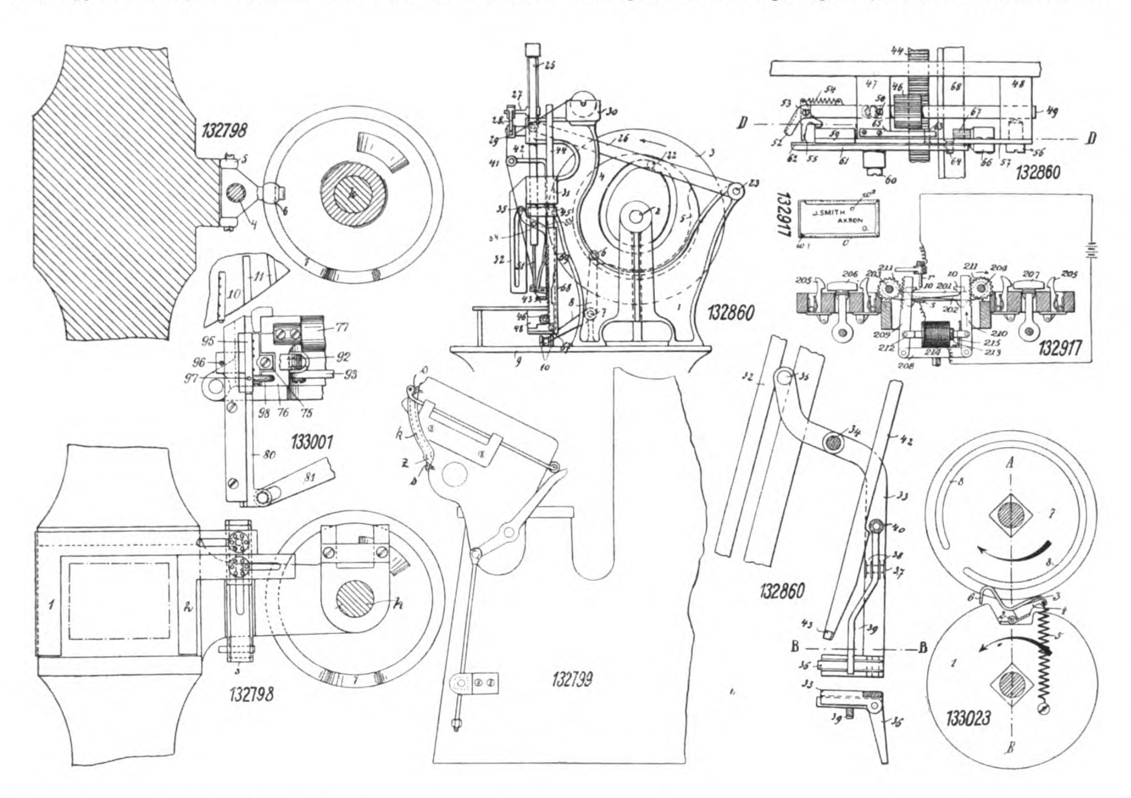


umschaltet, wodurch das auf den Fingergruppen liegende Schablonenblatt von der Fingergruppe *201* für die nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter abgelegt wird.

Nr. 133001. Einrichtung zum Einführen der Typen in den Typenzylinder der Thorneschen Ablegemaschine. *The Linotype Company Limited* in *London.* Bei der Einrichtung zum Einführen der Typen in den Typenzylinder der Thorneschen Ablegemaschine stößt die durch einen Kanal emporgetriebene Typenzeile, deren Typen an einer Stelle bis auf die Dicke der dünnsten Typen ausgefräst sind, gegen einen Anschlag *75*, der in die Ausfräsung der Typen hineinpaßt und um die Dicke der dünnsten Type von der Schieberebene entfernt ist, so daß jedesmal die oberste Type durch einen Abtrennschieber *76* abgetrennt, gegen einen federnden Puffer *95* gedrückt und zwischen diesem und dem Abtrennschieber seitlich so weit verschoben werden kann, daß sie durch einen Einführschieber *80* in eine Rinne des Verteilers eingeschoben werden kann.

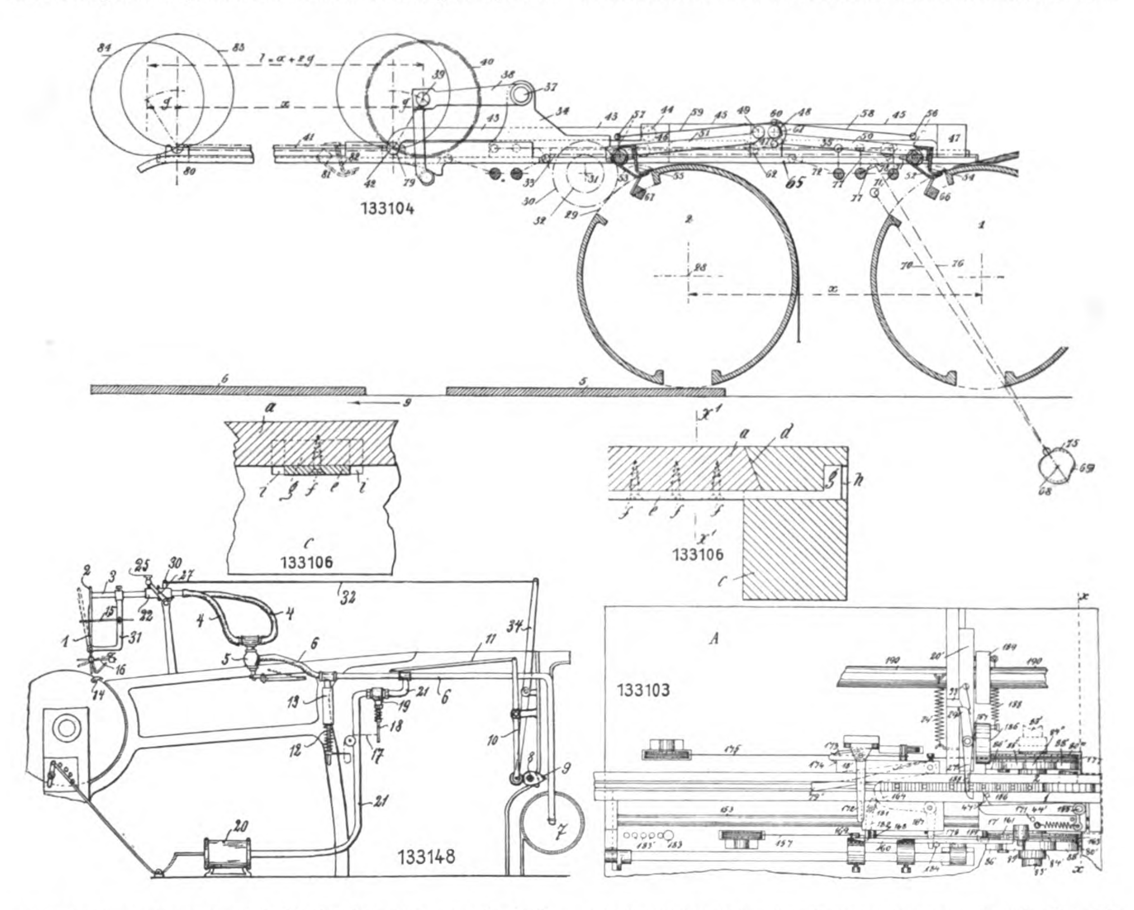
Nr. 133023. Antriebvorrichtung für Greifer von Druckzylindern an Druckmaschinen. *Johannes Gebler* in *Dresden.* Bei der Antriebvorrichtung für Greifer von Druckzylindern an Druckmaschinen mit beständig sich drehendem Formzylinder werden Arme *6* der in bekannter Weise durch Federwirkung geschlossen gehaltenen Greifer von an den Stirnseiten des Formzylinders angeordneten offenen Kränzen so lange niedergedrückt und somit die Greifer in der geöffneten Stellung gehalten, bis die Arme in den offenen Teil der Kränze einspringen, wodurch der angelegte Bogen von den Greifern auf dem Druckzylinder festgeklemmt wird.

Nr. 133103. *(Zusatz zum Patent Nr. 108006.)* Vorrichtung zur Herstellung ausschliessbarer Lettern- oder Matrizenzeilen. *Hubert Burg* in *Mollkirch i. Els.* Bei der Vorrichtung zum Abtrennen ausschließbarer Zeilen wird das die Zeilenstücke abtrennende, gegen den Zug einer Feder oder eines Gewichts gesperrte Gleitstück *17'* durch einen von der fortschreitenden endlosen Zeile mitgenommenen, unter Feder- oder Gewichtzug stehenden Kolben *167* mit erforderlichenfalls verstellbarem Anschlag *168* rechtzeitig ausgelöst, welcher Kolben von der endlosen Zeile bzw. dem abgetrennten Zeilenstück dadurch mitgenommen wird, daß ein in ihm gelagerter Hebel *164* sich als Widerlager vor die Zeile legt, während der Austritt des Hebels aus der Zeilenbahn und damit der Rückgang des Kolbens in seine Anfangsstellung durch einen erforderlichenfalls verstellbaren Anschlag *183* bewirkt wird, und der Hebel beim Eintreffen des Kolbens in seiner Anfangsstellung wiederum in die Zeilenbahn einschwingt, um von neuem die Mitnahme des Kolbens durch die vorschreitende Zeile zu ermöglichen.



Nr. 133104. Papierführungsvorrichtung an Mehrfarben-Zylinderschnellpressen. *Ed. Lambert & Co.* in *Paris.* Bei der Papierführungsvorrichtung an Mehrfarbenzylinderschnellpressen mit mehreren hintereinander liegenden Druckzylindern und einem über den Druckzylindern hin- und herschiebbaren, Greifervorrichtungen

tragenden Schlitten, werden Greifersätze *52*, *54* und *53*, *55* von besonderen schwingbaren Hebeln *50*, *51* getragen, die durch eine Kurvenscheibe *75* unter Vermittelung einer wagerechten, auf- und abwärts bewegbaren Stange *65* gleichzeitig gehoben und gesenkt werden, während eine zweite wagerechte, in gleicher Weise mittels Kurvenscheibe *69* bewegte Stange *85* das gleichzeitige Öffnen und Schließen der Greifer, der Greifersätze durch entsprechende Hebelanordnung bewirkt, und zwar werden die Stangen *65*, *85* in solcher Weise bewegt, daß die Greifersätze zwecks Aufnahme der Bogen mit geöffneten Greifern sich auf die Druckzylinder senken, die Bogen derselben erfassen, dann gehoben werden, worauf eine Längsverschiebung des Greiferschlittens und Senkung der Greifersätze bewirkt, daß der Bogen des ersten Druckzylinders dem zweiten, der Bogen des zweiten Druckzylinders einem dritten bzw. einem Übertragungstische *26* bzw. einem Ablegetische zugeführt wird.



Nr. 133106. Setzbrett für Buchdrucker. *Frantisek Kozel* in *Kladno (Böhmen).* Bei dem Setzbrett für Buchdrucker ist der Tisch *a* mit seinem Rahmen *c* durch Kopfeisen *e* verbunden, die von außen durch Aussparungen *i* des Rahmens, die etwas breiter sind als die Kopfeisen, hindurchgesteckt sind, und einerseits mit in den Rahmen eingelassenen Haltköpfen *g* an dem Rahmen anliegen und andrerseits mittels Schrauben oder dgl. an der Unterseite des Tisches befestigt sind, damit, wenn außerdem der Tisch an den Rahmen mittels Schrägfalz *d* angepaßt ist, das Werfen oder Reißen des Setzbrettes verhütet wird.

Nr. 133148. Bei Unterbrechungen oder Unregelmässigkeiten in der Papierzuführung wirkende Ausrückvorrichtung für Druckpressen. *Lewis Benedict* in *Chicago.* Bei Unterbrechungen oder Unregelmäßigkeiten in der Papierzuführung wird die Maschine durch die in einem Abstellzylinder *20* erzeugtes Vakuum in Tätigkeit gesetzte Ausrückvorrichtung für Druckmaschinen abgestellt, sobald der in bekannter Weise angesaugte oder zugeführte Bogen nicht in der richtigen Lage gegen die eine Saugleitung verschließenden Hebel *1* bezw. gegen Saugfüße *37* trifft und dadurch Luft über einen unter Federwirkung stehenden Kolben gelangen läßt, der dadurch ein Ventil öffnet und die Verbindung zwischen Vakuumbehälter *7* und Abstellzylinder *20* herstellt.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die am 16. Dezember abgehaltene Sitzung der *Graphischen Vereinigung* wies eine größere Anzahl von Neueingängen auf, von welchen besonders die letzterschienenen Schriftproben der Firmen Schelter & Giesecke und Genzsch & Heyse näher besprochen wurden. Hierauf sprach der Vorsitzende über die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst, welches Thema gewissermaßen als Einleitung zu einer Reihe von Vorträgen diente, die die gesamte Satztechnik erläutern sollen. Der Vortragende schilderte die ältesten Versuche der Völker, Lautzeichen und Worte mechanisch zu vervielfältigen, bis zum Druck von Holztafeln, die als Vorläufer des Typendrucks anzusehen sind. Gutenbergs Erfindung, das Verhältnis des Meisters zu Fust und Schöffer wurden ebenso eingehend besprochen wie die ersten Wiegedrucke. Von den angeführten alten Drucken lagen gute Reproduktionen vor, so daß den Anwesenden Gelegenheit geboten war, sich mit den Meisterdrucken bekannt zu machen. Nach Beendigung des Vortrags kamen eine stattliche Anzahl von Pflanzenzeichnungen nach der Natur zur Auslage, ein erfreuliches Ergebnis der Beteiligung unsrer Mitglieder an dem Zeichenunterricht des hiesigen Kunstgewerbevereins. Die im Sommer gefertigten Zeichnungen dienen als Unterlagen zum Stilisieren während des Wintersemesters. Ferner wurden zwei Serien Postkarten ausgestellt, von denen die eine Reproduktionen nach Bleistiftzeichnungen zeigt, während die andre Landschaftsbilder in Federzeichnung wiedergibt. Beide Serien fanden in ihrer technischen Vollendung allgemeinen Beifall, namentlich die Weichheit in der Wiedergabe der Bleistiftskizzen wird den Fachmann sehr interessieren. Mit der Erledigung einiger inneren Angelegenheiten schloß die gut besuchte Versammlung. -o-.

Berlin. Die *Berliner Typographische Gesellschaft* beschäftigte sich in der letzten Sitzung des abgelaufenen Jahres mit dem von der Verlagshandlung W. Drugulin in Leipzig zum Zwecke der Ausstellung freundlichst überlassenen monumentalen Prachtwerke „Marksteine der Weltliteratur in Originalschriften", über dessen Inhalt Herr *Erler* eingehend berichtete und bei seiner Betrachtung sowohl den ethischen und kulturhistorischen Wert des Inhalts wie die meisterhafte typographische Ausstattung betonte. Das Stiftungsfest feierte die Gesellschaft diesmal als Familienfeier im Berliner Buchgewerbesaal. Leider entsprach der Besuch des Festes den gehegten Erwartungen nicht, indessen haben die teilnehmenden Mitglieder mit ihren Damen einen angenehmen Abend dort verbracht, der voraussichtlich auch eine freundliche Erinnerung hinterlassen hat. B-.

Braunschweig. Schon längere Zeit bestand in den Kreisen des hiesigen Buchgewerbes der lebhafte Wunsch zu einem Zusammenschluß in Form einer *Typographischen Gesellschaft*, wie solche z. B. in Leipzig, Berlin und andern Städten bestehen. Eine solche Gesellschaft müßte aber, ohne Unterschied der Parteien, ob Verbandsmitglied oder nicht, ob Faktor oder Prinzipal, auch tatsächlich alle Kreise des hiesigen Buchgewerbes umfassen. Allerdings ist hier schon einige Jahre eine Typographische Vereinigung tätig, aber diese vertrat bisher stets den einseitigen Standpunkt, daß nur Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker dieser Vereinigung angehören sollen. Einem solchen Zwange will sich aber nicht jedermann unterwerfen, so daß verschiedene hiesige Berufsangehörige, von verschiedenen Seiten wiederholt aufgefordert, ein Rundschreiben erließen, in dem zur Neubegründung einer Typographischen Gesellschaft aufgefordert wurde, der jedermann ohne Einschränkung beitreten könne. Gleichzeitig wurde zum Besuche der Gründungsversammlung eingeladen, die am 12. November 1903 stattfand. In dieser Versammlung, der auch die Mitglieder der Vereinigung fast vollzählig beiwohnten, ging es zuerst recht lebhaft zu. Seitens der Vereinigung wurde bekannt gegeben, daß der betreffende Paragraph, der die Aufnahme nur von der Verbandszugehörigkeit abhängig macht, seit kurzem statutarisch wieder beseitigt worden sei und der Mitgliederaufnahme aller Schattierungen nichts mehr im Wege stehe. Um dem eventuellen Vorwurf zu entgehen, die Hand zu einer Einigung nicht geboten zu haben, wurden aus der Mitte der Versammlung fünf Herren ernannt, die in einer Vorbesprechung mit dem Vorstande der Vereinigung die Mittel und Wege suchen sollten, um ein Zusammengehen beider Richtungen zu ermöglichen. Diese Verhandlungen scheiterten leider, da die Vertreter der Graphischen Vereinigung in der betreffenden gemeinsamen Sitzung darauf bestanden, daß sämtliche Interessenten in die Typographische Vereinigung als Mitglieder eintreten sollten, wozu aber eine Neigung bei den Freunden des hiesigen Buchgewerbes nicht vorhanden war, da man allgemein zu der Ansicht neigte, daß ein allgemeiner Zusammenschluß nur auf Grund einer vollständig neuen neutralen Vereinigung erfolgen könnte. Am Freitag, den 4. Dezember fand eine zweite allgemeine Versammlung statt, zu der sich, trotz des sehr ungünstig gewählten Tages, etwa 30 Berufsangehörige eingefunden hatten. Der Versammlungsleiter, Herr Krösing, der auch den Einigungsverhandlungen beigewohnt hatte, teilte deren ungünstiges Ergebnis mit, sprach aber die Hoffnung aus, daß für später doch eine Vereinigung beider Parteien erfolgen werde und forderte dann die Anwesenden auf, sich möglichst zahlreich der Typographischen Gesellschaft anzuschließen. Die Folge dieser Aufforderung war, daß sämtliche Erschienenen ihren Beitritt in die herumgehende Einzeichnungsliste einschrieben. Hierauf wurde der bisherige provisorische Ausschuß vorläufig weiter mit der Leitung der Vorstandsgeschäfte beauftragt. Die endgültige Wahl des Vorstandes, sowie die Satzungsberatung sollen von der im Januar stattfindenden Versammlung vorgenommen werden. Als Beitrag wird voraussichtlich ein solcher von 10 Pfg. pro Mitglied und Woche erhoben werden. Inzwischen sind dem provisorischen Ausschuß noch so viele schriftliche Neuanmeldungen von Herren zugegangen, daß die Typographische Gesellschaft mindestens mit einem Mitgliedsbestand von etwa 70 ins Leben treten wird. Im Interesse des Friedens und der guten Sache aber wollen wir wünschen, daß eine baldige Verschmelzung der jetzt hier bestehenden beiden Vereinigungen nicht allzu lange auf sich warten lassen wird. S.

Bremen. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* vom 7. Dezember hielt Herr *Otto Oertel* einen Vortrag über „die Photographie im Dienste des Buchdrucks", der durch eine



größere Anzahl von Lichtbildern erläutert wurde. Die älteren Verfahren der Illustration kurz erwähnend, schilderte Vortragender das ausgedehnte Gebiet der heutigen chemischen Reproduktionsverfahren, die sich allmählich fast den gesamten Journalliteratur- und Katalogdruck erobert haben. Wenn der Erfolg auch hauptsächlich in der Verbilligung liege, so müsse doch wiederum zugegeben werden, daß besonders in der letzten Zeit beachtenswerte künstlerische Leistungen hervorgegangen seien, so besonders im Dreifarbendruck-Verfahren. Durch Lichtbilder wurden die verschiedensten Ausführungen dargestellt, auf die jeweilige Eigenart der Verwendung dieses oder jenes Rasters hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen, daß der Buchdrucker dem Ätzer behilflich sein möge bei seiner Arbeit, indem er über die Höhe der Auflage und das zu bedruckende Papier nähere Angaben machte. In einer anschließenden kurzen Aussprache wurden einzelne Anfragen erledigt. — Am 14. Dezember referierte Herr *Ph. Wilhelm* aus Berlin über das ihm patentierte Linoleumschnitt-Verfahren und belegte seine Ausführungen mit einer Reihe diesbezüglicher Arbeiten. Für die Erlangung einer Neujahrskarte war ein Preisausschreiben erlassen worden, auf das 32 Skizzen eingingen, von welchen eine zur Ausführung bestimmt, die eigentliche Bewertung der Entwürfe aber der Redaktion des Deutschen Buch- und Steindruckers übertragen wurde. Der 21. Dezember brachte einen Vortrag aus der täglichen Praxis „Typographische Unsitten" von Herrn *Blosfeldt,* der ausführte, daß man vielfach merkantilen alltäglichen Drucksachen begegne, die in bezug auf ihre technische Ausführung und Orthographie Fehler aufweisen, deren Ursachen meistens darin liegen, weil der Setzer bei dem erstmal vorgelegenen *geschriebenen* Manuskript nicht wußte, was er eigentlich machen sollte, um eine entsprechende Arbeit zu erhalten. Liege nun einmal eine derartige Arbeit fertig vor, dann werde sie oft jahre-, ja jahrzehntelang ohne Änderung wieder nachgeahmt, in dem Glauben, es wäre des Bestellers Wunsch. Bei geschriebenem Manuskripte habe aber der Buchdrucker die *Pflicht,* Ordnung und eine ansprechende Arbeit zu schaffen. Einheitlichkeit in der Schriftwahl müsse auch bei alltäglichen Arbeiten erstrebt, sowie eine Verzerrung des Textes vermieden werden. An einer Reihe von Beispielen zeigte Redner, wie es gemacht werden kann. Das Material werde vielfach leider noch nicht als Allgemeingut behandelt, die sogenannten Separats-Vorrats- alias Hamsterkästen treffe man noch in so vielen Geschäften an, und gewöhnlich seien es die „Alten", die sich im Laufe der Jahre eine gewisse Routine in dieser Beziehung aneigneten. Dies sei ein ebenso übler Umstand, wie die Ausraff- und Quadratenfächer als Aufbewahrungsort von allem Möglichen zu benutzen. Oft sei eine energische Person nicht imstande, diese Unarten aus der Welt zu schaffen. Auch bezüglich des *Ablegens* werde vielfach gesündigt, indem der ganze Ausschluß auf einen Haufen zusammengeworfen und alsdann aus der Hand abgelegt werde. Es sei natürlich nicht angängig, jedes einzelne Stück und jede Schrift einzeln an Ort und Stelle zu bringen, es empfehle sich vielmehr ein entsprechendes Sortieren bereits auf dem Ablegebrett, alsbald werde man die Vorzüge dieses Arbeitens schätzen lernen. Noch schlimmer sehe es manchmal in den Absteckschriften aus; so mancher Buchstabe werde da gesucht, der sich wohlverwahrt außer Reih und Glied im Kasten befinde. Die Angewohnheit, bei Korrekturen den herausgestrichenen Satz einfach zusammenzustellen und auszubinden, anstatt ihn gleich abzulegen, führe oft zur direkten Schädigung des Geschäfts, weil alsdann auch meistens vergessen werde, die Zeit für das Ablegen anzuschreiben. Es sei daher Pflicht eines jeden Einzelnen, für Beseitigung dieser und ähnlicher Mißstände zu sorgen, zum eignen und zum Nutzen des Geschäfts selbst. In der lebhaften Aussprache wurde noch so manche Unsitte berührt, und der Wunsch ausgedrückt, daß diesbezüglich die Typographischen Gesellschaften durch öftere Behandlung solcher Fragen auch erzieherisch wirken könnten. — Die Sitzung am 4. Januar fuhr im Skizzieren weiter, ferner gelangten die eingegangenen Neujahrswünsche zur Verlesung und Besprechung. -R.

Breslau. In der am 4. Dezember 1903 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* sprach der Vorsitzende über das Thema: „Was sagen die Fachzeitschriften über den Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins?" An der Hand von Aufsätzen, die in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen sind, wies er nach, daß, während die eine über den betreffenden Beitrag günstig schreibt, die andere das gerade Gegenteil sagt. Verschiedenen Beiträgen ist entschieden zu viel Ehre angetan, was wohl nur aus dem Grunde geschehen ist, um die Hersteller von der wiederholten Beschickung nicht abzuschrecken. (? Die Schriftleitung.) Hervorgehoben wurde, daß es für ein solch lehrreiches Unternehmen nicht würdig ist, wenn sich Beiträge darin befinden, die als „Muster" für bildungsbedürftige Graphiker nicht dienen können*). Den graphischen Vereinen liege es ob, die Fehler verschiedener Beiträge aufzudecken, damit dieselben nicht nachgeahmt werden. Für den Musteraustausch als auch für die bestehenden typographischen Gesellschaften wäre von großem Vorteil, wenn sich letztere selbst daran beteiligen und für die erforderliche Arbeit einen Wettbewerb ausschreiben würden. Der Deutsche Buchgewerbeverein könne aber auch seine Fürsorge für die typographischen Vereine dadurch zum Ausdruck bringen, daß er Preisausschreiben zur Erlangung mustergültiger Arbeiten veranstalte. Die Sammlung enthalte im übrigen aber so viel schöne Arbeiten, daß es sich kein größerer Ort versagen sollte, den Musteraustausch zur Schau zu bringen. Die Breslauer Typographische Gesellschaft (Vorsitzender Herr Karl Schmidt, Breslau X, Rebengasse 11) überläßt als Vorort für Schlesien und Posen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften gern die Sammlung zur Ausstellung an Orte vorgenannter Provinzen. — Die letzte Sitzung im alten Jahre brachte die Ausstellung und Besprechung des vom Graphischen Beobachter veranstalteten Wettbewerbs für ein Johannisfestprogramm, bei dem sich auch Lithographen beteiligt haben. Es erregte

*) Hier dürfte sich der Herr Vortragende im Irrtum befinden. In dem Musteraustausch sind die Blätter nach sorgfältiger Prüfung von seiten des Preßausschusses des Deutschen Buchgewerbevereins aufgenommen. Wenn einige Blätter darin enthalten sind, die nicht viel über Mittel gehen, so ist der Grund hierfür in dem Vorwort angegeben, das der Herr Vortragende vielleicht nicht ganz durchgelesen hat. Diejenigen Blätter aber, die der Vortragende besonders im Auge hat, sind vom *künstlerischen* Standpunkte aus betrachtet wirklich mustergültige Arbeiten, an denen nur die technische Ausführung einiges zu wünschen läßt. Der *kunstsinnige* Buchdrucker kann gerade an diesen Blättern sehr viel lernen, wenn er sie mit offenen Augen und ohne Beeinflussung betrachtet. Läßt er sich freilich einseitig vom technischen Standpunkte leiten, dann wird er das Wertvolle an den gerügten Blättern nie erkennen lernen. Die Schriftleitung.



Befremden, daß diesen nicht ein Wort der Anerkennung für die originellen und sauber ausgeführten Beiträge gesagt wurde, noch die Hersteller auf die Umarbeiten aufmerksam gemacht wurden, die nötig gewesen wären, um die Entwürfe in Ätzung und Satz ausführen zu können. — Ausgestellt waren ferner noch durch Vermittlung des Herrn Faktor Traubenstein amerikanische Dreifarbendrucke, die trotz außergewöhnlich großen Formats doch sauberstes Passen aufwiesen, daher allgemeines Interesse fanden. Am 8. Januar 1904 gab der Vorsitzende eine Besprechung der eingegangenen Neujahrs-Gratulationen. Neben Glückwunscherwiderungen mannigfaltigster Art waren auch Kalender hiesiger und auswärtiger Firmen eingegangen. An den meisten Arbeiten war nur Lobendes hervorzuheben. Unter Mitteilungen gab der Vorsitzende noch Kenntnis von den Vorarbeiten, die seitens des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften geschehen sind. Der Bericht über den Neujahrskarten-Wettbewerb wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. S.

Görlitz. Am 13. Januar hielt der Graphische Klub seine erste diesjährige Versammlung ab, in der unter anderem ein Rückblick auf dessen Tätigkeit im letzten Jahre gegeben wurde. Durch Vorträge, fachtechnische Referate, Preisausschreiben und Umlauf der verschiedensten Fachzeitschriften wurde den Mitgliedern Gelegenheit geboten, sich in ihrem Beruf weiterzubilden und von den Neuerungen im Gewerbe Kenntnis zu nehmen. Die auch im abgelaufenen Jahre durch Neuanschaffungen vergrößerte Bücherei erfreute sich reger Benutzung; vor allem machten die Lehrlinge von der Berechtigung, fachtechnische Bücher entleihen zu dürfen, ausgiebigsten Gebrauch. Die stattgefundene Vorstandswahl ergab die Wieder- bzw. Neuwahl folgender Herren: Stendler, Vorsitzender; Brandt, stellvertretender Vorsitzender; Warkus, Kassierer; Busch, Schriftführer und Unger, Büchereiverwalter. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Lehder und Schulze gewählt. Zum Schlusse der Sitzung wurde noch von der am 1. Januar 1904 ins Leben getretenen Tätigkeit, sowie von den Satzungen des Verbands Deutscher Typographischer Gesellschaften eingehend Kenntnis genommen. — Am 19. Januar 1904 hielt im Oberlausitzer Kunstgewerbeverein der Direktor der Bibliothek des Königl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, Herr Dr. *Peter Jessen*, einen Vortrag über „Der Kampf gegen den Schnörkel im alten und neuen Kunstgewerbe“, in dem auch die Auswüchse bei dem typographischen Material behandelt wurden. Seine trefflichen Ausführungen schloß der Redner mit einem kräftigen Appell an alle, den Kampf gegen den Schnörkel überall mit ganzer Kraft aufzunehmen. -r-.

Halle a. S. Die letzte Sitzung der *Graphischen Vereinigung* beschäftigte sich mit dem Ergebnis des Wettbewerbs zur Gutenberg-Karte. Die Leipziger Typographische Gesellschaft hatte ihr Urteil in einem ausführlichen Referate niedergelegt, aus dem bemerkenswert ist, daß viele der Einsender von Skizzen zu wenig Rücksicht auf die Abendbeleuchtung genommen haben, indem sie zu dunkle farbige Kartons anwandten, die die Lesbarkeit der Schrift sehr beeinträchtigen. Bei den meisten Karten war auch eine zu reiche Anwendung ornamentalen Schmucks zu beobachten, dessen Herstellung in Ätzung erfolgen müßte. Sicher ist, daß ein solcher zeichnerischer Aufwand nicht unbedingt erforderlich ist, um gute Wirkungen zu erzielen, solche lassen sich auch erreichen durch geschickte Gruppierung der Schrift und Anwendung von vorhandenem Ziermaterial sowie durch sauberen Druck auf zweckmäßig gewähltes Papier. Arbeiten letzterer Art liegen doch dem *Buchdrucker* viel näher und sind auch geeigneter, sein Können ins beste Licht zu setzen. Uneingeschränktes Lob fand die durchweg saubere Herstellung der Skizzen. Die drei Preise erhielten die Herren: 1. O. Schulz, 2. A. Petzhold, 3. Br. Krüger. — An Eingängen sind zu verzeichnen: ein Heftchen von Genzsch & Heyse in Hamburg: Neuer Zierat, sowie einige Neuheiten-Hefte von Jul. Klinkhardt in Leipzig, die in nächster Sitzung besprochen werden sollen. -r.

Hamburg. In den beiden letzten Monaten des Jahres 1903 fielen verschiedene Vereinsabende der *Typographischen Gesellschaft* infolge der Feiertage und andrer Veranstaltungen aus; der Besuch der stattgefundenen Versammlungen, die außer dem Skizzierkursus noch manches Neue brachten, war aber ein guter. Sehr beachtenswert war die Ausstellung der aus dem Exlibriswettbewerb der Berliner Typographischen Gesellschaft hervorgegangenen Arbeiten, die bewiesen, daß unter den Berliner Buchdruckern gute Zeichner sind, die ihre Schöpfungen sehen lassen können. Gleichzeitig waren die Entwürfe für eine Mitgliedskarte der Stettiner Typographischen Gesellschaft ausgestellt, für welchen Wettbewerb der Vorstand der hiesigen Typographischen Gesellschaft das Preisrichteramt übernommen hatte. Das Hauptinteresse aber wurde dem Briefkopfwettbewerb der Typographischen Gesellschaft Hamburg geschenkt. Die ausgestellten Skizzen bewiesen, daß sich die Einsender bemüht hatten, etwas wirklich Originelles zu schaffen. Den I. und II. Preis für Oktavbriefkopf erhielt Herr E. Brandt, für den Quartbriefkopf wurde der I. Preis Herrn F. Preilipper, der II. Preis Herrn A. Bock zuerkannt. Außerdem wurden noch je zwei Arbeiten mit lobenden Anerkennungen bedacht. Den Herren C. E. Poeschel und A. Woernlein sei für die Preisbewertung bester Dank gesagt. Von den Nichtprämiierten wurde gern der sächsische Kalender entgegengenommen, den Herr Poeschel zu diesem Zweck in einer Anzahl Exemplare geschenkt hatte. Fp.

Hannover. Am 1. Dezember hielt Emil Leitner in der *Typographischen Vereinigung* einen Vortrag über die Pflanze im Ornament. Der Vortragende entledigte sich seiner Aufgabe in recht interessanter Weise. Zum besseren Verständnis seiner Ausführungen ließ derselbe eine Anzahl Zeichnungen zirkulieren. — Am 8. und 29. Dezember wurde skizziert. Da die Skizzen nunmehr farbig ausgeführt werden sollen, so ist in Aussicht genommen, auch an Sonntagen Zusammenkünfte abzuhalten, um bei Tageslicht arbeiten zu können. Die Bewertung der Entwürfe zu einer Neujahrskarte für die Vereinigung fand am 15. Dezember statt. Als beste Arbeiten wurden bezeichnet die Entwürfe von August Alberti, Joseph Hartmann, Bruno Schweinitz, August Alberti und Robert Remnitz. Um das alte Jahr in würdiger Weise zu beschließen, wurde am 31. Dezember eine gemütliche Sylvesterfeier mit Damen arrangiert. Die Firmen Rudhard, Berthold und Schelter & Giesecke übersandten verschiedene Neuheiten, die demnächst besprochen werden sollen. -y-.

Kassel. Die Graphische Vereinigung beschäftigte sich in den letzten Sitzungen hauptsächlich mit der Beratung und Beschlußfassung über den Beitritt zu dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. In den sich

hierüber entwickelten Aussprachen traten besonders die aufzubringenden Beiträge in den Vordergrund. Um eine vorläufige Erhöhung der Mitgliedsbeiträge zu vermeiden, wurde beschlossen, daß jedes Mitglied den Beitrag zum Verband mit 50 Pf. im ersten Kalendervierteljahre zu entrichten hat. Der Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde sodann einstimmig beschlossen. Als Ergebnis des veranstalteten Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für einen Briefkopf und für eine Mitgliedskarte wurde bekannt gegeben, daß die besten Leistungen diejenigen der Herren Koblo, Knatz, Henkelmann, Dreiling und Kassler seien. Die Bewertung der Arbeiten hatte die Typographische Gesellschaft in Leipzig vorgenommen. Für die Wintermonate wurde ein Zeichen- und Skizzierkursus ins Leben gerufen, zu dem sich etwa 20 Teilnehmer anmeldeten und dessen Leitung dem Vorsitzenden Herrn Faktor Schällig übertragen ist. -ö-.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* vom 9. Dezember wurden verschiedene Neueingänge besprochen. Zunächst drei Kalender (Jagdkalender, Sächs. Kalender, Der Kaufmann) aus dem Verlag von C. E. Poeschel, Leipzig, die Herr *Haering* besprach und in ihnen saubere, technisch fast einwandfrei ausgeführte Arbeiten begrüßte. Es wird hier augenscheinlich ein glücklicher Versuch gemacht, Bresche in die landläufige Volkskalenderfabrikation zu legen und sie in künstlerisches Gewand zu kleiden. Über Weihnachtskataloge äußert sich Herr *Schwarz*; den Volckmarkatalog hält er nicht mehr recht für zeitgemäß, da in Fraktur gesetzt, während der Köhlersche sich dieses Vorzugs (romanische Antiqua) erfreue. Auf die früheren Jahrgänge des erstgenannten Katalogs weist Redner besonders hin, da sich viel interessante Inseratensätze von Watzulik darin befinden; neuerdings scheint weniger Wert darauf gelegt worden zu sein. Über die Jubiläumsfestschrift der Firma Julius Blüthner ist Herr *Süssespeck* des Lobes voll. Satz, Druck, Farben, Leisten, Illustrationen fügen sich harmonisch zu dieser, aus der Firma J. J. Weber hervorgegangenen Musterleistung zusammen. Bezüglich der bunten Autotypien bemerkt Redner, daß er als Drucker den Vierfarbendruck, als von wesentlich kernigerer Wirkung gegenüber dem Dreifarbendruck vorziehen müsse. Dankbar wird sodann der freundlichen Zuwendungen der Gießereien gedacht, die nicht müde werden, die Gesellschaft mit Material zu versorgen. Herr *Schwarz* streift einige der letzten Erscheinungen, von den Firmen Schelter & Giesecke, Berthold, Rühl, Klinkhardt und anderen herrührend, und empfiehlt sie fleißiger Beachtung. Der eigentliche Hauptpunkt der Tagesordnung: Besprechung und Bewertung von Programmentwürfen der Graphischen Vereinigung zu Halle a. S. kam am Schluß der Sitzung, nachdem die Versammelten genügend Einblick genommen hatten, zur Erledigung. An den Entwürfen wird die Sauberkeit der Skizziertechnik gerühmt. Wenig beachtet sind die abendlichen Lichtverhältnisse, d. h. es sind zu dunkle Papierfarben gewählt, zu viel Zeichnung und infolgedessen Ätzung, dagegen zu wenig Raum für Schrift. Arbeiten, die vorerwähnte Mängel in minderem Maße aufweisen, sind bei der endgültigen Preiszuerteilung in erster Reihe zu berücksichtigen.

München. Die am 10. Dezember stattgefundene Monatsversammlung der *Typographischen Gesellschaft* gestaltete sich zu einer kleinen Ludwig Richter-Gedenkfeier. Herr *Stefan Steinlein* hielt einen durch reiches Anschauungsmaterial erläuterten Vortrag über „Ludwig Richter und die deutsche Illustration“. Was diesem Vortrage aber für den Kreis, in dem er stattfand, besonderen Wert verlieh, war, daß der Redner eine, wenn auch gedrängte, so doch überaus instruktive Entwicklungsgeschichte des Holzschnitts von der frühesten Zeit seines Bestehens an mit dem Vortrage verband. An einigen Blättern aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts wurde vom Vortragenden die Technik des Schnittes in Langholz gezeigt, die sich mit einfachem Konturschnitt oder kräftiger Flächenwirkung begnügte. Diesen Blättern schloß sich eine Anzahl von Arbeiten Albrecht Dürers an, die den Schnitt quer über das Langholz geführt zeigen, aber trotz meist nur einfacher, selten gekreuzter Strichlagen eine unendliche Feinheit des Ausdrucks und größten Reichtum an Tonwirkung besitzen. Später fängt der Stich an, den Holzschnitt zu verdrängen, vom Jahre 1770 finden wir Beispiele seiner Verrohung, aber auch in der Zwischenzeit Versuche, im Holzschnitt die Stichtechnik nachzuahmen. Nachdem in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Wiederbelebung des Holzschnitts hauptsächlich durch die Illustrationen zu Walter Scotts Romanen von England aus zu uns herüber kam, beschäftigten sich auch wieder deutsche Künstler mit seiner Fruktifizierung; hier stoßen wir vor allem auf die Namen Menzel, Schwind und Richter. An den ausgestellten Holzschnittreproduktionen Richterscher Zeichnungen zeigte nun der Redner die ganze Feinheit und Intimität, welche der in diesen Arten gepflegte Faksimileschnitt (besonders an den Blättern von Gaber) aufzuweisen vermochte. Neben der ausführlichen Würdigung rein technischer Dinge gab Herr Steinlein aber auch eine ebenso liebevolle wie treffsichere Schilderung des Denkens und Empfindens jener Zeitepoche, welche Ludwig Richter groß werden sah, und aus dieser Darstellung heraus ein Bild von Richters Werden und Wirken als Mensch und als Künstler. Das lebhafte Interesse, das dieser Vortrag erweckt hatte, zeigte sich an der starken Teilnahme an dem Sonntags darauf stattgefundenen gemeinsamen Besuche der Richterausstellung im k. Kupferstichkabinett, über die bereits im vorigen Hefte berichtet wurde. Die Unterrichtskurse der Gesellschaft nehmen ihren ungeschwächten Fortgang; für dieselben wurde von der Maschinenfabrik Fr. X. Hölzle in München in dankenswerter Weise eine Zylinderhandpresse zur Verfügung gestellt, die im Schullokale Aufstellung fand. -m-.

Nürnberg. Die Typographische Gesellschaft behandelte unter „Technischen Fragen“ die verschiedenen Neuerungen bei dem Guß von modernen Schriften, hauptsächlich das Mitliefern von zweierlei Buchstaben bei den Brotschriften. Bisher hatte man letzteres bei Titelschriften als einen Vorteil begrüßt, da ein Auseinanderhalten leicht zu bewerkstelligen ist; schwieriger gestaltet sich dieses aber bei den Brotschriften. Beim Ablegen der „Behrens-Schrift“ ist z. B. ein Trennen des kleinen *r* eine ziemlich umständliche Sache, das Schluß-*r* vermengt sich zu leicht mit dem gewöhnlichen und Abbrechen ist die unausbleibliche Folge. Ein Mangel macht sich bei der Cicero-Behrens durch das Fehlen des *si* als Ligatur bemerkbar. Durch das Zusammensetzen des *s* und *i* wird ersterer Buchstabe leicht beschädigt. Ein Nachliefern wäre sehr zu wünschen. Zur Erlangung einer Mitgliedskarte für die Gesellschaft wird ein neues Preisausschreiben unter den Mitgliedern erlassen. Mehr wie

drei Farben dürfen nicht verwendet weraen. Als Preisrichter sollen zwei auswärtige Graphische Vereinigungen in Gemeinschaft mit der Vorstandschaft fungieren. Schlußtermin 1. März 1904. -h-.

Nürnberg. Der *Faktoren-Verein für Nürnberg und Umgebung* beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem zeitgemäßen Thema „Der Druck von hellen Farben auf dunklen Papieren“, zu dessen Erläuterung verschiedene Druckmuster aus der Praxis ausgelegt waren. Alle Versuche, mit nur einem Druck ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen, haben nicht zu dem gewünschten Ziele geführt, so daß der Drucker immer noch gezwungen ist, mit mindestens zwei Drucken zu rechnen. Die Farbenfabriken sind zwar fortwährend bemüht, druckfähige helle Farben mit guter Deckkraft zu schaffen, aber vieles bleibt noch zu wünschen übrig. Die hellen Farben erscheinen immer zu matt und verlieren, hauptsächlich bei helleren Papieren, viel von ihrer Kraft. Auf den in erster Linie in Betracht kommenden modernen Umschlagpapieren verzehren sich die Farben schnell, wodurch ein Vordruck von Silberbronze oder Aluminiumfarbe bedingt wird, der die nötige Unterlage für die aufzudruckende helle Farbe gibt. Die Versuche mit Buchbinderfarbe, der Druck mit „Öserfolie“ und der Papiermosaikdruck kamen ebenfalls zur Sprache. — „Über das Hintergießen von Stereotypen und Galvanos auf Schrifthöhe“ sprach in einer weiteren Sitzung Herr Geschäftsführer *Göbel.* Beim Einsetzen von Schrift in Bogensatz, in schräg ausgeschnittene Vignetten usw. ist ein genaues Ausschneiden Hauptbedingung. Mit der Laubsäge läßt sich dieses nie ordentlich bewerkstelligen; aus diesem Grunde ist ein Hintergießen das sicherste Mittel. Nachdem die betreffende Zeile im Galvano mit systematischen Stegen oder Regletten genau ausgefüllt ist, wird mit dem Hintergießen begonnen, wobei das Verbinden die Hauptsache ist. Zu diesem Zweck werden einige Einschnitte am Rande des betreffenden Galvanos gemacht, in die dann das zum Hintergießen benutzte Blei eindringt, wodurch eine sichere Verbindung beider Teile hergestellt wird. An mehreren Beispielen (fertigen Galvanos, Stereotypen) erläuterte Herr Göbel den Vorgang und machte dadurch seine Ausführungen zu recht interessanten für den Fachmann. Die sich anschließende Aussprache brachte noch manchen Fingerzeig für die Praxis, wie überhaupt verschiedene aufgeworfene Fragen über den Guß von gemusterten Tonplatten ihre Erledigung fanden. Eine Besichtigung der Harrispresse wurde an einem weiteren Sonntagvormittag vorgenommen. Zwei dieser Pressen sind hier in der Buchdruckerei von Willmy aufgestellt, die eine ausschließlich für Kuvertdruck (bis zu 10000 Druck die Stunde), die andre für größere Arbeiten bestimmt. Wenn auch der Druck noch zu wünschen übrig läßt, so ist doch der Gang der Pressen ein tadelloser. -h-.

Offenbach a. M. Die *Graphische Vereinigung* veranstaltete am Sonntag, den 13. Dezember 1903 eine Ausstellung, zu der sich die Berufsgenossen hiesigen Orts und von auswärts zahlreich eingefunden hatten. Das Material zur Ausstellung bildete eine auserlesene Sammlung von amerikanischen, dänischen und deutschen Druckarbeiten, die der Deutsche Buchgewerbeverein zu diesem Zwecke bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte. Das Vereinsleben hatte in der letzten Hälfte des Monats Dezember unter dem Einflusse des Weihnachtsfestes etwas nachgelassen und nur eine am 3. Januar 1904 veranstaltete Weihnachtsfeier brachte es zustande, wieder einmal recht viele Kollegen und Gäste zu vereinigen. Das reichhaltige und abwechslungsvolle Programm der Feier trug dazu bei, dem Frohsinn ungezwungen Eingang zu verschaffen. Das Abreisen des II. Schriftführers, Herrn A. Fuchs, machte es nötig, in der am 9. Dezember 1903 stattgefundenen geschäftlichen Sitzung eine Wahl zur Neubesetzung dieses Postens vorzunehmen. Herr O. Metzger, seitheriger Beisitzer, wurde mit dem Amte betraut, für den Herr A. Horn als Beisitzer in den Vorstand gewählt wurde. -hm.

Posen. Im *Buchdrucker-Fachverein* hielt am 10. Dezember 1903 Herr *Rudat* einen Vortrag über: „Der Akzidenzsetzer“, in dem er zunächst seine eigne Lehrzeit und die während derselben gemachten Beobachtungen erwähnte und dann betonte, daß es früher zur Herstellung einer farbigen Akzidenz mehr Zeit bedurft habe als heute. Die Schriftgießereien hätten in den letzten Jahren so dankbares und leicht anwendbares Material geschaffen, daß heute nur ein guter Geschmack, das Ersinnen neuer Formen und gute Farbenwahl, weniger aber die satztechnischen Tifteleien den Ausschlag geben. Im Vergleich zur Stellung des Akzidenzsetzers im Auslande marschiere der deutsche Akzidenzseter in künstlerischer Ausbildung mit an der Spitze. Zu den deutschen Erfolgen trägt sehr viel bei, daß die Schriftgießereien in Deutschland durch gute Erzeugnisse belebend wirken. Bei der großen Zahl von Schriftgattungen, Ornamenten, Vignetten usw., die der Akzidenzsetzer kennen zu lernen hat, sei es für jedes Geschäft von größtem Vorteil, wenn in der Akzidenzabteilung möglichst wenig gewechselt werde. Seien die Setzer wohlvertraut mit ihrem Materiale, so könnten namentlich eilige Arbeiten rasch fertiggestellt werden. Dann schildert Redner, was ein Akzidenzsetzer zu seiner Fortbildung nötig hat und geißelt in herben Worten die bevorzugten Kollegen, welche schwer gegen das Gewerbe sündigten, indem sie den jüngeren nichts zeigten, sondern ihren Schatz an Erfahrungen und Kenntnissen sorglich hüteten. Mit einem Mahnruf an die jüngeren Gehilfen, darum recht rege an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen, damit es auch in Posen mit unserm Berufe besser wird, schloß der Redner. — Am 17. Dezember wurden aus den eingegangenen Wettbewerbsarbeiten jene bestimmt, welche zum Druck gelangen sollten. Unter achtzehn waren zwei Arbeiten auszusuchen; jeder Anwesendc erhielt zu diesem Behufe einen Zettel, auf dem er die ihm geeignet erscheinenden Arbeiten notieren sollte. Die meisten Zettel entfielen auf die Nummern 17 und 18, von denen Nummer 17 in Druck gegeben wurde. Es waren zwei außer Wettbewerb gestellte Arbeiten des Herrn Faktor Friebe. In derselben Sitzung wurden noch zwei Kassenrevisoren zwecks Prüfung der Jahresrechnung gewählt und der Beschluß einer früheren Sitzung abgeändert, dahin gehend, daß das erste Stiftungsfest, welches Mitte Februar abgehalten werden sollte, wegen Widerspruch eines Teiles der Mitglieder an einem Sonnabend mit einem Vortrage, einer Drucksachenausstellung und einem Familienkränzchen gefeiert wird. — Am 3. Januar 1904 fand die Hauptversammlung statt, in der, nach Erstattung des Jahresberichtes durch den Vorsitzenden Herrn Rudat, die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 30 Pf. auf 40 Pf. beschlossen wurde. Der Vorstand besteht nun aus folgenden Herren: P. Friebe, I. Vorsitzender; E. Rudat, II. Vor-



sitzender; Johannsen, Schriftführer; E. Gubitz, Kassierer; H. Pober, erster Sachverwalter und Wittmann, zweiter Sachverwalter. Hierauf wurde ein Preisausschreiben zur Erlangung der Einladungskarte für das erste Stiftungsfest festgelegt. Die Sitzungen finden von jetzt ab nicht mehr wöchentlich, sondern zweimal im Monat statt. In den Satzungen wurde der Wortlaut wegen außerordentlichen Mitgliedern gestrichen, so daß jetzt alle Angehörigen der graphischen Gewerbe Eintrittsberechtigung haben, sowie jedes Mitglied volles Stimmrecht hat, was früher nicht der Fall war. Durch diese Änderung wird der Buchdrucker-Fachverein voraussichtlich viele Mitglieder gewinnen. -t-.

Stettin. Die Erwartungen, welche die Gründer der *Typographischen Gesellschaft* hegten, dürften heute so ziemlich als erfüllt gelten. Nachdem sich der unvermeidliche Schwarm, der überall dabei sein muß, verlaufen, als es an die praktische Arbeit ging, verfügt die Gesellschaft heute über rund 40 Mitglieder und zugleich auch Mitarbeiter. Die Sympathien der Arbeitgeber für die Gesellschaft sind nicht besondere; außer einer Gabe von M. 30.—, die der Besitzer des Generalanzeigers, Herr Hauptmann v. Dewitz, der Gesellschaft spendete, ist zunächst nur noch Herr M. Bauchwitz mit einem Jahresbeitrag von 6 M. zu verzeichnen. Der Arbeitsplan der Gesellschaft für den laufenden Winter ist ein Zeichenkursus (14tägig) und ein Tonschnittkursus (auch 14tägig), so daß bis April alle Sonntage besetzt sind. Nebenher läuft noch ein Skizzierkursus, der alle 14 Tage an einem Wochenabend stattfindet und wohl erst mit den Fortschritten des Zeichenunterrichts größere Bedeutung erhalten wird. Als weitere Beschäftigung der Mitglieder sind noch drei Wettbewerbe zu verzeichnen (Briefkopf, Statutumschlag, Mitgliedskarte), die fortschreitendes Interesse bekunden. Ein vierter Wettbewerb zur Erlangung eines Titels für die Festschrift zur Gründungsfeier, ist zurzeit noch unerledigt. Ein Versuch, die städtische Behörde für die Bestrebungen der Gesellschaft zu gewinnen, ist zunächst fehlgeschlagen. Der Magistrat lehnte es ab, der Gesellschaft einen Beitrag von 150 M. für Lehrzwecke zur Verfügung zu stellen, trotzdem das Gesuch von der Stadtverordnetenversammlung warm befürwortet wurde. Am 13. Dezember 1903 statteten die Herren G. Könitzer und O. Erler, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin, der Typographischen Gesellschaft einen Besuch ab und hielten zugleich in einer Versammlung des Ortsvereins der Stettiner Buchdrucker einen Vortrag über den modernen Akzidenzsatz und die Typographischen Gesellschaften, der sehr beifällig aufgenommen wurde. -p-.

Stuttgart. Um den Angehörigen der graphischen Berufe die Entwicklung des Stuttgarter graphischen Kunstgewerbes in den letzten Jahren vor Augen zu führen und dadurch gleichzeitig auf deren Wissen und Können belehrend und fördernd zu wirken, veranstaltete der *Graphische Klub* im Dezember in seinem Vereinslokale eine Ausstellung, die von den namhaftesten hiesigen Firmen reichlich beschickt und von seiten der Berufsangehörigen überaus zahlreich besucht war. Ferner fand im Landesgewerbemuseum eine Ausstellung von deutschen Büchern in modern-künstlerischem Gewande statt, wobei nicht allein dem Fachmann, sondern auch dem übrigen Publikum günstige Gelegenheit geboten wurde, die moderne künstlerische Bewegung an praktischen Beispielen aus dem Buchgewerbe kennen zu lernen. Interessant für jeden Bücherfreund war auch die von Korrektor Schöttle veranstaltete Auslage von Buchtiteln aus dem 14. bis 19. Jahrhundert. Der Monat Januar brachte wie gewöhnlich die Neujahrsdrucksachen-Ausstellung, gleichzeitig waren auch Farbendrucke (Citochromien) der Firma Oldenbourg-München ausgelegt, die teilweise von Dr. Albertschen Relief-Klischees gedruckt, wegen ihrer prachtvollen Farbenwirkung und äußerst exakten Ausführung allgemeine Bewunderung erregten. ***

Wien. Den Beginn der in Aussicht genommenen Vorträge im *Vereine der Maschinenmeister* bildete jener des Werkmeisters der Kaiserschen Schnellpressenfabrik, Herrn *Schubiger*, über die Behandlung der Schnellpresse. Er erstreckte sich über zwei Sonntagvormittage und fand unmittelbar an der Maschine statt. Der Vortragende betonte, welch hohes Interesse der Maschinenbauer daran habe, daß sein Fabrikat auch gut und richtig behandelt werde, er könne aber auch Gewinn ziehen aus einer Aussprache mit den Maschinenmeistern. Redner behandelte dann der Reihe nach Fundament, Zylinder, Farbzeug, Bogenausführung und lud die Anwesenden zu Fragestellungen und Mitteilungen aus ihrer Praxis ein. Dem wurde auch reichlich entsprochen und die Beantwortungen boten viel des Interessanten, von dem einiges hier wiedergegeben sei. Die Frage, was der Maschinenkonstrukteur unter Stärke des Aufzugs verstanden haben will, wurde dahin präzisiert, daß darunter alles inbegriffen sei, was auf den Zylinder kommt, also außer dem eigentlichen Aufzuge und der Zurichtung auch Marge- und Ölbogen und das Druckpapier. Bei der Besprechung des Zylinders und seiner Ausrüstung betonte der Vortragende, daß den Greifern nicht so übel mitgespielt werden solle, wie dies nur zu oft geschehe durch rücksichtsloses Zuklopfen, daß weiter zu einem Stellen des Zylinders nur gegriffen werden solle, wenn dies absolut notwendig sei. Der Maschinenbauer möchte den Zylinder am liebsten unverstellbar machen, doch ginge das bloß bei Spezialmaschinen. Unter den Ursachen der bei Autotypiedrucken auftretenden Unannehmlichkeiten durch Streifenbildung im Drucke wurde auch der Antrieb der Maschine angeführt. Beim modernen Friktionsantrieb beispielsweise würde durch Unrundwerden der Friktionsscheiben der Gang ein wenn auch ganz unmerklich ungleichmäßiger, was sich durch den genannten Übelstand äußere. Als Hauptforderung an den Maschinenmeister und Vorbedingung aller guten Arbeit sei die Sauberkeit der Maschine aufzustellen, die gar nicht genug geputzt werden könne, ebenso deren sachgemäßes Schmieren. Die Sauberkeit habe sich auch auf das Farbezeug zu erstrecken und seine Reinigung dürfe nicht durch leider so oft beliebtes Abkratzen bewerkstelligt werden. Der Maschinenmeister habe sein Hilfspersonal nach dieser Richtung streng zu beaufsichtigen. Dieses gehe auch mit andern Ausrüstungsgegenständen manchmal rücksichtslos um, so würden die Schließrahmen gern nach dem Abheben von der Form mit den Ecken auf den Boden fallen gelassen, was sie aus dem Winkel bringen und für genaues Arbeiten immer unbrauchbarer machen müsse. Den vielen Unzuträglichkeiten mit den Stabauslegern sei halbwegs beizukommen, indem man für ihr rechtzeitiges Funktionieren durch Nachstellen bei den Exzentern, wo dies nicht möglich eventuell durch Verstellen des Stirnrädchens an der Welle sorgt, welche den Rechen trägt. Das Belegen der Stäbe mit Sandpapier usw. sei ohnehin etwas Bekanntes. P-t.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

Künstlerische Gebirgs-Photographie von Dr. *Anton Mazel,* früher Präsident der photographischen Gesellschaft von Genf, Mitglied des Schweizer Alpenklubs. Autorisierte deutsche Übersetzung von Dr. E. Hegg in Bern. Mit 12 Tafeln nach Originalaufnahmen des Verfassers. Berlin 1903. Verlag von *Gustav Schmidt* (vorm. R. Oppenheim). Preis 4 M. Über alpine Photographie besitzen wir nur wenige Werke und die vorhandenen, wie z. B. das im gleichen Verlage erschienene Buch von Terschak, behandeln die Photographie zu nebensächlich; und doch erfordert gerade die Gebirgsphotographie viel Erfahrung. Terschak, wie Mazel sind tüchtige, erfahrene Alpenphotographen. Die Erfahrungen Mazels sind nun in dem vorliegenden Werke niedergelegt und man darf wohl sagen, daß viele gute Ratschläge erteilt werden. Die künstlerische Seite der Gebirgsaufnahmen wird mit vieler Sorgfalt behandelt. Mazel ist ein großer Verehrer der alpinen Schönheiten und weiß seine feinen Beobachtungen in so warmer Weise niederzuschreiben, daß man mit Freude diese Kapitel liest.

Was den photographischen Teil anlangt, so kann man im großen und ganzen seinen Vorschlägen beipflichten. Eigentümlicherweise bringt er bei seinen Hochgebirgsaufnahmen (ebenso wie Terschak) sehr kleine Blenden in Anwendung. Diese Arbeitsweise kann man nicht gutheißen, da die Plastik des Bildes darunter leidet. Es ist auch gar nicht einzusehen, aus welchem Grunde so kleine Abblendungen gewählt werden. Eine Abblendung von 1 : 12,5 dürfte für alle Fälle ausreichend sein. Man soll auch keine zu kurzbrennweitigen Objektive verwenden. Die Brennweite soll wenigstens gleich der Diagonale der angewendeten Platte sein. Ausgesprochene Weitwinkelaufnahmen, an denen leider noch viele Gefallen finden, gewähren infolge der übertriebenen Perspektive durchaus keinen schönen Anblick. Will man höhere Bergspitzen mit auf dem Bilde haben, so müssen eben größere Entfernungen gewählt werden. Das läßt sich in den meisten Fällen einrichten. Weitwinkel sollten nur im Notfalle benutzt werden. Das Kapitel VII über die Gelbscheibe enthält vieles Gute und Beherzigenswerte. Die Einteilung der Gelbscheiben in helle, mittlere und dunkle ist nicht genügend. Es ist durchaus nicht gleichgültig, nach welchem Prinzip diese Scheiben hergestellt wurden. Der geeignetste Platz zu deren Anbringung ist direkt vor der Platte. Sobald sich die Kamerafabrikanten herbeilassen werden an passender Stelle einen Schlitz zum Einstecken der Farbenfilter anzubringen, wird man wohl allgemein diesem Rate folgen. Das Befestigen mit Heftstiften ist nicht einwandfrei. Was der Verfasser über das Material sagt, ist, sobald deutsche Verhältnisse in Frage kommen, nicht richtig. Wir haben so vorzügliche Apparate und Objektive, daß für alle Fälle genügende Auswahl getroffen werden kann. Mit Recht werden von Mazel farbenempfindliche Platten empfohlen, die den großen Vorzug haben, die Tonwerte richtiger wiederzugeben als gewöhnliche Trockenplatten. Sie sollten auch noch lichthoffrei sein. Alles in allem kann man Mazels Gebirgsphotographie warm empfehlen. Ad.

Taschenbuch der praktischen Photographie. Von Dr. *E. Vogel.* Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. Elfte, vermehrte und ergänzte Auflage (31.—36. Tausend). Bearbeitet von *P. Hannecke,* Herausgeber der photographischen Mitteilungen. Mit 89 Abbildungen, 12 Tafeln und 20 Bildvorlagen. Berlin 1903. Verlag von *Gustav Schmidt* (vorm. Robert Oppenheim). Preis 2,50 M. Das in elfter Auflage erschienene Taschenbuch gehört zu den guten. Es ist von P. Hannecke neu bearbeitet worden und hat manche Bereicherung erfahren. Gegenüber der zehnten Auflage enthält es 15 Seiten mehr, auch sind 20 Bildvorlagen beigegeben worden. Etwas stiefmütterlich ist das Kapitel „Gelbscheiben“, Seite 163, behandelt. Die Angaben sind zu wenig genau. „Helle“ und „dunkle“ Gelbscheiben sagt gar nichts. Der Inhalt des 321 Seiten starken, nett eingebundenen Buches ist nachstehender. In kurzer Einleitung wird die Entstehung des photographischen Bildes dargetan. Dann werden die photographischen Apparate, Objektive und Momentverschlüsse und die Einrichtung der Dunkelkammer besprochen. Zu den verschiedenartigen Aufnahmen, die vorzunehmen sind, wie z. B. Architekturen, Fernaufnahmen und dergleichen mehr, werden ausführliche Ratschläge im IV. Kapitel ertheilt. Hieran schließen sich die mannigfachen Negativ- und Positivverfahren, sowie die Pausverfahren an. Im Anhang ist eine recht instruktive Anleitung zur Ausübung der Katatypie gegeben. Das handliche Büchlein, das, wie noch bemerkt sein mag, nicht nur den Negativprozeß mit Trockenplatten umfaßt, sondern auch das sogenannte Kollodiumverfahren und die Kollodiumemulsionsverfahren eingehend behandelt, kann bestens empfohlen werden. Ad.

Bildmäßige Photographie. Mit Benutzung von Robinsons: Der malerische Effekt in der Photographie von *F. Matthies-Masuren.* Mit 40 Abbildungen als Anhang. Halle a. S. 1903. Verlag von *Wilhelm Knapp.* — Preis 8 M. Der malerische Effekt in der Photographie von H. P. Robinson erschien zuerst in deutscher Sprache im Jahre 1886. Das Werk war, den damaligen Anschauungen entsprechend, sehr gut. Die Photographie ist aber in den langen Jahren fortgeschritten, sie hat in wissenschaftlicher und technischer Ausbildung wesentliche Verbesserungen aufzuweisen, die künstlerischen Bestrebungen und Ziele sind andre geworden. Eine Umarbeitung des Buches, der Neuzeit entsprechend, sowie Ergänzungen waren also erforderlich und sie konnten keinen besseren Händen übertragen werden, als dem feinfühligen Maler F. Matthies-Masuren, der das Opfer gebracht hat, sein Wissen und Können ausschließlich der Photographie zur Verfügung zu stellen. Das Werk ist textlich und bildlich sehr beachtenswert. Es gibt zwar immer noch Nörgler, denen die althergebrachte weichliche, süßliche Potographenmanier ans Herz gewachsen ist und die mit der Neuzeit nicht fortschreiten konnten, oder wollten, aber deren werden immer weniger. Der Inhalt des Werkes zerfällt in 2 Teile. Im ersten finden wir belehrende Kapitel über: Die Erziehung zum Sehen, Komposition, Einheit des Bildes, Wahl des Vorwurfes, Luft, Licht und Schatten, Landaufenthalt, Anwendungen. Der zweite Teil umfaßt das Atelier und dessen Einrichtung, das Porträt, den Hintergrund, die Retouche und Anwendungen. Mustergültige Bildbeilagen zieren das Buch. Satz, Papier, Vorsatzpapier und Einband sind harmonisch gewählt. Das Buch kann allen strebenden Photographen wärmstens empfohlen wer-



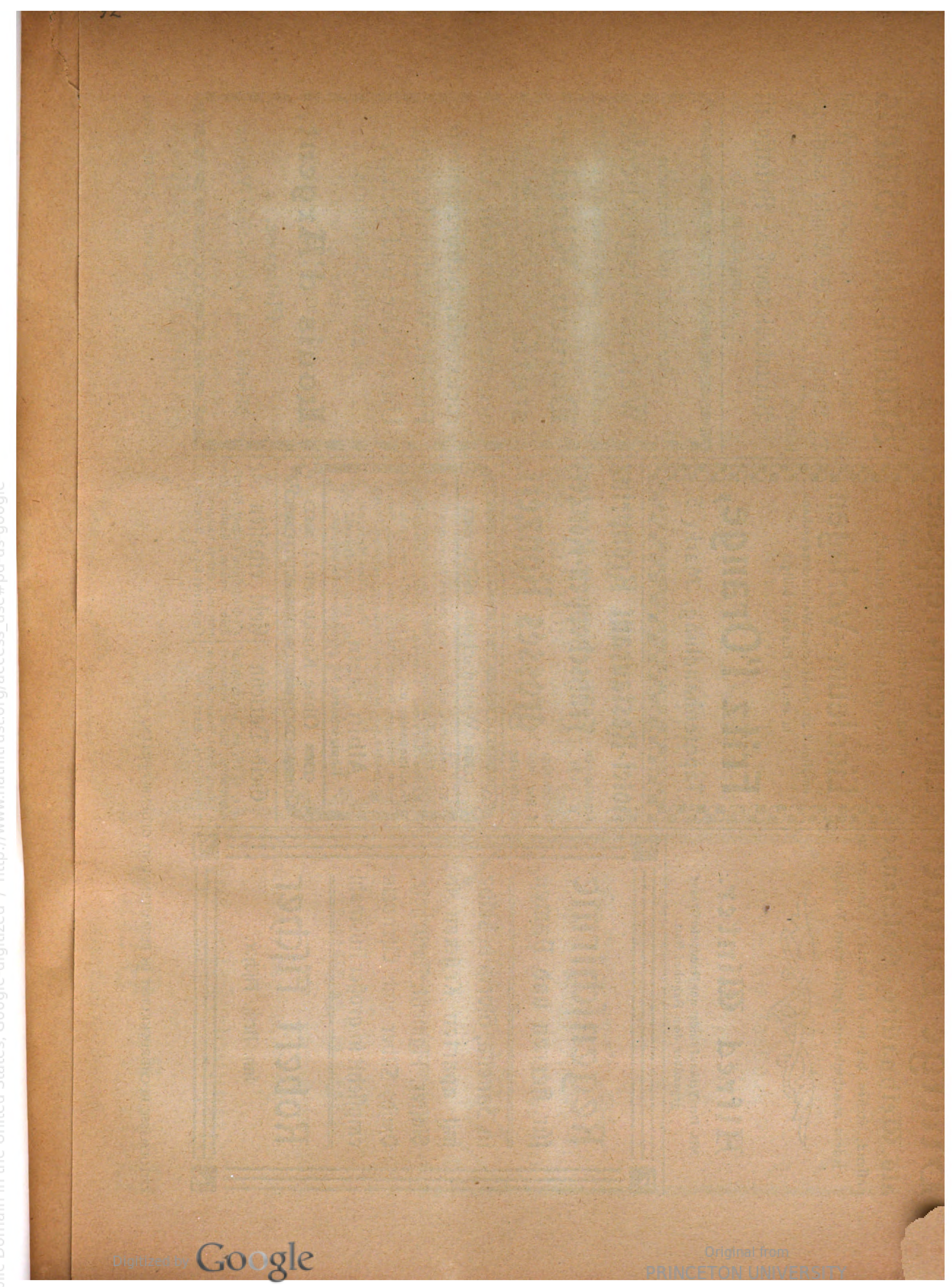
den, es soll ein Wegweiser sein, um namentlich die arg heruntergekommene Porträtphotographie wieder in bessere Bahnen zu lenken. Ad.

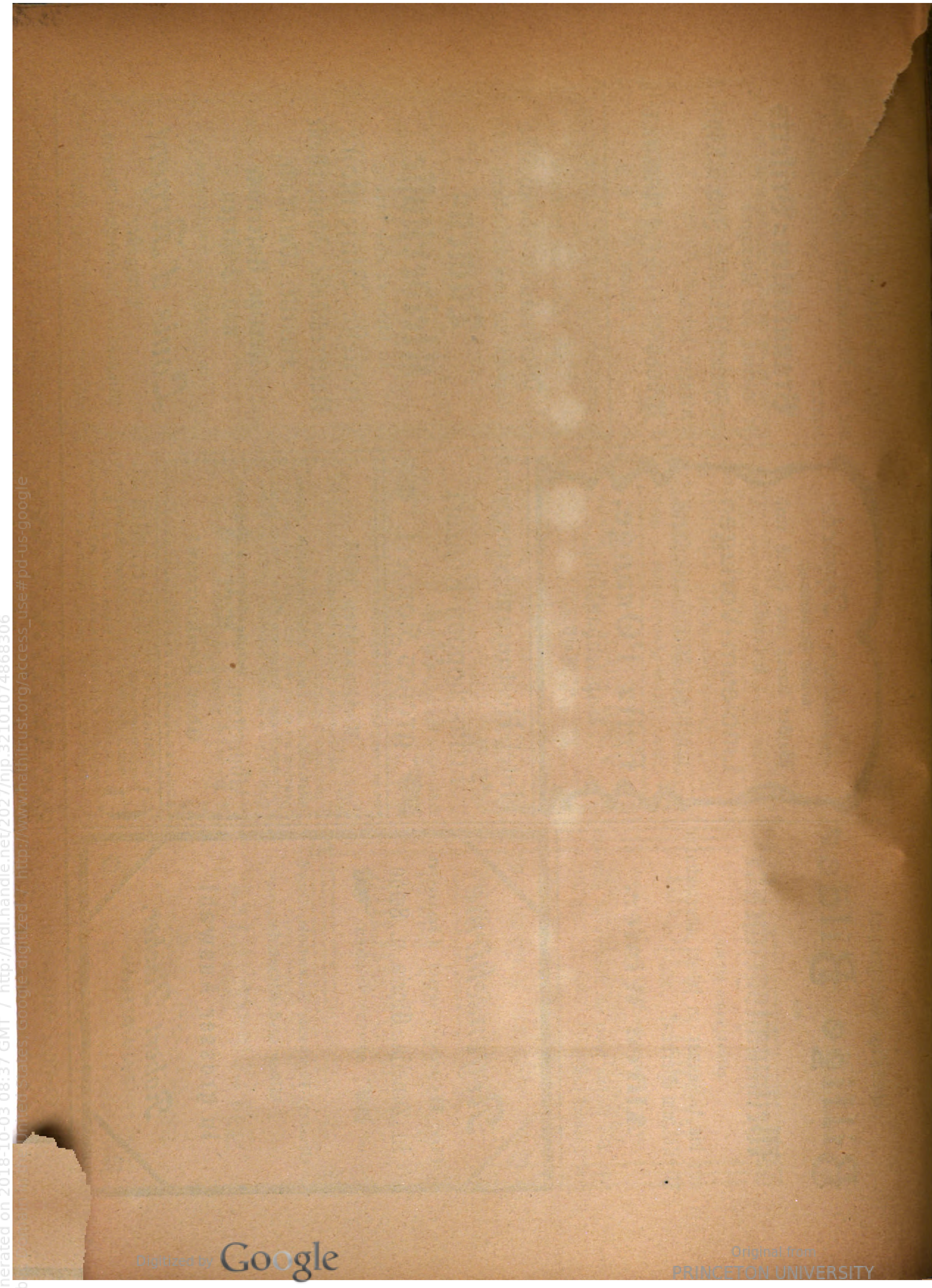
Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1903. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Hofrat Dr. *J. M. Eder*, Direktor der k. k. Graph. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, o. ö. Professor an der k. k. Technischen Hochschule in Wien. Siebzehnter Jahrgang. Mit 220 Abbildungen im Texte und 27 Kunstbeilagen. *Halle a. S. 1903.* Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis 8 Mark. Der 17. Band dieses wertvollen Jahrbuchs umfaßt diesmal 717 Seiten und enthält außer einer großen Anzahl Originalbeiträgen eine ausführliche Übersicht und Zusammenstellung der im vergangenen Jahr auf dem Gebiete der Photographie und der Reproduktionstechnik erschienenen Neuheiten. Die Originalbeiträge beginnen mit einem Artikel über Numerierung der Blenden an photographischen Objektiven, wie sie vom internationalen Photographenkongreß in Paris 1900 beschlossen, oder wohl besser in Vorschlag gebracht wurden. Ein einheitliches Blendensystem, sowie Bezeichnung der Objektive nach einheitlichen Grundsätzen sind dringend erwünscht. Der Kommission, die über diese wichtigen Punkte beschließt, müßten aber auch die Vertreter der optischen Anstalten aller Länder angehören; Referent hat wiederholt die für die Praxis so unbequeme, verschiedenartige Blendenbezeichnung und ungenügende Bezeichnung der Objektivtypen seitens der optischen Anstalten getadelt. Weißenberger schlägt eine brauchbare und bequeme Methode zur Schwärzung der Blei- und Quecksilberverstärkung auf nassen Platten vor. Einen interessanten Artikel über Cyaninfarbstoffe bringt Dr. E. König. Albert-Prag gibt Notizen über Heliogravüre. Über die Wirkung des Ammoniaks in Farbbädern berichtet Dr. Eberhard. Worel und Dr. Neuhauß teilen ihre Erfahrungen über direkte Photographie in natürlichen Farben auf Papier mit. Lesenswert ist eine Arbeit von Kampmann über vergrößerte und verkleinerte Autotypien. Über Lichtfilter berichtet Aarland in einem Artikel. Dr. Husnik zeigt die Fortschritte im Dreifarbenbuchdruckverfahren und Dr. Hauberrisser gibt ein Verfahren an, um harte Negative in weiche überzuführen. Sehr interessant sind die Untersuchungen über die Sensibilisierung durch Farbstoffe, die von Freiherrn von Hübl angestellt wurden, und die von Prof. Albert mitgeteilten Neuerungen im Lichtdruck, die sowohl eigne Arbeiten, als solche privater Anstalten umfassen und sich auf Änderungen im Verfahren und an den Pressen erstrecken. Weitere wertvolle Beiträge sind von Tschörner über das Trockenemailleverfahren und von Unger über Tiefdruckschnellpressen. Die auf Seite 236 beschriebene, praktische photographische Kopiermaschine „Elektrokopist", ist übrigens die Erfindung von Albert Hofmann in Brüssel. Einige praktische Neuheiten für Autotypie und Dreifarbendruck beschreibt Tschörner. Das sind so etwa die für das Buchgewerbe wichtigen Arbeiten. Hierzu kommen noch die vielen wertvollen wissenschaftlichen Untersuchungen, deren Aufführung zu weit führen würde, trotzdem gerade derartige Arbeiten von hervorragender Wichtigkeit sind, denn die Praxis zieht den Nutzen daraus. An die Originalarbeiten schließt sich der Jahresbericht über die Fortschritte der Photographie und Reproduktionstechnik, der von Eder bearbeitet wird, und von größter Vollständigkeit ist, derart, daß diese Jahrbücher für die Geschichte genannter Fächer von unerreichtem Wert und als Nachschlagebücher unentbehrlich sind. Im Anhang befinden sich Patent- und Literaturverzeichnisse. Eine Anzahl hübscher Kunstbeilagen sind wiederum von seiten hervorragender Kunstanstalten diesem siebzehnten Jahrgange gestiftet worden. Das Jahrbuch bedarf keiner weiteren Empfehlung. Es gehört in jede Fachbibliothek. Ad.

Kamerakunst. Eine internationale Sammlung von Kunstphotographien der Neuzeit. Unter Mitwirkung von Fritz Loescher herausgegeben von *Ernst Juhl, Hamburg.* Enthaltend etwa 80 Reproduktionen nach hervorragenden Kunstphotographien und textliche Beiträge in- und ausländischer Fachschriftsteller von Ruf. *Berlin 1903.* Verlag von Gustav Schmidt. Preis broschiert M. 4.50, in Ganzleineneinband M. 5.50. Ein interessantes Werk die „Kamerakunst". Es soll, wie Ernst Juhl sagt, ein Bild geben von den Bestrebungen, insbesondere der Amateurphotographen, neue Wege einzuschlagen um eigenartige Werke hervorzubringen. Man ist bei diesen Bestrebungen mitunter etwas sehr weit gegangen, weiter als gutgeheißen werden kann und Herr Juhl ist ein Hauptvertreter dieser extremsten Richtung. Es ist aber nicht zu leugnen, daß viel Gutes daraus entstanden ist: die Ansichten haben sich auch mittlerweile etwas geklärt. Die „Kamerakunst" bringt fast durchweg beste Leistungen aus dem Gebiete der Kunstphotographie, Bilder an deren Schönheit man sich erfreuen kann: daß so wenig Beispiele extremster Richtung beigegeben wurden, ist wohl der Mitarbeiterschaft Löschers zu verdanken. Recht interessante Textbeiträge lieferten Ernst Juhl-Hamburg über Kunst und Kunstphotographie; J. Steichen-Neuyork: Grenzen; Fritz Löscher-Berlin über die Entwicklung der künstlerischen Photographie in Deutschland; Robert Demachy-Paris: Die künstlerische Photographie in Frankreich; Otto Scharf-Krefeld: Meine Arbeitsweise bei der Herstellung von Gummidrucken; Alfred Stieglitz-Neuyork: Sammler und Vorzugsdrucke; Dr. Ad. Thiele-Chemnitz: Der Photograph auf dem Wege zur Kunst; W. Bandelow-Krockow: Das Handwerkszeug des Kunstphotographen und endlich J. C. Warburg-London über die Londoner Ausstellungen 1902/1903. Es sind lauter bedeutende Autoren und Kunstphotographen, die diese Artikel geschrieben haben. Sie sind deshalb auch von besonderem Wert und verleihen dem Buche ein eignes, intimes Gepräge. Die „Kamerakunst" dürfte eine besonders geeignete Gabe für alle Anfänger der schönen Kunst sein. Ad.

Inhaltsverzeichnis.







Führer

durch die Ausstellung von Truhen und Schränken aus dem 14. bis 18. Jahrhundert im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg Steintorplatz



Geöffnet von 10 bis 4 Uhr

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE.

POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.

FÜHRER DURCH DIE
AUSSTELLUNG
VON TRUHEN UND
SCHRÄNKEN AUS
DEM VIERZEHNTEN
BIS ACHTZEHNTEN
JAHRHUNDERT

IM MUSEUM FÜR KUNST
UND GEWERBE, HAMBURG
STEINTHORPLATZ

GEÖFFNET
VON ZEHN BIS VIER UHR

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE.

POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.



Der Buchdrucker
in der deutschen Vergangenheit

Von Professor Dr. Wilhelm Friedemann

Mit 150 Facsimiles alter Holzschnitte und Kupferstiche und einem Titelblatt von Rudolf Beyer



Verlag von Reinhold Bachmann · Berlin W., Winterfeldstr. 54

KAUFHAUS FÜR HAUSHALTUNGS-GEGENSTÄNDE

OEHLMANN & CO. G.M.B.H. HAMBURG

BARMBECK, RICHARDSTR. 88 ∗ HALTESTELLE DER ELEKTR. BAHN

AUSSTATTUNGS-MAGAZIN GRÖSSTEN STILS

❦ KLEIDER, WÄSCHE, SCHUHE UND HÜTE ❦

TELEPHON AMT II, No. 153 TELEGRAMM-ADRESSE: OEHLCO.

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE. POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.

POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.



Aus dem Sächsischen Kalender 1904 von Walter Tiemann. Verlag von Carl Ernst Poeschel in Leipzig.

Johanniskirche und Schulberg zu Plauen

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

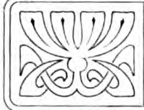
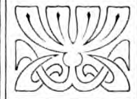
Druck von Poeschel & Trepte in Leipzig.



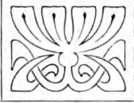
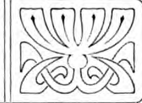
J. G. SCHELTER & GIESECKE



KÜNSTLERISCHER DRUCKZIERAT

Accidenzschrift Weffin

3-Cicero (36 Punkte). Min. ca. 12 Ko.

Goffried Böffger
Leipzig-Paunsdorf

Doppelmittel (28 Punkte). Min. ca. 9 Ko.

Geesfemünde Bremerhafen
Konzerf-Programm

Text (20 Punkte). Min. ca. 8 Ko.

Morgensfunde haf Gold im Munde
Memorandum Einfriffskarfe

Tertia (16 Punkte). Min. ca. 8 Ko.

Nafurgemälde aus dem fropischen Süden
Graphische Kunsfansfalf

Cicero (12 Punkte). Min. ca. 6 Ko.

An der Spifze aller Kulfurerrungenschaffen des Miffelalf

Korpus (10 Punkte). Min. ca. 6 Ko.

An der Spifze aller Kulfurerrungenschaffen des Miffelalfers sfehf d

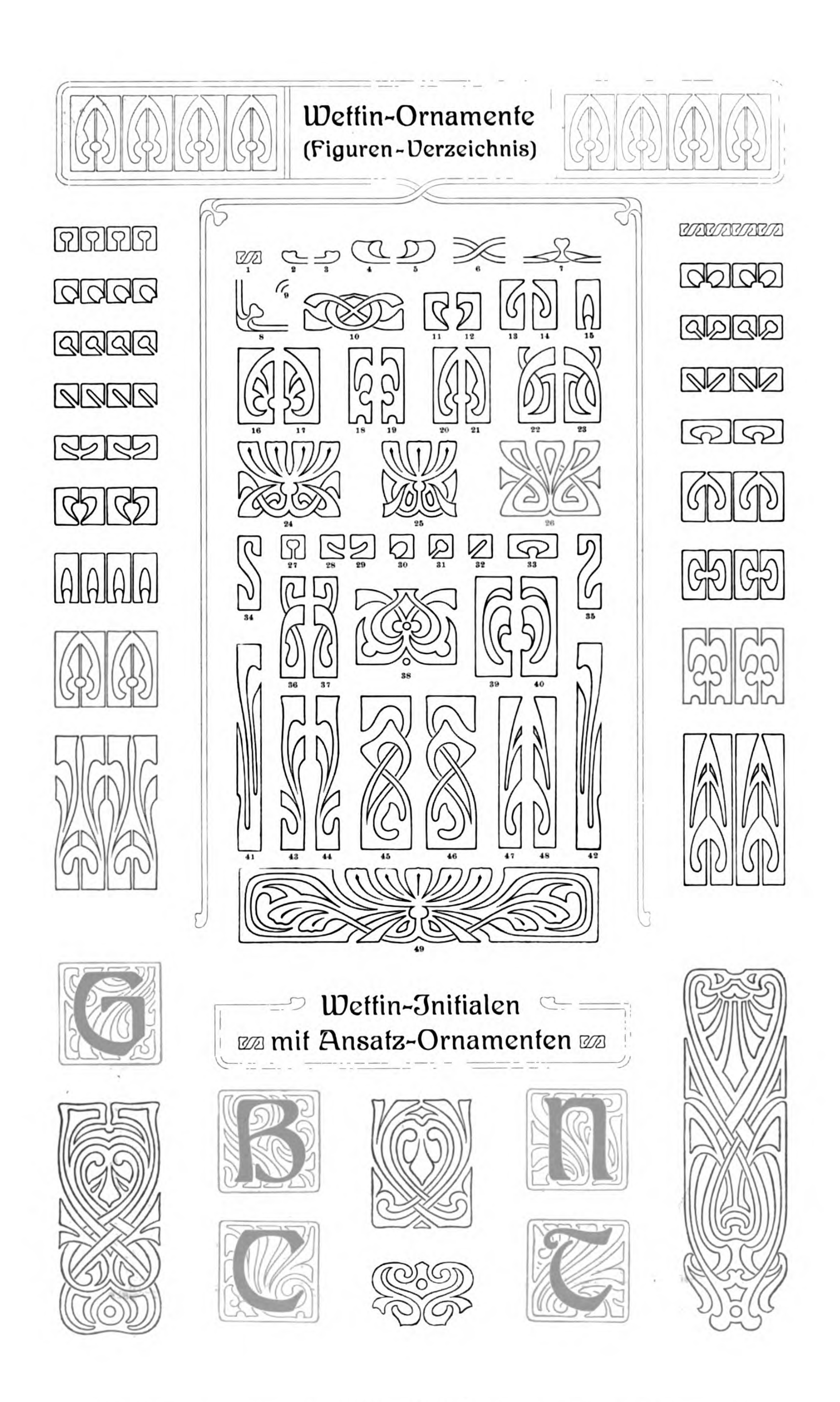
Petit (8 Punkte). Min. ca. 5 Ko.

An der Spifze aller Kulfurerrungenschaffen des Miffelalfers sfehf die in ihren Folgen se

Schriftgiesserei Goffried Böffger Leipzig-Paunsdorf







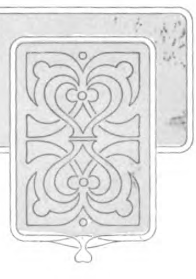
Schriftgiesserei Gottfried Böttger Leipzig-Paunsdorf



Gottfried Böttger

Schriftgiesserei ▨ L.-Paunsdorf

Anwendungen der Wettin-Ornamente in der Praxis!







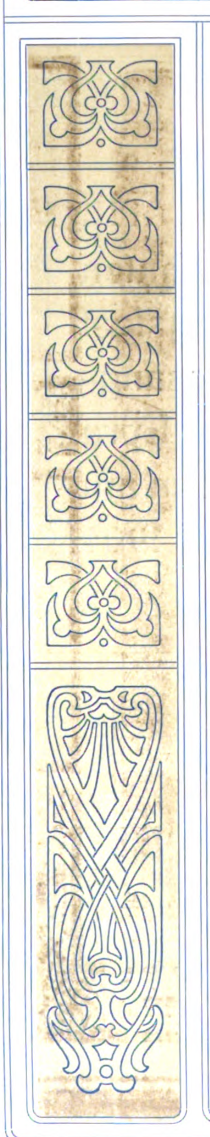


Schriftgiesserei ▨ Gottfried Böttger ▨ Leipzig-Paunsdorf



Erstes Sinfonie-Konzert

der Hoftheaterkapelle zu Dessau am 18. Januar 1904



Programm.

Erster Teil.

Marsch a. d. Oper „Carmen“ von Bizet.

Fantasie a. d. Oper „Martha“ von Flotow.

„Valse espagnola“ von Mêtra.

Ungarische Tänze No. 7 und 8 von Brahms.

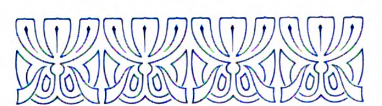
Zweiter Teil.

Ouverture zur Oper „Oberon“ von Weber.

Potpourri a. d. Operette „Die Fledermaus“ von Strauss.

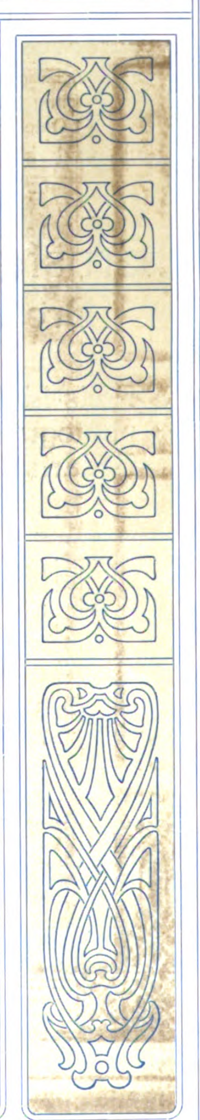
Fantasie a. d. Oper „Maritana“ von Wallace.

Kadetten-Marsch von Sousa.



Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Ende gegen 11 Uhr.

Das zweite Sinfonie-Konzert findet am 23. Februar cr. statt.



Schriftgiesserei Gottfried Böttger Leipzig-Paunsdorf



Berlin W.-Schöneberg, Datum des Post-Stempels.

Ein bei allen Anwendungen sehr vornehm wirkendes Material gestatte ich mir nachstehend in einigen Blättern zu bemustern. Meine bei den Freunden der modernen Buchkunst hochangesehene, in 8 Graden vorhandene Schrift-neuheit **Reichs-Deutsch,** ergänzt durch 2 Serien Initialen und entsprechenden Zierrath, sowie die in 4 Graden vorhandene Reform-Deutsch sind für den modern arbeitenden Buchdrucker ein vielseitiges, dauerhaftes und darum auch billiges Material von stets künstlerischer Wirkung. Ich erbitte freundliche Durchsicht der folgenden Seiten.

Mit größter Hochachtung

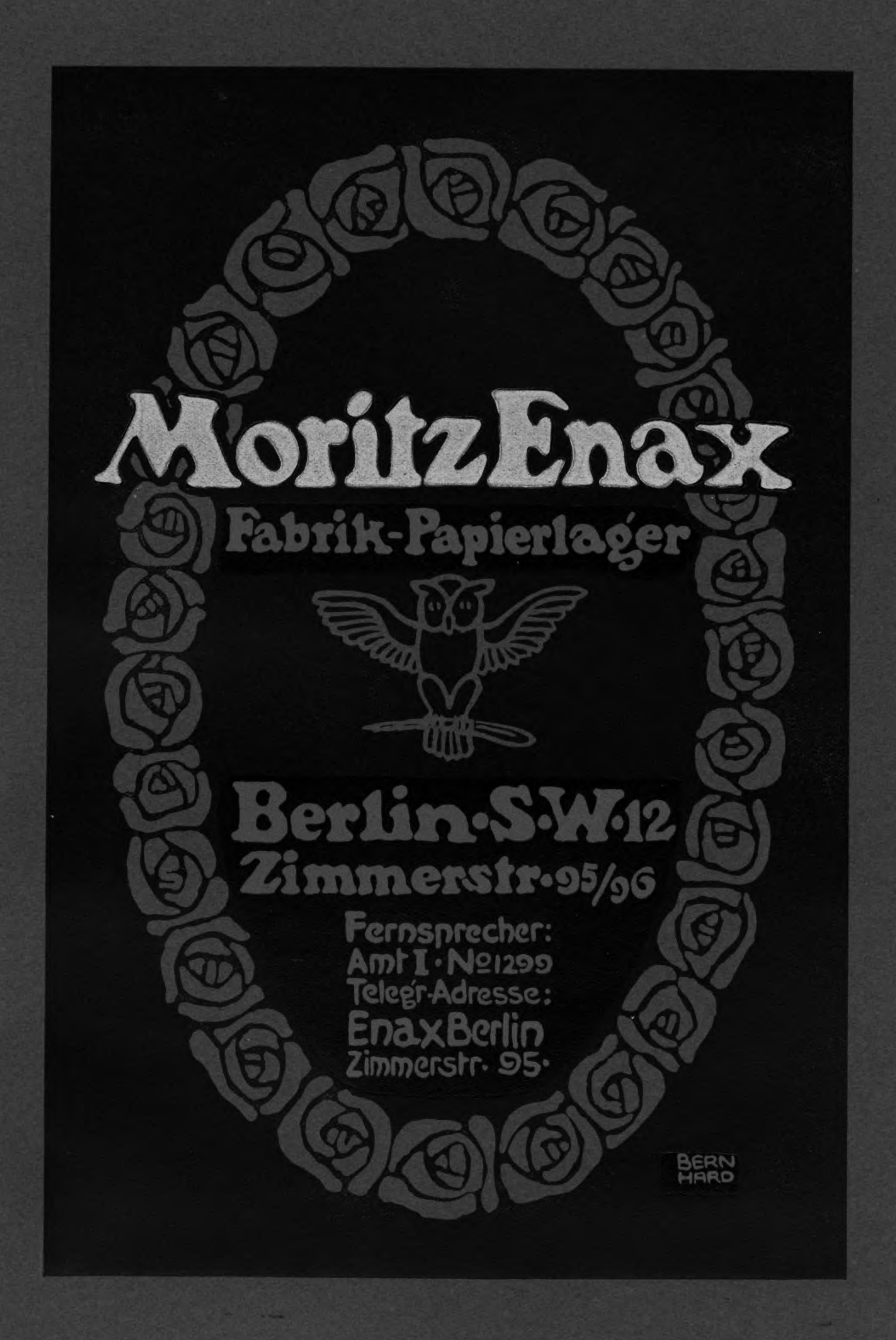
Wilhelm Gronau's Schriftgießerei
und Graviranstalt, Berlin W.-Schöneberg.

Erste Seite des Heftes Reichs-Deutsch von Wilhelm Gronau's Schriftgießerei, Berlin W.-Schöneberg.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck der Hausdruckerei.





Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Universallinie. Unsern werten Geschäftsfreunden zur Kenntnis, daß wir, durchdrungen von fortschrittlichem Geist, wenn auch in aller Stille, stets bestrebt sind, durch Verbesserungen jeder Art und Anwendung der neuesten technischen Methoden unsere Erzeugnisse auf der Höhe der Zeit zu halten und somit stets an der Spitze des Schriftgießerei-Gewerbes zu bleiben.

Insbesondere weisen wir darauf hin, daß unsere neueren während der letzten 5 Jahre geschaffenen Schriften sämtlich auf **Universallinie** und **gleichzeitig systematisch unterlegbar justiert** und daß unsere älteren Schriften seit 20 Jahren auf **systematische Linie justiert**

Km Hm Um Hm Hm Km

Km Bm Bm Bm Bm Km

H H H H H H H H H H H H H H H H H H H H H H H

LEIPZIG 1897 LEIPZIG 1898 LEIPZIG 1899 LEIPZIG 1900

sind, ferner daß auch unsere Buchschriften seit 13 Jahren auf **systematische Dicke gegossen werden** (s. Beispiele nebenstehend).

Außerdem bieten wir weitgehendste Gewähr für **äußerst gleichmäßige Schrifthöhe, genauestes Schriftsystem** (s. Beispiel: verschränkt und willkürlich zusammengebrachte Typen verschiedener Kegel), **genaueste Übereinstimmung aller Grade** einer Garnitur in Zeichnung und Abstufung, vollendetsten Schnitt und tadellosetste Justierung, **vorzüglichsten Guß** und genauesten Anschluß bei Schreibschriften, Einfassungen u. dergl., **bestes, zähestes und härtestes Schriftmetall.**

Wir bitten, bei Bedarf sich dieser Vorzüge unserer Erzeugnisse stets erinnern zu wollen.

J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgießerei

Leipzig, im Januar 1904



Julius Klinkhardt · Leipzig

Schriftgießerei und Messinglinien-Fabrik

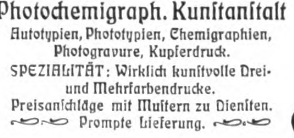
Stereotypie und Galvanoplastik
Gravier-Anstalt, Utensilienlager
★
Atelier für Photographie, Zink- und Kupfer-Ätzung, Holzschnitt

Buchdruckerei-Einrichtungen jeder Größe in kurzer Zeit
Einfassungen und Schriften aller Geschmacksrichtungen

Musterbücher stehen auf Wunsch unberechnet und franko zu Diensten.









Präparierte Zinkplatten
nach bewährtem Verfahren für alle Druckarten der Lithographie empfiehlt
Kunstdruck- und Verlags-Anstalt
Wezel & Naumann, A.-G.
Leipzig-Reudnitz.





Schreibheft-Liniatur-Platten

Postpacket-Adr.-Galvanos. ZIEROW & MEUSCH, LEIPZIG

Theodor Plenge Leipzig Walzenguß-Anstalt.

Alleiniger Importeur der Englischen Original-Walzenmasse „THE DURABLE“.

Lager von Druckfarben der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.





OTTO KAESTNER, KREFELD

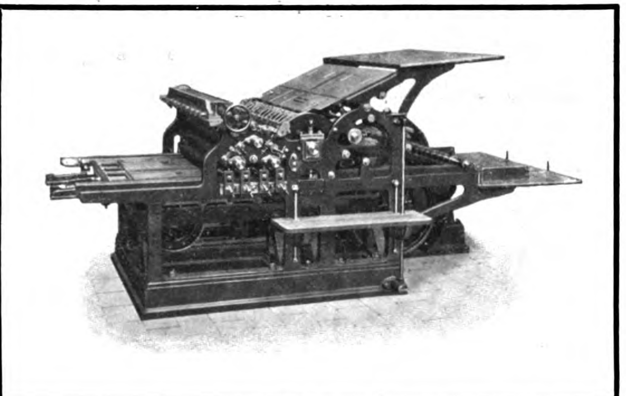
4 goldene Medaillen — Nur Prima-Fabrikat

Gravieranstalt und Messingschriftenfabrik

MESSING-SCHRIFTEN

Verzierungen usw. für die Vergoldepresse und für Handdruck.

Der moderne Illustrationsdruck



erfordert ganz besonders kräftige Maschinen.

Unsre Buchdruck-Schnellpressen

mit 2 und 4 Auftragwalzen und zwangläufiger Rollen- oder Schlittenbewegung

erfüllen spielend alle Ansprüche, welche an derartige Maschinen gestellt werden.

Spezial-Listen stehen gern zur Verfügung.

Modernste Konstruktion. Geringer Kraft- und Raumbedarf. Höchste Leistungen. Genauestes Register. Feinstes Farbwerk. Bestes Material. Prima Referenzen.

Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Cie. Akt.-Ges.

Frankenthal in Rheinbayern.



Neuestes Modell 1904

PHÖNIX

für Buchdruckereien, Buchbindereien und Kartonnagenfabriken

Tiegeldruckpreſſe zur Herſtellung einfacher Druckarbeiten in größter Auflage, wie zur Erzeugung feinſter Accidenzarbeiten, mehrfarbiger Kunſtdrucke, insbeſondere Autotypie- und Dreifarbendrucke, Prägungen und Stanzungen von Faltſchachteln, Kartonnagen uſw., Lichtdrucken, Buchbinder-Preſſungen u. -Prägungen uſw.

Wertvolle Patente erhöhen den Vorzug der Phönixpreſſe

3000 Maſchinen in ca. 10 Jahren gebaut

Paris 1900: Grand Prix

Tiegel, Tiegelrücken und Tiegelrückenwelle bilden ein Ganzes
Genauestes Register durch feinſt einſtellbare Anlagevorrichtung und Bogenſchieber
Abheben der Auftrag- und Verreibewalzen durch einen einzigen Handgriff
Verreibewalzenſatz durch Lagerung in beſonderem Geſtell anhebbar und ſofort auswechſelbar
Auftragwalzen abwechſelnd von unten und oben einfärbend (50% beſſere Einfärbung)
Farbecylinder mit Wechſelbewegung (Patent)
Iriswechſelreiber für Mehrfarbendruck und Kammereinteilung des Farbkaſtens für ſchmalſte Farbſtreifen
Vollkommene Händeſchutzvorrichtung in Geſtalt eines Handauswerfers oder Momentausrückers, welcher letztere die Maſchine augenblicklich ſtillſetzt, falls die Hand des Einlegers in Gefahr kommt
Sicherheitsvorrichtung gegen Maſchinenbruch falls der Walzenwagen Hindernis findet
Zweckmäßige Antriebsvorrichtung für jede Art von Kraftquelle

Maſchinenfabrik J. G. Schelter & Gieſecke, Leipzig







Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*

KAISER WILHELM II.

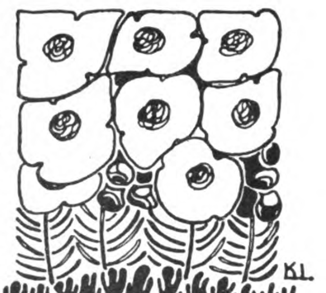
**Nach einer Originalzeichnung von
Professor Hanns Fechner in Berlin.**

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe.“ Galvano von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*





ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN v. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND • FEBR. 1904 • HEFT 2



Verzeichnis von Personen und Firmen,

die in den Monaten November, Dezember 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

Herm. Böhlaus Nachf., Weimar: Luthers Werke, Band. 28. — *Walter Brandstetter*, i. H. Friedrich Brandstetter, *Leipzig:* 6 Exlibris. — *Braun & Schneider, München:* Fliegende Blätter, Band 119. — *Breitkopf & Härtel, Leipzig:* 9 in verschiedenen Reproduktionsverfahren hergestellte Kunstblätter. — *Deutsche Bauzeitung, Berlin:* Baukunde des Architekten, Band 2, Teil 6. — *Ernst Heitmann, Leipzig:* Eine größere Anzahl Drucksachen; Printers Internat. Specimen Exchange 1884. — *H. Kleinmann & Co., Haarlem:* Thys Maris. — *Julius Klinkhardt, Leipzig:* Eine Form Akzidenzsatz. — *Fr. Eug. Köhlers Verlag, Gera-Untermhaus:* Naumann, Naturgeschichte der Vögel, Band 11. — *Verlag „Die Auster", München:* „Die Auster". — *Horst Weber*, i. H. J. J. Weber, *Leipzig:* Eine Sammlung hawaischer Papierproben. — *J. J. Weber, Leipzig:* Julius Blüthner in Leipzig, Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Geschäftsjubiläums.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Die Formen der Schrift.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

I. *Die Formen der Schrift in ihrer Beziehung zum Material.*

DREI Momente sind bestimmend für die Form jedes Werkes der angewandten Kunst. Das erste ist der Zweck, dem es dienen soll: das praktische Bedürfnis, das den Menschen überhaupt zu seiner Arbeit veranlaßte. So ein Zweck, mag es sich um den Bau eines Hauses, um die Einrichtung eines Wohnraums, um die Herstellung von Geschirr und Gerät handeln, ist aber auf vielfache Weise zu erfüllen, und so treten noch zwei andre Momente hinzu: der künstlerische Trieb des Menschen, der allem, was aus seiner Hand hervorgeht, eine ausdrucksvolle Gestalt geben möchte, und ferner die Hemmungen, die sich diesem Triebe im Material und in der Unvollkommenheit der Werkzeuge entgegensetzen.

Dieser hemmende Widerstand ist bei jedem Material anders geartet. Daher gibt es Holzarchitektur, Backstein- und Hausteinarchitektur; ein Gefäß in Metallguß nimmt andre Formen an als ein aus Glas geblasenes oder ein auf der Töpferscheibe gedrehtes. Es ist als ob das Material zum Menschen sagte: Mach aus mir was du willst; nur glaube nicht irgend etwas mit mir zu erreichen, wenn du mich nicht auf eine Art behandelst, die meiner Natur angemessen ist.

Auch die Formen der Schrift sind durch das Material bedingt, auf das geschrieben wird, und durch die Werkzeuge, die dabei verwandt werden. Die beiden andern Momente, der Kunsttrieb und das praktische Bedürfnis, sind zunächst weniger maßgebend dabei; die künstlerische Ausgestaltung der Schriftformen beginnt meistens erst, wenn diese Formen in ihrer Konstruktion feststehen, und der Zweck, die Lesbarkeit, war von Anfang an erreicht, sobald die einzelnen Zeichen sich nur voneinander unterschieden.

Die Stoffe, auf denen die Menschheit im Verlauf ihrer Geschichte ihre Gedanken verewigt hat, sind äußerst mannigfaltig. Steine, Mauern, Felsen; Ziegel und Kacheln; Bleiplatten, Kupfer, Silber, Gold, Bronze; Holz, roh und imprägniert; Leder, gegerbt und ungegerbt; Knochen und Elfenbein; Wachs und Lack; Blätter, Bambus, Bast, Papyrus, Seide, Leinwand und Papier, ja selbst die Rinde lebender Bäume, die Haut lebendiger Menschen sind zeitweilig mit Schriftzeichen bedeckt worden — ein auf der Kopfhaut



tätowierter Sklave, dem die Haare wiedergewachsen waren, diente einst dem Histiäus von Milet als Geheimbrief an seinen Schwiegersohn Aristagoras.

Vielfältig wie das Material sind die Werkzeuge, mit denen es bearbeitet wird. Stein und Fels, auch wohl Bronze, weichen dem Meißel; in Metall und Holz wird mit einem Stichel oder einem Messer gegraben; in Wachstafeln und Palmblätter wird geritzt, in Ton gedrückt. Andre Stoffe aber bleiben beim Schreiben unversehrt, und die Schriftzeichen werden nur als Farbstoff aufgetragen, sei es vermittels eines Rohres, einer Feder oder eines Pinsels. Jedesmal nimmt die Schrift ein eigentümlich entsprechendes Gepräge an.

Alle Schriften der Welt, soweit sie in Betracht kommen, sind aus Bilderschriften entstanden: die chinesische, die ägyptische, die vorderasiatischen Schriften. Fangen wir mit der chinesischen an, so sind in ihren ältesten Formen die Bilder noch wohl zu erkennen; sie haben sich geändert und sind in ihren jetzigen Krähenfußcharakter entstellt worden, seit vor etwa zweitausend Jahren das Schreiben mit einem feinen Pinsel aufkam: der Pinsel hat die Rundungen der alten Bilderschrift in Ecken und gerade Linien verwandelt, und ein Blick auf eine beliebige chinesische oder auch japanische Handschrift genügt, um zu erkennen, daß diese seltsamen Zeichen nur einem eilig und geschickt geführten Pinsel ihr Dasein verdanken können.

Genau in demselben Maße durch das Material entstellt ist die alte assyrische Bilderschrift. In Niniveh und Babylon war ständiges Schreibmaterial der weiche Ton, der nach Aufnahme der Zeichen gebrannt wurde. Die Zeichen wurden hineingepreßt vermittels eines kantigen Stäbchens, das man quer hielt, so daß das äußerste Ende sich am tiefsten eindrückte und in Gestalt eines Keiles nach rechts oder nach unten hin abflaute und sich verjüngte. Die zahlreichen auf diese Weise beschriebenen Tonplatten zeigen ganz deutlich dies Verfahren und seine ausschlaggebende Bedeutung für die Formen der Schrift, wogegen sich die erhaltenen Steininschriften höchst rätselhaft ausnehmen; denn den mechanisch mit dem Meißel nachgebildeten Keilformen sieht man ihre ursprüngliche Entstehung nun nicht mehr an.

Vorfahr unsrer alphabetischen Schrift ist die phönizische. Diese wird meistens, wie überhaupt die syrischen Schriften, in Sand geschrieben sein, sei es auf Täfelchen, die mit Sand oder Asche bestreut waren, sei es auf den bloßen Boden. Die arabischen Ziffern führen daher den Namen „Gobar-“, d. h. Staubziffern, und noch heute lernen die arabischen Kinder das Schreiben und Rechnen im Sande; auch Jesus Christus bückte sich und schrieb auf die Erde, als man ihm die Ehebrecherin brachte. Das leichte Ritzen in so nachgiebige Materie, meist wohl mit einem Metallstifte besorgt, gibt der phönizischen Schrift schon etwas Freies, primitiv Schwungvolles, wie wir es z. B. auf dem Stein von Marseille beobachten können. Sobald aber diese Zeichen von den Griechen übernommen und für ihre zahlreichen in Stein gehauenen Inschriften verwandt wurden, zeigte sich eine neue Phase: das Lapidare. Schriften, die mit dem Meißel gehauen werden, sind sparsam und einfach in ihren Formen. Die gerade Linie herrscht vor, Rundungen bekommen geometrisch reine Gestalt, alles Gekritzel wird verbannt. Diese Beobachtungen lassen sich sowohl an der griechischen, wie auch an der ihr verwandten lateinischen Schrift machen. Hinzu kommt noch folgendes: ein in Stein gehauener Strich ist an seinen Endpunkten nicht recht fixiert; um dem abzuhelfen, hat man die Enden der einzelnen Striche entweder etwas verstärkt, oder durch einen kleinen Querstrich, eine Schraffierung, ihre Grenze festgelegt. Gleichfalls eine Forderung der Klarheit scheint der Druck gewesen zu sein, der die senkrechten Linien, namentlich auch die senkrechten Teile der Rundungen auszeichnete; so wollte man vielleicht die Schattenwirkungen aufheben, durch die sich bei hohem Sonnenstand alle Wagerechten verstärkten.

Auch die griechisch-römische Lapidarschrift änderte bei verändertem Material ihre Gestalt. Die germanische Runenschrift ist von ihr abgeleitet, und die sämtlichen Abweichungen dieser Schrift sind auf drei Prinzipien zurückzuführen, die durch das Material notwendig wurden. Bekanntlich schrieben die alten Deutschen auf Holzstäbe; wie die beiden deutschen Worte für „schreiben“ erkennen lassen: writan (ritzen, reißen, engl. to write, vgl. Reißbrett, Reißfeder) und mēljan (malen), wurden die Zeichen zuerst ins Holz geritzt und dann nachgemalt. Jenes Ritzen war aber nur möglich, wenn man erstens alle Horizontalen vermied (denn da wäre das Messer in der Richtung der Maserung des Holzes ausgerutscht), zweitens alle Linien innerhalb der beiden Kanten des Stabes anbrachte, und drittens alle Rundungen durch gebrochene Linien darstellte. Hat man auf diese Weise das lateinische Alphabet umkonstruiert, so sind die Abweichungen der Runenschrift nur noch geringfügiger Natur.

Wichtiger sind die Veränderungen, die mit der lateinischen Kapitale vor sich gegangen sind, seitdem sie mehr und mehr mit der Rohrfeder auf Papyrus oder Pergament geschrieben wurde. Schon die griechische Schrift hat sich in den Papyrushandschriften eigentümlich gewandelt: die sonst so geraden Linien bekommen einen eigentümlichen Schwung, und einige haben sich im Lauf der Zeit völlig verändert, so das E, das schließlich nur aus einem Halbkreis mit wagerecht eingezeichnetem Radius bestand: Є. Dieser Buchstabe wurde von den Lateinern einfach übernommen. Aber auch ihre übrigen Buchstaben nahmen seit dem 4. Jahrhundert rundere Formen an, die sogenannten Unzialformen, so benannt von dem Kirchenvater

Hieronymus, der ihre Größe damit bezeichnete. Die Buchstaben A D H M V werden ohne abzusetzen geschrieben und nehmen nun auch runde Formen an. Zugleich bilden sich durch Abfallen oder Vergrößern einzelner Teile die kongruenten Formen b d p q aus. Dies bewirkte etwa im 6. bis 8. Jahrhundert den Übergang von der Unziale zur „Halbunziale" mit etwas kleinerem Körper und endlich die in der Schreibschule von Tours um 800 ausgebildete karolingische Minuskel, in der unsre heutigen lateinischen Gemeinen fertig vorliegen: sehr kleine rundliche Buchstaben mit langen, senkrechten Ausladungen.

Die lateinischen Gemeinen sind demnach entstanden durch eine Umgestaltung der lateinischen Lapidarschrift in eine Federschrift, die sich im Verlaufe von etwa 600 Jahren vollzogen hat.

Seit der karolingischen Renaissance griff man auch jene alte Lapidarschrift wieder auf und verwendete sie als Initial; aber unter der Feder und unter dem Pinsel verlor sie doch wieder ihre alte Gestalt, zerfloß in breit gemalte Formen und repräsentiert so neben dem lapidaren Stil und dem der Feder einen dritten Stil, der wiederum aus dem Werkzeug zu erklären ist, mit dem sie aufgezeichnet wurde.

Das Gesamtgebiet des Aluminiumdrucks.

Von F. HESSE, Wien.

II.

6. *Die Photoalgraphie.*

EINE besonders hervorragende Rolle kommt der Aluminiumplatte als Trägerin des photomechanischen Bildes zu, in welcher Eigenschaft sie den Stein bereits übertroffen hat. Die Prozesse, welche hier vorgeführt werden sollen, sind die Chromgelatineübertragung, die direkte Kopierung und der direkte Umdruck des Lichtdruckbildes.

Man war bekanntlich vor Erfindung des Aluminiumdrucks, wenn es sich um die Herstellung einer photolithographischen Kopie für Flachdruckzwecke handelte, auf das umständliche indirekte Verfahren der Chromgelatine angewiesen. Nicht nur, daß hierbei ein wesentlicher Teil an Schärfe und Präzision verloren ging, so hatte dieser Vorgang noch den Nachteil, daß es nicht möglich war, die Reproduktion bei einigermaßen größeren Formaten in absoluter Maßhaltigkeit zu bekommen; entweder sie fiel größer oder kleiner aus, oder aber was noch schlimmer war, es ergaben sich nur nach einer Richtung Dimensionsdifferenzen. Die Photolithographie mußte daher von vornherein für eine Reihe von Arbeiten, namentlich für farbige Reproduktion, außer Betracht gezogen werden und dies hauptsächlich mangels eines geeigneten, verläßlich arbeitenden Verfahrens, womit das photographische Strich- oder Halbtonnegativ direkt auf Stein zur Übertragung gelangen könnte. Trotzdem blieb ihr aber ein ganz ansehnliches Arbeitsgebiet gewahrt, auf dem sie sich eben noch immer vorzüglich bewährte. Es sind dies merkantile und kartographische Arbeiten sowie Kunstblätter in derberer Manier größeren Formates. Wenn es sich nämlich um nahezu metergroße Darstellungen handelt, dann reichen die Mittel der direkten Kopierung nicht mehr aus, in diesem Falle ist man überhaupt auf die Chromogelatineübertragung angewiesen.

Bezüglich der Herstellung solcher Kopien wäre zu bemerken, daß der Prozeß in keiner Weise von dem für Übertragungszwecke auf Stein in Verwendung stehenden abweicht. Nach erfolgtem Umdruck wird die Platte leicht gummiert und trocken gewedelt; allfällige Retouchen können sofort vorgenommen werden, indem man mangelhafte Striche mit spitzem hartem Bleistift kräftig nachzieht, so daß das blanke Metall zutage tritt. Ergänzungen und Nachzüge mit Tusche sind jedoch wenn tunlich vor dem Gummieren auszuführen.

Die hohe Entwicklung des typographischen Illustrationswesens ist bekanntlich auf die direkte Kopierung des photographischen Negativs bzw. den Emailprozeß, der es eben ermöglichte, nach jedem Strich- und Halbtonoriginal in kürzester Zeit und in der exaktesten Weise Platten für Hochdruckzwecke herzustellen, zurückzuführen. Man war daher bestrebt, einen ähnlichen Prozeß auch für lithographische Zwecke ausfindig zu machen und heute gibt es bereits eine Reihe von Verfahren, durch welche dieses Problem in mehr oder minder vollkommener Weise gelöst wurde.

Trotzdem war es vor der Erfindung des Aluminiumdruckes nicht möglich, in qualitativer Beziehung mit dem Buchdruck zu konkurrieren, indem infolge der Schwerfälligkeit des Steinmaterials hier nur Reproduktionen kleinsten Formats in Betracht kamen.

Bei größeren Formaten schmiegte sich nämlich das Negativ nicht mehr vollkommen an die Steinfläche, und es entstanden unscharfe, stellenweise hohl kopierte Bilder, aber selbst bei kleineren Kopien war der Vorgang infolge der Unhandlichkeit des Steines ein ziemlich umständlicher. Erst durch die Einführung des Aluminiumdrucks ist man imstande, direkte Kopien für den Flachdruck in jeder beliebigen Größe tadellos auszuführen, da sich derlei Platten vollkommen an das Negativ schmiegen, so daß bei richtiger Behandlung weder ein Hohlkopieren noch eine sonstige Unschärfe zu gewärtigen ist.



Ein für direkte Kopierung mit bestem Erfolge in Anwendung kommendes Verfahren ist folgendes:

a) 25 g Kölnerleim werden in zerkleinertem Zustande in ein Gefäß mit 150 g Wasser gebracht und etwa 12 Stunden quellen gelassen;

b) 3 g getrocknetes Eiweiß (Albumin) werden in ein zweites Gefäß mit 30 g Wasser gebracht.

Tags darauf wird der gequollene Leim a samt dem noch von den 150 g Wasser vorhandenen Rest in eine flache Abdampfschale gegeben und diese so lange in einem Kessel mit heißem Wasser schwimmen gelassen, bis der Leim, ohne zu kochen, in vollständige Lösung übergeht. Sobald dies geschehen, setzt man der Leimlösung die Eiweißlösung b hinzu und hält nun die Flüssigkeit unter fortwährendem Rühren etwa 3 Minuten in bewegtem Zustande, bis sich weiße Flocken bilden, worauf die Schale sofort aus dem heißen Wasser zu nehmen und die Flüssigkeit mittels Baumwolle in ein bereit gehaltenes Gefäß zu filtrieren ist.

Obige filtrierte Lösung 30 g, getrocknetes Eiweiß 12 g, Wasser 1000 g und doppeltchromsaures Ammonium 10 g werden nun vermengt und 24 Stunden stehen gelassen. Das doppeltchromsaure Ammonium darf jedoch erst zugesetzt werden, bis das Eiweiß vollständig in Lösung übergegangen ist. Die ziemlich trüb erscheinende Flüssigkeit wird sonach mittels Baumwolle oder Papierfilter so lange filtriert, bis sie ein vollständig klares, goldiggelbes Aussehen bekommt. Das nun fertige Präparat hält sich, wenn es in gelben Flaschen an einem kühlen Orte aufbewahrt wird, etwa 15 bis 20 Tage.

Die zur Aufnahme der Kopie bestimmte Platte wird, nachdem sie aus dem Säurebad genommen wurde, sorgfältig gewaschen und in ein aus 100 g Salpetersäure und 200 g Wasser bestehendes Säurebad gebracht, sorgfältig gewaschen und mittels Filzlappens mit feinstem Bimssteinpulver ungefähr 1/4 Minute überschliffen, nochmals gewaschen und trocknen gelassen. Unmittelbar vor der Sensibilisierung wird die Platte in reines Wasser getaucht oder mittels der Brause bespült, sodann in noch feuchtem Zustande zweimal mit dem Präparat, nach entgegengesetzten Richtungen in rascher Folge übergossen und mittels Rotationsapparats, auf dem sich behufs rascher Trocknung eine erwärmte Zinkplatte oder ein erwärmter Stein befindet, getrocknet. Das Übergießen und Trocknen der Platte hat in der Dunkelkammer zu geschehen.

Für die Kopierung wird, weil die Kopie in verkehrter Anordnung zum Ausdruck zu bringen ist, ein verkehrtes Strich- oder Halbtonnegativ benötigt. Die Herstellung solcher Negative kann auf verschiedene Weise stattfinden; entweder mittels Prismas oder durch umgekehrtes Einlegen der lichtempfindlichen Platte in die Kassette, oder aber man zieht eine gewöhnliche Aufnahme von der Glasplatte ab und überträgt sie in verkehrter Anordnung auf eine zweite Glasplatte. Zur Verwendung kommen gewöhnliche Kopierrahmen, und beträgt die erforderliche Kopierzeit, je nach der Dichte des Negativs und den vorhandenen Lichtverhältnissen 1 bis 10 Minuten.

Die kopierte Platte wird in der Dunkelkammer aus dem Rahmen genommen und sofort mit nachfolgender Entwicklungsfarbe mittels Lappens oder Ballens so lange eingerieben, bis die Oberfläche der Platte trocken erscheint.

Lösung I: Venetianischer Terpentin 20 Teile, Asphalt 5 Teile, fette Steindruckfarbe 20 Teile, gelbes Wachs 3 Teile werden über Feuer geschmolzen und mit Terpentin bis zu dünnflüssiger Konsistenz vermengt.

Lösung II: Terpentinöl 600 Teile, Asphalt 100 Teile, Unschlitt 25 Teile, gelbes Wachs 25 Teile, Holzteer 25 Teile, Lavendelöl 5 Teile werden ebenfalls über Feuer geschmolzen und zu gleichen Teilen mit Farbe I vermengt.

Die Platte wird sodann in eine Tasse mit reinem Wasser gelegt und mittels Baumwollbäuschchen leicht überwischt; sobald das Bild zum Vorschein kommt, kann die weitere Entwicklung bei Tageslicht geschehen. Nach sorgfältiger Abtrocknung mit Saugpapier ist die nun in blaßgrauer Färbung erscheinende Zeichnung mit einer aus 100 Teilen dünner Gummilösung und 2 Teilen Phosphorsäure bestehenden Ätze zu ätzen und mit der Walze mit Farbe aufzutragen. Erscheint das Bild in allen Teilen kräftig, so wird es mit Originalätze behandelt, gummiert und trocknen gelassen. In diesem Zustande ist es gut, wenn man die Platte einige Zeit stehen läßt, worauf sie anstandslos zum Druck kommen kann.

Bezüglich der Verwertung des Lichtdrucks für algraphische Druckzwecke wäre der direkte und der gewöhnliche mittels Umdruckpapiers auszuführende Umdruck zu erwähnen.

Für den direkten Umdruck einer Lichtdruckplatte wird letztere mittels Walze mit einem Gemenge von fetter Umdruckfarbe und Federfarbe eingewalzt und direkt ein Abdruck auf eine fein gekörnte Aluminiumplatte gemacht. Wenn der Abdruck klar und genügend gedeckt auf der Platte erscheint, wird mit schwacher Phosphorätze geätzt und gummiert. Nach Trocknung ist die Platte mit reinem Wasser zu waschen und mittels Walze mit Farbe aufzutragen, worauf sie für den Druck geeignet erscheint. Derlei Lichtdruckübertragungen sind jedoch zumeist nur für Handpressendruck zu verwenden.

Für die Herstellung der Lichtdruckplatte verwendet man in diesem Falle gewöhnliche gerade Negative, damit das Bild auf der Aluminiumplatte verkehrt erscheint.

Die Übertragung des Lichtdruckbildes kann aber auch indirekt mittels Kreideumdruckpapiers geschehen, nur werden derlei Umdrucke nicht in solcher Klarheit und Schärfe erscheinen wie direkte Umdrucke.



7. *Das Ätzen der Aluminiumplatte.*

Vor dem Ätzen ist die algraphische Originalplatte mäßig zu erwärmen und mit Talkum kräftig abzureiben, sodann gießt man auf den Plattenrand oder auf eine dunkel gezeichnete Stelle so viel Ätze, daß beim Verteilen derselben überall genügend hinkommt. Das Verteilen geschieht mittels eines, vorher mit Wasser angefeuchteten weichen Schwämmchens, dessen Größe im Verhältnis zur Fläche der Platte zu wählen ist. Hat man die Ätze gleichmäßig verteilt, so drücke man das Schwämmchen gut aus und nehme mit demselben die überschüssige Flüssigkeit von der Platte durch vorsichtiges Kreuz- und Querstreifen ab, wiederhole dieses Abstreifen mit dem ausgedrückten Schwämmchen, daß nur noch eine ganz dünne Schicht Ätze auf der Platte verbleibt, und diese streiche man noch mit einem weichen Lappen gleichmäßig glatt, dann trockne man die Platte möglichst rasch und zwar entweder durch Abfächeln oder, bei kühlerer Temperatur, indem man sie in die Nähe des Ofens stellt. Alle diese Manipulationen können in Ruhe ohne Übereilung geschehen. Immerhin hat man aber das Ätzen der Originalplatten, namentlich wenn es sich um Kreidearbeiten handelt, mit einiger Beschleunigung vorzunehmen, da man sonst Gefahr läuft, die Zeichnung zu verwischen. Das Ätzen mittels Pinsels kann für feine Arbeiten sehr von Schaden sein, weil hierbei doch zu viel Säure auf die Platte kommt und zartere Strich- oder Kornpartien der Zeichnung leicht angegriffen werden. Ätzt man dagegen die mittels Pinsels behandelte Platte zu rasch wieder ab, so tritt bisweilen ein Dickwerden der Zeichnung ein.

Für Originalplatten verwendet man als Ätze: 1 Teil 20prozentige Phosphorsäure, 12 Teile konsistente Gummilösung, und für Umdrucke, bei denen das Ätzen in gleicher Weise vorzunehmen ist, 1 Teil 20prozentige Phosphorsäure und 7 Teile konsistente Gummilösung.

Korrekturen und Umdrucke werden in derselben Weise wie Originalplatten geätzt und zwar direkt über die Auswaschtinktur; erst dann wird eingewalzt und mit der stärkeren Umdruckätze nachgeätzt.

Die Ätze muß, wenn sie entsprechend wirken soll, mindestens einige Tage vor dem Gebrauche angesetzt werden. Bei Laviertuschezeichnungen hat man, wie schon erwähnt, der allgemeinen Ätzung ein partielles Ätzen mittels Pinsels vorausgehen zu lassen. Über das Ätzen der Photoalgraphie wurde bereits bei Besprechung dieses Verfahrens berichtet.

8. *Der An- und Probedruck.*

Das Andrucken geht im allgemeinen rascher als beim Steine vor sich. Die geätzte Platte wird, nachdem man sie auf einen eingerichteten, mit Wasser oder schwacher Gummilösung befeuchteten Stein gelegt und mit mäßiger Spannung durch die Presse gezogen hat, abgewaschen und mit wenig Farbe mager aufgetragen oder aber mit der schon erwähnten Auswaschtinktur (Lithophin), einer Lösung, bestehend aus: 500 g Asphalt, 125 g gelbem Wachs, 125 g Talk, 20 g Lavendelöl und 3 Liter Terpentin, mittels weichen Lappens ausgewaschen und dann erst aufgetragen.

Fettspuren oder Unreinigkeiten, welche vor dem Auftragen nicht sichtbar waren, werden jetzt Farbe annehmen und als Schmutz erscheinen. Man fächele daher die Platte trocken und bedecke diese Stellen mittels Glaspinsels mit Oxal- oder Schwefelsäure, der man etwas pulverisierte Terra di Siena beimengt, damit die geätzten Stellen deutlich sichtbar werden, oder wenn es sehr feine, nahe an der Zeichnung stehende Punkte sind, so kann man sich statt des Pinsels auch einer gespitzten Kielfeder bedienen. Sobald sämtliche Schmutzstellen auf diese Weise mit Säure bedeckt sind, werden sie mittels kräftigen Wasserstrahls weggeschwemmt. Das Entfernen der Schmutzstellen kann aber auch in der beim Stein üblichen Weise, mit dem mit Säure befeuchteten Brennholze, welches außerdem in Bimssteinpulver getaucht werden muß, damit die Platte rauh bleibt, geschehen. Hierbei hat man zu beachten, daß diese Manipulation nicht mit der blanken Holzspitze allein, wie man dies auf Stein auszuführen pflegt, vorgenommen wird, weil sonst die betreffenden Stellen, sobald das feine Korn der Aluminiumplatte geglättet erscheint, beim Fortdruck Farbe annehmen würde.

Der gleiche Zweck kann auch mit konzentrierter Salpetersäure erreicht werden, jedoch ist in diesem Falle besondere Vorsicht geboten, da dieselbe gern fließt und die Zeichnung beschädigt werden könnte. Endlich ist schon an und für sich der bei Anwendung von Salpetersäure sich entwickelnde Dampf, wenn er mit zarteren Zeichnungspartien in Berührung kommt, diesen sehr schädlich. Nach dem Entfernen der Schmutzstellen und kräftiger Bespülung mit Wasser wird die Platte getrocknet, talkumiert, mit leichter Ätze nachgeätzt und gummiert. Das Gummieren soll möglichst mager und gleichmäßig geschehen, am besten läßt sich dies bewerkstelligen, wenn man die gummierte Platte mit einem halbfeuchten Lappen nachwischt.

Vor dem Andrucken muß sowohl die Rückseite der Platte, als auch die Unterlage (Stein oder Fundament) sorgfältig von allen Unreinigkeiten befreit werden, da jedes Sandkorn, selbst Baumwollfäden sich in das Metall drücken und auf der Vorderseite Erhöhungen hervorbringen, welche leicht Farbe annehmen. Falls die Platte zu kalt ist, muß warmes Feuchtwasser verwendet werden, eventuell ist sie ab und zu anzuwärmen. Das Drucklokal soll eine Temperatur von 15 bis 16° R. haben. Das Feuchten (Wischen) hat bei gekörnten Platten mittels Schwammes, bei glatten mittels gewöhnlichen Wischerstoffes zu geschehen.



Bei Kreide- und feinen Strichzeichnungen soll unbedingt mit rauhen, guten Lederwalzen gearbeitet werden. Bei Tonflächen sind jedoch Kautschukwalzen vorzuziehen. Für große Platten verwende man auch größere Walzen, weil mit kleineren Walzen und durch zu häufiges Überrollen der Zeichnung die Farbe stumpf und schmutzig wird, auch tritt bei manchen Farben eine Oxydation ein, die sie ebenfalls trübe macht. Aus diesem Grunde ist es beim Fortdruck heller Töne, wenn man brillante Drucke erzielen will, nötig, den Walzen nach jedem Abdruck frische Farbe zuzusetzen. Auch trachte man die Platte möglichst ruhig und gleichmäßig einzuwalzen und keinesfalls durch partielles, gekünsteltes Einwalzen effektvollere Abdrucke zu erzielen, da auf diese Weise die Platte leicht beschädigt wird und solche Drucke beim Auflagedruck doch nicht zu erreichen sind. Die Farbe soll nicht zu schwach, aber auch nicht zu kompakt sein. Leichteren Farben kann man, um ihnen mehr Körper zu geben, gebrannte Magnesia zusetzen; eine kurze, mittelstarke Farbe wird in der Regel die besten Dienste leisten.

Beim Andruck von Kreidearbeiten, insbesondere wenn auf denselben Wischtöne angebracht sind, werden die ersten Drucke stets zu tonig erscheinen; erst nach 10 bis 20 Abdrücken wird die Platte gleichmäßige, richtige Drucke geben. Man warte also mit dem Nachätzen bis man die erwähnte Anzahl von Abdrücken hat und erst dann ätze man jene Partien nach, die noch zu kräftig erscheinen. Kommt die Zeichnung zu stark zum Ausdruck, so kann sie talkumiert und nachgeätzt werden. Bei feinen künstlerischen Kreidezeichnungen verwende man für den Druck gefeuchtetes Papier. Wenn der Andruck unterbrochen wird, ist die Platte mäßig feucht zu halten, bei längerer Unterbrechung empfiehlt es sich jedoch, schwach zu gummieren und zu trocknen. Ein langsames Eintrocknen des Wassers auf der Platte zerstört häufig die Ätzschicht, es bilden sich dann feine runde Pünktchen, die, falls nicht vorher eine Gummierung stattfindet, Farbe annehmen.

Handelt es sich um das Andrucken von Zeichnungen oder Tonplatten, die auf gebörtelten, für Maschinendruck bestimmten Platten ausgeführt oder umgedruckt wurden, dann empfiehlt es sich, dieselben sogleich auf das Fundament zu spannen.

Nach beendetem Probedruck wird die Platte in Wachsfarbe gestellt und gummiert. Behufs Aufbewahrung kann man derlei Platten über den Gummi talkumieren und nachdem gewöhnliches Papier als Einlage zwischen die Platten gebracht wurde, die zu einem Bilde gehörigen in ein Paket zusammenbinden. Zugeklebt dürfen Aluminiumplatten nicht werden.

9. *Der Abklatsch.*

Klatschdrucke sind auf starkem gut geleimtem Papier herzustellen. Für sämtliche Zeichnungsmethoden sind die Klatschdrucke indirekt, d.h. durch Übertragung eingepuderter frischer Abdrücke zu machen, da die geringsten auf Aluminium haftenden Fettspuren beim Auftragen Farbe annehmen. Aus diesem Grunde hat man auch solche Drucke recht mager zu machen, indem sonst beim Durchziehen des Druckes das Fett der Farbe durch das Pulver dringen und sich solcherweise ebenfalls auf die Platte übertragen würde. Als Staubmittel für Klatschdrucke sind alle möglichst fettlosen Farben in pulverisiertem Zustande sowie auch Kienruß und Bronze zu verwenden. Besonders eignet sich jedoch für den Zweck ein Gemenge von Terra di Siena und Frankfurter Schwarz. Der Abzug wird mit diesem Pulver reichlich bestreut und letzteres durch schwingende Bewegung auf alle Partien der Zeichnung gleichmäßig verteilt; sodann entfernt man das Pulver durch Aufstoßen des Druckes auf einen unterlegten Papierbogen und klopft es überdies noch von der Rückseite des Druckes an allen Stellen, wo es zu reichlich sitzt, ab, da sonst ein zu breiter, in den feinen dichteren Partien der Zeichnung gequetschter Klatsch resultieren würde, wobei dem Zeichner die Klarheit und Übersichtlichkeit der Konturen verloren ginge.

Wenn der Klatsch auf der Platte in der Farbe etwas zu kräftig erscheint, so kann er durch rasches Abspülen mit reinem Wasser, am besten mittels Brause heller gemacht werden. Letzteres wird nötig sein bei Ausführung von Kreidezeichnungen mit zarten Details, da in diesem Falle durch zu kräftige Klatschdrücke die Beurteilung der Arbeit sehr erschwert wird.

10. *Der Umdruck.*

Fettdrucke für die Übertragung auf Aluminium sind möglichst mager, aber doch satt in der Farbe zu halten. Als Umdruckfarbe verwende man ein Gemenge von 4 Teilen Federfarbe und 1 Teil Umdruckfarbe. Ferner ist jedes für Steindruckzwecke zu verwendende Material auch für die Aluminiumübertragung geeignet. Minder gelungene Umdrucke verwende man lieber nicht zum Auflagedruck, indem mangelhafte Partien, herbeigeführt durch schlechtes Umdrucken, auf Aluminium schwer zu verbessern sind. Am einfachsten sind Umdrucke mittels feuchten Umdruckpapiers, bei denen die Platte trocken bleiben kann, zu machen. Letzteres ist auch am geeignetsten für gewöhnliche und Kontra-Umdrucke. Beim Überziehen von Transparent- und sogenannten Berliner Umdruckpapieren ist eine schwache Anfeuchtung der Platte nötig. Übermäßige Feuchtung verhindert die absolut erforderliche innige Verbindung des Fettes mit der Platte und macht den Umdruck blind, die Flächen erscheinen dann stellenweise schlecht gedeckt und schwinden endlich ganz.

Handelt es sich beispielsweise um den Schnellpressenumdruck einer Farbenplatte (Etiketten), bei welcher die einzelnen Fettdrucke auf einen Druck



der Konturplatte aufzustechen sind, so wird die bereits eingerichtete, zur Aufnahme des Umdrucks bestimmte Aluminiumplatte mäßig befeuchtet, dann der Bogen mit den Fettabzügen darauf gelegt und dreimal mit starker Spannung durch die Presse gezogen, hierauf ist der Reiber umzukehren und wieder dreimal, bzw. sechsmal durchzuziehen, im ganzen also etwa zwölfmal. Nach reichlicher Befeuchtung der Platte mit etwas erwärmtem Wasser ist auch das Umdruckpapier abzulösen und die Platte so lange zu überspülen, bis sie vollständig rein erscheint. Eventuelle Beschädigungen der Zeichnung, wie weiße Punkte in Tonflächen oder unterbrochene Striche können schon jetzt mit Tusche nachgedeckt werden, worauf die Platte nach erfolgter Trocknung dünn zu gummieren ist. Falls die Platte schon gummiert war, so muß sie entsäuert werden, da sonst kein Fett mehr hält. In einigen Minuten wird die Zeichnung über der Gummischicht mit Lithophin ohne Wasser ausgewaschen, getrocknet, hierauf sorgfältig mit warmem Wasser gewaschen, bis das Gummi samt der darauf befindlichen Tinkturschicht vollständig entfernt ist und die Zeichnung nun in der Tinkturfarbe satt und scharf erscheint. Wenn dies der Fall ist, kann die Platte mit dem feuchten Lappen übergangen und die Farbe mittels Walze aufgetragen werden. Nach erfolgter Talkumierung ist auch hier die Entfernung der Schmutzstellen in der bereits bekannten Weise, mittels Abdeckung oder mit dem Brennholze und nochmaliger Abspülung mit Wasser vorzunehmen. Freistehende Schmutzflecken können auch mit hartem Radiergummi oder mit Holzkohle entfernt werden. Das nun folgende Ätzen muß rasch und bei großen Platten stets mittels Schwammes geschehen, wobei sofort mit Wasser nachzuwischen ist. Wenn die Platte sodann gummiert wird und einige Zeit gestanden hat, ist sie druckfähig.

Im allgemeinen soll auch die Temperatur im Drucklokale eine etwas höhere sein, weil hierbei die Haltbarkeit der Umdrucke gefördert wird.

Wie schon erwähnt, tritt in neuerer Zeit sehr häufig die Notwendigkeit ein, von Originalkünstlerarbeiten, wie Porträts, Landschaften und sonstigen Studien nach der Natur, die in richtiger Anordnung auf die Platte gezeichnet wurden, Kontra-Umdrucke herzustellen, damit der Abdruck in ebensolcher Anordnung wie die Originalzeichnung zum Ausdruck kommt Der Vorgang ist hier der gleiche wie beim gewöhnlichen Umdruck. Der Originalabdruck wird auf feuchtes Umdruckpapier recht scharf und ausdrucksvoll gemacht und auf halbfeuchtes Glyzerinpapier mit nicht zu starker Spannung überzogen. Von der Güte dieses Abzuges hängt das schließliche Ergebnis ab; man mache daher stets mehrere solche kräftige und schwächere Abzüge und wähle den schärfsten für die Übertragung aus. Für Kontra-Umdrucke eignen sich am besten Kornplatten Nr. 1. Nach dem Überziehen des Umdruckes wird das Papier mit heißem Wasser weggespült; sobald die Platte rein erscheint, wird sie beiseite gestellt und trocknen gelassen. Erst tags darauf, wenn die Farbe vollständig angetrocknet ist, wasche man die Platte mit Lithophin aus und trage sie einige Male recht satt auf. Nachdem man talkumiert hat, können Schmutzstellen mittels Pinsels abgeätzt werden, worauf die Platte wieder mittels Brause kräftig abzuspülen und trocken zu fächeln ist. Geätzt wird mittels Schwammes mit sehr schwacher Ätze; die Ätze ist mit dem ausgedrückten Schwamme sauber zu entfernen und die Platte sodann zu gummieren. Vor dem Druck soll die Platte womöglich noch einen Tag stehen.

Die in der Steindrucktechnik so häufig zur Ausführung kommenden Rasterumdrucke sind auch auf Aluminium auszuführen. Wenn es sich um Rasterübertragungen auf Tuschetonplatten, Federzeichnungen oder Umdrucke handelt — in letzterem Falle muß vorausgesetzt werden, daß der betreffende Umdruck noch nicht gummiert und geätzt wurde — decke man alle jene Teile der Bildfläche, die keinen Raster bekommen sollen, mit dünner Gummilösung. Wenn Tusche und Gummi getrocknet sind, talkumiere man die Platte gut und reibe sie mittels eines weichen Lappens sorgfältig ab, damit alle jene Stellen, welche für die Aufnahme des Rasters bestimmt sind, blank werden. Der auf feuchtem Umdruckpapier angefertigte Rasterdruck wird sodann auf die Platte gelegt und einige Male mit sukzessiv verstärkter Spannung durch die Presse gezogen. Das Ablösen des Umdruckpapiers, wozu mäßig erwärmtes Wasser zu benutzen ist, hat mit besonderer Sorgfalt zu geschehen, damit, wenn größere Tuschflächen vorhanden sind, diese nicht in Lösung übergehen; letzteres würde beispielsweise bei Verwendung von heißem Wasser sofort eintreten. Nach Entfernung des Papiers gummiere man mit angesäuerter Gummilösung und wasche erst dann die Anstrichmasse des Umdruckpapiers ab. Nun wird abermals gummiert, trocknen gelassen und weiter in derselben Weise wie bei gewöhnlichem Umdruck verfahren. Nach dem Auftragen empfiehlt es sich, die Platte einige Zeit stehen zu lassen. Falls ein mehrmaliger Rasterumdruck erforderlich ist, muß die Platte entsprechend entsäuert werden. Die Entsäuerung selbst wird bei dem Korrekturverfahren besprochen werden.

Ein vom Stein abweichender Vorgang ist bei Herstellung eines Negativumdrucks zu beobachten. Von dem positiven Druckkomplex wird nämlich ein scharfer satter Abdruck auf halbfeuchtes Umdruckpapier oder auf mäßig feuchtes China-Umdruckpapier gemacht und dieser nach Trocknung des Papiers mit fein pulverisierter Oxalsäure satt eingestäubt, sodann das überschüssige Pulver mittels weichen Pinsels



sorgfältig entfernt und der Abdruck überdies zum Schlusse mit einem Wattebausch kräftig abgerieben, damit die leeren Stellen des Papiers von eventuell noch anhaftenden Oxalsäureteilchen gründlich befreit werden. Der Abdruck wird hierauf wieder in mäßig feuchte Makulaturen geschlagen, damit die Oxalsäure Feuchtigkeit anzieht. Inzwischen richtet man eine glatte Aluminiumplatte, die mit gewöhnlicher Federfarbe vollständig eingewalzt wurde, in die Presse ein, legt den Abdruck darauf und zieht ihn zunächst mit leichter Spannung und hierauf sechs- bis zehnmal mit stärkerer Spannung durch, wobei man als Decklage gefeuchtetes Papier benutzt. Schließlich entfernt man das Umdruckpapier und bringt die Platte unter die Brause, wischt dann mit einem Schwamm gründlich nach und gummiert. Nachdem man die Platte getrocknet hat, wird sie abgewaschen, mit wenig Farbe behutsam eingewalzt, nochmals, und zwar etwas kräftiger geätzt und gummiert.

Scholz hat auch auf Grundlage dieser Umdruckmethode ein Verfahren ausgearbeitet, welches darin besteht, daß das Negativbild irgend einer Zeichnung in einer wirkungsvollen, eventuell komplementären Tonfarbe auf das positive Bild gedruckt wird, jedoch mit etwas künstlich verschobenem Passer, so daß neben jedem Strich ein zartes Licht zum Ausdruck kommt. Auf diese Weise wird mitunter eine brillante Wirkung erzielt. Das Verfahren, welches kombinierter Positiv- und Negativdruck sowie Reliefdruck genannt wird und durch Patent geschützt ist, kann sowohl im Merkantilfache als auch für Künstlerarbeiten, in letzterem Falle namentlich, wenn es sich um Beleuchtungseffekte handelt, praktische Verwertung finden.

11. *Die Korrekturverfahren.*

Mit Ausnahme von Nadelarbeiten sind alle Retuschen und Korrekturen auf Aluminium in weitestgehendem Sinne des Wortes gestattet, namentlich kompliziertere Korrekturen bei Kreideplatten, die beim Steine absolut undurchführbar wären, lassen sich hier mit Leichtigkeit und Sicherheit bewerkstelligen.

Striche, Punkte, volle Flächen, ja selbst Kreidetöne können am einfachsten mit Bleistift, und zwar folgenderweise nachgebessert werden: zunächst wird die Gummischicht durch Abwaschung entfernt und die Platte gut getrocknet. Hierauf nimmt man einen möglichst harten Bleistift, etwa 5 oder 6H, und überzeichnet mit scharfem Strich die zu verstärkenden Linien oder Töne. Diese Stellen müssen blank, sozusagen wie geritzt aussehen; wenn sich etwas von dem Fett der darunter befindlichen Zeichnung dem Bleistift beimischt, so schadet dies gar nichts. Ist man fertig, so haucht man über die retuschierten Stellen und tupft mit dem Finger ein ganz wenig Überdruckfarbe darauf. Sodann feuchtet man und walzt ein. Eventuell zum Vorschein kommender, nicht zur Zeichnung gehörender Ton wird bei dem Druck nach einigen Abzügen verschwinden, da die Platte ja geätzt ist. Vor dem Auftragen ist die Platte weder zu gummieren noch zu ätzen. Wird dies alles richtig gemacht, so steht die Korrektur ausgezeichnet. Bei diesem Verfahren muß die Platte immer geätzt sein, denn der scharfe Bleistift hat die Ätzschicht durchzudrücken, wobei das blanke Aussehen und eine Art Gravüre entsteht. Ist eine solche Platte einmal mit Farbe versehen, so kann man absolut keinen Unterschied zwischen den korrigierten Stellen und der alten Zeichnung wahrnehmen.

Hat man auf der Platte etwas wegzunehmen, so kann dies wieder, nach Talkumierung der Platte in der bereits bekannten Weise mit konzentrierter Schwefelsäure mittels Glaspinsels und nachheriger kräftiger Abspülung durch die Brause geschehen. Wenn kleinere Zeichnungsteile, Punkte oder Linien zu entfernen sind, so bedient man sich am besten einer Mischung von 2 Teilen Oxalsäure und 1 Teil Terra di Siena, die man mit etwas Wasser verdünnt und mittels Pinsels, Kielfeder, ja selbst mit der Reißfeder auf die zu eliminierenden Teile bringen kann. Will man auf solchen, mit Schwefel- oder Oxalsäure beseitigten Stellen neuerdings mit Bleistift zeichnen, so muß die Platte wieder geätzt werden, denn auf der ungeätzten Platte erzielt man nicht die gewünschte Wirkung. Auf dieselbe Weise werden übrigens auch die Bleistiftzeichnungen auf Aluminium ausgeführt.

Bei Korrekturen in größerem Maßstabe und bei größeren Formaten wird jedoch dieses Korrekturverfahren nicht immer ausreichen, in solchen Fällen hat man die vorher gut talkumierte Feder- oder Kreidezeichnung zu entsäuern und mittels Tusche oder Kreide zu überarbeiten. Partien, welche eliminiert und neu gezeichnet werden sollen, sind auch bei diesem Vorgange mit Schwefelsäure zu bestreichen und nach 2 bis 3 Minuten mittels kräftigen Wasserstrahls zu entfernen; wenn sich die Farbe an den bepinselten Stellen nicht sofort löst, hat die Säure zu wenig gewirkt, in welchem Falle die Bestreichung und Abwaschung wiederholt werden muß. Nach gründlicher Waschung und Trocknung ist zur Entsäuerung zu schreiten. Das für diesen Zweck von Scholz ursprünglich angegebene Präparat bestand aus:

Wasser	1400	Gewichtsteile
Essigsäure	40	„
Salpetersäure	20	„
Kieselfluorwasserstoffsäure	5	„

ein späteres, verbessertes aus:

Aluminium sulfuricum	200	Gewichtsteile
Wasser	400	„
Alkohol	30	„
Kieselfluorwasserstoffsäure	15	„

Da jedoch auch dieses Mittel nicht immer den gleich vorzüglichen Effekt ergab, hat sich Scholz

noch eingehender mit dieser Angelegenheit beschäftigt und ein Entsäuerungsmittel gefunden, das alle bisherigen in jeder Hinsicht übertrifft.

Man löst so viel Oxalsäure in 20 bis 25 Grad warmem Wasser auf, als das betreffende Quantum zuläßt. Die Oxalsäure, welche sich nicht auflöst, setzt sich zu Boden, die obenauf stehende helle Flüssigkeit, die aufgelöste Oxalsäure, filtriert man in eine bereitgehaltene Flasche; dies ist die konzentrierte Lösung. Man nimmt davon 4 Teile auf 96 Teile destilliertes Wasser und diese neue Mischung bildet dann das Entsäuerungsmittel. Bei älteren Umdrucken und Originalplatten läßt man es, nachdem das Gummi gründlich abgewaschen wurde, etwa 5 Minuten auf die talkumierte oder mit Harz gestaubte Platte wirken, wobei man die Zeichnung mittels Baumwollbausches ab und zu überführt, sodann das Entsäuerungsmittel entfernt, mittels Brause kräftig abspült und trocknet. Die Platte erscheint nun in vollkommen egaler Färbung, ohne daß dabei das Korn die mindeste Veränderung erfahren hätte, und kann in derselben Weise wie eine neue bezeichnet werden.

Die korrigierte Platte wird mit Originalätze leicht geätzt und dünn gummiert, mit Lithophin ausgewaschen, eingewalzt und abermals gummiert. Nach dieser Prozedur läßt man sie ein wenig stehen, worauf man wieder, jedoch mit Terpentinöl, auswäscht und nochmals einwalzt. Dies gibt natürlich erst die Überzeugung, ob die Korrektur gehalten hat.

Wenn es sich um Korrekturen oder um Rasterumdrucke auf direkten photographischen Übertragungen handelt, verfahre man folgenderweise: zunächst werden derlei Platten äußerst rein mit warmem (nicht heißem) Wasser abgewaschen, dann getrocknet und mit Talkum eingerieben. Das Entsäuerungsmittel, in diesem Falle bestehend aus:

Aluminium sulfuricum-Lösung (1 kg = 2 Liter Wasser)	1300 Teile,
Kieselfluorwasserstoffsäure	50 „
Alkohol absolut	50 „

wird nun reichlich aufgegossen und mit einem Pinsel verteilt; es soll überall satt und gleichmäßig geschlossen auf der Platte sitzen und 6 bis 7 Minuten einwirken; eventuell kann auch mit Oxalsäurelösung entsäuert werden.

Sodann wird möglichst gründlich unter Wasserstrahl mit reinem Schwamm abgewaschen, mit Fließpapier getrocknet und mit reinem, weichem Lappen, der nicht schleißt, überwischt, damit alle Fasern des Fließpapiers entfernt werden. Hierauf schreitet man zum Umdruck der Rastertöne oder sonstigen Dessins. Nach dem Ablösen des Umdruckpapiers mit warmem Wasser ist die Platte rasch zu waschen, zu trocknen und mit feinstem Kolophonium einzustäuben. Geätzt wird mit leichter Ätze (1 Teil Originalätze und 2 Teile Gummi). Die Ätze wird wie beim Originalätzen erst dünn abgenommen und mit dem Lappen verstrichen; in diesem Zustande soll die Platte trocken und warm stehen bleiben (je länger desto besser), mindestens aber einen halben Tag. Dann wird über der Ätze, ohne Wasser, mittels eines weichen Lappens mit Auswaschtinktur ausgewaschen, letztere gut trocknen gelassen, mit lauem Wasser gewaschen und mit nicht zu strenger Farbe eingewalzt. Endlich wird die Platte nochmals mit Kolophonium gestäubt und bei derber Zeichnung mit Umdruckätze, bei feinerer hingegen mit Originalätze geätzt, gummiert, trocknen und wieder einige Zeit stehen gelassen. Soll die Platte gedruckt werden, so nimmt man Auswaschtinktur zum Terpentinöl und wäscht damit aus.

12. *Der Handpressendruck.*

Bei kleineren Formaten bedient man sich für den Druck in der Handpresse als Plattenunterlage eines gewöhnlichen dicken Lithographiesteines. Die Aluminiumplatte wird zu diesem Behufe auf der Rückseite mit Wasser oder dünner Gummilösung befeuchtet, auf den Stein gelegt und mit schwacher Spannung durch die Presse gezogen. Bei größeren Auflagen empfiehlt es sich, den Stein zu gummieren, darauf ein Blatt Papier von der Größe der Aluminiumplatte zu kleben, dieses gleichfalls zu gummieren und die Platte darauf zu legen, bzw. einige Male durch die Presse zu ziehen. Platten größeren Formats sind jedoch der besseren Haltbarkeit wegen auf ein gußeisernes Fundament zu spannen, wie solche auch für den Schnellpressendruck benutzt werden. Für Schwarz- und Kreidedruck verwendet man rauhe Lederwalzen, für Tondruck eignen sich hingegen besser Kautschukwalzen.

Die Farben sind für Schwarz-, Kreide- und kompakten Farbendruck möglichst kurz zu halten, bzw. nur mit Mittelfirnis zu vermengen; im Bedarfsfalle kann man demselben jedoch auch Petroleum beimengen. Ton und Lasurfarben können lichter gehalten werden. Beim Tondruck ist es unerläßlich, der Walze nach jedem Abdruck oder bei kleineren Formaten zumindest nach jedem zweiten Abdruck frische Farbe zuzuführen; dies wird am besten erreicht, wenn mann einen Teil der betreffenden Farbe auf der obere Hälfte des Farbsteines auseinanderstreicht und beim Aufwalzen so viel, als nötig ist, abhebt, wie dies in ähnlicher Weise auch beim Schnellpressendruck vor sich geht; nur muß von Zeit zu Zeit auf dem Farbstein die sich ansetzende filzige Farbe abgespachtelt werden.

Das Feuchtwasser soll möglichst oft gewechselt werden, indem schmutziges Wasser dem Aluminiumdruck sehr abträglich ist und bei dauernder Verwendung in der Regel ein Tonen oder Schmutzen der Platte im Gefolge hat. Die in der Steindruckerei gebräuchlichen Zusätze, wie Salz, Bier usw. sind zu



vermeiden, weil dieselben nur schädlich auf die Platte einwirken, hingegen ist bei sehr hohen Temperaturverhältnissen ein geringer Glyzerinzusatz gestattet. Bei Beginn des Druckes ist stets eine intensivere Feuchtung wie während des Fortdruckes nötig. Ein besonderes Augenmerk hat man darauf zu verwenden, daß nach jedesmaliger Druckunterbrechung die Feuchtigkeit nicht langsam verdunstet; die Platte muß entweder durch Abfächeln oder durch Wärmeeinwirkung rasch getrocknet werden, oder man hat sie mäßig feucht zu halten. Bei längerer Pause ist hingegen eine Gummierung vorzuziehen; die Gummischicht darf aber kaum bemerkbar sein; ein Gummieren in der Weise vorgenommen, daß man eine strichweise Ablagerung des Gummis wahrnimmt, würde absolut schädlich auf den Druckkomplex einwirken, namentlich bei Kreidearbeiten. Ein eventuelles Schwächerwerden der Zeichnung, sei es, daß dies durch unvorsichtige Behandlung der Platte seitens des Druckers oder durch sonstige Zwischenfälle verursacht wurde, kann bisweilen, wenn es rechtzeitig bemerkt wird, auch dadurch behoben werden, daß man die Platte mit Lithophin auswäscht, trocknet und in diesem Zustande ohne Farbe und Gummi über Nacht stehen läßt. Tags darauf wird sie befeuchtet und mit Farbe versehen, wobei die Zeichnung wesentlich kräftiger erscheint.

Für den Druck sind möglichst kräftig konstruierte Pressen mit hoher Spannkraft erforderlich. Für Handpressendruck und zwar für Umdruck- und Druckzwecke eignen sich am besten Handhebelpressen nach Sutterschem System. Bei derlei Pressen sind noch mit Rücksicht auf den hohen Druck an den Reiberköpfen aus Stahl verfertigte Stützvorrichtungen anzubringen. Bei Formaten von 80×100 cm aufwärts muß das Durchziehen mit motorischer Kraft bewerkstelligt werden, indem in diesem Falle Handbetrieb absolut unzureichend wäre. Solche Pressen werden daher auch zumeist kombiniert für Hand- und Dampfbetrieb gebaut.

13. *Der Schnellpressendruck.*

Die Resultate des Aluminiumschnellpressendrucks kommen in jeder Beziehung dem Steindruck gleich. Die Schärfe der Zeichnung, die Kraft der Farbe und das Passen sind, wenn eine kräftig gebaute Maschine zur Verfügung steht — denn hier ist in noch höherem Grade wie beim Handpressendruck die Stärke des Drucks für die Qualität der Abdrücke maßgebend — mindestens in demselben Maße wie beim Stein zu erreichen. Ältere, nicht mehr vollkommen exakte Schnellpressen oder solche schwächerer Konstruktion sind für den Aluminiumdruck nicht geeignet. Das Ein- und Ausrichten vollzieht sich in einem erstaunlich kurzen Zeitraume und fordert bei den größten Formaten kaum den fünften Teil der Zeit, den das Einrichten eines gleich großen Lithographiesteines bedingt.

Von Farben, Firnissen und sonstigen Materialien können die beim Steindruck gebräuchlichen verwendet werden; ebenso ist es gestattet, Sikkativ, Schmalz, Petroleum, Kreide u. dgl. m. den Farben, die kurz zu halten sind, beizumengen.

Für das Auftragen der Farbe eignen sich am besten rauhe Lederwalzen. Glatte Walzen sind nicht zu empfehlen, da diese auf dem Aluminium eine polierende Wirkung hervorbringen, wodurch das Wasser auf der Platte keine entsprechende Verteilung findet und die Zeichnung an Kraft und Haltbarkeit verliert. Auch übertragen die glatten Lederwalzen mancherlei Unreinigkeiten und Sandkörner auf die Platte, so daß letztere leicht beschädigt und verkratzt wird. Für farbigen Schnellpressendruck bediene man sich daher mit Gummi überzogener Auftragswalzen, und zwar gibt es zweierlei solcher Walzen. Entweder aufgegossene, das sind solche, bei denen der Gummi in einer Dicke von etwa $^1/_2$ cm auf den eisernen Walzenkern gegossen ist, oder mit Gummischläuchen überzogene, die aber weniger dauerhaft sind. Gummiwalzen empfehlen sich auch aus dem Grunde bei farbigem Aluminiumdruck, weil sie durch Abreiben mit Petroleum sehr rasch und leicht gereinigt werden können. Wenn die Farbe bereits angetrocknet ist, sind die Walzen mit Schmirgel und Petroleum zu reinigen und in beiden Fällen behufs rascher Trocknung mit Magnesium oder Talkum abzureiben. Benzin und Terpentin darf zur Reinigung nicht verwendet werden.

Die Reinigung des Spannblockes ist mit Öl vorzunehmen; Schmirgel und Sandpapier darf nicht verwendet werden, da die abfallenden Sandkörner in die Maschine und Walzen geraten und die Platte verkratzen könnten.

Ganz besonders hat man ferner bei Schnellpressendruck darauf zu achten, daß die Feuchtvorrichtung tadellos funktioniert. Die Feuchtigkeit ist auf das äußerste Minimum zu beschränken; wenn mit zu viel Feuchtigkeit gearbeitet wird, setzt sich das Wasser in den Poren der Platte fest, wodurch der Umdruck oder die Zeichnung sehr bald verdorben wird. Die Feuchtwalzen und der Feuchttisch sind stets in gutem saugfähigem Zustande zu erhalten; die Nähte sind mit feinem Zwirn oder mit Seide herzustellen, damit sie nicht schmutzen. Auch hier verwende man Gummiwalzen, die nur mit einer Lage Feuchtstoff überzogen sind, desgleichen auch Metallbeschwerungswalzen, die den Schmutz von den Feuchtwalzen abheben. Auftrags- und Feuchtwalzen sollen durch Kammräder bewegt und nicht der Willkür der unter ihnen laufenden Platte ausgesetzt werden. Auch durch Laufschienen wird die Bewegung meist nur mangelhaft besorgt; die Walzen stoßen in diesem Falle an den



Kanten an, kommen auf der Platte leicht ins Schieben und erzeugen Schmutzkanten und Kratzer. Das Auswaschen der Platte hat, wie bereits bei dem An- und Umdruck besprochen, zu geschehen. Schmutzwasser darf nicht auf der Platte stehen bleiben, dieses gibt, sobald es in die Feuchtwalzen gerät, vielfach Anlaß zur Verunreinigung der Platte. Nach Entfernung der Farbe mit Terpentin und Wasser lasse man zunächst einen Makulaturbogen durchlaufen, ohne Anstellung der Farbwalzen, und beginne erst dann mit dem Druck. Die Farbwalzen sind jedoch schon vor dem Auswaschen der Platte einlaufen zu lassen. Ein längeres Liegen der Feuchtwalzen auf der Platte ist zu vermeiden, da durch das allmähliche Verdunsten des Wassers das Metall oxydiert und Löcher entstehen.

An Papieren können sowohl Naturpapiere als auch Chromopapiere verarbeitet werden. Erstere bieten keine Schwierigkeiten. Schmutz und Kanten treten seltener als beim Steindruck auf. Chromopapiere zeigen in demselben Maße wie beim Steine mancherlei Nachteile. Schlecht gestrichene oder zu wenig geleimte Papiere lassen die Schicht liegen und rufen solcherweise ein fortwährendes Tonen hervor; für derlei Papiere gibt es nur ein Mittel, nämlich daß man sie mit einem gleichmäßig schwachen Firniston bedruckt; durch diesen Vorgang wird dem Liegenlassen der Schicht vorgebeugt, die Farben heben dann besser ab und auch der Passer wird ein günstigerer.

Falls sich stellenweise Ton auf der Platte zeigt, so muß eingeschwärzt, talkumiert und geätzt, eventuell noch die Platte gummiert und einige Zeit stehen gelassen werden. Wenn die Platte schwächer wird, was bisweilen der schlechten Beschaffenheit der Druckfarbe zuzuschreiben ist, empfiehlt es sich, der Farbe ein Fettpräparat beizumengen. Das Schwächerwerden der Zeichnung tritt auch häufig bei kalter Jahreszeit ein; in diesem Falle ist dann warmes Wischwasser zu verwenden.

Eine gute Zeichnung oder ein kräftiger Umdruck, der einige Tage gestanden hat, muß bei verständnisvoller Behandlung und bei Verwendung von guten Materialien 30 bis 50 000 Abdrücken standhalten. Nach vollendetem Auflagedruck ist die Platte, falls sie abgeschliffen wird, beiderseitig mit Terpentin abzuwaschen und in das Säurebad zu bringen, worauf sie dann behufs weiterer Verwendung in der eingangs besprochenen Weise behandelt wird, oder wenn sie aufbewahrt werden soll, ist sie mit Wachsfarbe aufzutragen und mit schwacher Gummilösung zu gummieren.

14. *Der Rotationsmaschinendruck.*

Die speziellen Einrichtungen der Schnellpresse für den Aluminiumdruck beschränken sich, wie aus vorhergehendem ersichtlich ist, auf die Kautschukwalzen und den gußeisernen Spannblock, während Papier, Farbe und sonstige Materialien den beim Steindruck üblichen gleichen. Trotzdem darf aber ein Nachteil des Aluminiums, der sich gerade beim Schnellpressendruck fühlbar machte, nicht verschwiegen werden, nämlich daß der Druckkomplex sozusagen in der Fläche der Platte liegt und keinerlei Relief aufweist, welcher Umstand eben die unverhältnismäßig hohe Spannung der Maschine bedingt. Schnellpressen schwächerer Konstruktion werden daher für den Aluminiumdruck bei dauernder Verwendung gar bald zugrunde gehen. Scholz, dem dieser Übelstand schon vom Anfange seiner Erfindung an bekannt war, hat daher in Berücksichtigung der Handlichkeit und Biegsamkeit des Plattenmaterials die von den Amerikanern schon vor Jahrzehnten ventilierte und durch die Einführung des Aluminiumdrucks in greifbare Formen gebrachte Idee der Verwertung des Rotationsdrucks für den lithographischen bzw. algraphischen Druck gleichfalls verfolgt und damit nicht nur den erforderlichen hohen Druck erreicht, den die algraphische Platte bedingt, sondern auch in quantitativer Beziehung Druckergebnisse erzielt, die bei der lithographischen Flachdruckmaschine ausgeschlossen waren.

Schon der Erfinder der Buchdruck-Rotationsmaschine, der Amerikaner William Bullock, soll sich damit beschäftigt haben, die Rotationsmaschine für Steindruckzwecke zu verwerten, und anfangs der sechziger Jahre stellte bereits die Parker Arms Company, of Meriden, Conn., die erste lithographische Rotationsmaschine auf. Dieselbe war derart konstruiert, daß der Druckkomplex sich auf einem Steinzylinder befand. Die Resultate der Maschine sollen recht befriedigende gewesen sein, jedoch hat man die Verwertung dieser Idee infolge des äußerst komplizierten Vorgangs, der hierbei einzuschlagen war, gar bald wieder fallen gelassen.

Später wurde, nachdem unterdessen der Zinkdruck wesentliche Fortschritte machte, der gleiche Gedanke abermals aufgegriffen, und zwar verwendete man nunmehr dünne Zinktafeln zur Herstellung der Druckform. Obwohl ja diese Idee an und für sich als eine recht gelungene bezeichnet werden muß, so scheiterte auch diesmal die Rotationsmaschinenfrage, und zwar infolge des Zinkdruckes überhaupt; es ist ja bekannt, daß es trotz der verschiedenartigsten Versuche, die man im Zinkdruck anstellte, nicht gelang, dieser Technik ein weiteres Arbeitsfeld zu eröffnen, und mit geringen Ausnahmen steht dieselbe heute auf der gleichen Stufe, wie vor 20 und 30 Jahren.

Als nun die Scholzsche Erfindung des Aluminiumdrucks in die Öffentlichkeit drang, waren die Amerikaner unter den ersten, die das Verfahren für ihre Zwecke käuflich an sich brachten, und schon nach kurzer Zeit finden wir neuerdings die Rotationsmaschinenfrage an der Tagesordnung, und nach den

Erfolgen zu urteilen, die ab und zu zu uns herüberkommen, scheint heute diese Frage in vollständig befriedigender Weise gelöst zu sein. Man druckt gegenwärtig Strich- und Halbtonarbeiten schwarz und farbig in ganz unglaublichen Formaten auf der Rotationsmaschine und in einer Weise, daß der Unterschied im Vergleiche zu den Flachmaschinen ein kaum merklicher ist. Derzeit befassen sich die größten und renommiertesten Druckmaschinenfabriken Amerikas mit dem Bau von Rotationsmaschinen für Aluminiumdruck, und einige hundert solcher Maschinen stehen dortselbst bereits im Betriebe.

Eine der ersten und in Amerika meist verbreiteten Aluminium-Rotationsmaschinen ist die „Huber Rotary Printing Press“. Dieselbe besitzt zwei gleich große fortwährend rotierende Zylinder, eine Tischanlage mit feststehenden Marken und einem Auslegerechen, wie er auch bei Flachdruckpressen gebräuchlich ist. Eine weitere Type einer derartigen Maschine, die gleichfalls auf demselben Prinzipe beruht, ist die „Alumographic Rotary“ der New Yorker Plate and Press Company; auch diese Maschine erfreut sich einer bedeutenden Verbreitung. Sehr beliebte Systeme sind ferner die mit den neuesten und wichtigsten Verbesserungen versehene „Rotary Aluminium Press“ von Walter Scott & Comp. und endlich die „Rotary Press“ von R. Hoe & Comp.

In neuerer Zeit wurde auch durch eine englische Firma, die Algraphy Rotary Printing Maschine Co. in London, eine nach amerikanischem Muster gebaute Rotationsmaschine für Aluminium in den Handel gebracht. Die Qualität der Arbeiten dieser Maschine ist in jeder Hinsicht gleichwertig der gewöhnlichen Flachdruckmaschine, während die Quantität der Drucke mehr als verdoppelt wird. Die Maschine hat eine Geschwindigkeit bis zu 1800 Touren per Stunde und druckt die besten Arbeiten so schnell, als die Bogen eingelegt werden können.

Deutschland hat bis heute zwei derartige Rotationsmaschinen in den Handel gebracht. Die erste Type, die Scholz im Vereine mit der Maschinenfabrik Bohn & Herber konstruierte, genannt „Algraphia“, wird nun durch diese Firma seit einigen Jahren gebaut und hat sich ganz ausgezeichnet bewährt; allerdings wurden seither schon eine Reihe wesentlicher Verbesserungen an ihr vorgenommen. Die qualitative Leistung läßt nichts zu wünschen übrig; der Druck ist entsprechend und auch der Passer ein exakter, während die quantitative Leistung etwa 70 Prozent mehr beträgt als die der Flachdruckmaschine.

Der große Zylinder ist zur Aufnahme der Platte bestimmt, deren Einrichtung meist rascher als das Einrichten des Steins vor sich geht. Auf diesem Zylinder ist ein Feuchttisch angebracht, auf den die wasserspendenden Walzen das Wasser übertragen; auf dem Feuchttisch verteilen es die durch ihre eigne Schwere wirkenden Wischwalzen, die auch vor dem Farbegeben die Aluminiumplatte anfeuchten. Das Feuchtwerk kann mittels Exzenters reguliert werden und ist, wie das Feuchtwerk, nach Bedarf ganz abzustellen.

Bei dem Farbwerk wurde das übliche System beibehalten. Die Verreibwalzen liegen auf dem Farbezylinder, welcher seitlich hin und her bewegt wird und andauernd zwei große Gummiwalzen speist, deren jeder Umfang genau so groß als die Fläche der Druckplatte ist, wodurch die Zeichnungsfläche der Aluminiumplatte zweimal vollständig frische Farbe erhält. Die Einwalzung ist mithin eine absolut gleichmäßige. Das Waschen der Walzen und des Farbwerks geht ungemein rasch von statten, da die Maschine in allen ihren Teilen leicht zugänglich ist.

Der Druckzylinder wird behufs ruhiger und sicherer Anlage arretiert. Die Anlage selbst geschieht auf dem Zylinder in die Greifer auf Anlegemarken mit Hilfe des automatischen Schiebeapparats. Der bedruckte Bogen wird durch zwei Trommeln, mit der Druckseite nach oben, ausgeführt. Die Bogen kommen auf diese Weise, einer nach dem andern, in tadellosem Zustande, nicht verschmiert oder zerknittert, auf den sich bei jedem Abdruck automatisch senkenden Auslegetisch zu liegen.

Das Druckmaximum ist 1200 Abdrucke per Stunde. Bei mehrmaligem Plattenwechsel ergibt sich mithin eine tägliche Druckzahl von 6000 bis 8000, bei größeren Auflagen auch 9000.

Die zweite Type hat die Firma Faber & Schleicher geschaffen. Leider ist es aber bis heute nicht gelungen, der Aluminium-Rotationsmaschine in Deutschland überhaupt ein größeres Feld der Wirksamkeit einzuräumen, trotzdem man mit derselben in Amerika so schöne Erfolge erzielte. Aber auch die Drucktechnik selbst hat in größeren Kreisen noch immer nicht die Würdigung gefunden, die ihr jeder Fachmann, der sich nur kurze Zeit damit befaßt und von den vorerwähnten Vorteilen persönlich überzeugt hat, zuteil werden lassen wird. Eine gewisse Akkuratesse und Sauberkeit muß allerdings bei Ausübung des Aluminiumdruckes vorausgesetzt werden. Wenn aber diese vorhanden sind, dann unterliegt es keinen weiteren Schwierigkeiten, denselben in kürzester Zeit in jeder Steindruckerei einzuführen.



Moritz von Schwind. Zum hundertsten Geburtstag.

Von STEFAN STEINLEIN, München.

ETWA drei Monate sind es her, da konnten wir fröhlichen Erinnerns voll, das bei tausenden unsres Volks bis in die eignen frühen Kindheitstage hinein klang, eines liebenswürdigen deutschen Meisters, Ludwig Richters, gedenken. Am 21. Januar sind es nun auch hundert Jahre gewesen, daß Moritz von Schwind ins Leben trat. Beide Künstler waren echt deutsche Naturen und jeder hat uns auf seine Weise reiche Gaben gespendet, für die wir in ihrer Schuld stehen. Gar manch liebe Märchen und Sagengestalt haben sie uns lebendig gemacht, und nicht wenige Schöpfungen ihrer fruchtbaren Phantasie, so Schwinds knorrig urwüchsiger Rübezahl, oder sein Herr Winter, sind uns so vertraut geworden, daß mit ihren Namen vor unserm innern Auge zugleich die Gestalten auftauchen, in die ihr besondres Wesen, durch die von innen heraus lebendig bildende Kraft des Meisters gebannt ist.

Hundert Jahre wiegen schwer nach menschlichem Ermessen und wenn von der Arbeit eines Mannes nach so beträchtlichem Zeitraum auch nur ein Bruchteil lebendig geblieben ist, so müssen wohl Werte in ihr ruhen, die im auf und ab der Tage noch eine Weile standhalten können. Laut lärmender Ruhm ist verblichen, mancher Name, einst voll nachhaltiger Resonanz in den Ohren der Zeitgenossen, findet in unsern Tagen keine Spur eines Widerhalls mehr, unzähliges Mühen und Ringen gehört der Geschichte. Über ein stattliches Bereich Schwindschen Schaffens ward der nivellierenden Wucht der Zeit keine Gewalt verliehen. Wenn nach mancher Zentenarfeier der Jubilar still wieder zu den Schatten hinabgleitet, aus deren stummen Reihen er durch pietätvolle Mühe auf flüchtige Stunden beschworen ward, wenn ein oft überaus subtiles künstliches Hebesystem, kaum auf Tage ein blasses Nacherinnern, einen Schein von Leben zu erzwingen vermag, Schwind trifft das nicht. Die Neuauflage der Kunstwartbilder nach des Künstlers Werken haben breiten Widerhall lange schon vor den Festtagen gefunden. Die Weise des Meisters klingt uns noch verständlich und was mehr bedeutet, wir können sie noch lieben.

In die Zeit der heftigen Kämpfe der romantischen Richtung gegen den Klassizismus fällt des Künstlers Jugend. Wie ein echtbürtiger Romantiker verspottet er den Rhetor und Deklamator Schiller, Goethe liebt er nur vor seiner italienischen Reise und in seiner Lyrik. Man hat Schwind den letzten Romantiker, Frau Aventures treuesten Ritter genannt und doch gehört der Meister nur bedingungsweise der Romantik. Sie sind ein Genie und ein Romantiker, sagte Ludwig I. zu Schwind und der feinfühlige Floerke nennt den Künstler den Klassiker der Romantik; er meint, man könnte ihn für das halten, was er scheint, für einen antiken Menschen, im Gewande des romantischen Zeitgeistes. Das ist treffend. Schwinds kernhaft kräftige Art bot romantisch zerflatternder Zwiespältigkeit keinen Nährboden. Er ist formloser Nebelhaftigkeit und phantastisch irrlichtelierender Willkür in Kunst und Leben gleich abhold gewesen. In seiner klaren, besonnenen Natur war kein Raum für blutlose symbolische Schattengestalten, oder gar fatalistisch spiritualistische Mystik.

Was ihn äußerlich mit den Romantikern verbindet ist die Wahl der Motive; wie er aber seinen Stoff meistert, das unterscheidet ihn scharf von jenen hypersensitiven oder anempfindelnden Künstlern, über deren blutleere Zeichnungen zur zeitgenössischen Dichtung er mit einem scharfen Wort den Stab brach. Skrofelkunst nennt er ihr Gesäusel und Getue.

Im Elternhaus, einer kleinen Insel ungebundener Ländlichkeit mitten in Wien, sind dem heranwachsenden Knaben nachhaltige Eindrücke geworden. Schwinds Vater war in jungen Tagen ein leidenschaftlicher Violinspieler gewesen und Musik wurde auch späterhin immer im Hause gepflegt; als Knabe sang Schwind in der Kirche und lernte früh Klavier wie Violine gleich trefflich spielen. Ille, Schwinds Schüler, erzählt von dem Zauber seiner wohlklingenden Baritonstimme und wer des Künstlers Briefe an seinen Freund Schädel durchblättert, wird kaum ein paar darunter finden, in denen nicht irgend etwas über Musik gesagt wäre. Wie Schwinds leidenschaftliche Liebe zur Musik sein ganzes Leben durchzieht, so beseelt ein zarter, musikalischer Lyrismus jedes seiner Werke, an dem er liebend mit voller Hingabe geschaffen. Aber nur da, wo er zwanglos aus sich heraus gestalten darf, wo ihn aufgedrungene Aufträge nicht beengen, empfinden wir diesen undefinierbaren Hauch lyrisch-musikalischer Stimmung seines Innersten.

Seit wir Böcklin nahe gekommen sind, erkennen wir auch, daß Schwind ihm innerlich verwandt ist. Wie Böcklin hat er Bilder gemalt, deren Stimmungszauber innerem Erleben entsproß, Schöpfungen, die aus dem heimlichen Schatz des Herzens erblüht sind.

„Leute, für die das Schöne nicht auf der Welt ist, langweilen mich. Die das Schöne in sich aufnehmen, oder gar hervorbringen können, das ist die Aristokratie, die ich brauche.“ Das sind charakteristische Worte für Schwind. Ein andermal sagt er, daß er lieber mit Leuten leben mag, die sich für Musik begeistern, als mit politisierenden Malern. Mit dem Komponisten Schubert schloß Schwind enge Freund-



schaft, im Gymnasium fand er sich mit Bauernfeld und Lenau innig zusammen. Als Jüngling war ihm herzlicher Umgang mit Anastasius Grün, Feuchtersleben und Grillparzer vergönnt. Mit dem schwäbischen Lyriker Mörike verband ihn langwährende treue Freundschaft. Wenn ihm auch Jahrzehnte die Anerkennung des großen Publikums versagt blieb, Freunde, die sein Werk verstanden, in sich aufnahmen und liebten, haben ihm nicht gefehlt.

Drei Jahre hindurch studierte Schwind an der Wiener Universität, um sich bald ganz für die Malerei zu entscheiden. Der Akademie und seinem ersten Lehrer Ludwig Schnorr von Carolsfeld ist Schwind nicht viel schuldig geworden. Nachdem er schon selbständige Arbeiten, wie den „Spaziergang“, geschaffen, kommt er 1827 zum ersten Male nach München, wo Peter Cornelius im Zenith seines Ruhmes wirkte. Der dreiundzwanzigjährige Schwind brachte dem bewunderten Meister Zeichnungen, um sein Urteil zu hören und nichts vermöchte das sichere Gefühl der Selbständigkeit des jungen Künstlers drastischer zu zeigen, als eine Briefstelle aus jenen Tagen. Ehe er zu Cornelius ging, sagte er sich: „Wenn er jetzt keck sagt, daß ich ein Esel bin, so soll er erst noch zusehen, ob ich's glaube.“

Durch eine Erbschaft wurde 1835 auch für Schwind der Traum aller Künstler jener Tage, eine Reise nach Italien, zur Wahrheit. Eine Reihe schöner und selbständiger Schöpfungen waren entstanden noch ehe er das gelobte Land der Kunst mit eignen Augen sehen sollte. Und er sah es mit selbständigen Schwindschen Augen, ungetrübt durch den Taumel maßloser Bewunderung. Schwind ist ein Unikum für jene Zeit. Kein noch so geringes italienisches Motiv hat er in Italien gemalt und keinen Strich nach irgend einem Meister kopiert. In überaus lebendiger, burschikoser Weise schreibt er dafür, was er erlebt und gesehen, wie sich die Dinge in ihm spiegeln, den Freunden. „Wenn ich bedenke, wie höchst verschiedene Arbeiten ich gesehen, deren jede doch einen vollkommenen Eindruck macht, so finde ich mich in der Ansicht bestärkt, daß jeder arbeiten soll, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Das ist aber heutzutage sehr schwer, denn bis man weiß, daß man einen Schnabel hat, ist er von vielem Anstoßen schon ganz verbogen.“ Schwind erkannte auf seine Weise die Größe vergangener Kunst, aber er wurzelte zu stark in seiner Zeit, um nicht zu fühlen, daß der Lebende auch recht habe. Cornelius sagte in spätern Jahren einmal zu dem gereiften Meister: „Wenn ich nochmals anfangen sollte, so würden die Altitaliener Giotto und Fiesole meine Vorbilder sein, in deren Sinn müsse man arbeiten. Warum das? Lieber wäre ich noch einmal zwanzig Jahre alt; besäße ich dann die Erfahrungen, welche ich jetzt habe, so sollte etwas Tüchtiges herauskommen! Diese Kunst war jung und beschränkt und entsprach jenen frühen Zeiten. Heute geht das nicht mehr; wir kämen, wollten wir es tun, mit uns selbst in tausend Widersprüche. Ein andermal sagte er: Wollten wir wie Veronese malen, so müßten wir den Himmel Italiens haben und in denselben Verhältnissen leben wie jene großen Meister, reich, üppig, prächtig und glänzend. Veronese malte nur das was er stets vor Augen hatte und was er tief empfand. Wir können das nicht und wollten wir es dennoch machen, so würde es nur stümperhafte Nachahmerei. — Jeder schwankt, der seine Muttersprache verlernt hat. Die Nachahmung des Welschen, das ist die Sackgasse, in die unsre Kunst geraten ist, und gerade in der Zeit, die ich in München durchmachte, kam ich zu dem Resultat, daß das, was die Seele von selbst ergreift und wovon sie ergriffen wird, das einzig Richtige für jeden ist, der Beruf hat. In diesem unwillkürlichen Ergreifen und Ergriffenwerden besteht die Kunst. Deus in nobis.“

So ruhige Besonnenheit, solch hellsehendes Urteil, ist nie in einem pseudoromantischen Hirn gediehen. Tiefes Gefühl, heile Kraft, hausbackener Verstand, der nicht schrankenlosem aller Realität barem Empfinden das Wesen der Erscheinung fälschen und phantastisch nebelhaft entstellen läßt, spricht aus jedem Wort. An seinen aus Deutschland mitgebrachten Entwürfen arbeitete er in Rom seelenruhig weiter. „Ich ging in die Sixtina, schaute mir den Michelangelo an und wanderte nach Hause um am Ritter Kurt zu arbeiten.“ Für die Zeit um 1830 klingt das unglaublich.

Es ist nichts Wunderbares, daß uns die Kunst solch einer Kernnatur nicht entfremdet, aus erloschenen Augen traurig anstarrt. Der zarte, sinnlich-lebendige Hauch seiner Frauengestalten, die mädchenhafte Frische und keusche Grazie seines Aschenbrödel, des Schwesterchens der sieben Raben und so unendlich vieler lieblicher Gestalten, sind ganz und gar dem innersten Gefühl des Künstlers und seiner Bewunderung weiblicher Anmut entsprossen. Ihm war es unmöglich, seine Gestalten in fremde historisch getreue Gewänder zu pressen, ihnen heroische Renaissance oder Theatergesten aufzuzwingen. Darum sind uns seine Geschöpfe noch vertrauter, als die der meisten andern Künstler jener Tage, in ihnen ist mit des Meisters verfeinertem Empfinden der Pulsschlag der eignen Zeit noch lebendig. Seine Kunst ist im edelsten Sinne aus dem Leben, nicht aus Abstraktionen erwachsen. Er war überhaupt keine besonders reflektive Natur, wie fast jedes, spontan aus einer Situation geborne Wort über Kunst beweist. Deshalb plagten ihn auch keinerlei Skrupel, ob man Menschen im Kostüm der eignen Zeit malen dürfe, wie es ihm in der Symphonie so trefflich gelungen ist. Schwind war einer der Ersten, der so etwas gewagt hat und es zeugt von Cornelius künstlerischem Gefühl, wie von seiner vornehmen Art, ihm völlig Widerstrebendes anzuerkennen, wenn es nur echt war, als er sagte: „So

etwas kann niemand weiter machen." Aber es gab weitaus mehr ästhetische Leute, die anders dachten; Verrat an der hohen Kunst ist es, sie in das Gewand des Tages zu kleiden, Profanation am Heiligtum der Kunst. Schwind wußte mit beißendem Hohn zu antworten: „Wenn man einen Mann malen kann, der in einem eisernen Ofen steckt, was man dann einen Ritter nennt, dann kann man noch viel leichter einen Mann im Frack malen. Man kann überhaupt malen was man will, vorausgesetzt, daß man will, was man kann."

Es gibt in der Kunst noble Menschen und Knoten. Das ist auch ein echt Schwindsches Wort. Einem Schüler hat er das knurrig hingeworfen, der zu fragen wagte, wodurch sich der Genre- vom Historienmaler unterschiede. Böcklin fährt einem durch den Sinn, der auch einmal sagte, als jemand seine Meinung über einen zu Ansehen gelangten Künstler wissen wollte: „Er ist ein Knote der malt." Für beide Künstler ist einer, der nicht aus eigenstem inneren Erleben frei gestaltet, jeder Realist, der nichts herausbringt, weil er in sich nichts hat, ein Knote. Das ist keine absolute Wahrheit, der Glaube an solche ist uns zuzeiten schwer genug zu stehen gekommen, denn die Kunst ist vielseitig wie der Mensch, von dem sie geschaffen wird, aber es ist die Wahrheit Schwinds und Böcklins. Beide haben den Realismus in jeder Form gehaßt. Die Franzosen und Wagner waren einem so fatal wie dem andern. Laßt mich mit Wagner, sagt Böcklin, er ist nicht groß, er hat keine Varianten, was Schwind dem Komponisten anhängt, kann man nicht zu Papier bringen. Liszt betitelt er Chimborasso, den gestrengen Herrn Akademiedirektor Kaulbach nennt er mit breiter Ironie den Glanz des Weltalls. Piloty fragt er: „Herr Kollega, was malens denn heuer für ein Malheur?" Manchmal wettert er, daß es ein Staat ist. An Schädel schreibt er 1849: „Ist von einer Nation etwas Bedeutendes zu erwarten, die fünfzehn Jahre lang das Alpenhorn singt, Balzac liest, kurz sich von allen seinen tüchtigen Männern lossagt und alles was ver.... und schuftig ist, ans Herz drückt? Wo kann von Nationalgefühl die Rede sein, wenn ganz Deutschland englische Romane liest, französisches Theater, italienische Musik und belgische Malerei verehrt und das reine Griechentum, das der Teufel noch immer oben an hat.

Ich bin über alles das sehr getröstet, seit ich die Hand des Schicksals darin sehe. Deutschland muß es büßen, daß es 35 Jahre mit Kotzebue, Clauren, Eugen Sue, Donizetti und solchen Schuften gebuhlt hat." In Frankfurt läßt er nichts mehr ausstellen, er schwört Schädel feierlich, dem Volk nichts mehr vorzuwerfen. Dieses Pack mag seine Hessenmenscher fressen und daran erwürgen. — Man kann sich den stachlichen Knurrhahn, wie ihn Gurlitt nennt, gut vorstellen, wie ihm das Blut jäh zu Kopf fährt, der Gaul geht durch und die Bescherung ist fertig. Es ist ihm viel Unverstand im Leben begegnet, aber er brauchte Cornelius' Rat nicht zu befolgen, sich mit einer Rhinozeroshaut zu umpanzern, er machte seiner Galle Luft schriftlich oder mit Worten, ohne sich den Teufel um wen und was zu scheren und wenn das Wetter vorbei war, sagte er wohl: „So! jetzt hab' ich mich ausgeschimpft, jetzt geht's wieder. — Ich überlasse die große Bühne den andern, und ziehe mich unter meine Lindenbäume, ich bin da vielleicht besser am Platz, und keinesfalls werde ich der Narr sein und mir meine Pfeife nicht schmecken lassen."

Der Spektakel auf der großen Bühne ist vorbei, mancher Heldenvater, und viele Schauspieler, die zu Lebzeiten eine rechte Leidenschaft brav in Fetzen gerissen haben, sind samt den jubelnden Gründlingen im Parterre zu den Schatten versammelt worden. Selbst der Glanz des Weltalls gehört der Geschichte; der Mann unterm Lindenbaum hat sie ausgehalten, er war keine problematische Natur.

Die Skala der Empfindungen, innerhalb deren er echtes zu gestalten vermag, ist nach oben wie unten begrenzt; alles im großen Stil leidenschaftlicher, heftiger Schmerz und tragische Erschütterung glaubhaft zu machen, würde ihm nicht gelungen sein; Haupt- und Staatsaktionen gelingen ihm nie, überall wo sein Gefühl nicht mehr in Schwingung gerät, ist er am Ende seines Vermögens. Als er sich mit dem verunglückten allegorischen Vater Rhein vergeblich abschindet, ohne befriedigt werden zu können, schreibt er: „Ich möchte doch wieder einmal etwas machen, wo von Schönheit die Rede ist und nicht immer und ewig mit Kostümsachen mich herumschlagen." Seine Welt ist das Gebiet des Märchens und der Sage. Seine liebenswürdigsten Werke bewahrt die Schatzkammer Schwindscher Kunst, die gräflich Schacksche Galerie in München. Dorthin wandern die Freunde seiner lyrischen Stimmungsmalerei, zu seiner Hochzeitsreise, dem Elfenreigen und den vielen andern herrlichen Bildern, in denen köstlicher Zauber Schwindscher Liebenswürdigkeit und Gemütsinnigkeit gebannt ist.

Während unsres Erdenwandels widerfahren einem jeden von uns tausenderlei Dinge, trübe und schwere, helle und freudige, alles was uns umgibt wirkt auf uns ein, Lebendiges und Totes, Mensch und Tier, Blume und Baum, alles senkt seine Wurzeln in unser Gemüt, um lebendig wirkend einmal aufzutauchen, lächelnd oder schluchzend, je nachdem, im Wachen oder im Traum, die Stunde gekommen ist. Innere und äußere Erlebnisse haben uns zu dem gemacht, was wir sind, und bis zur Stunde des großen Schweigens bleiben wir mit allem verwachsen. Tief in uns leben unsre Wirklichkeiten und Träume beieinander und es kommen Stunden der Stille, wo es unmöglich ist eines vom andern zu sondern. Dämmerungszeiten des Trieblebens sind es, oft währen sie kaum Bruchteile von



Sekunden, da fließt Erlebtes und Geträumtes ineinander und die Seele gebiert aus Traum und Wirklichem Gedichte wahrer und doch traumhafter als alle gemeine Wirklichkeit der Dinge.

Solche Gedichte konnte Schwind malen und er selbst hat sie Gelegenheitsgedichte oder lyrische Lieder genannt. Da ist der Elfentanz. Worte tun es nicht. Es müßten Verse sein oder Musik, voll leichter, wiegender, perlender Melodik. Denkt ihr die Landschaft zu finden irgendwo? Den Weiher, den Baum, mit den großen wiegenden Blättern? Vergeblich Müh'n, wenn ihr's nicht fühlt, daß das alles nur innerlich geschaut ist, geschaut mit Künstleraugen, geboren aus Traum und Wahrheit, klarer als wirre Traumphantastik und traumhafter als je Wirklichkeit zu sein vermöchte.

Nur eins von den Reisebildern. Die Hochzeitsreise. Da ist auch nichts von der Natur abgeschrieben und wieder vergeblich müßtest du wandern, um das Plätzchen mit dem herrlichen Baum, dem prächtigen Brünnchen mit dem Ritter St. Georg zu finden und solltest du Glück haben, fändest du's auch, dann wäre das Haus wieder nicht da, mit dem weich geschwungenen Giebel und fändest du auch das, dann blaute gewiß das Gebirge nicht so freundlich drüber her. Und hättest du alles, wer bürgt dir dafür, daß die Sonne so freundlich herunterlacht, mitten hinein in das junge Glück? — Das Frauchen im Wagen, schau sie dir an, sagen darf man nichts, denn sie ist die Poesie selber. Und wieder, gibt's nichts dergleichen, irgendwo auf Erden so und nicht anders zu schauen, so glaubhaft, so selbstverständlich wirklich das alles uns auch anmutet. „Schau'ns," sagt Schwind, „hier ist was von Linz und da was wo andersher und das Wirtshausschild ist von Leutstetten und da denkt dann einer und der andre, er muß so was schon irgendwo g'seh'n haben."

Was die Seele selbst ergreift, wovon sie ergriffen wird, das ist das einzig Richtige für jeden, der Beruf hat. Innerlich bewegt, vom verklärenden Schein der Erinnerung erfüllt, hat er das Bildchen gemalt und alle Seligkeit jungen Glücks lebt nun wieder auf und zieht uns in ihren Bann. Einmal hat der Künstler zu einem andern prächtigen deutschen Meister, zu Richter, gesagt: „Wenn einer an einem schönen Bäumle so recht sein' Lieb' und Freud' hat, da zeichnet er all sein' Lieb' und Freud' mit und 's Bäumle schaut dann ganz anders aus, als wenn's ein Esel schön abschmiert."

Er ist kein Handwerker, der die Wirklichkeit kopiert, wie er sie findet, ihm ist es Bedürfnis, seine Empfindungen zu gestalten und er ist darum auch nur soweit im herkömmlichen Sinne wahr, als es ihm notwendig erscheint, um einer gewollten Stimmung den prägnantesten Ausdruck zu geben. Darum durchfröstelt es ihn jedesmal, wenn bestimmte Aufträge einlaufen, und gewisse Arbeiten nennt er deshalb Possenreißereien, durch die er Geld ins Haus schaffen müsse.

Einmal kam Bruckmann zu ihm und wünschte von seiner Hand die Schillerschen Frauengestalten gemalt. Es wurde lange hin und her gesprochen und endlich sagte Schwind: „Ich mache meine Frauen." Damit war für ihn die Sache abgetan. — Kaum war der Verleger draußen, sagte er zu Nane, der damals sein Schüler war: „Wie kann einem nur so was einfallen? Ich soll die Schillerschen Weiber machen! Da müßt ich ein Narr sein, die gehn mich nichts an!"

Wie Cornelius ihm in jungen Tagen geraten hatte, aus dem Gedächtnis zeichnen zu lernen statt am Modell zu kleben, so warnt er seine Schüler vor dem Kopieren der Natur mit all den verwirrenden Zufälligkeiten der Erscheinung. Das Modell kann's ihnen nicht geben, sie müssen's in sich haben. Über ein bekanntes Bild, auf dem zwei Mönche all ihre Beredsamkeit aufbieten, den Heiden Ezzelin zu bekehren, spottet er: „Der schaut doch grad aus, als wollt er sagen, laßt mich in Ruh ihr verdammten Kerle, seht ihr denn nicht, daß ich Modell sitzen muß?" Das erinnert an Böcklins Hohn über den traurigen Maler, der nicht weiter arbeiten kann, weil die Mali keine Zeit hat ihm zum kleinen Finger zu sitzen.

Wie Böcklin hat Schwind für manche seiner gemalten Gelegenheitsgedichte keinen Namen gewußt. Kam er doch nicht, wie fast alle andern seiner Zeit, durch irgend einen Gedanken zu seinen Bildern, selbst wenn er Gedichte seines Freundes Mörike illustriert, so ist keine Rede davon, daß er eine bestimmte Situation im herkömmlichen Sinne herausgreift. Er lebt mit Mörikes Dichtung, geht darin auf, wird befruchtet durch sie und so gestaltet er, nachdichtend, im Charakter des Stoffes, Neues, das er aus sich geschaffen, das ihm gehört. So schreibt er an Schädel über ein Bild, in das er nach eignen Worten mancherlei hineingeheimnist: Ich habe zu dem Bilde nichts geschrieben, als die Rose oder der Hochzeitsmorgen, und voraus höhnt er schon über den schriftlichen Lohnbedienten der Allgemeinen Zeitung und ist sicher, daß man das einfältigste Zeug über das Bild faseln wird. Er kannte seine Anekdotenkritiker, deren jämmerliches Latein zu Ende war, wenn sich etwas stofflich nicht mehr mit Händen greifen ließ und er hatte recht. Das Bild blieb wegen der schlechten Idee, gewöhnlichstes Musikantenpack in den Vordergrund der Handlung zu stellen, unverkäuflich. Nie ist ja die Kritik bei uns müde geworden, ihren fatalen Schulmeisterwitz am trefflichsten zu üben. Schwind wußte sich auch da zu helfen. Ein paar der hohlsten Phraseure karikierte er als Affen auf dem Papagenobild der Wiener Opernhausfresken und quittierte so auf seine Art über ihre Intelligenzproben.

Hätte es Sinn, noch mehr Schwindsche Bilder zu beschreiben? Über allen Wipfeln ist Ruh', oder den Erlkönig Goethes prosaisch zu verstümpern, ist nicht der Gedanke schon barbarisch? Wer möchte über



ein Gedicht ein Gedicht schreiben? — Es nützt nichts ein langes und breites darüber zu sagen, wer es nicht fühlt, er wird es nie erjagen.

Mit zwanzig Jahren hatte Schwind außer manch andern schönen Dingen, die ihn lange gefesselt hielten, auch einige Zeichnungen zu dem Märchen von den sieben Raben und der treuen Schwester geschaffen. Dreißig Jahre danach fand er Muße und Stimmung die Arbeit wieder aufzunehmen. Wenn man den selbstherrlich seinen Stoff gestaltenden Künstler kennen lernen will, hier kann man es wohl am besten. Meine Version von den sieben Raben stammt von meiner Kindsfrau, den Umstand mit dem unfertigen Ärmel und daher stammenden Rabenflügel fand ich in einem Buche, kann sein Grimm, wo eine gleiche Geschichte von sieben Schwänen erzählt wird, die Episode mit den Armen ist mir selber eingefallen und wird sich rechtfertigen lassen. Es ist nichts Fremdes der Geschichte aufgedrängt. — Man muß die paar Märchen der Grimmschen Sammlung lesen, die mit dem Stoff innerlich verwandt sind, um zu sehen mit welcher Souveränität Schwind sich darüber erhebt.

Ein echter Romantiker würde wohl kaum die Himmelskönigin Maria gestrichen haben, einem kleinern Künstler hätte die Gestalt der Muttergottes mit der Gloriole Ersatz bieten müssen für eigne mangelnde Gestaltungsfähigkeit. Bei Schwind wird die strenge Maria zur gütigen, hilfsbereiten Fee. Bis ins kleinste ist alles voll echten Lebens und doch voller süßen Poesie in diesem lieblichsten Werke deutscher Kunst.

Auch religiöse Bilder hat Schwind gemalt, aber sie sind fast ebenso leer und kalt wie fast alle seine halb geschichtlichen oder allegorischen Gemälde. Der Künstler wußte das auch. Er meint, um religiöse Bilder gut zu machen, dazu gehört ein theologischer, ja priesterlicher Zustand, und davon habe er nicht viel aufzuweisen. — „Einen zweigeteilten Bart kann ich so gut malen wie ein andrer. Aber um einen Christus zu malen, dazu muß man ein andrer Mensch sein als ich, mir fehlt die Ruhe und das asketische Feuer, ohne das nichts Rechtes wird."

Was von Schwinds Kunst noch lebendig ist und wohl auch noch eine Weile bleiben wird, ist nun wohl leicht zu ermessen. Es sind weder seine Fresken noch seine religiösen Bilder, zu denen er kein inneres Verhältnis fand, es ist die Welt des Märchens und der Sage, und mehr noch vielleicht seine gemalten Gelegenheitsgedichte. Seine Gestalten sind lebendig, weil er sie alle zärtlich geliebt hat, sie sind von seinem Herzblut genährt und werden darum auch dauern.

Schwind war durch seine natürlichen Anlagen vor allem im üblen Sinne romantisierenden Gefühlsüberschwang und elegischer Schwermut gefeit. Katholik, ohne die geringste Spur von Frömmelei, fehlt ihm jede Spur des exaltierten Eifers der romantischen Konvertiten. Er verspottet in seiner ironisierenden Art einen Ästhetiker, der ihn als den Schöpfer einer neuen, echt deutschen ideal-romantischen Kunst feiert. Er stand mit beiden Füßen zu fest auf der geliebten Erde, und in seiner Zeit, um Geschmack daran finden zu können, als irrender Ritter seufzend um die Mauern gotischer Dome und bröckelnder Ruinen eines erträumten Mittelalters zu girren. Wie ihm gegeben war, alle Galligkeit und Widerhaarigkeit des Alltagswesens mit seltener Kraft aus seiner Kunst zu bannen, so verlor er sich nicht in Formlosigkeit und Gefühlswirrnis. Helläugig mit beruhigter Liebe zur Welt schaut er ohne Sentimentalität in die Natur. Er ist auf seine Art nicht weniger Pantheist als Goethe, und wir lieben ihn, weil es ihm gegeben war wie keinem andern, uns allen vertraute Gestalten durch die gesunde sinnliche Kraft seiner Natur lebendig zu machen.

Über Kalender.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

II.

DER deutsche Volkskalender, wie er noch alljährlich in unzähligen Exemplaren überall im Deutschen Reiche erscheint, verdankt seine Verbreitung dem Aufkommen des Kleinbürgertums in der Biedermeierzeit. Diese Zeit verrät sich schon im Titel einer großen Anzahl von Kalendern, in den sogenannten "Hinkenden Boten", deren es allein in Preußen noch etwa ein Dutzend gibt, und die natürlich alle in der nachnapoleonischen Zeit zum ersten Male herauskamen, damals als der Invalide eine ebenso stereotype Erscheinung in unsern Gauen war, wie der „alte Schwede" nach dem Dreißigjährigen Kriege. Jene Volkskalender — teils nach Ständen charakterisiert als Bauernkalender, Arbeiterkalender, Armeekalender, teils nach Konfessionen: evangelische, katholische (Marien-, Bonifatius-, Einsiedlerkalender) und jüdische; meist aber nach Provinzen und Landschaften benannt — sie sind in ihrer Erscheinung alle ziemlich eines Gepräges, mit ihrem groben Papier, ihrem anspruchslosen Druck in Schwarz und Rot, mit ihren Monatskopfleisten, die sich durch das ganze Vaterland wiederholen und zu Studien über längstvergangene Kostümmoden Anlaß geben können, mit ihren seit Jahrhunderten gebrauchten Mond- und

Tierkreisbildchen, mit ihren uralten Bauernregeln, ihren astronomischen und Wetternachrichten ... und um die Wahrheit zu sagen: sie sind nicht so schlecht. Je älter die Tradition ist und je geringern Anspruch diese Groschenware macht, desto lustiger sieht sie aus. Freilich ist allmählich durch gehäufte Zutaten, wie die sonntäglichen Evangelien und Episteln, die Sonnen- und Mondaufgänge, Gezeiten, Markttage, Witze usw. eine gewisse Überladung eingetreten, besonders da man mehr und mehr möglichst verschiedenartige Typen anwendete. Dazu kam dann noch der Wunsch, vornehm zu erscheinen und einem „gebildeten" Geschmack zu genügen, und so ist das Kalenderbild gerade in den „bessern" Exemplaren immer lockerer und unbefriedigender geworden. Gegen diesen Schlendrian Front zu machen war die Aufgabe der modernen künstlerischen Kalender, deren wir uns nun schon manches Jahr erfreuen. Den Anfang machte, noch etwas unsicher, Heinrich Wallau 1884, dann aber folgt seit 1886 der „Münchner Kalender" mit den Zeichnungen von Otto Hupp, der nicht bloß für die Kalenderkunst, sondern für die Ausstattung moderner Druckwerke überhaupt vorbildlich geworden ist. In ihm sind zum ersten Male wieder im Sinne der alten Meister Text und Bild in Einklang gebracht worden. Die zwanzig folgenden Jahrgänge dieses Werkes haben freilich stilistisch nichts Neues mehr gebracht; es gab stets neue Wappenfolgen, es gab hin und wieder eine neue Type (seit 1903 Hupps „Neudeutsch"), auch etwas Wechsel in den Farben, aber der Gesamtcharakter blieb. Allein darin liegt auch ein Verdienst. Die Frische und Stilsicherheit des Münchner Kalenders all die Jahre hindurch, dies erstaunlich unbeirrte und vorbildliche Feststehen kommt einem erst recht zum Bewußtsein, wenn man die mancherlei Nachahmungen betrachtet, wie den „Deutschen Kalender" von Doepler, die verschiedenen Jahrgänge des „Deutschen Hauskalenders" (München), den von Cordier gezeichneten „Almanach national de Jeanne d'Arc" (Paris 1891) und Dr. Huttlers „Gothischen Kalender" von 1893: vortreffliche Leistungen zum Teil, die aber von jedem beliebigen Jahrgang des Münchner Kalenders weit übertroffen werden. Auch für das Jahr 1904 sind einige ähnliche Werkchen erschienen. Der „Haus- und Schreibkalender" von Knorr & Hirth reproduziert interessante alte Monatsbilder in Rund von H. Bol, leidet aber empfindlich unter der ungeschickten Farbenzusammenstellung von Rot und Gelbbraun. Nicht mehr ganz auf künstlerischer Höhe steht der „Deutsche Wappenkalender" mit den Zeichnungen von Oskar Roick, und typographisch vollends verunglückt ist trotz der besten Absichten der von Mielke herausgegebene „Rote Adler". Ein Satzbild soll einen geschlossenen Charakter tragen, hier aber fällt alles auseinander, die gute Schrift und die guten und die schlechten Bilder.

Ein weit andres Aussehen als der Münchner Kalender und seine Kostgänger haben die „Altfränkischen Bilder", die seit 1895 bei Stürz in Würzburg erscheinen. Das Kalendarium ist hier auf zwei Seiten beschränkt, den Hauptinhalt bilden hübsche kunsthistorische Abbildungen mit Text. Leider ist auch dieser nette Kalender in seinem letzten Jahrgang durch ungeschickte Farbenwahl entstellt. Das blasse, nach Oliv hinschielende Hellgrün des Randes paßt nun einmal nicht zu dem kräftigen Hellrot im Satz; es hätte ohne weiteres fortbleiben können. Schlichter, schlichter! Immer muß es wiederholt werden.

Ein echter Heimatkalender ist der „Thüringer", der seit ein paar Jahren vom Thüringischen Museum in Eisenach herausgegeben wird. Hier ist das Notizkalendarium wieder die Hauptsache, und zwar ist, im Gegensatz zum Münchner, jedem Monat je eine *linke* Seite eingeräumt, während ihr rechtes Gegenüber mit einem Bilde geschmückt ist; eine nicht ganz richtige Anordnung, die inzwischen von mehreren andern Kalendern übernommen ist. Die schreibende Hand muß sich ja scheuen, über die rechte, über die Bildseite hinüberzuwischen; und ist das Bild gar, wie in Poeschels „Sächsischem Kalender" 1904, nach einer Bleistiftzeichnung hergestellt, so wird das Notieren direkt peinlich. Übrigens bietet diese Gegenüberstellung von Tabelle und Bild große Schwierigkeiten und befriedigt eigentlich ganz nur da, wo die ganze Ausstattung in einer Hand liegt; ist das nicht der Fall, so können die besten Zeichnungen nicht immer vorm Mißerfolg retten; man vergleiche z. B. den von Stuck illustrierten „Siegfried-Kalender" von 1887. Auch im Thüringischen Kalender wäre ein größeres Gleichgewicht der beiden Seiten wohl denkbar; vielleicht tut's eine einfache Umrahmung der Tabelle. Was diesen Kalender in die erste Stelle nächst dem Münchner rückt, sind die braven und sympathischen Zeichnungen Ernst Liebermanns, die als rechte Monatsbilder gedacht, der Landschaft oder Stadtansicht, die sie darstellen, immer ein poetisches Motiv als Kennzeichen der Jahreszeit einfügen, und die, selbst wenn die künstlerische Kraft einmal ein wenig lahmt, immer doch rein empfunden sind. Kein Wunder, daß auch dieser Kalender nachgeahmt worden ist: zunächst durch den „Berliner Kalender", dessen Jahrgang 1904 in seinem historischen Anhang zwar äußerst interessant, in der Hauptsache aber um so unerfreulicher ist. So leid es mir tut, es muß einmal gesagt werden, daß es mit der Kunst Franz *Stassens* bedenklich bergab geht. Ist es nur Flüchtigkeit und Folge von Überproduktion, oder woran mag es sonst liegen, genug, seine Bilder aus der Zeit Friedrichs des Großen sind in Erfindung und Ausführung so armselig, daß man sie einem Künstler ohne Namen nie verzeihen würde. Besser sind wiederum die Illustrationen des schon erwähnten sächsichen Kalenders und die des niedersächsischen „Haidjer"

(Gebr. Jaenecke, Hannover); die letzteren, von J. Hartmann, sind allerdings sehr denen Ernst Liebermanns geähnelt.

An sonstigen Notizkalendern möchte ich noch das hübsche, etwas zarte Buch „Die Freude“ erwähnen (Verlag Langewiesche, Düsseldorf), dessen Text und Abbildungen aus alten Schätzen zusammengetragen sind, ferner das reizende und vornehme Notizbuch mit Zeichnungen von Heinrich Vogeler aus dem Verlage Ludwig Möller in Lübeck, ein köstliches kleines Damengeschenk — und Poeschels „Kaufmann“ und „Jagdkalender“, deren gute Ausstattung schon der Name des Herausgebers verbürgt. Die Notizkalender von R. Oldenbourg in München sind mit vorzüglichen Zeichnungen von Bek-Gran geschmückt, doch ist das Arrangement etwas zu bunt. Typographisch eigenartig ist endlich der „Schreibtischkalender“ von Anczyc & Spólka in Krakau, auf dem die trennenden Striche zwischen den Tagen sich über die ganze Seite hinziehen, so daß sie zusammen mit den senkrechten Teillinien ein Netz von 8 mal 30 schmalen rechteckigen Feldern bilden, wie ein japanisches Fenster; blauer Druck auf Rotbraun.

Nicht viel anders als der Notizkalender hat sich der Wandkalender entwickelt. Was um die Mitte des Jahrhunderts von namhaften Künstlern geboten wurde, wie von Kaulbach, Scheuren, Bendemann, Hammer, Diettrich usw. bis zu Burger hin, das litt fast immer unter der Flauheit des Typendrucks; und in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren es nur noch die unvermeidlichen Tabellenstriche, die den kraftlos gesetzten Text notdürftig vorm Auseinanderfallen bewahrten.

Auch hier ging die erste Wendung zum Bessern von Mainz und München aus: Wallau machte mit Peter Halm zusammen die ersten Versuche, dann setzten Hupp und Seitz in München mit voller Kraft ein und rissen auch die Reichsdruckerei mit. Seither haben sich besonders die großen Druckereien dieser Kunst angenommen und die bedeutendsten dekorativen Künstler der Gegenwart zugezogen. Und was hier die Firmen Sittenfeld (Berlin), Brühl (Gießen), Beyer (Dresden), Herbert (Darmstadt), Greve (Berlin), Schwann (Düsseldorf) und manche andern im Verein mit Künstlern wie Eckmann, Sattler, Weiß, Lange, Lechter, Cissarz, Christiansen, Pankok geleistet haben, das ist von dauerndem Wert.

Die Hauptaufgabe beim Wandkalender liegt darin, die Kalendertafel so zu umrahmen, daß sie trotz ihrer Nüchternheit den wohltuenden Mittelpunkt des Ganzen bilde. Dies wird nur möglich sein, wenn die Umrahmung eine gewisse Symmetrie wahrt; ein aus der Mitte gerücktes Blatt ist unbefriedigend. Auch muß das Ornament einige Straffheit haben; allzu zarter Linienfluß läßt die Tabelle um so starrer erscheinen. Nicht minder müssen die Farben stimmen: ein getönter Grund bei der Tabelle ist mit Recht beliebt, das schlichte Weiß dagegen sieht meistens allzu papieren aus, es sei denn, daß es selber Tonwert hat, wie auf dem Eckmannschen Kalender, oder wie in bewunderungswürdigster Weise in den alten Monatsblättern des Breviarium Grimani aus dem 15. Jahrhundert. Endlich sind Type und Satz von allergrößter Wichtigkeit, und viele wohlgelungene Beispiele beweisen das. Längst schon begnügt man sich nicht mehr bloß mit der alten Schwabacher, die bei den ersten Münchnern das A und O ist. Wie trefflich steht auf dem Eckmannschen Kalender die weiche Antiqua zu den sanftgewundenen Mummelblättern und -stengeln des Ornaments, wie gut die kräftige Fraktur zu der Zeichnung von Fritz Lange auf dem Brühlschen Kalender von 1899, wie überraschend die strengen Renaissancemajuskeln zu der gotisierenden Umrahmung auf dem von Melchior Lechter! Der Druck so einer Kalendertabelle ist eine sichere Probe auf das künstlerische Vermögen einer Druckerei; er hebt die Arbeit des Zeichners, oder er macht sie zu nichte. Es ist keine Frage, daß im Satz wie in der Wahl der Künstler die Firma J. Sittenfeld in Berlin sich am glänzendsten hervorgetan hat. Der Eckmannsche Kalender (1897) mit seiner feinen Farbenstimmung in Weiß und Blau und seinem flüssigen Ornament; der Lechtersche (1898), ein wahres Meisterwerk, der einzige, bei dem das Kalendarium in die Gesamtkomposition mit hineingezogen, mit ihr verwoben ist; der von Leistikow mit seiner Leuchtkraft; der Sattlersche (1900) mit den rätselhaften, tiefsinnigen zwei Köpfen über dem nächtlichen Schilf und dem ausgezeichneten Monogramm; der Weißsche (1902) mit seiner kecken Farbigkeit in Weiß, Rot, Grün, Blau und Gold: wie schade, daß diese Prachtstücke nur für ein Jahr Geltung haben sollten! In den letzten beiden Jahren hat die Firma Julius Sittenfeld nicht viel Glück gehabt; Vogeler (1903) ergab sich einer wüsten Linienorgie, die ihm gar nicht steht, und Schwaigers Zeichnung ist eine rohe Skizze, die man wohl ein paar Stunden, aber nicht ein ganzes Jahr lang an der Wand hängen haben mag.

Am meisten zu wünschen läßt noch der Abreißkalender. Es gab und gibt deren ja auch recht hübsche (z. B. die kleine Landschaft von Berbig), aber wie sollen sie aufkommen gegen die Unmasse konventioneller Produkte in süßlichen Farben, mit denen die großen Kaufhäuser um die Weihnachtszeit dem Ungeschmack des Publikums huldigen. Auch hier könnten intelligent geleitete Geschäfte (nicht bloß die Druckereien) viel Gutes stiften. Ist doch der Kalender in jeglicher Form ein willkommener Neujahrsgast; wie es auf einem Spottblatte des Robert Macaire von 1837 heißt: Vois-tu, Bertrand, le seul moyen de nous introduire partout, c'est de nous faire . . . quoi! . . . Calendrier.





Kalender und Neujahrskarten 1903/1904.

DIE Anzahl der beim letzten Jahreswechsel erschienenen Kalender ist wiederum eine sehr große gewesen, leider ist das künstlerische Gesamtergebnis an graphischer Arbeit weniger eindrucksvoll als wie wir es in den Vorjahren oft bestätigen konnten, obgleich es an Aufwand von Mühe und Mitteln nicht gefehlt hat.

Die uns vorliegenden zahlreichen Wandkalender zeigen fast durchweg einen ziemlichen Farbenaufwand und reiche Ornamentierung, wodurch zumeist das Kalendarium in seiner Leserlichkeit beeinträchtigt wurde, trotzdem es an großen Formaten nicht fehlt.

Beachtenswert ist der Wandkalender der Firma *J. Löwy* in *Wien*, ein feiner Farbenfaksimiledruck der eignen Anstalt. Leider wird der Gesamteindruck durch den angewandten Spritzgrund gestört. — Ein originelles Blatt von guter Farb- und Fernwirkung ist der Kalender von *Julius Sittenfeld* in *Berlin*, ebenso der wieder von F. D. Lange entworfene Wandkalender der *Brühlschen Universitäts-Buch- und Steindruckerei* in *Gießen*; das in grünblauem Kolorit gedruckte Blatt ist zugleich eine lobenswerte Druckleistung der genannten Firma. — Der Wandkalender der *Reichsdruckerei* in *Berlin* übertrifft seine Vorgänger nicht, sowohl was Zeichnung wie graphische Wiedergabe anbetrifft und bietet für den Graphiker, abgesehen von der wirkungsvollen Schrift des Kalendariums, kein wesentliches Interesse. — Der von *A. Koch* in *Darmstadt* herausgegebene Kalender im Plakatstil verfolgt mehr den Zweck einer Ankündigung und wir halten die erfolgte Anbringung eines Miniaturbloks für keine glückliche Idee. — Bei dem von der Schriftgießerei *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* herausgegebenen Kalender ist das gewählte Kolorit von effektvoller Wirkung und die Frage der Erzielung von Weiß auf dunkler Fläche in bester Weise gelöst. — Als Farbendruckleistung verdient der vierblättrige Kalender der Firma *Ch. Lorilleux & Co.* in *Paris* einige Beachtung, wenngleich wir der erfolgten Zusammenstellung von Fragmenten historischer Ornamentformen keinen Geschmack abgewinnen können. — Weitere Wandkalender in zum Teil lithographischer, zum Teil typographischer Ausstattung liegen uns noch vor von den Firmen: *H. Hohmann, Darmstadt, Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, Hermann Gauger, Ulm, Louis Pasenow, Stettin, Gebrüder Grunert, Berlin, Wilhelm Gronau, Berlin, L. Schwann, Düsseldorf, Ernst Kölblin, Baden-Baden, Gebrüder Gotthelft, Cassel, C. Heinrich, Dresden, Haenelsche Buchdruckerei, Magdeburg, C. C. Meinhold & Söhne, Dresden, Deutsche Buch- und Kunstdruckerei Zossen* (besonders gut ausgestatteter Kalenderblock), *Gebrüder Jänecke, Hannover, Philipp von Zabern, Mainz, Kast & Ehinger, Stuttgart, Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G., Königsberg i. Pr., Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M., Leopold Karafiat & Kucharz, Brünn, J. J. Wagner & Co., Zürich, Richard Gans, Madrid, Druckarnia Narodowa, Krakau, Ditta Nebiolo & Co., Turin.* Eine mit Kalendarium versehene und durch ein in Chromolithographie ausgeführtes Damenbildnis geschmückte Schreibmappe der Firma *Beit & Co.* in *Hamburg* dürfte sich als praktisch bewähren. — Ein drucktechnisch interessantes Dreifarbendruckblatt versandten zugleich als Neujahrswunsch *Husnik & Häusler* in *Prag.*

Kalender in Buchform.

Erheblich besser ist die Qualität der uns vorliegenden Kalender in Buchform und zwar verdient der sehr sorgfältig hergestellte Kalender von *Otto Elsner* in *Berlin*, sowohl was Satz wie Druck anbetrifft, vollste Anerkennung. — Dasselbe gilt von dem reich illustrierten Kalender von *Julius Krampe* in *Braunschweig*, der nach jeder Richtung als vollkommene Druckleistung gelten kann. — Einen vornehmen Eindruck macht auch der Notizkalender von *G. P. J. Bieling-Dietz* in *Nürnberg.* — Der wieder in Hochformat gehaltene Kalender von *R. Oldenbourg* in *München*, von H. Bek-Gran reich illustriert, schließt sich in seiner guten Gesamtausstattung seinen Vorgängern in würdiger Weise an. — Als hervorragende Druckleistung ist der mit einem wirkungsvollen Dreifarbendruckbilde geschmückte Kalender von *Göbecke & Preusendanz* in *Braunschweig* zu bezeichnen. — Der diesjährige Kalender von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* trägt im ganzen das Gepräge des vorjährigen, durch die erfolgte Verwendung der wirkungsvollen und künstlerischen Jahreszeitenvignetten von W. Tiemann hat der Kalender aber erst die rechte Stimmung erhalten. -r-.

Neujahrskarten.

Diese sind uns in so großer Zahl und verschiedenartiger Ausführung zugegangen, daß es uns leider nicht möglich ist, deren fast durchweg schöner und graphisch-interessanter Ausführung hier eingehender zu gedenken. Wir müssen uns darauf beschränken allen Einsendern von Karten und Kalendern bestens zu danken. Alle uns gewordenen Einsendungen werden dem Deutschen Buchgewerbemuseum überwiesen, dessen Sammlungen durch die Einfügung manches der vorerwähnten Blätter eine wertvolle Bereicherung erfahren. Ganz besonders aber danken wir für die zahlreichen Anerkennungen, die uns, zum Teil mit den Neujahrswünschen, für den Inhalt und die Ausstattung des Heft 11/12 (Weihnachtsheft) gezollt wurden. Die Schriftleitung.



Buchgewerbliche Rundschau.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Die Firma *Heinrich Hoffmeister* in *Leipzig* hat soeben eine Gesamtprobe ihrer Erzeugnisse herausgegeben. Der für den praktischen Handgebrauch zweckmäßig in einer sehr schlichten aber vornehm wirkenden Decke gebundene Oktavband gibt ein übersichtliches Bild von der Schaffensfreudigkeit, die die erst im Jahre 1898 gegründete Firma seither entfaltet hat.

Wenn in der jetzigen Zeit, die sich durch ein gewisses Überstürzen in der Herausgabe von schriftgießerischen Neuheiten auszeichnet, die einschlägigen Erscheinungen mit etwas schärferer Lupe auf künstlerische Vollkommenheit und Eigenart geprüft werden müssen, so bin ich bei Durchsicht der vorliegenden Probe in der angenehmen Lage, feststellen zu können, daß die große Mehrzahl der Hoffmeisterschen Erzeugnisse (Schriften, Einfassungen, wie Vignetten), eine sorgfältige Durcharbeitung erfahren hat und daher auch dem strengen kritischen Maßstab stand hält. Die einzelnen Erzeugnisse sind nicht allein unter Berücksichtigung künstlerischer Forderung entstanden, sondern sie entsprechen auch fast durchweg dem praktischen Bedürfnis, indem bei dem Schnitt gebührend Rücksicht auf Deutlichkeit, kräftiges Bild der Buchstaben und gute Gesamtwirkung genommen wurde. Leider ist es mir nicht möglich, auf die genugsam bekannten Einzelerzeugnisse der Firma Heinrich Hoffmeister hier näher eingehen zu können, ich muß mich damit begnügen, nach dieser Richtung hin auf den für jeden Fachmann erfreulichen Inhalt der Probe selbst zu verweisen.

Von besonderem Interesse ist die mit vielem Verständnis für Satzwirkung erfolgte Anordnung der Seiten in der Hoffmeisterschen Probe. Von komplizierten Satzkunststückchen und schillernden Farben wurde hierbei erfreulicherweise ganz abgesehen, dagegen aber jede Schrift in ihrer verschiedenen Anwendungsfähigkeit in gut angeordneten und wirksamen, geschlossenen Satzbeispielen gezeigt, ein wesentlicher Vorzug für die Beurteilung des betreffenden Erzeugnisses.

An modernen ornamentalen Erzeugnissen ist der Band weniger reichhaltig, die Hauptsache bildet praktisches Rahmenmaterial in linearer Zeichnung, während die Gattung der sogenannten dünnlinigen Verzierungen lediglich durch eine Serie Schleifenornamente vertreten ist, die mir, nebenbei bemerkt, nicht recht gefallen kann. Die gesamten Erzeugnisse der Firma H. Hoffmeister tragen einen gewissen energischen Zug, der von günstigem Einfluß auf die längere Verwendbarkeit des Materials ist und auch ein zu frühes Veralten in gewissem Sinne hindert. Wenn der Band auch einzelne Erzeugnisse enthält, die heute als überlebt bezeichnet werden müssen, so ist dies nur natürlich, denn es sind dies jene Einfassungen, die sich an die Renaissance und die Gotik anlehnen und vor der Gründung der Firma entstanden. Diese Erzeugnisse werden aber auch heute noch gekauft, ebenso wie einzelne Schriftgarnituren, die auch andre in- und ausländische Firmen in ihren Proben führen. Die Hoffmeistersche Probe ist in ihrer Gesamtheit eine sehr tüchtige Leistung deutschen Gewerbfleißes, so daß ich dem Herausgeber meine Anerkennung über das von ihm Geschaffene aussprechen kann.

Von der *Schriftgießerei C. F. Rühl* in *Leipzig* liegen ebenfalls die in einem Hefte zusammengestellten letzten Neuheiten vor. Die einzelnen Erzeugnisse sind in praktischen Satzbeispielen vorgeführt und dadurch die Verwendungsfähigkeit der einzelnen Schriftgarnituren veranschaulicht. In Originalerzeugnissen enthält das Heft eine flotte Schreibschrift „Regina“, daneben ist von Interesse die Schillersche „Neudeutsch“ in lichter, für zweifarbigen Druck geeigneter Ausführung. Auch eine Anzahl Tiervignetten in Silhouettenmanier verdienen Beachtung.

Die Firma *C. Rüger, Messinglinienfabrik* in *Leipzig*, zeigt auf einem großen Anwendungsblatt die vielseitige Verwendbarkeit ihrer modernen Akzidenz-Einfassung Serie 43. Es ist dies ein Ornamentmaterial in Messingausführung im Genre der Edellinien, das sich in Sätzen, von denen größere Auflagen gedruckt werden, besonders bewähren wird.

Die Firma *Gottfried Böttger* in *Paunsdorf*, die sich an der Neuheitenerzeugung bislang weniger beteiligte, tritt mit einem anerkennenswert ausgestatteten Oktavhefte auf den Plan und zeigt in ihm ihre Akzidenzschrift Wettin, Wettin-Ornamente, Wettin-Initialen und Vignetten. Bei der Schaffung der genannten Erzeugnisse hat sicherlich das Bestreben vorgeherrscht, etwas Eignes zur Entstehung zu bringen, und wenn es hierbei nicht ohne einige Anklänge an Vorhandenes abging, so liegt das an der Geschmacksstimmung, die sich heute sofort ausbreitet, wenn der Anstoß nach einer gewissen Richtung von irgendwelcher Seite gegeben wird. Die Erzeugnisse werden aber gewiß ihre Freunde finden. Besondere Anerkennung verdient auch die hübsche und gefällige Satzanordnung, sowie der überaus saubere Druck der Probe.

Die Firma *Emil Gursch* in *Berlin* hat unter der Bezeichnung Monument und Skulptur einige Schriftgarnituren im Charakter der modernen Sezessions-Grotesk-Schriften geschnitten, die als praktisch-verwendbare Erzeugnisse alle Beachtung verdienen. Es sind Schriften, durch deren Anwendung sich vornehme, einheitlich wirkende Sätze werden herstellen lassen. Einige der beigegebenen Versalligaturen finde ich unschön, ebenso wie ich das sich seitwärts neigende A für den Versalsatz als ungeeignet halte. Wörter, in denen dieses A vorkommt, entbehren der Ruhe. Neben diesen Schriften enthält das Heft noch recht wirksame, religiöse Vignetten, sowie die vorläufige Probe von Reform-Ornamenten und Vignetten. Das letztgenannte Material lehnt sich in seiner Zusammensetzung an bereits vorhandene Erzeugnisse an und ist zur Ausschmückung größerer Papierformate wohl geeignet.

Endlich verweise ich noch auf einige Probeblätter der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*, auf denen die breite Offenbacher Fraktur, sowie die halbfette Walthari der genannten Firma zur vorläufigen Anwendung gelangen. Auf diese Erzeugnisse hoffe ich noch in einer ausführlicheren Besprechung zurückzukommen. Chronos.

Ausstellung.

Schwind-Ausstellung im Königl. Kunstausstellungsgebäude zu München. Diese auf Anregung des bayerischen Kultusministeriums von der Direktion der Königl. Gemäldegalerien veranstaltete Ausstellung vereinigt mit



insgesamt 664 Nummern, die von dem rührigen Komitee aus verschiedenen Sammlungen wie aus Privatbesitz zusammengetragen wurden, eine so überaus reiche Fülle von Arbeiten des Meisters und guten Reproduktionen, daß sie eigentlich weit über den herkömmlichen Rahmen von Sonderausstellungen hinausgeht. Der Katalog, bei Dr. C. Wolf & Sohn gedruckt, verzeichnet eine Anzahl Bildnisse des Meisters, sodann in reicher Zahl Ölgemälde, Aquarelle, Kartons, Feder- und Tuschzeichnungen, Bleistift- und Kreidezeichnungen, Originallithographien, Originalradierungen und Silhouetten von des Meisters Hand, sodann Vervielfältigungen seiner Arbeiten durch Kupferstich und Radierung, Holzschnitt, Lithographie, Photographie und photomechanische Verfahren. Von Schwinds Hauptwerken ist das „Aschenbrödel" im Original vertreten, den Bilderzyklen von der „Schönen Melusine" und den „Sieben Raben" begegnen wir nur in Reproduktionen. Besonders den Angehörigen der graphischen Künste bietet aber die Ausstellung eine so reiche Quelle mannigfachster Belehrung und dabei einen so hohen künstlerischen Genuß, daß nur die kurze Dauer derselben zu bedauern ist, doch scheint die Möglichkeit einer Verlängerung nicht ausgeschlossen zu sein. Der Zudrang des Publikums ist erfreulicherweise auch ein ungewöhnlich starker. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch Prinzregent Luitpold von Bayern die Ausstellung mit seinem Besuche beehrte. R. B-s.

Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. 133376. MASCHINE ZUM ZUSAMMENTRAGEN VON BOGENLAGEN ZU BUCHBÄNDEN. *Joseph Elmer Smith* in *Chicago.* Bei der Maschine zum Zusammentragen von Bogenlagen zu Buchbänden ist die Anordnung einer Reihe von Behältern zur Aufnahme von Stapeln aus Bogen oder Bogenlagen und eines unter diesen Behältern hin- und hergeführten Tisches *9*, der mit regelmäßig voneinander abstehenden Spalten und mit einer Anzahl von Absaugern *17* und Ablenkern *18* ausgestattet, von welchen Absaugern sowie Ablenkern sich je einer an jedem dieser Spalte befindet, wobei die Absauger an die Bogen- oder Bogenlagenstapel herangeschwungen werden und durch Saugwirkung die hintern Kanten der Bogen oder die Falze der Bogenlagen an sich herabbewegen, um dann in die entgegengesetzte Richtung geschwungen zu werden und die angesaugten Teile der Bogen oder Bogenlagen mitzunehmen, worauf nach Abstellung der Saugwirkung die Ablenker *18* und der Tisch *9* zwischen den abgebogenen und den darüber liegenden Bogen oder Bogenlagen der Stapel hindurchgehen, so daß die abgetrennten Bogen oder Bogenlagen durch die Spalte des hin- und hergehenden Tisches *9* hindurchfallen. Die Ablenker *18* machen zuerst nach dem Herabziehen des Falzes der Bogenlage durch die Absauger *17* eine Vorwärtsbewegung und eine Schwingbewegung nach oben, damit jeder Ablenker *18* schnell zwischen die abgebogene Bogenlage und den darüber liegenden Bogenlagenstapel treten kann, worauf, nach erfolgter Absperrung der Saugwirkung der Absauger *17*, eine gemeinsame Vorwärtsverschiebung der Ablenker *18* und des Tisches *9* und dann, kurz bevor der letztere das Ende seiner Vorwärtsverschiebung erreicht, ein Stillstehen und Nachabwärtsschwingen der Ablenker *18* erfolgt, um zwischen jedem Ablenker *18* und seinem benachbarten Absauger *17* mehr Raum zur leichten Wegführung der abgetrennten Bogenlage zu schaffen, worauf schließlich bei der Rückbewegung des Tisches *9* die Ablenker *18* nach oben geschwungen, gemeinsam mit dem Tische rückwärts bewegt und am Ende dieser Rückbewegung wieder nach unten in diejenige Stellung ausgeschwungen werden, aus der vor der nächsten Vorwärtsverschiebung des Tisches jeder Ablenker *18* wieder nach oben und vorwärts geschwungen wird. Die Ablenker *18* sind an den an den Querschienen *30* befestigten Zungen *29* drehbar gelagert, letztere mit einer verschiebbaren Schiene *32* verbunden und, zum Anheben und Senken der Ablenker *18*, auf dem Tisch *9* eine Anzahl schräger Anlaufflächen *42* angeordnet, wobei zum Stillstellen der verschiebbaren Schiene *32* auf dieser ein Anschlag *38* sitzt und die Schiene *32* durch eine Schraubenfeder *33* in der einen Richtung und durch eine Hubscheibe *u* nebst Hebel *36* in der andern Richtung verschoben wird. Die Absauger *1* sitzen bei *19* drehbar an Schienen *14*, die einstellbare, die Umbiegung der Bogenlagen an der einen Kante bestimmende Platten *15* tragen, und werden auf den Rundstangen *60* durch einstellbare, mit Nut versehene Platten *61* schwingend bewegt, wobei die Verschiebung der letztern mit den Rundstangen *60* in der einen Richtung durch je eine um die Rundstangen gewickelte Schraubenfeder *64* und die Verschiebung in der andern Richtung durch eine den Hebel *63* mittels Zwischenstange bewegende Hubscheibe *v* bewirkt wird. Die Bogenlagenbehälter bestehen aus von einer Querschiene und Ständern *46* getragenen Anlagen *47*, deren untere Enden durch Nuten in der Platte *15* und dem Ablenker *18* hindurchgehen, um bei der Rückwärtsbewegung des Tisches *9* ein Verschieben der Bogenlagen unter die vordern Anlagen *47* zu verhindern, sowie aus Anlagen *55* auf einer an Stangen *49*, *50* festgeklemmten Querschiene *51*, wobei an der Querschiene *51* zur Führung der Bogenlagen L förmige Platten *166* und an der Unterkante der hintern Anlagen *55* drehbar gelagerte Platten *54* zur Verhütung des Gleitens der Bogenlagen unter die hintern Anlagen *55* vorgesehen sind, während auf einer in den vordern Anlagen *47* gelagerten Welle *57* die Haken *56¹* angeordnet sind, die zwischen die gefalzten Rücken der Bogenlagen in der Nähe des Bodens des Bogenlagenstapels zur Unterstützung des letztern eintreten, wobei auf dem Tische *9* schräge Flächen *59¹* zur Einwirkung auf einen mit Röllchen besetzten Arm *58* der Welle *59* befestigt sind, um die Haken *56¹* vom Bogenlagenstapel rechtzeitig wegzubewegen. Die die Anlagen *55* tragenden Stangen *49*, *50* stehen mit einem Querbalken *67* in Verbindung, der durch eine Schraubenspindel *69* so verschoben werden kann, daß sämtliche Anlagen *55* gleichzeitig eingestellt werden können und die Bogenlagenbehälter die nach Maßgabe der Größe der zusammenzutragenden Bogenlagen gewünschte Breite



erhalten. Zur allmählichen Weiterbeförderung der Bogen oder Bogenlagen auf einer mittlern Schiene *72* und zwei seitlichen auf einem mit Rechts- und Linksgewinde versehenen Schraubenspindel *74* sitzenden, gegeneinander verschiebbaren Schienen *73* gebildeten Führungsbahn, dient eine mit langen Stiften *87* besetzte endlose Kette *81*, wobei über und quer zu dieser Bahn eine mit Fingern *100* besetzte Welle *101* liegt, der durch Hubscheibe und Schraubenfeder eine kurze Hin- und Herdrehung erteilt wird, um die Finger in die Bahn der Bogenlagen zu bringen, letztere festzuhalten und dadurch die vorangehenden Ränder der Bogen oder Bogenlagen in eine gerade Linie zu ordnen, ehe die zu Buchbänden zusammengetragenen Bogen den Bogenlagenschieber verlassen. Von den zwei auf der beständig umlaufenden Antriebswelle *s* lose aufgesetzten Kegelrädern *84, 85*, ist das eine *85* mit dem einen die Kette *81* antreibenden Kettenrade *88* durch einen Keil zu einem Ganzen vereinigt, in welche Kegelräder *84, 85* ein auf einem Zapfen des auf der Welle *s* befestigten Bundes *87* angeordnetes Kegelrad *86* eingreift, wobei eine Klinke *91* mit Finger *93* zum zeitweisen Festhalten des einen Kegelrades *84* während der Drehung des andern Kegelrades *85* vorgesehen ist, zum Zwecke, die endlose Kette *81* während einer halben Drehung der Welle *s* zum Stillstand zu bringen. Zwei Bogenlagenschieber befördern mittels der endlosen Ketten *81* die zu Buchbänden zusammengetragenen Bogenlagen in zwei quer zur Maschine liegende Tröge *98, 99* weiter, wobei eine mit Fingern *106* besetzte, quer zur Maschine umlaufende Kette *107* die der Reihe nach in die querliegenden Tröge *98, 99* beförderten Buchbände dergestalt weiter bewegt, daß jedes von dem einen Bogenlagenschieber abgeworfene Buchband in die gleiche Linie mit dem vom andern Bogenlagenschieber abgeworfenen Buchbande gelangt, so daß stets zwei Buchbände zugleich bezw. zwei einen vollständigen Buchband bildende zusammengehörige Buchteile in den Aufnahmebehälter *121, 122* befördert werden. Die Längsverschiebung des hin- und hergehenden Tisches *9* erfolgt mittels einer von einem Schwinghebel *25* und einer Nutenscheibe *t* der Welle *s* bewegten Schubstange *26*, die mit ihrem einen Ende drehbar an dem Tisch *9*, mit ihrem andern Ende dagegen an dem Schwinghebel *25* verstellbar befestigt ist, so daß die Tischbewegung gemäß der jeweiligen Breite der Bogenlagenbehälter verändert werden kann. Dem hin- und hergehenden Tisch *9* wird mittels einer Erhöhung *155* auf der den Tisch *9* bewegenden Nutenscheibe *t* eine kurze und schnelle Vor- und Rückwärtsbewegung vor seiner regelmäßigen Rückwärtsbewegung erteilt, zum Zwecke, die Bogenlagen in Rüttelbewegung zu versetzen und diese dadurch an ihren vordern beschnittenen Rändern voneinander zu trennen.

Nr. 133380. FORMBLOCK FÜR DAS FORMRAD VON ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN. *Charles Showler Woodroffe* in *London*. Bei dem Formblock für das Formrad von Zeilentypengießmaschinen besteht der Formblock aus zwei aufeinander liegenden, je mit einem Formschlitz versehenen Teilen *1, 2* und *7, 8*, die gegeneinander so eingestellt werden können, daß entweder die Formschlitze *5* und *11* beider Teile sich decken, um eine Zeilentype gewöhnlicher Schrifthöhe gießen zu können, oder so, daß die Schlitze gegeneinander versetzt liegen, um in dem einen Formblockteil *1, 2* eine Zeilentype geringerer Schrifthöhe gießen zu können. An der Platte *8* des hintern Formblockteils *7, 8* ist eine schräge Fläche *17* angeordnet, mit der ein Keilstück *18* in Eingriff gelangt, um den hintern Formblockteil *7, 8* gegen den vordern *1, 2* entgegen dem Druck einer Feder *16* zu verschieben. Der seitlich vorspringende Teil *14* des hintern Formblockteils *7, 8* ist mit einer passenden Verstärkung *24* versehen, derart, daß eine Klammer *23*, die um den vorspringenden Teil *14* gelegt werden kann, mit ihren Nasen *25* zwischen die Platte *2* des vordern Formblockteils *1, 2* und die Verstärkung *24* des vorspringenden Teils *14* greift, wobei der mit Kopfschraube *26* versehene Verbindungssteg der Klammer an dem seitlichen Rand des Teils *14* anliegt. Hilfsstromstücke sind zum Gießen von Zeilentypen mit Aussparungen am Anfang und Ende der Zeilentype vorgesehen und bestehen aus verschiebbaren Teilen *33* mit Nasen *32*, die in Kammern *34* angeordnet und durch Zapfen *35*, Gelenkstücke *31* und Stifte *29* gelenkig an die eine Platte *7* des hintern Formblocks angeschlossen sind, derart, daß die Hilfsstromstücke *32* in den Formschlitz *5* vorgeschoben werden, wenn eine in einem Schlitz *16ª* zwischen dem vordern und hintern Formblockteil angeordnete Feder *16* den hintern Formblockteil gegen den vordern verschiebt. Ein schwalbenschwanzförmig profilierter Ansatz *36* der hintern Formblockplatten *7* und *8* tritt in eine entsprechende Vertiefung *41* in der Rückseite der vordern Formblockplatten *1, 2* ein und bildet das Hilfsstromstück, das beim Gießen eine entsprechende schwalbenschwanzförmige Aussparung im Fuße der Zeilentype *19* liefert, während die Vertiefung *41* den dazu passenden schwalbenschwanzförmig profilierten Ansatz an dem in dem hintern Formblockteil mitzugießenden Stück *20* liefert.

Nr. 133650. MASCHINE ZUM AUSSCHLIESSEN VON TYPENZEILEN, DIE DURCH EINE TYPENSETZMASCHINE ZUSAMMENGESTELLT SIND. *B. M. Des Jardins* in *Hartford (V. St. A.)*. Bei der Maschine zum Ausschließen von Typenzeilen, die durch eine Typensetzmaschine zusammengestellt sind, wird zunächst durch eine von einer Spatientaste beeinflußte Zahnstange *130* die Stellung einer Rechenstange *117* in Übereinstimmung mit der Anzahl von Wortspatien in einer Typenzeile reguliert, darauf die Zeile selbst einem Meßkanal *182* unterhalb eines Meßstabes *120* zugeführt, wo die Länge der Typenzeile gemessen und dementsprechend die Stellung einer zweiten Rechenstange *119* reguliert wird, während der Kontaktblock *136* eines auf einer horizontalen Schiene *112* der Stange *119* gleitenden Wagens *132* durch einen der Bewegung der Rechenstange *117* folgenden, um einen Zapfen *110* drehbaren Meßstab *111* so eingestellt wird, daß eine von dem Wagen beeinflußte, die Spatiengrößen einstellende Stange *434* mittels eines Spatienauswählers *452* auf Spatiensammler *465* einwirkt, um aus den Spatienbehälterkanälen *123* die erforderliche Anzahl Spatien von erforderlicher Größe zum Anfüllen der Zeile bis zur vorherbestimmten Länge auszulösen, worauf während der Überführung der Zeile von dem Kanal *182* in den Kanal *521* unter der Einwirkung der hin- und hergehenden Stange *500* die provisorischen Trennungsstücke *152* durch den Ansatz *471* eines der Spatiensammler *465* zwischen den Worten entfernt und durch die ausgewählten Ausschließspatien ersetzt werden, welche letzteren durch Stößer *474* aus den Spatiensammlern *465* ausgeworfen werden, wenn die Sammlerschlitze *470* durch die Bewegung des Wagens *431* mit dem Kanal *521* in eine Linie gebracht worden sind. Eine Anzahl von Zahnstangen *130*, die in Führungen *131* auf



einem mit Unterbrechungen sich drehenden Zylinder *104* sitzen, werden der Reihe nach mit einem Sperrmechanismus *118, 157* in Eingriff gebracht, der mittels einer Welle *155*, eines Armes *158*, eines Gliedes *159* und eines Armes *160* durch eine Stoßstange einer Typensetzmaschine derart in Tätigkeit gesetzt wird, daß er eine der Stangen *130* gegen die Einwirkung einer Feder *139* um eine Entfernung bewegt, die der in einer gegebenen Zeile vorhandenen Anzahl von Worten entspricht, in welcher Stellung (Meßstellung) dann die Stange *130* durch einen ringförmigen Ansatz *149* verriegelt wird, bis der Zylinder *104* sich so weit gedreht hat, daß die Stange *130* unter die Rechenstange *117* gebracht und die durch die Stange *130* bewirkte Messung auf die Stange *117* übertragen worden ist, worauf bei fortgesetzter Drehung des Zylinders *104* die Stange *130* über den Verschlußansatz *149* hinaus bewegt und durch den Rückschlag der Feder *139* in ihre Anfangsstellung zurückgebracht wird. Die Typenzeile im Aufnahmekanal *121* wird durch Klauen *203*, die sich durch die in der Wandung des Kanals angebrachten Schlitze *175* in den Kanal hinein erstrecken, gehoben, bis das Zeilentrennungsstück *150* in die über dem Kanal *121* befindliche Aussparung *212* des Blocks *209* hineingedrückt ist und der Meßkanal *182* dann durch die Arme *753, 754* und einen Daumen *755* um seinen Drehzapfen *178* über der Führung *170* so gedreht wird, daß der Block *209* von dem Kanal *121* weggeschwungen wird, wobei er das Trennungsstück *150* mitnimmt, und der Kanal *182* selber über dem Kanal *121* steht, worauf eine weitere Aufwärtsbewegung der Klauen *203* die Typenzeile in den Kanal *182* hineinbringt, der dann über die Führung *170* zurückkehrt



und durch den Ansatz *180* über der Öffnung *181*, die in der Führung *170* oberhalb des Ausschließkanals *521* angeordnet ist, angehalten wird. Die die Klauen *203* tragende Stange *206* wird von einer Daumennut *722* beeinflußt, deren Hauptwandung an einer Stelle von einem nachgiebigen Organ *724* gebildet wird, um die Längendifferenz der gehobenen Typenzeilen auszugleichen. Ein Meßstab *120* ist mit der Zeilenmeßstange *119* in geeigneter Weise verbunden und wird durch einen im Meßkanal *182* befindlichen, auf der obersten Type der zu messenden Zeile aufliegenden Schlitten *213* gehoben, sobald die Zeile aus dem Aufnahmekanal *121* in den Meßkanal *182* übergeführt wird. Die durch die Wortzählstange *117* aus ihrer horizontalen Lage in eine geneigte Lage gebrachte Schiene *111* wird in dieser Lage durch den Hebel *269* verriegelt und die Bewegung des Wagens *132* wird auf der Schiene *112*, welch letztere an der Zeilenlängenmeßstange *119* befestigt ist, begrenzt und hierdurch mechanisch die mittlere Größe der zum Ausschließen der Zeile erforderlichen Spatien angezeigt. An der Schiene *112* sind Zähne *416* angeordnet, in die ein am Wagen *132* drehbarer Haken *413* eingreifen kann, um den Quotienten anzuzeigen, der dadurch erhalten wird, daß man den Fehlbetrag bzw. das Übermaß der Zeilenlänge durch die Anzahl der Wortzwischenräume einer gegebenen Zeile dividiert, wobei der bei der Division erhaltene Rest durch die Entfernung angegeben wird, die ein Keil *311* unter der Einwirkung einer Feder *374* zwischen dem an der Stange *119* befestigten Block *312* und dem mit der Schiene *112* mit Bezug auf die Stange *119* beweglichen Block *310* durchmißt. Dem Meßblock *132* wird von einem Daumen *752* mittels des Armes *256*, der Feder *264*, der auf der Welle *449* befestigten Arme *253* und *255* der Verbindungsstange *252* und der Stellstange *250* eine nachgiebige Rückwärtsbewegung erteilt, welch letztere zum Teil nachgiebig mittels der Feder *254*, zum Teil direkt durch den Daumen *750* bewirkt wird, der auf die Rolle *257* einwirkt, und diese wiederum die genannten Organe *253*, *255*, *252* und *250* beeinflußt. Nach Einstellung des Spatienauswählers *452* mit Bezug auf die Lage des Kontaktstücks *136* wird eine Anzahl Spatien, der Lage des Keils *311* entsprechend, in die Typenzeile eingesetzt und während des Einsetzens dieser Spatien unter der Einwirkung der Daumenrolle *630*, des auf der schwingenden Welle *619* sitzenden Sperrwerks *379*, *380* und der durch dieses beeinflußten, unter Federdruck stehenden Muffe *302* ein Ansatz *355* dieser Muffe den Winkelhebel *350*, *351* derart bewegt, daß die Spatienauswählerstange *434* durch die Zahnstange *417* und das Sperrwerk *348*, *432* wieder so eingestellt werden kann, daß nunmehr Spatien einer andern Größe eingesetzt werden, um die Ausschließung der Typenzeile zu vervollständigen. Mehrere Gleit- und Verschlußvorrichtungen werden durch eine allen gemeinsame hin- und hergehende Daumenplatte *705* bewegt, die während ihrer Aufwärts- und Abwärtsbewegung durch Führungen *707* und *192* auf verschiedene Wege gebracht wird, so daß die Daumenansätze *709*, *710*, *704* und *711* nur bei der einen Bewegungsrichtung der Daumenplatte in Tätigkeit treten können. Die Stange *117*, welche infolge der Schwerkraft mit der Wortzählstange *130*, *138* in Berührung gebracht ist, wird in der jeweiligen Stellung durch den unter Federdruck stehenden Sperrhaken *269* verriegelt, der nach einer Richtung hin durch den Kolben *267* angedrückt wird, nachdem der Sperrhaken *269* sie freigegeben hat; ferner wird dieselbe durch die Sperrklinke *142* Schritt für Schritt während des Einsetzens der Spatien in ihre gehobene Stellung gebracht. Die Wortmuffenkupplung bewirkt die Drehung der Wortdaumenmuffe *600*, wenn die Welle *656* durch den Arm *167* geschwungen wird, um den Verschlußarm *653* aus dem Wege der Sperrklinke *647* wegzuziehen, während die Zeilenmuffenkupplung *646*, *712*, die auf der durch eine Feder *280* und einen Stift *151* der Stange *117* regulierten Welle *727* sitzt, die Drehung der Zeilendaumenmuffe bewirkt, wenn der Schuh *716* außer Berührung mit dem Stift *715* ist. Ein die einzelnen Worte der Zeile der Reihe nach auszunehmender Kanal *521* (Ausschließkanal), wird in solcher Weise hin- und herbewegt, daß er zunächst in eine Linie mit dem Meß- und Förderkanal *182* kommt, um von diesem durch Vermittlung der hin- und hergehenden Stange *500* ein Wort der Zeile durch einen Schlitz *472* des die Trennungsstücke entfernenden Schiebers *471* zu empfangen, und dann nach Aufnahme des Wortes in eine Linie mit den Sammlerschlitzen *470* gebracht wird, um die ausgewählten Spatien aus dem Spatienmagazin *123* zu empfangen, worauf er wieder in eine Linie mit dem Kanal *182* gebracht wird, um das nächste Wort aufzunehmen. Eine Spatienauswählerstange *452*, wird durch die Stange *434* mit den Bewegungen des Rechenmechanismus in Übereinstimmung gebracht und den Formen *400* gestattet, zu fallen und die Spatienbehälter *123* zu öffnen, um die gewünschte Anzahl von Spatien gewünschter Größe vor die Schienen *409* zu bringen, die die Spatien in die Sammlerschlitze stoßen, die alsdann miteinander und mit dem Absperrkanal *521* in eine Linie gebracht werden, worauf der Stößer *474* die Spatien in den Kanal *521* hineinstößt. Jeder Spatiensammler *465* ist mit einem Schlitz *469* versehen, der den Stift *466* aufnimmt, der während der Hin- und Herbewegung des Wagens *431* in der Daumennut *473* geführt wird, derart, daß an einem Ende der Bewegung des Wagens die Schlitze *470* in einer Linie übereinander stehen, während am andern Ende der Bewegung des Wagens die Sammler so verteilt sind, daß ihre Schlitze mit den entsprechenden Kanälen des Spatienbehälters *123* in einer Linie stehen. Ein Daumen *623* ist mit einer innern und äußern Nut versehen, die auf einem Teil ihrer Länge miteinander übereinstimmen. Die Rolle *527* wird durch einen Schaltblock *634* derart geführt, daß sie in einer der Nuten *609* läuft, wenn die Zeilenmuffenkupplung *712*, *659* festgehalten wird, während, wenn diese Kupplung in Tätigkeit ist, die Daumenplatte *640* in den Weg des Stifts *638* gehalten wird, so daß der Schaltblock *634* in eine Stellung gedreht wird, in der er die Rolle *527* in die äußere Daumennut *797* hineinführt.





Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Der am 20. Januar stattgefundene Vereinsabend der *Graphischen Vereinigung* brachte zunächst eine kleine Ausstellung der eingegangenen Neujahrskarten, unter denen wiederum recht originelle Arbeiten vertreten waren. Herr Watzulik legte hierbei die von ihm herrührende Originalzeichnung zu der von der Firma Berger & Wirth in Leipzig versandten Neujahrskarte vor. Ferner lagen noch eine Anzahl Entwürfe aus, die originelle Versendungsarten von Drucksachen verkörpern und die ebenfalls von dem Genannten angefertigt sind. Der Vorsitzende fuhr alsdann in seinem Bericht über die gesamte Satztechnik fort, indem er über die Ausbreitung der Buchdruckerkunst sprach. Von Mainz wurde die Erfindung Gutenbergs nach Bamberg gebracht, woselbst Heinrich Pfister die neue Kunst ausübte. Auch im Auslande wurde bald die Buchdruckerkunst eingeführt, denn bereits 1464 besaß Italien die erste Druckerei, ihm folgte 1470 Frankreich, 1473 Holland, 1474 England und Spanien, 1482 Dänemark und 1483 Schweden, während Rußland erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Druckerei aufweisen konnte. In der Türkei verzögerte sich die Einführung der schwarzen Kunst noch mehr, denn erst im Jahre 1726 wurde sie daselbst ausgeübt. 1521 bereits besaß Afrika die erste Druckerei, Amerika folgte im Jahre 1550, Asien 1577, während erst im 19. Jahrhundert Gutenbergs Erfindung nach Australien gelangte. Nach Beendigung des Vortrags war den Anwesenden Gelegenheit geboten, eine recht interessante Schriftprobe in Augenschein zu nehmen, deren prächtige Ausstattung und meisterhafte technische Ausführung kaum ihresgleichen aufweisen dürfte. Es war dies die Hausschriftprobe Nr. 3 von Martius Truelsens Buchdruckerei in Kopenhagen, deren Antiquavortitel als Beitrag dem letzten Bande des Musteraustausches beigegeben war. Jedes neue Seitenpaar ist mit prächtigen Kopfleisten nebst dazu passenden Initialen geziert, die den verschiedenen Stilarten angehören und in immer wechselnden, dabei aber harmonisch abgestimmten Farben aufs sauberste gedruckt sind. Der Einband von feinstem roten Kalbleder erhöht noch die hohe Eleganz dieser kostbaren Schriftprobe um ein Wesentliches. Einen weiteren Beleg für die Entwicklung der nordischen Typographie bot der ausliegende Band des Boktryckeri-Kalenders, herausgegeben von Wald. Zachrisson in Gotenburg (Schweden). Dieses typographisch vortrefflich ausgestattete Werk mit seinem satztechnisch vorbildlich arrangierten Inseratenanhang, wird auch den Beifall der deutschen Fachgenossen finden. Am Schluß des interessanten Vereinsabends legte Herr Watzulik aus seinen reichen Sammlungen eine Anzahl der letzten Weihnachtsnummern amerikanischer Zeitungen und französischer Journale vor, die trotz ihrer zahlreichen Illustrationen einen äußerst geschickten Umbruch des Satzes aufwiesen und dieserhalb allseitige Beachtung fanden. -o-.

Berlin. Nach dem in der Generalversammlung erstatteten Jahresbericht hielt die Typographische Gesellschaft im Jahre 1903 19 Sitzungen ab; die Mitgliederzahl vermehrte sich um 15 Personen, obwohl im Laufe des Jahres 3 Mitglieder verstarben und 6 andre durch Wegzug von Berlin und Berufswechsel ausschieden. Am Jahresschluß gehörten der Gesellschaft 240 Mitglieder an. Es wurde beschlossen, das diesjährige fünfundzwanzigste Stiftungsfest der Gesellschaft durch eine Festfeier und eine öffentliche Drucksachenausstellung würdig zu begehen und zur Bestreitung der erwachsenden Unkosten den Beitrag für das laufende Jahr um 1 M. für jedes Vierteljahr zu erhöhen. Es wurde ein Festausschuß und eine Ausstellungskommission gewählt. In den Vorstand wurden die Herren Gustav Könitzer und Georg Erler als Vorsitzende, E. Baumeister und Albin Weber als Schriftführer, A. Stadthagen als Kassierer, W. Hartmann und Bruno Senf als Beisitzer und Sammlungsverwalter wiedergewählt; als dritter Beisitzer wurde ein dem Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften angehörendes Mitglied, Herr Carl Schauer, gewählt. — Am 26. Januar hielt der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums in Leipzig, Herr Dr. *Toennies*, vor einer zahlreichen Hörerschaft einen Vortrag über „Die Illustration“. Der Vortragende erläuterte an zwei ausgestellten Bildern, der Reproduktion eines Ölgemäldes und einer Ludwig Richterschen Zeichnung „Der Neujahrsmorgen“ den Unterschied zwischen der Gemäldekunst und der zeichnenden Kunst. Während die erstere die Gegenstände möglichst naturgetreu so wiedergebe wie wir sie sehen, wolle die letztere nur Andeutungen geben und Empfindungen erwecken. Übrigens sei nicht jedes Erzeugnis der zeichnenden Kunst eine Illustration; die letztere setze stets eine Beziehung zu dem begleitenden Text voraus. Der Redner schilderte in ansprechender Weise die Entwicklung der Illustration in Deutschland von der Zeit des Mittelalters mit den gezeichneten Miniaturen an bis in die Neuzeit und feierte als den genialsten Künstler auf dem Gebiete der Illustration Albrecht Dürer, neben ihm Hans Holbein d. J. und als den Reformator der im Laufe der Jahrhunderte in Verfall geratenen Illustrationskunst Adolf Menzel. Herr Dr. Toennies hatte zur Veranschaulichung seines Vortrags eine gut gewählte Sammlung von Illustrationen in chronologischer Folge aus den Schätzen des Deutschen Buchgewerbemuseums im Buchgewerbesaal ausgestellt, auf die er bei seinen lehrreichen Ausführungen Bezug nahm und die dann während einer längeren Zeit auch zur Besichtigung durch das größere Publikum zur Schau gestellt blieben. Herr *Vietz* sprach sodann über einige ebenfalls ausgestellte ganz vorzüglich ausgeführte Vierfarbendrucke und Citochromien, die in verschiedenen auf diesem Gebiete hervorragenden Druckereien von Platten nach dem Dr. E. Albertschen Verfahren hergestellt wurden. Die verschiedenartigsten Sujets, Porträts und andere Ölbilder, Aquarelle, anatomische Präparate, Möbel und Dekorationen usw. waren hier in überraschender Originaltreue und Farbenpracht wiedergegeben; zum Teil waren bei diesen Bildern alle vier Druckformen von Reliefklischees ohne Zurichtung gedruckt worden. Bei der hieran anschließenden Debatte wurde es als wünschenswert bezeichnet, daß die Ätzanstalt dem Drucker nicht nur auf dem fertigen Andruck aller vier Platten eine Farbenskala an die Hand gibt, sondern auch einen Einzelabdruck von jeder einzelnen Platte beifügt. Schließlich wurde noch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die dem Drucker daraus erwachsen, daß er mit den flüssigeren Farben der Schnellpresse dieselben Effekte erzielen soll, welche die Ätzanstalt mit den strengeren Farben und der



intensiveren Farbengebung mit der Handwalze auf der Handpresse erreicht. Im übrigen gebiete es die Vorsicht, daß der Drucker sich — ungeachtet der großen Vollkommenheit, welche die Reproduktionstechnik und der Vierfarbendruck heute erlangt haben — bei der Entgegennahme von Aufträgen nicht zur originalgetreuen Wiedergabe der Vorlage verpflichte. B.-

Braunschweig. Am Donnerstag, den 21. Januar fand die erste offizielle Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* statt, zu der von den bereits angemeldeten 70 Mitgliedern etwa 40 Herren erschienen waren. Der bisherige provisorische Vorsitzende, Herr Oberfaktor Krösing, teilte vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß der Innungsausschuß der hiesigen Handwerkskammer das ihr gehörige Gildehaus mit seinen sämtlichen Versammlungsräumen jederzeit kostenlos der Typographischen Gesellschaft in Anerkennung ihrer künstlerischen Bestrebungen zur Verfügung gestellt hat. Es fand daher auch die erste Sitzung in dem großen Saale dieses Hauses statt. Der erste Punkt der Tagesordnung, Beratung der Satzungen, deren Entwurf bereits einige Tage vorher den Mitgliedern zugestellt war, fand mit einigen unwesentlichen Änderungen Annahme. Der zweite Punkt betraf die Vorstandswahl, bei der die verschiedenen Ämter folgendermaßen verteilt wurden: Krösing, 1. Vorsitzender; Schmidt, 2. Vorsitzender; Schütt, 1. Schriftführer; Basse, 2. Schriftführer; Hebestreit, Kassierer; Irmisch, Sammlungsverwalter; Giesecke, Beisitzer. Beim dritten Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen: Der Beitritt als korporatives Mitglied zum Deutchen Buchgewerbeverein und der Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Eine Anregung aus der Mitte der Versammlung zum Beitritt der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz als korporatives Mitglied wurde für später zurückgestellt. Für die Herstellung einer Mitgliedskarte soll unter den Mitgliedern ein Wettbewerb mit drei Geldpreisen von M. 5.—, M. 3.— und M. 2.— stattfinden und das Preisrichteramt dem Vorstande des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften übertragen werden. Bedingung ist bei diesem Wettbewerb, daß als Material nur dasjenige von den Gießereien geführte und in den einzelnen Druckereien befindliche verwandt werden darf, die Größe der Karte soll $10\frac{1}{2} \times 14$ cm betragen. Von dem Vorsitzenden wurde der Versammlung noch die Mitteilung gemacht, daß bereits in der nächsten Versammlung ein größerer Vortrag und zwar über „die technischen Fortschritte im graphischen Gewerbe im allgemeinen" stattfinden wird. Weitere Vorträge seitens verschiedener Mitglieder sind in Aussicht gestellt. Mit der Bitte an die Mitglieder das bisher der Typographischen Gesellschaft entgegengebrachte Interesse fernerhin zu beweisen und zu erhalten, schloß der Vorsitzende die erste Sitzung. Ausgestellt waren in derselben amerikanische Zeitungen, eine Anzahl verschiedener diesjähriger Kalender, Dreifarbendrucke und sonstige hervorragende technische Druckerzeugnisse. △

Braunschweig. In der am 23. Januar im Vereinslokale abgehaltenen Generalversammlung der Typographischen Vereinigung wurden in den Vorstand neu bezw. wiedergewählt: W. Piepenschneider, Vorsitzender; Fr. Rätz, Schriftführer; W. Klee, Kassierer; außerdem als Kassenrevisoren die Kollegen H. Drögekopp und O. Veste. Zu Beginn der Versammlung wurde vom Vorsitzenden auf die in nächster Zeit eingehende erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften hingewiesen und mit einigen Worten der Gang der Rundsendung erläutert. Des weiteren wurde bekannt gegeben, daß am 4. Februar ein Kursus für Tonplattenschneiden anfange unter besonderer Berücksichtigung des Linoleums- und Bleischnittes. Dem seit Oktober v. J. bestehenden Skizzierkursus wird sich in nächster Zeit ein solcher im Kolorieren anschließen. Am Sonnabend, den 6. Februar wird laut Beschluß der Versammlung ein Herrenabend stattfinden. -er.

Bremen. In der Sitzung am 11. Januar gelangten im *Typographischen Klub* die Weihnachtshefte der Fachpresse zur Besprechung. Vom Vorsitzenden wurde auf die teilweise hervorragend zu nennenden Leistungen einiger Zeitschriften hingewiesen und auf einige bemerkenswerte Abhandlungen besonders aufmerksam gemacht. Diese Erscheinungen geben aber nicht nur Zeugnis von den technischen Fortschritten, sondern sie bieten auch ein Bild von der Regsamkeit und Anteilnahme einer größern Anzahl Berufsangehöriger, ohne welche ein so reichhaltiger „Blätterwald" kaum bestehen könnte. — Am 25. Januar wurden zunächst eine Reihe Neueingänge von Gießereien usw. besprochen. Die Jahresrechnung ergab einen Kassenbestand von etwa 180 Mark und eine Mitgliederzahl von 81. Demgemäß wurde beschlossen, 40 Mark als Beitrag an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften abzusenden. Die von letzterm zugegangenen Instruktionen kamen zur Verlesung, wobei man über die Angliederung an den Bezirk Dortmund nicht recht einverstanden sein wollte, da doch Hamburgs so nahe bei Bremen liegt. Die Versammlung beschloß hierauf einen Sommerausflug mit Besichtigung eines Museums oder graphischen Instituts entweder nach Hannover oder Hamburg. — Der 1. Februar gestaltete sich zu einem interessanten Frageabend, an dem die verschiedensten der täglichen Praxis entstammenden Fragen Erledigung fanden. Im Gewerbemuseum waren von Mitte Januar bis Anfang Februar Arbeiten aus der Steglitzer Werkstatt ausgestellt, die unsre Mitglieder an einem Sonntage besichtigten. Neben Originalentwürfen war eine Reihe graphischer Arbeiten, besonders Exlibris, ausgestellt. -ll-.

Breslau. Der Neujahrskarten-Wettbewerb der *Typographischen Gesellschaft* kam in der Sitzung vom 22. Januar zur Sprache. Die Bewertung des Wettbewerbes hatte der Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften freundlichst übernommen, sein Entscheid entsprach jedoch nicht ganz dem Urteil verschiedener Mitglieder. Bei Aufstellung der Bestimmungen für den Wettbewerb war der Wunsch geäußert worden, im Hinblick auf den Skizzierunterricht möglichst gezeichnete Entwürfe einzureichen. Diesem Wunsche war aber, vielleicht wegen Mangel an Zeit, seitens einiger Mitglieder nicht entsprochen worden, so daß es sich nun um die auch wohl schon anderwärts gewiß besprochene Frage handelte, ob es zulässig ist, daß nicht eine gezeichnete Skizze, sondern ein getuschter Abzug eingereicht wird. In der Aussprache wurde nun die Forderung laut, daß solche Entwürfe zur Bewertung nicht zugelassen werden dürften. Die von den Berliner Herren erfolgte Bewertung wurde zum Schluß zwar angenommen, aber unter den Mitgliedern doch noch eine Abstimmung vorgenommen, die im Hinblick auf die Aussprache natürlich ein andres Ergebnis hatte. Der Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften würde sich Dank erwerben, wenn er bei





einer beabsichtigten Rundsendung der verschiedenen Neujahrskarten-Wettbewerbe zur Klärung dieser Angelegenheit durch beigegebene Regeln beitrüge. Die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften unter dem Titel Berliner Arbeiten gelangte zur Besprechung. Da dieser Sendung ein ausführliches Referat nicht beigegeben war, so unterzog der Vorsitzende die Blätter der Sammlung einer eingehenden Beurteilung, der in ziemlich allen Teilen beigestimmt wurde. Wenn unter den eingesandten Blättern fast nur gute Druckerzeugnisse sind, so kann man dies von verschiedenen Satzbeispielen nicht sagen. Es ist vielleicht auch gar nicht beabsichtigt gewesen, nur mustergültige Arbeiten auszuwählen. Am 24. Januar fand die ordentliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende hob die Tätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr besonders hervor, ferner die Stärkung der Bibliothek durch Neuanschaffungen, deren rege Benutzung und als wichtiges Moment den Anschluß der Gesellschaft an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Dem aus dem Vorstande ausscheidenden Kassierer, Herrn Siebert, wurde Entlastung erteilt und ihm, sowie dem Vorstande für seine Mühe und Arbeit gedankt. In den Vorstand wurden wieder bzw. neugewählt: C. Schmidt, erster Vorsitzender, M. Zantke, zweiter Vorsitzender, P. Brucksch, erster Kassierer, G. Schneider, Schriftführer, R. Matzke, erster Bibliothekar, Adamski, zweiter Bibliothekar, C. Wolf, Beisitzer. Außerdem wurden noch drei Kassenrevisoren gewählt. Ferner war noch die Wahl einer technischen Kommission notwendig, in welche die Kollegen Hartmann, Linke, Massur, Schultes und Schönborn gewählt wurden. Die durch einen im Herbst gewählten Ausschuß vorgeschlagenen Änderungen der Satzungen wurden angenommen. Dem Leiter des Skizzierkursus, Herrn Schultes, wurde der wohlverdiente Dank für die bisherige uneigennützige Tätigkeit ausgesprochen.—Das dritte Stiftungsfest der Typographischen Gesellschaft wird am 28. März in der „Neuen Börse" durch Vortrag mit anschließendem Kommers gefeiert, am ersten Osterfeiertag eine, auch Nichtbuchdruckern zugängliche Ausstellung veranstaltet, zu der Material an den Vorsitzenden, C. Schmidt, X, Rebengasse 11 erbeten wird. S.

Goslar. Die *Graphische Vereinigung* der Firmen J. Jäger & Sohn und F. A. Lattmann hatte in der Dezember-Versammlung einige besonders lehrreiche Stunden, da die Entscheidung über das zweite von der Firma F. A. Lattmann Spielkartenfabrik gegebene Preisausschreiben bekannt gemacht wurde. Die ausschreibende Firma hat eine neue von Künstlerhand entworfene und gemalte Spielkartenserie herausgegeben, die im Dreifarbendruck vorzüglich ausgeführt ist. Für diese Kartenserie galt es nun eine würdige Umhüllung zu schaffen, die entsprechend auf ihren künstlerisch wertvollen Inhalt hinweist. Daß diese Aufgabe für die Mitglieder eine sehr schwere war, bedarf keiner besonderen Betonung. So war denn auch eine gewisse Scheu vor der Beteiligung an diesem Wettbewerbe dadurch zutage getreten, daß nur 7 Arbeiten rechtzeitig zum Annahmetermin und 4 weitere verspätet eingeliefert wurden. In allen Entwürfen ließ sich ohne Frage der Einfluß des inzwischen genossenen Zeichenunterrichts feststellen. Das Preisgericht über den Wettbewerb bestand aus den Herren Kunstmaler Klingender und Buchdruckereibesitzer Paul Wohlfeld, Magdeburg, dem leitenden Chef der Spielkartenfabrik Herrn Hermann Lattmann sen. und dem Chef der graphischen Abteilung Herrn Fr. Adolf Lattmann. Das Ergebnis des Wettbewerbs war folgendes: Als bester Entwurf wurde die Skizze I von Wilhelm Amecke, als zweiter Skizze II vom Obermaschinenmeister Ludw. Helberling und als dritter die Skizze IV ebenfalls von dem letztgenannten bewertet. In dem Urteile der Preisrichter wurde betont, daß im Grunde kein Entwurf sich im Stil ganz den figürlichen Kartenbildern anpasse, das Bestreben, formschön und in den Farben harmonisch abgestimmte Skizze zu liefern, fand aber volle Anerkennung. Gerade dieser Umstand dürfte für alle Mitglieder der Vereinigung ein Ansporn sein, sich auch ferner an den Preisausschreiben immer zahlreicher zu beteiligen. Das Preisausschreiben dürfte besonders lehrreich dadurch werden, daß bei Gelegenheit mehrere der Skizzen unter Beobachtung einiger vorgeschlagener Änderungen ausgeführt werden sollen. Aus den vielen Verhandlungen der Versammlung sei noch erwähnt, daß ein entgültiger Beschluß über den Beitritt zu dem Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften noch nicht gefaßt wurde. Da jedoch die Versammlung in der Mehrzahl von der Wichtigkeit des Anschlusses überzeugt war, so wurde der Vorstand beauftragt, die Unterhandlungen anzubahnen. Die Monate Dezember und Januar sind dann infolge des flotten Geschäftsganges und der dadurch bedingten Überstunden ohne Weiterführung des Zeichenunterrichts und Abhaltung der Versammlungen vergangen, nun soll aber im Februar mit erneutem Eifer begonnen werden. Nur zum Jahreswechsel wurde eine Glückwunschkarte angefertigt und versandt, die trotz der bescheidenen Ausführung manche freundliche Anerkennung gefunden hat. -uh-.

Hamburg. Der *Typographischen Gesellschaft* brachte das neue Jahr durch den Eingang vieler Neujahrskarten, die noch durch Karten einiger Mitglieder ergänzt wurden, eine beachtenswerte Ausstellung. Die Neujahrskarte ist um so interessanter, da gerade der Buchdrucker auf deren gute Ausführung viel Wert legt. Im Skizzierkursus wurde die Preisliste und der Katalog behandelt. Diese zwei Drucksachen erschöpfend zu besprechen ist nicht so ganz leicht, daher wäre es vielleicht angebracht, wenn diesen Arbeiten nach Schluß des Kursus nochmals ein *Vortrags*abend gewidmet und an der Hand einschlägigen Materials die praktische Ausführung der verschiedenen Kataloge gezeigt würde. — Am 27. Januar hielt Herr *Paul Barth* einen Vortrag über „Die Praxis in der Stereotypie". — Die Vorträge des Herrn Direktor Brinkmann über den farbigen Holzschnitt waren auch von der Typographischen Gesellschaft sehr gut besucht. Besonders lehrreich war der zweite Vortrag, der durch eine große Anzahl ausgestellter Farbendrucke erläutert wurde. Fp.

Hannover. Am 5. Januar, der ersten Sitzung der *Typographischen Vereinigung* im neuen Jahre, begrüßte zunächst der Vorsitzende, Herr Wunder, die Erschienenen mit dem Wunsche, im neuen Jahre ebenso rege an den Sitzungen teilzunehmen wie im alten. Hierauf gab Herr *Wandelt* Erklärungen über Weißdruck und legte verschiedene gut gelungene Drucksachen vor. Herr Wunder teilte einiges über Versuche zur Herstellung von Negativdrucken mit. Die Entwürfe zu einer Neujahrskarte für die Vereinigung wurden von Herrn Wandelt einer ausführlichen Kritik unterzogen. Mit einer Reihe von Vorträgen über die verschiedenen Stilarten wurde am 19. Januar begonnen. Herr Architekt



Kleinschmidt sprach zunächst über ägyptische, griechische und römische Kunst. Über den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, seinen Arbeitsplan usw. machte Herr Wunder am 26. Januar weitere Mitteilungen; die Satzungen zirkulierten. Über die schwache Beteiligung am Kolorierkursus, der des Lichts wegen Sonntags stattfindet, wurde lebhaft Klage geführt. In Kürze soll wieder mit Übungen im Zelluloidschneiden begonnen werden. Unter Eingängen ist hervorzuheben eine reichhaltige Kollektion Quartblätter (moderne Schriften usw.) von der Schriftgießerei Heinr. Hoffmeister in Leipzig, die allgemeine Anerkennung fand. -y-.

Hannover. Der *Drucker- und Maschinenmeisterverein* bot seinen Mitgliedern in letzter Zeit verschiedene bemerkenswerte Vorträge, die sich im allgemeinen guten Besuchs zu erfreuen hatten. Außer Vorträgen über „Die Kunst im Dienste des Volkes“ (Menke) und „Wirkung und Erklärung elektrischer Kräfte und Erscheinungen“ (Dr. Klinkhardt) hielt Herr *Oskar Sievers* bei Beginn des unter seiner Leitung stehenden Ausschneide-(Zurichte-)Kursus einen solchen über „Die Behandlung des Klischees vor Anwendung des Ausschnittes“. Unter dem Titel „Theoretischer Farbenmischkursus“ findet zurzeit eine Reihe von Vorträgen statt, deren erster „Herstellung und Eigenschaften der Farbe“ am 19. Januar gehalten wurde. -y-.

Köln. In dem *Typographischen Verein „Concordia“*, dessen Bestrebungen nur selten in der breiten Öffentlichkeit zutage treten, üben zunächst die an den Vereinsabenden (Montags) in größter Vielseitigkeit aufliegenden graphischen Zeitschriften und Druckvorlagen sowie eine über 1500 Bände umfassende, wohlgeordnete Bibliothek eine große Anziehungskraft auf die Mitglieder aus. In den beiden letzten am 14. Dezember 1903 und 1. Februar 1904 stattgehabten Hauptsitzungen wurden die eingegangenen Neuheiten vom Vorsitzenden Herrn *Franz Zimmermann* auf das eingehendste gewürdigt. Die Schriftgießereien Schelter & Giesecke, J. Klinkhardt, H. Berthold, A. Numrich & Co., Bauersche Gießerei, Genzsch & Heyse, Emil Gursch, sowie die Firmen Angerer & Göschl, Alfred Wolff u. a. stellten dieses Material zur Verfügung. Prachtvolle Zuwendungen erhielt der Verein in dem Werke „Die graphischen Künste der Gegenwart“, 2. Bd. (von Herrn Slevogt, Vertreter der Firma Kast & Ehinger in Stuttgart), in den 16 Lichtdrucktafeln „Die Franziskanerkirche in Brühl“ (von Herrn R. Schade-Bonn), sowie in der reizenden „Indianermappe“ und den hübschen Farbenproben der Firma Chr. Hostmann. Gleiche Freude bereitete der Eingang von Klimschs Jahrbuch. Dieses reiche Anschauungsmaterial wird den Mitgliedern auch zum häuslichen Studium überlassen. Ein Hauptpunkt der Versammlung am 1. Februar 1904 war die Besprechung der Ziele und Bestrebungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Da der Typographische Verein „Concordia“ durch den Anschluß an den Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig das Bedürfnis nach ausgedehnteren Verbindungen vorläufig gedeckt sieht, hielt man es für angebracht, einstweilen abzuwarten. -h-.

Leipzig. Die *Typographische Gesellschaft* hielt am 13. Januar ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Schwarz, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und hofft auch im kommenden Jahre auf eine recht rege Anteilnahme an den Bestrebungen der Gesellschaft. Unter Punkt 1 gibt der erste Schriftführer, Herr Schmidt, einen Jahresüberblick über die Tätigkeit der Gesellschaft. Der Mitgliederbestand zu Anfang des Jahres 1903 war 155, ausgetreten 13, gestorben 1, neu eingetreten 25, Bestand zu Anfang des Jahres 168; korrespondierende auswärtige Mitglieder: 3 (in Mailand, Frankenthal und Berlin). Die Kassenabrechnung trägt unter Punkt 2 Herr Wagner vor; sie bilanziert mit M. 1735,34. Nach Bericht des Revisors, Herrn Weise, über den Richtigbefund, wird dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Über den Bestand und die Benutzung der Bibliothek und Sammlungen berichten die Herren Lange und Küttner bemerkend, daß die Benutzung lebhafter hätte sein können. Bei der Neuwahl des Vorstandes ergab sich, daß die bisher amtierenden Mitglieder bis auf eines wiedergewählt wurden. Für den infolge beruflicher Behinderung austretenden Beisitzer, Herrn Enslin, übernahm Herr R. Weise diesen Posten. Im Anschluß an die Generalversammlung fand noch eine Sitzung statt, deren wichtigster Gegenstand der Bericht des Vertreters der Gesellschaft, Herrn Karl Schmidt, beim Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften war. Herr Schmidt führt aus, daß sich dem Verbande bis jetzt 21 Gesellschaften endgültig angeschlossen, und 8 ihren Anschluß in Aussicht gestellt hätten. Weiter verliest er die Satzungen, bei deren Abfassung auch die Leipziger Abänderungsvorschläge in dankenswerter Weise Berücksichtigung gefunden haben. Gleichzeitig macht Berichterstatter auf die erste, seitens des Verbandes verausgabte Rundsendung, 38 Blatt der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe, die in der nächsten Sitzung zur Berurteilung gelangen sollen, aufmerksam. Die Einrichtung der mit Laufzetteln zirkulierenden Rundsendungen sei als recht praktisch zu begrüßen; den Sendungen sei eine Art Bewertung von jeder Mitgliedschaft, wo erstere zur Besichtigung auslagen, mit auf den Weg zu geben. Die Aussprache beschäftigte sich des längern mit der Verbandsangelegenheit; die Satzungen hält man für zweckentsprechend bis auf die Austrittsbestimmungen, die nicht bestimmt genug seien. Bezüglich der Berichte über die Rundsendungen befürchtet man zu große Anschwellung; man wünscht Gesamt-Resümees, die dann den Mitgliedschaften im Druck zugehen sollen; von andrer Seite befürwortet man kurze Berichte in den Fachblättern. — Nach dem Hinweis des Vorsitzenden auf ein Preisausschreiben der Brünner Graphischen Gesellschaft wird die Versammlung in vorgerückter Stunde geschlossen. — Zu Beginn der Sitzung am 27. Januar verliest der Vorsitzende eine Einladung des Deutschen Buchgewerbevereins zu einer Vortragsreihe der Herren Dr. Kühl (über Formen der Schrift) und Dr. Toennies (über Künstlerlithographien), und fordert zu regster Beteiligung auf. Hierauf ergreift Herr *Kotte* das Wort zu einem Referate über skandinavische Drucksachen, wozu er eine überaus reiche Sammlung derartiger Drucke vermittelt hatte. Die Druckkunst in Norwegen stehe auf nicht allzuhoher Stufe (?), man pflege in den dortigen Vereinen mehr ökonomische und soziale Angelegenheiten. Als ein hervorragendes Werk führt der Berichterstatter an: „Norwegen im 19. Jahrhundert“ von Kammermeyer, gedruckt in der Zentraldruckerei in Christiania unter Oberleitung eines deutschen Druckers; überhaupt sorgen deutsche Setzer und Drucker dort wesentlich für Verbesserung der Leistungen. (?) In Schweden stehe das Buchdruckgewerbe auf höherer Stufe, was wohl vielfach dem bekannten Fachmann Waldemar Zachrisson in



Gotenborg zu danken sei. Am höchsten stehe die dänische Buchausstattung; auch die dänischen Druckarbeiten, von Künstlern entworfen und beaufsichtigt, verdienen vollste Beachtung. — Ein Referat des Herrn *Uhlig* beschäftigte sich mit der Beurteilung der ersten Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die Blätter bieten sehr wenig für den Buchdruck; man gefällt sich in massigen, obschon gut zusammengestellten Farbenflächen, trägt aber der Schrift zu wenig Rechnung und scheint mehr dem Tonplattenschnitt Anregung bieten zu wollen. — Anknüpfend an diesen Bericht gelangt das Wettbewerbsausschreiben des Verlags dieser Monatshefte zur Besprechung. Die Versammelten sehen in den Bedingungen eine starke Zumutung für die Bewerber, die zur Erlangung der ziemlich niedrigen Preise fertige Arbeiten (nicht Entwürfe) einzuliefern hätten. Das schließe für viele Gehilfen von vornherein jede Beteiligung aus.

Mannheim. Der Vorstand des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, der Ende Februar stattfindenden jährlichen Generalversammlung nochmals den Antrag zu unterbreiten, der Klub möge sich nunmehr dem Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften anschließen. Der Vorstand wird einmütig den Antrag eifrig unterstützen, weil der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in der kurzen Zeit seines Bestehens eine überaus eifrige Tätigkeit entfaltet hat, die zum Nutzen jeder graphischen Gesellschaft gereichen muß. Die seinerzeit erhobenen Bedenken, daß durch den Anschluß zum Verbande die Mitgliederbeiträge erhöht werden müssen, haben sich nicht bestätigt, denn der hierzu erforderliche Beitrag kann aus den fortlaufenden Einnahmen bestritten werden. Damit ist die Hauptschwierigkeit behoben, so daß die Annahme des Antrags sicher zu erwarten sein dürfte. — Am Sonntag, den 17. Januar veranstaltete der Graphische Klub einen Winterausflug nach Heidelberg, wo als Hauptpunkte der Königstuhl und Neckargemünd besucht wurden. Der jetzige Leiter des Zeichenunterrichts wollte mit dem Spaziergange auf das Gebirge eine Studie auf dem Gebiete der Farbenlehre verbinden. Leider war durch die eingetretene feuchte Witterung die Teilnehmerzahl eine sehr geringe, weshalb der Ausflug später nochmals stattfindet. Im nächsten Monat soll auch die Bildergalerie des Kunstvereins im Großherzoglichen Schlosse unter Leitung eines sachkundigen Führers besucht werden. — Unsre jährliche Generalversammlung findet am Mittwoch, den 24. Februar im Klublokal mit einer sehr umfangreichen Tagesordnung statt. -o-.

München. War die Dezembersitzung der *Typographischen Gesellschaft* dem Andenken Ludwig Richters gewidmet gewesen, so galt die Sitzung vom 21. Januar der Erinnerung an Moritz von Schwind, dem Illustrator der deutschen Märchen- und Sagenwelt. Auch diesmal hatte es Herr *Stefan Steinlein* übernommen, den zahlreich erschienenen Mitgliedern ein Bild des Lebens und Schaffens dieses Künstlers zu entwerfen, ein Bild, das aus der Charakterisierung der Persönlichkeit Schwinds heraus eine Würdigung seines künstlerischen, auch für die Graphik in verschiedener Hinsicht hochbedeutsamen Schaffens bot. Auch dieser Vortrag war mit einer Ausstellung von Reproduktionen der hervorragendsten Arbeiten Schwinds verbunden, welche auch nach der rein technischen Seite hin sehr Interessantes bot und beispielsweise den Vergleich zwischen Reproduktionen desselben Originals in Lichtdruck und Autotypie ermöglichte. In der gleichen Sitzung sprach Herr *Franz Fleischmann* über die Erfindung der Liniiermaschine. Der Redner brachte mit seinen durchdachten und interessanten Ausführungen nicht nur den vergessenen Erfinder dieser heute unentbehrlichen Maschine wieder zu verdienten Ehren, sondern bot auch den Fachgenosssn wertvolle Belehrungen über die Technik des Liniierens, die durch die Vorführung von Teilen älterer und späterer Liniiermaschinen wesentlich unterstützt wurden. Erst in später Stunde endete die lehrreiche Sitzung. -m-.

Nürnberg. Am 15. Januar hielt die *Typographische Gesellschaft* ihre diesjährige Hauptversammlung ab, mit der auch eine Ausstellung von Neujahrsdrucksachen veranstaltet war. Dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß im vergangnen Geschäftsjahr 12 ordentliche und 3 Vorstandssitzungen abgehalten wurden und 9 Ausstellungen stattfanden. Ein großer Teil der Mitglieder kam außerdem zu den Übungsabenden im Skizzieren und Tonplattenschneiden zusammen. Zwei Wettbewerbe wurden unter den Mitgliedern veranstaltet, ein dritter ist im Gange. An Mitgliederbeiträgen sind von 50 ordentlichen und 16 außerordentlichen Mitgliedern M. 430,24 zu verzeichnen, denen Ausgaben für Fachzeitschriften, Abhaltung von Übungskursen usw. in der Höhe von M. 352,27 gegenüberstehen. Die alte Vorstandschaft wurde einstimmig wiedergewählt, ebenso wurde zur Verfolgung der verschiedenen auf graphischem Gebiete auftauchenden Neuerungen eine viergliedrige technische Kommission berufen, die schon in der nächsten Sitzung in Tätigkeit tritt. Man hofft auf eine interessante Diskussion und somit auf eine bessere Beurteilung. Unter „Technische Fragen" fand das Universal-Schriftliniensystem der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg entsprechende Würdigung. Die verschiedenen Neuerungen zur Beschleunigung des Handsatzes bildeten einen weitern Gegenstand der Besprechung. Unter Verschiedenes wird von der Versendung des ersten Rundschreibens des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften Kenntnis genommen und dem weitern Verlauf mit Interesse entgegengesehen. Das neue Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte wird in Erinnerung gebracht und zu zahlreicher Beteiligung aufgefordert. -h-.

Nürnberg. Im *Faktoren-Verein für Nürnberg und Umgebung* hielt Herr *Süß* am 24. Januar einen Vortrag über „Rück- und Ausblicke" mit dem eine reichhaltige Ausstellung von Drucksachen, hauptsächlich Vertreterkarten usw. verbunden war. Redner zeigte an alten Drucken die ersten Anfänge von Verzierungen zu Leisten und Schlußstücken, aus Sternchen zusammengesetzt, besprach dann die Drucke aus der „Röschenzeit" um schließlich auf die Linienbauereien der früheren Jahre hinzuweisen. Eine Landkarte aus dem Jahre 1790, zusammengesetzt von einzelnen Stückchen, konnte als charakteristisches Beispiel nach dieser Richtung hin angesehen werden. Die Material-Verschwendung und Verstümmelung, ebenso die Linienbiegereien sind nun als glücklich abgetane Zeitverschwendung anzusehen, ebenso auch die mit vielen Farben hergestellten Akzidenzkunststückchen. Hieran schloß sich die „Jugendrichtung" mit ihren ersten Versuchen und Seitensprüngen aus der „Freien Richtungszeit", bis schließlich die mit vornehmer Einfachheit ausgestatteten, die jetzt herrschende

Geschmacksrichtung verkörperten Drucksachen gebührend gewürdigt wurden. Der neuerdings gern angewandte Prägedruck konnte schon an Arbeiten, die vor 40 Jahren hergestellt waren, beobachtet werden. Auch der Irisdruck ist nichts Neues, wie einige alte Drucksachen lehrten. Als weiteres Thema zog Herr Süß die Buchdruckmaschine und ihre stete Vervollkommnung in das Bereich seiner Betrachtungen. Nicht allein die Flachdruckmaschinen, die in den Chromotypiemaschinen augenblicklich Triumphe feiern, sondern auch die Rotationsmaschine von ihren ersten Anfängen an bis zu ihrer jetzigen Vollendung fanden die entsprechende Würdigung. Abbildungen der Akzidenzrotationsmaschine Harrispresse lagen aus, deren Nützlichkeit der Redner aus Erfahrung kennt, da er selbst mit zwei solcher Maschinen arbeitet. Von der Vervollkommnung des Illustrationsdrucks gaben Dreifarbendrucke, auf der „Windsbraut“ und der „Cotrellmaschine“ gedruckt, beredtes Zeugnis. Die Fortschritte in der Stereotypie, die Hand in Hand gehen mit dem modernen Zeitungsdruck, die verschiedenen Setzmaschinensysteme bis zum Elektrotypograph erregten allseitiges Interesse und gaben reichen Stoff zu einer anregenden Aussprache. Im weitern Verlauf der Sitzung entwickelte der als Gast anwesende Oberfaktor *Kattenbusch* aus Fürth das Programm über sein demnächst erscheinendes Buch „Zeichnen und Schneiden“. Redner besprach in treffenden Worten das „mehr Hand in Hand gehen“ des Faktors und Setzers, das die Vorbedingung zum Gelingen einer guten Arbeit ist. Die Fingerzeige, die sein Buch enthalte, würden viel zu beiderseitigem richtigen Verständnis beitragen. Das von Herrn Kattenbusch bearbeitete Thema ist ein sehr zeitgemäßes; das Buch verspricht nach dem kurz angegebenen Inhalt viele nützliche Fingerzeige für den vorwärtsstrebenden Akzidenzsetzer. -h-.

Offenbach a. M. Die *Graphische Vereinigung* veranstaltete am 20. Januar eine Ausstellung der ihr zum Jahreswechsel so reichlich zugegangenen Neujahrskarten. Einige bedeutende Erzeugnisse geben Zeugnis davon, wie gerade die Neujahrsbeglückwünschung willkommenen Anlaß bietet, das Beste, was auf dem graphischen Gebiete geleistet werden kann, zur Anwendung zu bringen. Bei dieser Ausstellung fand auch eine von Herrn Faktor Neu ausgelegte Kalenderserie der Brühlschen Universitätsdruckerei in Gießen eingehende Beachtung. — Der am Mittwoch, den 3. Februar 1904, abgehaltenen geschäftlichen Sitzung ging eine Ausstellung der Abzüge der bis jetzt aus dem Tonplattenkursus hervorgegangenen Arbeiten voraus, die quantitativ sowohl wie auch in bezug auf Qualität, höchst befriedigende Ergebnisse aufwiesen. In der der Ausstellung folgenden Sitzung wurde zunächst Kenntnis von einem Rundschreiben des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften genommen, aus dem hervorging, daß dieser seine Wirksamkeit begonnen und nicht weniger als sechs Kollektionen auserlesener Druckarbeiten in Umlauf gesetzt habe. Sodann wurde beschlossen, einen bis zwei Aushängekasten anzuschaffen und in ihnen die jeweiligen Neuheiten im Vereinslokal auszuhängen, um auf diese Weise auf die Mitglieder dauernd anregend zu wirken. Am Mittwoch, den 10. Februar besprach das Mitglied, Herr *Ed. Hofmann*, die Doppeltonfarben, wobei er besonders die guten Wirkungen hervorhob, die sich durch Anwendung von Doppeltonfarbe bei Drucken erzielen ließen. Zur Unterstützung seiner Ausführungen hatte der Vortragende eine Sammlung Illustrationsdrucke ausgestellt, die mit Doppeltonfarben in der Versuchsdruckerei der Schrammschen Farbenfabriken in Offenbach a. M. hergestellt sind. In etwa einstündigem Vortrag gab Herr Hofmann seine auf diesem Gebiet gemachten Erfahrungen zum besten und betonte, daß man der Haltbarkeit wegen nur geeignete Farben zu diesem Verfahren verwenden dürfe. Dem Vortrage schloß sich eine sehr rege geführte technische Aussprache an. -hm-.

Posen. Am 3. Januar hielt der *Buchdrucker-Fachverein* den ersten Vereinsabend ab. Der Vorsitzende P. Friebe besprach die eingegangenen Neujahrskarten. Durch die Abänderung der Satzungen sind für den Verein neue Wege einzuschlagen. Es werden Diskussions- und Leseabende wie Vorträge nur an Vereinsabenden, die monatlich zweimal stattfinden, abgehalten werden. Der Verein beschloß am 27. Februar das I. Stiftungsfest zu feiern. Eine Anfrage, ob 1. bei spationiertem Satz auch die Ziffern gesperrt werden, 2. ob beim Sperren der neuen Frakturschriften, in denen das *st* nicht zusammengegossen ist, dasselbe auch gesperrt werden könnte, fand ihre Beantwortung dahin, daß 1. die Ziffern mitspationiert werden, und 2. es dem Schönheitssinn entspräche, daß *st* gesperrt würde, aber in der Praxis nicht gebräuchlich sei. Da jetzt dem Fachverein alle Angehörigen der graphischen Berufe als Mitglieder angehören können, ist Aussicht, daß der Verein bedeutend erstarken wird. — Am 28. Januar wurden die ersten vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zum Versand gelangten Drucksachen, unter dem Titel „Berliner Arbeiten“ besichtigt. Die Besprechung war wegen der zu erledigenden reichen Tagesordnung nicht möglich, sie findet voraussichtlich in der nächsten Sitzung statt. Der Vorsitzende erteilte nach Erledigung der Vereinsmitteilungen und Aufnahme von einigen Mitgliedern dem Herrn *Mendel* das Wort zu seinem Vortrage über: „Die Setzmaschine“. In einstündiger interessanter Ausführung besprach Redner die vorangegangenen vielen Versuche von Anbeginn bis zur Jetztzeit. Ausführlich wurden dann drei Systeme: Linotype, Monoline und Typograph behandelt. Vortragender konnte vorläufig noch nicht behaupten, welcher von den drei Setzmaschinen die Siegespalme gebühre; die jetzigen Maschinen beweisen aber, daß noch lange kein Stillstand in unsrer Technik eintritt und sich einst der Buchdruckerberuf vollständig umwälzen wird. — Am Sonntag, den 31. Januar fand die Besichtigung der beiden Linotypes in der Merzbachschen Buchdruckerei durch den Fachverein statt, in der die in Betrieb gesetzten Maschinen von Herren Mendel und Siaut erklärt wurden. -t-.

Wien. Im *Vereine der Maschinenmeister* fand am 31. Januar der mit großem Interesse erwartete Vortrag des Herrn Prof. *Unger* von der k. k. Graphischen Lehranstalt über Zurichteverfahren statt, der nach zwei Richtungen als Ereignis zu bezeichnen ist. Das zeitgemäße Thema von einer Lehrkraft dieser Anstalt, um die uns ja das Ausland beneidet, behandelt zu hören, wäre an sich schon eines. Vielleicht könnte damit aber auch der Anfang gemacht sein, den im engsten Wortsinne schaffenden Buchdruckern, welchen wohl das Institut schon manches durch Unterrichtskurse gewährt, öfter Förderung der fachlichen Bildung durch Vorträge von deren Lehrern zu bieten. Die Anstaltsleitung wird sich dazu wohl nicht ablehnend verhalten, den Lehrern selbst kann es vielleicht nicht unwillkommen sein,



häufiger in Fühlung mit den praktischen Buchdruckern zu kommen. Herr Prof. Unger betonte in seinen Ausführungen vor allem, daß das, was man als Illustrationszurichtung zu bezeichnen gewöhnt ist, im allgemeinen überschätzt wird. Auch viele Fachkreise glauben in der gewiß nicht unwichtigen Zurichtung das Um und Auf des ganzen Illustrationsdruckes sehen zu müssen. Nun läßt sich zur Herstellung der Ausschnitte einer Zurichtung leicht ein mit etwas Zeichentalent Begabter abrichten. Weitaus schwieriger und die eigentlich grundlegende Arbeit ist die Egalisierung des Druckstockes in der Maschine. Ist dies gut und mit richtigem Gefühl hergestellt, wird sich oft ohne Zurichtung schon ein schöner Abdruck ergeben, der andernfalls durch die beste Zurichtung nicht erreichbar ist. Von der alten Art der Kraftzurichtung, die früher oft wirklich diesen Namen verdiente, mußte beim Auftreten der heutigen Illustrationsverfahren abgegangen werden. Heute muß als Regel bei den Autotypien in erster Linie betrachtet werden, dünnes Papier zu den Ausschnitten zu verwenden. Nach Ersatzmitteln des zeitraubenden Ausschneideverfahrens wurde schon lange gesucht und Verschiedenes versucht, bis heute aber nichts mit durchgreifendem Erfolge. Das Ausschaben der Lichter war einer dieser Versuche. Mäser brachte da ein eignes mit gefärbten Schichten hergestelltes Zurichtepapier, die ein Urteil ermöglichen sollten über die Tiefe der geschabten Zurichtung. Ein zweites Verfahren stellt die gemalte Zurichtung dar, die für sich allein jedenfalls schwieriger herzustellen ist, als ein Ausschnitt, die aber in Kombination mit diesem sehr gute Dienste leisten kann. Einzelne Linien, Punkte, die unmöglich auszuschneiden sind, lassen sich mit einer pastosen Farbe, z. B. Engelrot mit Fischleim, leicht und wirkungsvoll verstärken. Das rein mechanische Streuverfahren, das auch schon etwas Altbekanntes ist und doch immer neu patentiert wird, führt ohne Nachhilfen nicht zu sichern Erfolgen und ist meistenteils nicht weniger zeitraubend als das Ausschneiden. Wenn in den Empfehlungen bezüglicher Erfindungen die Erfolge als ausgezeichnete hingestellt werden, liegt das selbstverständlich im Wesen einer Anpreisung. Gegen eines muß man sich aber wenden, daß nämlich betont wird, auch weniger gute Maschinenmeister könnten, wenn das Verfahren erworben würde, gute Illustrationsdrucke herstellen. Das überhebt die Bedeutung der Zurichtung im allgemeinen und das der betreffenden „Erfindung“ im besondern in unzulässiger Weise. Die verschiedenen photomechanischen Zurichteverfahren, die der Herr Vortragende ebenso wie die Vorgenannten eingehend schilderte und durch Vorlage von betreffenden Originalzurichtungen der den großen Lesesaal des Niederösterreichischen Buchdruckervereins bis aufs letzte Plätzchen füllenden Zuhörerschaft erläuterte, seien, führte er aus, wohl vielleicht das Beste. Eine Selbstherstellung in der Druckerei schließe sich aber ziemlich aus, es müßten diese Zurichtungen, wie dies übrigens mehrfach geschieht, von den Ätzanstalten zu ihren Klischees geliefert werden. Im Prinzip das Ausgezeichnetste von allem seien bisher jedenfalls die Reliefklischees. Im Prinzip, weil sie ja auch noch etwas mitbewirken, eine verschieden starke Einfärbung der Bildteile, die die Zurichtungswirkung unterstützt. Tatsächlich liegt aber vorläufig auch hier nicht die Sache so, daß ein Reliefklischee nur in die Maschine gebracht zu werden brauche, und sich dann gleich ein ausgezeichneter Illustrationsdruck ergebe. Zum Schlusse machte der Vortragende noch eine erste vorläufige Mitteilung von einem ganz neuen Verfahren, das sich aber noch näherer Mitteilungen entzieht, doch nach allem durch seine Einfachheit und Leichtigkeit der Ausführung vielleicht die Zurichtung durch Ausschneiden zu ersetzen berufen sein kann. Es rührt von dem Redakteur einer durch seine schönen Illustrationsdrucke bekannten deutschen Zeitschrift her. Reicher Beifall und Dank der, wie gesagt, äußerst zahlreichen Zuhörerschaft lohnte den Herrn Vortragenden für seine hochinteressanten Ausführungen. — Die *Graphische Gesellschaft* und der *Verein der Maschinenmeister* werden von nun an gemeinsam in der Veranstaltung von Ausstellung, Kursen und Vorträgen vorgehen und hoffen so ihren gegenseitigen Mitgliedern noch mehr als bisher bieten zu können.



Inhaltsverzeichnis.



Bezugsbedingungen für das Archiv usw.

Erscheint: In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 14.40, nach *außerdeutschen* Ländern M. 15.60. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppelte M. 40.—. Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

Neuheiten von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

Adresse: Alle das „Archiv für Buchgewerbe“ betreffenden Briefe, Sendungen und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1* zu richten.




DIE BESTEN
GLÜCKWÜNSCHE
FÜR DAS JAHR
1904
BEILAGE ZUM „ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE"

WEIDENBACH & SCHARF
ENGROS-GESCHÄFT FÜR POSAMENTEN
NIEDERLAGE MODERNER ERZEUGNISSE

LEIPZIG, ...

SIELER & VOGEL, LEIPZIG
PAPIERE ALLER ART FÜR BUCHHANDEL, DRUCKEREI,
WERK- UND NOTENDRUCK, LICHT- UND BUNTDRUCK
EIGENE PAPIERFABRIK GOLZERN IN SACHSEN

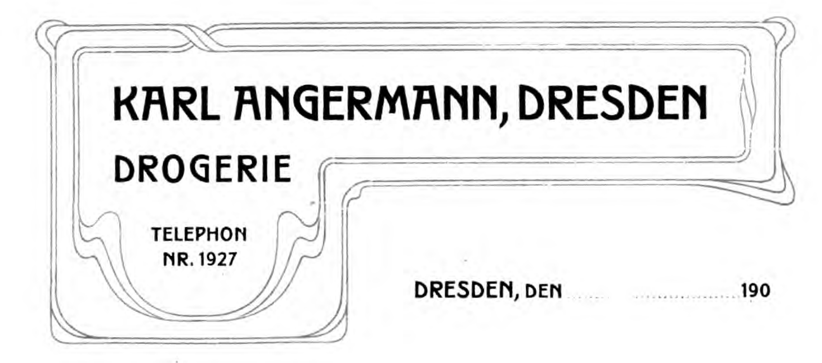
Den 190

Bernhard Liebermann, Braunschweig
Buch- und Kunstdruckerei — Buch- und Kunsthandlung
Verlag der „Stadtblätter“ — Verlag von Jugendschriften
Schnellste Ausführung von Druckarbeiten in aparter Weise und zu mäßigen Preisen

Braunschweig, den 190

Buchdruckerei Friedrich & Linke
Spezialität: Druckarbeiten in farbiger moderner Eigenart
Düsseldorf
Rheingasse Nr. 13

Den ....



Fabrikationsgeschäft für alle Holzbearbeitungen
Wohnungs-Einrichtungen in jeder Stilart
Zeichnungen und Kostenberechnungen
Otto Heik
Telephonanschluß Nr. 34

Darmstadt, den 190

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich hierdurch auf das in meinem Verlage erschienene Kunstblatt

RICHARD WAGNER VON H·LIEBE

mit besonderer Ergebenheit aufmerksam zu machen.

Ich habe durch dessen Publikation den mehrfach von Kunstinteressenten und Fachkreisen an mich gerichteten Wünschen um so bereitwilliger Rechnung getragen, als ich mir wohl bewußt war, auch bei dem kunstsinnigen Publikum der regsten Sympathie zu begegnen. Die Wiedergabe ist eine farbige Künstler-Steinzeichnung von **Robert Becker** und stellt das monumentale, erhabene Meisterwerk nach seiner Vollendung im Atelier des Künstlers dar. In charakteristischer Weise tritt in ihr die Eigenart des verschiedenen kostbaren Materials hervor wie des Marmors, des Elfenbeins oder der Bronze. Ich habe, um auch allen Kreisen dieses wahrhaft künstlerische Werk zugängig zu machen, zwei Ausgaben herstellen lassen und zwar:

eine billigere künstlerische Ausgabe auf gutem starken Karton speziell berechnet für Akademien, Kunst-, Gewerbe- und Musikschulen und **eine hochkünstlerische Pracht-Ausgabe auf starkem Kupferdruckpapier mit schönem Prägerand** für alle Kunstfreunde, zur Ausschmückung von Aulen usw. und als herrlichen Wandschmuck für jedes Haus.

Ich bin gewiß, daß dieses neueste Werk meines Verlags in allen Kreisen, die ein Interesse für wahrhaft edle Kunst haben, mit Freuden begrüßt wird. Indem ich Sie höflichst bitte meine Kunstblätter einer geneigten Besichtigung zu unterziehen, zeichne in aller Hochachtung

H. M. REINHOLD, KUNSTVERLAG, LEIPZIG





Breitkopf & Härtel, Leipzig

3. Nachtrag zum Buchzierat, Mai 1904

Zierstücke aus der guten alten Zeit

Den Liebhabern einer eigenartigen, aparten Buchausstattung insbesondere empfohlen!



Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Papier von Edm. Obst, Leipzig. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig





Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Papier von Edm. Obst, Leipzig. Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.



Komplette

Anlagen für Galvanoplastik und Schnell-Galvanoplastik

in Kupfer, Nickel, Stahl, neuesten Systems. Alle Hilfsmaschinen für Galvanoplastik: als Pressen, Graphitier-, Hobelmaschinen usw.

DYNAMOS eigner Fabrikation
für Galvanoplastik, Beleuchtung und Kraftübertragung.

ELEKTROMOTOREN eigner Fabrikation
zum Antrieb von Pressen, Farbmaschinen usw.

Dr. G. Langbein & Co., Leipzig-Sellerhausen.
Wien — Berlin — Mailand — Brüssel — Solingen — Utrecht.

ITALIEN.

Ein in Mailand ansässiger deutscher Vertreter, in den graphischen Betrieben seit Jahren bestens eingeführt und die Verhältnisse kennend, sucht die

Vertretung

einer leistungsfähigen Fabrik

von Buch- und Steindruckpressen

Ia Referenzen.
Gefl. Offerten unter W. Nr. 113 an die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig erbeten.

HERMANN GAUGER

ULM A.D. DONAU

FABRIK VON

BUCH- UND STEINDRUCK-FARBEN
FIRNIS UND WALZENMASSE

OTTO KAESTNER, KREFELD
4 goldene Medaillen — Nur Prima-Fabrikat
Gravieranstalt und Messingschriftenfabrik
MESSING-SCHRIFTEN
Verzierungen usw. für die Vergoldepresse und für Handdruck.

Universallinie.

Unsern werten Geschäftsfreunden zur Kenntnis, daß wir, durchdrungen von fortschrittlichem Geist, wenn auch in aller Stille, stets bestrebt sind, durch Verbesserungen jeder Art und Anwendung der neuesten technischen Methoden unsere Erzeugnisse auf der Höhe der Zeit zu halten und somit stets an der Spitze des Schriftgießerei-Gewerbes zu bleiben.

Insbesondere weisen wir darauf hin, daß unsere neueren während der letzten 5 Jahre geschaffenen Schriften sämtlich auf **Universallinie** und **gleichzeitig systematisch unterlegbar justiert** und daß unsere älteren Schriften seit 20 Jahren auf **systematische Linie justiert**

Km Hm Um Hm Hm Km
Km Bm Bm Bm Bm Km

LEIPZIG 1897 LEIPZIG 1898 LEIPZIG 1899 LEIPZIG 1900

sind, ferner daß auch unsere Buchschriften seit 13 Jahren auf **systematische Dicke gegossen werden** (s. Beispiele nebenstehend).

Außerdem bieten wir weitgehendste Gewähr für **äußerst gleichmäßige Schrifthöhe, genauestes Schriftsystem** (s. Beispiel: verschränkt und willkürlich zusammengebrachte Typen verschiedener Kegel), **genaueste Übereinstimmung aller Grade** einer Garnitur in Zeichnung und Abstufung, vollendetsten Schnitt und tadellosefte Justierung, **vorzüglichsten Guß** und genauesten Anschluß bei Schreibschriften, Einfassungen u. dergl., **bestes, zähestes** und **härtestes Schriftmetall.**

Wir bitten, bei Bedarf sich dieser Vorzüge unserer Erzeugnisse stets erinnern zu wollen.

J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgießerei

Leipzig, im Januar 1904



Theodor Plenge Leipzig Walzenguß-Anstalt.

Alleiniger Importeur der Englischen Original-Walzenmasse „THE DURABLE".

Lager von Druckfarben der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.



Einbände und Einbanddecken jeder Art für Buchhandel, Industrie, Private und Bibliotheken.

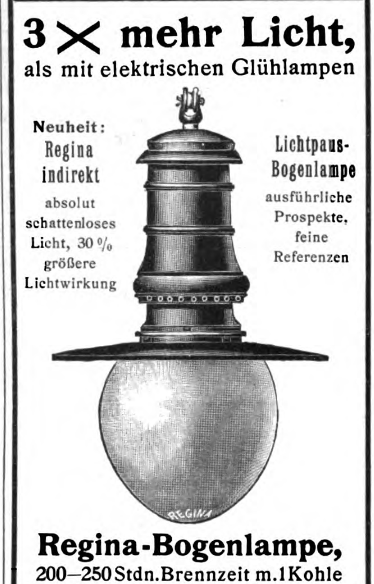
Mappen für Projekte, Kostenanschläge, Diplome, Ehrenbürgerbriefe und Adressen in einfacher, sowie auch künstlerisch vollendeter Ausführung.

Liebhaberbände für Private und Bibliotheken.

Moderne Reklameartikel, Plakate, Geschäftskarten, Katalog-Umschläge usw. in gediegenster Ausführung.

Offerten und Kostenanschläge werden jederzeit prompt erledigt.





INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

„Archiv für Buchgewerbe".







Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse aller Art ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 Uhr bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 4 Uhr **unentgeltlich** geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 Uhr bis 4 Uhr **kostenlos der Benutzung zugängig.**





Telegramm-Adresse: Kastinger Stuttgart.
Gegründet 1865
FABRIK VON
Farben für Buch- u. Steindruck
KAST & EHINGER (G. m. b. H.) STUTTGART.
FIRNISSE
WALZENMASSE
EXPORT
nach allen Ländern.
Fabrikzeichen
Prämiiert auf vielen Ausstellungen.





Schreibheft=Liniatur=Platten

Postpacket-Adr.-Galvanos. ZIEROW & MEUSCH, LEIPZIG







Jeder Kunstdrucker



benutzt mit Vorliebe unsere neuen Schriften und Verzierungen, die sich durch künstlerischen Wert, vorzügliche technische Ausführung sowie Selbständigkeit der Erfindung auszeichnen. Sie sind aus allen diesen Gründen den vielen schlechten Nachahmungen unserer Arbeiten unendlich überlegen. Proben versendet die

Rudhard'sche Gießerei · Offenbach





Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*





Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Februar 1904 aufgenommen:

a) als Einzelmitglieder:

1. *Paul Aulich*, i. Hause Duisburger Verlagsanstalt G. m. b. H., *Duisburg*.
2. *Paul Bendschneider*, i. Fa. Paul Bendschneider, Buch- und Kunstdruckerei, *Hamburg*.
3. *Adolf Bothe*, i. Hause Deutsche Verlagsanstalt, *Stuttgart*.
4. *Max Brückner*, Oberfaktor der Fa. Fritz Amberger vorm. David Bürkli, *Zürich*.
5. *Otto Bügen*, i. Fa. Hager & Bügen, Kunstdruckerei, *Stettin*.
6. *Waldemar von Essen*, *Hamburg*.
7. Stadtrat *Heinrich Flinsch*, i. Fa. Schriftgießerei Flinsch, *Frankfurt a. M.*
8. *Victor Gengenbach*, i. Fa. Hofbuchdruckerei Max Hahn & Co., *Mannheim*.
9. *H. Koch*, Vertreter der Rudhardschen Gießerei, *Paris*.
10. *Hans Krayer*, i. Fa. Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn Nachfolger, *Geisenheim a. Rh.*
11. *Rud. von Larisch*, Dozent an der k. k. Kunstgewerbeschule, Wien.
12. *Z. Moriya*, Direktor und Chef-Redakteur der Akt.-Ges. Tageszeitung „Taiwan-Nichi-Nichi-Shimpo“, *Taihoku*.
13. *Matthäus Müller*, Prokurist der Bauerschen Gießerei, *Frankfurt a. M.*
14. *H. Ad. Emil Müller*, i. Hause Fr. Grub, Verlag, *Stuttgart*.
15. *Alex. Roßberg*, i. Fa. Roßbergsche Buchdruckerei, *Leipzig*.
16. *Hans Schobert*, Geschäftsführer, *Bern*.
17. *C. Schuchardt*, i. Fa. C. Schuchardt, Papierhandlung, *Magdeburg*.
18. *Otto Schulze*, i. Fa. Otto Schulze, Verlag, *Köthen i. Anh.*
19. *C. Valentin*, Bevollmächtigter der Buchhandlung des Erziehungsvereins, *Neukirchen*.
20. *Eduard Wettengel*, Faktor i. Hause Keyßnersche Hofbuchdruckerei, *Meiningen*.
21. *Rinzo Yuki*, Professor der technischen Hochschule zu Tokio, *Leipzig*.
22. *Franz Zimmermann*, *Leipzig*.

b) als korporative Mitglieder:

1. *Typographische Gesellschaft*, *Braunschweig*.
2. *Graphischer Klub*, *Donauwörth*.
3. *Typographische Gesellschaft*, *Frankfurt a. M.*
4. *Graphische Vereinigung*, *Kassel*.

Leipzig, im März 1904

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.



Die Formen der Schrift.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

II. *Die Formen der Schrift im Zusammenhang mit dem Zeitstil.*

SOFERN das Material den Schriftzügen ihre Eigentümlichkeit gibt, ist mit dem Material schon der *Stil* einer Schrift bestimmt. Die Pinselschrift der Chinesen hat ihren Stil, die Keilschrift den ihren, und im Bereich des europäischen Alphabets finden wir sogar verschiedene Stile derselben Schrift, den Lapidarstil der römischen Kapitale — „Steinschrift" sagen wir heute — und den Stil der Gebrauchsschrift, der bei den Römern durch die Linie des ritzenden Griffels auf der Wachstafel, seit dem Mittelalter aber durch den Duktus der Feder bestimmt wird.

Allein das Wort „Stil" hat auch noch einen andern Sinn. Es bezeichnet den Formenkreis in der Kunst einer bestimmten Epoche. Das ist der *Zeitstil* (der Stil der Antike, des Mittelalters, der Renaissance usw.), eine Abstraktion des schöpferischen Grundgefühls eines Volks während dieser oder jener Periode. Dieses schöpferische Grundgefühl offenbart sich in allen Lebensäußerungen, im wesentlichen wie im unwesentlichen, im notwendigen und im Schmuck, in Architektur und Ornament, es offenbart sich auch in der Schrift.

Sehen wir uns z. B. die griechische Lapidarschrift daraufhin an. Es war gesagt worden, daß sie ihre Einfachheit und Klarheit im Unterschied zu der phönizischen Schrift dem Stein und dem Meißel verdankte. Aber die Materialien allein erklären ihre Form nur zum Teil, nämlich in ihrer Knappheit und Schlichtheit. Sie erklären nicht, warum die früher schrägliegenden Buchstaben jetzt senkrecht aufgerichtet dastehen, jeder eine Art Persönlichkeit für sich, alle von gleichem Gewicht und die meisten von symmetrischer Gestalt. Das hat das künstlerische Empfinden der Griechen bewirkt, dasselbe Empfinden, das den dorischen Tempel schuf mit seinen vielen gleichgearteten Säulen und der Logik seines Gebälks, und das auch in der Plastik ein neues Gesetz zu kanonischer Geltung brachte, das Gesetz der Harmonie.

In der griechischen Architektur herrscht die Gerade. Daß man den Gewölbebau nicht kannte, das mag technische Gründe haben und braucht nicht kunstpsychologisch zu interessieren; aber die Griechen lassen der Geraden auch da den Vorrang, wo eine gewundene Linie ebenso angebracht wäre, nämlich in ihrem kargen Ornament: der Metopenfries wird in rechteckige Felder geordnet, und das Mäanderband verwandelt die fortlaufende Spirale in ein steifes, eckiges Wesen. Im Unterschied dazu ist bei den Römern der Bogen beliebt, ihre Kunst geht mehr auf Eleganz als auf Strenge, und ihre Bauten werden überladen mit Schmuck. Ist es nun nicht auffallend, daß auch die römischen Buchstaben, obwohl sie gleiche Herkunft haben wie die griechischen, den Bogen bevorzugen und ungleich mehr Rundungen aufweisen als diese (vgl. C D P S mit Γ Δ Π Σ), und daß sie sich außerdem mit ihren Schraffierungen und Schwellungen weit von der magern Schmucklosigkeit der griechischen entfernen?

Wir treten ins Mittelalter. Es war gesagt worden, daß die lateinische Kapitale sich zur Unziale und zur frühromanischen Minuskel gerundet hat unter dem Zwange des Schreibrohrs in der leicht beweglichen Hand, auf dem glatten Pergament. Zugleich aber spiegelt nun auch die Unzialminuskel wider den Charakter der mittelalterlichen Kunstwelt. Von der Majestät, dem Anspruch, der Festlichkeit der antiken Buchstaben ist nichts mehr zu spüren, so edel und vornehm auch die mittelalterlichen Formen sind. Es ist etwas Bescheideneres, Stilleres, Gemütlicheres, Genügsameres in ihnen als in der gebieterischen alten Kapitale. Werfen wir einen Blick in einen romanischen Kreuzgang, in ein romanisches Refektorium, so wird uns sofort klar, daß gerade hier, und nur hier, in den niedrigen, wie von einer schweren Masse niedergehaltenen Gewölben, in ihrer ernsten Abgeschlossenheit, wo gleichwohl viel Laune, wie das Gras zwischen den Pflastersteinen des Klosterhofes, ihr Wesen haben durfte — daß gerade hier die kleinen, gedrückten, rundlichen Buchstaben der karolingischen Minuskel geschrieben werden konnten, von denselben Mönchen geschrieben, die jene Refektorien bauten und in jenen flachgewölbten Gängen disputierend auf- und abwandelten.

Aber die Gewölbe wachsen. Die Wände schwinden, schmale Pfeiler strecken sich Schaft neben Schaft in die Höhe, hoch oben leicht durch Spitzbogen verbunden, und während früher die runden Fenster sich behaglich wagerecht aneinanderreihten, steigt jetzt alles steil und schmal in die Höhe, die vertikale Linie gibt den Ton an, der gotische Stil ist da. Genau so sehen wir jetzt auch eine Schrift in den Codices, groß, aufrecht, aus lauter steifen Senkrechten bestehend, die nur durch winzige spitze Dächer verbunden zu sein scheinen. Hier herrscht die Vertikale, während in der romanischen Schrift die Horizontale herrschte. Und während in der romanischen Schrift hier und da Ausladungen das Einerlei des Schriftkörpers rhythmisch unterbrechen, ähnlich wie in der romanischen Architektur Pfeiler und Säulen wechseln, wird in der gotischen Schrift die Ausladung gekürzt, und alles getan, um nur ein möglichstes Einerlei der Grundstriche in ihrer Größe wie in ihrer Entfernung voneinander zuwege zu bringen, so daß die Schrift aussieht wie ein Gitterwerk, wie ein Zaun aus lauter gleich großen, gleich nahe aneinandergereihten Stäben.

Diese letztere Eigentümlichkeit der gotischen Schrift

war so zwingend, daß Johann Gutenberg sie trotz großer Schwierigkeiten in seine Druckschrift übertrug. Die bekannten Doppelformen seiner Typen verdanken ihr ihr Dasein. Da in den Handschriften alle Grundstriche gleichen Abstand voneinander hatten, so daß also das Wort in und die Silbe rn nicht mehr Raum einnahmen als der Buchstabe m, so konnte der Drucker, wenn er diese Eigentümlichkeiten im Satz genau beibehalten wollte, nur Buchstaben von der Ausdehnung eines i, n oder m brauchen; die Buchstaben r r f g r t x s paßten nicht ins System, da ihre Breite größer als die des i und kleiner als n ist. Gutenberg ließ sie unverändert, nahm aber für das von ihnen beanspruchte Zuviel an Platz dem folgenden Buchstaben vorn etwas von seiner Breite weg. Er schnitt zu diesem Behufe zu jeder Type eine Nebenform, in welcher der erste Grundstrich links glatt herunterging, also ohne die überstehenden Rauten oben und unten, die den Körper der Type im normalen Zustand bedeutend verbreitern. Solche Doppelformen verwandten auch Fust und Schöffer im Psalterium; ein paar Jahrzehnte später ließ man sie fallen, war aber trotzdem bestrebt, die gotische Regelmäßigkeit und mathematische Strenge möglichst beizubehalten.

Besondere Beachtung beanspruchen die gotischen Versalien. Sie sind teils aus der lateinischen Kapitale, teils aus der Minuskel entstanden, und ihre Eigentümlichkeit besteht zunächst darin, daß in ihnen die Gerade eine größere Rolle spielt, daß sie steifer sind als die romanisch-lateinischen Buchstaben, zugleich aber auch etwas geschmückter (vgl. B D I K O P S mit B D I K O P S und H M N mit H M N). Höchst auffallend ist nun dabei das Schmuckmotiv des Doppelstrichs. Auch dies ist aus den gotischen Handschriften übernommen. Es gab in diesen zwei Arten von großen Buchstaben: einmal das Initial, das sorgfältig ausgemalt wurde und durch den Pinsel eine breite, bequeme Form erhielt, und daneben das bescheidenere Versal, das am Anfang eines Abschnittes oder Satzes mitten im Text stand und weniger künstlerische Beachtung genoß, ja vielfach durch den Rubrikator nur mit einem senkrechten roten Strich begabt wurde. Aus den letzteren sind die Versalien der gotischen Druckschrift, die „kleinen Verschal", wie Dürer sie nennt, entstanden. Der senkrechte Strich, der sie auszeichnete, wurde als wesenszugehörig angesehen; nur so ist es erklärlich, daß aus einer Form wie dem lateinischen G ein gotisches G werden konnte. Als nun aber gegen das Ende der gotischen Stilperiode die Formen sich lockerten, löste sich auch die starre Doppellinie der gotischen Versalien auf in einen einzigen Schwung, dessen vordere Hälfte, der sogenannte Elefantenschnörkel, noch heute ein Hauptcharakteristikum der deutschen Versalien ist; man vergleiche ℜ mit R.

Auch die Gemeinen werden nun aber im Anfang des 16. Jahrhunderts durch den neuen Stil der Renaissance nochmals umgestaltet. Es ist der Übergang von der gotischen „Textur" zur Fraktur. Dieser vollzog sich in dem zweiten und dritten Jahrzehnt in Nürnberg in dem Dürer-Neudörfferschen Kreise, und zwar war die Fraktur zunächst nur eine Zierschrift, die mehr nach einer Handschrift als nach einer Drucktype aussehen wollte, so in dem Gebetbuch Maximilians von 1514, dem Teuerdank (1517) und der Ehrenpforte (1518). Erst im Jahre 1525 erscheint sie dann plötzlich in Dürers Buche „Unterweisung der Messung" als völlig fertige, musterhaft durchgearbeitete Druckschrift. Der Unterschied der Fraktur gegen die gotische Schrift erscheint dem oberflächlichen Auge gering; in Wirklichkeit ist er sehr groß. Zwar hat die Fraktur den aufrechten Zug der Grundstriche und die enge Anordnung von der alten Textur übernommen. Aber das, was für den Grundcharakter des gotischen Stils unentbehrlich ist, die mathematische Strenge, ist gefallen. Der Grundstrich ist nicht mehr oben und unten von schräg aufgesetzten Quadraten begrenzt, sondern aus diesen Quadraten sind Rhomben geworden, die enger mit dem Grundstriche verschmelzen und oft ganz in ihm aufgehen, wie beim zweiten Strich des n. Ja, der Grundstrich ist nicht einmal mehr streng gerade, sondern sehr häufig gebogen (das a, das c, der letzte Strich des m und n). Dazu kommt dann eine völlig freie Behandlung der Ausladungen, die gleichfalls mehr Schwung bekommen (ſ und f gegen ſ und f) und auch etwas länger werden, so daß das Gesamtbild leichter und bewegter aussieht. Diese ganze Ungebundenheit der formalen Phantasie, die die gotische Regelmäßigkeit überwindet, ist nun aber der wesentliche Zug der deutschen Renaissance überhaupt. Die deutsche Renaissance ist nicht in dem Maße wie die italienische auf die Antike gegründet, sie hat überhaupt keine so tiefen Ursprünge wie diese, sie ist eher eine Mode zu nennen als ein Stil. Daher setzte sie sich in allem Beiwerk, im Ornament, am ersten durch, und behielt manche alte Grundformen, wie z. B. den gotischen Giebel, ruhig bei; so hat sie denn auch in der Schrift die gotische Konstruktion bewahrt und sie nur in ihrem Sinne etwas umgemodelt.

Kennzeichnend für diesen Umstand ist unter anderm, daß Dürer bei den Buchstabenkonstruktionen, die er nach italienischem Vorbilde herausgab, neben den römischen Versalien zwar eine Konstruktionslehre der gotischen Textur verfaßte, aber keine für die Fraktur. Die Fraktur war eben eine freie Schrift, eine Schrift der neuen Zeit, die sich dem überkommenen Formalismus nicht mehr fügen wollte.

Was die lateinischen Schriften anlangt, so sind sie bekanntlich italienische Schöpfungen, und ihre Einführung in die Reihe der Druckschriften hängt mit dem ganzen Studium des Alten zusammen, das die italienische Renaissance eben kennzeichnet. Sie stellen keine Neuformungen dar, sondern sind Nachbildungen der antiken Kapitale und der mittelalterlichen Minus-

kel, freilich in eigentümlichem Geschmack. Eine Neuschöpfung ist nur die italienische Kursive des Aldus, die sich einer damals in Italien üblichen Kanzleischrift anlehnte und zunächst nur in kleinen Graden, namentlich für poetische Werke benutzt wurde. Erst im Zeitalter des Barock liegt ihre eigentliche Blüte, wo sie in monumentaler Art verwendet wurde, und zwar in ganz Europa.

Das Barock und das Rokoko haben neue Schriften nicht geschaffen, wie sie denn überhaupt nur Weiterbildung und Ausläufer des Stiles der Renaissance sind. Mit dem Aufkommen der klassizistischen Richtung am Ende des 18. Jahrhunderts wächst in Deutschland die Vorliebe für lateinische Buchstabenformen, die man — auch die Gemeinen — dem lapidaren Stil zu nähern sucht, indem man ihre Druckschwellungen unverhältnismäßig betont. Das 19. Jahrhundert, ohne stilschöpferische Kraft wie es war, hat auch für die Schrift wenig getan. Erst mit dem Aufkommen neuer Formgedanken in den letzten Jahren sind wieder neue Schriftformen gefunden worden.

III. *Forderungen und Leistungen der Gegenwart.*

Es war gezeigt worden, wie im Laufe zweier Jahrtausende die lateinische Schrift sich in die verschiedenen Arten gespalten hat, die wir heute besitzen: wie sich zur Kapitale, deren Form durch Stein und Meißel bestimmt wurde, die Minuskel gesellte, deren Gestalt wieder je nach dem Stil der Zeit abgewandelt wird und als romanische, gotische, Frakturschrift erscheint. Geläufig sind uns heute in der Druckschrift vier Grundformen, die lateinischen und Fraktur-Versalien und -Gemeinen; dazu zahllose Abarten und Mischformen. Der Reichtum an Schriftformen für den Werksatz ist ja nun in den nichtgermanischen Ländern geringer, da man dort die Fraktur nur als Auszeichnungsschrift kennt, und auch bei uns ist dieser Reichtum, namentlich in den letzten Jahrzehnten, genugsam als ein Übel gescholten, und die Fraktur aufs lebhafteste verwünscht worden. Trotz aller Leidenschaft ihrer Gegner scheint sie sich aber zu halten; und das hat viele Gründe.

Die Fraktur ist seit ihrer Entstehung als die eigentlich deutsche Schrift angesehen, während die gotische international war und für lateinische und deutsche (in Italien italienische) Schriften angewandt wurde; lateinisch druckte man ja zunächst nur Werke lateinischer Sprache. Im Jahre 1553 schreibt der Nürnberger Schreibmeister Fugger: „Es will nit schön sehen, so man die Teutschen Sprach mit lateinischen Buchstaben schreiben will.“ Dies ist denn auch im allgemeinen unterblieben, und erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts beginnt die erste bewußte Agitation gegen die deutsche Schrift. C. G. Stockmann äußert sich 1754: „Zum ersten sind die Lateinischen Littern ohne Zweifel viel artiger und leserlicher, als die gekrümte und gezogene teutschen, welche einer altfränkischen Münchs-Schrift ähnlich sehen.“ (Hier also schon der Irrtum, die Fraktur mit der gotischen Schrift zusammenzuwerfen.) „Hiernächst muß doch ein ieder vernünftiger Mann glauben, daß man in so einem Mitteldinge, als die Figur der Buchstaben ist, gescheuter handele, wenn man sich den meisten Europäischen Völkern gleich stellet. Der allerwichtigste Bewegungsgrund aber ist unfehlbar dieser, daß man dadurch den Ausländern die teutsche Sprache leichter und folglich auch beliebter machen kann.“ Man sieht, schon damals hatte man Gründe so gut wie heute; aber sie haben nicht Stich gehalten. Nach einem mächtigen Vorstoß der lateinischen Schrift um die Zeit der klassizistischen Kunstrichtung in Deutschland — im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde selbst die poetische Literatur zum größten Teil in lateinischem Druck ausgegeben — ist dennoch die deutsche wieder zur Vorherrschaft gelangt, und auch die leidenschaftlichen Fehden der letzten Jahrzehnte haben sie nicht entwurzelt, obwohl die jüngstvergangene Periode noch einen neuen, wichtigsten Fehler in ihr entdeckt hat: den der Undeutlichkeit und Unleserlichkeit.

Dieses letzte Moment verdient den Ausschlag zu geben. Von einer Brotschrift ist in allererster Linie zu verlangen, daß sie leserlich sei, und ist sie es nicht, ist sie ein „Ruin für die Augen“, dann muß sie fallen, und wenn sie zehnmal ein „nationales Gut“ ist. Denn das wäre kein Gut.

Nun ist aber die Frage nach der Leserlichkeit einer Schrift sehr schwer zu beantworten. Allgemeine Eindrücke und Sympathien sind nicht maßgebend, denn Selbstbeobachtung ist bei der Lektüre äußerst schwierig, da die Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Textes gerichtet ist, nicht auf die Buchstaben, und ebensowenig auf die eignen Augen. Wir brauchen wissenschaftlich exakte Versuche. Solche sind von einigen Augenärzten angestellt worden, und bekanntlich ist eine ganze Reihe von Augenärzten der Fraktur feindlich gesinnt, voran Herr Professor Cohn in Breslau. Wenn man sich nur auf ihre Untersuchungen verlassen könnte! Aber was untersuchen diese Herren? Das Sehen, nicht das Lesen; den Buchstaben, nicht die Schrift. Dabei fangen sie womöglich bei den Versalien an und haben da sofort gewonnenes Spiel; denn kein Mensch kann die Klarheit der lateinischen Versalien und die Unklarheit der deutschen bezweifeln. Indessen hierauf kommt es nicht an. Denn wenn die Deutlichkeit des einzelnen Buchstaben maßgebend wäre, warum werfen wir dann nicht außer der Fraktur auch die Gemeinen der Antiqua über Bord und begnügen uns mit den klarsten Buchstaben, mit der Kapitale? Ein Versuch würde uns bald belehren, daß dieses Muster aller Schriften in großen Mengen ganz erschreckend unleserlich ist.



Es muß eben zu der Deutlichkeit der Buchstaben noch ein Moment hinzukommen: ihr Zusammenwirken im Wortbilde. Wir lesen ja nicht die Buchstaben, sondern die Worte, ja ganze Sätze. Freilich kann das Auge eine solche Masse von Buchstaben auf einmal nur dann erfassen, wenn sie in einer dem Leser bekannten Sprache einen Sinn ergeben. Unser Lesen ist eben kein genaues Sehen, sondern ein gewohnheitsmäßiges Erraten, und so wird diejenige Schrift die beste sein, die uns für ein solches Erraten die besten Handhaben bietet. Wir müssen unsern Untersuchungen nicht einzelne Buchstaben, sondern Buchstabengruppen zugrunde legen, und auch nicht sinnlose Buchstabengruppen, wie etwa das ABC — denn dabei gerät der Leser in *jeder* Schrift ins Stottern und Stolpern — sondern wirkliche Wörter und Sätze. Alle derartigen Untersuchungen müssen eben unter normalen Verhältnissen angestellt werden.

Fragen wir nun aber: was sind das für Handhaben, die uns die Schrift zum Erraten eines Wortes bietet, so lautet die Antwort: das ist die Form des Wortes, d. h. erstens seine Länge, und zweitens sein Umriß. Schon die Länge eines Wortes sagt viel, und daher ist es günstig für die Schrift, wenn die einzelnen Zeichen sich recht aneinanderfügen, dagegen zwischen den einzelnen Wörtern ein deutlicher Abstand bleibt. Das ist in der Fraktur mehr der Fall als in der Antiqua. Die neuerdings beim Neuschnitt geübte Gepflogenheit, die Buchstaben auseinander zu rücken, damit sie „klarer" werden, ist demnach, wenigstens in der deutschen Schrift, nicht zu billigen; eine ganze Seite in Sperrdruck ist das Unglücklichste, was man sich denken kann. Diese Behauptungen bekommen noch mehr Gewicht durch die physiologischen Eigenschaften des Auges.

Bekanntlich sehen wir nur diejenigen Dinge ganz deutlich, die wir direkt ins Auge fassen, deren Bild von der Zentralgrube des Auges aufgefangen wird. Das sind beim normalen Lesen wenige Buchstaben. Alles, was um die fixierten zwei oder drei Buchstaben herumliegt, wird nun aber vermittels des indirekten Sehens gleichfalls vom Auge aufgenommen, nur nicht so klar, da die Nervenspitzen außerhalb der Zentralgrube weitläufiger stehen; dagegen haben exakte Untersuchungen ergeben, daß das Auge für Helligkeitsempfindungen, für den Unterschied heller und dunkler Massen, außerhalb der Mittelgrube empfindlicher ist als im Mittelpunkte. So empfindet man beim Umherblicken am gestirnten Himmel die Gruppe der Plejaden als ein hell flimmerndes Büschel, während man, sobald man sie ins Auge faßt, mit Mühe ein paar Sternchen findet. Und genau so erkennt man die Worte beim Lesen, die man nicht direkt fixiert, schon aus ihrem allgemeinen Formeindruck, ohne sich über ihre einzelnen Bestandteile klar zu werden. Man kann bei Kindern genau den Zeitpunkt beobachten, wo sie vom Buchstabenlesen zum Worterraten übergehen; sie scheinen die ihnen schon geläufigen Wörter ohne weiteres zu überschlagen.

Der Umriß des Wortes wird, außer seiner Länge, durch die Ausladungen bestimmt. Deren gibt es in der deutschen Schrift viel mehr als in der lateinischen. Denkt man sich den Körper der Gemeinen in einem Drucke zugedeckt oder überdruckt, so wird man bei Frakturdruck eine große Reihe von Wörtern noch erraten können, die bei der Antiqua unerkennbar wären; man denke nur an die charakteristische Form, die Buchstabengruppen wie das deutsche ſch, ſt und tz, oder auch Buchstaben wie 𝔨 und 𝔡 einem Worte geben. Allein es kommt noch etwas hinzu!

Zu den Eigentümlichkeiten, die der deutschen Schrift am meisten zum Vorwurf gemacht werden, gehören die zahlreichen kleinen Schnörkel und all das krause, quere Beiwerk, das viele ihrer Buchstaben beschwert. Diese Dinge stehen der Deutlichkeit der einzelnen Buchstaben im direkten Sehen entschieden im Wege. Aber im indirekten Sehen verhält es sich anders. A. Kirschmann, Professor an der Universität in Toronto, hat aus zahlreichen Experimenten geschlossen, daß das Auge im indirekten Sehen für schräge Linien empfänglicher zu sein scheint als für senkrechte, und daß ihm kompliziertere Formen lieber sind als einfache. Er hat alle Buchstaben der lateinischen Kapitale in Blockschrift und in der heute üblichen Druckschrift auf ihre Erkennbarkeit im indirekten Sehen untersucht und gefunden: erstens daß Buchstaben mit schrägen Linien wie A und W am leichtesten, dagegen solche mit nur senkrechten und wagerechten Linien wie H am schwersten erkannt werden; zweitens daß Buchstabenformen wie E F K L leichter aufgefaßt wurden als E F K L. Aus alledem geht hervor, daß die Fraktur mit ihrem „störenden" Beiwerk der Auffassungsfähigkeit des Auges leichtere Aufgaben stellt als die Antiqua, daß jedenfalls die leidenschaftlichen Angriffe auf die Fraktur aus sogenannten hygienischen Gründen unberechtigt sind.

Dies ist alles, was bis jetzt auf Grund zuverlässiger Untersuchungen gesagt werden kann. Vieles muß noch erst festgestellt werden. So z. B., von welcher Länge die Ausladungen sein müssen, und ob die Ober- und Unterlängen gleichwertig sind; dann auch, ob es richtig ist, sie spitz auslaufen zu lassen wie das deutsche f und ſ unten, und ob nicht durch solche endlosen Geraden das Auge abgelenkt wird und in die nächste Zeile überspringt, was in der Fraktur leichter zu geschehen scheint als in der Antiqua.

All diese Dinge werden auch für die Beurteilung *neuer* Schriftgattungen wichtig sein, selbst dann, wenn diese weder den lateinischen noch den deutschen Charakter wahren. Wir sind ja seit ein paar Jahren auf dem Wege, eine moderne Schrift zu finden, die



nicht einem historischen Stil, sondern dem Stil unsrer Zeit entspricht. Das beste, was nach dem tiefen Niedergang der dekorativen Künste, den das 19. Jahrhundert bezeichnet, in den achtziger und neunziger Jahren geleistet wurde, waren die selbständigen Wiederbelebungen alter Formen, die wir vor allem den Schriftkünstlern Heinz König und Otto Hupp verdanken. Hupps Neudeutsch vom Jahre 1900 zeigt sogar schon trotz ihres gotischen Grundzugs eine Annäherung an das Liniengefühl der Moderne. Weniger ist dies bei der gleichnamigen Schrift Georg Schillers, der sogenannten Katalogschrift der Fall, die aber in ihrer Konstruktion trotzdem den ersten großen Schritt vorwärts bedeutet. Denn zuerst in ihr wurde der Versuch gemacht, eine stilreine Mittelform zwischen lateinischer und deutscher Type zu finden, eine Form, die in ihrer Konstruktion lateinisch, international, dennoch das Gepräge der deutschen Schriften trüge. Zuerst in ihr, und nur in ihr, ist es auch gelungen, einen lesbaren Versalsatz herzustellen, der mit den Gemeinen stilistisch übereinstimmt. Was dieser Schrift freilich mangelt, ist die Freiheit. Man sieht ihr ihre Prinzipien an und die Mühe, die es kostet, ganz reine Grundsätze zu haben; es ist etwas Steifes und Unbeholfenes darin. Aber ein Künstler, einer unsrer ersten, ist gekommen und hat ihr Leben eingehaucht: Peter Behrens. Behrens' Schrift ist in einzelnen Formen entschieden durch die Schillertype schon angekündigt; aber als Ganzes genommen ist sie etwas völlig Neues. Hier ist Freiheit, Schwung, Eleganz. Nicht etwa Freiheit, die in Willkür umschlüge, sondern Freiheit und Strenge zugleich: hier ist Stil. Die Vermählung der geraden Linie mit der gebogenen — das Hauptproblem in all unsren europäischen Schriften — ist hier zum erstenmal seit der Schöpfung der italienischen Renaissancetypen und der deutschen Fraktur wieder in neuer Weise vollzogen worden. Auch leserlich ist diese Schrift durchaus, sie hat sich, gerade was die Ausladungen anbetrifft, der Fraktur ziemlich genähert; nur der Versalsatz ist wieder unleserlicher geworden, und zwar namentlich infolge des Bestrebens, ihn möglichst gleichmäßig erscheinen zu lassen, ohne gähnende Lücken, und ohne Häufungen von Linien an andern Stellen — ein Prinzip, von dem auch Eckmann stark beherrscht wurde. Dazu noch die Gleichförmigkeit der Behrensschen Linie überhaupt genommen, ist es kein Wunder, wenn seine Versalien mehr schön als deutlich sind; denn dem Versalsatz geht ein Haupterkennungsmittel des gemeinen Satzes, die Ausladung, ja vollständig ab!

Neben der Behrenstype hat die Eckmann, obwohl sie ein Jahr früher erschien und die erste ganz moderne Schrift von starker künstlerischer Potenz war, einen schweren Stand. Sie ist eine der geistvollsten Leistungen aller Zeiten, zugleich höchst persönlich und allgemeinverständlich. Aber ihr Lebenselement ist die Laune, ihre Züge sind biegsam und weich, pflanzenhaft wie das ganze ornamentale Formgefühl ihres Schöpfers, und wie der Stein die Pflanze überdauert, das Harte das Weiche, so beginnt schon jetzt unser Wohlgefallen an dieser lyrisch zarten Formphantasie abzunehmen und sich der Behrensschrift, der Vertreterin eines strengeren, gehaltenen, epischen Stils zuzuwenden. Es kommt noch hinzu, daß Eckmanns gepinselte Schrift es dem Auge schwerer macht, ihre Entstehung innerlich nachzuempfinden, als Behrens' konstruktiv klare Züge. Trotz alledem bleibt ihr der Ruhm, die erste künstlerische Schrift des neuen Stils zu sein.

Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904.

Von Dr. EDUARD TOENNIES, Leipzig.

WEM es vergönnt war die auserwählten Ausstellungsgegenstände der Reichsdruckerei vor ihrer Überfahrt zur Weltausstellung zu Gesicht zu bekommen und wer sich Zeit nehmen konnte, eingehender in die Einzelheiten einzudringen, der mußte mit dem erhebenden Gefühl den arbeitsamen Bau in der Oranienstraße zu Berlin verlassen, daß er als Deutscher stolz sein darf auf die Leistungen, die des Deutschen Reiches Musterdruckanstalt als Beispiele deutschen Fleißes, deutscher Technik und Kunst auf die Wahlstatt des internationalen Wettkampfs hinüber über das große Wasser senden wird.

Es ist ganz unmöglich bei der Fülle des Gebotenen, eine auch nur annähernd erschöpfende Beschreibung hier zu bringen. Es mag genügen, aus den verschiedenen Gruppen einzelnes hervorzuheben — nicht um damit das Beste zu bezeichnen — sondern um eine etwa ausreichende Vorstellung davon zu geben, wie vortrefflich das Deutsche Reich auf dem Gebiete der Drucktechnik und der graphischen Kunst dort drüben vertreten sein wird.

Folgen wir der Anordnung der Gruppen, wie sie in dem von der Reichsdruckerei herausgegebenen Sonderkatalog ihrer Ausstellung verzeichnet sind. Als erstes wird dem Besucher das Firmenschild der Reichsdruckerei entgegenleuchten; eine oblonge Metalltafel, deren Mittelstück durch eine Metallätzung gebildet wird, die in fünf Einzelbildern, nach Zeichnungen



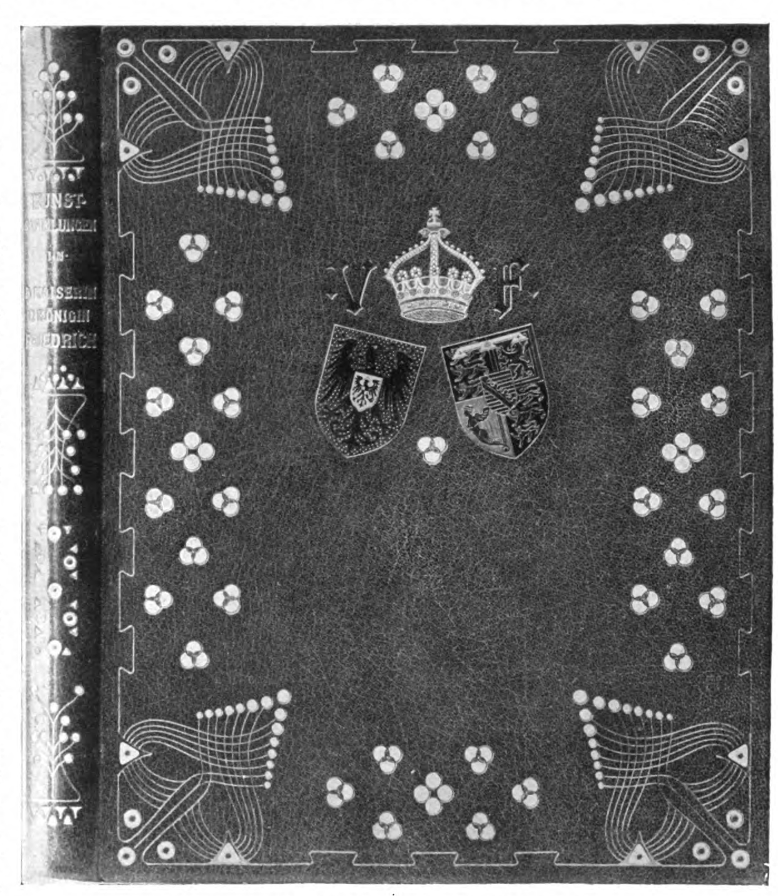
von J. Sattler, Szenen aus dem Buchgewerbe darstellt und zwar den Papierschöpfer, Stempelschneider, Schriftgießer, Drucker und Setzer und zum Schluß den Buchbinder, ein jeder in dem Augenblick gefaßt, wo er eine für sein Gewerbe charakteristische Handlung vornimmt. Die Gestalten sind in der rein zeichnerischen Manier des altdeutschen Holzschnitts gehalten, die Tiefen wurden schwarz eingefärbt, um die Zeichnung lebhaft hervortreten zu lassen. Um dies Mittelfeld gruppieren sich eine Anzahl Schriftsätze als Rahmen, die in 26 Sprachen den Spruch Schillers

„Körper und Stimme verleiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt“

wiedergeben. Um jede dieser Schriftproben ist ein ornamentaler Rand in Metallätzung auf Bleifuß gelegt, der dem Kunststile desjenigen Volks entspricht, dessen Sprache der Satz wiedergibt. Abdrücke der Sätze in verkleinertem Maßstabe werden zu einem Heftchen gebunden werden und als Umschlagschmuck eine verkleinerte Wiedergabe des Mittelstücks erhalten.

Die zweite Gruppe enthält diejenigen Werke, welche die Reichsdruckerei zum großen Teil für bedeutende Verlagsfirmen gedruckt hat, eine stattliche Zahl herrlicher Publikationen, die in den letzten Jahrzehnten aus der Reichsdrukkerei hervorgegangen sind. Ich nenne von den 23 Werken nur: Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister, Auswahl von Handzeichnungen von Albrecht Dürer, Kupferstiche und Holzschnitte von Lukas Cranach, Die Chronika der drei Schwestern, Monumenta Germaniæ et Italiæ typographica, die alle Marksteine des deutschen Buchgewerbes sind.

Ein hervorragendes Werk, das in seiner geschlossenen künstlerischen Wirkung vielleicht als das künstlerisch Bedeutsamste der ganzen Ausstellung gelten darf und das einen tiefen Eindruck nicht verfehlen wird, ist das eben vollendete seit Jahren vorbereitete Werk J. Sattlers „Die Nibelunge“ (Verlag von J. A. Stargardt, Berlin). Da ist alles, aber auch wirklich alles, von Künstlerhand und zwar von *eines* Künstlers Hand entworfen, die Type, die für das Werk eigens geschaffen wurde, groß, schön, klar im Eindruck, so vollkommen dem Inhalt des Werkes entsprechend, ja vielleicht nur für dies Werk möglich, der Buchschmuck von unerschöpflicher Phantasie und die Textillustrationen. Die Initialen sind wohl das Erstaunlichste an der ganzen Arbeit, die der Künstler durch Jahre unermüdlichen Fleißes und bis zum letzten Blatt ungeschwächter künstlerischer Gestaltungskraft und Freudigkeit hier als Monument deutscher Kunst uns geschenkt hat. Das Werk umfaßt ungefähr 320 Seiten, jede Seite und Zeile eine Arbeit Sattlers. Diese 320 Seiten enthalten etwa 600 Initialen, von denen nicht eine einzige zweimal verwendet wurde, ja noch mehr, für jedes Kapitel hat Sattler eine geschlossene durchaus eigenartige Initialgruppe geschaffen, die immer in ein bewußtes inneres Verhältnis zum jeweiligen Inhalt des Kapitels, in Stimmung und Zeichnung, gesetzt ist. Bald ein Bandornament, bald figürlicher Schmuck oder Landschaft, bald einfarbig, bald mehrfarbig, kurz ein Schatz von Phantasie, der wohl einzig in der Geschichte der modernen Druckkunst dasteht, dabei nie erlahmend oder langweilig, und das alles



Künstlerischer Bucheinband nach Entwurf von Prof. H. E. v. Berlepsch-Valendas in München, angefertigt in der Reichsdruckerei zu Berlin

unter dem höhern Gesichtspunkt der Einheitswirkung des Gesamtwerks. Sattler hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, selbst bei der Satzarbeit mitzuwirken, Kapitelanfänge zu arrangieren und zwar stets mit regem Interesse. Wahrlich eine erstaunliche Leistung in unsrer so schnell lebenden, so schnell nach neuen Unternehmungen drängenden Zeit. Die Textbilder sind vom ersten bis zum letzten mit der gleichen lebendigen Schaffensfreude und Schöpferfähigkeit gezeichnet, wenn auch einige ganz besonders vortrefflich geworden sind, so ein Vollbild „Das Wickinger Schiff", das Titelblatt „Chriemhild und Hagen" in einem eigenartigen Rot und mattem Grau, die Stimmung des ganzen Werkes gleichsam vorherbestimmend, „Die Begegnung der Chriemhild und Brunhild vor der Kirche", auch hier wieder die beiden Gestalten durch die Farben charakterisiert, wie wir sie aus Sattlers Harmonien als Stimmungsmittel kennen, und schließlich das Schlußbild „Rüdiger an der Leiche der Chriemhild". Die Einbanddecke in weißem Pergament zeigt in farbiger Lederauflage die Wiederholung des ersten Blattes: der Kopf von Chriemhild, klar gerade ausblickend in Rot, und der des Hagen, von unten herauf grimmig dreinschauend in Grau. Über die vortreffliche technische Ausführung des Drucks ein Wort zu verlieren hieße Eulen nach Athen tragen; das Buch ist ein Meisterwerk der Buchdruckkunst.

Die dritte Gruppe umfaßt heliographische Nachbildungen in farbigen Kupferdrucken nach Kupferstichen und Schabkunstblättern und weist nicht weniger als 76 Nummern auf. Was hier auf dem Gebiete der Reproduktionstechnik geleistet ist, steht wohl überhaupt einzig da. Es ist freilich dankenswert, daß auf der Rückseite der Blätter der Stempel der Reichsdruckerei angebracht ist, denn es möchte sonst wohl nicht selten vorkommen, daß man den Blättern als echten Kupferstichen im Handel begegnen würde, und daß selbst gute Kenner, wenn sie nicht vortreffliches Vergleichsmaterial zur Hand haben, getäuscht würden. Eigentlich ist damit das denkbar beste Urteil über die Blätter von vornherein gesagt. Es erübrigt höchstens einige besonders frappante Blätter herauszuheben, überraschend durch die vortreffliche Wiedergabe des Charakters der Originale. Da ist das Schabkunstblatt von Richard Earlom, ein Schäferjunge nach Th. Gainsborough, dann die bereits oft reproduzierte Elisabeth Farren von Bartolozzi, die in der Wiedergabe der Farben, besonders des für die farbigen Kupferstiche des 18. Jahrhunderts so einzig charakteristischen Fleischrots (ziegelrot), um nur eine Kleinigkeit anzuführen, durchaus dem Original entsprechen. Noch weiter, der Plattenrand, die Struktur des Papiers, alle, auch die kleinsten Zufälligkeiten sind mit peinlichster Sorgfalt dem Originale entsprechend gewahrt geblieben.

Künstlerischer Bucheinband nach Entwurf von Prof. H. E. v. Berlepsch-Valendas in München, angefertigt in der Reichsdruckerei zu Berlin

Selbstverständlich fehlt auch nicht die Gräfin Potocka, aber es ist doch etwas andres, als die Legion der bereits bestehenden Nachbildungen. Man hat da wirklich den Eindruck des Pastells, das kreidige stumpfe, jeder Strich z. B. an der Halskrause ist so täuschend, daß man eine vorzügliche Pastellkopie vor sich zu haben glaubt. Dasselbe gilt von dem Boucherschen Mädchenkopf, dessen Original sich in Moskau befindet.

Es folgen einfarbige Nachbildungen *(Gruppe vier)* von Kupferstichen, die vielleicht noch originaltäu-

MCCCC—MD

MCD-MD

Künstlerische Bucheinbände nach Entwürfen von Prof. *Otto Eckmann* †, *Berlin.*

Zum Artikel: Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*





Künstlerische Bucheinbände nach Entwürfen von *Joseph Sattler, Berlin.*

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Zum Artikel: Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

schender, um dies Wort zu bilden, sind, wie die vorigen Blätter. Die „Kunsthandlung“ von P. Aveline nach Watteau, der „große Kurfürst“ von Ph. Kilian nach Matthäus Merian, „Landschaft mit der Wassermühle“ von Earlom nach Hobbema usw., im ganzen zehn Blätter, die wohl geeignet sind für denjenigen, der sich nicht aus Sammlerliebhaberei nur echte Blätter zulegen will, weil sie echt sind, sondern der die Blätter kauft, weil sie künstlerisch vortrefflich sind, einen vollen Ersatz für das Original zu bilden. Auch hier kann man kühn behaupten, wenn die Blätter nicht so tadellos sauber und gesund wären und wenn die Marke auf der Rückseite fehlte, so würde es wohl manchem noch Kopfzerbrechen machen, wenn er über die Echtheit oder Unechtheit ein ganz bestimmtes Urteil abgeben müßte, es sei denn, daß bestimmte Papiermerkmale — die übrigens auch nach Möglichkeit nachgebildet worden sind — den Ausschlag geben könnten. Nach dieser die moderne Reproduktionstechnik in vortrefflichster Weise wiedergebenden Gruppe folgt eine Anzahl Originallithographien. Es sind die beiden Blätter von Kampf „Einsegnung der Freiwilligen von 1813“ und „Germanentaufe“ und Skarbinas „Das Königl. Schloß in Berlin am 18. Januar 1901“.

Die in den letzten drei Gruppen aufgeführten Werke können nicht gleichzeitig in St. Louis zur Schau gestellt werden — dazu mangelt dort der Platz — und so werden während der Dauer der Ausstellung die Blätter des öftern ausgewechselt, so daß es neue Anziehungspunkte in der Abteilung der Reichsdrukkerei geben wird, die zum wiederholten Besuch dieser Gruppen einladen.

Gruppe sechs zeigt eine Reihe Nachbildungen von Radierungen, Handzeichnungen farbiger Holzschnitte, Farbenlichtdrucke vornehmlich alter Meister. Das Hundertguldenblatt, die Landschaft mit den drei Bäumen und andre Radierungen von Rembrandt, Radierungen und Stiche von Dürer (kleine Passion usw.), von Martin Schongauer (Kreuzschleppung), Mehrfarbenholzschnitte von Burgkmaier und Altdorfer. Vorzügliche Wiedergaben von farbigen Handzeichnungen aus dem Britischen Museum, bei denen die zartesten Kohle- und Kreidestiche, die ganz leichte Tönung, sowie das stockfleckige Papier der Originale mit raffinierter Gewissenhaftigkeit vorgetäuscht wird. Ferner das Kupferstichalphabet aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Besonders fällt ein Blatt aus einer deutschen Handschrift des 15. Jahrhunderts auf, bei dem der Charakter des Pergaments und der Deckfarbenmalerei, sowie die bräunliche Tinte der Schrift ungemein trefflich herausgekommen ist.

Nach der *siebenten Gruppe*, welche Nachbildungen älterer Stadtpläne enthält, folgen acht farbige Holz- bzw. Metallschnitte von Prof. Albert Krüger nach alten Gemälden (*Gruppe VIII*). Mehrere der Blätter sind bereits bekannt, so das „Weibliche Bildnis“ von Piero della Francesca, das mit zehn Platten gedruckt ist, „Noli me tangere“ von Lorenzo di Credi mit elf, „Bildnis eines alten Mannes“ von Luca Signorelli mit zehn, „Prinzessin d'Este“ von Leonardo da Vinci mit elf Platten gedruckt. Weniger bekannt dürfte dagegen das Porträt des „Leonardo, Dogen von Venedig“ nach Giovanni Bellini sein, das mit zwölf Platten gedruckt wurde. Der tiefe leuchtende Hintergrund, von dem sich der Kopf des Dogen energisch abhebt, ist in der gleichen Art behandelt wie die vorher aufgeführten bekannten Blätter. Eine weit schwierigere Aufgabe hat sich der Künstler gestellt in der Wiedergabe des Knaben mit dem Papagei von Rubens. Die Quattrocentisten mit ihrer in Flächen gehaltenen Temperamalerei und den sicher und bestimmt umrissenen Formen, der geringen und mehr plastischen Modellierung boten dem Künstler bei der Zerlegung des Originals in Farbenteilplatten nicht so ungeheure Schwierigkeiten, wie sie die malerische Kunst eines Rubens in dem lockigen Jungenkopf der Holzschnitttechnik entgegenstellte. Der saftige Fleischton, das seidige blonde Lockengewirr, die ganze kecke Öltechnik des Meisters mit frisch hingesetzten Pinselstrichen sollte wiedergegeben werden. Das ist freilich dem Künstler in ganz hervorragender Weise gelungen, besonders wenn in Betracht gezogen wird, daß hier die Gefahr nahe lag, in die Manier des Tonschnitts zu geraten, um die malerischen Effekte überhaupt wiedergeben zu können. Krüger hat die Grenze nicht überschritten, sondern wirkliche Holzschnittart gewahrt und nur ein Könner wie Krüger konnte die Klippe vermeiden, die gewiß manchem andern hier verhängnisvoll geworden wäre. Jedenfalls ist gerade dies Blatt ein Beweis von der eminent entwickelten Technik sowohl des Künstlers, als auch der Reichsdruckerei, die dessen Arbeit durch tadellosen Druck voll zur Geltung gebracht hat.

Die folgende *neunte Gruppe* zeigt uns nun die Reichsdruckerei auf ihrem ureigensten privilegierten Gebiet, dem des Wertpapierdrucks in Kupfer- und Buchdruck. Mit sehr kluger Wahl sind hier Arbeiten vereinigt, die so recht nach dem Sinne und Geschmack der Amerikaner gehalten sein dürften. Es sind eine Reihe fingierte Noten, Aktien, Anteilscheine usw. in ein- und mehrfarbigem Kupfer- und Buchdruck ausgestellt, die in wahrhaft mikroskopischer Miniaturmusterung Guillochen-, Pantographen- und Reliefarbeiten zeigen, wie sie wohl selbst den auf diesem Gebiete verwöhnten Amerikanern kaum zu Gesicht gekommen sind. Die Reliefköpfe in Buchdruck sind von einer Schärfe und Präzision, die dem Laien einfach unerklärlich erscheint, dem Fachmann aber sicher den Ausruf der Bewunderung entlocken muß. Einige dieser Wertpapiere sind noch außerdem mit einem künstlerischen Wasserzeichen versehen, von dem

unten noch die Rede sein wird. In derselben Gruppe sind in mehreren größeren Rahmen weiterhin Probeseiten und Vollbilder aus dem oben besprochenen Nibelungenwerk Sattlers, sowie Adressen, Diplome, Initialen und Akzidenzarbeiten zur Schau gestellt, die hier nur erwähnt werden können. Reizvoll ist ein Arrangement von Vorsatzpapieren von Eckmann, Urban, v. Berlepsch, Sattler, Pankok, Hupp, die zum Teil bei den unten zu erwähnenden Bucheinbänden zur Verwendung gekommen sind.

Es folgen nun als *zehnte Gruppe* die Bucheinbände, sämtlich von Künstlerhand entworfen und durchgängig in kostbarem Material und hervorragender technischer Ausführung gehalten. Ich kann nur einige unter den 20 ausgestellten Bänden hervorheben, die vornehmlich geeignet erscheinen, den Ruf des deutschen Kunstgewerbes dort über dem Meere ins beste Licht zu stellen. Zunächst ein Band in blauem Kapsaffian mit elfenbeinweißen Lederauflagen und Handvergoldung nach dem Entwurf von Prof. H. E. v. Berlepsch-Valendas für „Die Kunstsammlungen Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich" (siehe Abbildung). Das Muster ist sehr zart und sparsam, der Eindruck des Ganzen äußerst vornehm und unaufdringlich. Ein zweiter Band „Italienische Porträtskulpturen" in weißem Kalbleder (siehe Beilage) zeigt in farbiger Lederauflage eine weibliche Gestalt „Die Bildhauerei" nach dem Entwurf von Prof. Eckmann. Eine sehr eigenartige Lösung zeigt der Band „Reisen Kaiser Wilhelms II. nach Norwegen", ebenfalls von Prof. Eckmann, in gelbbraunes Kalbleder gebunden. Vergoldete Bronzebeschläge, ein Algenmotiv zeigend, sind mit Chrysoprasen verziert und geben dem Ganzen einen besondern eigenartigen Charakter. Von demselben Künstler rührt der Entwurf zu einem mächtigen Band „Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister" her, der in graubraunem Kalbleder gebunden ist, mit geflochtner Deckelkante, Lederriemen mit eingeritzten Mustern und patiniertem Kupferbeschlag, der in Chrysanthemummotive an beiden Seiten ausläuft und einen etwas eigenwilligen, aber besonders in der Farbe harmonischen Eindruck macht. Sattler hat außer für den oben bereits erwähnten Einband der Nibelunge (Siehe Beilage) den Entwurf für den Band „Druckschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts" geliefert (siehe Beilage). Mit Beziehung auf den Inhalt zeigt die Decke oben und unten durch drei Schriftbänder getrennt die Köpfe je eines Druckerjungen, der eine nach rechts, der andre nach links blickend, mit dem Druckballen in der Hand. Die Farben sind äußerst fein abgestimmt, der Rand olivgrau, der Fond hellgrau, die Figuren hellblau, die Ballen wie die Schrift auf den Bänden dunkelblau. Sehr fein harmonisch in den Farben ist der Band „Deutsche und Italienische Inkunabeln" nach einem Entwurf der Reichsdruckerei gehalten. Ein stumpfes Rot und Hellgraublau ist in guten Einklang mit dem erbsgraugelben Grund gebracht. Das beste gibt aber wohl Professor H. E. v. Berlepsch-Valendas in seinem „Ägyptische Altertümer" (siehe Abbildung). Die rein ornamental im ägyptischen Stil und Farben gehaltene Decke zeigt auf olivgrünem Kalblederfonds zart blaue, weiße und diskret angebrachte braune Lederauflage und Handvergoldung, das Ganze von tiefdunklem Rand umgeben, eine wundervolle Farbenharmonie und vortreffliche Raumbenutzung. Besonders muß hier auch vom technischen Standpunkt der Schnitt hervorgehoben werden. Auf Goldfonds wiederholt sich ein farbiges Zickzackmuster des Deckels mit feinen Ziselierarbeiten am Schnitt. Diese äußerst schwierige Arbeit ist mit hervorragender Präzision und in vollkommener Harmonie mit den Farben des Einbands hergestellt. Zum Schluß sei noch eine mehr repräsentative Arbeit erwähnt, nämlich ein Deckel „Die Reichsdruckerei" in grauem Leder mit einer überreichen farbigen Ledereinlage, nach einem Entwurf von A. Zick. Die unendlich mühevolle Arbeit ist ein Meisterwerk der Technik.

Eine besondere Hervorhebung verdient die *letzte elfte Gruppe* „Büttenpapiere mit künstlerischem Wasserzeichen". — Bei der Durchsicht gegen das Licht zeigen diese ziemlich dünnen Papiere vollkommen durchmodellierte Bilder, die lediglich durch die dickere oder dünnere Lagerung der Papierfaser, also nur durch die verschiedene Stärke der einzelnen Stellen im Papierbogen hervorgebracht sind, ähnlich wie bei den bekannten Porzellanplatten, die als Fenstervorsätze verwendet werden. Die 22 Blatt, darunter einige ganz vorzüglich ausgefallene Porträts, sind so angebracht, daß von der Rückseite das Licht durchscheint und so die volle Wirkung den Beschauern vor Augen geführt wird. Die Originale, Schöpfformen und das Papier sind in der Reichsdruckerei hergestellt. Vortrefflich ist das Porträt Kaiser Wilhelms II. Man erstaunt über die Möglichkeit, in einem so dünnen Papier diese feinen Modellierungen und vornehmlich das direkte Nebenandersetzen der tiefsten Schatten und hellsten Lichter zu erzielen. Jedenfalls wird gerade mit dieser Gruppe der Reichsdruckerei dort drüben ungeheures, aber berechtigtes Aufsehen erregt.

Meine Wanderung ist beendet und ich kann getrost behaupten, daß die Abteilung der Reichsdruckerei wohl zu ihrem Teile in ganz hervorragender Weise dazu beiträgt, den Amerikanern ein ausgezeichnetes Bild von dem technischen und künstlerischen Stande des deutschen Buchgewerbes zu geben. Aber nicht nur diese, sondern alle wettbewerbende Länder werden empfinden, daß in diesem vornehmen Institut Werke gezeitigt werden, die als Vorbild für alle, die der Kunst Gutenbergs und den graphischen Reproduktionsverfahren ihre Arbeitskraft weihen, gelten können.

Wie hoch ist die englische Schrifthöhe?*)

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

WIE die Leser wissen, ist man in England bestrebt, die Unregelmäßigkeiten des Schriftsystems durch allgemeine Einführung des amerikanischen Punktsystems zu beseitigen, und in Nr. 96 des „British Printer“ werden die Firmen namhaft gemacht, die bereit sind, Typen nach diesem Punktsystem zu liefern. Es sind die folgenden Gießereien: H. W. Caslon & Co. Ltd., Caxton Type Foundry, Linotype Type Foundry, Miller & Richard, Sir Charles Reed & Sons Ltd., P. M. Shanks & Sons Ltd., Stephenson, Blake & Co., Wicks Rotardy Type-Casting Co. Ltd. Ihr eignes irreguläres System kultiviert nur noch die alte und große Schriftgießerei V. & J. Viggins; aber auch diese wird nicht mehr lange ihren eignen Weg gehen können, denn da sie dem Grundsatze huldigt, daß die Schriftgießer das liefern müssen, was die Buchdrucker verlangen, so wird auch sie zur Annahme des Amerikanisch-Britischen Punktsystems durch die Buchdrucker gezwungen werden.

Die vereinigten englischen Schriftgießereien (Associated Type Founders) beschränken sich aber nicht auf die Festlegung des Kegels, sondern sind auch bestrebt, für die englische Schrifthöhe eine allgemein anerkannte Norm zu schaffen. Die Unterschiede in der englischen Schrifthöhe sind zwar bei weitem nicht so groß, wie die der französischen Höhe auf dem europäischen Kontinent waren, und in den älteren Druckereien auch noch sind. Immerhin haben sich aber kleine Verschiedenheiten im Laufe der Zeit eingebürgert, die zu größeren Differenzen führen müssen, wenn ihnen nicht rechtzeitig vorgebeugt wird. Dazu bietet die allgemeine Einführung des Punktsystems die beste Gelegenheit. Nr. 95 des „British Printer“ behandelt denn auch unter der Überschrift „What is Type-Height?“ diesen Gegenstand und sagt darüber:

„Gelegentlich der Betrachtungen über Genauigkeit in der Typenfabrikation wurde die Aufmerksamkeit auch auf die Schrifhöhe von Autotypien, Galvanos usw. gelenkt. Genauere Messungen haben ergeben, daß diese Gegenstände, welche als schrifthoch geliefert werden, doch sehr verschieden in der Höhe sind. Danach scheint der Begriff über englische Schrifthöhe doch recht dehnbar zu sein, und wir halten es deshalb für angezeigt, allen Fabrikanten von Autotypien, Galvanos usw. mitzuteilen, daß die englische Schrifthöhe 0,9175 Zoll hoch ist. Dies ist die Höhe, über welche sich die vereinigten englischen Schriftgießereien geeinigt haben, als die berufensten Vertreter der ganzen Branche. Denn niemand wird die Genauigkeit und Zuverlässigkeit ihrer heutigen Erzeugnisse ernstlich in Zweifel ziehen. Vier Dezimalstellen sind allerdings schwer zu behalten und nicht leicht zu gebrauchen. Aber es ist für die Buchdrucker doch nötig, zu wissen, wie hoch die englische Schrifthöhe ist, damit sie ihre Maßstäbe danach einrichten können.“

In Nr. 96 derselben Zeitschrift wird dann weiter mitgeteilt, daß die Fabrikanten von Autotypien usw. auch den Mangel einer genauen Schrifthöhe empfunden und den Wunsch ausgesprochen haben, daß auch für sie eine unveränderliche Norm gegeben wird. Daran knüpft der „British Printer“ die Bitte, daß die Buchdrucker die Höhe von 0,9175 Zoll ebenfalls als Normalhöhe betrachten und Autotypien usw. nur nach dieser Höhe bestellen möchten.

Wie sind nun die englischen Gießereien zu dieser, wie die genannte Zeitschrift selbst bemerkt, nicht leicht zu gebrauchenden Höhe gekommen? Genau so, wie die Franzosen zu der Höhe von 62,7 bzw. 62,6 Punkten, nämlich durch Abweichen von der ursprünglichen Schrifthöhe. So ist es gekommen, daß man in Frankreich noch bis in die neueste Zeit hinein von einer gesetzlich festgelegten Höhe von 10,5 Pariser Linien = 63 Punkten sprach, in der Praxis aber schon um 0,3 bzw. 0,4 Punkte niedriger geworden war. Ebenso, wenn auch im geringeren Maße, ist man in England von der ursprünglichen Höhe von $^{11}/_{12}$ Zoll abgewichen, und zwar nach oben. Man bedient sich in englischen Druckereien des englischen Fußmaßes zur Feststellung der Dimensionen des Papiers, der Schließrahmen, der Winkelhaken, der Linien, der Hohlstege usw.; man hat aber vergessen, daß man sich dieses Maßes ursprünglich auch zur leichteren Feststellung der Schrifthöhe bedient hat. In dem „Almanack for 1881“, den das englische Fachblatt „Printers Register“ seinen Lesern in jenem Jahre widmete, heißt es betreffs der Höhe z. B., daß sie gleich ist einem aufrecht stehenden Schilling (a shilling standing edgewise is type high), und im ersten Bande von John Southwards „Modern Printing“ 1898 wird mitgeteilt, daß die Schrifthöhe in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 0,92 Zoll beträgt. Stellt man nun diese verschiedenen Schrifthöhen zusammen, so ergibt sich folgendes Verhältnis:

ursprüngliche englische Schrifthöhe $^{11}/_{12}$ Zoll =	0,9166
Schrifthöhe nach John Southward	0,92
Schrifthöhe der vereinigten englischen Gießereien	0,9175

Hieraus folgt, daß die Schrifthöhe, die die englischen Gießereien in der Praxis führen, in der Mitte liegt.

Wie nun den Lesern ebenfalls bekannt ist, haben die nordamerikanischen Gießereien gelegentlich der Festlegung ihres Systems auch die Höhe festgelegt,

*) Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleitung und des Verfassers gestattet.



und zwar unter Anlehnung an das Metermaß: 83 Pica (Cicero) = 35 Zentimeter, 15 Schrifthöhen = 35 Zentimeter, eine Schrifthöhe also $2^1/_3$ Zentimeter = 0,9186 engl. Zoll. Stellt man die in beiden Ländern als offiziell anzusehenden Höhen einander gegenüber,

amerikanische Schrifthöhe	0,9186
englische Schrifthöhe	0,9175
letztere ist mithin um	0,0011 engl. Zoll niedriger,

so sind ungefähr 0,07 englische Punkte für die Praxis eine so geringe Differenz, daß zu wünschen und auch sicher anzunehmen ist, die beiden Nationen werden im Verlaufe der Zeit zu einer einheitlichen Normalschrifthöhe gelangen, und zwar zu der amerikanischen, von $2^1/_3$ Zentimeter, welche mit dem Metermaß leicht festzustellen ist, dem Maß, das schließlich doch auch das englische Fußmaß in Amerika und England verdrängen wird, nach neueren Mitteilungen sogar schon laut Beschluß des Hauses der Lords vom 23. Februar 1904 innerhalb zweier Jahre zwangsweise in England eingeführt werden soll.



Die Tiegeldruckschnellpressen.

Von A. W. UNGER, k. k. wirklichem Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, Wien.

MERKWÜRDIGERWEISE betrachtet ein großer Teil der Fachwelt die Tiegeldruckschnellpresse auch heute noch mehr als ein für kleinere Betriebe wohl notwendiges Requisit, denn als eine selbst für größte Druckereien außerordentlich nützliche Maschine. Das ist nicht nur ungerecht, sondern auch unökonomisch gedacht. Gerade in der jetzigen Zeit der strengsten Arbeitsteilung und möglichsten Ausnützung der vorhandenen Mittel, müßte man meinen, daß die Tiegeldruckschnellpressen, die von seiten einiger Fabriken zu ganz besonderer Vollkommenheit gebracht wurden, bei deren Herstellung und Ausstattung für die mannigfachsten Bedürfnisse ebensowenig, wie bei den übrigen Maschinentypen, ein Stillstand eintrat, längst den ihnen gebührenden Platz erobert hätten. Und doch ist dies nicht der Fall. Es gibt eine Menge hervorragender Anstalten, in welchen z. B. auch der kleinste Dreifarbendruck auf einer Zylinderflachdruckmaschine gemacht wird; der Tiegeldruckschnellpresse sind nur Visitenkarten, Kuverts und dergleichen kleinere und einfache Arbeiten vorbehalten. Solange man nur die Maschinen nach dem „Liberty"-Systeme hatte, während solche nach dem Gallys (Colts Armory Press), die in den Anfangsstadien zumeist noch von jenseits des Wassers importiert wurden, wenig eingeführt waren, erschien ein solcher Vorgang begreiflich. Die immerhin primitive Einfärbung, die große Zahl der in Bewegung befindlichen, schwingenden Maschinenteile ließen es nicht zu, Arbeiten, die sowohl an das Farbwerk als auch an die Druckstärke bedeutende Anforderungen stellten, solchen Pressen zuzuweisen. Die allerdings vorzügliche Eignung letzterer bleibt beschränkt für alle die hundertfältigen Kleinigkeiten, deren der geschäftliche und gesellschaftliche Verkehr ja in Fülle bedarf, die aber keinen abnormen Kraftaufwand oder sehr genaue, stete Farbeverreibung beanspruchen.

Dagegen sind die modernen Tiegeldruckschnellpressen mit festem Fundamente wohl berufen, auch für den allerfeinsten Kunstdruck herangezogen zu werden, insofern das bei diesen Maschinen immerhin eingeschränkte Format es zuläßt. Die Einrichtungen derartiger Pressen sind so beschaffen, daß auch die Ausführung heikelster Druckarbeiten nicht nur möglich ist, sondern glatt vor sich geht, ja sogar mancherlei Vorteile gegenüber dem Arbeiten auf Zylinderschnellpressen aufweist. Die Anlegevorrichtungen, bestehend aus dem die unteren Marken tragenden, durch zwei Schraubenspindeln rasch einstellbaren Stahlbande und der automatisch schiebenden Seitenmarke, gewährleisten einen tadellosen Passer, soweit dies von ihnen abhängig ist. Das umfangreiche Zylinderfarbwerk, dessen Hauptzylinder und Wechselreiber eine beträchtliche zum Teil regulierbare axiale Verschiebung erleiden, läßt die Verreibung auch sehr strenger Farbe zu; Spezialreiber für Zweifarben- und Irisdruck, die Abstellbarkeit des Walzenwagens, die Ausklinkung der Walzen, die die Farbe bereits an die Form abgegeben haben und andre noch weiter gehende Einrichtungen setzen den Drucker in die Lage, in selbst schwierigen Fällen sich aus der Verlegenheit helfen zu können. Der wichtige Umstand, daß von den den Druck ausübenden Teilen nur der Tiegel, zwangsweise gegen Verschiebungen gesichert, bewegt wird, ermöglicht einerseits die manchmal außerordentlichen Druckleistungen und bietet anderseits Schutz gegen das Auftreten von durch Vibrationen einzelner Maschinenteile hervorgerufenem Schmitz. Die einfache Manipulation bei der Regulierung der Druckstärke, endlich die Ruhelage des Tiegels während des Einlegens sind gleichfalls wesentliche Vorzüge.

Welche Vorteile bietet es nun, Arbeiten, die in vielen Druckereien bisher nur auf Zylinderflachdruckmaschinen hergestellt wurden, auf einer entsprechend geeigneten Tiegeldruckpresse vorzunehmen? In ökonomischer Hinsicht kommen hier in Betracht: Raumersparnis, weil die in Rede stehenden Maschinen nur

ungefähr die Hälfte des von einer das gleiche Format druckenden Zylinderschnellpresse beanspruchten Platzes erfordern, eventuell geringere Anschaffungs- und kleinere Betriebskosten, da zur Bedienung nur eine Person notwendig ist, wobei natürlich von den für das Einschießen in Makulatur und dergleichen hier und da gebrauchten Hilfskräften abgesehen ist, da diese ja auch bei andern Maschinen im Bedarfsfalle besonders herangezogen werden müssen. Dieser letztere Umstand, daß ein und dieselbe Person die ganze Arbeit ausschließlich zu vollführen imstande ist, bedingt auch eine besondere Zuverlässigkeit in bezug auf die Qualität der Drucksorte, da Arbeit, Kontrolle und somit auch die Verantwortlichkeit nicht geteilt sind.

Allerdings ist hier ein Vorbehalt am Platze. Sollen die mit Hilfe von Tiegeldruckschnellpressen verfertigten Arbeiten allen, selbst den strengsten Anforderungen genügen, so muß von dem vielen Orts beliebten Vorgang, die schwächern Kräfte zur Bedienung der in Rede stehenden Maschinen zu verwenden, Abstand genommen werden. Ein tüchtiger Illustrationsdrucker, wenn auch höher entlohnt, wird hier sicher nicht weniger rentable Arbeit leisten, als an einer selbst großen Zylinderschnellpresse.

Die neue Orthographie in den Setzersälen.

Von A. KÜTTNER, Leipzig.

„NICHTS ist beständiger als der Wechel", — dies Wort mit dem überall gut anwendbaren Sinne läßt sich wohl kaum besser verwerten, als mit Bezug auf die deutsche Rechtschreibung. Innerhalb weniger Jahrzehnte haben sich die Verhältnisse wiederholt verschoben, und jeder Schreibbeflissene hatte Mühe, sich in dieselben jeweils neu einzuarbeiten.

Nicht wenig haben diese Änderungen in den Buchdruckereibetrieb eingegriffen. Schon dem Setzer fällt es schwer, für seinen Teil die richtige Schreibung durchzuhalten, wieviel mehr dem Korrektor. Sein Hirnkasten muß gewissermaßen in mehrere Schubfächer eingeteilt sein, von denen er jedes nach Bedarf herausziehen kann: alte Orthographie, Duden Nr. 1 (Putkamersche), Duden Nr. 2 (Orthographisches Wörterbuch), Nr. 3 (Buchdrucker-Duden), und „eigne" Orthographie, welch letzteres Schubfach schon mehr einem alten Rumpelkasten ähnelt, denn da drinnen liegt alles, was Eigensinn, Voreingenommenheit und Besserwisserei zuwege gebracht hat.

Doch Scherz beiseite. Es ist wirklich nicht leicht, heutzutage Ordnung und Gleichmäßigkeit in einem Druckwerke aufrecht zu erhalten. Diejenigen, die es ernst meinen, befällt eine gewisse Entmutigung. In dieser Beziehung war dem Verfasser die Kundgebung eines Autors sehr kennzeichnend, der da schrieb: „Ich bin es müde, zum drittenmal Orthographie umzulernen; ich überlasse es dem Hauskorrektor, dies zu regeln." Wollten doch alle Autoren so denken, wenn sie die „Orthographie-Müdigkeit" befällt; Korrektor und Setzer wissen dann wenigstens, woran sie sind.

Die neueste Orthographie bot mancherlei Überraschungen. Obschon lange vor deren offiziellem Erscheinen auf die hauptsächlichsten Änderungen hingewiesen war, so werden doch viele die Augen aufgerissen haben, wenn sie sich plötzlich ahnungslos einem solch neuen Wortbilde gegenüber sahen. Etwas mehr wie Überraschung sogar atmet die Bemerkung eines Verlegers, der auf eine Verfasserkorrektur schrieb: „Das Wort ‚Tat' ist scheußlich!" — Die „Tat" blieb indes ‚getan' und das war ganz gut so. Inzwischen wird sich besagter Verleger, wie so manch andrer Schreibbeflissene, an unsympathische Neuerungen gewöhnt haben.

In letzterer Hinsicht scheint sich die Tagespresse noch sehr gehen zu lassen. Man darf zwar nicht verkennen, daß vom strikten Orthographie-Konservatismus bis zur neuesten Schreibweise kein kleiner Schritt ist, aber andrerseits ist zu bedenken, daß die Zeitungsliteratur einem jeden in die Hand kommt und daher eigentlich ein richtiges Bild geboten werden müßte.

Wie es stellenweise gehandhabt wird, das sollen einige kleine Beispiele (vom Leipziger Maschinensetzerklub freundlichst übermittelt) dartun: Der politische Teil einer Zeitung wird nach dem amtlichen Regelbuche gesetzt, der volkswirtschaftliche nach Dudens Rechtschreibung für Buchdruckereien; gefällt dem Redakteur aber ein Wort nicht, so ändert er es nach seinem Geschmack um. In einem andern Blatte wird der Text in neuester, die kleinen Anzeigen in alter, große Anzeigen in der Orthographie des Manuskripts gesetzt.

In Werkdruckereien liegt die Sache anders, da oftmals alte oder eigne Orthographie älteren Arbeiten entsprechend angewendet werden *muß*. *Wird* aber neueste Orthographie angewendet, dann sollte man sich wenigstens auf *einen* Kodex einigen. In einer Druckerei liest nämlich laut oben angeführter Quelle der Korrektor nach dem Buchdrucker-Duden, hingegen der Revisor nach dem Erbeschen Wörterbuche.

Derartige Feststellungen wird mancher Leser an seinem Platze zu erweitern in der Lage sein. Indes

dürfen wir wohl annehmen, daß in den meisten Druckereien die Zugrundelegung des Buchdrucker-Duden vorherrscht.

Die nachfolgenden Zeilen sollen nun versuchen, einen Blick auf die Begleiterscheinungen zu werfen, die bei Einführung der neuesten Orthographie im Setzersaal zutage getreten sind.

Mit dem „Orthographischen Wörterbuch der deutschen Sprache" von Dr. Konrad Duden, das nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln zusammengestellt ist, war man in den Buchdruckereien bekanntlich wegen der zahlreichen Schreibverschiedenheiten nicht zufrieden. Wohl freute man sich, daß die Rechtschreibung von Amts wegen etwas mehr Beachtung genoß, als früher; die Korrektoren empfanden mit Genugtuung, daß sie nunmehr auf behördlich approbiertem Orthographieboden standen. Aber leider! Die Fülle war zu groß; man wußte nicht recht, wo anfassen.

Der Not gehorchend, tat man einen entschlossenen Schritt nach vorwärts, wenigstens so weit dies nach Lage der Sache möglich war; und so entstand die „Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache", kurz benannt: der „Buchdrucker-Duden".

Da dieses Buch geraume Zeit auf sich warten ließ, war man der Hoffnung voll, daß es nun desto besser ausfallen werde; es scheint, daß man in den Setzersälen eine Art Auszug der strittigen Schreibungen, sowie durchweg die Auslese einer einzigen unter zwei und mehr Formen erwartet hat. Das ist nun nicht ganz eingetroffen. Obschon unzweifelhaft die Richtung angedeutet ist, in der hinsichtlich Vereinfachung marschiert werden soll, ist es den Setzern nicht allzuleicht gemacht, dieses herauszufinden. Wer tagtäglich in Fühlung mit ihnen steht, wird ihr Mißvergnügen begreiflich finden, wenn ihnen immer und immer wieder Korrekturen aus Gründen schwankender Schreibungen zugemutet werden müssen.

Um über die Eingewöhnung in die neue Rechtschreibung im allgemeinen etwas zu sagen, sei bemerkt, daß die Ausmerzung des h und des e, die Umwandlung des ph in f bei Efeu, Rudolf und ähnlichen leicht begriffen wurden. Minder Geschulte waren allerdings oftmals zu radikal, indem sie das h in Worten wegließen, die wir als Fremdwörter nicht antasten sollen: Metode, Entusiasmus, Sympatie; besonders das Wort Tron war sehr beliebt.

Die Hauptfehlerquellen waren einmal in der veränderten Schreibung der Wörter mit c k z, sodann in den verschiedenen Schreibungen derselben Lautverbindung zu suchen (zu Gunsten, zu gunsten, zugunsten usw.). Es war oftmals ein und derselbe Setzer nicht mehr im Bilde, wie er seine Arbeit angefangen hatte und wie er sie fortführen sollte, — wieviel mehr, wenn eine größere Anzahl an einem Werke tätig waren. Diesen Zustand im wesentlichen beseitigt zu haben, dürfte das Hauptverdienst des Dudenschen Wörterbuchs für Buchdruckereien bilden.

Zahlreiche Verwechselungen fanden bei dem ß statt, mehr wohl aus alter Gewohnheit. Früher nur ausnahmsweise angewendet, trat es jetzt mehr und mehr die Alleinherrschaft an in der Wiedergabe des Fraktur-ß. Nur seine Form war anfänglich umstritten; aber inzwischen ward eine Einigung insofern erzielt, als man sich in den maßgebenden Buchdruckervereinigungen über die von der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig vorgeschlagene sogenannte Sulzbacher Form einigte. Nicht so glatt geht es mit der technischen Einführung vonstatten. Die Schriftgießereien klagen, daß ihnen der Neuschnitt dieser Type zu allen ihren Zier- und Titelschriften sehr viel Geld koste und zu wenig einbringe, während die Buchdruckereien mit der Neuanschaffung scheinbar recht zaghaft vorgehen, denn in den Titelschriften fehlt dieser Buchstabe oft. Sind an ein Antiquawerk beispielsweise Anzeigen angehängt, so findet man in letzteren das eigentlich erforderliche ß durch ss oder ſs notdürftig ersetzt, wobei das ſ dazu noch aus einem abgeschnittenen f hergestellt ist. Die Versuche betreffs Erfindung einer passenden Ligatur für Versal-SZ waren vergeblich, so daß es bei dem amtlichen Vorschlag bleibt.

Ä Ö Ü, die Schmerzenskinder unter den Versalbuchstaben, sind uns treu geblieben. Die Schriftgießer suchen den Buchdruckern dadurch entgegenzukommen, daß sie diese Buchstaben etwas kleiner im Bilde herstellen, wodurch die Pünktchen noch Platz finden und das Abbrechen verhütet wird. In den zahlreichen Schriften aber, wo diese Verkleinerung noch nicht durchgeführt ist, macht sich der Übelstand nach wie vor lästig bemerkbar.

Wenn über die Einführung der neuen Orthographie geredet wird, so muß auch ihres Einflusses auf die Maschinensetzerei gedacht werden, die nun bereits seit einem halben Jahrzehnt ein wichtiges Anhängsel des neuzeitlichen Buchdruckereibetriebes in Deutschland ist.

In einigen Punkten fällt die Befolgung der neuen Rechtschreibregeln für den Maschinensatz schwerer ins Gewicht, als für den Handsatz. Auch hier gab der Leipziger Maschinensetzerklub bereitwilligst Aufschluß; er bejahte die Frage: „ob das Einarbeiten in die neue Orthographie (mitsamt den neuerlichen Änderungen des Buchdrucker-Duden) viele Schwierigkeiten gemacht habe." Es liegen dieselben Ursachen vor, wie im Handsatz; dazu kommen aber noch die Umlaute Ä Ö Ü und das ß, die als Einhänger Aufenthalt veranlassen, während man vorher diese Buchstaben nach Möglichkeit vermied.

Hinlänglich bekannt ist, daß jeder Fehler den Neusatz einer ganzen Zeile bedingt; also heißt es für den Maschinensetzer, ganz besonders taktfest in der neuen



Orthographie zu sein. Ein Vorteil für den Maschinensetzer ist, daß seine Arbeitsleistung besonders im Werksatz, aus technischen Gründen nicht zu sehr zerstückelt werden kann; er ist somit imstande sich besser einzuarbeiten und auf größere Gleichmäßigkeit zu achten. Sobald aber mehrere Maschinensetzer an einer und derselben Arbeit mithelfen, finden wir ebenso bedenkliche Schwankungen wie im Handsatz. Die Verständigung der Maschinensetzer untereinander ist dadurch erschwert, daß die Intensität des Betriebes und das Geräusch bei vielen Maschinen hemmend einwirkt.

Vielen Maschinensetzern ist es, gerade wie andern Leuten auch, nicht gegeben, alle die zahlreichen Neuerungen im Kopfe zu behalten, sie müssen sich um Auskunft an das Orthographiebuch wenden. Das oftmalige Nachschlagen aber ist zeitraubend und das gesuchte Wort versteckt sich hinterlistigerweise unter dem reichen Wortvorrat. Kennzeichnend sind hier wiederum einige Auskünfte, die der Leipziger Maschinensetzerklub auf Anfrage dem Verfasser dieses erteilte. So z. B.: „Gestattet der Betrieb während der Arbeit öfteres Nachschlagen?“ — Antwort: „Notgedrungen muß er es gestatten, allerdings auf Kosten der Setzer, da die Zeit wieder eingeholt werden muß.“ Ersichtlich wäre hier ein Auszug der abgeänderten Wörter entschieden am Platze; praktisch eingerichtet, müßte sich durch ihn jedes gesuchte Wort im Augenblick nachweisen lassen.

Auf einen andern Umstand sei hier noch hingewiesen. Als irreführend und unpraktisch muß man beim Buchdrucker-Duden die mangelnden Hinweise bei den Doppelschreibungen bezeichnen. Wir finden die Wörter: mittels — mittelst, Hilfe — Hülfe, nergeln — nörgeln, Oboist — Hoboist und ähnliche, ebensowie viele Wörter griechischen und lateinischen Ursprungs jedes ruhig an seinem ihm alphabetgemäß zukommenden Platze, vermissen aber jegliche Angabe, daß es noch eine andre Schreibung gibt. Ein Setzer wählt diese, der andre jene, und — von beiden wird dann der Korrektor, der Gleichmäßigkeit hineinzubringen sucht, als Schikaneur verschrien. Je mehr Hände an einer Sache schaffen, desto mehr ist die Einheitlichkeit gefährdet und desto mehr Geld kosten die Korrekturen, — gleichviel, ob dem Geschäft oder dem Gehilfen.

All dieses sind unangenehme Überreste, die der neuen Orthographie aus früherer Buntscheckigkeit verblieben. So freudig der Laie die Ausmerzung der mehrfachen Schreibungen für ein und dieselbe Lautverbindung begrüßt, so wenig versteht er die Gründe, weshalb nicht auch bei verschieden lautenden Formen eines Wortes ein übriges getan und die minder beliebte Form weggelassen werden konnte. Erlaubt sich doch so mancher Autor gewisse Eigenheiten, die gar keinen Sinn haben; er drängt der Sprache seine Weisheit auf, er vergewaltigt und *be*lastet sie. Warum soll sie für den praktischen Gebrauch von Berufenen nicht so viel wie möglich *ent*lastet werden?

Es ist (im Vorwort, S. VIII) freilich gesagt, das, was im Buchdrucker-Duden ausgeschieden ist, habe seine Geltung keineswegs verloren. Aber es liegt nahe, daß unsre Presse, soweit sie nach diesem Buch arbeitet, einen kräftigen Einfluß dahingehend ausüben wird, daß solche Formen zur Alleinherrschaft gelangen, die dem Ziele einer vernünftigen Rechtschreibung am nächsten stehen.

Im Setzersaal nimmt man also, wie angedeutet, an, daß in dieser Hinsicht noch etwas mehr hätte geschehen können. Der Leipziger Maschinensetzerklub äußert sich ähnlich: der Buchdrucker-Duden habe nicht den gehegten Erwartungen entsprochen. „Erstens weil er auch verschiedene Schreibweisen zuläßt, manches undeutlich; und zweitens weil er nicht obligatorisch ist. Einzelne Korrektoren richten sich nicht oder nur teilweise nach ihm.“ Das letztere dürfte schwerlich zu begründen sein, denn wenn in einer Druckerei der Buchdrucker-Duden eingeführt ist, so ist er eben auch für den Korrektor obligatorisch. Höchstens wird es vorkommen, daß bei behördlichen Drucksachen nach dem amtlichen Regelbuch gelesen werden muß.

Bezüglich der Fremdwörter kann man wohl sagen, daß das Anpassen an die neuen Formen einer längeren Übergangsfrist bedarf. Dem Setzer sollte in dieser Beziehung nicht alles so peinlich angekreidet werden. Nur er muß sich die im Buchdrucker-Duden gegebenen Grundsätze recht fest einprägen. Lobenswert ist es, daß dieses Buch Wörter, wie Dispens, Disziplin, Desinfektion usw. nicht mit aufführt, sondern diese mit dem seitherigen runden s beläßt.

Ein Nachteil gegenüber dem orthographischen Wörterbuch zeigt sich im Buchdrucker-Duden darin, daß jedwede Verdeutschung der weniger gangbaren Fremdwörter (wohl aus räumlichen Gründen) unterblieben ist. Dem Setzer ist ein kleiner Fingerzeig bei schlechtem Manuskript oftmals von Wert und läßt ihn das richtige Wort dem Sinne nach herausfinden.

Noch etwas, das in die Kategorie der Fremdwörter gehört, ist die Wiedergabe fremdsprachlicher Wörter, Satzpartikel oder Sentenzen in Antiqua oder Fraktur. Bei dem einen unsrer Schriftsysteme, der Fraktur, sind wir in dieser Beziehung fast stets in der Klemme. Da suchte uns das orthographische Wörterbuch auf die Sprünge zu helfen, indem es uns eine Reihe derartiger Floskeln in Fraktur präsentiert: so z. B. Nonplusultra, redivivus, Rezdechaussee, pelemele, Fauxpas' Pot a feu, vis-a-vis u. a. Der Buchdrucker-Duden zeigt noch Paterfamilias, Regens chori, Tempi passati, Horsdoeuvre, Venus vulgiavaga usw. Das wäre technisch ganz vorteilhaft für den Fraktursetzer: er braucht an keinen andern Kasten zu laufen, — und noch mehr für

den Maschinensetzer: er hat es nicht nötig, mit den zeitraubenden Einhängern zu arbeiten. Aber wie fremd muten uns diese Dinge in unsern heimischen Frakturlettern an! Das Pot a feu oder das vis-a-vis sieht nahezu holperig aus; viel geläufiger erscheint uns schon die substantivierte Form Visavis, die nicht die auseinanderreißenden Divise zeigt.

Daß wir mit den Frakturlettern nicht auskommen, beweist uns der Buchdrucker-Duden in einer großen Anzahl von Antiquabeispielen: Rocher de bronce, Thé dansant, pontifex maximus, Ordre de bataille, Agent provocateur, non possumus, en passant, poste restante, Terminus technicus. Von diesen könnten analog dem vorhin Gegebenen gewiß noch mehrere in Frakturlettern mitgehen, — aber wo läßt sich da eine Grenze ziehen? — Für den Setzer wären lediglich einige generelle Angaben von Wert, nach denen er alle diese Bestandteile zu behandeln hätte. Da finden wir aber keinen genügenden Anhalt in den Wörterbüchern. Es kommen deshalb viele Ungenauigkeiten vor, sofern nicht im Hause selbst darüber Bestimmungen getroffen sind, — etwa derart, daß fremde Eigen- und Gattungsnamen, Zeitungs- und Buchtitel in Fraktur, rein fremdsprachliche Bestandteile aber in Antiqua gesetzt werden sollen.

Bei Durchmusterung der orthographischen Wörterbücher stoßen wir hier und da auch auf andre, uns ungeläufig erscheinende Formen. Sooft, wowider, Kommissär, Literär, Temperänzler, einsmals, zuwenig, ojemine fällt uns in Deutschland schwer, anzuerkennen. Rachitis (ohne h) ist wohl ein Druckfehler im Buchdrucker-Duden, obschon es alphabetisch richtig eingereiht ist. Im orthographischen Wörterbuch steht es mit h. Vors*e*tzpapier ist weniger gebräuchlich als Vors*a*tzpapier. Daß spassen (= spaßen) mit aufgenommen ist, erscheint als eine Konzession an den österreichischen Dialekt. Mit demselben Rechte gehörte dann auch z. B. stossen (= stoßen), Schlossen (= Schloßen) hinein.

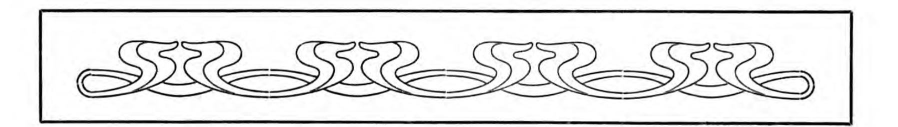
Von den Silbentrennungen gehen einzelne dem Buchdrucker stark wider den Strich, so daß er seinen Regeln zuliebe solche gern vermeidet. Kämp-fen, krat-zen, hak-ken, emp-fehlen sind dem neuen Gebrauch gemäß getrennt. Da soll man sich nicht wundern, wenn einmal ein schwacher Setzer entgleist und z. B. symp-honisch trennt (wie geschehen). Auch manchem Autor sind sie nicht angenehm. In einem Falle verbat sich einer die „falsche Trennung“ emp-fehlen.

Unter Vorbemerkungen finden wir im Buchdrucker-Duden mehrere neue Rubriken eingerichtet, und zwar: III. Interpunktionslehre. Sie besonders möge Setzern wie Korrektoren zum eifrigen Studium empfohlen sein. Der Vorwurf der Kommajägerei spielt in den Setzersälen heute noch eine große Rolle. Praktische Leute gibt's bisweilen unter den Maschinensetzern; sie setzen die Kommata sozusagen „auf Verrat“ und lassen die letzteren, wenn überflüssig, aus der Zeile herausstechen.

Unter IV. Einzelvorschriften und V. Abkürzungen sind gleichfalls wertvolle Fingerzeige enthalten. Der Text selbst enthält eine große Menge von Eigennamen und Fremdwörtern, die für weniger belesene Leute ein gutes Material bilden. Und von diesem Standpunkt aus verdient das Buch vollste Anerkennung.

Diese Fülle wirkt aber zugleich auch, wie oben schon gesagt, erschwerend für die Handhabung bei der heutzutage ungestüm hastenden Arbeitsweise. Wer seiner Sache nicht sicher ist, vertrödelt seine Zeit durch Suchen, oder setzt sie bei der Korrektur zu. Vorsichtige Leute, ganz besonders unter den Maschinensetzern, sollten sich einen kleinen Auszug anfertigen, den sie jederzeit zur Hand, und dann auch bald im Kopfe haben. Zu solch einem Auszug eignet sich ganz vorzüglich ein mit alphabetischem Register versehenes Taschenbüchlein, bei dem man im Augenblick den Buchstaben und im nächsten das gesuchte Wort hat. Bei der Auszugsarbeit benutze man nur die linke Hälfte der Buchseite und schreibe bloß die Wörter auf, die noch nicht sicher sitzen. Die rechte Hälfte der Seite bleibt Nachträgen oder Sonderbestimmungen vorbehalten. Auf diese Weise kann sich jeder in wenigen Abenden ein ziemlich zuverlässiges Vademekum schaffen und prägt sich alles gleich von vornherein sehr fest ein. Für unvorhergesehene Fälle gibt dann das eigentliche Wörterbuch Auskunft.

Für bequeme Leute ließe sich das Büchlein mit ähnlicher Einrichtung auch im Druck herstellen. Der Umfang würde natürlich (unter Aufnahme aller Wörter mit geänderter oder schwankender Schreibung) größer, — aber auch exakter, als ein handschriftliches Exemplar werden.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Aus der Praxis für die Praxis. Wie selbst das nützlichste Instrument in der Hand eines Laien gefahrbringend zu werden vermag, so können auch Ahle und Pinzette den Schriften usw. bedeutenden Schaden zufügen, wenn sie von unzweckmäßiger Form sind oder von ungeschickten oder „es nicht so genau nehmenden" Berufsangehörigen gehandhabt werden. Während z. B. der eine mit einer Ahle korrigiert, deren Spitze bis auf ein Minimum abgeschliffen ist, zeigt diejenige eines andern eine ganz absonderliche Länge und erinnert lebhaft an einen Bratspieß; ein peinlicher Dritter nennt sogar zwei Ahlen sein eigen, deren Spitzen eine Länge von 3½ bis 4 cm haben. Die eine Ahle mit guter, dünner Stahlspitze dient zum Korrigieren, während die andre kräftigere zum Ausbinden dienen soll. Dieser Dritte scheint übrigens das Richtige getroffen zu haben; denn ist die Ahle zu lang, so macht sie das Korrigieren zu umständlich und bricht beim Ausbinden leicht ab; ist sie hingegen zu kurz, dann beschädigt die Zwinge beim Aufrichten etwaiger in der Zeile umgefallener Buchstaben die nebenstehenden, ebenso wie beim Ausbinden. Auf jeden Fall muß die Ahlspitze 1 cm länger sein als die Schrift. Manche Setzer haben neben einer unbrauchbaren Ahle auch noch die üble Gewohnheit, den betreffenden Buchstaben unterhalb des Bildes anzustechen und dann herauszuheben. Durch diese Arbeitsweise wird, besonders bei kompressem Satze, häufig nicht nur der angestochene, sondern auch noch ein in der Zeile vorher stehender Buchstabe beschädigt.

Das für die Schrift ungefährlichste und dabei wenig zeitraubende Korrigieren geschieht am besten in der Weise, daß man den Satz lockert bzw. aufbindet, das fehlerhafte Wort von der rechten Seite mit der Ahle in die Höhe schiebt und die betreffenden Buchstaben dann mit den Fingern herauszieht; ebenso verfährt man beim Auswechseln des Ausschlusses.

Den Akzidenzschriften wird die Ahle dann gefährlich, wenn die Absteckschriften umgefallen und die zwischen den Leisten liegenden Buchstaben beim Aufrichten am Kopfe statt am Fuße gefaßt werden. An Stelle der Ahle bedient man sich in diesem Falle am besten eines zugespitzten dünnen Holzstäbchens, das besonders beim Aufräumen immer zur Hand sein sollte, was aber selten geschieht, wenn nicht etwa von seiten der Leitung ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet wird. Überhaupt sollte ein Umfallen der Buchstaben, besonders bei Schreibschriften und andern zarten Schriften usw. durch Nachrücken und Hineinstellen von passenden Quadraten, gänzlich vermieden werden. Das wäre nur eine kleine Mühe und ein ganz geringer Zeitaufwand gegenüber dem Schaden, der durch unvorsichtiges Wiederaufstellen angerichtet werden kann. Da gibt es aber Berufsangehörige, denen es gar nicht einfällt, darauf zu achten und es andern, gewissenhafteren Setzern überlassen, für die unbedingt notwendige Ordnung in den Schreibschrift- usw. Kästen zu sorgen.

„Setzen Sie 'mal die Karte aus der Schreibschrift, aber suchen Sie nur recht gute Buchstaben heraus, die Arbeit ist für Herrn X., und das ist ein heikler Kunde!" kann man von den leitenden Personen oft hören, wenn einem eine derartige Arbeit zugeteilt wird. Wie zeitraubend die Herstellung eines derartigen Satzes ist, wenn jeder einzelne Buchstabe erst auf seine Beschaffenheit geprüft werden soll, dürfte wohl jedem einleuchten. Die im Laufe der Zeit aufgetauchten Erfindungen zum Festhalten der Steckschriften, wie Stachelspatien usw. haben sich in der Praxis leider nicht bewährt und sind selten, meistens überhaupt nicht in den Druckereien zu finden.

Die Pinzette, ein für den Akzidenzsetzer unentbehrliches Instrument, wenn Ahle und Finger sich als unzureichend erweisen, wird leider häufig am unrechten Orte angewendet, wodurch sie dem Materiale noch unheilbringender wird als die Ahle. Das Korrigieren mit der Pinzette, wie es in manchen Druckereien heute noch üblich ist, ist ebenso zu verurteilen, wie das Herausziehen von eingestellten Schriften und Einfassungen mit der Pinzette, denn diese gleitet im letzteren Falle leicht von dem gefaßten Buchstaben ab, die Spitzen schlagen über dem Buchstabenbilde zusammen und der Buchstabe ist fürs Zeug reif!

Prinzipale und Geschäftsleiter würden sowohl im eignen, als im Interesse der ordnungsliebenden Setzer handeln, wenn sie sich die Mühe nicht verdrießen ließen, von Zeit zu Zeit die Ahlen und Pinzetten ihrer sämtlichen Setzer und Lehrlinge einer Besichtigung zu unterziehen, um etwa Unbrauchbares wegzunehmen und auf Geschäftsunkosten durch Besseres zu ersetzen. Auch eine Überwachung der Korrigiermethoden könnte nur von Nutzen sein, es würde dadurch vielleicht manche Preßrevision infolge beschädigter Buchstaben vermieden werden können. St.

Die gerade Linie als Schmuck im Akzidenz- und Werksatz. In dem III. Obergeschosse des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig ist gegenwärtig eine Ausstellung veranstaltet, der die Fachwelt ganz besondere Beachtung deshalb schenken sollte, weil die Schaustellung die Verwendung der geraden Linie als Schmuck im Akzidenz- und Werksatz zeigt. Das künstlerisch und vornehm wirkende Schmuckmaterial ist bei Drucksachen verwendet, die in den letzten drei Jahren in der Buchdruckerei von *Poeschel & Trepte* in *Leipzig* entstanden sind. Die Blätter sind zeitlich geordnet und geben dadurch einen Überblick über die Entwicklung dieser Art Arbeiten, die durch ihre vornehm künstlerische Form und logische Anwendung der Linie die Bezeichnung „Hervorragend" mit Recht verdienen. Die Ausstellung ist aber auch für die gesamte Fachwelt deshalb von Interesse, weil sie erstens Linienarbeiten derjenigen Druckerei vorführt, die zuerst wieder begann, die gerade Linie mit Erfolg als Geschmack anzuwenden, und weil sie zweitens beweist, daß keine Gefahr vorliegt, wieder in die Linienbauerei der freien Richtung zu verfallen, wenn die Linie mit Verständnis und mit Maßen verwendet wird. Der Deutsche Buchgewerbeverein gedenkt diese Ausstellung auch in andern Städten zur Schau zu bringen, sowie denjenigen typographischen Vereinigungen, die ihm als korporative Mitglieder angehören, durch Rundsendung zu übermitteln. A. W.

Kurse für moderne Buchdruckkunst. Dem Vorgange der Oberschulbehörde von Hamburg folgend veranstaltete in den Monaten Januar und Februar auch die *Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig*

gleichartige praktische Übungskurse für Buchdrucker, die eine so zahlreiche Beteiligung fanden, daß die Vorträge in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses stattfinden mußten. Die Leitung der Kurse, die 8 Wochen dauerten, lag in den Händen des Herrn *Carl Ernst Poeschel*, der die Sache in der denkbar praktischsten Art anfaßte. Über die Einteilung dieser Kurse und deren Wert ist bereits in Heft 5 und 6, Jahrgang 1903 und Heft 1, Seite 13 und 14, Jahrgang 1904 berichtet worden, so daß es hier weiterer Ausführungen nicht bedarf, wohl aber wollen wir darauf hinweisen, daß der Besuch der Kurse in Leipzig bis zu ihrer Beendigung ein ungemein starker war und das Interesse der Teilnehmer an den Ausführungen des Herrn Poeschel bis zur letzten Minute anhielt. Den Schluß des Kurses bildeten kurze kritische Besprechungen derjenigen Arbeiten, die von einer Anzahl Teilnehmer nach den von ihnen angefertigten Skizzen bzw. Entwürfen ausgeführt waren. Die entstandenen Arbeiten, unter denen sich einige ganz ausgezeichnete befanden, waren gut und von vornehmer Wirkung, und solche, wie sie eigentlich in der Praxis täglich entstehen sollten; einfache und klare Zeilenanordnungen ohne jedes überflüssige, unschöne Schnörkelwerk. Es wäre hocherfreulich, wenn die Kursusteilnehmer die empfangenen Belehrungen bei praktischen Arbeiten verwerten würden. Zu Beginn des letzten Vortrags sprach im Namen der Kursusteilnehmer Herr Emil Kleine unter Überreichung einer hübsch ausgestatteten Adresse Herrn Poeschel den herzlichsten Dank aus für alle seine lehrreichen Ausführungen. A. W.

Das n und u in der deutschen Druckschrift. In der Kölnischen Volkszeitung wurde im Dezember 1900 von einem Leser darauf hingewiesen, daß die Formen des n und u in der deutschen Druckschrift von schwachen Augen oder bei schlechtem Druck leicht miteinander verwechselt werden könnten, weshalb er zur Abhilfe vorschlage, das u mit einem bogenförmigen Häkchen zu versehen, wie dies in der Schreibschrift der Fall sei. Auf diese Weise würde eine Unterscheidung des n und u in der deutschen Druckschrift leichter sein. Die Verlagsfirma J. P. Bachem in Köln verschaffte sich hierauf eine Anzahl u mit dem gewünschten kleinen Bogen und brachte sie im Februar 1901 den Lesern ihres Blattes vor Augen. Die Folge war eine große Zahl von Zuschriften, die sich vorwiegend für, zum Teil gegen die Neuerung aussprachen, zum Teil aber auch den Standpunkt einnahmen, die Fraktur ganz abzuschaffen und dafür Antiqua einzuführen. Auch die Buchdruckerfachpresse befaßte sich damals mehr oder weniger eingehend mit der Sache. Nun steht die Kölnische Volkszeitung vor einer Erneuerung des Schriftenmaterials, bei welcher Gelegenheit sie in ihrem Blatte das u mit einem unterscheidenden Bogen einführen will. Die Frage ist aber für die Kölnische Volkszeitung nun die, welche Form des u sich am besten eignet. Über die Form des Bogens sollen nun die Leser entscheiden und zu diesem Zwecke werden ihnen in der zweiten Abendausgabe der Kölnischen Volkszeitung vom 16. Februar 1904 in je einem längeren Schriftsatz, der das Stichwort „Das erste Kriegsereignis" trägt, drei Formen dieses Bogens zur Auswahl vorgeführt: ein u mit geschwungenem Strich — ŭ, — ein u mit eckigem Strich — ŭ — und ein u mit dem Bogen der Schreibschrift — ŭ —. Die Mehrheit der Leser soll nun über die Form des u-Bogens entscheiden. Mit dieser Art, eine technische Frage zu lösen, werden wohl viele nicht einverstanden sein, mir erscheint sie aber der einfachste Weg, um ein praktisches Ergebnis zu erzielen. Nach meiner Meinung dürfte von den vorgeschlagenen Formen die Form mit dem eckigen Strich — ŭ — die geeignetste sein, da sie sich dem an und für sich eckigen Charakter der Fraktur am besten anpaßt. A. W.

Benjamin Franklin als deutscher Drucker. In Nr. 54 der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung" in München finden wir folgende interessante Notiz: Es wird einigermaßen überraschen, so schreibt Ludwig Viereck in seinem bei uns bereits erwähnten Buche „Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten", daß derjenige Drucker, der das älteste überhaupt noch vorhandene oder wenigstens bis jetzt aufgefundene deutsch-amerikanische Buch — allerdings mit lateinischen Typen — herstellte, kein andrer als *Benjamin Franklin*, der weltberühmte „Vater der Republik", gewesen ist. Er druckte schon im Jahre 1730 auf Bestellung des Klosters von Ephrata, das erst 1745 eine eigne Druckerei einrichtete, ein Andachtsbuch mit folgendem schwülstigen Titel: „Goettliche Liebes und Lobesgethoene, welche in den Hertzen der Kinder der Weisheit zusammen ein und von da wieder ausgeflossen. Zum Lob Gottes und nun von denen schuelern der himmlischen weiszheit zur erweckung und aufmunterung in ihrem creutz und leiden aus hertzlicher liebe mitgetheilt. Denn mit lieb erfuellet sein bringt Gott den besten Preis Und giebt zum singen uns die allerschoenste Weisz. Zu Philadelphia gedruckt bei Benjamin Franklin in der Marktstraße 1730." Dieses Büchlein ist nur ein Duodezimoband von 96 Seiten, Franklin hat danach aber noch eine ganze Anzahl von deutschen Hymnen, Andachts- und Erziehungsbüchern und auch einen deutschen Katechismus gedruckt, bis er 1738 in einem gewissen Christopher Sauer einen deutschen Konkurrenten bekam, der ihm in diesem Geschäfte entschieden überlegen war. Das zeigt sich namentlich, als Franklin im Jahre 1732 den Versuch machte, ein deutsches Blatt, das alle 14 Tage erscheinen sollte, betitelt: die „Philadelphische Zeitung", herauszugeben. Diese Publikation ging nämlich sehr schnell an Abonnentenmangel zugrunde (sie brachte es nämlich nur auf 50 Abonnenten), während Sauer mit seinem „Hochdeutschen Pennsylvanischen Geschichtsschreiber", der später in die „Germantowner Zeitung" umgewandelt wurde, entschiedenen Erfolg hatte. Das ändert aber an der merkwürdigen Tatsache nichts, daß niemand anders wie *Franklin* auf den Ruhm Anspruch hat, der eigentliche Begründer der deutsch-amerikanischen Presse zu sein. — Übrigens hat Franklin danach noch eine ganze Anzahl von deutschen Drucken geliefert, so im Jahre 1751 eine Prachtausgabe des Werkes: „Arndts wahres Christentum". Einige Jahre später (1755) soll er sich sogar noch einmal an der Herausgabe eines deutschen Blattes in Philadelphia beteiligt haben.

Das Technolexikon des Vereins Deutscher Ingenieure. (Kurzer Bericht über den Stand der Arbeiten. Februar 1904.) An dem 1901 vom Verein Deutscher Ingenieure ins Leben gerufenen Unternehmen eines allgemeinen technischen Wörterbuchs für Übersetzungszwecke (in den drei Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch) arbeiten jetzt 363 in- und ausländische technische Vereine mit: 274 deutsche, österreichische und schweizerisch-deutsche, 51 englische, amerikanische, südafrikanische usw. und 38 fran-



zösische, belgische und schweizerisch-französische. Von Firmen und Einzelpersonen haben 2573 ihre Originalbeiträge zugesagt. Das Ausziehen sowohl ein- als besonders mehrsprachiger Texte (Lehrbücher, Abhandlungen, Geschäftsbriefe, Geschäftskataloge, Preislisten usw.), sowie ferner der bisherigen Wörterbücher ergab bis jetzt im ganzen 1 920 000 Wortzettel. Hierzu kommen nun in den beiden nächsten Jahren (bis Mitte 1906) noch die Hunderttausende von Wortzetteln, die sich aus der redaktionellen Bearbeitung der schon eingesandten und der noch einzuliefernden Originalbeiträge der 2573 in- und ausländischen Mitarbeiter ergeben werden. Zur Niederschrift dieser Beiträge waren den Mitarbeitern besondere handliche „Merkhefte“ zur Verfügung gestellt worden, von denen schon jetzt 317 gefüllt zurückgekommen sind. Alle noch ausstehenden Beiträge werden bis Ostern d. J. eingefordert. Die Mitarbeiter werden daher ergebenst gebeten, ihre Merkhefte oder sonstigen Beiträge — wofern mit der Redaktion nicht ausdrücklich eine spätere Frist vereinbart wurde — bis Ende März d. J. abzuschließen und an die unten angegebene Adresse einzusenden. Da die Drucklegung des Technolexikons Mitte 1906 beginnen soll, so können verspätete Beiträge nur bis zu diesem letztern Zeitpunkte mit verwertet werden, d. h. ausnahmsweise. Zu jeder weitern Auskunft ist der leitende Redakteur gern bereit; Adresse: Technolexikon, Dr. Hubert Jansen, Berlin NW.7, Dorotheenstr. 49.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 133313. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON FARBPLATTEN FÜR DEN MEHRFARBENDRUCK. *Walter Ziegler* in *München.* (Zusatz zum Patent Nr. 127254 vom 15. Januar 1901.) Bei dem Verfahren wird der Ätzgrund nicht auf der Druckplatte, sondern entweder auf der Rückseite des Zeichenblattes oder auf einem Zwischenblatt angebracht, so daß er beim Zeichnen auf die Druckplatte oder auch auf ein Umdruckblatt übertragen wird.

Nr. 133337. GREIFERVORRICHTUNG AN STETIG SICH DREHENDEN DRUCKZYLINDERN VON DRUCKMASCHINEN. *Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Cie. Akt.-Ges.* in *Frankenthal.* Bei der Greifervorrichtung an stetig sich drehenden Druckzylindern von Druckmaschinen sind auf- und abbewegliche Untergreifer *3* angeordnet, die nur zur Zeit der Bogenzuführung sich über die Zylinderoberfläche in Höhe der Bogenunterseite des angelegten Bogens heben, so daß dieser an den Untergreifern im Augenblick des Schließens der Obergreifer *1* ein Widerlager findet und, ohne verschoben zu werden, sofort festgehalten wird, wodurch ein genaues Registerhalten ermöglicht ist. Zwei Untergreifer sind durch eine Querverbindung *4* zu einem Ganzen vereinigt, so daß mehrere Obergreifer *1* ihre Auflage auf der Querverbindung *4* erhalten.

Nr. 133467. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON BUCHDRUCKWALZENMASSE. *Karl Kysper* in *Berlin.* Bei dem bisherigen Verfahren zur Herstellung von Buchdruckwalzenmasse werden die dem Glyzerin zugesetzten Gelatineplatten in Wasser erweicht, um nach dem Schmelzen eine homogene Masse zu geben. Die nach diesem Verfahren hergestellten Buchdruckwalzen leiden jedoch an dem Übelstande, daß sie schwinden und sehr bald hart werden. Infolge des Schwindens müssen die Walzen häufig nachgestellt werden, um ein gleichmäßiges Einfärben des Satzes herbeizuführen, während das Hartwerden die Walzen zu dem Abgeben der Farbe untauglich macht. Diese Übelstände werden nach der vorliegenden Erfindung dadurch beseitigt, daß dem Glyzerin luftrockene Gelatine in möglichst fein zerkleinertem Zustande zugesetzt wird. Als Glyzerin kommt vorzugsweise das Handelsglyzerin von 26 bis 30 B. zur Verwendung. Diese Sorten enthalten 80 bis 93 Prozent wasserfreies Glyzerin. Die auf diese Weise hergestellten Walzen schwinden weder, noch erhärten sie in so kurzer Zeit wie die nach dem bisherigen Verfahren erzeugten.

Nr. 133711. SICHERHEITSVORRICHTUNG AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G.* in *Dresden-Heidenau.* Bei der Sicherheitsvorrichtung an Tiegeldruckpressen zur Verhinderung des Stehenbleibens des Walzenwagens auf der Form während der Druckgangbewegung des Tiegels, bei der die Walzenwagenhebel bewegende Hakenhebel als schwächster Teil der Antriebsvorrichtung ausgebildet ist, ist neben dem Hakenhebel *d* ein Gleitstück *i* vorgesehen, das bei Bruch und Herabfallen des ersteren nur durch Schubtätigkeit den Walzenwagen in seine Ruhelage zurückführt.

Nr. 133762. REGULIERVORRICHTUNG FÜR DEN HUBWECHSEL DES KARRENS AN ZYLINDERSCHNELLPRESSEN. *C. B. Cotterll & Sons Co.* in *Jersey City (V. St. A.).* Bei der Reguliervorrichtung für den Hubwechsel des Karrens an Zylinderschnellpressen, bei welchen Luftpuffer oder dergleichen die lebendige Kraft des Karrens während dessen abnehmender Geschwindigkeit aufnehmen und nach dem Hubwechsel abgeben, ist ein mit einem Steuerungsdaumen *35* mit kreisbogenförmiger Gleitführung versehenes Zahnrad *38* über dem Teilkreise eines in einem feststehenden, innen verzahnten Rade sich abwälzenden Rades *43* von halber Größe des letzteren drehbar auf diesem angeordnet und wird bei der geradlinigen Hin- und Herbewegung seines Drehzapfens *39* durch eine feststehende Zahnstange *53* derart beeinflußt, daß der Steuerungsdaumen *35* beim Intätigkeittreten der Hubwechselvorrichtung mit am Karren angeordneten Zapfen *34* in Berührung tritt und den Karren mit der Hubwechselvorrichtung in zwangläufiger Berührung hält.

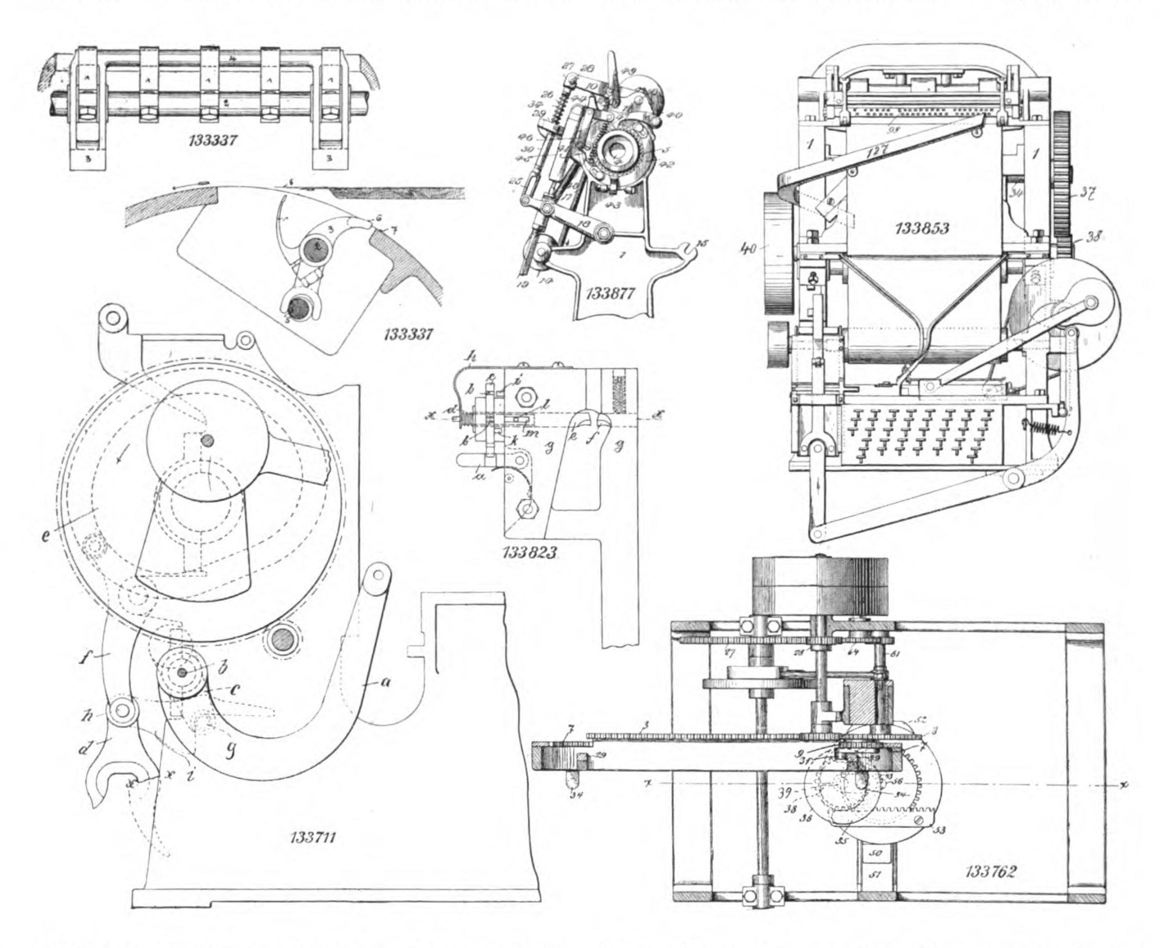
Nr. 133803. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON HOCHDRUCKPLATTEN DURCH ABGUSS USW. VON TIEFGRAVIERTEN PLATTEN. *Hermann Döring* in *Dresden.* Bei dem Verfahren zur Herstellung von Hochdruckplatten durch Abguß, Abpressung, Abdrücken oder dergleichen von tiefgravierten Platten, ist als tiefgravierte Platte eine solche aus homogenem Material, in die die Zeichnung mittels einer Graviermaschine mit Parallelführung für den eventuell rotierenden Gravierstift eingraviert ist.

Nr. 133823. ZEILENBESCHNEIDEVORRICHTUNG AN MATRIZENSETZ- UND ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN, BEI WELCHER DAS LOSE MESSER DURCH MUTTER UND SCHRAUBE BEWEGT WIRD. *Christian Augustus Albrecht* in *Berlin.* Bei der Zeilen-

beschneidevorrichtung an Matrizensetz- und Zeilentypengießmaschinen wird das lose Messer durch Mutter und Schraube bewegt, durch Anschlagstifte *i k* aber die Bewegung der Mutter bzw. der Schraube nach beiden Richtungen begrenzt, während innerhalb dieser Grenzen durch an der Mutter *c* bzw. der Schraube angeordnete Einschnitte *b* und durch einen in diese einfallenden Schnepper *h* oder dergleichen die Einstellung des Messers *e* für verschiedene Zeilenstärken erfolgt.

Nr. 133853. TYPENGIESS- UND SETZMASCHINE, BEI DER DIE TYPEN WÄHREND DES SETZENS IN IHREM VERBRAUCH ENTSPRECHENDER ZAHL GEGOSSEN UND IN IHRE BEZÜGLICHE TYPENMAGAZINE ÜBERFÜHRT WERDEN. *The Fowler Composing & Type Setting Company* in *Chicago*. Bei dieser Typengieß- und Setzmaschine, die die Typen während des Setzens in einer ihrem Verbrauch entsprechenden Zahl gießt und in ihre bezüglichen Typenmagazine überführt, sind zwecks selbsttätiger Regelung der Häufigkeit, mit der die einzelnen Gattungen von Typen gegossen werden, die Gießlöcher für die Typen in solchen Gruppen angeordnet, daß stets diejenigen Typen, bei welchen annähernd der gleiche Verbrauch eintritt, zu einer Gruppe zusammengefaßt sind. Für jede Gruppe von Gießlöchern ist eine besondere Kammer nebst Kolben im Gießtopf vorgesehen, deren Tätigkeit in beliebigen Intervallen selbsttätig unterbrochen werden kann. Alle überzähligen Typen, die von den Zellen des Magazins nicht mehr aufgenommen werden können, fallen in besondere Rinnen und gelangen selbsttätig in den Schmelztopf zurück.

Nr. 133877. EIN SCHALTWERK FÜR DEN REGISTERSTREIFEN VON TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN, WELCHES AUS ZWEI VON EINEM GEMEINSAMEN HEBELWERK ANGETRIEBENEN SCHALTKLINKEN UND EINEM SCHALTRADE BESTEHT. *Lanston Monotype Machine Company* in *New York*. Bei dem Schaltwerk für den Registerstreifen von Typengieß- und Setzmaschinen, das aus zwei von einem gemeinsamen Hebelwerk angetriebenen Schaltklinken und einem Schaltrade besteht, dient jede der Schaltklinken, nachdem sie in das Schaltrad eingerückt ist, dem Hebelwerk als fester Drehpunkt für das Ausheben und Fortschalten der andern, wobei beide Klinken derart voneinander in Abhängigkeit gebracht sind, daß durch jeden Hub des Antriebsgliedes zunächst die ausgehobene Klinke eingerückt und dann die andre Klinke ausgehoben und bis zur Vollendung des Hubes in der ausgehobenen Stellung gehalten wird, um eine Abnutzung der Zähne des Schaltrades und der Klinken zu vermeiden und dadurch die Genauigkeit der Schaltung auch nach längerem Betriebe zu erhalten.





Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. In der am 10. Februar stattgefundenen Sitzung der Graphischen Vereinigung gelangte die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Ausstellung, die eine gut getroffene Auswahl von rein typographischen sowie lithographischen Arbeiten aus „Hesslings Monatsschrift für das graphische Kunstgewerbe" umfaßte. Der der Sendung beigegebene vom Herausgeber verfaßte Bericht sowie die schriftlich niedergelegten Auslassungen der Leipziger Typographischen Gesellschaft gelangten zur Verlesung und gaben zu einer Aussprache Anlaß, in der besonders den Ausführungen letztgenannter Gesellschaft betreffs des neuesten Preisausschreibens des Verlags der „Monatshefte für das graphische Kunstgewerbe" zugestimmt wurde, denn die ausgeworfenen Preise stehen in keinem Verhältnis zu der aufzuwendenden Mühe und Arbeit, der sich die Teilnehmer an dem Wettbewerb unterziehen müssen. Herr A. M. Watzulik stellte eine Sammlung von etwa 300 Karten aus, die ihm anläßlich der Jahreswende zugegangen waren. Der aufmerksame Beschauer konnte hierbei alle Reproduktionstechniken, von der einfachen Autotypie bis zum Kupferdruck, vertreten sehen. Als eigenartig gilt es gegenwärtig, für Karte und Kuvert die gleiche Papierfarbe zu verwenden. — Auch die am 2. März tagende Sitzung stand im Zeichen der Ausstellungen. Herr Paul Grosse, z. Zt. in Solingen, hatte eine Auswahl von Zeichnungen und Entwürfen sowie ausgeführten Drucksachen gesandt, die ein großes zeichnerisches Talent erkennen ließen. Die den meisten Arbeiten eigne Farbenwahl in Verbindung mit gut abgewogener Wirkung des verwandten typographischen Materials lassen erkennen, mit welcher Liebe und Hingebung genannter Herr seinen Beruf als Typograph auffaßt. Von der Firma Fredebeul & Koenen in Essen a. d. R. lag eine größere Sammlung von Drucksachen aus, die als gute Erzeugnisse der modernen Typographie bezeichnet werden müssen. Die große Fertigkeit im Tonplatten- und Bleischnitt des in genanntem Geschäfte tätigen Faktors Herrn Böge kommt bei vielen Arbeiten zur vollsten Geltung. Zu den beiden erwähnten Ausstellungen gesellte sich noch eine Auslage der unserm Verein zugegangenen Kalender. Von den vorliegenden Jahresverkündigern sei besonders der von der Schriftgießerei Genzsch & Heyse herausgegebene Hamburger Kalender für das Buchgewerbe erwähnt, dessen Inhalt neben dem Kalendarium noch interessante technische Bemerkungen über typographische Maße und Gewichte, die Universalschriftlinie, die Schriftzeichen und Namen des griechischen, hebräischen und russischen Alphabets, sowie einen Rückblick auf die 70jährige Tätigkeit der eifrigen Firma enthält. Der aus der Neudeutsch gesetzte Text ist von farbigen Ornamenten umrahmt, die ebenfalls wie die Schrift von Otto Hupp geschaffen sind. Von Berger & Wirth in Leipzig war eine mit Farben genannter Firma gedruckte Citochromie eingegangen, die das Porträt Kaiser Wilhelms II., nach einem Gemälde reproduziert, zeigt und wohl als eine der besten Leistungen auf dem Gebiete des Vierfarbendrucks bezeichnet werden darf. -o-.

Berlin. In der *Berliner Typographischen Gesellschaft* erstattete am 9. Februar der Kassierer Herr Stadthagen Bericht über die Kassenverhältnisse des abgelaufenen Jahres. Einschließlich eines Bestandes von 258 Mark waren an Einnahmen 2037 Mark zu verzeichnen; die Ausgaben betrugen 1524 Mark und es würde, sofern die hierbei mit eingerechneten Beitragsreste und Außenstände von 329 Mark vollständig eingehen, ein Überschuß von 513 Mark verbleiben. Sodann berichtete Herr *Georg Erler* in eingehender Weise über das bei Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig erschienene Buch des bekannten Breslauer Augenarztes Prof. Dr. Hermann Cohn: „Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden." Der Redner wies auf die für Buchdrucker besonders beachtenswerten Ausführungen hin und ergänzte diese durch persönliche Bemerkungen vom Standpunkte des praktischen Buchdruckers aus. Er konnte dem Verfasser, zumal hinsichtlich der ziemlich schablonenhaften Art und Weise der Beurteilung der Schriften in bezug auf die Augenhygiene nicht zustimmen, empfiehlt aber das Buch allen Buchdruckern zu eingehenderem Studium. Die Anregungen des Herrn Erler gaben Veranlassung zu einem recht lebhaften Meinungsaustausch. — Am 23. Februar gab der Vorsitzende, Herr *Könitzer*, einen umfassenden Bericht über die Neuerscheinungen der Schriftgießereien in dem verflossenen Jahre. Er wies darauf hin, wie unpraktisch es sei, daß so oft ein und derselbe Name für ganz verschiedenartige Schriften gewählt werde, es daher einen Fortschritt bedeuten würde, wenn, gleich wie bei dem Warenzeichen, jeder Name einer Schrift als für diese eigentümlich eingetragen werde und ein zweites Mal nicht benutzt werden dürfe. Bemerkenswert sei es, daß in bezug auf Linien und Ornamente eine Reaktion gegen die starken Sezessionssachen eingetreten sei und die Fabrikation sich mehr den leichteren Erzeugnissen zugewendet habe, die denn auch, wie aus den im Buchgewerbesaal zahlreich ausgestellten Neujahrskarten hervorgehe, sehr häufig verwendet würden. Schließlich sprach der Redner den Wunsch aus, die Schriftgießereien möchten bei ihren Proben die neue Orthographie gleichmäßig zur Durchführung bringen, damit der Buchdrucker, der auf Fehler in dieser Hinsicht vielleicht nicht genügend achte, bei der Wahl der Schrift in bezug auf das Auslaufen derselben nicht irregeführt werde. Im Anschluß hieran gab Herr *Albin Weber* einen Bericht über die Universalschriftlinie der Firma Genzsch & Heyse, die bezweckt, alle Schriften eines Kegels in *eine* Linie zu stellen und die verschiedenen Schriftgrade so auf den Kegel zu stellen, daß sie beim Ansetzen an eine feine Linie sowie bei Verwendung mehrerer Schriftgrade in einer Zeile stets mit systematischem Material in Linie gebracht werden können. Von dem Vortragenden sowohl als aus der Mitte der Versammlung wurde einerseits und zwar besonders von Herrn Kulbe darauf hingewiesen, daß die Anregung der Firma Genzsch & Heyse, obwohl sie nicht neu sei, einen Fortschritt bedeute, der zwar noch mancher Verbesserung bedürfe, aber durch die Typographischen Gesellschaften unterstützt werden müsse. Andrerseits wurde von dem Berichterstatter und aus der Mitte der Versammlung, u. a. auch von Herrn Schriftgießereibesitzer Graumann, auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die der Einführung eines solchen Systems entgegen stehen. Herr Graumann hielt die Sache noch nicht für spruchreif und empfahl, die Gesellschaft möge



von einem Beschluß heute absehen, um so mehr, als die Schriftgießereibesitzer Deutschlands sich demnächst mit der Frage beschäftigen würden und es wünschenswert erscheine, daß dann Schriftgießer und Buchdrucker gemeinsam die weiteren Schritte in der Sache beraten. Als Ergebnis der Verhandlungen stellte der Vorsitzende fest, daß die Gesellschaft das Vorgehen der Firma Genzsch & Heyse begrüße und wünsche, daß die Gießereien in Gemeinschaft mit den Buchdruckereien sich über die weiteren Schritte verständigen, um die Universalschriftlinie zum Gemeingut zu machen. B—.

Braunschweig. Der von der *Typographischen Vereinigung* veranstaltete und am 4. Februar begonnene Kursus im Tonplattenschneiden hat sich fortgesetzt eines guten Besuchs zu erfreuen. Überhaupt haben sich sämtliche Veranstaltungen einer regen Anteilnahme zu erfreuen und es ist nur zu wünschen, daß das augenblickliche Interesse anhält. Herr Rätz, der Leiter des obengenannten Kursus, schilderte am ersten Abend die verschiedenen Arten des Tonplattenmaterials (Karton, Mäsers Tonplatten, Blei, Zelluloid, Linoleum), sowie dessen Behandlung und Bearbeitung. An der Hand dieser Erklärungen wurde zum praktischen Arbeiten übergegangen. Allseitig anerkannt wurde die leichte Verarbeitung des Linoleums, und es sind auch gerade in diesem Material gute Erfolge erzielt worden. Ebenso fleißig besucht waren auch die Abende des Kolorierkursus, den Herr Drögekopp leitet. In einem gut durchdachten Vortrag legte dieser am ersten Abend den Werdegang der modernen Richtung dar, zurückgreifend bis auf die Rahmenmanier, dann übergehend zur freien Richtung und zum Schluß zur modernen Satzweise, hierbei besonders betonend, daß erst die Freimanier und dann die Moderne besonders große Anforderungen an den Akzidenzsetzer hinsichtlich des Skizzierens und Kolorierens stellten. Man brauche nur die Stellenanzeigen der heutigen Fachblätter durchzusehen und finde diese Angabe bestätigt, denn immer wieder werde Fertigkeit im Entwerfen und Tonplattenschneiden verlangt. Darum sei es auch die Pflicht der Berufsangehörigen und nur ihr eigner Vorteil, wenn sie sich den bestehenden graphischen Vereinigungen anschließen würden, um so den heutigen Anforderungen, die der Beruf an sie stellt, gerecht zu werden. Der Vortragende ging dann noch näher auf die Technik des Kolorierens ein und erläuterte sie an der Hand einiger selbstgefertigter Muster. Am folgenden zweiten Abend wurde mit praktischen Arbeiten begonnen. -er.

Braunschweig. In der letzten Februarsitzung der *Typographischen Gesellschaft* begann der Vorsitzende, Herr *Paul Krösing*, die auf drei Abende berechnete Vortragsreihe über „Die Entwicklung des graphischen Gewerbes im allgemeinen", in dem 1. Schrift, Ornament und Stil, 2. die verschiedenen Illustrationstechniken und 3. Maschinen und Hilfsmaschinen im Buchdruckgewerbe behandelt werden. Zur Erläuterung des ersten Vortrags war ein reichhaltiges Anschauungsmaterial ausgestellt, das die verschiedenen Entwicklungsstufen des Buchdrucks in den letzten 25 Jahren zeigte und allgemeine Beachtung fand. In der Sitzung wurde weiter noch beschlossen, daß demnächst ein Kursus im Skizzieren und Tonplattenschneiden eröffnet werden soll, wozu sich sofort etwa 20 Herren als Teilnehmer meldeten. Für die nächsten Sitzungen sind folgende Vorträge in Aussicht genommen: „Die Photographie im Dienste des Buchgewerbes", „Die illustrative Ausstattung von Werken, Zeitschriften usw. unter Benutzung des verschiedensten Illustrationsmaterials". — Auch in der letzten anfangs März stattgefundenen Sitzung des Vereins der Buchdruckerei- und Steindruckereibesitzer im Herzogtum Braunschweig hielt Herr *Krösig* einen Vortrag über „Die Technik des Farbendrucks", während der Vorsitzende dieses Vereins, Herr Buchdruckereibesitzer *Georg Westermann*, in der vorhergehenden Sitzung vom Februar über „Die Herstellung von Landkarten" gesprochen hatte. Auch diese Vorträge, denen auch die Vorstände des Faktorenvereins und der Typographischen Gesellschaft beiwohnten, wurden durch ein reiches Ausstellungsmaterial erläutert. △

Bremen. In der am 8. Februar stattgefundenen Sitzung des *Typographischen Klubs* gelangten eine Anzahl Eingänge zur Besprechung, so u. a. ein prächtig ausgeführtes Plakat der Farbenfabrik Michael Huber in München und eine Anzahl Kataloge der Maschinenfabrik Karl Krause in Leipzig. — Die Beurteilung des Wettbewerbes zur Erlangung einer Neujahrskarte für den Klub wurde am 15. Februar 1904 zur Kenntnis gebracht. Die Redaktion des Buch- und Steindruckers hatte die Beurteilung vorgenommen, deren ausführliches Gutachten nach kurzem Meinungsaustausch anerkannt wurde. Den ersten Preis erhielt Herr Felsberg, den zweiten Herr Stickann, den dritten Herr Miller. — Über „Weiß als dominierende Nuance bei modernen Druckarbeiten" hielt Herr *Deuß* am 22. Februar einen lehrreichen Vortrag, in dem er ausführte, daß mit Entwicklung des neuen Stils sich eine besondere Vorliebe für lebhafte Farbengebung bemerkbar machte, nicht nur im Buchdruck, sondern in weit größerem Maße noch in andern Gewerben. Zur Zeit der „Freien Richtung" seien die Farben meistens mit Firnis aufgehellt worden, wodurch deren Reinheit erhalten blieb, während die „Moderne" mit kräftigen Farben einsetzte. Diese leuchtenden effektvollen Farben trugen zwar viel zum schnellen Bekanntwerden der modernen Richtung bei, waren aber auch vielfach der Anstoß zur Abneigung gegen sie. Diese farbenfreudigen Arbeiten scheinen nun in neuerer Zeit wieder mehr in den Hintergrund zu treten, denn die Verwendung von Farbengebungen, die stark nach Grau neigen, sei auffallend. Der Buchdruck habe sich diesem Neuen bald angeordnet und schon seit längerer Zeit könne man sogar Plakate beobachten, die mit solch matten Farben gedruckt seien. Der Redner legte dann eine Anzahl neuerer Drucke vor, die mit Weiß gebrochene Farben aufweisen, ebenso eine Farbenskala, die I. die Farben rein, II. mit etwas Weiß gebrochen und III. stark mit Weiß gebrochen und etwas Zusatz von Schwarz zeigte, und empfiehlt bei Besprechungen von Drucksachen auch auf die Farbengebung hinzuweisen. — Am 7. März kam die Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, bestehend aus Webers Zelluloidarbeiten, zur Ausstellung und Besprechung. Das verlesene ausführliche Referat rief einen eingehenden und lebhaften Meinungsaustausch hervor. -ll-.

Görlitz. Am 19. Februar hielt der *Graphische Klub* seine Monatsversammlung ab, in der unter anderm der zur Beratung gestellte Antrag auf Änderung der Satzungen, die auch die Aufnahme von Nichtverbandsmitgliedern in den Klub anstrebte, infolge der in dieser Beziehung bereits früher gemachten trüben Erfahrungen abgelehnt wurde. Es soll aber jedem sich für unsre Bestrebungen interessierenden Angehörigen der graphischen Gewerbe gestattet sein,

sich zur Aufnahme zu melden, worauf dann der Entscheid der Mitglieder von Fall zu Fall herbeigeführt werden wird. Der vom Vorsitzenden gehaltene Vortrag „Aus der Praxis für die Praxis“ betreffend den Gebrauch von Ahle und Pinzette, das Behandeln der Schreibschriften und des Materials, das in die Kästen eingestellt werden muß, die verschiedenen Korrigiermethoden, die von Zeit zu Zeit ausübende Kontrolle der in Gebrauch befindlichen Ahlen und Pinzetten zur Verhütung von Beschädigungen des Materials usw. regte zu einem recht lebhaften Meinungsaustausch an. — In einer am Sonntag, den 21. Februar abgehaltenen außerordentlichen Versammlung kam die aus 50 Tafeln bestehende erste Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Berliner Arbeiten, zur Ausstellung, die Herr Faktor *Brandt* eingehend besprach. Von der Versammlung wurde eine Zusammenstellung hiesiger Arbeiten der täglichen Praxis angeregt, die dann dem Arbeitsausschuß des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Verfügung gestellt werden soll. -r-.

Goslar. Mit der Februarversammlung hat die *Graphische Vereinigung* der Firmen J. Jäger & Sohn und F. A. Lattmann die Arbeit wieder aufgenommen. Von den gefaßten Beschlüssen sei hier erwähnt der Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin, die sofortige Wiederaufnahme des Zeichenunterrichts und die Ernennung des Kunstmalers L. H. W. Klingender-Goslar zum Ehrenmitgliede des Vereins in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Fortbildung der Mitglieder. Mit der Überbringung des Diploms wurde eine Deputation betraut. Die Besichtigung der eingegangenen Glückwunschkarten und sonstiger Drucksachen bot sehr viel Neues. Während bislang die Teilnehmer am Zeichenkursus Pflanzenformen als Vorlage hatten, beabsichtigt der Leiter zu etwas anderm überzugehen. Der den Übergang vermittelnde Vortrag „Menschenadel“ erstreckte sich über mehrere Unterrichtsabende. Den Menschen, dessen Form und Aufbau in der Kunst ja eine so große Rolle spielt, verstand der Redner durch Erläuterungen an der Tafel, sowie an der Hand von Kunstblättern und Naturaufnahmen in trefflicher Weise zu behandeln, so daß den Zuhörern viele nutzbringende Aufklärungen geboten wurden. -uh-.

Halle a. S. In der zweiten Januarsitzung der *Graphischen Vereinigung* wurde die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgelegt und besprochen. Die 37 Musterblätter aus Hesslings Monatsschrift für Typographie und Lithographie zeigten zum kleinern Teile rein typographische Arbeiten, stärker war die Lithographie vertreten. Die zahlreich Erschienenen waren von der Veranstaltung recht befriedigt. — Ebenfalls gut besucht waren die Februarsitzungen, in deren zweiten Herr G. Weber einen Vortrag hielt über „Die Ordnung im Steckschriftkasten“, diesem Schmerzenskinde so mancher Akzidenzdruckerei. In anschaulicher Weise erwähnte er alle diejenigen bekannten Hilfsmittel, die diesem Übelstande abhelfen sollen, in der Praxis sich aber meist nicht als zweckentsprechend erwiesen haben. Redner zeigte dann an einem vollen und einem leeren Kasten eine neue Anordnung, die in der hiesigen Otto Strubeschen Druckerei seit einem und einem halben Jahre im Gebrauch ist und als praktisch bezeichnet werden muß und deren Verwendbarkeit an einem mit sehr schmaler Tertia und Cicero Grotesk gefüllten Kasten gezeigt wurde, der sich in bester Ordnung befand. Solche mit dieser geschützten Anordnung versehenen Kästen sind neuerdings auch im Handel zu haben. An den Vortrag schloß sich ein reger Meinungsaustausch über die mit den bisherigen Hilfsmitteln gemachten Erfahrungen. Sodann wurden einige Schriftgießereineuheiten besprochen. Herr O. Schulz hatte eine Anzahl bunter Quartbriefköpfe (Entwürfe) ausgestellt und hierbei teils die Libellen- und Viktoriaornamente angewandt, zum andern Teile in Ätzung herzustellende Formen gezeichnet. r.

Hamm i. W. Die erste Sitzung der *Graphischen Vereinigung* im neuen Jahre war zugleich die Generalversammlung, in der der Vorsitzende den Jahresbericht für 1903 zum Vortrag brachte, aus dem zu entnehmen ist, daß man auf jede Weise bemüht war, das Wissen bzw. Können der Mitglieder zu bereichern. Wenn letzteres nicht so gelungen ist, wie man sich dieses gewünscht, so liegt die Ursache in den äußerst kleinen Verhältnissen. Das Ergebnis der Vorstandswahl war folgendes: H. Bohne, Schillerstr. 45, I. Vorsitzender; W. Böhnstedt, II. Vorsitzender; P. Meier, Kassierer; R. Holtmann, Schriftführer, H. Stier und H. Stommel, Bibliothekare. Ferner wurde ein Wettbewerb zur Erlangung einer Mitgliedskarte veranstaltet. Die eingegangenen Skizzen liegen der Typographischen Gesellschaft Düsseldorf, welche die Bewertung in liebenswürdigster Weise übernommen hat, zur Begutachtung vor. Die erste Rundsendung des Arbeitsausschusses des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Webersche Zelluloidarbeiten, wurden auf Grund des sachlich und lehrreich abgefaßten Berichts vom Vorsitzenden besprochen. Die sich anschließende Aussprache brachte zum Ausdruck, daß das Zelluloid infolge seiner Vielseitigkeit und insbesondere der tadellosen Wiedergabe von empfindlichen Farben, sowie seiner Verwendung zu Prägezwecken, das vorteilhafteste Plattenmaterial sei. — In der letzten Februarsitzung sprach Herr *Fr. Denkler* über das Miltonsche Druckverfahren. e.

Hamburg. Mit einer recht interessanten Ausstellung von Schülerarbeiten der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien begann die *Typographische Gesellschaft* den Monat Februar. Dieser Ausstellung, die der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übersandt hatte, widmete Herr Friedr. Bauer seinen Bericht, in dem er sich zunächst über die Ziele des Verbands und die Organisation der Arbeit in demselben äußerte. Als erstes Unternehmen des Verbands gingen sechs Gruppen von Ausstellungsmaterial an die verschiedenen graphischen Gesellschaften ab; Gruppe 2 kam nach Hamburg. Jeder Gruppe ist schon von Berlin aus ein Referat beigefügt, von dem aber in Hamburg nur teilweise Gebrauch gemacht wurde. Unter den Arbeiten fanden sich hauptsächlich Beispiele für den Akzidenzsatz, die sich durch Sparsamkeit in der Verwendung von Ziermaterial auszeichnen, ferner hübsche Illustrations- und Mehrfarbendrucke, sowie eine Anzahl künstlerischer Lithographien. Herr Friedr. Bauer sprach sich im ganzen lobend über die Arbeiten aus, betonte aber, daß es keine *praktischen* Arbeiten, sondern in einer Lehr- und Versuchsanstalt, teilweise unter vielen Korrekturen entstandene Aufgaben seien, hergestellt von Buchdruckern, die genug Zeit und Geld für ihre weitere Ausbildung übrig haben. Ein besseres Bild hätten diese Arbeiten auch gegeben, wenn sie nicht auf gleich große Tafeln, sondern auf die Original-



papiere und -formate gedruckt und erst hernach durch Aufkleben geordnet worden wären. Bei der Ausführung ist die bekannte Wiener Blockmanier und eine süßliche Farbengebung vorwiegend, oft wurde versucht, durch Tonplatten Effekte zu erzielen. Den reinen Druckarbeiten widmete Herr Maschinenmeister *Melmann* einige Worte, welche die Versuche mit Doppeltonfarben und einigen neuern Druckverfahren gebührend anerkannten. — Auch der 13. Abend des typographischen Skizzierkursus gestaltete sich zu einem höchst lehrreichen, indem der Leiter (Herr Max Klose) durch eine Auswahl von Buchhändlerprospekten seine Ausführungen verständlicher und interessanter machte. Fp.

Leipzig. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach am 10. Februar 1904 Herr *Lange* über „Die Schriftlinie und die neueren Bestrebungen zur Erzielung einer Universalschriftlinie“. Um dem Buchdrucker bei der Arbeit fördernd beizustehen und seinem Satz durch genaue Linie die nötige Ruhe zu verleihen, bestreben sich zurzeit verschiedene Gießereien, der Universalschriftlinie Eingang zu verschaffen. Die Amerikaner sind hier zuerst vorgegangen und deren Vorbild, die Schaffung einer „Standart-Line“ (wie dort die Sache bezeichnet wird) hat unter den deutschen Gießereien namentlich die Firmen Genzsch & Heyse in Hamburg und J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig angespornt, auch dem deutschen Markt eine einheitliche Schriftlinie zu geben. Vortragender setzt die Vorteile der Universallinie, die Zweipunktlinie als Grundlage annehmend, des nähern auseinander, und verteilt zur besseren Veranschaulichung ein Musterblättchen der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig. Die Versammlung widerspricht der wohlwollenden Beurteilung, die die Sache von seiten des Berichterstatters erfahren. Herr Mosig hält es in dieser Beziehung für sehr schwer, Einheitlichkeit zu schaffen, sowohl hinsichtlich unsres Fraktur- und Antiquasystems, als auch unsrer wilden Schriftenerzeugung; bei Zeitungsschriften, wo oftmals großes Bild auf kleinen Kegel gebracht werden müsse, sei es mit der Universallinie auch in technischer Beziehung nichts; das Bild, zu weit nach oben oder unten verschoben, verursache Überhänge und damit Abbrechen der Ober- und Unterlängen. Herr Lindner hält diese Frage für noch nicht so weit gediehen, um abschließend zu urteilen; für Brotschriften bis Cicero sieht er die Universallinie als praktische Neuerung an. Herr Schwarz geißelt die Auszeichnungswut des deutschen Setzers, wodurch Unruhe in das Satzbild hineinkommt und hält die Einpunktlinie für genügend. Abgesehen davon, daß die Abnehmer der Gießereien auf der einmal gelieferten Linie beharren müßten, findet er den größten Nachteil darin, daß durch die Universallinie das Schriftbild beeinträchtigt werden würde. Ausgestellt waren: Neuere Druckproben von C. Heinrich in Dresden; J. J. Weber in Leipzig; C. Hostmann in Celle und Westermann in Braunschweig. — Am Sonntag, den 14. Februar, fand unter Führung des Herrn *Degener* ein Rundgang durch die Maschinenausstellung des Deutschen Buchgewerbehauses statt, bei dem insbesondere die im Betrieb befindlichen Bogenanlegapparate von Kleim & Ungerer in Leipzig sowie Kœnig & Bauer in Würzburg eingehende Erläuterung fanden. — Am 24. Februar sprach Herr *Peter* über „Die Amateur-Photographie und ihre Nutzanwendung in der Graphik“. Zunächst führt der Vortragende die Anwesenden in die Grundbegriffe der Photographie ein, bespricht die notwendigen Utensilien und geht sodann über zu der Verwertung dieses Reproduktionsmittels im Buchdruck. Obwohl große Vorteile nicht damit zu erzielen seien, lasse sich doch, wo gestattet, manches nette Akzidenzmotiv und andres festhalten; Farbenbezeichnungen notiere man sich besonders. Der Meinungsaustausch beschäftigt sich des längern mit dem Thema; namentlich wird hervorgehoben, daß die Sache, will man etwas Ordentliches erreichen, viel Zeit und Geld koste. Um genauere Wiedergabe der Farbenwerte zu erzielen, wird noch auf die neuerliche Erfindung der Perutzplatten hingewiesen. Nachdem der Vorsitzende noch auf die am 28. Februar 1904 stattfindende 16. ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Buchgewerbevereins hingewiesen, erfolgt Schluß der Sitzung. Ausgestellt war eine große Anzahl von Kalendern, die der Deutsche Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellt hatte.

Mannheim. Am 24. Februar fand die jährliche Generalversammlung des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* im Vereinslokale statt. Der Vorsitzende führte, nach Begrüßung der Erschienenen, in seinem Vorstandsberichte aus, daß der Klub mit besonderer Genugtuung auf das abgelaufene, fünfte Vereinsjahr zurückblicken könne, das reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen gewesen sei und daher ein Ansporn sein solle, für die Zukunft ebenfalls auf dem Damme zu sein. Redner streifte die Tätigkeit des Vorstandes und die Veranstaltungen des Klubs, die alle einen wohlgelungenen Verlauf nahmen und auch zahlreiche Neuanmeldungen brachten. Ludwigshafen hat, was besonders den Besuch des Zeichenlehrgangs betrifft, es an dem früheren Fleiße fehlen lassen, doch kann diesen Berufsangehörigen wegen des sehr weiten Weges ein Vorwurf weniger gemacht werden. Der Bericht des Kassierers verzeichnet einen Vortrag für das neue Vereinsjahr von 34,37 M. gegen 36,27 M. im Vorjahre. Bei der Vorstandswahl wurde als erster Vorsitzende Herr Gustav Frasch wiedergewählt, ebenso die Herren Fritz Steffen als Kassierer, Valentin Arbogast als Schriftführer und Fritz Becher I. als Sammlungsverwalter; gleichfalls wiedergewählt als Revisoren die Herren Schur und Unsöld. Die Leitung der Übungsabende im Zeichnen wird Herr Frasch in liebenswürdiger Weise gleichfalls beibehalten. Der Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin wurde, nachdem er im September 1903 des anscheinend hohen Kostenpunktes wegen zurückgestellt worden war, in der heutigen Versammlung nach eingehender Befürwortung seitens des Vorstandes einstimmig genehmigt. Weiter wurde beschlossen, im laufenden Jahre wieder Vorträge, Ausflüge und Ausstellungen zu veranstalten. Nachdem Herr Schur noch dem Vorstande für seine aufopfernde Tätigkeit während des verflossenen Vereinsjahres gedankt, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. — „Die Illustration“ betitelte sich ein Vortrag, den der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herr Dr. Toennies, am 12. März im Vereinslokale des Bezirksvereins „Prinz Max“ hielt. Was ich bereits im vorigen Jahre ausführte, daß ein zweiter Vortrag des Buchgewerbevereins eine noch größere Besucherzahl aufweisen würde, ist eingetroffen. Viele der zu spät Gekommenen konnten keinen Platz finden. Der Vorsitzende begrüßte Herrn Dr. Toennies, sowie die erschienenen Arbeitgeber und Gehilfen und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Herr *Dr. Toennies* behandelte in seinem lehrreichen, mit Lichtbildern und einer Ausstellung von Illustrationen unterstützten Vortrage die ersten Anfänge



der Illustration bis auf die neuesten Errungenschaften der Gegenwart. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die Einzelheiten des mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrags einzugehen. Der Vorsitzende sprach dem Redner, sowie Herrn Dejung für die unentgeltliche Hergabe des Apparates den Dank der Versammlung aus. Am Schlusse machte Herr Dr. Toennies noch die Mitteilung, daß der Deutsche Buchgewerbeverein seinen korporativen Mitgliedern stets auserlesene Drucksachen usw. aus seinen Sammlungen überlasse und erfreut sein würde, wenn von diesem Angebot reichlich Gebrauch gemacht werde. -o-.

München. Die *Typographische Gesellschaft* brachte in ihrer Sitzung am 20. Februar die erste Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, eine Sammlung von 30 Diplomen, zur Auslage. Dieser Kollektion, die neben neueren Arbeiten auch eine Anzahl „älterer Nummern" aus der Zeit des „Tempelbaues" enthielt, mithin eine ganz hübsche Veranschaulichung des wechselnden Geschmackes in der Diplomausstattung bot, waren in München weitere 14 Exemplare hiesigen Ursprungs beigefügt worden. Herr Danner verlas das die Sendung begleitende Referat und knüpfte daran treffende Bemerkungen, die wieder Veranlassung zu einer lebhaften, anregenden Aussprache über die einzelnen Arbeiten gaben. Sodann hielt Herr Fleischmann ein Referat über „Die Notwendigkeit und die Bedeutung eines eignen Vereinslokals". Schon vor bald einem Jahrzehnt tauchte hier der Gedanke auf, ein eignes Buchdruckerhaus zu erbauen, das den verschiedenen beruflichen Vereinigungen, welche besondere Zwecke jede derselben auch verfolge, zur Heimstätte dienen sollte. Die Mittel wären damals auch vorhanden gewesen, es ergaben sich jedoch Bedenken andrer Art, die den Plan zum Scheitern brachten. In neuerer Zeit macht sich jedoch der Mangel einer solchen Heimstätte wieder überaus fühlbar; war doch beispielsweise die Typographische Gesellschaft gezwungen, innerhalb weniger Jahre sechsmal ihr Lokal zu wechseln. Wenn es in München auch ausgeschlossen erscheint, in einer Weise für die Lokalbedürfnisse des Buchgewerbes zu sorgen, wie dies in Leipzig durch das Buchgewerbehaus geschieht, so wäre es doch wohl recht gut möglich, nach dem Berliner Vorbild die Frage zu lösen. Es müßten aber dann Räume geschaffen werden, die für Vortrags-, Ausstellungs- und Unterrichtszwecke verfügbar sind, und von einem etwaigen Gastwirtschaftsbetrieb unberührt bleiben. Wie wohltätig die Befreiung vom Wirtshaustreiben auf den Unterricht einwirkt, hat die Typographische Gesellschaft in den letzten Monaten selbst erfahren. Für Vorträge würden sich noch andre Kräfte bereit finden lassen, wenn sie in einem besser geeigneten Lokale stattfinden könnten. Und endlich die Ausstellungen. Verlohnt es wohl der Mühe, eine Schau selbst kleineren Umfangs zusammenzutragen und aufzustellen, wenn diese nur wenige Stunden, im günstigsten Falle einen ganzen Tag, stehen bleiben kann und dann wieder abgerissen werden muß, weil das Lokal zur bestimmten Stunde von irgend einer Liedertafel oder einem Veteranenverein beansprucht wird? Die Typographische Gesellschaft in München würde sich schon öfter Ausstellungsmaterial aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig erbeten haben, wenn nicht der Mangel eines geeigneten Lokals einen solchen Gedanken schon im Keime erstickt hätte*). Nun erscheint es gegenwärtig nicht unmöglich, daß der schöne Gedanke, eine solche ideale Heimstätte für die Buchdrucker, vielleicht auch für andre graphische Gewerbe, zu schaffen, in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Es soll, wenn alle in Betracht kommenden gewerblichen Korporationen ihre Unterstützung — wenigstens moralischer Art — zusagen, versucht werden, einen privaten Unternehmer zum zweckentsprechenden Umbau eines alten, im Zentrum der Stadt gelegenen und von jeher von Buchdruckern frequentierten Wirtschaftsanwesens zu veranlassen; die Geneigtheit hierzu soll auf jener Seite bereits vorhanden sein. Im Anschlusse an den Bericht des Herrn Fleischmann und nach dessen lebhafter Besprechung wurde eine Resolution gefaßt, nach welcher die Typographische Gesellschaft in der Beschaffung eines eignen Vereinslokals ein wesentliches Mittel zur Förderung ihrer Zwecke erblickt, dahinzielende Schritte mit Freuden begrüßt und nach Kräften unterstützen wird. -m-.

Nürnberg. Die Februarsitzung brachte der *Typographischen Gesellschaft* eine Ausstellung von Johannisfestdrucksachen aus dem Wettbewerb des Graphischen Beobachters. Es waren dieses etwa 60 Entwürfe, die in ihrer Vielseitigkeit und verschiedenen Ausführungen reichen Stoff zu mannigfachem Studium gaben. Die technische Kommission hatte es unternommen, auf die verschiedenen Arbeiten und die Art ihrer Anlage als Entwurf hinzuweisen, die Vorzüge und Mängel herauszugreifen und so die einzelnen Ideen zu würdigen. Der dadurch hervorgerufene Meinungsaustausch war ganz dazu angetan, auf interessante und beachtenswerte Punkte aufmerksam zu machen, die wohl sonst übersehen worden wären. — In der Vorstandssitzung wurde beschlossen, den Schlußtermin für die Einlieferung der Entwürfe zu einer Mitgliedskarte für die Gesellschaft bis zum 1. April 1904 zu verlängern. Die erste Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, bestehend aus Diplomen älterer und neuerer Zeit, ist aus München eingetroffen und gelangt in den nächsten Tagen zur Auslage. Die Münchner Typographische Gesellschaft hat die in Berlin zusammengestellte Sammlung durch 14 Exemplare verstärkt und hier werden einige weitere Blätter beigefügt. -h-.

Nürnberg. Die Mitglieder des *Faktorenvereins für Nürnberg und Umgebung* waren infolge des freundlichen Entgegenkommens der Buchdruckerei Willmy in der Lage, zwei Größen der Harrispresse kennen zu lernen und im Betrieb zu sehen. Diese kleinen Akzidenz-Rotationsmaschinen, die 6—10000 Drucke in der Stunde liefern, wurden in ihrer Zusammensetzung und Bedienung durch Herrn Ingenieur *Breitschuh* erläutert und vorgeführt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die „Monoline"-Setzmaschine besichtigt, die den meisten Mitgliedern vollständig neu war. Nachmittags fand im Vereinslokal eine Ausstellung von Neujahrsdrucksachen statt, zum großen Teil mustergültige Arbeiten moderner Akzidenzarbeit, die eifrig besichtigt und besprochen wurden. Eine Aussprache über die nahe bevorstehende Kreisversammlung in Ulm, sowie über verschiedene Eingänge bildete den Schluß der Sitzung. -h-.

*) Die Typographische Gesellschaft in München wolle sich nur auch jetzt schon von dem Buchgewerbeverein Ausstellungsmaterial erbitten, selbst wenn solches nur für Stunden verwendet werden kann. Der Deutsche Buchgewerbeverein wird jedem Ansuchen der genannten Gesellschaft, die ihm als korporatives Mitglied angehört, stets gern entsprechen. Die Schriftleitung.



Posen. Der Vereinsabend im *Fachverein* am 10. Februar hatte sich mit drei Aufnahmen zu beschäftigen. Nach Besprechung von Stiftungsfestangelegenheiten ging man zum Hauptpunkt des Abends, Besprechung der ersten Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Berliner Arbeiten, über, die vom Vorsitzenden in ausführlicher Weise erfolgte. Immerhin interessant und belehrend waren die ausgelegten Drucksachen, trotzdem viele alte Bekannte darunter zu finden waren. — Am 27. Februar feierte der Buchdruckerfachverein Posen unter ziemlicher Beteiligung der Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sein erstes Stiftungsfest, dessen Verlauf ein sehr gelungener war. Der erste Vorsitzende, Herr Faktor Friebe, hielt in kurzen Worten die Festrede, die mit einem Apell an alle Mitglieder und einem Hoch auf den Fachverein schloß. Der Vorsitzende der Innung für das Buch- und Steindruckgewerbe des Regierungsbezirks Posen, Buchdruckereibesitzer Merzbach-Posen, brachte dem Verein die Glückwünsche der Innung dar. In seiner längeren Ausführung betonte er, daß diese Institution mit lebhaftem Interesse die idealen Ziele des Fachvereins verfolge, und versicherte, dem Verein die materielle Unterstützung der Innung zukommen zu lassen. Namens des hiesigen Maschinenmeisterklubs stattete Herr Köhler die Glückwünsche ab. In nächster Zeit ergeht vom Fachverein ein in künstlerischer Form verfertigter Aufruf zwecks Beitritt an die noch fernstehenden Prinzipale, Faktoren und Gehilfen aller graphischen Berufe Posens, der sicher große Erfolge verspricht. Da die bisher innegehabte Schule sich zum Vereinslokal nicht mehr eignet, ist seit kurzem das Vereinslokal nach dem Etablissement „Posener Vereinshallen" St. Martinstraße 4, verlegt worden. -t-.

Stuttgart. Gleichzeitig mit dem am 14. Februar fälligen Lesezirkel fand die Ausstellung von Exlibrisentwürfen der Berliner Typographischen Gesellschaft statt, welche die erste Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften bildeten. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden kam der beigegebene Bericht zur Verlesung, dem sich ein reger Meinungsaustausch anschloß, dessen Ergebnis als kurze Beurteilung der Rundsendung beigefügt wurde. In der hierauf stattgefundenen Ausschußsitzung kam zur Sprache, daß Mitte März ein Vortrag über Prägedruck beginnt, dem dann ein praktischer Unterrichtskursus in der hiesigen Buchdruckerfachschule an einer Tiegeldruckpresse von Rockstroh & Schneider folgen wird. Ferner verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Kunstgewerbevereins Stuttgart, behufs Besprechung über eine im Monat April zu veranstaltende Ausstellung über Buchgewerbe. ⁂

Wien. Um die Fortschritte und die heutige Ausführung des Blechdrucks kennen zu lernen, unternahmen die *Maschinenmeister* gemeinsam mit der *Graphischen Gesellschaft* einen Ausflug in die Blechemballagenfabrik *Brüder Skutetzky* in Wien. Der Besuch war freundlichst gestattet worden und Vorsorge durch ausreichende Erklärung durch den Maschinenmeister der Anstalt getroffen, der das Verfahren vom Einheben des Steines an bis zum Fortdruck vorführte und erläuterte. Der Druck ist ein indirekter, indem das Bild vom Stein durch ein Kautschuktuch, das den ersten Zylinder überspannt, abgenommen und auf das Blech, das über den zweiten oberhalb angebrachten läuft, abgegeben wird. Diese Übertragung vollzieht sich so rein, wie ein unmittelberer Druck und das Passen, obwohl bis zu sechs und mehr Farben bzw. Steine zur Verwendung kommen, läßt nichts zu wünschen übrig. Die Zeichnungs- sowie Schriftausführung auf dem Steine ist dieses indirekten Druckverfahrens wegen selbstverständlich nicht in der gewöhnlichen Weise, sondern so wie sie auf dem Drucke erscheint, vorgenommen. Die bedruckten Blechtafeln werden einzeln, wie sie aus der Maschine kommen, in Hürden gelegt, die auf Rollen laufen und gefüllt in den Trockenofen geschoben werden. Nach dem Drucke erfolgt noch ein Lackieren auf maschinellem Wege, worauf die Blechtafeln der Verarbeitung zu Büchsen, Dosen usw. zugeführt werden. Die Wirkung der Farben wird durch den Blechglanz außerordentlich gehoben, so daß ein solcher Blechdruch an Brillanz Abdrücke auf bestem Kunstdruckpapier weit überragt. P-t.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Reklamekunst.* Von *Walter von Zur Westen.* Mit 161 zum Teil farbigen Illustrationen. Bielefeld und Leipzig, Verlag von *Velhagen & Klasing*, 1903 (Band 13 der Sammlung Illustrierter Monographien). Preis geb. 4 M.

So viele Werke es über die Plakatkunst bereits gibt, an einem kleinen, gut geschriebenen und gut illustrierten Handbuch in deutscher Sprache hat es uns bisher gefehlt. Diese Lücke ist jetzt gut ausgefüllt durch *Walter von Zur Westens* Monographie über die *Reklamekunst.* Das Buch muß uns gegenwärtig um so willkommener sein, als die künstlerische Ausstattung der deutschen Plakate nach einer kurzen Blüte sehr zurückgegangen ist und einer Belebung dringend bedarf. Hoffentlich erweckt das neue Buch mit seinen vielen vortrefflichen Abbildungen neues Interesse für diesen Zweig der Kunst und gibt den Anstoß dazu, daß die Industriellen unsern Künstlern neue Aufträge für Plakate geben. Denn darauf kommt es in erster Linie an; die rechten Künstler für Entwurf und Ausführung von Plakaten sind in Deutschland vorhanden und zu dieser Arbeit bereit.

Herr von Zur Westen hat in sehr dankenswerter Weise sein Gebiet gegenüber den vorhergehenden Publikationen erweitert, er hat außer dem Plakat, das freilich den größten Teil des Buchs in Anspruch nimmt, auch dem künstlerischen Buchumschlag und der Reklamekleinkunst je ein Kapitel gewidmet. So wie sich der künstlerische Buchumschlag entwickelt hat, geht er ja ganz mit der Plakatkunst zusammen, so daß beide füglich am besten zusammen behandelt werden. Erst in den allerletzten Jahren hat man in England, Amerika, Deutschland und Dänemark die bildmäßige, plakatartige Ausstattung des Buchumschlags wieder mehr aufgegeben zugunsten einer ornamentalen und typographischen Ausstattung, die Herr von Zur Westen als abseits von seinem Thema liegend leider nicht mit behandelt hat.



Die Reklamekleinkunst, d. h. die künstlerische Ausstattung der Einladungskarten, Programme, Speisekarten, Preislisten, Prospekte und Geschäftskarten, die eine Fülle der besten künstlerischen Entwürfe birgt, hätte man nach den gegebenen Proben gern in Wort und Bild weit ausführlicher behandelt gesehen. Vielleicht entschließen sich Verfasser und Verleger dazu, dieser Reklamekleinkunst ein eignes Bändchen der Monographien zu widmen, wo dieser Schatz an dekorativer Kunst mehr zu seinem Rechte kommen kann.

Herr von Zur Westen, selbst Sammler von künstlerischen Reklameblättern aller Art, hat die Auswahl der Abbildungen für sein Buch aus der Überfülle des vorliegenden Materials mit umfassender Sachkenntnis und mit künstlerischem Geschmack getroffen. Von einigen Künstlern habe ich ihre allerbesten Arbeiten unter den Abbildungen vermißt, während sie mit weniger bedeutenden und weniger charakteristischen vertreten sind. Um ein paar Beispiele anzuführen, so hätte ich von Steinlen gern das berühmte Katzenplakat für lait pur stérilisé, das der Verfasser übrigens auch in der Einleitung mit Recht besonders hochstellt, abgebildet gesehen, von Toulouse-Lautrec seinen Aristide Bruant (statt des Photographenplakats). Grasset wäre mit der Jeanne d'Arc besser charakterisiert als mit dem sehr mäßigen Teppichplakat. Von Orlik hätte ich mir sein großartiges Weberplakat nicht entgehen lassen, von Rehm nicht den „Kenner". Der Verfasser hat die berühmtesten Blätter wohl als bekannt vorausgesetzt, aber sein Buch wendet sich doch gerade in erster Linie an diejenigen, die der Kunst in der Reklame noch fremd gegenüberstehen.

Sehr vermißt habe ich unter den Abbildungen Sattler, Lechter und Greiner. Gegen Sattlers Pan-Plakat, einen der Lechterschen Notenumschläge und gegen das Plakat für den klassischen Skulpturenschatz von Greiner hätten die abgebildeten Blätter von Cappiello, Morrow, Goller, Schlichting, Héroux zurückstehen müssen. Das sind aber auch die einzigen Mängel, die mir bei der Durchsicht der Abbildungen aufgefallen sind.

Der Text ist trotz der vielen Einzelbeschreibungen auch solcher Blätter, die nicht mit abgebildet werden konnten, flott, unterhaltend und anregend geschrieben. Es ist dem Verfasser gelungen, auf dem ihm zur Verfügung stehenden knappen Raum ein recht vollständiges Bild der ganzen Materie zu geben. Die Einleitung orientiert sehr gut über das Wesen der Reklame, über die Kunst in der Reklame, über den Stil des Plakats und über die Literatur und das Sammeln der Reklameblätter. Interessant sind auch die Ausführungen über die Geschichte des Reklamewesens und die ältere Reklamekunst.

Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich wie bei allen illustrierten Monographien aus dem Verlage von Velhagen & Klasing; bei dem vorliegenden Bande verdienen die vielen farbigen Reproduktionen in Dreifarbendruck, die gerade bei diesem Thema sehr erwünscht sein mußten, ein besonderes Lob. Zwei Wünsche seien aber bei dieser Gelegenheit den Verlegern für die Ausstattung ihrer sehr beliebten und weit verbreiteten Monographien ans Herz gelegt. Erstens sollten die im Text besprochenen Abbildungen nicht gar zu weit von der betreffenden Textstelle getrennt werden. Man muß jetzt, wenn man die im Text erwähnten Abbildungen betrachten will, so viel hin und her blättern, daß man im Genuß der Lektüre arg gestört wird. Sobald der Text kürzeren Raum einnimmt als die dazu gehörigen Bilder, müßten einige Seiten eingeschoben werden, die nur mit Bildern gefüllt sind, bis der Raumunterschied ausgeglichen ist. Zweitens sollten alle diese Monographien ein so gutes Register bekommen wie die hier besprochene. J. Loubier.

❦ *Die Bildnisphotographie.* Ein Wegweiser für Fachmänner und Liebhaber von Fritz Loescher. *Berlin 1903.* Verlag von *Gustav Schmidt.* Ein Großoktavband von etwa 200 Seiten mit 94 Bildnisbeispielen. Preis geheftet in vornehmen Umschlag M. 4.50, gebunden in Leinenband M. 5.50. Eine hervorragende Stellung beim Berufsphotographen sowohl wie beim Amateur nimmt die Porträtphotographie ein und gerade hierüber besitzen wir wenige Bücher. Es war ein glücklicher Gedanke des Verlegers, ein Werk über Bildnisphotographie herauszugeben und Fritz Loescher als geeigneten Autor hierzu gewählt zu haben. Wie der Verfasser in der Vorrede sagt, handelt es sich hier nicht um Ratschläge für die gewöhnliche Schablonenarbeit. Der Leser soll durch das Buch zu höheren, idealeren Zielen geleitet werden. Die von seiten hervorragender Amateurphotographen ausgegangene Anregung zur Erzeugung besserer Porträtaufnahmen, Aufnahmen, die künstlerischen Wert besitzen, beginnt allmälich Anklang zu finden. Es hat ja etwas lang gedauert, denn etwa 10 Jahre sind darüber verflossen, aber nachdem der Anfang gemacht worden ist, wird man auf der betretenen Bahn auch weiter fortschreiten. Der Berufsphotograph kann sich der „Kunstphotographie" nicht mehr verschließen. Er muß mit, es ist Lebensfrage für ihn geworden, und daher wird das vorliegende Werk in beteiligten Kreisen gewiß mit Freuden begrüßt werden. Der erste Hauptteil umfaßt die Entwicklung der Bildnisphotographie von der Daguerreotypie bis zur Bromsilbertrockenplatte. Mit Recht hebt der Verfasser die durchschnittlich große Schönheit der Daguerreotypen hervor. Trotz der beträchtlichen Schwierigkeiten, die bei Herstellung derartiger Bilder überwunden werden mußten, sind sie vielfach von hervorragender künstlerischer Auffassung, gegen die die meisten modernen Arbeiten einfach Schund sind. Dem Werke sind einige Reproduktionen von Daguerreotypen beigegeben. Sie stammen aus den Jahren 1843—45 und sind von O. Hill in Glasgow gemacht worden. Hierauf bespricht Loescher das herkömmliche Atelierporträt und führt derartige Leistungen an Beispielen vor, die zugleich als Warnung dienen können. Nunmehr geht er zur neuen Lichtbildkunst über und legt deren Regeln und Gesetze dar, worauf die Leistungen dieser neuen Richtung an Beispielen, die in chronologischer Reihenfolge gegeben sind, dargetan werden. Den Schluß des ersten Teils bildet die Zusammenstellung und Nutzanwendung des vorher Gesagten. — Der zweite Buchabschnitt behandelt die Praxis der Bildnisphotographie, also: Handwerkszeug, Aufnahmen in Wohnräumen, im Freilicht und im Atelier. Daran schließen sich an: die Behandlung des Negativs und des Positivs. Das Werk Loeschers, das so viele gute Ratschläge erteilt, sei allen Bildnisphotographen bestens empfohlen. Ad.

❦ *Die Trockengehaltsbestimmung der Papierfaserstoffe mit Umrechnungstabellen.* Grundsätze und Methoden der Papierprüfungsanstalt in Leipzig, technische Versuchsanstalt für das Papier- und Buchgewerbe. Herausgegeben von *Otto Winkler.* Zweite vervollständigte Ausgabe. Leipzig 1904. Kommissionsverlag von *G. Hedeler.* Preis geb. 3 M. Vor zwei Jahren erschien dieses Buch zum erstenmal und

heute schon liegt die zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage vor. Dies dürfte der beste Beweis sein, daß das Werkchen, welches der Direktor und Inhaber der Papierprüfungsanstalt in Leipzig verfaßte, allen Interessenten von hohem Werte ist, denn das Buch ist das einzige in deutscher Sprache, das eingehend die Trockengehaltsbestimmungen der Papierfaserstoffe behandelt. Was über dieses Thema bisher in Deutschland veröffentlicht war, findet sich zerstreut in der Fachliteratur, aber nirgends ist die Trockengehaltsbestimmung eingehend behandelt worden. Der Inhalt des trefflichen Werkchens ist nachstehender: Vor der Entnahme der Proben; Anzahl der Verwiegungen und Menge der Proben; die Wahl der Proben; Ausschneiden des Trockengutes; Verwiegen der Proben; Versendung von Trockenproben; das Trocknen und Verwiegen bis zum konstanten Gewicht; die Trockenapparate; Berechnung des Trockengehaltes; Tabellen zur Umrechnung; Schlußbemerkungen. Dieser Inhalt gibt allen Interessenten, namentlich aber Papierfabrikanten, Rohstofferzeugern, Chemikern usw. so viele und lehrreiche Winke, daß das Buch nur angelegentlichst empfohlen werden kann. Die Umrechnungstabellen sind durch einige neue vermehrt worden, die ebenfalls eine wertvolle Ergänzung des trefflichen Werkchens bilden. Die Ausstattung des Büchleins ist eine einfache, aber durchaus gute und zweckentsprechende, so daß der Verkaufspreis von 3 M. kein zu hoher zu nennen ist. A. Sch.

❦ *Druckproben aller Art.* Die Firma *Michael Huber,* Druckfarbenfabrik in *München* bringt die Güte ihrer Erzeugnisse an einem sehr interessanten Plakat zur Schau, das auch noch durch seine bedeutende Papiergröße von 133×87 cm Eindruck macht. Das Plakat enthält 12 farbige Bilder aus der Kunstzeitschrift Jugend und ist in der Buchdruckerei von Knorr & Hirth G. m. b. H. in München äußerst sorgfältig und sauber gedruckt. Da in den einzelnen Bildern alle Zwischenstufen, die im Farbendruck vorkommen, vorhanden sind, so muß das Blatt als eine ganz hervorragende Druckleistung bezeichnet werden, die aber auch gleichzeitig für die Vorzüglichkeit der Druckfarben der Firma Michael Huber in München das beste Zeugnis ist. — Ein in Citochromie ausgeführtes Bildnis von Kaiser Wilhelm II., nach einem Gemälde von Hanns Fechner reproduziert, wurde uns von der Druckfarbenfabrik *Berger & Wirth* in *Leipzig* zugestellt. Das Bild ist ganz vorzüglich ausgeführt, wozu aber nicht wenig die bekannt guten Farben beigetragen haben mögen, welche die genannte Fabrik für das Citochromieverfahren eigens herstellt. — Von der *Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co.,* Akt.-Ges. in *Frankenthal* liegen einige Drucke vor, die als Beweis für die Güte der von ihr gebauten Buchdruckmaschinen dienen. Da ist zunächst eine Nummer der in Rom erscheinenden „Tribuna illustrata", welche auf einer Fünffarben-Rotationsmaschine gedruckt ist. Die beiden farbigen Bilder dürften allen Ansprüchen genügen, die man an eine billige und saubere farbige Massendruckleistung stellen kann. Dem italienischen Prachtwerk „Italia artistica" entnommen sind einige Dreifarbendrucke, die besondere Beachtung deshalb verdienen, weil sie auf einer Universal-Schnellpresse mit nur zwei Auftragwalzen der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Akt.-Ges. in Frankenthal sauber und gut gedruckt sind, sohin einen sprechenden Beweis für die ganz ausgezeichnete Leistungsfähigkeit dieser Maschinen darstellen. A. W.

❦ *Druck- und Holzschnittproben.* Die Firma *Friedr. Vieweg & Sohn* in *Braunschweig* gibt in einem Quarthefte, dessen gute Satz- und saubere Druckausführung nichts zu wünschen läßt, eine neue Folge von Proben ihrer xylographischen und galvanoplastischen Anstalt und ihrer Druckerei. Die Proben bestehen in überaus fein und sauber geschnittenen Holzschnitten für verschiedene technische Zwecke, wie Maschinen aller Art, Kunstgegenstände, Lampen, Fahrradlaternen usw., die in trefflicher Weise zeigen, in welch sachgemäßer und künstlerischer Auffassung die Firma den technischen Holzschnitt pflegt. Schade, daß den Proben nicht auch einige wissenschaftliche (anatomische) Holzschnitte eingereiht sind, da auf diesem Gebiete die xylographische Anstalt von Friedr. Vieweg & Sohn ganz besonders Hervorragendes leistet. Bei einzelnen Holzschnitten sind durch Anwendung von Tönen und Bronzen ganz eigenartige Wirkungen erzielt. Die genannte Firma verdient für die liebevolle Pflege des technischen Holzschnitts die vollste Anerkennung. Weniger gelungen ist der dem Probehefte beigefügte Dreifarbendruck, der im Register und in der Farbengebung zu wünschen läßt, aber selbst diese Arbeit zeigt, daß die Firma bemüht ist, auch auf diesem Gebiete Gutes zu leisten. A. W.

❦ *Friedrich Koenig-Porträt.* Die Firma *Koenig & Bauer,* Maschinenfabrik Kloster Oberzell, *Würzburg* übersandte uns ein vortreffliches Bildnis von Friedrich Koenig, dem Erfinder der Schnellpresse, das vor allem in technischer Hinsicht die vollste Beachtung der Fachwelt verdient. Das in Fünffarbendruck hergestellte Bild, Plattengröße 40×53 cm, wurde auf einer Koenig & Bauerschen Spezialschnellpresse für Chromotypie in der Buchdruckerei von W. Büxenstein in Berlin gedruckt und ist im wahren Sinne des Wortes eine Musterdruckerleistung, die ein glänzendes Zeugnis für die großartige Leistungsfähigkeit der genannten Maschine ist, deren Färbung und Register, nach der vorliegenden Probe zu urteilen, auch den allerhöchsten Anforderungen voll entspricht. Ungeteilte Anerkennung gebührt aber auch der photochemiegraphischen Kunstanstalt Georg Büxenstein & Co. in Berlin, die die Platten für den Fünffarbendruck in technisch vollendeter Weise ausgeführt hat. So liegt in dem Bildnis von Friedrich Koenig eine technische Leistung allerersten Ranges vor, die zunächst den Erbauern der Spezialschnellpresse für Chromotypie, der Firma *Koenig & Bauer* in *Würzburg,* dann aber auch dem Drucker und der Kunstanstalt zur vollen Ehre gereicht. A. Schl.

❦ *Münchner Kalender 1904.* Druck und Verlag der Verlagsanstalt vorm. *J. G. Manz, Buch- und Kunstdruckerei Akt.-Ges., München* und *Regensburg.* Preis M. 1.—. Der Münchner Kalender ist nunmehr bereits zum Abschluß des zweiten Jahrzehnts seines Bestehens gelangt und hat damit den Beweis geliefert, daß mit der Gründung dieses hübschen originellen Unternehmens ein glücklicher Gedanke zur Ausführung gebracht wurde. Der zwanzigste Jahrgang 1904 schließt sich, sowohl was künstlerische Form und Ausstattung, als was Originalität des Inhalts betrifft, würdig seinen Vorgängern an und bildet, insbesondere mit den seit 1895 erschienenen, zusammen ein in seiner Art einziges deutsches Wappenbuch. Als Titelblatt schmückt den Münchner Kalender 1904 das Wappen der Stadt München, wie solches seit dem 15. Jahrhundert in Gebrauch und Aufnahme gekommen ist, dann folgen heraldisch richtig und künstlerisch ausgeführte Wappen der deutschen



Dynastien und des Uradels, und zwar sämtliche mit neuen in vielfarbigem Druck hergestellten Umrahmungen. Die Originalzeichnungen sind von Otto Hupp in München, der seit 20 Jahren für den Kalender arbeitet, der Text zu den Wappen stammt aus der Feder von Geheimen Kanzleirat Gustav A. Seyler in Berlin. — In demselben Verlage ist auch der reizende *Kleine Münchner Kalender 1904*, Preis 50 Pfg., erschienen, in dem Ernst von Destouches in München einen ganz originellen poetischen Beitrag *Monats-Sport-Sprüche* veröffentlicht, denen wohl eine beifällige Aufnahme in weitesten, vor allem aber in Sportkreisen zuteil werden wird. Mögen die beiden Münchner Kalender auch in den weitern Jahrzehnten ihres Bestehens die gleich beifällige Aufnahme finden, die ihnen infolge ihres künstlerischen Wertes bis jetzt mit Recht geworden ist. A.W.

❦ *Rombergs Redaktions-Kalender 1904.* Schreibtisch-Almanach für Redakteure, Journalisten, Schriftsteller, Zeitungs- und Zeitschriften-Verleger, mit historisch-politisch-biographischem Wochen-Abreiß-Kalender und Bezugsquellen-Nachweiser. Herausgegeben von *Gerhard Romberg*. Erster Jahrgang. *Leipzig* 1904. Verlag von *E. H. Friedrich Reißner*. — Das vorliegende Büchlein ist eine Neuheit in der Kalenderliteratur, die sich aber wohl in kurzer Zeit bei jedem, der mit dem Zeitungswesen zu tun, beliebt und in gewissem Sinne auch unentbehrlich machen wird. Das einzig störende an dem Redaktionskalender sind die vielen Anzeigen und Reklamen, die sich auf dem Wochenkalender sowie innerhalb des Bezugsquellen-Nachweises zu aufdringlich machen. Man ist ja heute gewöhnt, der Reklame überall zu begegnen und so nehmen wir auch den reichen Anzeigenanhang, der dem Kalender angefügt ist, gerne in Kauf, aber auch in dem gemeinnützigen Teil auf jeder Seite Ankündigungen sehen zu müssen ist wahrlich kein Genuß. Vielleicht entschließen sich der Herausgeber und der Verlag dazu, für die Folge das Gemeinnützige von dem Reklamehaften zu trennen und besonders gesondert zu geben. Für das Werk selbst würde eine derartige reinliche Scheidung sicher von großem Werte sein.

Neben dieser Beanstandung müssen wir Rombergs Redaktions-Kalender aber auch die gebührende Anerkennung zollen, zunächst für die geschickte Bearbeitung des reichhaltigen Materials und dann für die saubere Ausstattung. Der Kalender zerfällt in zwei in sich ganz verschiedene Teile, die durch den Einband zusammengehalten werden. Der erste Teil ist ein zweifarbig gedruckter Wochen-Abreiß-Kalender, der auf der Vorderseite für Notizen eingerichtet ist und auf der Rückseite ein reiches Material von historischen, politischen und biographischen Notizen enthält. Der zweite Teil führt den Titel „Bezugsquellen-Nachweiser", enthält aber viel mehr als unter dem landläufigen Begriff Bezugsquellen gewöhnlich verstanden wird. Man findet da unter anderm Mitteilungen über Fachschulen, Fachvereine, die Postzeitungsbestimmungen, die Preß-, Urheber- und Verlagsgesetze, den Reichstag, Adressen von Schriftstellern und Zeichnern (Graphikern) und andre viele nützliche Angaben. Das neue Unternehmen verdient volle Beachtung der Fachwelt und wird, bei weiterem zweckmäßigen Ausbau, ein notwendiges Nachschlagewerk für alle diejenigen werden, die mit dem Verlags- und Zeitungswesen zu tun haben. A. W.

Unsre Beilagen und Satzproben.

Wegen Raummangel war es leider nicht möglich im Januar- und Februarheft auf die darin befindlichen Beilagen näher hinzuweisen. Das Versäumnis soll nun heute nachgeholt werden und wäre es erfreulich, wenn die kurzen Hinweise recht viele Leser veranlassen würden, die Beilagen nochmals einem Studium zu unterziehen.

Im *Januarheft* verdient die Anzeigenseite einer Provinzzeitung Beachtung. Das Blatt ist in der Mitte geteilt und zeigt oben das Original, unten den Versuch, die einzelnen Anzeigen zeitgemäß umzugestalten. Dieser Versuch, denn nur ein solcher soll es sein, kann nicht als vollkommen geglückt bezeichnet werden, jedoch weiß jeder Fachmann, wie schwer es ist, etwas Schlechtes wieder gut zu machen, und wird deßhalb das immerhin interessante Experiment dementsprechend beurteilen. Die Umgestaltung der Anzeigen zeigt aber ein vornehmes Gepräge und beweist, daß auch Anzeigen, die nur aus ein und derselben Schrift, selbstverständlich in verschiedenen Graden, gesetzt sind, innerhalb einer Anzeigenseite die entsprechende Wirkung nicht fehlt.

Die nächsten fünf Beilagen sind Arbeiten aus einem Kursus für Buchdrucker, der im Sommer 1903 unter Leitung des Herrn Carl Ernst Poeschel aus Leipzig im Kunstgewerbemuseum zu Hamburg abgehalten wurde. Diese fünf Beispiele geben den Beweis, daß mit einfachen Mitteln, ohne jedes störende Schnörkelwerk, und mit vorhandenem Material künstlerische Wirkungen erzielt werden können. Besonders interessant ist der Briefkopf Oehlmann & Co., da die beim Druck angewandten Farben einer japanischen Vase entnommen wurden.

Die zwei nächsten Beilagen bringen Arbeiten von dem bekannten Graphiker Walter Tiemann in Leipzig. Das eine Blatt, eine stimmungsvolle Bleistiftzeichnung von einer kräftigen ornamentalen Umrahmung umschlossen, ist ein Beispiel echter feiner Heimatskunst, das zweite Blatt dagegen ein trefflicher Katalogumschlag.

Auf der nächsten Beilage gibt die Firma *Gottfried Böttger* in *Leipzig-Paunsdorf* Proben und Anwendungen ihrer Akzidenzschrift Wettin und ihrer Wettinornamente. Die gefällige Satzanordnung und der saubere Druck des Blattes sei noch besonders erwähnt.

Wilhelm Gronaus Schriftgießerei in *Berlin* bringt auf der nächsten Beilage die erste Seite ihres Probeheftes Reichsdeutsch, während das Fabrik-Papierlager *Moritz Enax* in *Berlin* auf dem letzten Blatte, das eine geschickte zeichnerische Behandlung zeigt, auf seine Firma hinweist.

Das *Februarheft* bringt auf der ersten Beilage das Bildnis von Kaiser Wilhelm II. nach einer Originalzeichnung von Prof. Hanns Fechner in Berlin. Das ungemein charakteristische und lebensvolle Bild ist von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* als Galvano in verschiedenen Größen ausgeführt.

Die zweite Beilage bringt eine Neujahrsglückwunschkarte der *Brühlschen Universitäts-Buch- und Steindruckerei* in *Gießen,* die als Ganzes betrachtet ein feines künst-

lerisches Erzeugnis von J. V. Cissarz in Darmstadt ist. Das prächtige Papier, die feine Farbenabstimmung und der saubere Druck verdienen ungeteilte Anerkennung, die an und für sich klare und schöne Schrift ist aber, nach meiner Ansicht, etwas zu sehr aneinander gedrängt, wodurch die leichte Lesbarkeit etwas beeinträchtigt wird.

Das dritte Blatt trägt acht einfache, aber gefällige Briefköpfe aus verschiedenen Schriften, zu deren Umrahmung teils die gerade Linie, teils die Libellen-Ornamente der Firma *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* verwandt wurden. Die Vignette (Adler) des Briefkopfes in der ersten Reihe rechts ist ebenfalls ein Erzeugnis letztgenannter Firma, diejenige des Briefkopfes in der untern Reihe rechts entstammt den Erzeugnissen der Firma *H. Hoffmeister* in *Leipzig*.

Die nächste Beilage, ein Rundschreiben, wirkt durch ihre einfache Ausführung ungemein vornehm. Die Verwendung der geraden Linie verdient Anerkennung, die Vignette (von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*) gibt dem wuchtigen Satzgebilde einen Ruhepunkt.

Die beiden nächsten Blätter, Buchumschläge, sind von guter Wirkung, vor allem das erste, bei dem Ornament (Zierstücke aus der guten alten Zeit von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*) und Schrift ausgezeichnet zueinander stehen und ein harmonisches Ganze bilden.

Auf der letzten Beilage empfiehlt die Mittineague Paper Company in Mittineague Mass. ihr Old Stratford-Papier.

Das *Märzheft* enthält acht Beilagen, von denen zwei Stück in dem Artikel Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 näher besprochen werden.

Die dritte Beilage, ein Reklamebeiblatt zu einer pharmazeutischen Zeitung, ist in der Buchdruckerei von *Hager & Bügen* in *Stettin* hergestellt und zeichnet sich durch geschickte Satzanordnung und saubern Druck aus. Auch dieses Blatt zeigt wieder, daß mit einfachen Mitteln und einer einzigen Schrift eine ungemein vornehme Wirkung selbst bei einem Reklameblatt erzielt werden kann.

Die vierte Beilage weist vier Satzbeispiele auf, die in geschlossener Zeilenanordnung und unter Verwendung von Vignetten aus der Zoologie von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* ausgeführt sind.

Eine Empfehlungskarte, sowie ein Konzertprogramm in ganz einfacher Ausführung zeigt uns die fünfte Beilage. Die Anwendung der Linie ist eine sehr gute und zweckentsprechende. Die Vignette auf der Empfehlungskarte ist von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*, diejenige auf dem Programm von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Auf der sechsten Beilage befinden sich vier Geschäftskarten, bei denen Stücke der Brokat- und Baby-Brokat-Einfassung der Schriftgießerei *Wilhelm Woellmer* in *Berlin* zur Anwendung gelangten.

Die siebente Beilage zeigt zwei ganz einfache Buchtitel, wie solche in der Praxis tagtäglich entstehen.

Die letzte auf Strathmore-Japan gedruckte Beilage bildet gleichzeitig eine Empfehlung dieses Papiers, das von der Firma Mittineague Paper Company in Mittineague Mass. verfertigt wird. Die Vertretung der genannten Firma für Deutschland liegt in den Händen des Herrn Martin Baecker in Dresden.

Inhaltsverzeichnis.

Bezugsbedingungen für das Archiv usw.

Erscheint: In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

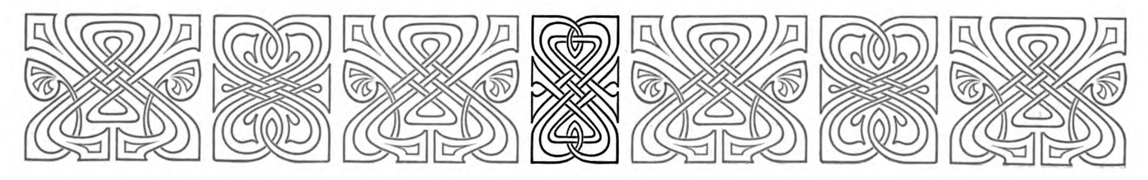
Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 14.40, nach *außerdeutschen* Ländern M. 15.60. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppelte M. 40.— Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

Neuheiten von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

Adresse: Alle das „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe, Sendungen und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1,* zu richten.







«Endlos=Plakat» (30 und 17 cmt. hoch)

Das Reklamematerial

unſerer

Eucalyptus = Menthol = Bonbons

iſt ſo überaus wirkſam, daß Sie nicht zögern ſollten, den Verkauf dieſes lukrativen Artikels aufzunehmen!

Von der ſchleimlöſenden, reizlindernden, antikatarrhaliſchen u. ſtimmbefreienden Wirkung der Bonbons wollen Sie ſich frndl. ſelbſt überzeugen und bitten wir eine Gratis=Probe zu verlangen. Überall erzielt der Artikel einen Maſſenabſatz und erwirbt ſich begeiſterte Anhänger.

Wir verpacken die Bonbons in handlichen, vornehm modernen Faltſchachteln (div. Ausführungen – Wahl freiſtehend) mit unſerem oder des

Beſtellers Firmadruck!

Détailpreis einer Schachtel 35 Pf. 50 Schachteln in ſolidem Schaukarton ſind ein 5 Kilo=Poſtpacket, deſſen Engrospreis M. ✂ franko und inkl. iſt. Hierauf greifen bei größerer Abnahme noch Rabattſätze Platz, ſodaß Sie mit ſehr gutem Nutzen arbeiten.

Das künſtleriſche Reklamematerial teilen wir gratis u. reichlich zu:

«Endlos=Plakate»
30 und 17 cmt. hoch, werden in beliebiger Länge geliefert. Das läſtige Dekorieren der Schaufenſter iſt damit ſpielend leicht zu bewerkſtelligen und auffällige Terraſſenbauten ſind in kürzeſter Zeit zu machen.

Große Gnomen=Plakate
Die originellen Kerlchen prägen ſich jedem ein, – Commentar iſt wohl überflüſſig!

Gnomen=Ständerplakate
Zum Stellen auf den Ladentiſch etc.

Preis=Plakate
Im Schaufenſter anzuwenden.

Leere Originalkartons
Wie vorſtehend zu benutzen.

Text=Streifen
Beleben und erläutern die Dekoration.

«Ihr Artikel macht mir Freude» ſchrieb uns kürzlich ein bedeutender Kunde. – Wollen Sie ſich dieſe Freude nicht auch machen? Bemuſterte Offerte gern zu Dienſten!



35 Pf.

Preis=Plakat



Gnomen=Ständerplakat

Gegen Huſten und Heiſerkeit

Ein Talisman gegen Katarrh

Im Nu reine, klare Stimme

Text=Streifen für das Schaufenſter

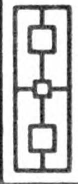


Großes Gnomen=Plakat ca. 100:150 cmt.



Hager & Bügen · Stettin

Kunſtdruckerei und Specialitäten=Fabrikation für das moderne pharmazeutiſche Gewerbe.



(Reklame=Beiblatt für eine pharmazeutiſche Zeitung.)

Druck von Hager & Bügen, Stettin



RENNEN

Sonntag, den 25. Mai d. J.
auf der Rennbahn (nahe
der Falkenberger Straße)
Beginn der Rennen um 4 Uhr

RENNKLUB „STURM"
DRESDEN-N.

Zoologischer Garten in Leipzig



Reicher Bestand von seltenen Tieren
Geöffnet von früh 8 bis abends 6 Uhr
Eintritt à Person 60 Pf., Kinder 30 Pf.

Eintrittskarte · Gültig für den 26. Juni d. J.
Dauer der Ausstellung: 6. Juni bis zum 12. Juli

AUSSTELLUNG
VON
GEFLÜGEL



Fischzüchter-Verband
Sitz Berlin

Verzeichnis der Mitglieder



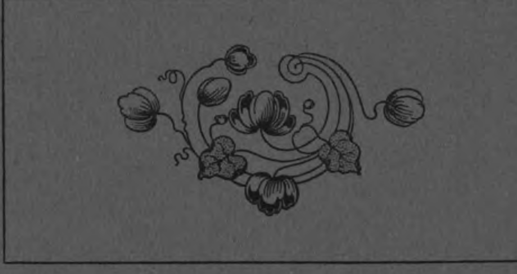
Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

BÖHME & EBERT

REPRODUKTIONS-ANSTALT

AUTOTYPIEN, PHOTOTYPIEN, CHEMIGRAPHIEN PHOTOGRAVURE, KUPFERDRUCK, ÄTZUNGEN

TELEPHON NR. 34 **LEIPZIG** *SELLERH. STR. 31*



HIERDURCH UNSERN WERTEN GESCHÄFTSFREUNDEN ZUR GEFÄLLIGEN KENNTNISNAHME, DASS DIE FABRIKRÄUME SICH JETZT

SELLERHÄUSER STRASSE 31

BEFINDEN, WAS WIR GEF. ZU BEACHTEN BITTEN

MUSIK-VEREIN • FRANKFURT A.M.

Frühjahrs-Konzert

Sonnabend, den 20. März d. J.
im Palmengarten



PROGRAMM

Quartett für Streichinstrumente HAYDN
Konzert für Violine . . . . . . BRAHMS
Konzert für Violine . . . . . . MOZART
Serenade für Streichorchester REINECKE

Beginn 8 Uhr

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

GEGR. 1854

TEL.-AMT Nr. 1461

SEB. KRUBE

METALLWAREN-FABRIK
EISENGIESSEREI

LEIPZIG-A.

SPEZIALITÄT: BRONZE- SOWIE
EISENGUSSWAREN JEDER ART

Ewald Fürstenberg

Buch- und Kunstdruckerei • Erfurt

Herstellung farbiger Akzidenzen
sowie Druckarbeiten andern Charakters
in bester und künstlerischer Ausführung

Eduard Mahmann · Berlin

Bernhardstraße 20, gegenüber vom Kristallpalast
Gegründet 1872 — Fernsprechanschluß Nr. 2977

Lager von Seidenstoffen, Teppichen, Läufern usw.

Fabrik und Lager sämtlicher photographischer Bedarfsartikel

Zacharias Baumann & Söhne

Gegründet 1872

Die Utensilien werden direkt von uns oder jeden Händler bezogen und geliefert.

Inhaber Z. Baumann

Nürnberg i. B.

Höchste Auszeichnungen und Ehrenpreise

Teleph. Nr. 2541

Wir haben ein Atelier eigens zum Kopieren, Entwickeln, Drucken usw. eingerichtet.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe."

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Versuche in der Betrachtung farbiger Wandbilder mit Kindern

Von Kaethe Kautzsch

Mit einem Beiheft, enthaltend 21 Nachbildungen von Künstler-Steinzeichnungen



B. G. Teubner ❦ Leipzig 1903

ERNST JOKUFF

DIE FAUSTSAGE

IHRE ENTSTEHUNG UND WANDLUNG BIS AUF GOETHE

EIN VERSUCH, GOETHES ›FAUST‹ IN VERSTÄNDLICHEN ZUSAMMENHANG MIT DER SAGE ZU BRINGEN

HAMBURG ◦ 1904 ◦ J. KRIEBEL



Chromopapiere
Chromokartons
Kunstdruckpapiere
Kunstdruckkartons
anerkannt zuverlässig druckfähig liefert
Dresdner Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik
Krause & Baumann, Dresden-A.







Ferd. Theinhardt Schriftgiesserei

Reichhaltiges Schriften-Material
Grösste Auswahl in modernen Einfassungen und Vignetten

Berlin SW
Schönebergerstrasse 4
Gegründet i. J. 1849

Mit Anwendungs-Blättern und Preislisten stehe den Herren Interessenten jederzeit gern zu Diensten



INSERATE

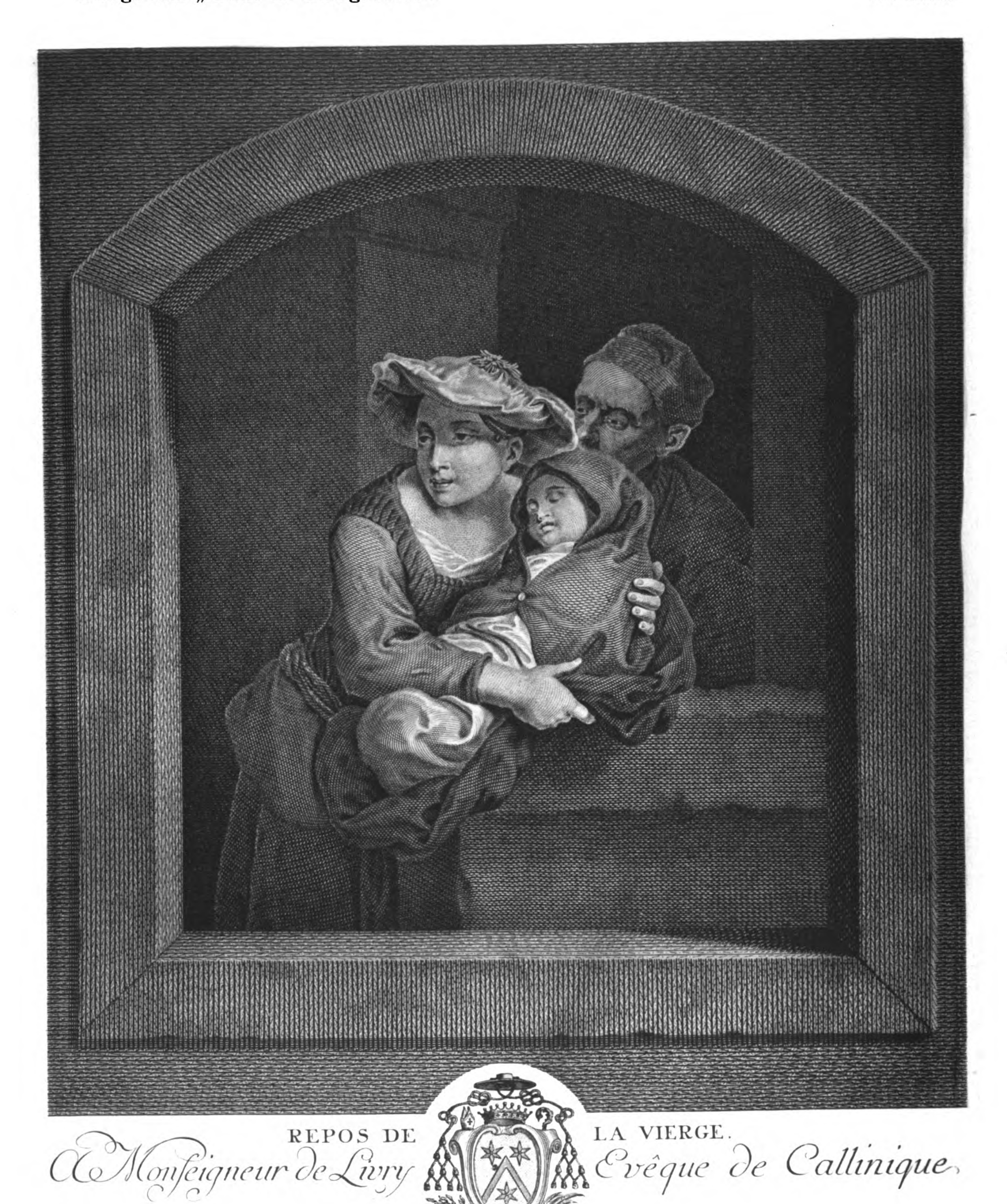
welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

„Archiv für Buchgewerbe“.





Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*



Lichtdruck nach einem Stiche von
Junghanss & Koritzer, Meiningen.



ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN v. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN



41. BAND • APRIL 1904 • HEFT 4

Verzeichnis von Personen und Firmen

die in den Monaten Januar, Februar und März 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

Martin Bäcker, Dresden: Eine größere Sammlung amerikanischer Papierproben. — Dr. *Bernett, Nürnberg:* Festschrift zur Säkularfeier der Naturhistorischen Gesellschaft. — *Bureau typographique fédéral, Bern:* Änderung des Projektionssystems der schweizerischen Landesvermessung. — *W. Drugulin, Leipzig:* 1 amerikanischer Dreifarbendruck. — *W. Ehrig, Leipzig:* 2 ältere Drucksachen über die Geschichte der Buchdruckerkunst in Leipzig. — *Genzsch & Heyse, Hamburg:* Hamburger Kalender 1904. — Prof. Dr. *M. Grolig, Wien:* Aus meiner Büchersammlung. — *Hager & Bügen, Stettin:* Diverse kleine Drucksachen. — *Handelskammer, Berlin:* Jahresbericht 1903. — *G. E. Hertel*, i. Fa. *Hertel & Wallrath, Leipzig:* Schellers Handlexikon Bd. I/II. — *A. F. Host & Son, Kopenhagen:* Slaegten Ahlefeldts Historie. — Prof. Dr. *Rudolf Kautzsch, Darmstadt:* Diverse Drucksachen. — *C. Kluth, Karlsruhe:* Taschenkalender für Lithographen 1904. — *Korporation der Berliner Buchhändler, Berlin:* Katalog der Bibliothek der Korporation der Berliner Buchhändler. — *Kunstausstellung Wertheim, Berlin:* Diverse kleine Drucksachen. — *R. Oldenbourg, München:* 1 Zieglergraphie „Familienanzeige“. — *A. Osterrieth, Frankfurt a. M.:* 1 Band Schriftproben. — *Reichsdruckerei, Berlin:* Deutsche und italienische Inkunabeln, Lfg. 8. — *Rieter-Biedermann, Leipzig:* Schwind „Fidelio“. — *L. Staackmann, Leipzig:* Rosegger „Schriften des Waldschulmeisters“, Jubiläumsausgabe, gebunden. — *H. Stürtz, Würzburg:* Altfränkische Bilder 1904. — *J. J. Weber, Leipzig:* 1 Farbenholzschnittfolge „Träumendes Wasser“; 2 Abdrücke einer Buchbinderprägeplatte arabischer Herkunft. — *A. Wohlfeld, Magdeburg:* Festschrift Frederichs in Lüneburg. — *H. O. Zimmermann* i. Fa. *R. R. Donnelley & Sons Cie., Chicago:* 1 Autobiography Benjamin Franklins.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Drucksachen aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Zur Geschichte der Schrifthöhe.*)

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

WER vor ungefähr fünfzig Jahren an der Handpresse zugerichtet hat, erinnert sich wohl noch, wie der erste Abzug einer eingehobenen größeren Druckform aussah, die verschiedene Schriften enthielt; ganze Zeilen kamen gar nicht, und andre durchbrachen beinahe das Papier. Darüber wunderte man sich aber gar nicht. Geduldig wurden auf der Deckelzurichtung die zu hohen Zeilen ausgeschnitten, und auf die Stellen, wo die weggebliebenen hintreffen mußten, so viel aufgeklebt, bis sie mitdruckten — kurz, man richtete solange zu, bis ein guter Druck möglich war. Aber viel mehr Zeit war damals für das Zurichten einer einfachen Form nötig, als heute.

Die Buchdrucker, die sich dieser Zurichtungsart noch erinnern können, lesen daher wohl mit einigem Verwundern die Angaben von Schrifthöhen in den Fachzeitschriften und Schriftproben. Es erscheint ihnen übergenau, wenn z. B. die französische Schrifthöhe auf 23,5589 Millimeter, die englische auf 0,9175 Zoll festgelegt ist. Da selbst die gewissenhafteste Fabrikation nicht imstande ist, jeden einzelnen in Masse hergestellten Gegenstand absolut genau zu fertigen, so glauben sie, auf Höhenangaben mit vier Dezimalstellen könne es doch nicht ankommen.

Der moderne Buchdrucker denkt jedoch hierüber anders. Heute stammen die Lettern, die sich in einer großen Druckform zusammenfinden, höchst selten

*) Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.

aus einer einzigen Arbeitsstätte. Oft lieferte die Brotschrift die eine Schriftgießerei, die Auszeichnungsschriften eine zweite, Titel- und Zierschriften eine dritte und die Einfassungen eine vierte Gießerei; Messinglinien wurden aus einer Spezialfabrik, Galvano mit Fuß aus einer galvanoplastischen Anstalt bezogen; die Füße für Stereotypplatten stammten aus einer mechanischen Werkstätte, und die Stereotypplatten selbst, die ein Verleger zum Drucken sendet, sind in irgend einer Stereotypie angefertigt usw. Gerade deshalb, weil es nicht möglich ist, alle diese für *eine* Druckform in Masse angefertigten Materialien absolut genau zu bearbeiten, ist es ein dringendes Bedürfnis, daß das Urhöhenmaß für die verschiedenen Lieferanten gleich und unveränderlich ist, damit die bei der Fabrikation unvermeidlichen kleinen Abweichungen schließlich nicht zu Höhenverschiedenheiten führen, wie sie zur Zeit des Handpressendrucks selbstverständlich waren, die aber bei der heutigen nervösen Arbeitsweise alle zur Verzweiflung bringen würden.

Damit soll nicht gesagt sein, daß unsre Vorfahren nicht bemüht waren, die Schrifthöhe möglichst genau zu fertigen. Alle aus jener Zeit überkommenen Nachrichten weisen vielmehr darauf hin, daß man von den drei Dimensionen der Letter der Schrifthöhe die erste und größte Sorgfalt zuwendete und sie so genau fertigte, als es die primitiven Werkzeuge und vor allen Dingen die damals gebräuchlichen sehr verschiedenen und ungenauen Längenmaße erlaubten, um beim Druck möglichst wenig Schwierigkeiten zu haben.

Es ist ja bekannt, daß erst am Ende des 17. Jahrhunderts versucht wurde, dem wichtigsten Längenmaß, dem Pariser Fuß, eine gewisse Unveränderlichkeit zu geben, daß erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine weitere Genauigkeit in der Toise von Peru erreicht, und daß erst zum Beginn des 19. Jahrhunderts im Meter ein der Vollkommenheit möglichst nahes Längenmaß geschaffen wurde. Alle Maßangaben über die Entstehung der Schrifthöhen in den verschiedenen Ländern können daher nur einen sehr bedingten Wert von Zuverlässigkeit beanspruchen.

Den wenigsten Veränderungen ist von jeher die Schrifthöhe in *England* unterworfen gewesen. Man darf wohl annehmen, daß die Schrifthöhe in Deutschland bis zum Ende des 15. Jahrhunderts überall die gleiche war, und daß sie auch in den andern Ländern, die Lettern oder Werkzeuge zum Guß derselben aus Deutschland bezogen, anfänglich beibehalten wurde. Die Änderungen traten erst ein, als sich im Auslande selbständige Gießereien etablierten, und als man sich zur Abmessung der Höhe der voneinander sehr abweichenden Längenmaße bediente.

Es ist unaufgeklärt geblieben, ob William Caxton, der erste Buchdrucker Englands, seine vollständige Druckereieinrichtung aus Brügge oder aus Köln nach London überführte. Es fehlt auch an jedem Anhalt, wie hoch die Lettern dieser Druckerei waren. Man darf jedoch annehmen, daß deren Höhe sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts nicht wesentlich verändert hatte, als die Schriftgießer Englands und Nordamerikas beschlossen, sie auf $^{11}/_{12}$ Zoll des englischen zwölfteiligen Fußes festzulegen, um die Unveränderlichkeit zu sichern. Da die Londoner Schriftgießereien um diese Zeit 144 Nonpareil auf den zwölfteiligen englischen Fuß, also 12 Nonpareil auf einen englischen Zoll, rechneten, so betrug also die Schrifthöhe 11 Nonpareil, und wenn in England ein Punktsystem schon damals eingeführt gewesen wäre, hätte die Schrifthöhe in England 66 englische Punkte gemessen. Es verdient hier noch erwähnt zu werden, daß 1824 der Schotte James Ferguson vorschlug, 11 Nonpareil sollen das Normalmaß für die Schrifthöhe sein.

Diese Höhe ist bis auf die Gegenwart nur wenig verändert worden. Hin und wieder las man wohl in englischen Fachschriften die Angabe, daß die Höhe $^{92}/_{100}$ Zoll betrage. Aber selbst diese Abweichung ist zu gering, als daß sie als eine wirkliche Abweichung bezeichnet werden kann. Neuerdings ist die Schrifthöhe von den englischen Gießereien auf 0,9175 Zoll (englisch) festgesetzt. Sie ist im ganzen Königreich, in Indien, Australien, Afrika und Kanada gebräuchlich. Nur die Universitätsbuchdruckerei in Oxford und die beiden Londoner Druckereien Eyre & Spottiswoode und Spottiswoode & Co. haben eigne, etwas höhere Höhe.

Die Schriftgießereien der Vereinigten Staaten haben die Schrifthöhe auf 0,9186 englischen Zoll $= 2^1/_3$ Zentimeter festgelegt. Der Unterschied zwischen amerikanischer und englischer Schrifthöhe ist also kein nennenswerter und wird sicherlich später dadurch beseitigt, daß die Engländer die amerikanische Höhe zu der ihrigen machen.

Größer als in England waren die Höhenverschiedenheiten in *Frankreich*. Ein Reglement der Buchhändler vom 28. Februar 1723 bestimmte zwar, daß die Buchstaben $10^1/_2$ Pariser Linien, der Ausschluß $8^1/_2$ Linien hoch sein sollen, und Fournier berichtet 1764 in seinem „Manuel typographique“, daß diese Schrifthöhe bereits von drei Viertel der Buchdruckereien Frankreichs angenommen sei. Man kann jedoch hierauf wenig geben, denn da in Frankreich zu Ende des 17. Jahrhunderts noch große Differenzen in den Längenmaßen herrschten, so ist anzunehmen, daß auch Fourniers Höhenangaben unzuverlässig sind.

Sicherer sind schon die Angaben, welche Th. Lefevre in seinem 1855 in erster Auflage erschienenen „Guide pratique du Compositeur“ macht. Er sagt darin, daß die Höhe in Paris $10^1/_2$, in Lyon 11 und in Straßburg $11^1/_4$ Pariser Linien des zwölfteiligen Pariser Fußes beträgt. Das würde also für das heutige Frankreich, da Straßburg nicht mehr dazu gehört,



eine Schrifthöhe von $^7/_8$ bzw. $^{11}/_{12}$ Pariser Zoll, von 63 bzw. 66 französischen Punkten, ergeben haben. Beide Höhen sind aber jetzt nicht mehr in Frankreich vorhanden. Die dort jetzt allgemein gebräuchliche, sogenannte „französische Höhe“ mißt $62^2/_3$ französische Punkte = 23,5589 Millimeter. Dieselbe Höhe ist ebenfalls allgemein in *Spanien, Portugal, Griechenland* und in der *Türkei* gebräuchlich. Weite Verbreitung hat sie ferner in *Zentral-* und *Südamerika* gefunden.

Verschwunden sind aber die beiden Höhen von 63 und 66 Punkten nicht. Die erstere ist noch heute die vorherrschende Schrifthöhe in Belgien und als „Fournierhöhe“ bekannt. Die letztere ist in vielen alten Druckereien des Kontinents im Gebrauch. Es fehlt jedoch für ihre Entstehung ein sicherer Anhalt. Man könnte sie vielleicht mit einigem Recht als „holländische Höhe“ bezeichnen; sie ist in *Holland* die allgemeine Normalhöhe, nach welcher die holländischen Gießereien neue Druckereien einrichten, und in den alten Druckereien begegnet man nur geringen Abweichungen. Sie findet sich auch in der Buchdruckerei Chr. Plantins im Plantin-Museum zu Antwerpen, die bekanntlich 1555 errichtet wurde. Wenn man berücksichtigt, daß viele Jahrzehnte lang hervorragende Buchdrucker und Schriftgießer in den Niederlanden lebten, deren Drucke und Lettern nach dem Auslande, besonders nach Frankreich, Deutschland und selbst Rußland gelangten, dann erklärt sich wohl das Vorhandensein dieser Höhe in vielen alten kontinentalen Buchdruckereien. Im eigentlichen *Rußland* ist sie im Verlauf der Zeit nach oben hin bis auf $66^7/_{10}$ französische Punkte entartet und gilt dort allgemein als „russische Höhe“. In Deutschland war sie bis 1873 die sogenannte Haushöhe verschiedener Gießereien, nach der neue Druckereien errichtet wurden, und hieß „Leipziger Höhe“. In Italien wird sie als „italienische Höhe“ und in Dänemark, Schweden und Norwegen als „dänische Höhe“ geführt, ist aber nirgends genau festgelegt, sondern schwankt von 65,50 bis 66,50 französischen Punkten, so daß also in keinem der genannten Länder danach gearbeitet werden kann, sondern stets Zurichtungen für die Gießereien erforderlich sind.

Die größte Verschiedenheit in den Schrifthöhen hat bis auf den heutigen Tag *Deutschland* aufzuweisen. Da man bei den hohen Ansprüchen, die heut an eine genaue Schrifthöhe gestellt werden, jede Abstufung von $^1/_{10}$ französischen Punkt als eine besondere Höhe behandeln muß, so gestattet sich Deutschland den Luxus von ungefähr *siebzig verschiedenen Schrifthöhen!* Eine Erklärung für deren Entstehung ist nicht leicht zu geben, denn bis zum Jahre 1835 fehlt es überhaupt an einer genauen Angabe. W. Hasper sagt hierüber in seinem Handbuch: „In Deutschland ist die Schrifthöhe leider so verschieden, daß sich hierüber durchaus keine Norm festsetzen läßt.“ Vielleicht hat man längere Zeit absichtlich jeder neuen Druckerei eine abweichende Höhe von den bestehenden gegeben. Dafür spricht wenigstens eine Stelle aus dem „Bericht von den Schriftgrößen“ in Geßners „Die so nöthige als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerei“, Leipzig 1740, in welcher es heißt:

„Diese Kerne geben auch den Littern eine gewisse Höhe. Eine jede Buchdruckerei kann sich nemlich eine besondere Höhe erkiesen, wodurch man zu verhindern suchet, wenn aus einer Buchdruckerei Schriften sollten entwendet werden, daß sie nicht leicht in einer anderen wiederum, wo man zumal accurat sein will, gebraucht werden können.“

Auf dieses Höheerkiesen ist jedenfalls die Entstehung mancher eignen deutschen Höhe zurückzuführen; es braucht dabei nicht immer die Furcht vor Diebstahl bestimmend gewesen zu sein. So z. B. „erkiesten“ noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Berliner Buchdruckereien die englische Schrifthöhe, weil sie die hohe Frankfurter Höhe, welche die betreffende Gießerei als Haushöhe führte, nicht haben wollten; sie ersparten dadurch zirka 10% am Gewicht und infolgedessen auch am Preis.

Jedenfalls behandelten die verschiedenen deutschen Gießereien die Schrifthöhe unabhängig voneinander, und selbst da, wo sie gemeinsam eine allgemeinere Höhe führten, z. B. die sogenannte Leipziger oder Frankfurter Höhe, waren sie so sehr voneinander verschieden, daß Schriften, die bei mehreren Gießereien nach diesen Höhen bestellt wurden, nicht zusammen verwendet werden konnten.

Die höchste Höhe in den alten deutschen Druckereien war jedenfalls die Frankfurter, diejenige nämlich, welche im Lefevreschen „Guide pratique“ auf $11^1/_4$ Pariser Linien = $67^1/_2$ französischen Punkten angegeben ist. Durch eine fehlende feste Norm ist sie im Verlauf der Zeit bis zu etwa 68 Punkten nach oben und etwa 67 Punkten nach unten entartet.

Die nächste Höhe ist die schon erwähnte Leipziger, 11 Pariser Linien = 66 französische Punkte hoch. Aus denselben Gründen wie die Frankfurter ist sie nach oben bis zu etwa $66^1/_2$, nach unten bis zu $65^1/_2$ französischen Punkten entartet.

Als dritte Höhe würde dann die Höhe der Imprimerie nationale in Paris folgen, die Ende des 18. Jahrhunderts von dem Berliner Schriftgießer Unger als Haushöhe angenommen, von seinen Nachfolgern Trowitzsch & Sohn weitergeführt und nach der ebenfalls bis zum Jahre 1872 neue Druckereien eingerichtet wurden. Sie wurde bis 1875 auch noch von andern deutschen Gießereien als französische Höhe geführt und ist ungefähr $63^1/_4$ französische Punkte hoch.

Zu diesen drei Schrifthöhen und ihren Spielarten gesellt sich die um 1840 herum von der Dreßlerschen (jetzt Flinschschen) Schriftgießerei in Frankfurt a. M. und Eduard Haenel in Magdeburg (jetzt Wilh. Gronau

in Berlin) als Haushöhe angenommene wirkliche französische Höhe von $62^2/_3$ französischen Punkten.

Diese reiche Auswahl von Schrifthöhen genügte aber dem berühmten Direktor der Wiener Staatsdruckerei, A. Auer, noch nicht. Er schuf noch eine neue Schrifthöhe, 1 Wiener Zoll hoch, etwa 70 französische Punkte, ließ danach das ganze Material der Wiener Staatsdruckerei zu derselben Zeit umgießen, als Dreßler und Haenel die französische Höhe in Deutschland bereits als Lagerhöhe führten, und veranlaßte, daß auch verschiedene Privatdruckereien Österreich-Ungarns die Auer-Höhe einführten.

Als letzter Schöpfer einer besonderen Höhe ist nun noch der Schriftgießer G. Haase in Prag zu nennen, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Höhe von ungefähr $^{11}/_{12}$ Zoll des Wiener 12teiligen Fußes, die nach ihm geführte Haase-Höhe, einführte. Sie fand in Österreich und Ungarn große Verbreitung besonders dadurch, daß einige Wiener Schriftgießereien sie zu ihrer Haushöhe machten. Gleich der Frankfurter und Leipziger Höhe fehlte es ihr aber an einer festen Norm, entartete demzufolge und ist heute nur noch ungefähr $63^1/_2$ französische Punkte hoch.

Mit diesen vielen Höhen sind aber nun nicht bloß die deutschen Buchdruckereien ausgestattet, sondern auch diejenigen der angrenzenden Länder, die von deutschen Gießereien eingerichtet waren, also z. B. die der Schweiz, Dänemarks, Norwegens und Schwedens, der russischen Ostsee-Provinzen, Russisch-Polens usw. Durch die Gewohnheit, Lettern als Höhezurichtung mitzugeben, veränderte sich die Höhe vieler Druckereien. So vermehrten sich naturgemäß die Schrifthöhen und erreichten die schon erwähnte hohe Zahl — ein Zustand, wie er in keinem andern Kulturlande auch nur annähernd vorhanden ist.

Vielleicht krankte das deutsche Buchgewerbe noch heute an dieser Höhenverwilderung, wenn ihr nicht ein Zufall ein Ende gemacht hätte, wenigstens in bezug auf die gleiche Schrifthöhe aller neuen Druckereien. Dieser Zufall war der deutsch-französische Krieg. Der wirtschaftliche Aufschwung, der ihm in Deutschland folgte, war so groß, daß die bestehenden Gießereien den gewaltigen Ansprüchen nur noch nachkommen konnten, wenn sie sich bei Neueinrichtungen zur Lieferung ein und derselben Höhe verstanden. Der Anfang dazu wurde 1873 gemacht. Es mußten aber noch 25 Jahre ins Feld gehen, ehe man sich über die heut gültige französische Normalschrifthöhe: $63^2/_3$ Pariser Punkte = 23,5589 Millimeter, verständigte.

Das war ein Schritt nach vorwärts; aber nur ein kleiner. Es war dadurch möglich, alle Lettern-Sorten für das Lager zu gießen und sofort vom Lager zu liefern, aber nur an die Druckereien mit Normalhöhe. Für die andern muß entweder stets besonders gegossen oder es müssen für sie die Schriften in einer besondern Höhe, der sogenannten hohen Höhe, am Lager geführt werden, um sie auf die eigne Höhe abzuhobeln. Auch wer nicht Schriftgießer ist, kann sich eine ungefähre Vorstellung von der ungeheuren Erhöhung der Produktionskosten machen, die durch die eignen Höhen verursacht werden: Extraguß, zweites Schriftlager, Höhehobeln; er kann begreifen, daß diese unter andern Verhältnissen unnötigen Mehrkosten auf den Preis geschlagen werden müssen und daher alle Schriften mit eigner Höhe verteuern.

Die Frage ist nun, ob dieser Zustand in alle Ewigkeit fortdauern soll, ob wir dem Beispiele Frankreichs, Spaniens, dem der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Englands nicht folgen wollen. Die Antwort kann nur lauten: Nein! Die deutschen Buchdrucker und Schriftgießer müssen vereint an die Beseitigung der eignen Höhen gehen. Sie erfordert Opfer von beiden Seiten, die jedoch, wenn sie verständig und auf Jahre hinaus verteilt werden, getragen werden können. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß diesen Opfern auch Gewinne gegenüber stehen, für die Buchdrucker mit eigner Höhe schnellere Lieferung und billigere Preise, für den Schriftgießer Verringerung des Lagers, für beide Verringerung ihrer Produktionskosten und größere Befähigung, dem Wettbewerbe mit dem Auslande zu begegnen. Man beruhige sich nicht bei dem Gedanken, daß mit der Errichtung neuer Druckereien mit Normalhöhe das Ziel erreicht ist. Dort sind wir erst, wenn es in Deutschland nur noch eine einzige Höhe gibt. Der Weg ist weit und beschwerlich, aber betreten muß er werden zum Segen unsres Gewerbes!

Geschichte der Tiegeldruckpresse und das rationelle Arbeiten an ihr.

Von KARL GUSTAV JUNGE, Gleiwitz.

I. *Geschichte der Tiegeldruckpresse.*

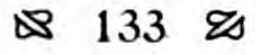
JEDER Angehörige des Buchgewerbes, der die Erzeugnisse der Drucktechnik in den letzten Jahren einer Betrachtung unterzog, wird der künstlerischen und farbenprächtigen Ausführung der Akzidenzen, die hin und wieder wirkungsvolle Prägungen aufweisen, ferner den ein- und mehrfarbigen Illustrationen, wie sie z. B. in den besseren, der Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung dienenden Journalen zu finden sind, Anerkennung, ja Bewunderung nicht versagen können. Das Verdienst, daß der moderne Akzidenz- und zum Teil der farbige Illustrationsdruck, letzterer in seinen verschiedenartigsten Ausführungen, auf solch ungeahnter Höhe steht,



und daß der Buchdrucker heute mehr als je in der Lage ist, bunt arbeiten zu können, darf die *Tiegeldruckpresse* in ihrer jetzigen Konstruktion zum großen Teil für sich in Anspruch nehmen.

Die Art des Tiegeldrucks ist bekanntlich die älteste. Schon Gutenberg bediente sich zur Ausübung der von ihm erfundenen Kunst einer Handpresse, mit der er durch das Anziehen einer Spindel auf einen wagerecht liegenden Tiegel einen Druck ausübte, wodurch sich die Farbe von den eingeschwärzten Typen auf das Papier übertrug. Diese aus Holz gebaute Presse war höchst primitiv, trotzdem wurde aber nach Erfindung der Buchdruckerkunst ihre ursprüngliche Form von allen späteren Buchdruckern bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts fast unverändert beibehalten. Erst im Jahre 1800 wurde die hölzerne durch die eiserne Handpresse verdrängt. Der Erfinder und Verbesserer derselben war, merkwürdigerweise wie so oft, kein Buchdrucker, sondern der englische Politiker Charles Graf von Stanhope (geb. 3. August 1753, gest. 13. September 1816), der im Verein mit dem Mechaniker Walker die erste eiserne Handpresse baute. Diese Pressen waren ebenfalls Tiegeldruckpressen mit wagerecht stehendem Tiegel und ebenso hin und her beweglichem Karrenfundament. Der eigentliche Druck wurde indessen nicht mehr wie früher durch Spindelbewegung, sondern durch Anwendung von Hebelmechanismen bewerkstelligt, wodurch ein wesentlich schnelleres Arbeiten möglich war. Nachdem Friedrich Koenig im Jahre 1812 (Die *erste* Schnellpresse konstruierte Koenig im Jahre 1811, nur daß diese Maschine keine Zylindermaschine war, sondern der Druck durch einen Tiegel bewerkstelligt wurde. Das *zweite* Exemplar wurde 1812 fertiggestellt und zwar als erste Zylindermaschine.) die Schnellpresse erfunden hatte und diese sich ein immer größeres Absatzgebiet eroberte, wurde naturgemäß die Handpresse mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. In der täglichen Praxis zeigte sich aber, daß die Handpresse zu mancher, insbesondere kleineren Arbeit geeigneter war, als die Schnellpresse. Der einzige Umstand, der dem Handpressendruck ungünstig entgegenstand, war die im Verhältnis zur Schnellpresse geringere quantitative Leistung. Um nun die Handpresse leistungsfähiger zu gestalten, konstruierte man sie schließlich derart, daß alle mit der Hand an ihr zu verrichtenden Arbeiten automatisch erfolgten, so daß sie also mit elementarer Kraft hätte betrieben werden können. Bei dem damaligen Stande der Technik erwies sich aber diese Einrichtung in der Folge als nicht praktisch und man sah von der weiteren Konstruktion solcher Pressen ab, indem man für kleinere Arbeiten ebensolche Zylinderpressen schuf.

Der Gedanke der Verbesserung der Handpresse, bzw. ihre Ausgestaltung zur Presse anfangs mit um einen festen Punkt schwingendem Tiegel und Fundament, sowie mit feststehendem Fundament und gegen dasselbe klappenden Tiegel, zuletzt aber mit feststehendem Fundament und genau parallel zum Fundament gleitendem Tiegel, ging von Amerika, dem Lande der Erfindungen, aus und zwar in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo mit dem System des wagerecht stehenden Tiegels gebrochen wurde. Als der Erfinder der Tiegeldruckpresse nach dem Libertysystem gilt der Deutsche Friedrich Otto Degener (geb. 23. März 1815). Es ist indessen noch nicht festgestellt, ob nicht schon Geo P. Gordon vor ihm die Tiegeldruckpresse mit feststehendem Fundament und gegen dasselbe klappendem Tiegel konstruierte. Das ist aber feststehend, daß Degener am 17. November 1857 ein Patent auf die von ihm konstruierte Liberty-Presse erhielt. Anfangs fanden diese Maschinen keine gebührende Würdigung, aber in der Praxis zeigte sich bald, welche enormen Vorteile diese Maschinen bei der Herstellung kleinerer Arbeiten zu bieten vermochten, so daß sie in Amerika in kurzer Zeit große Verbreitung fanden. In Europa wurde die Tiegeldruckpresse in den 60er Jahren und zwar hauptsächlich durch die im Jahre 1862 in London und 1867 in Paris stattgefundenen Ausstellungen bekannt, wo die Maschine jedesmal mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Dort sah man die Pressen arbeiten, stand ihnen jedoch zunächst mit der bei uns bekannten Zurückhaltung gegenüber. Tatsächlich vergingen auch noch einige Jahre, ehe die erste Tiegeldruckpresse in Deutschland ihren Einzug hielt und in Tätigkeit trat und zwar im Jahre 1868 in Hamburg. (Andre Quellen bezeichnen allerdings noch ein späteres Jahr und auch einen andern Ort.) Kurz darauf aber wurden diese für den Buchdrucker wichtigen Hilfsmaschinen in großer Anzahl eingeführt, da eben allerorts das Bedürfnis für eine geeignete Maschine zur schnellen Herstellung kleinerer Arbeiten vorhanden war. Die Hoffnungen und Versprechungen in Hinsicht auf Leistung und Dauerhaftigkeit der von Amerika eingeführten Maschinen erfüllten sich jedoch oft nur in mangelhafter Weise; bei den deutschen Maschinenmeistern aber galt die Bedienung der Liberty-Pressen vielfach als nicht standesgemäß. Dadurch währte es immer noch längere Zeit, ehe die Tiegeldruckpresse in Deutschland die verdiente volle Würdigung fand, zumal vielfach die Art des von Amerika importierten Systems der Presse so minderwertiger Natur war, daß die Maschine in keinem Verhältnis zu dem dafür gezahlten Preis nebst den erheblichen Zoll- und Transportkosten stand. Die großen Verschiedenheiten, in denen die Pressen schon damals in Amerika gebaut wurden und zurzeit auch in Deutschland gebaut werden, machen es natürlich ganz unmöglich, daß man sie hier alle einzeln





beschreiben könnte. Im großen und ganzen kann man die Pressen in drei Hauptgruppen teilen und zwar

1. Maschinen, an denen sowohl Fundament als Tiegel beweglich sind und die den Namen „*Liberty*“ führen oder solche, die nach dem Libertysystem bezeichnet werden;

2. Maschinen mit senkrecht feststehendem Fundament und gegen dasselbe klappendem Tiegel, deren Konstrukteur Geo P. Gordon war und die daher als „Gordonpressen“ bezeichnet werden;

3. Maschinen mit schaukelnder, genau parallel zum Druckfundament gleitender Tiegelbewegung, die nach ihrem Erfinder Merritt Gally den Namen „Gallypresse“ tragen, aber auch „Colts Amory-Presse“ genannt werden nach derjenigen Waffenfabrik (Colts Amory), die später die Fabrikation der Maschine übernahm und sie zum Teil auch verbesserte.

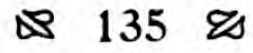
Pressen nach dem Libertysystem werden heute vielfach noch sowohl in Amerika als auch in Deutschland besonders in kleineren Konstruktionen gebaut, da sie sich für kleinere alltägliche Arbeiten als am schnellsten zu bedienende Maschinen bestens bewährten und von einfacher, leicht übersichtlicher Bauart sind. Fast alle derartigen Pressen besitzen Tellerfarbwerk; nur wenige haben Zylinderfärbung, die oberhalb des Fundaments gelagert, von dem Hin- und Herschwingen desselben angetrieben, eine ebensolche Bewegung erhält. Alle diejenigen Pressen, bei denen sich Tiegel und Fundament zur Abgabe des Drucks um einen festen Punkt schwingen oder der Tiegel gegen das feststehende Fundament klappt, können, wie die Praxis genugsam zeigte, nie einen genau parallelen Druck ergeben. Außer dem Umstande, daß der Tiegel durch eine Anzahl Tiegelschrauben der jeweiligen Druckstärke entsprechend verstellt werden muß, erreicht dieses System im Verhältnis zu den Pressen mit genau paralleler Tiegelführung nicht entfernt die Druckkraft der Presse nach dem Gallysystem, da selbst die schwersten Nummern bei kompressen Formen unausgesetzt federn und ein angängiger Druck nur mit Überanstrengung der Maschine zu erzielen ist. In denselben Verhältnissen befindet sich auch das Tellerfarbwerk, das wohl einfache Ansprüche befriedigt, größern Anforderungen aber nur mangelhaft genügt. Es ist ja bekannt, daß die beste Verreibung eines Tisch- oder Tellerfarbwerks durch die mittelmäßigste Zylinderverreibung noch übertroffen wird. Die nach dem Gallysystem konstruierten Pressen, welche hauptsächlich durch die Firma Schelter & Giesecke in Leipzig von Amerika aus eingeführt wurden, waren, wie die Fachwelt durch die tägliche Praxis einsehen lernte, doch die besten, verdienten also vor dem Libertysystem den unbedingten Vorzug. Ermutigt durch den großen Absatz, den der amerikanische Markt mit seinen Tiegeldruckpressen in Deutschland fand, schritten fast alle damals bestehenden Druckmaschinenfabriken zum Bau der Tiegeldruckpressen, die aber zum größten Teil Ausführung nach dem Libertysystem fanden. In erster Linie war es die Firma *A. Hogenforst* in *Leipzig*, die im Jahre 1874 mit ihrer Tiegeldruckpresse „Probat“ auf dem Markt erschien, welche Maschine sich durch wesentliche Konstruktionsänderung, insbesondere aber durch ein verbessertes Farbwerk von der eigentlichen Liberty abhob. Trotz der Anerkennung, welche die Maschine mit feststehendem Fundament und paralleler Tiegelführung allgemein fand, gab das Fundament im Vergleich zu den Libertymaschinen oft Anlaß zu Kritiken, weil das Ein- und Ausheben der Formen bei den Pressen nach dem Gallysystem mit einiger Anstrengung verbunden war, ferner bei Vornahme der Revision usw. die Form jedesmal aus der Maschine genommen werden mußte, was bei Maschinen mit schwingendem Fundament nicht immer nötig ist. Die Folge hiervon war die Konstruktion von Maschinen mit paralleler Tiegelführung und feststehendem Fundament, letzteres jedoch umlegbar angeordnet, welche Maschinen also die Vorzüge des Gally- als auch Libertysystems in sich vereinigen sollten und die von der *Maschinenfabrik Augsburg* in *Augsburg* konstruiert wurden. Diese Neuerung, anfangs freudig begrüßt, war nicht von langer Dauer, denn die der Verbindung dienenden Schrauben gaben nach, Registerdifferenzen und andre Unzuträglichkeiten stellten sich ein. Wiederum zeigte es sich, daß die kleinen Unbequemlichkeiten, die das Ein- und Ausheben der Formen bei Maschinen mit feststehendem Fundament etwa ergab, gar nicht in Betracht gezogen werden konnten gegenüber den unschätzbaren Vorteilen, die das feststehende Fundament vermöge seiner großen Widerstandsfähigkeit sowie seiner hohen und bestimmten Druckkraft bietet. Ein andrer, nicht minder großer Vorzug war auch das Zylinderfarbwerk, das nach Art der Schnellpressen ein viel besseres Einfärben der Form gestattete, als solches mit dem besten Tellerfarbwerk zu erreichen möglich gewesen wäre. Im Jahre 1887 baute nun die Maschinenfabrik *Rockstroh & Schneider* in *Dresden* als erste Firma in Deutschland die Tiegeldruckpresse „Viktoria“ nach dem Gallysystem, im Jahre 1894 die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* die „Phönix“. Wie sich bei allen anfangs als praktisch und vollkommen geltenden Einrichtungen mit der Zeit immer wieder Verbesserungen notwendig machen, so war es auch bei den Maschinen nach dem Gallysystem der Fall. Beide Firmen unterwarfen die Maschine wiederholt einer Neukonstruktion. Die erstgenannte Firma brachte zuerst Maschinen zur Einführung, bei denen die Schaukel und der Tiegel aus einem Stück gegossen war, eine Neukonstruktion, die sich mit Rücksicht auf das leicht stattfindende Verziehen des



Tiegels bestens bewährte. Vor allen Dingen aber waren die Maschinenfabriken bemüht, das System des Farbeauftragens zu verbessern, worin die von Amerika eingeführten Maschinen noch bedeutende Mängel zeigten, trotz der Versuche, die der Amerikaner John Thompson in dieser Richtung ohne allgemeine Befriedigung angestellt hatte. Es gelang dies dadurch, daß man den Walzenstuhl so konstruierte, daß einige Auftragwalzen beim Abwärtsgleiten des Stuhls, die andern jedoch beim Aufwärtsgleiten desselben, die Farbe erst abgeben können. Durch die Konstruktion des Doppelfarbwerks an der Illustrationstiegeldruckpresse „Viktoria" wird ferner den höchsten Ansprüchen, die man an das Einfärben von großen, vollen Flächen stellen muß, voll und ganz Rechnung getragen. Außer den hier genannten Fabriken befassen sich unter andern noch folgende mit dem Bau von Tiegeldruckmaschinen, z. B. „Regina" von der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Akt.-Ges. in Frankenthal, „Germania" von E. L. Lasch & Co., „Brillant" von A. Hogenforst, beide in Leipzig, „Franklin" von der Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M., „Wittelsbach" von Mäurer & Schneider in Nürnberg, „Karola" von der Kartonnagenfabrik Bautzen usw. Alle Fabriken sind unausgesetzt bemüht, das Beste und Vollkommenste zu bieten, was Erfindergeist und moderne Technik schaffen können. Im allgemeinen zeigen die verschiedenen Maschinen nur geringe Unterschiede in ihrer Konstruktion, weshalb es sich erübrigt, auf jedes einzelne Fabrikat einzugehen. Das Gleiche kann auch von den vielen Maschinenkonstruktionen nach dem Libertysystem oder solchen mit klappender Tiegelbewegung gesagt werden. Unter ihnen will ich als neueste hinsichtlich des Farbwerks nur die Tiegeldruckpresse „Solo" der Maschinenfabrik *A. Hogenforst* in *Leipzig* erwähnen, weil der Farbtisch nicht rund, sondern aus mehreren nebeneinander parallel zu den Walzen liegenden Linealen besteht, die sich während des Ganges der Maschine hin und her verschieben und eine gute Verreibung der Farbe ergeben sollen. Das Verschieben der Lineale läßt sich indessen abstellen, durch welche Anordnung das Drucken verschiedener Farben nebeneinander ermöglicht wird, was diese Tiegeldruckpresse vielseitiger verwendbar macht.

Um den häufiger vorkommenden Fingerquetschungen des die Tiegeldruckpresse bedienenden Personals vorzubeugen, erließ der Vorstand der deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft im Juli 1900 einen Aufruf zur Konstruktion einer geeigneten Schutzvorrichtung, die die Hand des Einlegers kurz vor dem Druck jedesmal aus dem Bereiche der Gefahr wegstoßen und so eine Verletzung der Hand unmöglich machen bzw. verhüten sollte. Auf die beste Arbeit wurde der Preis von 1000 Mark ausgesetzt. Von den eingegangenen Arbeiten wurde die des Herrn *Chr. Geffken* in *Bremen* als die zu diesem Zweck geeignetste befunden und mit diesem Preise ausgezeichnet. Die große Anzahl von Schutzvorrichtungen, die sich in ihrer Verschiedenheit diesem oder jenem System von Maschine am besten anpassen, verbietet auf sie näher einzugehen, zumal jetzt die meisten Fabriken die Schutzvorrichtungen zu ihren Pressen selbst bauen. Als das Ideal einer Handschutzvorrichtung muß aber der von der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* für ihre Phönix-Presse konstruierte Momentausrücker erwähnt werden, bei dem die Hand des Einlegers, sobald sie in Gefahr kommt zwischen Tiegel und Form zu geraten, einen unterhalb der Auftragwalzen angeordneten Bügel berühren muß, durch den die Maschine sofort außer Tätigkeit gesetzt wird. Erwähnt sei noch, daß laut Verordnung der deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft seit dem 1. Januar 1903 keine Tiegeldruckpresse ohne Schutzvorrichtung für die Hände des Einlegers laufen darf.

Zum Schlusse des geschichtlichen Teils der Tiegeldruckpresse will ich noch auf einige Tiegeldruckpressen-Typen hinweisen, die neuerdings auf den Markt gebracht wurden bzw. gebracht werden sollen. Dadurch, daß jeder Bogen mit der Hand auf dem Tiegel zur Anlage gebracht und nach erfolgtem Bedrucken von dem Tiegel abgenommen werden muß, sowie ferner durch das Vor- und Zurückkippen des Tiegels und den Weg, den derselbe bei jedem Drucke zurücklegen muß, ist die Leistungsfähigkeit der Tiegeldruckpressen nach dieser Richtung hin bestimmten Grenzen unterworfen. Die neueren Maschinen sollen nun berufen sein, die quantitative Leistung der Tiegeldruckpresse zu heben. Es sind dies die Tiegeldruckpressen „Der Falke" und „Koh-i-noor", die von der Firma *Friedr. Heim & Co., Offenbach a. M.*, für einen Teil der europäischen Staaten zunächst als englische Erzeugnisse in den Handel gebracht werden, deren Bau aber die Firma demnächst selbst in die Hand nehmen wird. Der Arbeitsgang an dieser Presse ist folgender: Das zu bedruckende Papier usw. wird auf einem Tisch aus Stahlblech an daran befindlichen Marken zur Anlage gebracht, von diesem Tisch aus durch Greifer weggezogen und zwischen Tiegel und Fundament geführt. Ebenso automatisch erfolgt das Abnehmen des bedruckten Bogens und dessen Überführung nach dem Auslegetisch und zwar in exaktester Weise, Druckseite nach oben, wobei die Bogen durch automatisch arbeitende Schieber schnittgerechte Aufstapelung finden. Die Pressen werden je nach Wunsch mit Teller- oder Zylinderfarbwerk versehen und sind so konstruiert, daß schwere Klischees usw., die eine satte Einfärbung notwendig haben, auf Wunsch vor jedem Druck doppelt eingefärbt werden können. Nach jedem bedruckten Bogen kann ein Durchschußbogen zur Anlage gebracht werden, der von der Maschine





unbedruckt selbsttätig zwischen die bedruckten Bogen abgelegt wird. Während sich erstere Maschine für alle Akzidenzdrucksachen eignet, ist die „Koh-i-noor“ mehr für Karten, Kuverts und ähnliche einfache Drucksachen bestimmt. Erstere Maschine leistet angeblich 2500 Druck minimal pro Stunde, letztere dagegen 3500 bis 4000 Druck.

Eine andre automatisch ein- und auslegende Tiegeldruckpresse, von dem Buchdruckereibesitzer Herrn *Albert Joisten* in *Köln* erfunden, soll eine Tourenzahl bis zu 3000 Druck per Stunde zulassen und sich zur schnellen Herstellung sämtlicher in Betracht kommender Drucksachen eignen. Der Drucktiegel dieser Maschine bleibt stets in senkrechter Stellung und wird von drei Greifern, die den zu bedruckenden Bogen vom Einlegetisch abheben, zum Druck führen und dann auf den Auslegetisch ablegen, schubweise umkreist. Das Fundament bleibt ebenfalls in senkrechter Stellung und wird durch zwei starke Zugstangen hin- und herbewegt. Gleichzeitig umkreisen Auftragwalzen von genügendem Durchmesser das Fundament und färben die Form ein. Die Farbeverreibung geschieht durch ein Zylinder- und Trommelfarbwerk. Die durch das Zylinderfarbwerk verriebene Farbe wird durch eine Hebewalze auf die Trommel des Fundaments gebracht und hier von den Auftragwalzen abgenommen. Zum Einheben der Druckform, Korrigieren derselben usw., legt sich das Fundament horizontal, ebenso auch der Drucktiegel zum Zwecke bequemerer Zurichtung. Die Maschinen werden in der *Maschinenfabrik Johannisberg*, *Klein*, *Forst & Bohn Nachfolger* in *Geisenheim a. Rh.* hergestellt.

So ist mit der modernen Tiegeldruckpresse dem Buchdrucker eine Hilfsmaschine in die Hand gegeben, mit der er die schwierigsten Aufgaben der Drucktechnik glänzend lösen kann.

II. *Das Arbeiten an der Tiegeldruckpresse.*

Bei allen Vorteilen, die uns die moderne Tiegeldruckpresse bei der Herstellung sowohl einfacher als auch eleganter Drucksachen bietet, ist eine verständige Bedienung der Maschine unerläßlich, wenn auch der ganze Arbeitsgang des Druckens in dem Vorgehen des Tiegels gegen das Fundament jedem Laien als höchst einfach erscheinen mag.

Dem Schließen der Form darf besondere Aufmerksamkeit nicht fehlen, und vor allem muß, da die Form innerhalb der Presse eine hängende bzw. vertikale Stellung einnimmt, auf gehörige Festigkeit und guten Ausschluß des Satzes selbst geachtet werden. Wird gerade diesem Punkte die erforderliche Sorgfalt nicht geschenkt, so ist das Herausziehen einzelner Buchstaben usw. aus der Form unausbleiblich, insbesondere dann, wenn mit strenger Farbe gearbeitet wird. Man prüfe deshalb, ob sich einzelne Teile des Satzes bei geschlossener und aufgehobener Form mit dem Finger durchdrücken lassen, was dann beseitigt werden muß. Tritt ferner durch mangelhaftes Schließen der Fall ein, daß während des Ganges der Maschine Stege oder dergleichen aus der Form treten, so wird der Walzenwagen auf seinem Wege aufgehalten und dadurch die Maschine unter Umständen mehr oder weniger beschädigt.

Der Aufzug beim Tiegeldruck muß im Verhältnis zum Schnellpressendruck bedeutend schwächer gehalten werden, da sonst leicht der gefürchtete Schmitz auftritt. Der Aufzug besteht aus einem starken oder zwei schwächeren Kartons, die, etwas kleiner als die in Betracht kommende Fläche des Tiegels geschnitten, auf den Tiegel gelegt oder geklebt werden. Im letzteren Falle werden die betr. Kartons an den Rändern mit dem notwendigen Klebstoff versehen. Über die Kartons werden dann zwei Bogen Postpapier gespannt. Ich empfehle diese beiden Bogen nacheinander anzufeuchten und trocknen zu lassen, sowie dieselben nicht nur einzuklemmen, sondern in die Klemmrille einzukleben. Dieser Aufzug, den ich ausprobierte und der als Daueraufzug zu betrachten ist, wird sich besonders dann als zweckmäßig erweisen, wenn tabellarischer Satz oder dergleichen zum Druck gelangt, da ein nur ganz gering bauschender Aufzug sofort Schmitz erzeugt. Für die eigentliche Zurichtung klemmt man sich natürlich jedesmal einen Bogen ein, um die straffaufgezogenen Bogen nicht zu beschädigen.

Die eigentliche Zurichtung selbst halte man so schwach als möglich und vermeide, wenn irgend tunlich, Ausschnitte, wie sie z. B. für den Zylinderdruck erforderlich sind, da die ebene Fläche des Tiegels beeinträchtigt wird und die glatte Auflage für den Bogen verloren geht. Man hat es ja durch die Zentralstellung des Tiegels so leicht und einfach, den Druck entsprechend der Form zu verstärken oder zu verringern. Bei schlecht druckenden Buchstaben wird mit Seidenpapier nachgeholfen; was hiermit nicht zu erreichen sein sollte, wird am besten unter die Form gebracht. Gänzlich abweichend vom Zylinderdruck ist mit der Zurichtung von Illustrationen, insbesondere von Autotypien, zu verfahren. Diese sind ganz leicht anzudrucken, worauf dann die Zurichtung im allgemeinen mehr durch ein Ausgleichen der Platte erfolgt. Wenn das Bild große Tiefen enthält, die ohne besonderes Unterlegen nicht genügend herauszuholen sind, so darf der Ausschnitt dieser Tiefen nur aus dünnstem Postpapier bestehen, da sonst das Resultat leicht ein negatives wird dergestalt, daß die Tiefen ausquetschen, also trotz Zurichtung grau erscheinen. Diese Erscheinung wird sich um so unangenehmer bemerkbar machen, je stärker das zum Ausschnitt verwendete Papier war, weil zum genügenden Ausdrucken der übrigen Partien der Platte dann ein so starker Druck notwendig ist, daß die Farbe von den Tiefen weggedrängt werden muß und infolgedessen



der schöne Glanz der Farbe verloren geht. Dieser Umstand liegt aber oft nicht allein in zu starkem Druck, sondern diese Erscheinung wird auch häufig durch Farbe begünstigt, die zu wenig Körper enthält, daher für den Tiegeldruck ungeeignet ist.

Die Bogenanlage der modernen Tiegeldruckpresse läßt an schneller Einstellbarkeit und entsprechender Regulierung nichts mehr zu wünschen übrig. Sie bebesteht aus einem quer über den Tiegel gespannten Stahlband, das die Marken trägt, an seinen beiden Enden durchlocht ist und auf Zapfen sitzt; das Band ist leicht höher oder tiefer oder schräg zu stellen und kann in Hinsicht auf ganz genaues Passen durch Schrauben entsprechend reguliert werden. Eine schiebend ausgebildete Seitenmarke vervollständigt ferner den gesamten Anlegemechanismus, der gegen die früheren Marken, die in den Aufzug eingestochen oder auf ihn geklebt wurden, als ideal bezeichnet werden muß. Starke Kartons, die mehrfarbig bedruckt werden, können leicht durch ihre Schwere die genaue Anlage an den Vordermarken ungünstig beeinflussen. In einem solchen Falle läßt sich dann das Stahlband durch zwei hinter dieses geklebte Quadraten stützen. So ist der Drucker in der Lage, einen absolut registerhaltigen Druck zu erzeugen, mit einer Schnelligkeit und Genauigkeit, wie dies vordem nur durch Umständlichkeiten geschehen konnte. Vorausgesetzt ist dabei, daß auch die Greifer ihre Schuldigkeit tun.

Die Greifer werden rechts und links dicht an den Abdruck auf dem Tiegel eingestellt und sind dazu bestimmt, den Bogen in seiner Lage auf dem Tiegel festzuhalten und bei dessen Zurückgehen von der Form abzulösen. Oft ist aber das Papierformat so klein, oder andre Umstände sind bestimmend, daß aus Rücksicht auf die Seitenmarke nur der rechts sich befindende Greifer in Anwendung treten kann, was sich zum Zwecke des Abhebens häufig als ungenügend erweist. Es lassen sich dann quer zu den Greifern gerichtete, auf den Druckbogen auftreffende Quergreifer aufstecken, oder an freien Stellen, zwischen den Satz hindurch Fäden ziehen, die das Abheben des Bogens ausführen. Man benütze aber keinen Bindfaden oder Zwirn, sondern dünne nicht umsponnene Gummischnüre, bzw. Gummiringe, die sich erstens der Greiferentfernung selbst anpassen, dann aber auch kein Material beschädigen, falls ein solcher Faden zufällig auf die Schrift auftreffen sollte. Die Greifer selbst müssen insbesondere bei der Vornahme bunter Drucke auf ihre gleichmäßige Tiegelauflage geprüft werden, da ungleichmäßiges Aufliegen zum Verschieben des Bogens beiträgt und Anlaß zu Registerdifferenzen gibt.

Das Zylinderfarbwerk, das z. T. aus zwei Farbzylindern, einer Anzahl Stahl- und Massereibern, sowie zwei bis vier Auftragwalzen besteht, hat viel zur Beliebtheit der Maschine beigetragen und genügt heute auch den höchsten Ansprüchen. Von besonderem Interese ist die Konstruktion des Farbwerkes der Illustrationstiegeldruckpresse „Viktoria“, das als Doppelfarbwerk ausgebildet selbst den weitgehendsten Forderungen vollständig entspricht, die man auf das Einfärben von Illustrationen mit großen Tiefen, vollen Tonflächen usw. stellt. Bei dieser Maschine ist unterhalb des Fundaments noch ein Farbwerk bestehend aus zwei schnell rotierenden Stahlzylindern eingebaut, während im Walzenwagen außer den vier Auftragwalzen, über den beiden unteren Auftragwalzen noch je eine Stahlwalze (sog. Reiter) angeordnet ist. Der Arbeitsgang ist nun folgender: An den Farbzylindern werden alle Auftragwalzen samt Reitern mit Farbe versehen, beim Abwärtsgehen des Walzenwagens färben aber nur die beiden untern Auftragwalzen, während die beiden obern samt Reitern abgehoben über die Form gleiten. Unten angelangt, laufen die beiden farbarmen Walzen auf die schnell rotierenden Stahlwalzen auf, gleichzeitig geben die Reiter die aufgespeicherte Farbe ab, so daß die farbarmen Auftragwalzen frisch eingefärbt werden, die beiden obern bisher abgehobenen Auftragwalzen schalten sich selbsttätig ein und beim Aufwärtsgleiten färben nun alle vier Auftragwalzen die Form nochmals ein, die beiden Stahlwalzen (Reiter) aber sind bei Rücklauf des Walzenwagens aufgehoben. Ich habe einige Jahre mit dieser Maschine gearbeitet und muß dieses Farbwerk, ein Triumph deutschen technischen Scharfsinns, als geradezu ideal bezeichnen, denn es ist einleuchtend, daß dieses System der Farbgebung wohl kaum übertroffen werden kann. Die untern Stahlwalzen lassen sich leicht aus der Maschine entfernen, da für jede bessere Arbeit das einfache Farbwerk hinreichend genügt. Trotz des guten Farbwerkes können aber doch Fälle eintreten, daß das Druckergebnis hinsichtlich Einfärbung durchaus nicht zufriedenstellt. Die Ursache besteht dann häufig in zu tief oder hochgestellten Walzen, die indessen durch die an den modernen Pressen angebrachte Stellvorrichtung mit Leichtigkeit in die der Form entsprechende Höhe zu bringen sind. Jede Spindel der Auftragwalzen trägt an ihren beiden Enden je eine Rolle aus Holz oder Metall mit Leder oder Rohhautbezug. Beim Auf- und Abwärtsgleiten des Walzenwagens rollen sie über die leicht angerauhten Laufschienen und geben hierdurch den Walzen zwangsweise die erforderliche Drehung, die für die gute Abgabe der Farbe an die Form notwendig ist. Diese Rollen sowohl als auch die Laufschienen sind stets frei von Öl zu halten, weil die Rollen sonst über die Bahn gleiten und durch das damit verbundene Rutschen der Walzen über die Form eine mangelhafte Einfärbung derselben stattfindet. Unbedingt ist auch darauf zu achten, daß bei Arbeiten, bei denen eine gute Deckung erforderlich ist, stets ein gleichzeitig gegossener Satz Auftragwalzen zur Verwendung

kommt. Eine länger oder kürzere Zeit laufende Walze wird stets Unterschiede im Durchmesser aufweisen, was man durch einen um die Walze gelegten Papierstreifen wohl ausprobieren kann. Da nun die Auftragwalzen nicht jede für sich, entsprechend ihrem Umfang gestellt werden können, sondern dies Einstellen für alle Walzen gleichzeitig und in einer Höhe erfolgt, so ist die Einhaltung des eben beschriebenen Umstandes für das gute Einfärben der Form von besonderer Bedeutung. Wie bei der Schnellpresse muß auch für die Tiegeldruckpresse je ein Satz Walzen sowohl für Schwarz- als auch Buntdruck vorhanden sein; ein dritter Satz erweist sich dort, wo viel Kopierdrucksachen hergestellt werden, als höchst nützlich. Schließlich sollte auch in Hinsicht auf die Ausnützung der Walzenmasse nicht zu weit gegangen werden, denn es ist klar, daß alte Masse, der die notwendige Zugkraft fehlt, ungeeignet zum gehörigen Zerteilen der Farbe ist. Da aber auf der Tiegeldruckpresse vorzugsweise bunte Arbeiten hergestellt werden, ferner in Anbetracht des Farbapparates die Farbe an und für sich strenger gehalten werden kann, um mit wenig Farbe eine gute Deckung zu erzielen, sowie das Abliegen der Drucke zu verhindern, so ist die Einhaltung obigen Punktes für gute Arbeiten unerläßlich. Für die schnellere Herstellung farbiger Arbeiten auf der Tiegeldruckpresse muß die Einrichtung zum Druck von zwei verschiedenen Farben hier noch besonders erwähnt werden. Durch das Lösen von zwei Schrauben am Seitengestell der Maschine und auf der Achse des großen Farbzylinders, wird dessen seitliche Bewegung aufgehoben und die Verreibung durch den mit breiter Aussparung versehenen Wechselreiber besorgt. Die Form wird der Farbe entsprechend geschlossen, worauf dann durch Umdrehen des Bogens der Druck von zwei Farben ineinander ganz bequem ausgeführt werden kann. Selbstverständlich muß jedoch zur Vermeidung von Registerdifferenzen das Papier vor dem Druck beschnitten werden.

Das Prägen von Akzidenzen läßt sich gleichzeitig mit der Verbesserung der Tiegeldruckpresse feststellen. Die hohe und sichere Druckkraft der Maschine gestattet mit den kleinern Nummern leichtere Prägearbeiten, mit den größern Nummern aber schwerere Prägungen vorzunehmen, ohne daß die Maschine, verständige Bedienung vorausgesetzt, etwaigen Schaden zu gewärtigen hat. Die größern Pressen sind für Prägezwecke auch mit Heizvorrichtung versehen, da eine heißgeprägte Arbeit nicht eine so hohe Druckkraft erfordert, sowie schärfer und haltbarer wird, als solche, die auf kaltem Wege hergestellt ist. Die Herstellung der Prägeplatten und die Ausführung des Prägens selbst sind so vielgestaltig, daß sich hierüber allein eine Abhandlung schreiben ließe. Ich will mich daher kurz auf das Prägen von Formen aus verschiedenem Material beschränken und nur dem Prägen von Kartonformen nähere Beachtung schenken, weil dabei Teile der Form zum Herstellen der Matrize dienen. Die Prägeform selbst kann aus verschiedenem Material bestehen, als Karton, Blei, Rotguß usw., jedoch muß je nach der Art der Prägung die Matrize eine andere Behandlung erfahren. Karton und Blei ergeben natürlich nicht derartig scharfe Prägungen als Messing oder anderes hartes Material. Für recht einfache Sachen genügt eine Prägeform aus Karton, die dergestalt angefertigt wird, daß man auf zwei oder drei Bogen starken und festen Karton, die genau angelegt werden müssen, Abzüge macht und zwar mit jedesmal vorherigem Leerlauf der Maschine, damit der Abdruck ein negatives Bild zeigt. Diese Abzüge werden mit schwachem und sehr heißem Leim, das negative Bild nach oben, genau passend übereinander, auf festes Holz geklebt, doch so, daß die zu prägenden Stellen keinen Klebstoff erhalten, also nicht zusammenkleben können. Nun wird mit einem sehr scharfen Messer das betreffende Ornament, die Medaille, der Buchstabe aus den Kartonblättern schräg herausgeschnitten, so daß sich die Öffnung nach unten verkleinert, und die Form in die Presse gehoben. Der Aufzug ist möglichst weich zu halten, damit sich beim Durchgang die Prägung ohne zu starken Druck zeigt und entsprechend reguliert werden kann. Ist dies geschehen, dann werden die ausgeschnittenen Teile der Zeichnung, die außen mit Klebstoff versehen wurden, wieder in die Lücken der Matrize gelegt und langsam durchgehen gelassen. Diese Teile werden nun auf dem Tiegel festkleben und naturgemäß auch ganz genau in die Form passen. Nach gemachter Anlage und gutem Trocknen der Matrize kann mit dem Prägen begonnen werden. Ich will hier noch erwähnen, daß man es durch die drei Kartons in der Hand hat, die Prägung zu modifizieren, indem durch Ausschneiden aller drei Kartons tiefer geprägt werden kann, als wenn nur ein Karton aus der Matrize geschnitten würde. Das Prägen von gravierten Platten ist etwas anders. Hier muß das Bestreben herrschen, mit verhältnismäßig wenig Druck ein gutes Ergebnis zu erzielen, damit der Mechanismus der Tiegeldruckpresse nach Möglichkeit geschont wird. Der größte Teil aller Akzidenzprägungen wird von in Blei gravierten Platten ausgeführt, denen man ja ohnedies keinen zu starken Druck zumuten darf. Am besten ist es, wenn die gravierten Platten gleich schrifthoch gegossen werden. Die Matrizen werden aus Guttapercha gefertigt, das mit eingeölten Händen auf ebensolcher Schließplatte durchgeknetet etwa nonparailledick auf den Tiegel gebracht, dann schwach angedruckt und nach und nach bis zur genügenden Schärfe ausgeprägt wird. Zu beachten ist, daß die Form vor der Prägung eingeölt und die Ma-



trize selbst durch einen Ölbogen geschützt werden muß. Ist die erforderliche Schärfe vorhanden, so läßt man die Presse am besten über Nacht unter Druck stehen, da dann die Matrize mit recht scharfen Relief erhärtet. Am andern Tage wird alles über die Prägestellen Herausgequollene hinweggeschnitten, worauf dann mit dem Prägen begonnen werden kann. Eine derartig gefertigte Matrize behält immer einige Elastizität und schont demzufolge auch die Form. Handelt es sich um eine an Einzelheiten recht reiche Form, die ja naturgemäß zu ihrer gehörigen Ausprägung einer schärferen Matrize und eines stärkeren Druckes bedarf, daher auch in härteres Metall wie Messing, Stahl usw. graviert wird, so schneidet man sich je nach Tiefe der Platte 4 bis 6 Blatt Löschpapier in reichlicher Größe der Form und klebt diese nacheinander mittelst Leim auf den Aufzug. Nach dem jedesmaligen Aufkleben eines Blattes wird die eingeölte Form nachgeprägt, damit sich die Platte gut einsetzen kann. Besonders tiefe Stellen werden entsprechend unterlegt. Nach genügender Erhärtung, am besten ein Stehenlassen der Matrize über Nacht, werden die Ränder der Matrize abgeschrägt und mit dem Prägen begonnen. Wenn die Prägung heiß vor sich gehen soll, so wird zur Herstellung der Matrize das im Handel erhältliche Heißprägepulver benützt. Ist die Platte so heiß geworden, daß angespritztes Wasser zischend verdampft, so klebt man einen der Form entsprechenden großen Rahmen aus Pappe auf den Abzug, füllt ihn gleichmäßig mit dem Pulver und klebt über das Ganze einen Ölbogen. Ein ziemlich kräftiger aber langsam ausgeübter Druck schmelzt das Pulver, das in alle Vertiefungen der Platte gehörig eindringt und nach dem Erkalten eine sehr harte Matrize bildet. Zeigen sich noch matte Stellen in der Prägung, so werden die betreffenden Stellen erneut mit Pulver bedeckt, durch einen Ölbogen geschützt und nachgeprägt. Nach dem Beschneiden der Ränder der Matrize, kann dann das Prägen vor sich gehen.

In den letzten Jahren vollzog sich in der Faltschachtel-, Pappkästen-, und Enveloppenfabrikation eine beachtenswerte Wandlung. Die alte umständliche Arbeitsweise wurde durch neue Erfindungen wesentlich vereinfacht, zugleich die Leistungsfähigkeit erheblich gesteigert und heute verfügt man über Hilfsmittel, welche die Herstellung einer fertig gestanzten, gestauchten und geprägten, sowie mit Farbe bedruckten Faltschachtel oder Enveloppe mit einem einzigen Arbeitsgang auf der Tiegeldruckpresse gestatten, so daß sich diese auch auf diesem Gebiete als höchst nützliche Maschine erweist.

Die Tiegeldruckpresse ist sohin im Laufe weniger Jahre zu einer äußerst brauchbaren und daher mit Recht sehr beliebten Hilfsmaschine geworden, die der Buchdrucker bei der rationellen Herstellung seiner Akzidenzen nicht mehr entbehren kann und an der er mit Lust und Liebe immer wieder neue Proben seines Könnens zur Ehre Gutenbergs und seiner Erfindung ablegt.

Das Einrichten der Pendelmaschinen.

Von A. SCHEPS, Maschinenmeister, Leipzig.

ALS Ergänzung meines Artikels, erschienen in Heft 11/12 des Archiv für Buchgewerbe, möchte ich in Nachstehendem auf Grund langjähriger Erfahrung über das Einrichten der Pendelmaschine selbst einige Winke geben, die vielleicht für den einen oder andern Fachmann doch von Interesse sein dürften.

In erster Linie muß der *Aufzug* und seine Herstellung besprochen werden. Im allgemeinen besteht keine bestimmte Norm für die Stärke des Aufzuges, sondern es muß vielmehr erst durch Art und Charakter der hauptsächlich herzustellenden Drucke die Aufzugsstärke ausprobiert werden. So ist mir z. B. bekannt, daß auf der einen Maschine zwei Kartonbogen als Norm galten, während auf einer andern zwei gewöhnliche Straffe aufgezogen wurden. Der erstere Fall darf als richtig angenommen werden und der Schonung der Schrift dienlicher sein. Es ist nun selbstverständlich und durch die pendelnde Bewegung des Zylinders bedingt, daß die Kartonbogen *straff* aufgezogen werden müssen und nicht lose, wie letzteres bei einfachen Schnellpressen meistens üblich ist. Bevor nun das Aufziehen der Kartonbogen vorgenommen wird, sind die Klemmleisten auf beiden Seiten auf ihr gleichmäßiges Halten zu prüfen und etwaige Mängel durch Ausfüttern, ähnlich wie bei den Klemmbügeln der Tiegeldruckpressen, zu beseitigen, wodurch schon von vornherein ein Welligwerden des Kartons verhütet wird. Der erste Kartonbogen wird recht gleichmäßig angestrichen und mit starkem Kleister zu beiden Seiten angeklebt, wobei aber darauf zu achten ist, daß der Bruch an den Zylinderkanten recht scharf wird. Wenn der Bogen völlig trocken ist (das Trocknen kann durch Windfahne oder heiße Eisen beschleunigt werden), dann wird der zweite Kartonbogen in gleicher Weise darübergezogen, auf den dann der übliche Straffe gelegt wird. Das Tuch wird, seiner Dauerhaftigkeit





wegen, am besten von sogenanntem englischen Leder genommen. Vielfach herrscht die Ansicht, daß man das Tuch vor dem Nähen erst krimpen lassen müsse. Ich kann mich jedoch damit nicht befreunden, zumal ich die Erfahrung gemacht habe, daß solche Tücher nach nicht zu langer Zeit kürzer genäht werden müssen. Das Tuch wird am besten so verwandt, wie es vom Stück kommt, und so abgepaßt, daß es mit voller Ausnutzung des Schraubengewindes der Tuchspanner straff aufsitzt. Wird das Tuch nun gewaschen, so läuft es natürlich zusammen, dehnt sich dann aber wieder so schön aus, daß in der Folge immer ein straff sitzendes Tuch vorhanden ist, namentlich wenn die Tuchspanner nach und nach angezogen und die Gewinde erst nach beendeter Zurichtung (unter dem Tuch) voll ausgenutzt werden. Es empfiehlt sich auch, nach beendeter Zurichtung das Tuch im Bund- und Mittelsteg sowie an den Rändern leicht anzukleben, weil dadurch dessen weiterem Ausdehnen, namentlich bei schweren Bildern, wesentlich vorgebeugt wird.

Das *Abrichten der Walzen* geschieht in genau derselben Weise wie an einfachen Maschinen. Man läßt die oberen Verreibwalzen nach Lösen der Lagerschrauben gleichmäßig auf den Nacktzylinder (Gelben) aufliegen und zieht dann, ohne einen Druck nach unten auszuüben, die Schrauben fest. Zum Überfluß kann ja auch mit einem schwachen Kartonstreifen das gleichmäßige Aufliegen geprüft werden, was am besten aber wohl beim Einlaufenlassen festgestellt werden kann. Die unteren Walzen (Auftragwalzen) werden am besten unter Verwendung einer genauen Schrifthöhe „staffelförmig“ eingestellt, das heißt, man läßt die vierte Walze, vom Druckzylinder aus gerechnet, etwas fest aufliegen, in welchem Falle sie dann auch bei stark stäubendem Papier die Putzen wegfegen wird. Jede nächste Walze wird dann etwas leichter eingestellt, so daß die erste Walze ganz leicht aufträgt, sozusagen nur leckt. Daß die einzelnen Differenzen natürlich nur ganz minimale sein können, ist wohl selbstverständlich. Bei der Befestigung des Hebers empfehle ich den Sperrstift oder Splind gleich mit einer festen, entsprechend langen Schnur am Bolzen anzubinden, da auf diese Weise dessen Verlieren am besten vorgebeugt wird. Den Stellschrauben, die sich an der Heberlagersicherung befinden, ist volle Aufmerksamkeit zu schenken, da durch deren Veränderung bekanntlich das egale Anliegen des Hebers am Duktor geregelt werden kann. An den Maschinen, wo immer gleichbleibende Formate gedruckt werden, empfiehlt es sich, das Walzenfleisch bis auf die entsprechende Breite der Form an den Rändern wegzuschneiden, denn diese leergehenden Ränder neigen bekanntlich leicht zum Wundlaufen, lösen sich ferner auch gern vom Holz ab, so daß sie ein fortgesetztes Ärgernis bilden. Die bis zur halben Stärke des Fleisches abgeschnittenen Ränder werden am besten mit einem heißen Eisen zusammen geschmolzen, wodurch gleichzeitig ein Vertästen des Farbkastens sowie die beliebten Öllappen vermieden werden. Empfehlenswert ist auch der Brauch, die einzelnen Brocken für jedes Farbwerk zu zeichnen, zumal die beiden Farbkasten selten völlig übereinstimmen werden. Durch die Zeichnung der Brocken weiß man genau zu welchem Farbwerk sie gehören, wodurch Verwechslungen verhindert werden, die mitunter arge Schwierigkeiten in der Deckung hervorrufen können, namentlich wenn während des Druckes das Einsetzen eines Brockens notwendig ist.

Die *Bürsten* sind wenigstens allmonatlich einmal herauszunehmen und zu reinigen, jedenfalls aber unbedingt nach jeder Erneuerung des Kartonaufzuges, denn aller Schmutz und Staub wird hier abgesetzt. Die Bürstenexzenter sind so einzustellen, daß die Bürste streicht, sobald die vordere Bogenkante antrifft. Beim festeren Anstellen der Bürste, etwa bei Falzen, hüte man sich vor dem Zuviel, da sonst ein Verschmieren des Druckes von der entgegengesetzten Seite zu gewärtigen ist, weil sich die Bürste infolge ihrer hohen Einstellung nicht genügend senken kann, daher auch in ihrer tiefen Stellung leicht am Zylinder anliegen wird.

Die *Öltrichter* und *Greiferexzenter* verdienen besondere Fürsorge durch den Maschinenmeister, denn erstere bilden leicht richtige Ansammlungsstätten für Staub und Schmutz, weshalb sie am einfachsten durch eine Korkscheibe am Trichter geschlossen werden. Die Greiferexzenter und deren Bewegungsmechanismus aber müssen recht sauber gehalten und gut geölt werden, denn sonst bleibt leicht ein Exzenter sitzen und dessen Bruch oder Verbiegen ist das geringste, was erfolgen kann.

Die *Wechselkuppelung*, welche die Bewegung der Brückenwalzen und dadurch die Ausführung des Bogens besorgt, macht sich bei schnellstem Gang zuweilen durch Schnurren unliebsam bemerkbar. Selbst sorgfältiges Schmieren will nicht nützen, nur das Anziehen der Spannschrauben hilft. In dem Nachlassen der Spannfeder liegt in der Hauptsache die Ursache, da aber dieses Schnurren meistens an der Seite entsteht, die dem Schwungrad entgegengesetzt ist, so muß der Übelstand noch einen andern Grund haben. Und in der Tat liegt es an der erhöhten Geschwindigkeit, welche die Maschine kurz vor der Umkehr an dieser Stelle einnimmt. Der Gang bzw. der Weg, den Kurbel und Zugstange hier machen, ist länger als auf der entgegengesetzten Seite, Kurbelarm und Zugstange bilden eine gerade Linie, die zu beschreibende Kurve sieht so)(aus, während im umgekehrten Falle Kurbelarm und Zugstange sich decken.



Ich komme nun zum *Einrichten der Maschine* bei wechselnden Formaten. Angenommen, es sei kleineres Format zu drucken, dann müßten der Gang verkürzt und die Greifer verlängert werden. Letzteres geschieht, indem die Arretierung des Sperrrädchens an der Greiferlagerung aufgehoben wird und dann mit dem Stellschlüssel die Greifer nach vorwärts gedreht werden. Die Einstellung selbst kann durch vorheriges Ausmessen und Anzeichnen auf dem Aufzug aufs genaueste erfolgen. Hierauf wird die Schraube, die das Metallschienchen mit dem Sperrhaken trägt, fest angezogen und die Greifer sind gestellt. Die Marken werden einfach höher geschraubt und dann der genaue Eingriff der Zungen in die Marken geregelt. Nun hat das Wichtigste, die Verkürzung des Ganges zu geschehen, zu welchem Zwecke die Maschine so gedreht wird, daß der Kurbelarm auf der Schwungradseite möglichst hoch steht, dann mißt man vor allem mit Hilfe von Regletten und Spänen den jetzigen Stand des „Hubes“ aufs genaueste aus. Das gefundene Maß wird, mit einem Papierstreifen umklebt, sorgfältig aufgehoben, da es den früheren Stand des Hubes nach seiner Veränderung sehr leicht wieder finden läßt. Nun wird die große Schraubenmutter gelöst und mit dem großen Stellschlüssel die Stellschraube nach abwärts gedreht. Das Verhältnis ist 1 zu 4. Sind die Greifer um 4 Cicero vorgestellt worden, so ist der Hub um 1 Cicero abwärts zu drehen. Mit Hilfe des Maßes ist dies sehr leicht bewerkstelligt, dann wird die Mutter wieder fest angezogen und nun sind bloß noch die Puffer zu beiden Seiten etwas nach vorn zu rücken. Dies geschieht am besten dadurch, daß die Maschine ganz herausgedreht und dann eingestellt wird. Wenn das Format zu vergrößern ist, so geschieht natürlich alles umgekehrt, wobei aber besonders auf die Puffer zu achten ist, deren Lagerschrauben vor dem Durchlassen zu lösen sind, da sonst ein Zertrümmern der Wandung nicht ausgeschlossen wäre, was ja tatsächlich auch schon vorgekommen ist.



Neue Buchdruck-Vorsatzpapiere.

Von STEFAN STEINLEIN, München.

DAS Stigma unsrer Tage ist eine betrübsame fieberhafte Unrast und jene verzettelnde eilfertige Betriebsamkeit, die uns in schier beklemmender Hast mit einer Überfülle von Erzeugnissen auf allen Gebieten überflutet. Selten einmal geschieht es, daß wir uns angenehm berührt fühlen, wenn wir prüfenden Blicks den zahllosen Erscheinungen auf eine Weile Halt gebieten, um das Gute vom Mißlungnen zu sondern. Tausend Anlässe sind es, die uns zwingen, über alles und jedes ein paar Worte zu verlieren und gar mancherlei Umstände bringen es mit sich, daß wir, zarter Rücksicht voll, kein Wort des Tadels wagen, wo kalte Abwehr der einzige Standpunkt wäre. So gewöhnen wir uns daran, Dinge erträglich zu finden, deren bloßes Bestehen schon eine bedauerliche Tatsache ist, was aber noch weit beklagenswerter erscheint, wir sind so teilnahmlos geworden, oder angesichts des rasenden Tempos der skrupellosen Erzeugung, die wir nicht aus der Welt bannen können, so hoffnungslos, daß wir mit müder Resignation auf alle Besserung verzichten zu müssen glauben. Manch Einer, dem es bitter Ernst war klärend und fördernd zu wirken, sitzt heute auf der Bank der skeptischen Spötter, die der großen Worte längst überdrüssig geworden sind. Um so befreiender wirkt es darum, wenn Einem zu guter Stunde eine ernste, durchdachte Sache Freude macht.

Die Firma *Meyer & Seitz* in *München* hat ein Probeheft mit 22 Mustern in 70 Farbvarianten von Gold- und Buntpapieren hinausgegeben, das der Beachtung wert erscheint. Die Zeichnungen zu diesen Papieren stammen von dem in Buchdruckkreisen wohlbekannten Maler Otto Hupp und einzelne Motive sind als Teile zu Reiheneinfassungen wohl seit langem keine ungewohnten Erscheinungen. Hupps Arbeiten haben ihren ganz bestimmten Charakter und zeigen in den meisten Fällen den stilgewandten Künstler, als den man ihn dort schätzt, wo man nicht unbedingte Modernität verlangt. Fast durchgängig ist diese Ornamentierung von mehr oder minder spürbaren historischen Anklängen begleitet, aber man weiß ja, daß Hupps Art keine sklavische Note hat und darum ist diesen Papieren immerhin eine gute Verwendbarkeit wohl gesichert. Einzelne Motive sind so neutral, daß sie wohl für alle erdenklichen Fälle gebraucht zu werden vermögen. Nicht alle Muster sind indes für das Buch zu gebrauchen und für einen Teil davon dachte man sich auch die Anwendung für mehr allgemeinere Zwecke der Buchbinderei. Insbesondere sind nur die größern Muster in beschränktem Maße für Buchvorsatz geeignet, und zwar nicht nur der Form sondern mehr der Farbengebung wegen und es hätte wohl nicht geschadet, wenn man in einzelnen Fällen daran gedacht hätte, daß man durch die Wahl der Farbe vermittelnd zu gestalten vermag. Ein und dasselbe Motiv kann durchaus anders anmuten, je nachdem die farbige Grundstimmung eine andre ist. Große Formen können scheinbar klein aussehen, ihre Dimensionen können verringert erscheinen, wenn die Farbe leicht und in den Tonwerten annähernd gleich-



wertig verwendet wird. Wie ein und dasselbe Ornament einmal ruhig und wieder überaus lebendig zu wirken vermag, kann man gut in der Beilage sehen.

Einmal steht das Ornament einfarbig schwarzblau auf schmutzigblauem Papiergrund, alles wirkt ruhig, das Ornament tritt entschieden, aber nicht aufdringlich hervor. Dasselbe Muster steht auch zweifarbig, schwarzblau und gelb gedruckt auf gelblichweißem Papier, und alles ist verändert. Was im ersten Falle gar nicht auffällt, eine starke Diagonalrichtung des Musters, jetzt drängt sie sich hervor; durch die kräftige schwarzblaue Farbe, das lichte Gelb, und durch den hellen Grund ist alle Ruhe des ersten Falls ins Gegenteil verkehrt. In dem Probenheftchen ist als No. 13 dasselbe Muster noch in andren Farben vorhanden. Ebenfalls zweifarbig ist die Wirkung hier eine ganz andre, weitaus stillere. Der Grund ist grau, die Hauptzeichnung tritt nicht mehr so kräftig heraus, über die Hälfte des Tonwerts reduziert, steht sie still in gebrochnem Blau auf dem gedecktern grauen Grund und ein angenehmes gebrochnes Rostrot steht an Stelle des Gelb im zweiten Fall. Wir alle urteilen nach subjektivem Empfinden und außer einigen im Kern unwandelbaren aber variationsreichen Gesetzen gibt es keine absoluten ästhetischen starren Normen. Mir persönlich ist aller Spektakel und alle Unruhe nicht angenehm, meine Nerven reagieren gegen Formen und Farbenlärm sehr prompt und wünschen sich eine persönliche Schönheit, deren Grundnote Ruhe ist. Eine andre Nervenbeschaffenheit verträgt, ja verlangt wohl direkt stärkere Reize um überhaupt in Schwingung zu geraten. Ein drastisches Beispiel mag hier stehen. Wir Stadtmenschen verhalten uns überhaupt gegen Farbe, sehr allgemein gesprochen, ganz anders, wie die Landbevölkerung. Dort liebt man noch immer schreiende, bunte, harte Kontraste, die uns empfindlichern Menschen schwer auf die Nerven fallen und wir sprechen angesichts des primitiven Farbenlärms, wie ihn der Bauer liebt, von Bauernkirchweih, in Erinnerung an ihren tumultarischen Spektakel. Daß man farbig im weitesten Sinne kräftige und sonore Farbwerte nebeneinandersetzen kann ohne indes lärmend und beunruhigend werden zu müssen, beweist uns jeder gute persische Teppich und wie man stille feine Farben mit raffiniertestem Geschmack und durch Jahrhunderte geschulte Übung zusammenstellt, dafür ist jeder japanische Druck ein lebendiger Beweis, und von gar vielen Dingen könnten wir noch lernen, aber wir sind zu hastig und fahrig, oder zu konservativ, vielleicht auch zu leicht zufriedengestellt. Zur Beruhigung möge es noch einmal gesagt sein, daß es nur subjektive Wahrheiten gibt und die Huppschen Ornamentpapiere bestätigen diesen Satz aufs drastischste. Hupp ist kein junger Mann mehr, die Zeit seines Werdens fällt in die Repetitionsperiode des Renaissancestils. Man sieht das an Form wie Farbe gleich deutlich in Erscheinung treten. Selten verwendet er reine ungebrochne Farben, er geht ihnen vorsichtig aus dem Wege. Schon die Wahl der Grundfarbe des Papiers ist interessant. Fast nie findet sich hier ein voller Akkord. Alle Töne sind neutral und durch diese Geschmacksrichtung, die sich also schon in der Wahl des zu bedruckenden Papiers zeigt, sind alle weitern Schritte der farbigen Wirkung bedingt. Wer Malereien von diesem Künstler kennt, der weiß, daß er so und nicht anders zu Werke gehen kann und mag. Wer seine heraldischen Kalender kennt, wird seine persönliche Note auch in diesen Buntpapieren wiederfinden. Diese Generation, der Hupp angehört, wollte von dem sinnlichen Reiz der reinen Farbe nichts wissen, konnte ihn nicht lieben und ging ihm aus dem Wege. Im Butzenscheibendämmer jener Tage schwelgte man im gebrochnen Licht und tönte an jeder Farbe so lange, bis sie sich in grauen, bräunlichen, neutralen Stimmungen und Harmonien indifferent aufgelöst hatte. Seitdem ist manches anders geworden und wir lieben heute die Farbe um ihrer selbst willen wieder. Die Malerei der Naturalisten lehrte uns helle, klare Farbtöne sehen und wir haben Böcklins rauschende Farbenklänge lieben gelernt und kennen die leuchtende Klarheit impressionistischer Naturwiedergabe. Die neue Kunst brachte uns zur Farbe in ein vorher nie gewesenes Verhältnis. Ich persönlich wünschte mir manches der an sich gefälligen Ornamentpapiere farbiger, lebendiger, ohne daß ich deshalb damit Lärm und Unruhe verstanden wissen möchte. Wir empfinden heute Farbe sinnlicher und frischer, uns sind sonore wie stille Harmonien erwünscht und wir lassen dabei gern jedes persönliche Verhältnis gelten und wissen es zu achten. Trotz allem hat Hupp von seinem Geschmacksstandpunkt aus wohl recht, aber daß es auch noch andre Möglichkeiten gibt, das haben uns eine Reihe von Vorsatzpapieren jüngrer Künstler gezeigt, und darauf möge hingewiesen sein. Wie wäre es, wenn man bei einer Neuauflage einmal versuchen würde, weichere, lebhafter gefärbte Papiere als Grund zu verwenden? Gibt es nicht eine Überfülle an Stoff, sind wir nicht reich an längst Gebotenem? Sobald der Grund entschiedener in der Färbung wäre, müßten auch lebendigere, sinnlichere, ausgesprochenere Farben zur Anwendung kommen und das würde dem ganzen Unternehmen gewiß nicht schaden. Die an sich ornamental meist sehr schönen Nagerschen Vorsatzpapiere, die hier in München gemacht werden, leiden an demselben Fehler. Mit erschreckender, eintöniger Farblosigkeit werden seit Jahren immer dieselben Nuancen gedruckt und man muß sich wundern darüber, daß man so wenig bedacht ist, durch andre Farbenbehandlung gleichsam Neues zu bieten. Man kann sich aufrichtig freuen über dieses neue Unternehmen, das, wie leicht zu ermessen ist, mit nicht

geringen technischen Schwierigkeiten von vornherein verbunden war, und man wird wohl nicht fehlgehen, ihm guten Erfolg zu prophezeien. Ganz besonders schön sind die von kräftigen Farbtönen sich prächtig abhebenden, geprägten Blattgoldmuster, die etwas ganz Neues bieten und denen wohl auch reiche Anwendungsmöglichkeiten sich eröffnen werden. Was hier an zäher Ausdauer nötig war, wird nur der Fachmann ganz zu beurteilen vermögen. Zuletzt kann ich mich nicht enthalten, einer Befürchtung Ausdruck zu geben. Schon jetzt sehe ich alle die gräßlichen Geschmacklosigkeiten skrupelloser geschäftlicher Betriebsamkeit vor mir, die sich, wie zu vermuten steht, hinter diesen Buchdruckbuntpapieren her über uns ergießen werden. Da wird jedes passende und unpassende Reihenmotiv von flinken Stümperhänden zusammengebaut werden, um einem dringenden Bedürfnis, wie man so schön zu sagen versteht, abzuhelfen. Möchte doch diesen Erzeugnissen nicht fehlen, was die Huppschen Papiere vor allem auszeichnet, ernster persönlicher künstlerischer Charakter. Freuen aber sollte es mich, wenn bei einer Neuauflage versucht würde, der Farbe, zu der wir heute ein so ganz andres Verhältnis haben, mehr Berücksichtigung in frischerm Sinne angedeihen zu lassen. Die Muster an sich stehen trotz ihres retrospektiven Charakters diesem Wunsche nicht so sehr im Wege als Otto Hupp selbst vielleicht glauben mag.

Zeitgemäße Buchdruckkunst von Carl Ernst Poeschel.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

HERR Carl Ernst Poeschel hat die Vorträge seines Hamburger Kurses, über den ich noch im Januarheft des Archivs berichtete, vor kurzem in Form eines kleinen netten Buches von 80 Seiten Umfang herausgegeben, das den Titel Zeitgemäße Buchdruckkunst trägt. Wenn Herr Poeschel damit den lebhaften Wunsch seiner damaligen Zuhörer erfüllt, so wird nun die Wirkung der Vorträge doch noch eine viel weiter reichende sein, und das ist sehr erfreulich, denn was in den hier vereinigten Abhandlungen ausgesprochen wird, das verdient nicht nur die weiteste Verbreitung, sondern auch die weitgehendste Beachtung und Beherzigung. Nach dem Vorwort hat Herr Poeschel seine Abhandlungen in erster Linie für Gehilfen und ältere Lehrlinge bestimmt, die sich über die Anforderungen, die Zeit und Geschmack an den Buchdrucker stellen, klar werden wollen; ferner meint er, „vielleicht finden auch Besitzer und Leiter von Druckereien manches für sie Interessante". Ich möchte die beiden Sätze umkehren und sagen, daß das Buch in erster Linie für die Besitzer und Leiter von Druckereien bestimmt ist und daß dann auch Gehilfen und ältere Lehrlinge manches für sie Interessante in dem Buche finden werden. Denn was Herr Poeschel hier in seinen Vorträgen ausspricht, das ist zumeist von so grundlegender Bedeutung, daß eine Verwirklichung in der Praxis zuerst von der Druckereileitung in die Hand genommen werden muß. Wenn dann Gehilfen und Lehrlinge im gleichen Sinne mitarbeiten, so wird das Ziel um so sicherer erreicht werden.

In der Einleitung vertritt Herr Poeschel den Standpunkt, daß sich der Buchdrucker bei seiner Arbeit nicht an strenge Regeln binden darf, er soll sich auf seinen Geschmack verlassen und jede Arbeit individuell behandeln. Der Ausbildung des Geschmacks und der Urteilsfähigkeit ist dann sozusagen das ganze Buch gewidmet. Das war ja auch der Zweck der hier vereinigten Vorträge: der Buchdrucker soll befähigt werden, mehr als bisher das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden, in der Schrift, im Schmuck, im Satz und Druck, in den Farben und im Papier; er soll erkennen können, was echte Kunst und was Nachahmung ist; er soll die Grenzen seines Kunsthandwerks kennen und innerhalb dieser Grenzen das Höchste erstreben, sich aber davor hüten, sich um Wirkungen zu bemühen, die außerhalb dieser Grenzen liegen.

Das war das Programm der Vorträge und die Ausführung dieses Programms ist nun hier in dem kleinen Buche niedergelegt. Es wird zuerst die *Schrift* behandelt und nachgewiesen, wie die einfachste Schrift, deren Buchstaben von den historischen Formen am wenigsten abweichen und deren Schwere und Stärke wohl abgewogen ist, in den meisten Fällen die schönste und für den Buchdrucker auch finanziell günstigste ist. Unter allen vorhandenen Schriften gibt der Verfasser den Morris-Typen den Vorzug; das mag insofern gelten, als ihnen das Verdienst zugesprochen werden kann, den Geschmack für charaktervolle Schriften von neuem belebt zu haben. Es darf aber nicht vergessen werden, daß unsre besten *deutschen* Schriften, wie z. B. die von Herrn Poeschel als schönste Antiquaschrift der Gegenwart anerkannte römische Antiqua von Genzsch & Heyse, der wir die alte und die neue Schwabacher und die Renaissance-Frakturen derselben Gießerei anreihen dürfen, viele Jahre *vor* den Versuchen Morris' entstanden sind. Mit Recht wendet sich Herr Poeschel gegen die charakterlosen Nachahmungen und Modernisierungsversuche, denen

die besten Originalschriften zum Opfer gefallen sind, und es wäre zu wünschen, daß die kräftigen Worte bis in die kleinste Druckerei dringen und Verständnis finden möchten. — Auch bezüglich des *Schmuckes* empfiehlt Herr Poeschel das Einfachste als das Beste, und neben den guten neuen Ornamenten läßt er auch die guten älteren, soweit sie reine Flächenwirkung haben, gelten. Das verdient Beachtung, denn wir besitzen unter unserm ältern Material tatsächlich viele Ornamente, die immer schön bleiben werden, wir müssen uns nur daran gewöhnen, diese ältern Ornamente so zu benützen, daß sie nicht nur mit der Schrift harmonieren, sondern auch in ihrer Schönheit rein und unvermischt zur Anschauung kommen. Es ist nicht so wichtig, *was* das Ornament vorstellt, sondern *wie* es gezeichnet ist und wie es in Verbindung mit der Schrift angewendet wird. Zur Abwechslung nach der Überfülle der letzten Jahre empfiehlt Herr Poeschel als Schmuckmaterial die einfache gerade Linie, die zu einem neuen Stil und zu einem neuen Ornamente hinüberführen werde.

Es folgen in dem Buche Kapitel über den *Satz*, den *Druck* und die *Farbe* und über das *Papier;* es würde uns hier zu weit führen, wollten wir deren Inhalt auch nur andeuten; sie bringen so viel Anregungen, daß sie jeder Fachmann mit Genuß und Nutzen lesen wird. Das gilt auch vom letzten Kapitel, demjenigen über das *Buch.* Für die Ausstattung des Buches verweist Herr Poeschel auf die Werke der alten Meister der Buchdruckerkunst, die er zum ernsten Studium empfiehlt; es wird an manchen Einzelheiten nachgewiesen, wie das Gute der alten Bücher auch in unsrer Zeit noch seine Berechtigung hat. Dabei wird ebensosehr vor Nachahmung wie vor schablonenhafter Ausstattungsweise gewarnt; jedes Buch soll seinem Charakter entsprechend individuell behandelt werden. So klingt denn auch die Vortragsreihe in den Wunsch aus: „Streben wir jeder an seinem Teile nach einer freudigen individuellen Hauskunst im Buchdruckgewerbe!"

Die Ausstattung des kleinen Buches ist ebenso sauber wie eigenartig. Die Kolumnentitel, aus Versalien der Textschrift gesetzt, sind durch darüber und darunter gesetzte fettfeine Linien zu Kopfleisten ausgebildet; die Schlußkolumnen der einzelnen Kapitel sind am Fuße mit einer fettfeinen Linie abgeschlossen. Dieselben Linien halten die Kopf- und die Fußgruppe des Titels zusammen. So ist durch dies einfache Motiv die Einheitlichkeit des ganzen Buches gewahrt. Ein grauer Umschlag mit weißem, schwarz und rot gedrucktem Titelschildchen und Vorsatzpapier von der Farbe des Umschlags bilden die äußere schlichte und aparte Hülle des Werkchens, das jeder Buchdrucker mit Vergnügen in die Hand nehmen wird. Möge es nun durch eine recht weite Verbreitung auch seinen schönen Zweck erfüllen!



Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DIE diesmalige Berichterstattung über die Tätigkeit des Deutschen Buchgewerbevereins und seines Deutschen Buchgewerbemuseums umfaßt den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. März 1904. Auch in der Folge sollen die Berichte von jetzt ab in dreimonatlichen Zwischenräumen erscheinen, damit die Leser der Vereinszeitschrift sowie die Angehörigen und Freunde des Deutschen Buchgewerbevereins ein übersichtlicheres und abgeschlosseneres Bild über dessen Arbeit und Wirken erhalten.

Das Deutsche Buchgewerbemuseum hatte Mitte Januar 1904 eine Ausstellung eröffnet, die Nachbildungen nach Werken Moritz von Schwind brachte und eine ausreichende Vorstellung von dem Wirken und Schaffen des Künstlers gab. Gleichzeitig sollte diese Ausstellung auch die Erinnerung an den hundertsten Geburtstag des Meisters wachrufen. Neben dieser Schaustellung war im Ecksaal eine Anzahl künstlerisch und technisch vortrefflich gehaltener französischer Tiefdrucke und Lithographien ausgelegt, unter denen die Blätter von Robbe, Lafitte, Sunyer, Müller, Rassenfosse und Helleu besondere Erwähnung verdienen. Die kleine aber ganz vorzügliche Sammlung war von der Firma E. Sagot in Paris zur Verfügung gestellt worden und fand bei allen Kunstfreunden ungeteilten Beifall. Zu Anfang Februar wurde eine Ausstellung von Druckarbeiten aller Art, Buchumschläge, Buchseiten, Titel, Rundschreiben, Einladungs- und Besuchskarten, Briefköpfe usw., veranstaltet, die sämtlich von der Buchdruckerei Poeschel & Trepte in Leipzig während der letzten Jahre angefertigt wurden und die gerade Linie in ihrer Anwendung als Schmuck für den Werk- und Akzidenzsatz zeigten. Die überaus lehrreiche Ausstellung fand vollen Anklang und wurde von zahlreichen Interessenten eingehend besichtigt.

Gegen Ende Februar eröffnete das Deutsche Buchgewerbemuseum in dem großen Saale des ersten Obergeschosses seine diesjährige Frühjahrsausstellung, die eine überaus große Zahl künstlerisch ausgestatteter und von typographischem Standpunkt aus vornehm gehaltener Bücher in sich vereinigte und so eine gute Übersicht über die Entwicklung der Buchkunst in Deutschland während der letzten fünf Jahre und in England während der letzten zehn Jahre gab, sowie das rüstige Vordringen der neuzeitlichen künstlerischen Bestrebungen auf dem Gebiete des Satzes und des Schmuckes veranschaulichte. Von den deutschen Firmen nahmen neben Bard, Marquard & Co. in Berlin, Breitkopf & Härtel in Leipzig, S. Calvary & Co. in Berlin, S. Fischers Verlag in Berlin, Fischer & Franke in Düsseldorf, F. A. Lattmann in Goslar, Schuster & Löffler in Berlin, J. J. Weber in Leipzig und andern Verlegern die vornehm ausgestatteten Werke von Eugen Diederichs und vom Inselverlag in Leipzig einen bedeutenden Raum ein. Sehr



interessant und lehrreich war die Abteilung der englischen Bücher (über 100), die dank dem Entgegenkommen der Buchhandlung von Breslauer & Meyer in Berlin so umfangreich gestaltet werden konnte, wie es so leicht nicht wieder möglich sein dürfte. Neben der Kelmcott-Press waren vornehmlich die Essex-house-, die Balantyne-, die Caradoc-, die Eragny- und die Vale-Press in ziemlicher Vollständigkeit, chronologisch angeordnet, vertreten. Unter den amerikanischen Werken verdienen besonders die Roycrofters um ihres originellen äußern Kleides wegen Erwähnung. Auch Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland und Norwegen waren mit ausgezeichneten Werken vertreten. Diese überaus lehrreiche Ausstellung wird am 24. April 1904 geschlossen.

Der Lesesaal des Deutschen Buchgewerbemuseums verzeichnet während der letzten drei Monate nach jeder Richtung hin eine erfreuliche Steigerung des Interesses der Besucher. Die Zahl derselben war im Januar 1904 876 (gegen 574 im Jahre 1903), im Februar 940 (gegen 520), im März 947 (gegen 360). Bei der Besuchsziffer des letzten Monats muß allerdings in Betracht gezogen werden, daß im März 1903 der Lesesaal während 14 Tagen geschlossen war. Die Bücherausleihe aus dem Hause bezifferte sich im ersten Vierteljahr 1904 auf 256 gegen 133 im Jahre 1903; im Lesesaal wurden 599 Bücher verlangt gegen 58 im gleichen Zeitraum des letzten Jahres. Im Lesesaal wurden als Neuerung freie Zusammenkünfte eingeführt, die von nun an allmonatlich je einmal für Buchdrucker (auf Anregung des Herrn Carl Ernst Poeschel) und je einmal für Lithographen (auf Anregung des Herrn Walter Tiemann) stattfinden sollen. Der erste Abend wurde am 8. März 1904 unter Leitung von Herrn Poeschel abgehalten, der amerikanische Drucksachen aus den Sammlungen vorlegte und besprach. Der zweite Abend (für Lithographen) fand am 30. März 1904 unter Leitung des Herrn Dr. Toennies, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, statt, wobei sich an der Hand des vorgelegten Materials ein lebhafter Meinungsaustausch entwickelte. Das rege Interesse, das die Teilnehmer an beiden Abenden bis zum Schluß bewiesen, läßt hoffen, daß diese Veranstaltungen, zu denen jeder, den die Sache interessiert, Zutritt hat, sich mit der Zeit einbürgern und beliebt machen werden.

Der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herr Dr. Eduard Toennies, hielt im Monat Februar in der Typographischen Gesellschaft zu Berlin und im Monat März in den Typographischen Vereinigungen zu Augsburg, Donauwörth, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Köln a. Rh., Magdeburg, Mannheim-Ludwigshafen und Offenbach a. M., die dem Deutschen Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder angehören, Vorträge über „Die Illustration“. Mit Freuden kann festgestellt werden, daß der Besuch der Vorträge in allen Städten ein sehr guter war und die Ausführungen eine dankbare Aufnahme fanden. Die Vorträge wurden überall durch Lichtbilder (mit Ausnahme von Berlin) und durch Ausstellung von Beispielen aus den Sammlungen des Buchgewerbemuseums erläutert.

Die Weihnachtsausstellung, die bereits in dem letzten Berichte erwähnt war, wurde gegen Ende Januar 1904 geschlossen. Die Ausstellung von Lithographien, Radierungen und Holzschnitten des *Künstlerbunds Karlsruhe* fand bis zu ihrem Mitte Februar erfolgten Schluß eine sehr beifällige und zahlreiche Beachtung.

Gegen Ende März fanden zwei Sonderausstellungen statt, die in erster Linie das Interesse der Buchdrucker und der Buchbinder beanspruchten. Die eine Ausstellung brachte Schülerarbeiten der Leipziger Buchdruckerlehranstalt und die Prüfungsarbeiten der als Gehilfen losgesprochenen Drucker- und Setzerlehrlinge. Die ausgestellten Arbeiten veranschaulichten in eingehender Weise den Unterrichtsgang der Buchdruckerlehranstalt, die ihren Zöglingen eine gewissenhafte theoretische und zum Teil auch praktische Ausbildung (Kraftzurichtung, Tonplattenschnitt usw.) zuteil werden läßt. Daß aber auch die praktische Ausbildung der Setzer- und Druckerlehrlinge durchgehends eine gute, ja zum Teil sogar eine sehr gute ist, bewiesen die Gehilfenprüfungsarbeiten, unter denen sich sehr anständige und tüchtige Satz- und Druckleistungen befanden. Die zweite Sonderausstellung enthielt die Gesellenstücke der aus der Lehrzeit entlassenen Buchbinderlehrlinge. Die Arbeiten bewiesen, daß auch den Buchbinderlehrlingen eine gute technische Ausbildung zuteil wird. Schade, daß bei den Gesellenstücken der Buchbinder vielfach der künstlerische Gesichtspunkt zu sehr außer acht gelassen wurde, obwohl nach dieser Richtung hin gegen frühere Jahre ganz erhebliche Fortschritte wahrzunehmen waren.

Mitte März wurde mit den Vorarbeiten für die diesjährige Ostermeß- und Jahresausstellung begonnen, die am 1. Mai 1904 eröffnet wird. Die bis jetzt zahlreich eingelieferten Neuerscheinungen lassen erwarten, daß auch in diesem Jahre wieder ein übersichtliches Bild über die rege Tätigkeit des deutschen Buch-, Kunst-, Landkarten- und Musikalienverlags geboten werden kann.

Wie in den Vorjahren so veranstaltete der Deutsche Buchgewerbeverein auch in diesem Jahre in der Gutenberghalle eine Anzahl Vorträge, die am 30. Januar, 6., 13., 20. und 27. Februar 1904 stattfanden. In den drei ersten Vorträgen sprach Herr Dr. Gustav Kühl aus Berlin über „Die Formen der Schrift“, während an den letzten beiden Abenden Herr Dr. Toennies, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, die Künstlerlithographie behandelte. Da in der Gutenberghalle in denselben Wochen, wo die vom Buchgewerbeverein veranstalteten Vorträge stattfanden, auch Herr Poeschel seine Vorträge abhielt, so war der Besuch der Vorträge leider kein allzustarker, die Ausführungen der Vortragenden fanden aber äußerst beifällige Aufnahme. Über den Inhalt der Vorträge ist an andrer Stelle der Vereinszeitschrift bereits eingehend berichtet.

Am 28. Februar 1904 fand die XVI. ordentliche Hauptversammlung statt, über deren Verlauf den Vereinsmitgliedern ein ausführlicher Bericht zugegangen ist. Aus dem vom 1. Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht dürfte von allgemeinem Interesse sein, daß dem Buchgewerbeverein im letzten Jahre 127 neue Mitglieder beigetreten sind, neben den ständigen buchgewerblichen Ausstellungen noch 32 kleinere und größere Ausstellungen im Deutschen Buchgewerbehause stattfanden, ferner in Berlin, Hanau a. M., Gotha, Jena, Breslau, Hamburg, Donauwörth, Köln, Bremen, Offenbach und Mannheim Ausstellungen veranstaltet bzw. unterstützt wurden. Die Benutzung des Lesesaales des Buchgewerbemuseums erfolgte von 7355 Besuchern gegen 5853 im Jahre 1903; die nach außen verliehenen Bücher bezifferten sich auf 518 gegen 441 des Vorjahres, während im Lesesaal selbst die Nachfrage nach Büchern von 432 im Jahre 1903 auf 1118 im Jahre 1904 stieg.

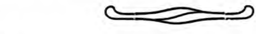
Die vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellte Ludwig Richter-Ausstellung war im Januar 1904 in Hamburg und dann in Braunschweig zur Schau gebracht, wo sie sich nicht nur starken Besuches, sondern auch beifälliger Aufnahme zu erfreuen hatte. Von Anfang April 1904 ab gelangt das reichhaltige Material der Ludwig Richter-Ausstellung auf Veranlassung des Herrn Kommerzienrats Felix Krais, Vorstandsmitglied des Deutschen Buchgewerbevereins, in der König Karls-Halle des Kgl. Landesgewerbemuseums in Stuttgart zur Schau.

In den letzten Monaten hat der Deutsche Buchgewerbeverein wieder verschiedene typographische Vereinigungen, die ihm als korporative Mitglieder angehören, durch Überlassung von Material aus den Sammlungen seines Deutschen Buchgewerbemuseums unterstützt. Die Typographische Vereinigung zu Hannover erhielt etwa 120 Tafeln mit Blättern zur Geschichte der Entwicklung der Druckschrift von ihren Anfängen bis zur Hochrenaissance; der Typographischen Gesellschaft in Düsseldorf wurde eine große Sammlung von amerikanischen, dänischen, deutschen und englischen Druck- und Satzbeispielen überlassen; die Typographische Gesellschaft in Hamburg bekam eine Sammlung von Skizzen und Entwürfen nebst den dazu gehörigen ausgeführten Arbeiten und der Typographischen Gesellschaft in Breslau wurden etwa 110 Tafeln mit mustergültigen Beispielen und Plattenfolgen aus allen Gebieten der Reproduktionsverfahren überlassen. Der Deutsche Buchgewerbeverein bittet alle seine korporativen Mitglieder, ihm stets Wünsche um Überlassung von Material zu Ausstellungszwecken oder Vorträgen zu unterbreiten, die dann in weitgehendster Weise Berücksichtigung finden werden.

Die Vorarbeiten für die Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie auf der Weltausstellung in St. Louis sind nun völlig zum Abschluß gelangt. An der Ausstellung beteiligen sich als Einzelaussteller einschließlich der Reichsdruckerei 79 Firmen, ferner sind in der Kollektivgruppe „Kunstphotographie“ 52 Teilnehmer zu verzeichnen, an der Kollektivgruppe „Deutsche Musikausstellung“ beteiligen sich 63 Firmen und in der Gruppe „Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes“ sind 49 angesehene Firmen vertreten. Die Gruppe „Kunstphotographie“ war Anfang Januar in Berlin in dem Geschäftshause der Firma Amsler & Ruthardt und von Mitte Januar bis 8. Februar 1904 in Leipzig im Deutschen Buchgewerbehaus ausgestellt. Die vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellte Gruppe „Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes“ enthält eine große Zahl sorgfältig ausgewählter Beispiele von künstlerisch oder typographisch vornehm ausgestatteten Büchern und Druckarbeiten aller Art, ferner künstlerisch ausgeführte Buchumschläge, Vorsatzpapiere, Exlibris, Merkantillithographien, Originallithographien, Originalradierungen, Originalholzschnitte, Illustrationsholzschnitte, Holzschnitte für technische, wissenschaftliche und anatomische Zwecke, künstlerische Bilderbücher und Künstlersteinzeichnungen für Schule und Haus. Diese Gruppe war vom 6. bis 10. März 1904 im Deutschen Buchgewerbehaus ausgestellt und fand von seiten der äußerst zahlreichen Besucher sowie in der Tagespresse solch ungeteilten Beifall, daß die Hoffnung gehegt werden darf, diese Gruppe werde den Besuchern der Weltausstellung in St. Louis ein gutes Bild von der künstlerischen Leistungsfähigkeit des deutschen Buchgewerbes geben. Das für die Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie in St. Louis erforderliche Mobiliar ging, in 48 Kisten verpackt, am 17. Februar 1904 von Hamburg aus nach St. Louis ab. Am 5. März 1904 folgten die ersten Ausstellungsgegenstände in 75 Kisten, am 19. März und am 9. April 1904 ging der Rest der Ausstellungsgegenstände, 39 Kisten, nach St. Louis ab. Als Vertreter des Deutschen Buchgewerbevereins und zur Wahrung der Interessen der an der buchgewerblichen und photographischen Ausstellung beteiligten Firmen ist Herr Ferdinand Walter Degener nach St. Louis entsandt worden, woselbst er bereits eingetroffen ist und in den nächsten Tagen mit der Auslage und Anordnung der Ausstellungsgegenstände beginnen wird. Nach dem Verlauf der Vorarbeiten und auf Grund der eingelieferten Ausstellungsgegenstände ist zu hoffen, daß das deutsche Buchgewerbe und die deutsche Photographie jenseits des Ozeans auch diesmal würdig vertreten sein werden trotz aller Schwierigkeiten, die sich der Durchführung der Ausstellung anfänglich entgegenstellten.

Auf einen vom Reichskommissar von St. Louis aus geäußerten und am 12. März 1904 eingegangenen Wunsch, für die kunstgewerbliche Abteilung eine ausgewählte Plakatausstellung zusammenzustellen, wurden die erforderlichen Arbeiten sofort in Angriff genommen und bereits am 31. März 1904 gingen 51 der besten deutschen künstlerischen Plakate, in Rahmen eingelegt, nach Amerika ab, so daß nun auch dieser Geschäftszweig des deutschen Buchgewerbes in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise auf der Weltausstellung in St. Louis gezeigt wird.

A. W.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Das Aufdrucken von Schriftzeilen auf Skizzen und Entwürfe. Das Zeichnen von Buchstaben bezw. Schriften in natürlicher Größe auf Skizzen oder Entwürfe erfordert eine Unmenge von Zeit und Geduld, so daß davon in der Regel, wenn nicht dringende Umstände vorliegen, Abstand genommen wird. Im Grunde genommen kann man es dem Setzer nicht verargen, wenn er von solcher zeitraubender und nicht zweckerfüllender Arbeit absieht, denn die Größe und Stärke, sowie der Charakter der Schrift ist einigermaßen einzuhalten, weit schwieriger ist es aber, es so einzurichten, daß die Zeile bzw. das Wort in der in Aussicht genommenen Schrift auch wirklich so breit läuft, wie aufgezeichnet. Das wird wohl selten stimmen, zumal wenn es mehrere Worte sind. Zur Wiedergabe von Schriftzeilen, es handelt sich ja immer nur um die Haupt- oder Titelzeilen auf Skizzen oder Entwürfen, empfehle ich nun folgendes Verfahren: Man setze die Zeile aus der dazu erwählten und passenden Schrift und mache von dem Satz auf gewöhnliches aber glattes Abziehpapier einen Abzug mit recht viel Farbe, aber nicht so fett, daß er schmiert. Diesen Abzug lege man dann so auf ein Stück Florpost, daß



er glatt aufliegt und nicht verrutschen kann, im Notfalle klebe man ihn leicht an. Nun nimmt man ein kleines Stück Karton und ein Falzbein, oder als Ersatz des letzteren den Fingernagel und reibe dort, wo sich die Buchstaben befinden. Die Zeile wird sich nun, natürlich in verkehrter Weise auf dem Florpost abziehen. Dieser Florpostabzug wird nun auf die Skizze gelegt und in gleicher Weise durch Anreiben auf ihn übertragen. Ist eine Abziehpresse vorhanden, so kann man auch auf einfachere Art von dem Abzug, wenn man ihn auf schrifthohe Unterlage gelegt hat, nochmals einen Abzug auf Florpost machen und dann diesen wiederum durch Abziehen auf die Skizze bringen. Allerdings zeigt sich der Aufdruck durch das mehrmalige Abziehen etwas matt und grau, dies ist aber mitunter von Vorteil, insbesondere dann, wenn man die Zeile in farbiger Ausführung zeichnen will. Für die genaue Anlage auf der Skizze dient eine gezogene Linie, die durch das Florpost scheint und als Grundlinie für die Schrift zu gelten hat. Man kann die Schrift auch mittelst des Abzuges durch Pausen auf die Skizze bringen, aber der Einfachheit und Sicherheit wegen sind doch die ersteren Verfahren zu empfehlen, an denen jeder Setzer, der eine gute Skizze liefern will oder soll, seine Freude haben wird. O. B.

Winkelhaken für Tabellensatz. Herr Stefan Marschner in Bodenbach (Böhmen) bringt einen neuartigen durch Patent geschützten Winkelhaken, der für den Satz von Tabellen, Briefköpfen, Preislisten usw. verschiedener Breite und Formate verwendet werden soll, in den Handel. Der neue Winkelhaken ist durch feststehende Zwischenwände in eine Anzahl Räume getrennt, von denen jeder für sich einen kleinen Winkelhaken bildet, als solcher benutzt wird und zur Aufnahme des Satzes dient. Die Länge der einzelnen Räume ist nach Cicero bemessen und deren Einteilung in lichte Breiten von 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Cicero erfolgt. Je nach der zu setzenden Zeilenbreite wird ein entsprechend breiter Hohlraum zum Satz verwandt.

Universalschriftlinie. Infolge des großen Interesses, das die in jüngster Zeit in Anregung gebrachte Schaffung einer Universalschriftlinie bei den Buchdruckern erregte, hat der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins die Angelegenheit in seiner am 22. März 1904 abgehaltenen Sitzung eingehend verhandelt. Aus dieser Verhandlung ist der Beschluß hervorgegangen, die für das Buchdruckgewerbe höchst wichtige Frage einer möglichst befriedigenden Lösung entgegenführen zu helfen, zu welchem Zweck ein besonderer Ausschuß eingesetzt wurde, dem die Herren Hermann Förster i. Fa. Förster & Borries in Zwickau, Kommerzienrat Felix Krais i. Fa. Hoffmannsche Buchdruckerei in Stuttgart und Theodor Naumann in Fa. C. G. Naumann in Leipzig angehören. Dieser Ausschuß, der befugt ist, sich nach eigenem Ermessen durch Heranziehung von Sachverständigen aus dem Schriftgießer- und Buchdruckgewerbe zu ergänzen, soll die Frage einer Universalschriftlinie eingehend prüfen und hierüber an die am 11. Juni 1904 in Straßburg i. E. stattfindende ordentliche Hauptversammlung des deutschen Buchdruckervereins Bericht erstatten.

Die Lanston-Monotype wird nun auch die deutsche Fachwelt aus eigner Anschauung kennen lernen, denn die Lanston-Monotype-Gesellschaft wird in der ständigen buchgewerblichen Ausstellung, die vom Deutschen Buchgewerbeverein im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtet ist, *zwei Monotypes* aufstellen und ständig im Betriebe vorführen. Die Vorarbeiten zu dieser Schaustellung sind bereits im Gange, so daß die zur Ostermesse in Leipzig anwesenden Verlagsbuchhändler und Buchdrucker die Maschinen in vollem Betriebe besichtigen und prüfen können.

Schriftgießerei.

Die Behrens-Probe. In einem Hefte von achtzig Seiten und zwölf Beilagen hat die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* ihr Material an Schrift und Zierat aus der Hand Peter Behrens' zusammengestellt. Solch ein Sonderheft, das ganz und gar von einem einzigen Künstler stammt, ist gewiß der beste Prüfstein für dessen Können; hat der Künstler etwas zu sagen, so wird sein Werk durch Geschlossenheit und Einheitlichkeit an Bedeutung gewinnen, hat er nicht viel zu sagen, so wird es eintönig und armselig wirken.

Wir haben der Behrens-Probe, die schon seit ein paar Monaten angekündigt ist, mit ziemlich ruhiger Erwartung entgegengesehen. Wir wußten ungefähr, was sie bringen würde, und wußten, daß es ausgezeichnet sei. Die Erwartungen bestätigen sich. Es ist die Leistung eines reifen und selbständigen Künstlers, der ohne Koketterie und Nachgiebigkeit, ja mit tüchtigem Selbstbewußtsein sein Werk vor uns aufstellt.

Behrens ist nicht der einzige moderne Ornamentist von Bedeutung. Gerade auf dem Gebiete des Buchschmucks machen ihm Männer wie Lechter, Sattler, E. R. Weiß ziemlich energisch den Rang streitig. Wenn Behrens dennoch mit dem vorliegenden Hefte einen Ausnahmeerfolg erzielt, so liegt das in erster Linie an der von ihm geschaffenen *Schrift*, deren fünfundzwanzig oder fünfzig Zeichen ein größeres Verdienst bedeuten als ganze Bände voll Zierat. In dem Probeheft nimmt die Schrift nur etwa den dritten Teil ein; dennoch ist sie es, die dem Ganzen das Gepräge verleiht.

Die Hauptbestandteile der Behrens-Schrift sind gerade Linien, die in rechten Winkeln zusammenstoßen, wobei aber der Winkel durch geringfügige Abrundungen gemildert wird. In ihrer Konstruktion sind die Gemeinen zum größern Teil den Grundformen der deutschen Schriften verwandt; ihr Unterschied von diesen, sowie von allen historischen Schriftgattungen, beruht erstens auf der Nacktheit ihrer Konstruktion, die fast alle Schraffierung und jedes überflüssige Füllsel, alle Umschweife und alle Spaltungen vermeidet, dann aber auf dem Gewicht, das neben der senkrechten auch der *wagerechten* Linie gegeben wird. Der obere Abschluß des a, e, o, c, g, m, n und der verwandten Formen, der in der Antiqua abgerundet, in der deutschen Schrift zugespitzt erscheint, zeigt hier eine horizontale Gerade von erheblicher Stärke, eine Gerade, die sich beim m sogar über die ganze zweite Hälfte des Buchstabens hinzieht und so eine Länge bekommt, die größer ist als die der senkrechten. Der obere Rand des Schriftkörpers wird auf diese Weise in ganz außerordentlichem Maße betont; am untern Rande sind die Wagerechten bis auf das s vermieden, da Buchstaben wie o, v, w, u, b, c unten nicht so behandelt werden wie oben. Infolgedessen ruht der Halt der Typen vorwiegend in der obern Kante, während er z. B. in der Antiqua infolge ihrer wagerechten Schraffierung konsequent in der untern liegt. Daß diese Eigentümlichkeit bei der Behrensschrift nicht noch mehr auffällt, liegt daran, daß

gerade die obere Kante besonders häufig durch Ausladungen unterbrochen wird; in Druckproben größerer Grade kann man sich dennoch manchmal des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Buchstaben nicht, wie es sonst Gewohnheit war, auf ihren Füßen stehen, sondern sozusagen in den Schultergelenken hängen.

Das ist aber bei ornamentalen Dingen kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Das Ornament hat nichts mit der Architektur zu tun, es braucht sich nicht nach dem Gesetz der Schwere aufzubauen, es ist frei, schwebend, und die ganze Buchkunst, auch älterer Zeiten, hat dem obern Rand der Buchseite mehr Gewicht gegeben als dem untern, und sich im Ablaufenlassen des Satzes in Schlußvignetten, die sich nach unten verjüngen, nie genug tun können.*) Noch mehr aber scheint jene Eigenschaft der Behrenstype den Eigentümlichkeiten der Schrift als solcher zu entsprechen. Die Behrenstype will ja in ihrer Erscheinung entschieden den Duktus geschriebener Buchstaben verraten. Nun ist es beim Schreiben aufrechtstehender Buchstaben von der Form gedruckter Typen, beim sogenannten Känzeln, notwendig, die Feder zunächst einmal fest einzusetzen; nach unten hin mag sie leichthin umbiegen oder, wie beim ſ, f, h, dünner verlaufen; die Bevorzugung des obern Querstrichs aber hat ihren Grund in der veränderten modernen Federhaltung: man hält die Feder heute seitlicher als ehemals. Namentlich das e ist durch die Neuerung betroffen worden; während es in den deutschen Schriften seinen Halt in der senkrechten Geraden hat, in der Antiqua als völlig runder Buchstabe, dem o gleich, balanciert, ist es bei Behrens oben abgeplattet und bequemt sich in seinen untern Teilen zur Rundung.

Behrens hat seine Formprinzipien mit solcher Folgerichtigkeit durchgeführt, daß über das Einzelne kaum noch neues gesagt werden kann, so sehr auch die Schönheit und der Adel der Linienführung fast bei jedem Buchstaben von neuem überrascht. Als Ausnahme muß wohl das o gelten, auch das Versal-O, das die Niete oben, die wir beim Schreiben durch eine Schleife verkleiden, übermäßig betont und obendrein nach links rückt; es gleicht auf diese Weise mehr einem Unzial-D oder auch Behrens' eigenem D, als unsrer Vorstellung vom o. Das fällt besonders im französischen Satze auf, wo das o ein so häufiger Buchstabe ist (siehe Seite 73). Auch das deutsche d, wiewohl ich es der lateinischen Form d, die für fremdsprachlichen Satz geschnitten ist, unbedingt vorziehe, scheint mir noch nicht endgültig fertig zu sein; und das z ist vielleicht allzu bescheiden.

Solche Ausstellungen können die längst anerkannte Leistung Behrens' nicht schmälern. Auch zum Versalsatze ließe sich einiges bemerken. Die rechtwinklige Form des A und P scheint mir etwas übertrieben, und auch die heute so beliebte Form des großen L mit dem obern Querbalken ist anfechtbar; das L wird dadurch dem C genähert, von dem kleinen l aber ferner gerückt, und ich halte es gerade für wichtig, die Verwandtschaft der Versalien mit den Gemeinen möglichst zu beachten; das H scheint mir eher erlaubt. Behrens hat sich eben bei seinen Versalien mehr als bei den Gemeinen von Schönheitsrücksichten leiten lassen; der große Grundsatz, die Lücken zu vermeiden, hat auch ihn bestimmt. Und gewiß darf das Versal, als eine Auszeichnungsschrift, mehr Freiheit verlangen und braucht nicht so ängstlich wie die Gemeinen bedacht zu sein auf Leserlichkeit um jeden Preis.

Von den Versalien führen uns die prachtvollen Initialen, unter denen namentlich das verlängerte I eine wahre Glanzleistung ist, hinüber zum Behrens-Zierat, der den größern Teil des Probeheftes anfüllt. Er kann natürlich bei der nötigen Gedrängtheit nicht in einer Probe zu der ästhetischen Wirkung gelangen, die er bei sparsamer Anwendung erzielt. Im allgemeinen leiden wir nämlich immer noch an einem Zuviel an Schmuck. So halte ich z. B. den Glauben an die Zweckmäßigkeit oder gar Notwendigkeit der Zeilenfüller einfach für einen Aberglauben; die in mancher Beziehung sehr schöne Bibelseite aus den Psalmen (Beilage 8) wird sicherlich durch die kleinen Häkchen und das schwere Füllstück neben den Überschriften beeinträchtigt. So würde auch das Titelblatt (Seite 78) sicher *noch* glänzender sein, wenn man die Seitenleiste fallen gelassen und sich auf die Kopfleiste beschränkt hätte; das willkürliche Zusammenfügen selbständiger Leisten, wie es die Drucker des sechzehnten Jahrhunderts unbeschadet der Einheitlichkeit des Ganzen üben konnten, ist bei Behrens nicht am Platze, denn seine Linienzüge sind zu kraftvoll und geraten miteinander in Widerspruch, wenn ihrer mehrere Felder zusammengefügt werden. Ein Vergleich des kräftig alleinstehenden Zahnradsignets auf Seite 76 mit den Anwendungen auf Seite 35 und 54f., wo dasselbe Rad in eine weiche Umrahmung eingefügt ist, gibt eine weitere Bestätigung hierfür.

Die Art seiner Ornamentik ist bekannt. Er gibt ihren flachliegenden, sehnig gestreckten Formen mit Vorliebe den Anschein einer physikalischen Logik. Seine Ornamente setzen sich aus verschiedenen Balken, Barren, Bändern und Klammern zusammen, die ineinandergreifen und in Eins geflochten sind wie die Teile einer Maschine. Dies ist sein eigenstes Feld, und mir scheinen besonders die Behrens-*Linien* (Seite 32) höchst gelungen zu sein. Hier hat die Phantasie wieder einmal etwas zwingendes vor sich, Linien die so sein müssen wie sie da sind, die den Ausdruck des Unwillkürlichen geben, im Unterschied von dem, was wir uns so lange an willkürlicher Ausdruckslosigkeit haben gefallen lassen müssen. Man prüfe ihre Anwendung in den Zirkularen auf Seite 33 und 35 und namentlich in dem Rechnungskopf auf Seite 67.

Unter den reichlich eingefügten Druckproben hebe ich ferner hervor: den entzückenden Außentitel, das Titelblatt und die Behrenssche Vorrede (Seite 4 bis 11); ferner die beiden Bibeldrucke (Seite 56 f. und Anlage 8), die trotz großer Verschiedenheit in Anordnung und Farbenwahl beide gleich würdig wirken, die Satzproben (Seite 59 ff.), unter ihnen besonders bemerkenswert die Tabelle auf Seite 62, die Akzidenzen auf Seite 69 und 72 f.; dann die packende Annonce (Seite 76), den prächtigen Bachtitel (Seite 77) und die beiden englischen Seiten (78 und 79) mit ihrer vornehmen grauen Tönung. Endlich sei noch auf das beiligende Zeitungsblatt verwiesen, das freilich im enggedruckten Text trotz seines guten Aussehens kaum den Kampf mit der Tagesfraktur wird aufnehmen können, wenigstens nicht in den kleinern Graden, die das Feuilleton füllen; um so vollendeter ist die Reklameseite.

Der Rudhardschen Gießerei gebührt für die Ausstattung des Heftes im ganzen rückhaltlose Anerkennung. Aus-

*) Seltsamerweise ist gerade in der vorliegenden Probe mehrfach von diesem alten Gebrauche abgewichen (vgl. S. 56, 57, 58, 61, 63, Anlage 2); ich zweifle, ob Behrens hierbei die Hand im Spiele hatte.

stattung und Inhalt: Papier, Druckfarben, Satz, Typen und Schmuck, alles ist einander vollkommen würdig, und es widerstrebt mir fast Worte des Lobes zu sagen, wo das Werk selber so vernehmlich sich und seine Meister lobt. Wir dürfen gespannt sein, was das Ausland zu diesem Monumente neudeutscher Buchkunst sagen wird. Der Vergleich mit Morris liegt nahe. Einen zeitgenössischen Konkurrenten hat Behrens nicht. Gustav Kühl.

Schriftprobenschau. Die zur Besprechung vorliegenden Neuheitenhefte der letzten Wochen enthalten in der Hauptsache gute und recht verwendbare Schriften, eine erfreuliche Erscheinung der Tatsache gegenüber, daß im letzten Jahre an Ziermaterial mehr als zuviel auf den Markt gebracht wurde.

Die Firma *H. Berthold, Akt.-Ges.* in *Berlin* zeigt in einem hübsch angeordneten handlichen Heftchen zwei Garnituren Royal- und Akzidenz-Grotesk, beide sich ergänzende Schriften von vornehmer Wirkung, die um so mehr als zeitgemäß bezeichnet werden können, weil anscheinend nun endlich auch in der Druckausstattung der Akzidenzen Wege eingeschlagen werden, die zu einer wesentlichen Vereinfachung des Satzbildes führen dürften. Auch die in dem Hefte angewandte durch mehrere Grade ergänzte Aviso-Kursiv, ferner die Imperial-Schreibschriften, die Sezessionsschriften, sowie die halbfette Augsburger Schrift, von der Vorproben gegeben werden, sind gute und sehr praktische Erzeugnisse, die dem Bedürfnis entsprungen sind. Die Reklameschriften Herold und Rekord sind im Archiv für Buchgewerbe schon wiederholt gewürdigt worden, in der vorliegenden Probe treten sie neben einer für Reklamezwecke bestimmten wirkungsvollen sogenannten französischen Einfassung auf, die sich auch bei der Ausstattung von Buchdecken recht gut verwenden lassen dürfte. Unter den einzelnen Probeblättern, die von derselben Firma vorliegen, verdient nebst ältern, im Archiv schon oft erwähnten Erzeugnissen, in erster Linie eine neue Auswahl von Fahrplan- und Kursbuchmaterial, Erwähnung, das in vielen Buchdruckereien als passende Ergänzung des bereits vorhandenen Materials gleicher Art willkommen sein wird.

Als die Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* eine „Zoologie für Buchdrucker“ herausgab, da wurde das hübsche Material mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen, weil es für den durch zu viel Süßlichkeiten verdorbenen Magen des Akzidenzsetzers ein gar zu derbes Gericht war. Aber der in den flott gezeichneten Stücken liegende frische Zug förderte die Verdauung rasch und die Firma Breitkopf & Härtel konnte einen so flotten Absatz ihrer „Zoologie“ verzeichnen, daß sie nach nicht zu langer Zeit vergriffen war. Bei Druckern und Verlegern fand das Material eine sehr beifällige Aufnahme und manche Drucksache ernster oder scherzhafter Art konnte durch Anwendung des einen oder andern Stückes aus der Zoologie geschmückt werden. Nun liegt das Figurenverzeichnis der Zoologie in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage vor, das ich dem besonderen Interesse der Fachwelt angelegentlich empfehle. Durch die anhaltende Fortarbeit der künstlerischen Urheberin des Materials, Frau Lina Burger in Ötzsch bei Leipzig, ist die nun vorliegende Zoologie um viele treffliche und gut verwendbare Stücke vermehrt worden. In dem Vorwort zu dem gut angeordneten und sauber gedruckten Heftchen heißt es unter anderm: „Das Tier hat sich sein Plätzchen neben der Pflanze in der dekorativen Kunst zu erobern und zu behaupten verstanden, und wenn man sich die unendlich reiche Symbolik vergegenwärtigt, die unser deutsches Volk in die verschiedenen Tiergattungen hineinzulegen gewußt hat, vom stolzen Löwen und schlauen Fuchs bis zum eitlen Pfau und der dummen Gans, so wird man der ‚Zoologie‘ eine Verwendbarkeit zugestehen, die weit über das Dekorative hinausgeht.“ Diesen Ausführungen kann ich nur beistimmen, möge daher die Zoologie fernerhin eine noch regere Verwendung finden wie bisher.

Gewissermaßen als Nachzügler zu den diesjährigen Kalendererscheinungen erscheint der von der Schriftgießerei *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* herausgegebene Hamburger Kalender für das Buchgewerbe 1904, zu dessen Herstellung nur solches Material der Firma verwandt wurde, das von Otto Hupp in München gezeichnet ist. Der in mehreren Farben vorzüglich gedruckte und textlich interessante Kalender verfolgt neben dem praktischen Zweck auch den der Empfehlung verschiedener neuer Erzeugnisse der Firma Genzsch & Heyse, besonders der neuen Otto-Hupp-Ornamente, die zum ersten Male zum Abdruck kommen. Diese Zierstücke sind in der bekannten altertümlichen Manier, die aber doch eines frischen Zuges nicht entbehrt, von dem genannten Künstler gezeichnet und für mehrfarbigen Druck berechnet. Dies Schmuckmaterial besteht aus einer größeren Anzahl figuraler und pflanzlicher Motive, die zum Teil infolge vermiedener Anschlüsse zwanglos aneinander gereiht werden und lediglich als Flachornamente dekorativ wirken. Für Arbeiten, die sich durch Eigenart des Stils auszeichnen sollen, sind die Ornamente wie geschaffen, aber auch mit jeder von Willkürlichkeiten freigehaltenen Schrift dürften sie gute Verwendung finden. Das Eindrucken der Farben dürfte infolge der kernigen Beschaffenheit der Tonflächen keine sonderliche Schwierigkeiten bereiten. Der Hamburger Kalender, der wohl jedem Buchdrucker willkommen war, bildet in seiner Gesamtheit einen Beleg dafür, daß die Firma Genzsch & Heyse stets bestrebt ist, die Buchdruckerkunst durch Schaffung wirklich künstlerischer Erzeugnisse zu fördern.

Die Firma *Wilhelm Gronau* in *Schöneberg-Berlin* gibt in einem reichhaltigen Heftchen eine gedrängte Übersicht ihres Schriften- und Ziermaterials für Anzeigen- und Reklamensatz jeder Art. Unter den Brot- und Titelschriften, Tabellen-, Lotterie- und Kalenderziffern, Einfassungen, Vignetten usw., von denen verschiedene Erzeugnisse schon früher im Archiv erwähnt wurden, dürfte der Buchdrucker manch Praktisches und Verwendbares finden.

Bereits vor kurzem wies ich auf die von der Schriftgießerei *Emil Gursch* in *Berlin* geschaffenen Reform-Ornamente, die zur schnellen und wirkungsvollen Ausschmükkung von Drucksachen größeren Formats besonders geeignet sind. In einem mir vorliegenden Heft wird nun die vielseitige Verwendbarkeit der flottgezeichneten Stücke gezeigt, die sicher zu einer weiteren Vereinfachung der Satztechnik beitragen werden. Das Heft enthält auch eine Garnitur Unzial-Gotisch von Nonpareille bis 8 Cicero, sowie eine Magere Altgotisch, die beide in Verbindung mit den Reform-Ornamenten in einer Anzahl guter Satzbeispiele zur Anwendung gebracht sind.

Die Firma *Wilhelm Woellmer* in *Berlin* veröffentlicht im Anschluß an ihre vor längerer Zeit erschienene Brokat-Einfassung unter dem Namen Baby-Brokateinfassung eine Verkleinerung der erstgenannten Serie, die aber durchaus



nicht kleinlich wirkt, sondern gleichsam das Kleinmaterial zur Brokateinfassung gibt. Die Baby-Brokateinfassung wird überall gute Verwendung finden und auch zu ihrem Teile dazu beitragen, daß die Satztechnik sich immer einfacher und zweckmäßiger gestaltet. Die mit dem figurenreichen Material erzielten geschlossenen Satzbeispiele erscheinen zweckmäßiger und geschmackvoller als die architektonische und freimanierliche Anklänge aufweisenden, zum Teil losen Zusammensetzungen. Mit der Halbfetten Transita empfiehlt die genannte Firma eine recht verwendbare moderne Akzidenzschrift, während ein kleines Sortiment Empire-Messing ein praktisches Hilfsmaterial für Anhänger einer rein linearen Ausschmückung ist. Chronos.

Photographie und photochemische Verfahren.

Ausstellung von Kunstphotographien zu München im Saale des alten Rathauses vom 26. März bis 11. April. Die künstlerische Bewegung in der Photographie zieht immer weitere Kreise, dies wurde in der vorjährigen Mainzer Ausstellung glänzend bewiesen und wird jetzt von neuem in München der Fachwelt und dem Publikum vor Augen geführt. Ist auch die Zahl der ausgestellten durchweg gerahmten Bilder, etwa 60, keine große, so ist dafür deren Qualität um so höher anzuschlagen. Wir finden darunter Porträts mit außerordentlich feiner Herausarbeitung des Charakteristischen in den Zügen der dargestellten Persönlichkeit, Landschaften von hohem malerischen Reiz in der Behandlung der Stimmung und Perspektive, Genrebilder und Interieurs, die den erstgenannten Arbeiten an künstlerischer Wirkung nicht nachstehen. Dabei ist die Hauptsache, daß es keine Schularbeiten, sondern Werke aus der Praxis sind, hervorgegangen aus den Ateliers von Ruf-Freiburg, Hildebrand-Stuttgart, Lusche-Hof, Dührkopp-Hamburg, Grainer, Schneider, Fenner und Hächheimer-München. Neben diesen Arbeiten ist allerdings auch die Photographische Lehr- und Versuchsanstalt in München durch wenige aber hervorragende Erzeugnisse vertreten. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die von Brummer & Plötz in München vorgeführten Elfenbeinminiaturen, echten Emailporträts (auf Metall eingebrannt) und Irisphotographien auf Perlmutter. Die Kunstanstalt Joh. Hamböck in München ist mit eignen Arbeiten in ganz hervorragender Weise vertreten; sie zeigt die verschiedenen modernen Reproduktionstechniken und ihren technischen Werdegang an Originalen, Abdrücken der Reproduktionen und an den Ätzungen selbst in den verschiedenen Stadien ihres Entstehens. Diese Vorführung ist nicht nur für den Fachmann interessant, sondern auch für den Laien sehr instruktiv und lehrreich. Es ist wohl nur einfache Dankespflicht, auch des Veranstalters dieser Ausstellung, des Süddeutschen Photographen-Vereins mit einigen Worten zu gedenken. Derselbe blickt gegenwärtig auf ein zehnjähriges Bestehen zurück, und seiner Wirksamkeit ist großenteils die jetzige künstlerische Bewegung in der Photographie zuzuschreiben, so daß man ihm heute eine bestimmende Stellung einräumen muß. Zur Förderung seiner Ziele und Absichten veranstaltete er verschiedene Ausstellungen: 1895 und 1896 in München, 1897 in Freiburg i. Br., 1899 in Stuttgart und 1903 in Mainz. 1899 errichtete er die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München, wobei er von der bayerischen Staatsregierung und der Stadtgemeinde München in weitgehender Weise unterstützt wurde. Der große Erfolg dieser ersten deutschen Photographenschule ist zu bekannt, als daß er noch besonderer Erwähnung bedürfte. In den letzten Jahren ist die Wirksamkeit dieser Schule noch durch Meisterkurse und Mitarbeitervortragszyklen erweitert worden, auch soll im kommenden Herbst eine Abteilung für Lichtdruck und Heliogravüre angegliedert werden. Das amtliche Organ des Vereins, die „Photographische Kunst" dient ihm in durchaus vornehmer und wirksamer Weise zur Förderung seiner Absichten. Möge ihm auch fernerhin ein segensreiches Wirken beschieden sein. R. B-s.



Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 133878. ROTATIONSMASCHINE ZUM BEDRUCKEN EINES BOGENS AUF BEIDEN SEITEN MIT MEHREREN FARBEN IN EINEM ARBEITSVORGANGE. *Julius Funcke* in *Hagen i. W.* Bei der Rotationsmaschine zum Bedrucken eines Bogens auf beiden Seiten mit mehreren Farben in einem Arbeitsvorgange trägt ein Zylinder neben elastischen Farbübertragungsplatten und einer Gegendruckplatte noch eine Druckform, die, nachdem sie von abhebbaren Farbzylindern eingefärbt ist, beim Vorbeigange an dem Druckzylinder den von letzterem aufgenommenen Bogen bedruckt, worauf der bedruckte Bogen von den Greifern des Druckzylinders an die Greifer der Gegendruckplatte abgegeben wird, um beim Durchgange unter dem Formzylinder, der von den Farbübertragungsplatten eingefärbt worden ist, auf der zweiten Seite bedruckt zu werden.

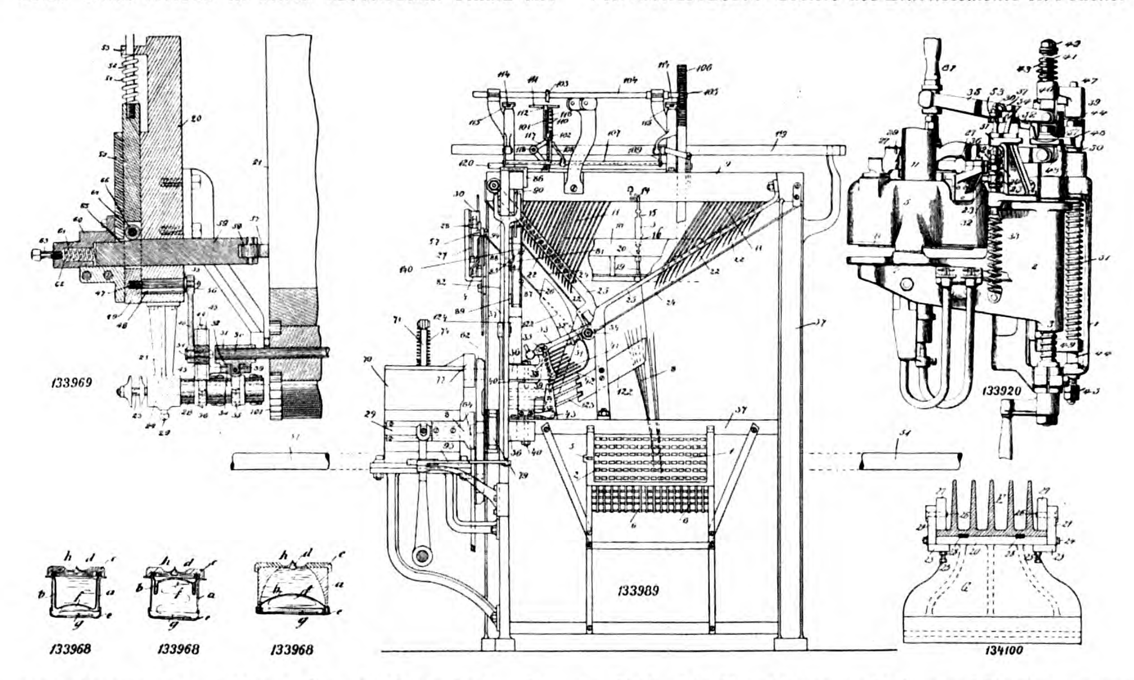
Nr. 133920. VORRICHTUNG ZUM ANSCHLIESSEN DER LETTERMETALLPUMPE AN DIE GUSSFORM VON TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN. *Lanston Monotype Machine Company* in *New-York.* Bei der Vorrichtung zum Anschließen der Lettermetallpumpe an die Gußform von Typengieß- und Setzmaschinen wird das Pumpwerk innerhalb des Schmelztiegels bei jedem Guß gehoben und gesenkt, während der die Hauptmasse des flüssigen Metalls enthaltende Schmelztiegel selbst in Ruhe bleibt, zum Zweck, eine Erhöhung der Betriebsgeschwindigkeit zu gestatten, ohne die Betriebsarbeit zu vergrößern. Das Pumpwerk wird durch die freien Enden einer Anzahl von untereinander unabhängigen Doppelhebeln getragen, deren Längen so gewählt sind, daß sie gleiche Übersetzungsverhältnisse bilden, zum Zweck, beim Niederdrücken oder Heben der hintern Enden besagter Hebel durch ein allen gemeinsames Übertragungsorgan eine parallele Hebung oder Senkung des Pumpwerks zu erzielen. Beim Herausschwenken der Pumpe aus ihrer Arbeitslage werden die Verbindungen zwischen den die Bewegung auf die Pumpe übertragenden Teilen und der Pumpe selbsttätig gelöst, um ein leichtes Herausnehmen oder Auswechseln des Pumpwerks zu ermöglichen. Die vordern Enden der den Kolbendruck ausübenden Zange *35, 36* sind als runde



Köpfe ausgebildet, die in offenen am Stiefel und Kolben gebildeten Nuten liegen, so daß die hinteren Drehpunkte der Zange exzentrisch zu der Achse *3* liegen, um welche die Pumpe aus der Arbeitslage herausgeschwenkt wird, so daß die Zange die Schwenkung nicht mitmacht, zum Zweck, beim Senken der Pumpe ein selbsttätiges Auskuppeln der Zange und beim Ausschwenken alsdann eine Freilegung des Pumpwerks zu bewirken. Das Lager *54* des die Hebung und Senkung der Pumpe vermittelnden Hebels *52* ist um die Zugstange *30*, auf die er seine Hubbewegung überträgt, drehbar angeordnet, um dem genannten Hebel beim Ausschwenken der Pumpe aus der Arbeitslage zu ermöglichen, den seiner Bewegung entgegenstehenden Teilen auszuweichen.

Nr. 133968. Vorrichtung zum Drucken gewisser Teile eines Satzes in einer besonderen Farbe mit einem Druck. *Firma Maggi, G. m. b. H.*, in *Berlin*. Bei der Vorrichtung zum Drucken gewisser Teile eines Satzes in einer besonderen Farbe mit einem Druck tritt die in einem Behälter *b* bzw. *a f* mit nachgiebiger Wandung eingeschlossene, unter stetem Druck gehaltene Farbflüssigkeit in eine an der obern Fläche vorgesehene Aussparung *h*, wenn die darüber hinwegrollende Walze ein oder mehrere Ventile *d* öffnet.

Nr. 133969. Farbauftragvorrichtung an Buntdruckpressen. *Edward Franklin Grandy* in *Boston*. Bei einer Farbauftragvorrichtung an Buntdruckpressen werden die Farbauftragwalzen auf die zugehörigen Druckformen des Formzylinders gesenkt und von diesen abgehoben, ohne mit den feststehend und unverrückbar zum Formzylinder gelagerten Farbverteilungszylindern außer Berührung zu kommen. Die Lager *31* der Farbauftragwalzen sind an um die Achsen der Verteilungszylinder schwingbaren Armen *35*, *36* derart angeordnet, daß sie ein genaues Einstellen jeder Auftragwalze gegen den entsprechenden Verteilungszylinder ermöglichen, während die Einstellung der Auftragwalzen zum Formzylinder dadurch herbeigeführt wird, daß ein den Anschluß an die Arbeitsverbindung vermittelnder Zapfen *54* jedes Armes *35*, *36* radial zum Formzylinder verstellbar angebracht ist. Das Heranführen der Auftragwalzen an die bzw. Abbewegen derselben von den Druckformen wird dadurch herbeigeführt, daß konzentrische, in verschiedenen Entfernungen von der Drehachse auf den Stirnflächen des Formzylinders angeordnete Rippen *57* die Riegel *59* verschieben, die mit ihren Keilflächen *65* unter Federwirkung stehende Schieber *49* bewegen, die ihrerseits die Bewegung unter Vermittlung von Gelenkstangen *46* auf die Zapfen *54* der die Auftragwalzen tragenden Arme *35*, *36* übertragen und diese somit in Schwingung versetzen.



Nr. 133988. Maschine zum Giessen und Bearbeiten von Hohlstegen. *Société des Etablissements A. Foucher* in *Paris*. Die Maschine zum Gießen und Bearbeiten von Hohlstegen, die in der allgemeinen Anordnung der in den Patentschriften 14537, 30455 und 39042 beschriebenen Letterngießmaschine entspricht, ist dadurch zur Herstellung der Hohlstege geeignet gemacht, daß die Gießkammer in der Längsrichtung des Verschlußstücks liegt und das Metall von der Seite in die Gießkammer eingelassen wird. Der Hub des Verschlußstücks ist veränderlich. Der Bewegungshebel des Verschlußstücks wird durch einen hin und her gehenden Schlitten in schwingende Bewegung versetzt, der durch einen einstellbaren, in einen Schlitz oder in eine Führungsnut des Hebels eingreifenden Zapfen oder eine Rolle mit dem Hebel in Verbindung steht. Der quer zum Verschlußstück sich bewegende Schieber besitzt eine Verschlußplatte mit Vorsprüngen, die entsprechende Vertiefungen an den Gußstücken erzeugen, wobei Schmiervorrichtungen in Anwendung kommen können, um die Vorsprünge zu schmieren. Die Messer zum Bearbeiten der Flächen an dem gegossenen Hohlsteg sind derart angeord-

net, daß die Bearbeitung bei der Vorwärtsbewegung des Gußstücks erfolgt, wobei die unerwünschte Rückwärtsbewegung des letztern durch einen Rollenträger und durch unter Federdruck stehende Druckstücke verhindert wird.

Nr. 133989. ZEILENSETZ- UND GIESSMASCHINE FÜR GEMISCHTEN SATZ. *Julius Bibau* und *Julius Campe* in *Hamburg-Barmbeck, Bez. Hamburg.* Bei der Zeilensetz- und Gießmaschine für gemischten Satz läuft jede der innerhalb zweier geteilter Felder mit ihren Haken *14* auf einem besondern Draht *11* sortiert aufgehängten, in der Reihenfolge des Manuskripts abgelösten Matrizen *3* von ihrem Draht *11* auf einen für jedes Feld gemeinsamen Sammeldraht *24* und an diese sich anschließende Nadeln *41*, und jeder der auf einem besondern Draht *26* hängenden und je nach Bedarf abgelösten Ausschlußkeile *4* auf eine besondere Nadel *42* auf, die, ebenso wie diejenigen 41 für die Matrizen in einem Ständer 39 befestigt sind, der, nachdem die Nadeln *41* und *42* die einer Zeile entsprechende Anzahl Matrizen und Ausschlußkeile aufgenommen haben, gedreht wird, so daß die gesetzte Zeile in eine Klemme *45* und durch deren Verschieben in einen vor der Gießform *62* angebrachten Kasten *47* gelangt, der alsdann mit der Gießform *62* gegen den Gießpfannenmund *77* gedrückt wird, um die Zeile zu gießen, und nach erfolgtem Guß wieder abgezogen wird, um die in ihm enthaltenen Matrizen und Ausschlußkeile in einen zweiten Kasten *81* abzugeben, in dem die Matrizen, wenn hochgehoben, in 8 verschiedene Höhen gebracht, dann Matrizen und Ausschlußkeile aus dem Kasten *81* herausgeschoben, erstere auf die Enden von 16 Sortierdrähten *95* und letztere auf einen besondern Draht *96* geschoben werden, worauf Matrizen und Ausschlußkeile infolge Hochhebens der 17 sich fächerartig ausbreitenden Drähte *95* und *96* über diese hinweggleiten und letztere auf ihren Laufdraht *26*, erstere aber auf an Wänden *101* befestigte Leisten *102* gelangen, woselbst sie nochmals in 6 verschiedene Höhen gebracht, auf die Nadeln *110* geschoben und von diesen auf ihre entsprechenden Laufdrähte *11* befördert werden. Bei Verwendung von gleich großen, mit je einem Haken *14*, einem Doppelhalsansatz *15* und einem Rumpfansatz *16* versehenen und in Gruppen zu je 6 gleich starken Exemplaren gesonderten Matrizen *3*, enthält deren jede 1, 2 oder 3 Schriftzeichen in 2, 3, 4 oder mehr Schriftarten, so daß ein Schriftzeichen, das auf einer Matrize einer Gruppe in der 1., 3., 5., 7. usw. Reihe beispielsweise in magerer Schrift vorgesehen ist, auf der entsprechenden Matrize der folgenden Gruppe in der 2., 4., 6., 8. usw. Reihe in beispielsweise halbfetter und event. auf der entsprechenden Matrize der drittnächsten Gruppe in der 3., 6., 9., 12. usw. Reihe in beispielsweise fetter Schrift enthalten sein kann, wobei, wenn jedes Schriftzeichen in vier verschiedenen Schriftarten und zwei verschiedenen Stärken gewünscht wird, jede Matrize der ersten und letzten Gruppe nur vier und jede Matrize der übrigen Gruppen acht Schriftzeichen enthält, während, wenn jedes Schriftzeichen in vier verschiedenen Schriftarten und drei verschiedenen Stärken gewünscht wird, jede Matrize der ersten und letzten Gruppe mit vier, jede Matrize der zweiten und vorletzten Gruppe mit acht und jede Matrize der übrigen Gruppen mit zwölf Zeichen versehen ist. Die Matrizen werden bei einer jeden Sorte in genügender Anzahl auf einem Draht *11* hinter dessen Kröpfung *13* und einem Rahmen *12* gehalten und einzeln durch einen von der betreffenden Taste einer Klaviatur *1* bewegten, von einer Feder *19* beeinflußten Winkelhebel *18* abgelöst, der jedesmal nur die vorderste Matrize hebt, so daß diese frei wird und auf ihrem Draht *11* niedergleiten kann, während die andern Matrizen infolge ihres Eigengewichts nachdrücken. Die beiden Sammeldrähte *24* sind vermittelst einer Brücke *33* mit je zwei Nadeln *41* in zwei Vertikalreihen auf einem drehbaren Ständer *39* befestigt, und können der jeweilig gewünschten Schriftart bzw. Schriftstärke entsprechend in Verbindung gebracht werden, um die Matrizen auf den Nadeln *41* zur Zeile zusammenzufügen, wobei die erforderlichen Ausschlußkeile *4* auf einer besondern, ebenfalls auf dem Ständer *39* befestigten Nadel *42*, die an den Ausschlußkeillaufdraht *26* angeschlossen ist, Aufnahme finden. Der Nadelständer *39* wird, sobald er die einer Zeile entsprechende Anzahl Matrizen und Ausschlußkeile aufgenommen hat, gedreht, so daß die gesetzte Zeile zwischen den festen Arm *44* und den Schieber der Klemme *45* gebracht, von letzterer von den Nadeln *41* und *42* abgezogen und in einen Kasten *47* befördert wird, in dem sie durch Hochdrücken der Ausschlußkeile *4* vermittelst einer Stange auf ihre vorgeschriebene Länge gebracht und dann mit dem Kasten *47* gegen die Gießform *62* und den Gießpfannenmund *77* gedrückt wird. In dem zur Aufnahme der abzugießenden Matrizenzeile dienenden Kasten *47* ist eine Klemme geführt, die, nachdem sie die zur Zeile zusammengefügten Matrizen von den Nadeln *41*, *42* ab- und in den Kasten *47* hineingezogen hat, dieselben nach erfolgtem Guß der Zeile wieder aus dem Kasten *47* herauszieht und in einen zweiten Kasten *81* befördert, mit dem die Matrizen hochgeschoben, um, oben angekommen, sortiert zu werden. Der zur Aufnahme der zu gießenden Matrizenzeile dienende Kasten *47* ist auf seiner Rückwand mit zur Aufnahme der Rumpfansätze *16* der Matrizen dienenden, durch Rippen gebildeten Rinnen versehen und besitzt in seiner Vorderwand eine Öffnung, in welche die Gießform *62* hineinpaßt, so daß, wenn der Kasten *47* gegen die Form *62* und letztere gegen den Gießpfannenmund *77* gedrückt wird, der Guß der Zeile erfolgen kann, wobei die Matrizen auf die Rippen gedrückt und mit ihren Ansätzen *16* in den Rinnen auf der der gesetzten Zeile entsprechenden Höhe gehalten werden. Die nach erfolgtem Guß der Zeilentype von der Klemme aus dem Gießkasten *47* in den Förderkasten *81* geschobenen Matrizen werden auf einer Gleitbahn *82* nach oben befördert und können durch Anschlagen eines in der Rückwand des Kastens *81* geführten Schiebers *85* an den Knaggen *86* in verschiedene Höhen gebracht werden, indem der Schieber *85* sämtliche Rumpfansätze *16* der Matrizen auf die feste Leiste *87* drückt, so daß, wenn die Matrizen und Ausschlußkeile aus dem Förderkasten *81* herausgeschoben werden, die in gleicher Höhe stehenden Matrizen mit ihren Haken *14* auf je einen besondern Draht *95*, sämtliche Ausschlußkeile aber auf einen gemeinsamen Draht *96* gelangen. Die 16 Drähte *95*, die die im Kasten *81* in verschiedene Höhen gebrachten Matrizen aufnehmen, sind in zwei parallelen Reihen angeordnet. Jeder Draht *95* mündet auf eine an der Wand *101* befestigte Leiste *102*, auf welche die Matrizen, nachdem der zum Befestigen der Drähte *95* dienende Rahmen *98* gedreht ist, auflaufen und auf welchen die Matrizen durch je einen Arm *108* nochmals in verschiedene Höhen gebracht werden, indem dieser Arm unter die Halsansätze *15* der Matrizen greift, so daß die Matrizen, wenn sie seitlich bewegt werden, auf sechs am Arm *116*



eines Winkelhebels *117* befestigte Nadeln *110* gelangen, deren jede durch Drehen des Hebels *117* mit ihrem entsprechenden Laufdraht *11* in Verbindung gebracht werden kann, so daß die Matrizen infolge ihres Eigengewichts auf diese auflaufen. Zum Zusammenhalten der auf der Leiste *102* angekommenen Matrizen kommen auf der Welle *104* befestigte Arme *103* zum Hochheben der Matrizen auf der pendelnd aufgehängten Welle *107* befestigte Arme *108* und zum Aufbringen der Matrizen auf die Nadeln *110* an der Stange *111* befestigte Arme *112* zur Verwendung. Um irgend ein Schriftzeichen, Worte oder Teile von Worten in derselben Zeile in andrer Schrift setzen zu können, kommen der Klaviatur entsprechend geformte Klappen zur Anwendung, welche über die Klaviatur gelegt die auf den Tasten der Klaviatur vorgesehenen Zeichen verdecken und letztere um eine oder mehrere Reihen verschoben anzeigen, zum Zwecke, beim Setzen der andern Schriftgattung die Auswahl der entsprechenden Tasten zu ermöglichen bzw. zu erleichtern.

Nr. 134100. PAPIERBESCHNEIDEMASCHINE, ZUSATZ 105233. *Vereinigte Kammerichsche Werke Akt.-Ges.* in *Berlin.* Bei der Papierbeschneidemaschine nach Patent 105233 werden die Führungsrollen *27* des an dem auf- und niederbewegten Querbalken *E* geführten Messerschlittens *G* von seitlichen Nachstellwinkeln getragen, die durch Nachstellschrauben *25* in der Höhe verstellbar und durch seitliche, durch Schlitze des Stellwinkels gehende Befestigungsschrauben *24* mit dem Messerschlitten *G* starr zu verbinden sind, wobei außerdem Führungsschienen *28* und Nuten an dem Messerschlitten *G* bzw. am Querbalken *E* angeordnet sein können.

Nr. 134358. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG EINER ZUSAMMENGESETZTEN DRUCKPLATTE. *The Printing Machinery Co. Ltd.* in *London.* Bei dem Verfahren zur Herstellung einer zusammengesetzten Druckplatte wird eine Druckfläche auf einer Grundplatte gebildet oder befestigt und dann auf den übrigen Teil der Grundplattenfläche Schriftmetall gegossen. Die Druckplatte besteht aus einer Grundplatte mit darauf gebildeten oder befestigten Halbton- bzw. Druckflächen und einer auf den übrigen Teil der Grundplattenfläche gegossenen Stereotypiebekleidung.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Der am 23. März stattgefundene Vereinsabend der *Graphischen Vereinigung* beschäftigte sich zunächst mit der Besprechung der soeben erschienenen Broschüre Zeichnen und Schneiden von W. Kattenbusch in Fürth i. B. Das gut ausgestattete, mit zahlreichen Textabbildungen versehene Werkchen darf nicht nur in Anbetracht seiner vortrefflichen, aus der Praxis geschöpften Ausführungen und Belehrungen, sondern auch wegen seines mäßigen Preises jedem Akzidenzsetzer zur Anschaffung empfohlen werden. Der Vorsitzende sprach hierauf als Fortsetzung seines Berichts betr. die gesamte Satztechnik über die verdienstvollen Versuche der französischen Schriftgießer Fournier und Didot, den Schriftkegel systematisch zu gestalten. In Deutschland haben sich in dieser Beziehung Benjamin Krebs in Frankfurt a. M. und Hermann Berthold in Berlin als tüchtige Reformatoren bewährt. Die Erfindung der Stereotypie und der Galvanoplastik ist als ein weiterer wichtiger Fortschritt in der Geschichte der Buchdruckerkunst zu bezeichnen. Dem englischen Goldschmied Ged ist die Erfindung der Gipsstereotypie (1725) zu verdanken, obgleich sein Verfahren erst 75 Jahre später durch englische Fachleute praktisch zur Anwendung kam. Ums Jahr 1830 erfolgte die Einführung der heute noch üblichen Papierstoffmatrize durch den Franzosen Genon. Als Erfinder der Galvanoplastik gilt der Chemiker Spencer (? Die Schriftl.), dessen erste Versuche ums Jahr 1838 geschahen. Referent streifte ferner die drei in Deutschland gebräuchlichen Setzmaschinen: Linotype, Typograph und Monoline. Auf dem Gebiete der Drucktechnik hat sich Friedrich Koenig durch die Erfindung der Schnellpresse große Verdienste erworben. Als ein weiterer Fortschritt im Schnellpressenbau ist die Konstruktion der ersten Rotationsmaschine durch den Amerikaner William Bullock in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu verzeichnen. Auch die Einführung der Tiegeldruckpressen nach dem amerikanischen Libertysystem verdient hierbei der Erwähnung. Die zur Vorlesung gebrachte Mitteilung Nr. 1 des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften gibt ein übersichtliches Bild der bisherigen rührigen Tätigkeit des Vorstandes und fordert alle angeschlossenen Vereine zur Mitarbeit auf. Von den mannigfachen Eingängen seien eine Reihe Illustrationsdrucke, bei welchen Farben von Hermann Gauger in Ulm a. D. zur Verwendung gelangten, sowie eine vortrefflich ausgestattete Preisliste dieser Firma genannt. -o-.

Augsburg. Am 14. März 1904 sprach in dem *Graphischen Klub* der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herr Dr. *Toennies*, über „Die Illustration". Von den aus diesem Anlasse an die Arbeitgeber, die Faktoren, die Maschinenfabrik Augsburg, den Ortsverein und den Maschinenmeisterklub ergangenen Einladungen wurde — von den ersten beiden abgesehen — recht ausgiebiger Gebrauch gemacht, so daß Herr Dr. Toennies vor einer stattlichen Anzahl Zuhörer sprechen konnte. Auf die Einzelheiten des Vortrages hier näher einzugehen, würde zu weit führen, festgestellt sei aber, daß der Vortragende es in wahrlich meisterhafter Weise verstand, an der Hand der vorgeführten Lichtbilder die Entwicklung der Illustration klar und verständlich vor Augen zu führen. Herr Dr. Toennies erntete für seine Ausführungen reichlichen Beifall und es herrschte allgemein der Wunsch, daß er noch öfter in dem Graphischen Klub sprechen möge. — Am 22. März fand wiederum ein Vortragsabend statt, an dem Herr *Maier* über das Thema sprach „Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden". In kurzen Umrissen gab der Vortragende den Hauptinhalt einer von Prof. Dr. Cohn verfaßten gleichbetitelten Broschüre bekannt und äußerte sich sodann eingehend über die aufgestellten Grundsätze, die er im großen und ganzen wohl für berechtigt, jedoch in technischer und praktischer Hinsicht nicht mit dem typographischen Standpunkt vereinbar hält, weshalb auch deren Durchführung wohl nicht möglich sei. Im übrigen glaubt Redner, daß der Broschüre um so weniger eine größere Bedeutung beizumessen sei, weil der Verfasser bei der Ausstattung seines Werkes die



von ihm aufgestellten Grundsätze nicht sonderlich genau nahm, indem er das Buch in Antiqua, den Titel sogar in schwer leserlichen Versalien herstellen ließ. -ss-.

Berlin. In der ersten Sitzung der *Berliner Typographischen Gesellschaft* im Monat März beschäftigte man sich mit der Mehrfarbendruckpresse System „Siebert“. Anscheinend handelt es sich bei den über diese Erfindung in der Fachpresse gemachten Veröffentlichungen lediglich um eine Patentbeschreibung, denn die Maschine selbst — bei der die Druckformen auf einem großen Plattenzylinder befestigt sind und die eingefärbten Formen auf einen Sammelzylinder übertragen werden, der dieselben dann auf den Papierbogen abgibt — ist gebrauchsfähig noch gar nicht vorhanden. Von weiteren Neuerungen auf maschinentechnischem Gebiet wurden erwähnt eine amerikanische Vielfarbenmaschine sehr einfacher Konstruktion, die demnächst durch die Firma Fischer & Krecke in Berlin auch in Deutschland eingeführt werden soll und die eine Vielheit von Kopfdruckmaschine darstellt, die von Rollenpapier 5000 Druck in der Stunde liefern soll. Ferner wurde mitgeteilt, daß jetzt auch der Duxsche Bogenanleger, aufgestellt von der Firma Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn Nachfl., in mehreren Exemplaren in der Buchdruckerei Rudolf Mosse sehr zufriedenstellend arbeitet. Hierauf gab Herr Georg Erler einen Bericht über die Weihnachtshefte illustrierter Zeitschriften des In- und Auslandes. Schließlich wurde noch berichtet, daß man dem aufgestäubten Bronzedruck das Ansehen von Blattgold geben kann, wenn man die bronzierte Fläche noch einmal ohne Farbe mit der angewärmten Druckform bedruckt und daß ferner Silberbronze sehr vorteilhaft durch Aluminiumbronze ersetzt werden könne. — In der zweiten Sitzung des Monats März sprach Herr Dr. *Albert Dresdner* über „Handwerker und Künstler“. Er wies darauf hin, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen handwerksmäßiger Arbeit und der Tätigkeit des Künstlers darin bestehe, daß der Künstler alles, auch das Nebensächliche in einem Kunstwerk, in idealisierter Gestalt darstellt und dadurch dem Handwerker — wegen der Schwierigkeit der Bearbeitung des Materials vielleicht zuweilen nicht erreichbare — ideale Vorbilder schafft und daß er ferner von dem Augenblick der Übernahme eines Auftrags an nur noch von dem Gedanken beseelt werde, das Kunstwerk in höchster Vollendung auszuführen. Die Handwerker früherer Jahrhunderte wären hierin den Künstlern gefolgt und hätten durch individuelle Arbeit Hervorragendes geleistet. Die großen Künstler der Vergangenheit hätten bei aller Verehrung ihrer Meister sich nicht zu Sklaven der Tradition gemacht und bei ihren Werken immer die eigne Persönlichkeit zur Geltung gebracht. Alle künstlerische Tätigkeit bestehe in der Übernahme und Vervollkommnung der Tradition. Der echte Künstler werde bei seinen Werken den Gegenstand niemals in einer Form darstellen, die dem mit dem Gegenstande vertrauten Laien unwahrscheinlich erscheine; in dieser Hinsicht müsse der Künstler sich der Kritik des Publikums unterwerfen, wenn ihm auch in der Auffassung des Gegenstandes volle Freiheit gelassen werden müsse. Die wichtige Frage, ob das Handwerk gegenüber der vervollkommneten Maschinenarbeit noch eine Existenzberechtigung und -möglichkeit habe, werde sich danach beantworten, ob es dem Handwerker gelinge, durch Arbeiten, bei denen die Persönlichkeit zum Ausdruck kommt, sich neue Absatzgebiete zu erschließen, auf denen zu folgen der Maschine nicht möglich sei. Die Erfahrung lehre, daß dies der Fall sei, wenn auch das Handwerk in der Übergangszeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde. In dem an den Vortrag anschließenden Meinungsaustausch wurde betont, daß auch im Buchdruck die Künstler sich vielfach in unstatthafter Weise über die Regeln, die das Handwerk als allgemein geltend ansieht, hinwegsetzen und dadurch den Widerspruch der Fachwelt herausfordern. B-.

Braunschweig. In der am 28. Februar 1904 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* wurde die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Arbeiten der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, ausgestellt und besprochen. Der Vorsitzende, Herr *W. Piepenschneider,* legte auf Grund des von Herrn G. Könitzer in Berlin verfaßten Berichts die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Arbeiten dar, hierbei bemerkend, daß außergewöhnliche Arbeiten, sowohl in der Farbengebung, als auch in der Anordnung nicht dabei seien. Allerdings sei in Betracht zu ziehen, daß die Arbeiten nur Schülerarbeiten seien und darum auch allen Arbeiten etwas Steifes und Kaltes anhafte, was wohl auf die vorgenommenen Korrekturen zurückzuführen sei. Aus obengenanntem Grunde dürfe man deshalb auch keinen allzustrengen Maßstab anlegen und müsse über einige vorhandene Mängel hinwegsehen; jedenfalls biete die Ausstellung aber für jeden, der bestrebt sei zu lernen, reiche Anregung. Besonders hervorgehoben wurden dann noch die Illustrations- und Farbendrucke, deren gute Ausführung allseitig anerkannt wurde. Am 6. März wurde die Ausstellung für die Allgemeinheit wiederholt und hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. — Der hiesige *Maschinenmeisterverein* hatte für den 13. März Herrn *Höhne* aus *Hannover* zu einem Vortrag gewonnen, zu dem die Mitglieder der Typographischen Vereinigung eingeladen und zahlreich erschienen waren. Der Vortragende sprach über „Die Entstehung und Zusammensetzung der schwarzen, sowie der bunten Farben und deren Verwendung in heutiger Zeit“. Der am Schluß gespendete Beifall bewies wohl am besten, mit welch großem Interesse sämtliche Anwesende den Ausführungen des Redners gefolgt waren. -er-.

Braunschweig. Die Märzsitzung der *Typographischen Gesellschaft* brachte einen Vortrag des Herrn *G. Schulz* über „Die Photographie im Dienste des graphischen Gewerbes“. Ausgehend von der Zeit Albrecht Dürers und der Illustration der damaligen Werke durch den Holzschnitt kam der Vortragende auf den scharfen Gegensatz zu sprechen, der in der frühern und heutigen Illustrationstechnik herrsche. Die heutige Illustrationstechnik im Buchgewerbe kenne vornehmlich drei Arten, die Strichätzung, die Autotypie und den Dreifarbendruck. Der Redner gab sodann ein anschauliches Bild über die Aufnahme, das Kopieren auf Zink bzw. Kupfer, das Ätzen, sowie den ganzen Hergang des Ätzprozesses der Strichätzung und der Autotypie. Auch die Farbfilter, die Aufnahme und Ätzung der Dreifarbendruck-Klischees wurden eingehend behandelt. Reiches Anschauungsmaterial und praktische Vorführungen machten den anwesenden Mitgliedern die Sache verständlicher. In der betreffenden Sitzung war außerdem eine große Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, deren Besprechung aber aus



Mangel an Zeit erst in einer der nächsten Sitzungen erfolgen kann. Ein Skizzierkursus unter fachmännischer Leitung wird am Donnerstag den 7. April beginnen. — Im *Braunschweiger Buchdruckerverein* hielt am 19. März Herr Oberfaktor *Fr. Leinweber* einen sehr lehrreichen Vortrag über „Den Werdegang der Buchdruckerkunst bis zur heutigen Zeit", zu dem sich auch eine große Anzahl Mitglieder der Typographischen Gesellschaft eingefunden hatten. △

Breslau. In der am 17. Februar stattgehabten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* hielt zunächst der Vorsitzende, Herr *Schmidt,* einen Vortrag über „Die Verwendung der verschiedenen Tonplattenmateriale", worauf dann die Frage behandelt wurde: Ist die Errichtung einer Fachschule für das graphische Gewerbe in Breslau notwendig? Der ungemein lebhafte und interessante Meinungsaustausch ließ erkennen, daß die Errichtung einer solchen Schule in Breslau ein dringendes Bedürfnis ist, weshalb beschlossen wurde, in Gemeinschaft mit den andern hier maßgebenden Kreisen geeignete Schritte zu unternehmen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. — Die Sitzung am 2. März brachte zunächst die Besprechung einiger Drucksachen, die mittelst des Preßluft-Strahlapparates hergestellt waren. Ferner kamen lokale Erörterungen zur Sprache, von denen am meisten Befremden erregte, daß die Leitung der für dieses Jahr hier geplanten Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe, zu der nur *schlesische* Erzeugnisse zugelassen werden, ihre größeren Druckaufträge außerhalb der Provinz herstellen lassen will. Die Versammlung brachte in einer angenommenen Resolution, die in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlicht wurde, ihre Mißbilligung darüber zum Ausdruck. — Die Sitzung vom 16. März beschäftigte sich mit der Universalschriftlinie, einem Thema, das auch der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Erörterung empfohlen hatte. Der Vorsitzende machte die verschiedenen Mitglieder auf die Vorzüge aufmerksam, die dem Buchdrucker daraus erwüchsen, wenn sich alle Schriftgießereien über eine einheitliche Stellung der Schriften einigen würden. Ein Redner wies dabei darauf hin, daß die Sache schon dadurch ein wenig gefördert werden könnte, wenn bei Neubestellungen verlangt würde, daß wenigstens die Schriften einer Gattung durch systematisches Unterlegen in Linie zu bringen seien. — Die Feier des 3. Stiftungsfestes, das am 26. März stattfand, gab dem Vorstand Gelegenheit, einen Vortrag von lokaler Wichtigkeit zu bieten. Die Frage des Bucheinbandes war in Breslau dadurch aktuell geworden, daß die Stadtverordnetensitzung über eine Vorlage zu beraten hatte, durch die die notwendigen Mittel zur Errichtung einer Fachschule für Buchbinder gefordert wurden. Der Buchbinderinnung schien daran aber nichts zu liegen, weil es den Anschein hatte, als wolle der Magistrat durch die Vorlage eine eigne Werkstatt zum Einbinden seiner Bibliothekbände schaffen. Aus diesem Grunde und vielleicht auch, weil mit der Vorlage die Anstellung des Herrn P. Kersten verbunden war, wurde der Antrag abgelehnt. Bei dieser Beratung zeigte sich, daß der Magistrat für die Ausgestaltung des Fortbildungsunterrichts gern Mittel zur Verfügung stellen würde, weshalb die Buchdrucker für einen später in dieser Hinsicht einzubringenden Antrag auf Erfolg hoffen. Um nun die maßgebenden Kreise für Fortschritte im graphischen Gewerbe weiter zu interessieren, wurde von der Typographischen Gesellschaft ein Vortrag im Kunstgewerbemuseum veranlaßt, zu dem zahlreiche Einladungen ergingen, denen auch aus Nichtbuchdruckerkreisen Folge geleistet wurde. Herr Dr. *Buchwald,* Archivar des Schlesischen Kunstgewerbemuseums, sprach über das Thema: „Das Gewand des Buches", der durch eine große Zahl Lichtbilder erläutert wurde. An den mit allseitigem Beifall aufgenommenen Vortrag, für den der Vorsitzende der Gesellschaft deren Dank zum Ausdruck brachte, schloß sich ein Kommers im großen Saale der Neuen Börse, bei dem durch verschiedene humoristische Darbietungen, sowie durch trefflich zu Gehör gebrachte Chorgesänge des Vereins „Gutenberg" die zahlreich erschienenen Gäste und Mitglieder angenehme und fröhliche Stunden verlebten. S.

Hamburg. Im Monat März beendete die *Typographische Gesellschaft* die zweite Gruppe des typographischen Skizzierkursus, die die geschäftlichen Drucksachen umfaßte. Die eingegangenen zahlreichen Skizzen ergaben eine hübsche Ausstellung; besonders originelle Arbeiten waren für die Aviskarte angefertigt worden. Die Preise dieser Gruppe fielen an die Herren Reher und E. Brandt. Das Buch und das Inserat waren die Aufgaben der beiden folgenden Vereinsabende. Für den 23. März hatte in dankenswerter Weise der Deutsche Buchgewerbeverein eine Ausstellung von Skizzen der Leipziger Typographischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt, die die Mitglieder besonders interessierte, da den Skizzen auch gleich die ausgeführten Arbeiten beigefügt waren und auf diese Weise ein anschauliches Bild von der Wichtigkeit des Skizzierens gegeben wurde. Die Besprechung über die von der Firma Genzsch & Heyse angeregte Universallinie rief einen lebhaften Meinungsaustausch hervor. Nach einer erläuternden Vorrede des Vorsitzenden Herrn *E. Brandt* und einiger Anfragen ergriff Herr *Friedrich Bauer,* Faktor der Firma Genzsch & Heyse, das Wort, um die verschiedenen durch die Fachpresse bekannt gewordenen Einwendungen zu widerlegen, die kurz skizziert sein sollen. In der Leipziger Typographischen Gesellschaft sei als ein Nachteil der Universallinie bezeichnet worden, daß der Schnitt der Schrift beschränkt werden müsse, damit das lästige Überhängen der Ober- und Unterlängen vermieden werde. Dies sei aber gar nicht der Fall; denn bei der Zeichnung neuer Schriften werde schon von vornherein darauf Bedacht genommen werden, daß normal gestaltete Ober- und Unterlängen auf dem Kegel aller Grade Platz finden. Auch die meisten älteren Schriften mit normalen Größenverhältnissen könnten ohne weiteres auf Universallinie gegossen werden. Aber auch die Bedenken, betreffend die Schriften mit abweichenden Größenverhältnissen, die in Leipzig laut wurden, seien hinfällig. Diese Schriften bilden eine Ausnahme und werden in der Linie um volle Punkte abweichend von der Universallinie gegossen, so daß sie durch Unterlagen mit systematischem Durchschuß mit allen Schriften in Linie zu bringen seien. Ob die Firma Genzsch & Heyse zweierlei Lager führe, um für Ergänzung alter Schriften auch die alte Linie nachliefern zu können, sei doch wohl Sache der Firma selbst. Im übrigen liefere aber jede Gießerei auf Wunsch des Bestellers neue Schriften auf irgend eine von ihm gewünschte Linie. Die Einwendungen der Berliner Typographischen Gesellschaft, ob sich alle Brotschriften auf Universallinie gießen lassen, seien schon durch obiges beantwortet. Für die Nonpareille sei, um einer wesentlichen Verkleinerung des Schriftbildes vorzubeugen, als Norm die achtelpetitfeine Linie gewählt





worden. Hierin und in einigen andern Graden weicht die Normallinie der Firma Schelter & Giesecke von der Universallinie ab. Welche Linie die bessere und begründetere ist, werde ja die zur Prüfung der Universallinie eingesetzte Kommission des Deutschen Buchdruckervereins feststellen. Die Frage der Universallinie sei nicht nur in bezug auf die Brotschriften wichtig, denn eine einheitliche, systematisch geordnete Linie sei auch für den Akzidenz- und Inseratensatz von großer Bedeutung, daher müsse die Universallinie auch durch alle Schriftarten und Schriftgrade durchgeführt werden. Die Bedeutung der feinen Viertelpetitlinie als Maßstab für die Linie der Schrift dürfe nicht unterschätzt werden, denn sie gebe doch dem Buchdrucker ein einfaches aber sicheres Mittel in die Hand, jede Schrift auf die Richtigkeit der Linie zu prüfen. Die Einführung einer einheitlichen Schrifthöhe habe 160 Jahre beansprucht, weil die Gießereien sich über diese nicht einigen konnten. Bei der Einführung der Universallinie sollte dieser Langsamkeit dadurch begegnet werden, daß ein sorgfältig geprüftes, aber fix und fertiges Resultat, die Universallinie von der Firma Genzsch & Heyse den übrigen Gießereien zur Nachprüfung vorgelegt wurde. Jedoch auch der Buchdrucker selbst könne viel zur schnellen Einführung beitragen, wenn er bei Neubestellungen seine Schriften auf Universallinie gießen lasse. Immerhin werde wohl eine Spanne Zeit vergehen, bis sich diese praktische Neuheit allgemein eingebürgert habe. Eine ausführlichere Darlegung der Zwecke und Ziele der Universallinie, die den angeführten Zweifeln entgegentreten wird, soll nächstens erscheinen und auch der Typographischen Gesellschaft Hamburg vorgelegt werden. Fp.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 16. Februar gelangte die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Arbeiten der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, zur Ausstellung und eingehenden Besprechung. Der Vorsitzende, Herr *Wunder*, gab auf Grund des beiliegenden Berichts eine eingehende Übersicht über die Arbeiten und gelangte zu dem Ergebnis, daß im großen und ganzen die Arbeiten als gut bezeichnet werden können, namentlich was die mit den verschiedensten Verfahren hergestellten Drucke anbelange. Anders sei es mit den reinen Satzarbeiten. Diese seien zum Teil nicht als Muster oder gar zum Lernen geeignet und es liege die Vermutung nahe, daß dem Satze nicht diejenige Sorgfalt gewidmet werde, die er verdient. — Am 23. Februar beendete Herr Architekt *Hans Kleinschmidt* seine mit großem Interesse verfolgten Vorträge über „Stilarten". Der Deutsche Buchgewerbeverein hatte zu diesen Vorträgen eine reichhaltige Sammlung von älteren Drucken und Nachbildungen älterer Drucke zur Verfügung gestellt. Herr Kleinschmidt verstand an Hand dieser Beispiele seinen Zuhörern die Eigenheit jeder Stilart verständlich zu machen. — Am 4. März war es den Mitgliedern vergönnt, Herrn Dr. *Toennies*, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, in einem Vortrage über „Die Illustration" zu hören. Der zu diesem Vortrage sehr geeignete Saal des Gewerbevereins war zur Verfügung gestellt, in dem die mit dem Vortrage verbundene Ausstellung, sowie auch die Lichtbilder voll zur Geltung kamen. Da über den Vortrag des Herrn Dr. Toennies bereits mehrfach berichtet ist, so bedarf es hier keiner weiteren Ausführungen. — Die in letzter Zeit eingegangenen Neuheiten der Gießereien J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig, H. Berthold Akt.-Ges. in Berlin, Bauer & Co. in Stuttgart, Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M. und Heinrich Hoffmeister in Leipzig besprach am 8. März Herr *Wandelt*, indem er die einzelnen Erzeugnisse auf ihre praktische Verwendbarkeit prüfte. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß die angeführten Firmen nur Material schaffen, das der Buchdrucker in mannigfaltigster Weise verwenden könne. — Die Farbenfabrik Berger & Wirth in Leipzig hatte ein Kunstblatt in Vierfarbendruck gesandt, das wegen seiner saubern Herstellung allgemeine Anerkennung fand. — Den einleitenden Vortrag zum Zelluloidtonplattenschnitt hielt Herr *Wunder*. Unter Hinweis auf die Zusammensetzung des Zelluloid und seine gute Verwendbarkeit als Tonplatte schilderte er eingehend den Umdruck, die Bearbeitungsweise usw. Am 15. März begann dann der Tonplattenschnitt, an dem sich 25 Mitglieder beteiligen. In dieser Sitzung wurde auch ein Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte für die Typographische Vereinigung beschlossen. Bedingungen: typographisches Material, 2 bis 3 Farben, Format beliebig. Einlieferung der Entwürfe bis zum 26. April. — In der Sitzung vom 22. März berichtete Herr *Wunder* über die „Universallinie", indem er die bis jetzt gepflogenen Für- und Wideräußerungen in der Fachpresse anführte und dann an Beispielen den Wert einer auf der Basis von Genzsch & Heyse in Hamburg aufgebauten Universallinie zeigte. — Die Sitzung am 29. März war dem Tonplattenschnitt und der Erörterung „Technischer Kleinigkeiten", sowie der Besprechung des Buchs „Zeichnen und Schneiden" von Herrn Kattenbusch in Fürth gewidmet. Cw.

Hannover. Der *Maschinenmeisterverein* wählte in seiner am 20. März stattgefundenen Sitzung den bisherigen Vorstand wieder. Um das Technische besser pflegen zu können, wurde der Beitrag von 25 Pfg. monatlich auf 10 Pfg. wöchentlich erhöht. Der veranstaltete Ausschneidekursus fand rege Beteiligung. Cw.

Köln. Im *Typographischen Verein Concordia* herrscht nach wie vor ein reges Fachinteresse. Die letzten Veranstaltungen, der Vortrag des Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums in Leipzig, Herrn Dr. *Ed. Toennies*, über „Die Illustration" am 8. März im hiesigen Kunstgewerbemuseum, wie auch die Hauptversammlung am 21. März 1904, in der Herr Korrektor *Emile Ungermann* über „Die historische Entwicklung und heutige Macht und Verbreitung der Presse" sprach, fanden eine aufmerksame Zuhörerschaft und zeigten, daß man es mit der fachwissenschaftlichen Ausbildung und der Pflege kollegialen Geistes ernst nimmt. Diese letztere kam aber besonders auf der am 26. März 1904 dem Vorsitzenden Herrn Franz Zimmermann zu Ehren veranstalteten Festfeier zur Geltung. Herr Zimmermann beging nämlich am 24. März sein silbernes Geschäftsjubiläum in der Buchdruckerei M. Du Mont-Schauberg (Kölnische Zeitung), wo seine treuen Dienste nach Gebühr gewürdigt wurden; gleichzeitig ist aber auch ein Vierteljahrhundert verflossen, daß er dem Typographischen Verein „Concordia" angehört, dessen Leitung seit Jahren in seinen bewährten Händen ruht. Diese Doppelfeier zeigte denn auch in hohem Maße, welche Wertschätzung der in Fachkreisen allbeliebte Jubilar genießt, und verlief in herrlichster Weise. — An Zuwendungen erhielt der Verein mehrere Kunstblätter, so von der Maschinenfabrik Koenig & Bauer einen Fünffarbendruck, das Bildnis Friedrich Koenigs (vom Vertreter der Firma, Herrn Schöne, persönlich in oben erwähnter Haupt-



versammlung überreicht); ferner von der Farbenfabrik Berger & Wirth ein in Vierfarbendruck ausgeführtes Kaiserbild. Seit Beginn dieses Jahres sind dem Verein bereits 27 neue Mitglieder beigetreten. -h-.

Leipzig. In der am 9. März 1904 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* bildete den Hauptpunkt ein Meinungsaustausch über die Frage: „Wie wird das deutsche Buchgewerbe in St. Louis vertreten sein?" Herr *Schwarz* bespricht unter Hinweis auf die im Parterresaale des Buchgewerbehauses auf einige Tage zur Schau gestellten Gegenstände für die Gruppen Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes auf der Weltausstellung in St. Louis die Ziele der Beteiligung des deutschen Buchgewerbes. Das Ausland soll auf die hohe Entwicklung der deutschen Buchkunst aufmerksam gemacht werden; falsch wäre es allerdings, dabei ohne weiteres klingenden Nutzen erwarten zu wollen, im Gegenteil: die ausstellenden Firmen brächten sehr große Opfer, damit das Gewerbe würdig vertreten sei. Herr Verwaltungsdirektor Woernlein führt diese Gedanken noch weiter aus. Die Amerikaner würden erstaunt sein, daß das deutsche Buchgewerbe, auch die künstlerische Buchausstattung, seit der Pariser Weltausstellung wieder um ein so gewaltiges Stück vorwärts gekommen sei, und der Erfolg, wenn auch vorläufig nur ein moralischer, werde sicher befriedigen. Unter der Rubrik: Technische Neuheiten werden von Herrn *Weise* eine Anzahl nützlicher Setzereiutensilien vorgeführt, so ein Formregalaufsatz zum Aufstellen von Schriftkästen, Kasten- und Brettstützen mit seitlichen Scharnieren und Stützleisten, Kastenregale mit verlängerten Laufschienen als Stütze bei völligem Herausziehen der Setzkästen, Einsteckleisten mit Sperrklötzchen für Steckschriftkästen, sämtlich Utensilien der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig, die eine wohlwollende Beurteilung erfuhren. Ferner bespricht Herr Weise ein Setzschiff des Herrn O. Neu in Harburg a. E., das bewegliche Stirn- und Fußleisten zeigt und gute Dienste beim Ausschießen großer Kolumnen (Zeitungen) leistet. Herr *Burger* bespricht die beiden in der Maschinenausstellung des Buchgewerbehauses tätigen Bogenanlegeapparate von Kleim & Ungerer in Leipzig und Koenig & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell in Würzburg. Sowohl der Vortragende wie auch diejenigen Herren, die sich an dem Meinungsaustausch beteiligten, halten beide Anlegeapparate für noch nicht einwandfrei, heben aber hervor, daß durch neuerliche Verbesserungen höhere Leistungsfähigkeit erzielt worden sei. Bei Beginn der Sitzung ward eines verdienten Mitgliedes der Gesellschaft, Herrn Merz, ehrend gedacht, der bei der Firma J. G. Schelter & Giesecke sein 25jähriges Geschäftsjubiläum gefeiert, und dem die Typographische Gesellschaft durch eine Deputation beste Glückwünsche aussprechen hatte lassen. — Am 23. März lag die zweite Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften zur Besprechung vor. Es waren Berliner Drucksachen, die Herr *G. Horstmann* unter Berücksichtigung der Vorberichte von Berlin, Breslau und Görlitz besprach. Von seiten der Anwesenden wird verschiedenes, so das vielerlei Satzmaterial, grelle, unharmonische Farben beanstandet. Von einer Sendung aus der Großdruckstadt, namentlich der Reichsmetropole Berlin, erwarte man etwas Einheitliches, etwas Charakteristisches, obwohl es eine Berliner Richtung nicht gebe. Die vorliegenden Sachen sind aus ganz verschiedenen Empfindungen heraus geschaffen. In bezug auf Flächeneinteilung können wir an ihnen lernen. An sich sind die Blätter von technisch sauberer Herstellung. — Das am 12. März im Siebenmännerhause abgehaltene 27. Stiftungsfest verlief in angenehmster Weise und bestand in gemeinschaftlichem Abendessen sowie anschließendem Kommers. Nach herzlichem Willkommgruß des Vorsitzenden ward ein kurzer Rückblick über das erfolgreich verlaufene letzte Vereinsjahr gegeben. Zahlreiche Reden wechselten mit humoristischen Vorträgen und Liedern ab. Namentlich wurden die Ausführungen des als Gast anwesenden Vorsitzenden des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, Herrn Erler aus Berlin, freudig aufgenommen. Er sagte der Leipziger Typographischen Gesellschaft Dank für die willige Unterstützung bei den Verbandsbestrebungen des verflossenen Jahres und toastet schließlich auf die Stadt Leipzig als den Hauptsitz des deutschen Buchgewerbes. Die geschmackvoll ausgestatteten Drucksachen hatten die Firmen Fr. Richter, Julius Klinkhardt, Metzger & Wittig, J. G. Schelter & Giesecke, Oskar Brandstetter und W. Fugmann in zuvorkommendster Weise gestiftet, wofür ihnen der beste Dank auch bei dieser Gelegenheit ausgedrückt sei.

Nürnberg. In der Märzsitzung der *Typographischen Gesellschaft* kam die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, eine Sammlung älterer und neuerer Diplome zur Ausstellung. In der Hauptsache waren es etwa 30 Arbeiten, den Sammlungen der Berliner Typographischen Gesellschaft entnommen, wozu noch weitere 14 Diplome der Münchener Typographischen Gesellschaft hinzuzuzählen sind. Aus dem Begleitwort, das vom Arbeitsausschuß verfaßt und der Sammlung beigegeben war, ließ sich ersehen, nach welchen Gesichtspunkten eine Durchbesprechung der einzelnen Arbeiten vorzunehmen wäre. Sowohl die Satzanordnung, als auch die gegenseitige Abstimmung zwischen Text und Ornament sind gerade bei solchen Arbeiten, wie Diplome usw. von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit und stellen an den Akzidenzsetzer und das Können des Betreffenden große Anforderungen. Interessant war ein Vergleich zwischen den einzelnen Arbeiten, nicht nur die Stilarten unter sich, sondern auch ein Gegenüberstellen alter und neuer Erzeugnisse. Im Verlauf des Meinungsaustausches, der sich dem Berichte anschloß, wurde noch auf manche Schwierigkeit beim Setzen der alten Rahmenbauten hingewiesen, von der der jüngere Akzidenzsetzer wohl keine Ahnung hat. — Eine im Fragekasten vorgefundene Frage „Was ist bei einem Programme die Hauptsache, der Name des veranstaltenden Vereins, der Name der betr. Festlichkeit die abgehalten wird, das Wort Programm oder das Wort Stiftungsfest usw." dürfte wohl auf die letzthin stattgefundene Ausstellung von Programmentwürfen zurückzuführen sein, bei der nicht ganz einwandfreie Arbeiten prämiiert worden waren. Aus dem Meinungsaustausch, den die gestellte Frage hervorrief, ist zu entnehmen, daß bestimmte Regeln hierfür nicht aufgestellt werden können, sondern jede derartige Arbeit entsprechend behandelt werden müsse, zumal ja der Text und der Charakter des betreffenden Festes in vielen Fällen ein Abweichen von aufgestellten Regeln erfordere. — Das von der Gesellschaft veranstaltete Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte wird in Erinnerung gebracht und bekanntgegeben, daß der Endtermin für Einlieferung der Arbeiten auf den 1. April festgesetzt ist. -h-.



Offenbach a. M. Die *Graphische Vereinigung* hörte im Verein mit der hiesigen Graphischen Gesellschaft am 10. März 1904 in der Turnhalle der höheren Mädchenschule einen Vortrag des Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herrn Dr. *Eduard Toennies*, über „Die Illustration", zu dem sich eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte, die den Ausführungen mit Interesse folgte und am Schlusse mit ihrem Beifall nicht kargte. Der Vortrag wurde durch Vorführung von Lichtbildern mittelst Projektionsapparates, sowie durch Ausstellung einer gut gewählten Sammlung entsprechender Illustrationen wirksam unterstützt. — Am Mittwoch, den 23. März 1904 kamen die Exlibris-Entwürfe der Berliner Typographischen Gesellschaft als erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Ausstellung. Dem Verlesen des der Ausstellung beigefügten Berichts schloß sich eine lebhafte Aussprache an, deren Ergebnis als kurze Beurteilung der Sendung beigefügt wurde. Als zweite Rundsendung des obengenannten Verbandes wurde am Mittwoch, den 30. März 1904 eine Auswahl typographischer und lithographischer Arbeiten aus Bruno Heßlings Monatsschrift für graphische Kunstgewerbe ausgestellt. Hierbei kam der vom Herausgeber verfaßte Bericht, sowie ein Referat der Leipziger Typographischen Gesellschaft zur Verlesung, der eine eingehende Besprechung der Arbeiten folgte. Unter verschiedenen Eingängen an die Graphische Vereinigung verdienen namentlich ein prachtvoller Katalog mit Reliefprägung von der Maschinenfabrik Karl Krause in Leipzig, sowie eine Anzahl hübscher Reklamearbeiten der Farbenfabrik von Hermann Gauger in Ulm a. D. erwähnt zu werden. -hm-.

Posen. In der am 9. März abgehaltenen Sitzung des *Fachvereins* erfolgten wiederum fünf Neuaufnahmen, worauf dann die Veranstaltung eines Skizzierkursus besprochen wurde. Den Hauptpunkt des Abends bildete aber die vorzunehmende Bewertung des Neujahrskartenwettbewerbs, die auf Grund der ausführlichen schriftlichen Beurteilung des Verbandsvorsitzenden Erler in Berlin, die sich zum Teil mit dem Urteil der Versammlung deckt, sehr leicht war. Die Anwesenden waren darin einig, daß als erste Arbeit diejenige des Herrn Joachim zu gelten habe. Den zweiten Preis errang Herr Radke, den dritten Preis wieder Herr Joachim, während Herrn Adler eine lobende Anerkennung für seine Arbeit erteilt wurde. — Die Innung für das Buch- und Steindruckgewerbe des Regierungsbezirks Posen beschloß in ihrer am 12. März abgehaltenen Sitzung einstimmig, dem Buchdruckerfachverein Posen in Anerkennung und zur Förderung seiner Bestrebungen eine jährliche Beihilfe von 30 Mark zu gewähren, wofür auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei. — Am 23. März hielt Herr *Johannsen* seinen hochinteressanten Vortrag über „die Ausstattung der Tageszeitungen", in dem er die Geschichte der ersten Zeitungen bis zur Gegenwart, die Ausstattung der Titel, die Spalteneinteilungen, das Format, die Schrift und den Druck besprach, wobei er betonte, daß seit Einführung der Setzmaschine und des Rotationsdruckes die Deutlichkeit der Schrift viel zu wünschen übrig lasse. Dann behandelte Redner noch den Anzeigensatz und schloß mit dem Wunsche, daß seine Anregungen auch in Posen Beachtung finden möchten zum Wohle der hiesigen Zeitungsunternehmungen. Ein reichhaltiges Ausstellungsmaterial, das viele in- und ausländische Zeitungen zeigte, erläuterte den Vortrag, der lebhaften Beifall fand. — Der Skizzierkursus, in dem entgegen den früheren Kursen nach Vorlagen skizziert wird, nahm am 27. März unter zahlreicher Beteiligung seinen Anfang. -t-.

Stuttgart. Am 13. März fand im Vereinslokale des *Graphischen Klubs* eine Ausstellung von Diplomen der Typographischen Gesellschaften Berlin, München und Nürnberg statt, die die zweite Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften bildeten. Das beigegebene Referat, sowie die sich anschließenden Erläuterungen erregten sichtlich das Interesse der erschienenen Mitglieder. Sodann hielt Herr *C. Müller* einen Vortrag über Prägedruck, in dem er in sehr eingehender Weise den gegenwärtig zur Mode gewordenen Prägedruck in allen seinen Verschiedenheiten behandelte und unter Vorzeigung der zu benutzenden Materialien die Herstellung der Platten, sowie der verschiedenen dazu gehörigen Matrizen erklärte. Zur Erläuterung des Vortrages waren zahlreiche Prägedrucke der Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider in Dresden ausgelegt, die auch in dankenswerter Weise das nötige Material zur Verfügung gestellt hatte. ***

Wien. Zum Schlusse der Vortragsreihe im *Wiener Drucker- und Maschinenmeisterverein* sprach der Obmann des fachtechnischen Komitees, Herr *Miethe*, über „Typographisches Bildungswesen einst und jetzt". Die einstigen Anforderungen, die man an Setzer und Drucker stellte und denen die Lehre meist genügend gerecht wurde, charakterisierte er durch Zitate aus dem Täubelschen Wörterbuch der Buchdruckerkunst aus dem Anfang des vergangenen Jahrhunderts, die späteren Verhältnisse aus eignen Erfahrungen. Die Anforderungen stiegen mit den Fortschritten der Technik immer mehr, die Möglichkeit, sich entsprechende Kenntnisse zu schaffen, aber nicht in gleichem Maße. Erst der Zusammenschluß zu graphischen Gesellschaften oder anders benannten Vereinigungen zum Zwecke der Förderung technischer Bildung schuf da Wandel für die Gehilfen, die Gründung von Fachschulen einen solchen für die Lehrlinge. In den Gesellschaften gäben die Fortgeschritteneren ihr Können, ihre Erfahrungen zum allgemeinen Besten bekannt, nicht so wie früher, wo vielfach damit Geheimniskrämerei getrieben wurde. Dazu käme noch eine reiche Fachliteratur, ebenso erfreuten wir uns einer guten periodischen Fachpresse, wie kaum eine Nation außer der deutschen sie besitze. Im Anhang an diese Ausführungen gab der Vortragende dann auch noch manches aus seinen eignen technischen Erfahrungen bekannt. P-t.

Inhaltsverzeichnis.



Old Cloister Cover Paper



MANUFACTURED BY

MITTINEAGUE PAPER COMPANY

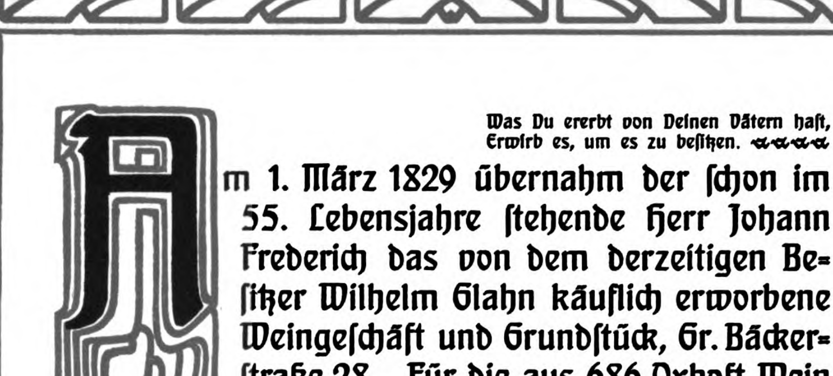
Mittineague, Mass., U S A

Das Herze fröhlich,
Den Mut recht ehrlich:
Die Rede züchtig,
Die Taten richtig:
Auf Gott vertrauen
Und auf ihn bauen:
Das sind die Waffen,
Die vorwärts schaffen.

JF
L

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Vorsatz zur Denkschrift des Hauses Joh. Frederich, Lüneburg • Druck von A. Wohlfeld, Magdeburg





Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Am 1. März 1829 übernahm der schon im 55. Lebensjahre stehende Herr Johann Frederich das von dem derzeitigen Besitzer Wilhelm Glahn käuflich erworbene Weingeschäft und Grundstück, Gr. Bäckerstraße 28. Für die aus 686 Oxhoft Wein und 14 Oxhoft Spirituosen in Gebinden und Flaschen bestehenden Vorräte zahlte Johann Frederich 33953 Taler 13 Ggr., für Waren-Vorräte und Inventar zusammen 35661 Taler 1 Ggr. Das Grundstück kostete 10000 Taler, zu welchem Preise es auch «assecuriert» war. Schon seit dem Jahre 1686 wurde in diesem Hause Weinhandel betrieben. Wir verdanken diese Angaben dem Herrn Archivar Dr. Wilh. Reinecke, der in seinem Bericht des Museum-Vereins 1899/1901 darüber folgendes schreibt:
«Am 27. Januar 1686 schloß der Rat der «Stadt mit dem damaligen Wirt des Rats«weinkellers Peter Büsch einen bis Weih«nachten 1691 dauernden Kontrakt, dessen «Bedingungen bemerkenswert sind. Peter Büsch «durfte rheinische und französische Weine und Brannt-

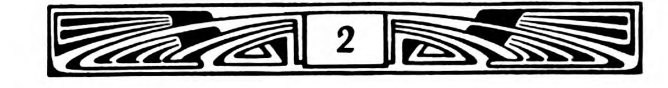


Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Textseite der Denkschrift des Hauses Joh. Frederich, Lüneburg • Druck von A. Wohlfeld, Magdeburg

1

Die Erziehung zum Sehen!

Aus einem Vortrag von Dr. L. Volkmann



a die Kunst die Welt der sichtbaren Erscheinungen umfaßt, so ist das erste und das wichtigste Mittel hierzu die Ausbildung des Auges, die Erziehung zum Sehen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß jeder Mensch, der nicht blind, kurzsichtig oder farbenblind ist, nun auch wirklich sehen könne. Es fehlt die systematische Übung, und da bestätigt sich die Tatsache, daß Organe unseres Körpers, die nicht genügend geübt werden, verkümmern. Zudem ist Sehen gar kein mechanischer Akt, sondern zugleich ein geistiger, insofern es erst durch die bewußte Wahrnehmung zur eigentlichen Wirkung gelangt. Der Soldat, den man auf der Straße hauptsächlich deshalb Ehren-Erweisungen machen läßt, damit der stumpfe Rekrut überhaupt »die Augen aufmachen« lernt, ist ein guter Beleg hierfür. Wie aber steht es bei uns durchschnittlich mit dem Sehen?

2

Als Antwort diene ein Citat: »Bei uns ist fast das einzige Mittel das Lernen. Unterricht und Lesen lehren uns meistenteils alles kennen, was wir wissen. Wir werden von Kindheit an erst durch unsere Erziehung, dann durch unsere Lebensart und Geschäfte von dem Anblicke der Natur abgehalten; und vieles also von dem, was wir durch unsere eigenen Augen kennen lernen könnten, müssen wir erst von unseren Lehrern und aus Büchern erfahren. Nur gelegentlich, nur auf Augenblicke werden unsere Menschen in das freie Feld hinausgeführt, und dann sind sie gemeiniglich schon ermüdet und zerstreut, oder ihr Kopf ist schon mit so viel kleinem Eigennutze, mit dem Entwurfe so vieler Vergnügungen, mit so viel selbst gemachten Ideen und Begierden angefüllt, die das eingeschränkte bürgerliche und häusliche Leben gibt, daß sie selten mehr lebhaft von dem gerührt werden, was sie sehen und hören, wofern es nicht neu und außerordentlich ist, und ihre Aufmerksamkeit durch einen stärkeren Reiz an sich zieht, als der bloß einfache Eindruck auf die Sinne ist. Wir beobachten also sehr wenig selbst. Viele Dinge geschehen täglich vor unseren Augen, oder sind nur wenige Schritte von uns, die wir doch kaum eher bemerken, als bis wir sie in Büchern gefunden haben«. Diese zeitgemäßen Worte finden sich

Material der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*



HUGO HORN's
GRAVIERANSTALT & ZINKOGRAPHIE
LEIPZIG
liefert Stempel für Bucheinbände sowie alle Gravierungen für Luxusprägungen in Stahl und Messing in höchster Vollendung. Grösste Auswahl von Messingschriften und Garnituren zum beliebigen Zusammensetzen. Autotypien und Aetzungen in Zink und Kupfer.
Specialität: Catalog-Umschläge.
Zeichnungen in künstlerischer Ausführung.



Schramm'sche Farbenfabriken
Actiengesellschaft Offenbach a·M·
Schwarze u·bunte Buch-u·Steindruckfarben
Walzenmasse, Firnisse, Etikettenlacke, Blechdruckfarben.
Filiale: BERLIN S·W· Ritterstrasse 45.
Fabriklager: EUGEN SCHEFFLER LEIPZIG Jacobstr. 5.



Bogenzuführungs-Apparate

für Schnellpressen aller Systeme und Falzmaschinen.

Deutsches R.-Patent 110121 und 134708.
Zwei deutsche Patente angemeldet.
Französisches Patent 284065. Englisches Patent 22629.
Österreichisches Patent 1499.
Weitere Patente in allen Kulturstaaten angemeldet.

Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik
Leipzig-Lindenau.



Ausgestellt und im Betrieb zu sehen im Deutschen Buchgewerbehaus

Ferd. Theinhardt Schriftgiesserei

Reichhaltiges Schriften-Material
Grösste Auswahl in modernen
Einfassungen und Vignetten

Berlin SW

Schönebergerstrasse 4
Gegründet i. J. 1849

Mit Anwendungs-Blättern und Preislisten stehe den Herren Interessenten jederzeit gern zu Diensten

ZIEROW & MEUSCH LEIPZIG.

No. 1 ZIEROW & MEUSCH LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 98. ZIERO
No. 2 Zierow & Meusch Berlin S.W. Besselstrasse 21. M
No. 3 GALVANOPLASTIK STEREOTYPIE MESSINGLINIENF
No. 4 Stereotypie Druckfirmen-Specialität. Stereotypie Druckf
No. 5 GOLDENE MEDAILLE 1897 LEIPZIG. GOLDENE MEDAILL
No. 6 Zierow & Meusch Leipzig-Berlin Galvanoplastik. Zierow
No. 7 ZIEROW & MEUSCH LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 98. ZIEROW & MEUSCH LEIPZ.
No. 8 ZIEROW & MEUSCH BERLIN S. W. BESSELSTRASSE 21
No. 9 GALVANOPLASTIK STEREOTYPIE MESSINGLINIENFAB.
No 10 *Stereotypie Druckfirmen-Specialität. Stereotypie D*
No. 11 Goldene Medaille 1897 Leipzig. Goldene Medaille 1897 Leipzig. Golden
No. 12 Zierow & Meusch Leipzig-Berlin Galvanoplastik.
No. 1 ZIEROW & MEUSCH LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 98. ZIERO
No. 2 Zierow & Meusch Berlin S.W. Besselstrasse 21. M
No. 3 GALVANOPLASTIK STEREOTYPIE MESSINGLINIENF
No. 4 Stereotypie Druckfirmen-Specialität. Stereotypie Druckf
No. 5 GOLDENE MEDAILLE 1897 LEIPZIG. GOLDENE MEDAILL
No. 6 Zierow & Meusch Leipzig-Berlin Galvanoplastik. Zierow
No. 7 ZIEROW & MEUSCH LEIPZIG SEEBURGSTRASSE 98. ZIEROW & MEUSCH LEIPZ.
No. 8 ZIEROW & MEUSCH BERLIN S. W. BESSELSTRASSE 21
No. 9 GALVANOPLASTIK STEREOTYPIE MESSINGLINIENFAB.
No 10 *Stereotypie Druckfirmen-Specialität Stereotypie D*
No. 11 Goldene Medaille 1897 Leipzig. Goldene Medaille 1897 Leipzig. Golden
No. 12 Zierow & Meusch Leipzig-Berlin Galvanoplastik.

Druckfirmen-Galvanos
in obigen 12 Schriftarten. Bei Abnahme von 6 Stück à M. 1.—, unter 6 Stück à M. 1.25. Einsendung des Betrages oder per Nachnahme.

Aktien-Gesellschaft vorm. F. Martini & Co

Gegr. 1861 — 500 Arbeiter. **FRAUENFELD (Schweiz)** **Maschinenfabrik**

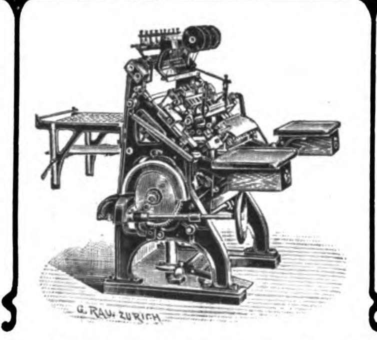
Bogen-Falzmaschinen

für 1 bis 5 Bruch mit zwangsweiser Bogenführung oder mit Bänderführung (ca. 40 verschiedene Modelle und Größen für 1 oder 2 Einlegerinnen).

Faden-Buchheftmaschinen

System „Ortloff“ für Format 33 : 28 cm, einfachster Konstruktion, höchste Leistung, unübertroffene Festigkeit der Heftung, Verwendung jeden Heftgarns mit oder ohne Rückenmaterial.

Faden-Heftmaschinen mit Knotenbildung (für Schulhefte)



Broschüren-Drahtheftmaschinen

bis 20 mm seitlich, wie durch den Falz heftend. Verwendung schwachen Drahtes auch bei hartem Papier.

Broschier-Maschinen

(Faden-Heftmaschine für Broschüren).

Pack-Pressen.

Höchste Auszeichnungen: Zürich 1883, London 1885, Edinburg 1886, Glasgow 1888, Paris 1889, Bordeaux 1895, Genf 1896: Goldene Medaille; München 1898: Staatsmedaille; Paris 1900: Goldene Medaille.

Ausgestellt im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig und bei Armin Krah in Berlin.

Alleiniger Vertreter für Berlin, Norddeutschland, Dänemark und Finnland: **Armin Krah, Berlin S. 42,** Alexandrinenstraße 95/96. Vertreter für Sachsen und Thüringen: **Karl Richter, Leipzig,** Brandvorwerkstraße 59; für Süddeutschland: **Hch. G. Groschopf, Stuttgart,** Schlosserstraße 24; für Westfalen und Rheinland: **Ludwig Josef Pohl, Köln,** Apostelnkloster 8.





Julius Hager
Buchbinderei
Leipzig
Gegründet im Jahre 1844



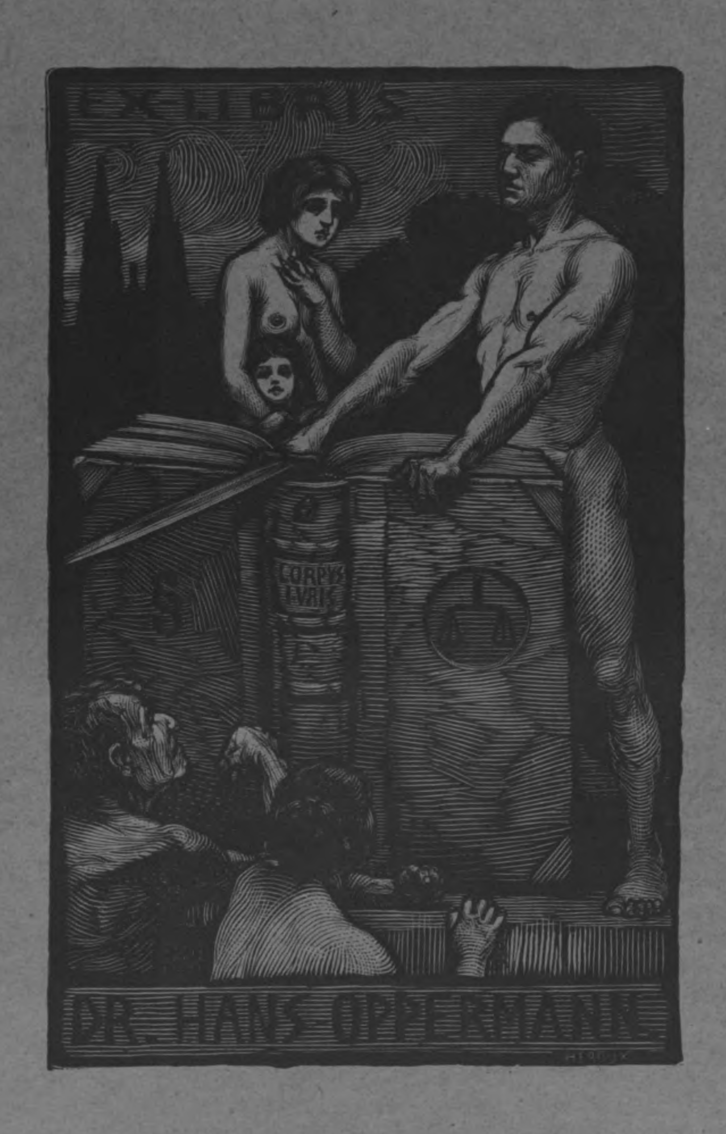
Edm. Koch & Co. Magdeburg
Moderne Richtung!
Für Handvergolder: Schriften Stempel, Fileten und Rollen
Für Pressvergolder: Schriften und Gravuren
Stets Neuheiten
Muster zu Diensten





Telegramm-Adresse: Kastinger STUTTGART
FABRIK VON
Farben für
Buch- u.
Steindruck
KAST & EHINGER
(G. m. b. H.)
STUTTGART.
Gegründet 1865
FIRNISSE
WALZENMASSE
EXPORT
nach allen Ländern.
Fabrikzeichen
Prämiiert auf vielen Ausstellungen.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*



Originalholzschnitt von
Bruno Héroux, Leipzig.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*


ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN v. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND MAI 1904 HEFT 5


Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Mai 1904 aufgenommen:

1. *Adolph Julius Andrich*, i. Fa. Andrich & Richter, Papiergroßhandlung, *Leipzig.*
2. *Robert Bachem*, i. Fa. J. P. Bachem, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, *Köln a. Rh.*
3. *Friedrich Bauer*, Leiter der Hausdruckerei von Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
4. *C. G. Wilh. Paul Baumann*, Hofbuchhändler i. Fa. Paul Baumann, Verlagsbuchhandlung, *Dessau.*
5. *Johannes Dannhorn*, Kunstbuchbinder und Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
6. *Hermann Delitsch*, Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
7. *Anton Dietrich*, Professor an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
8. *Carl Döring*, i. Fa. Döring & Huning, Buch- und Kunstdruckerei, *Hanau.*
9. *Georg Eggers*, i. Fa. Amelangsche Buch- und Kunsthandlung, G. m. b. H., *Charlottenburg.*
10. *Martin Franz*, i. Fa. Liebheit & Thiesen, Verlag und Buchdruckerei, *Berlin.*
11. *Johannes Fritzsche*, i. H. Theodor Beyer, Kunstanstalt und Steindruckerei, *Dresden.*
12. *Friedrich Genzsch*, i. Fa. Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
13. *Hermann Genzsch*, i. Fa. Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
14. *Raimund Gerhard*, Verlagsbuchhändler, *Leipzig.*
15. Dr. jur. *Hermann von Hase*, i. Fa. Breitkopf & Härtel, *Leipzig.*
16. Dr. *Max Heimann*, *Köln a. Rh.*
17. *Bruno Héroux*, Graphiker und Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
18. *Paul Hofmann*, Verlagsbuchhändler, *Berlin.*
19. Dr. *Friedrich Jaenecke*, i. Fa. Gebrüder Jaenecke, Hofbuchdruckerei und Verlag, *Hannover.*
20. *Julius Jaenecke*, Prokurist der Fa. Gebr. Jaenecke & Fr. Schneemann, Farben-Fabrik, *Hannover.*
21. *Gustav Kirstein*, i. Fa. E. A. Seemann, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig.*
22. *Werner Klinkhardt*, i. Fa. Julius Klinkhardt, *Leipzig.*
23. *Alb. Köllner*, i. Fa. A. Köllner, Großbuchbinderei, *Leipzig.*
24. *Carl Lensch*, Prokurist der Fa. Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
25. *Alfred Lenz*, i. H. Heinrich Hoffmeister, Schriftgießerei, *Leipzig-Plagwitz.*
26. *Heinrich Liebmann*, Graveur und Wappenstecher, *Berlin.*
27. *Walther Richard Linnemann*, i. Fa. C. F. W. Siegels Musikalienhandlung (R. Linnemann), *Leipzig.*
28. *Paul Lintz*, *Leipzig-Reudnitz.*
29. Professor *E. Mohn*, Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
30. *Karl Müller*, i. H. Heinrich Hoffmeister, Schriftgießerei, *Leipzig-Plagwitz.*
31. *E. Neukomm*, i. Fa. Neukomm & Zimmermann, Buchdruckerei und Verlag, *Bern.*
32. *Eduard Opetz*, i. Fa. Wilhelm Opetz, Buchhandlung, *Leipzig.*
33. *Walter Pantenius*, i. H. R. Voigtländers Verlag, *Leipzig.*
34. *Bruno Reichenbach*, i. Fa. Lehmann & Reichenbach, Maschinenfabrik, *Leipzig.*
35. *Felix Robert*, i. Fa. Richard Schröder (vorm. Eduard Dörings Erben), *Berlin.*
36. *Emil Rohr*, i. Fa. Ph. Rohr, Buchdruckerei, *Kaiserslautern.*
37. Dr. *Raymund Schmidt*, Prokurist der Fa. Oskar Brandstetter, *Leipzig.*
38. *A. W. Sijthoff*, Verlagshandlung und Buchdruckerei, *Leiden i. Niederlande.*
39. *F. Smith*, i. Fa. G. F. Smith & Sons, Papiergroßhandlung, *London.*
40. *D. Stempel*, i. Fa. Schriftgießerei D. Stempel G. m. b. H., *Frankfurt a. M.*

41. *Walter Tiemann*, Kunstmaler und Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
42. *Otto Uhlmann*, i. Fa. J. L. Schlesingersche Buchhandlung, *Oederan.*
43. *E. Ungleich*, Buchhandlung, *Leipzig.*
44. *A. Winther*, Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
45. *Ludwig Witter*, Verlagsbuchhändler, *Neustadt a.d.H.*
46. *Ferd. Wittich*, Buchdruckereibesitzer, i. Fa. L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei, *Darmstadt.*

Leipzig, im Mai 1904

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Die Katalogdrucke der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis 1904.

WIE auf der Pariser Ausstellung von 1900 wird die Reichsdruckerei auch auf der diesjährigen Weltausstellung in St. Louis nicht nur mit ihren mustergültigen Arbeiten auf allen Gebieten der Technik des Buch- und Bilddrucks vertreten sein, sondern auch mit selbständigen Werken künstlerischer Buchausstattung. Vor allem ist die großartige Monumentalausgabe des Nibelungenliedes durch Joseph Sattler, die für die Pariser Ausstellung vorbereitet worden war und von der die ersten Proben in Paris ausgestellt waren, in diesen Tagen zu einem glücklichen Ende geführt worden und wird als ein glänzendes Zeugnis der deutschen Buchkunst beiden, dem Künstler, der es erdacht, und der Reichsdruckerei, die es unter seiner Leitung im Druck ausgeführt hat, im Wettstreit der Nationen in St. Louis reiche und wohlverdiente Ehre einbringen*).

Auch der amtliche Katalog der Ausstellung des Deutschen Reichs sollte wieder für St. Louis, wie er es für Paris gewesen war, ein vornehmes Druckwerk mit künstlerischer Ausstattung sein. Wir erinnern uns des schönen deutschen Katalogs für Paris, der unter der künstlerischen Leitung und mit Buchschmuck von Bernhard Pankok in der Reichsdruckerei gedruckt worden war. So hat auch jetzt der deutsche Reichskommissar die technische Herstellung des amtlichen deutschen Katalogs für St. Louis der Reichsdruckerei übertragen und die künstlerische Ausstattung des Buches ebenso wie die künstlerische Leitung der Drucklegung in die Hand eines in der Buchkunst bewährten Künstlers gelegt. Seine Wahl fiel auf Professor Peter Behrens, den jetzigen Direktor der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf.

Wenn auch, als am 30. April der große Weltjahrmarkt in St. Louis eröffnet wurde, lange nicht alles auf dem riesigen Ausstellungsgelände fertig gewesen ist, — der Katalog der deutschen Abteilung, in zwei Ausgaben, einer deutschen und einer englischen, war fertig und war in einer Anzahl von gebundenen Exemplaren schon vorher in St. Louis eingetroffen, so daß unser Reichskommissar ihn bereits den ersten Besuchern am Tage der Eröffnung als zuverlässigen Führer durch die deutsche Abteilung in die Hand geben konnte.

Die Besucher der Ausstellung und nicht weniger die deutschen Aussteller selbst werden es dem Reichskommissar und im besonderen der Redaktion des Katalogs Dank wissen, daß sie die schwierige und langwierige Detailarbeit der Bearbeitung und Zusammenstellung dieses umfangreichen Bandes rechtzeitig fertiggestellt haben. Aber auch die Reichsdruckerei hat sich den Dank aller Beteiligten, Aussteller wie Ausstellungsbesucher, erworben dadurch, daß sie alle nötigen Vorarbeiten zu rechter Zeit begonnen hat, um den Druck selbst in der überaus kurzen Frist von etwa 14 Tagen, die ihr vom Abschluß der Redaktion an bis zum Tage der Versendung übrig blieb, zu vollenden.

Das will auch bei dem großen Betriebe der Reichsdruckerei etwas besagen, denn der Katalog bildet einen stattlichen Quartband von 580 Seiten und ist in mehrfarbigem Druck ausgeführt. Er erscheint in demselben Format und in dem gleichen Umfange wie sein Vorgänger, der bereits erwähnte amtliche Katalog des Deutschen Reichs für die Pariser Weltausstellung von 1900. Daraus läßt sich schließen, daß sich die ganze Anlage des Katalogs und auch sein etwas schwer und unhandlich erscheinendes Format bei den Besuchern und Ausstellern der vorigen Weltausstellung als praktisch bewährt haben.

Das Buch präsentiert sich in einem Ganzledereinband von grauem Leder mit einer Pressung in Schwarz und Gold, nach dem Entwurf von Peter Behrens ausgeführt von der Buchbinderei von Hübel & Denck in Leipzig. Der Künstler beabsichtigte ursprünglich, den Einband in den Farben des Deutschen Reichs

*) Das nächste Heft des Archivs wird einen ausführlichen illustrierten Artikel über Sattlers Nibelungen bringen.

ausführen zu lassen: den Aufdruck in Schwarz, den Lederbezug weiß und den Schnitt rot. Man hat aber aus einem praktischen Grunde, weil nämlich das weiße Leder, besonders bei einem viel in der Hand getragenen Ausstellungsführer, zu leicht unansehnlich geworden wäre, die Exemplare der gewöhnlichen Ausgaben, der deutschen wie der englischen, in graues Leder binden lassen. In weißes Leder sind nur einige numerierte Vorzugsexemplare gebunden worden, einige deutsche Exemplare für Geschenkzwecke und einige englische, die für einen erhöhten Preis an Bücherliebhaber abgegeben werden. In den letztern Exemplaren kommt die ornamentale Pressung in Schwarz mit dem wenigen Golde zu ungleich besserer Wirkung auf dem weißen Grunde; auch steht der rote Schnitt feiner zu Schwarz und Weiß als zu dem Schwarz und Grau des Einbands der gewöhnlichen Ausgabe.

Die rein ornamentale Zeichnung des Vorderdeckels schließt in einer geradlinigen Umrahmung in drei Querfeldern den Wortlaut des Titels ein, zwischen den drei Querfeldern sind in strenger Stilisierung Kaiserkrone und Reichsadler angebracht. Bei dem Einlegeband hätte man geschmackvoller auf eine nochmalige Anbringung der Farben der deutschen Flagge verzichtet. Sein grelles Rot ist nicht einmal zu dem Rot des Schnittes abgestimmt. In der wenig glücklichen Zeichnung des Vorsatzpapiers wechselt in mattem Braun und Grün in neun Feldern die Kaiserkrone mit dem kaiserlichen Monogramm ab. Das Monogramm hat sich dem Künstler nur mit Gewalt in die stilistische Form, wie er die Krone wiedergegeben hat, fügen wollen.

Das schöne, kräftige, feste Papier, worauf der Katalog gedruckt wurde, ist eigens für diesen Druck in der Fabrik von J.W. Zanders in Berg.-Gladbach in Rheinpreußen angefertigt worden, mit einem Wasserzeichen in fortlaufendem Reichsadlermuster von Behrens.

Betrachten wir nun den Druck selbst, so finden wir hier wieder, wie es schon bei dem Pariser Katalog der Fall war, eine neue Druckschrift der Reichsdruckerei zum ersten Male verwendet. Sie ist wie die „Neudeutsch“-Schrift des Pariser Katalogs nach den Entwürfen des Graveurs in der Reichsdruckerei Georg Schiller geschnitten worden, aber in ganz anderm Schriftcharakter als seine „Neudeutsch“. Es ist eine deutsche Schrift, — wenn man sie in die bekannten Schriftarten einreihen soll, etwa im Charakter einer Schwabacher Schrift gehalten, viel breiter und kräftiger als die „Neudeutsch“. Einzelne Buchstaben wie die Gemeinen m, n, u, d, die Versalien D, P, Z sind der Antiqua sehr genähert. Die Schrift ist ungemein klar und wegen der Breite ihrer Typen leicht leserlich. Die Versalien sind, wohl deshalb, weil sie der Schwabacher nahekommen, doch nicht so klar und leicht zu übersehen, daß sie sich für den Versalsatz in der Auszeichnungsschrift eignen. Man hätte nach meinem Empfinden die Kapitelüberschriften und die Kolumnentitel besser nicht in Versalien gesetzt. Zu wie schöner, gleichmäßiger und voller Wirkung die Schrift im laufenden Satz kommt, sieht man am besten an den Kolumnen ohne Ornament oder mit ganz wenig Ornament, z. B. Seite 134 oder 257.

Der Katalog gliedert sich in vier Hauptteile, die durch starke Zwischenblätter von herrlichem geschöpftem Papier äußerlich leicht kenntlich gemacht sind. Der erste Teil umfaßt die wissenschaftlichen Abhandlungen (S. 1—368), der zweite das Verzeichnis der Aussteller nach Abteilungen und Gruppen (S. 369—516), der dritte Teil die Inhaltsübersicht und die alphabetische Liste der Aussteller, der vierte die Anzeigen.

Die Seiten sind durchgehends von Anfang bis zu Ende von einer doppelten Linieneinfassung in Grün eingerahmt. Das Ornament der geraden Linie hat im deutschen Buchgewerbe gerade noch im rechten Augenblick eingesetzt, um mit seiner dem Schriftbild angepaßten und dem Auge außerordentlich wohltuenden ruhigen Wirkung das unruhige, übermäßig bewegte typographische Ornament des neuen Stils, das sich ungebührlich breit zu machen anfing, zu verdrängen. Die Amerikaner hatten so glücklich mit ihren geradlinigen Titeleinfassungen angefangen, und in Deutschland hat dann Carl Ernst Poeschel das geradlinige Ornament im Titelsatz und im Kolumnensatz selbständig und mit künstlerischem Geschmack weiter gepflegt. Seinen vorbildlichen Druckarbeiten und seinen anregenden Vorträgen vor Fachleuten verdanken wir es vornehmlich, daß das schlichte, ruhige Ornament der geraden Linie bei uns jetzt bereits allenthalben in echt buchdruckmäßiger Weise angewandt wird.

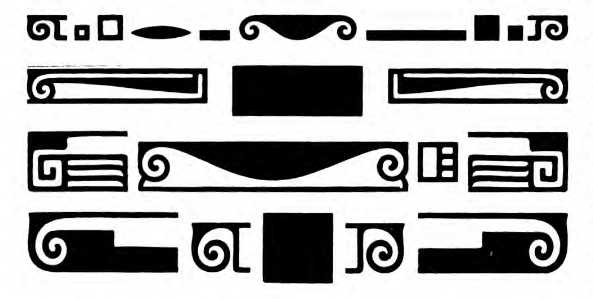
In solcher Art hat Behrens den Druckspiegel des Katalogs mit grün gedruckten doppelten Linien eingefaßt und damit sehr glücklich den Raum für den Kolumnentitel oben und die Seitenzahl unten gefunden. In dem zweiten, zweispaltig gedruckten Teil sind die senkrechten Leisten der Umrahmung verbreitert, um auch die laufenden Nummern des Verzeichnisses der Aussteller aufzunehmen. Übersichtlicher und zugleich geschlossener ließ sich dieses Namen- und Zahlenverzeichnis gar nicht drucken.

Diesen rechtwinkligen Umrahmungen paßt sich nun auch durchgehends der ornamentale Buchschmuck an, den Behrens dem Katalog gegeben hat. Sehen wir von der Ornamentation des Titelblattes, des darauffolgenden Blattes mit dem Namen- und Inhaltsverzeichnis und der ersten Textseite ab, so erkennen wir in dem Ornament, mit dem er diesen Katalog verziert hat, den Stil nicht wieder, der seinen bisherigen Buchverzierungen eigen war. In seinen Seiteneinfassungen zu den „Festen des Lebens“ und für die große Festschrift der Darmstädter Ausstellung 1901, in den

herrlichen Zierleisten der Prachtausgabe des „Manfred“ von Fuchs, in seinen wundervollen großzügigen Initialen und zuletzt in all dem mannigfaltigen, an Erfindung reichen typographischen Zierat, den er zu seiner eignen Druckschrift für die Rudhardsche Gießerei gezeichnet hat, — in allen diesen Werken finden wir einen ausgeprägt persönlichen Stil ernsten vornehmen, würdevoll feierlichen Linearornaments. Hier in dem Weltausstellungskatalog finden wir ein Buchornament von ganz andrer Art, quadratisches und rechtwinkliges typographisches Ornament, das uns sogleich an den Buchschmuck der modernsten Wiener Künstler der Vereinigung Ver sacrum erinnert.

Ich glaube, hätte der Künstler in dem Kataloge seine eigne Type, die bekannte Behrens-Schrift der Rudhardschen Gießerei, verwenden können, er wäre in dem Buchschmuck des Katalogs seinem eignen charaktervollen Stil treu geblieben. Nun mußte aber in diesem Katalog, den die Reichsdruckerei zu drucken hatte, auch eine Schrift aus der Reichsdruckerei, eben die neue Schrift von Schiller, verwendet werden. An diese fremden Formen war Peter Behrens gebunden, er mußte sich in sie hineinfinden. Drum kam er hier in einen andern neuen Dekorationsstil hinein; er erfand ein neues Buchornament, das sich meines Erachtens mit dem Ornament seiner bisherigen buchgewerblichen Arbeiten weder an Schönheit der Linien, noch an Originalität der Formen messen kann.

Aber technisch ist das neue Ornament des Katalogs, das wir bei mehr als 30 Kapitelanfängen und -Ausgängen finden, vielleicht um so interessanter. So verschieden uns diese Kapiteltitel und Schlußverzierungen vorkommen, — sobald wir näher zusehen, bemerken wir, daß sie aus einem rein typographischen Ornament bestehen, daß sie immer aus denselben Linien, gefüllten und leeren Quadraten und kleinen Zierstücken und Schnörkeln, zusammengesetzt sind. Die wenigen Stücke, aus denen alle diese Zierleisten aneinandergefügt wurden, sind nachstehend in einem Abdruck zusammengestellt.



Es wird für den Typographen sehr interessant sein, an der Hand des Katalogs zu verfolgen, wie durch die Kombinationen dieser kleinen Satzstücke und unter Verwendung zweifarbigen Drucks alle die verschiedenen Form- und Farbenwirkungen in den einzelnen Kopf- und Schlußornamenten erzielt werden konnten. Der Künstler und der Setzer haben dabei in folgender Weise zusammen gearbeitet. Peter Behrens hat eine Anzahl von Kopf- und Schlußverzierungen gezeichnet, so daß der Setzer aus diesen Vorlagen ersehen konnte, wie die Ornamentstücke zu verwenden seien. Danach hat der Setzer, je nachdem wie der Satz der Kapitel auslief, an den Anfang und an das Ende des Kapitels breitere oder schmalere Ornamentgebilde zusammengesetzt. Es ist das ein sehr hübsches neues Verfahren, um die Kapitel immer mit einer vollen Seite auslaufen zu lassen und die störenden leeren Räume am Schluß der Kapitel zu vermeiden. Die Setzer der Reichsdruckerei haben diese Aufgabe mit dem ihnen zur Verfügung stehenden typographischen Zierat von Behrens mit Geschick und Geschmack zu lösen verstanden. Bei einigen Kapitelausgängen des ersten Teils (Seite 183, 189, 224, 364) und im ganzen zweiten Teil hat man, um allzu breite Zierleisten zu vermeiden, das nächste Kapitel sogleich auf derselben Seite beginnen lassen. So ist der Satz durch das ganze Buch hindurch einem einheitlichen Satzbilde zuliebe ohne weiße Lücken fortlaufend weitergeführt worden.

Um das Satzbild zu beleben, sind die Zierstücke farbig gedruckt, meist von Bogen zu Bogen abwechselnd, in gebrochenen matten Farbentönen: grau, braun, olivgrün, violett. Dabei ist auf die Harmonie dieser Farbentöne mit dem Grün der Seitenumrahmungen im Druck nicht immer gebührend Rücksicht genommen.

Auch das kleine leere Quadrat, das, — in seiner häufigen Wiederholung gar zu eintönig, — die Einzüge der Zeilenanfänge und -Ausgänge füllt, ist von Bogen zu Bogen wechselnd, in diesen matten Farben eingedruckt.

Die drei ersten Blätter des Katalogs hat Behrens nicht mit dem zusammengesetzten typographischen Ornament, sondern mit selbständigen Zeichnungen geschmückt. Hier erkennen wir, wie ich schon oben andeutete, seine Hand auf den ersten Blick; hier ist er der Peter Behrens, den wir aus seinen früheren buchgewerblichen Arbeiten kennen. Das Haupttitelblatt gibt in seiner oberen Hälfte den Wortlaut des Titels, aus den Versalien der neuen Schillerschen Schrift gesetzt. Die ganze untere Hälfte nimmt ein reich stilisierter Reichsadler ein. Ein anders gebildeter Adler füllt den oberen Teil des folgenden Blattes in seiner ganzen Breite, darunter stehen die Namen des Reichskommissars und der andern Leiter der deutschen Abteilung in St. Louis. Die erste Seite des Textes, ein typographisches Meisterwerk, ist mit einer großartigen Initiale in prächtigem kräftigem Rot mit weiten Ausladungen nach der Seite und nach unten verziert. Darunter steht in schön geschlossenem Satz der Anfang des Textes. Die Beilage dieses



Heftes gibt einen Nachdruck dieser ersten Seite, der schönsten des ganzen Buches.

Wären die drei zuletzt erwähnten Hauptblätter des Katalogs, statt in ihren matten gelben, grauen und grünen Tönen in den kräftigen satten Farben, Rot, Blau, Grün gedruckt wie das bisherige Buchornament von Peter Behrens, so kämen sie noch zu weit reinerer vollerer Wirkung. Diese Empfindung, die ich sogleich beim ersten Anblick des Katalogs hatte, erwies sich mir als richtig, als ich in der Reichsdruckerei die nur in Schwarz und Rot gezeichneten Entwürfe des Künstlers sah. Und doch hat Behrens, wie mir erzählt wurde, gerade auf den gelblichen, an Pergament erinnernden Unterdruck großen Wert gelegt. Die von ihm gewünschte Körnung der Unterdruckplatte für die ersten Blätter und für die Kapitelinitialen ist wie der Ätzgrund auf der Aquatintaplatte durch aufgeschmolzene Asphaltkörner hergestellt worden.

Von dem Satz des ersten Hauptteils sind noch die gut in den Text eingefügten umrahmten kleinen Untertitel zu erwähnen und die ganz ausgezeichneten, durch Linieneinfassung immer auf die Kolumnenbreite gebrachten verschiedenen Tabellensätze.

Der zweite Hauptteil, das Verzeichnis der Gruppen und Aussteller, ist gut und übersichtlich in Schwarz und Rot gedruckt. Zu bedauern ist nur, daß die häßlichen Firmenzeichen und Fabrikmarken aus finanziellen Gründen in das schöne Satzbild aufgenommen werden mußten.

Das dreispaltige alphabetische Register des dritten Teils ist, schlicht und recht, nur schwarz in die grüne Umrahmung eingedruckt. Der Anzeigenteil ist zwar einheitlich in der Katalogschrift mit Verwendung des Ornaments von Behrens gedruckt, aber die sehr verschiedenartigen Klischees der anzeigenden Firmen ließen sich an dieser Stelle leider noch weniger vermeiden.

Die technische Herstellung des Katalogdruckes macht der Reichsdruckerei alle Ehre.

Von dem Inhalt des Katalogs kann an dieser Stelle nur erwähnt werden, daß die wissenschaftlichen Abhandlungen zum größten Teil wieder von denselben Fachleuten geschrieben worden sind, die an dem deutschen Katalog der Pariser Ausstellung beteiligt waren. Die wirtschaftliche und technische Übersicht über das deutsche Buchgewerbe gibt Arthur Woernlein, die Kunst im Buchdruck behandelt Peter Jessen. Über Photographie und photomechanische Druckverfahren schreibt Adolf Miethe. Den Aufsatz über die deutsche Kunst hat Alfred Lichtwark verfaßt, die Übersicht über das Kunstgewerbe in Deutschland Julius Lessing. Der reiche Inhalt der Abhandlungen und die vornehme äußere Ausstattung werden den Amtlichen Katalog wieder, wie es im Jahre 1900 der Fall war, auch für diejenigen wertvoll machen, die ihn nicht als Führer durch die Ausstellung selbst gebrauchen.

Einen zweiten kleineren Katalog hat die Reichsdruckerei für ihre eigne Ausstellung in St. Louis in einer deutschen und in einer englischen Ausgabe veröffentlicht. Er ist mit einer Type von Paul Voigt und Buchschmuck von Berlepsch-Valendas in mehreren Farben gedruckt. Eine Beilage zu diesem Heft gibt den wohlgelungenen Titel dieses Sonderkatalogs und eine Seite als Probe seiner typographischen Ausstattung wieder.

Und schließlich hat die Reichsdruckerei für die Weltausstellung Proben ihrer fremdsprachlichen Typen in einem kleinen Heft zusammengestellt, das mit einem wundervollen Umschlag nach einer Zeichnung von Joseph Sattler geschmückt ist. Durch das dankenswerte Entgegenkommen der Direktion der Reichsdruckerei konnte auch eine farbige Reproduktion dieses köstlichen Blattes von Sattler dem vorliegenden Heft beigegeben werden. Die Reichsdruckerei konnte sich für die Darstellung der verschiedenen Zweige ihrer Anstalt kein schöneres Firmenschild wünschen, als es ihr Meister Sattler hier gezeichnet hat. In der derben kraftvollen Manier der Clair-obscur-Holzschnitte der alten deutschen Meister am Ausgang der Gotik hat Sattler in fünf geistreichen Bildern den Papiermacher, den Schriftschneider, den Schriftgießer, den Buchdrucker und den Buchbinder in ihrer Tätigkeit in der Werkstatt geschildert und draußen vor den Fenstern die Verkäufer und Käufer der fertigen Bücher. Sei dieses schöne Blatt eines echten, rechten deutschen Künstlers ein Wahrzeichen für die weitere Betätigung der deutschen Reichsdruckerei in künstlerischem Geiste!

Dr. Jean Loubier.

Zur Geschichte des Schriftkegels.

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

I.

DIE ersten Buchdrucker setzten anfänglich nur große Lettern und druckten kleine Druckformen. Es erwuchsen ihnen daher beim Satz und Druck keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, wenn die Lettern im Kegel weniger genau waren. „Die Buchstaben des 15. Jahrhunderts, sagt Th. L. de Vinne, hatten kein System. Die Größenverhältnisse jedes Kegels und die Eigentümlichkeiten des Schnittes wurden hauptsächlich durch das geschriebene Manuskript bestimmt, das als Vorlage



gewählt war. Kein damaliger Buchdrucker hatte eine Ahnung von dem ungeheuren Vorteil einer sich regelmäßig abstufenden Garnitur Schriften, noch von der Schönheit derselben bei genau gleichem Schnitt, noch anderseits von den großen Unannehmlichkeiten, welche sie sich selbst und ihren Nachfolgern durch den Gebrauch unsystematischer Kegel auferlegten."

Je größer aber nun die Druckformen und je kleiner die Lettern im Verlaufe der Zeit wurden, — um 1500 herum gab es schon eine Petitschrift, — je sorgfältiger mußte beim Letternguß verfahren werden, um die Formen sicher schließen zu können. Man mußte also anfangen, nach feststehenden Maßen zu fabrizieren. Wahrscheinlich sind auch die Lettern längere Zeit nach einem und demselben Maße gefertigt worden. Carl B. Lorck berichtet, daß 1672 Lettern für die Clarendon Press in Oxford aus Frankreich, Holland und England gekauft wurden, die doch jedenfalls dasselbe Kegelsystem gehabt haben. Es fehlt jedoch an jedem Anhalt, ob und nach welchem Längenmaß sie gefertigt worden sind.

Eine genauere Fabrikation scheint zuerst in *England* üblich gewesen zu sein. Wenigstens findet sich in J. Moxons „Mechanical Exercises", London 1683, ein Verzeichnis von 10 gebräuchlichen Kegeln nebst Angaben, wie viel Kegeleinheiten der Länge eines englischen Fußes entsprochen haben. Spätere Kegelmessungen stimmen jedoch mit diesen Angaben nicht mehr überein; die Kegel sind stärker, einige schwächer geworden. Es muß dahingestellt bleiben, ob diese Differenz auf ungenaue Arbeit, auf Veränderung der Längenmaße oder auf fehlerhafte Messungen zurückzuführen ist. In „Caslons Circular", dem Hausjournal der gleichnamigen Londoner Schriftgießerei, sind verschiedene Kegelmessungen gegenübergestellt, von denen hier zwei folgen:

	nach Moxon 1683	nach Caslon 1841			
Pearl (Perl)	184	178	auf 1	engl.	Fuß
Nonpareil	150	144	1	„	„
Brevier (Petit)	112	111	1	„	„
Long Primer (Korpus)	92	89	1	„	„
Pica (Cicero)	75	72	1	„	„
English (Mittel)	66	64	1	„	„
Great Primer (Tertia)	50	51	1	„	„
Double Pica (Doppel-Cicero)	38	41½	1	„	„
Two-line English (Doppel-Mittel)	33	32	1	„	„
Canon	17½	18	1	„	„

Diese Kegelstärken von 1841 sind jedoch von keiner englischen Gießerei festgehalten worden. Jede Gießerei schuf die Kegelstärken vielmehr ohne Rücksicht auf ihre Kolleginnen; es war daher unmöglich, Schriften gleichen Kegels, aus mehreren Gießereien bezogen, zusammen zu verwenden. Noch zu Ende des 19. Jahrhunderts zeigten die Systeme der fünf größten englischen Gießereien folgende Differenzen:

Stephenson, Blake & Co.	72⅛ Pica	= 1 Fuß englisch
H. W. Caslon & Co.	71⅞ „	= 1 „ „
V. & J. Viggins	71 17/24 Pica	= 1 Fuß englisch
Sir Charles Reed & Son	71⅔ „	= 1 „ „
Miller & Richard	71½ „	= 1 „ „

Es hat an Versuchen nicht gefehlt, ein Punktsystem in England einzuführen ähnlich dem Didotsystem auf dem europäischen Kontinent, 1886 z. B. noch von der Schriftgießerei H. W. Caslon & Co. Die übrigen Gießereien waren jedoch dazu nicht bereit. Diese Abneigung erklärt sich vielleicht daraus, daß die meisten Buchdruckereien immer nur von derselben Gießerei kauften; sie hatten also selten Gelegenheit, die Kegelverschiedenheiten in der Praxis zu merken, empfanden demnach die Systemlosigkeit nicht in so großem Maße, wie ihre kontinentalen Kolleginnen.

Diese Systemlosigkeit übertrug sich naturgemäß auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die erste nordamerikanische Schriftgießerei, von dem Deutschen Christoph Sauer 1740 in Germantown errichtet, goß sicherlich zuerst Lettern für ihre Druckerei, die aus Deutschland erworben war. Es kamen aber anfänglich aus England große Quantitäten Lettern, so daß Sauer und die späteren Gießereien, wenn sie Ergänzungen zu diesen englischen Lettern liefern wollten, auch deren Kegelsystem berücksichtigen mußten. So griff denn auch in Nordamerika die Kegelsystemlosigkeit um sich.

Vielleicht besäßen die Länder englischer Sprache noch heut kein modernes Schriftsystem, wenn nicht ein Zufall den Anstoß zu seiner Einführung gegeben hätte. 1871 brannte nämlich die Schriftgießerei Marder, Luse & Co. in Chicago bis auf den Grund nieder; alles mußte neu geschaffen werden: Stempel, Matrizen, Gießinstrumente, Gießmaschinen usw. Dieser Umstand veranlaßte die genannte Firma, ein Schriftsystem nach dem Vorgange Fourniers resp. Didots einzuführen, nur darin abweichend, daß zu seiner Basis der englische 12teilige Fuß gewählt wurde. Die Kegeleinheit war ⅙ englische Linie, genannt 1 Point, 6 Points = 1 Nonpareil, 12 Points = 1 Pica (Cicero), 6 Pica = 1 Zoll englisch, 72 Pica 1 Fuß englisch. Es enthielt folgende 31 Kegel:

American	= 1 Point	Pica	= 12 Points
German	= 1½ „	English	= 14 „
Saxon	= 2 „	Columbian	= 16 „
Norse	= 2½ „	Great Primer	= 18 „
Brilliant	= 3 „	Paragon	= 20 „
Ruby	= 3½ „	Double Small Pica	= 22 „
Exelsior	= 4 „	Double Pica	= 24 „
Diamond	= 4½ „	Double English	= 28 „
Pearl	= 5 „	Double Columbian	= 32 „
Agate	= 5½ „	Double Great Primer	= 36 „
Nonpareil	= 6 „	Double Paragon	= 40 „
Minion	= 7 „	Canon	= 44 „
Brevier	= 8 „	Four-Line Pica	= 48 „
Bourgeois	= 9 „	Five-Line Pica	= 60 „
Long Primer	= 10 „	Six-Line Pica	= 72 „
Small Pica	= 11 „		

Dieses System, von Marder, Luse & Co. „American System of Interchangeable Type Bodies“ genannt, war absichtlich mit so vielen Kegeln ausgestattet, um die unsystematischen Kegel, welche sie vor dem Brande ihren Kunden geliefert hatten, ohne nennenswerte Störung in dieses neue System einzufügen und es so allmählich auch in die alten Druckereien einzuführen. Diese kluge Anpassung an Vorhandenes erwirkte dem neuen System viel Freunde unter den Buchdruckern und veranlaßte Marder, Luse & Co., die übrigen Gießereien zur Annahme desselben aufzufordern. Letztere sahen jedoch den Nutzen des Punktsystems nicht ein und verhielten sich ablehnend. Erst zehn Jahre später, nachdem das Verlangen nach systematischen Kegeln in Nordamerika allgemein wurde, entschlossen sich auch die übrigen Gießereien zur Einführung eines Punktsystems.

In den zu diesem Zwecke gepflogenen Beratungen hatte man nämlich gefunden, daß das System der ältesten und größten Schriftgießerei von MacKellar, Smiths & Jordan in Philadelphia, von den meisten Gießereien und Buchdruckereien geführt wurde. Seine Beibehaltung in der Länge und seine Umgestaltung in ein Punktsystem würde also große Entwertungen des vorhandenen Materials nicht hervorrufen. In einer Versammlung der Interessenten zu Niagara 1886 gab denn auch dieser Umstand den Ausschlag und man beschloß, es zum Universal-System zu erheben unter dem Namen „American Point System“. Alle übrigen Systeme, auch das von Marder, Luse & Co., sind allmählich zugunsten dieses American Point Systems beseitigt worden, und selbst die englischen Schriftgießereien bis auf eine sind nun dabei, es einzuführen. Seine Einheit ist weder eine Einheit des englischen Fußes noch des Meters; zu letzterem steht es jedoch insofern in einem gewissen Verhältnis, als 83 Pica (Cicero) gleich sind 35 Zentimeter. Dadurch ist seiner Entartung für die Zukunft vorgebeugt. Es enthält folgende 35 Kegelstärken: 1, $1^1/_2$, 2, $2^1/_2$, 3, $3^1/_2$, 4, $4^1/_2$, 5, $5^1/_2$, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 18, 20, 22, 24, 28, 30, 32, 36, 40, 42, 44, 48, 54, 60, 72 Points.

In *Frankreich* sind um 1700 herum Versuche gemacht worden, planlose Kegelbildungen zu beseitigen. Es erschienen Beschlüsse, welche von Buchhändlern und Buchdruckern gefaßt waren, die sogenannten „Reglements de la librairie“. In dem Reglement vom 28. Februar 1723, Art. 59, wurde z. B. vorgeschrieben, daß Petit-Canon (Doppelmittel) aus 2 Saint-Augustin (2 Mittel), Gros-Parangon aus 1 Cicero und 1 Petit-Romain (Corpus) bestehen müsse. Es gab aber keine Vorschrift für die Stärke von Petit-Romain, Cicero, Saint-Augustin usw. Jede Gießerei bildete deren Stärke nach eignem Ermessen, und so herrschte vollständige Systemlosigkeit trotz der Reglements.

Diesem Zustande wurde ein Ende gemacht durch den genialen Schriftgießer Fournier den Jüngeren. Er schuf eine unveränderliche Maßeinheit, *typographischer Punkt* genannt, und gab jedem Kegel eine bestimmte Anzahl dieser Punkte. Der Punkt hatte die Stärke $^1/_6$ Linie eines 12teiligen Fußes, 6 Punkte = Nonpareille waren $^1/_{12}$ Zoll, 12 Punkte = Cicero waren $^1/_6$ Zoll und 6 Cicero = 1 Zoll lang. Er konstruierte ein Normalmaß von 240 Punkten, „Prototyp“ genannt und stellte seine 20 Kegel in folgender Weise ein:

	typogr. Punkte		
Parisienne	à 5	48 Stück	
Nonpareille	„ 6	40 „	
Mignone	„ 7	33 „	+ 1 Gaillarde
Petit-Texte	„ 8	30 „	
Gaillarde	„ 9	26 „	+ 1 Nonpareille
Petit-Romain	„ 10	24 „	
Philosophie	„ 11	21 „	+ 1 Gaillarde
Cicéro	„ 12	20 „	
Saint-Augustin	„ 14	16 „	+ 1 Gros-Texte
Gros-Texte	„ 16	15 „	
Gros-Romain	„ 18	13 „	+ 1 Nonpareille
Petit-Parangon	„ 20	12 „	
Gros-Parangon	„ 22	10 „	+ 1 Petit-Parangon
Palestine	„ 24	10 „	
Petit-Canon	„ 28	8 „	+ 1 Gros-Texte
Trismégiste	„ 36	6 „	+ 1 Palestine
Gros-Canon	„ 44	5 „	+ 1 Petit-Parangon
Double-Canon	à 56	4 „	+ 1 Gros-Texte
Triple-Canon	„ 72	3 „	+ 1 Palestine
Grosse-Nonpareille	„ 96	2 „	+ 2 Palestine

Nach den Angaben Fourniers sollte sein System auf dem Königsfuß, dem Pied de roi, beruhen. Das Diagramm seiner Échelle fixe de 144 points typographiques auf S. 125 seines „Manuel typographique“ beweist jedoch das Gegenteil. Dieses Diagramm ist nur ca. 50 mm lang, entspricht also der Länge von 2 Zoll eines Fußes, der auch in Deutschland gebräuchlich war. 2 Zoll des Pariser Fußes (Pied de roi) sind aber 54,14 mm lang. Mit Recht vermutet Paul Schmidt, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich dasselbe schwache System gebräuchlich war wie in Deutschland und England, und daß Fournier, um weder mit den Schriftgießern noch den Buchdruckern in Differenzen zu geraten, sein Punktsystem den vorhandenen Kegelstärken anpaßte. So ist sicherlich sein Punktsystem entstanden, welches allerdings später aus Frankreich vollständig verdrängt wurde, heute aber noch als Fourniersystem in *Belgien* vorherrschend im Gebrauch ist.

Fourniers Erfindung des typographischen Punktes fällt in das Jahr 1737. Die allgemeine Einführung brauchte natürlich längere Zeit. Die Beschreibung dieses Systems, des Prototyps usw. wurde jedoch erst allgemein 1764 bekannt durch das Erscheinen von Fourniers „Manuel typographique“. Kurz vorher, 1758, hatte der französische Gelehrte la Condamine in der Pariser Akademie erklärt, daß das französische Normalmaß, die Toise des Châtelet (6 Pariser Fuß)



in ihrer ursprünglichen Länge nicht mehr vorhanden sei, und beantragte, dafür die Toise von Peru anzunehmen. Von dieser Zeit an begann also erst eine sorgfältigere Handhabung des Längenmaßes und eine genauere Messung der Gegenstände.

Da stellte sich denn heraus, daß die französischen Kegelstärken mit dem üblichen Landesmaß, dem Pariser Fuß, nicht übereinstimmten. Diese Übereinstimmung herbeizuführen, blieb einem andern genialen französischen Buchdrucker und Schriftgießer, Firmin Didot, vorbehalten. Eine Erklärung seines Systems gab er selbst 1784. Es heißt darin:

„Die Linie des Pied de roi, in 6 gleiche Teile (mètres, Punkte) geteilt, dient dazu, die verschiedenen Kegel zu graduieren. Die kleinste Schrift, welche 6 vollständige mètres umfaßt, d. h. genau die Stärke einer Pariser Linie hat, wird Corps 6 genannt. Die folgende heißt Corps 7 und mißt 1 Linie und 1 mètres. Corps 8, 9, 10, 11 und 12 vergrößern sich in derselben Proportion. Corps 12 hat 2 Pariser Linien. Von diesem Kegel geht die Graduation von 2 zu 2 mètres oder Punkten aufwärts, die Kegel heißen von da ab Corps 14, 16, 18, 20, 22, 24 usw. Alle diese Kegel sind genau das Doppelte der vorhergehenden, Corps 14 = 2 mal Corps 7, Corps 16 = 2 mal Corps 8 usw."

Nach dieser Skala erhielt der Pariser Fuß 864 typographische Punkte. Da das aber für den praktischen Gebrauch ein zu langes Maß gewesen wäre, so konstruierte Didot ein kürzeres von 4 Pariser Zoll = 288 Punkten.

Die Hauptsache war nun aber, dieses stärkere System in die Druckereien einzuführen. Zweifellos war Fournier mit seinem System nicht weit genug durchgedrungen. Da es keine feste Basis hatte, waren die Kegelstärken nicht genau, und dadurch wurde Didot die Einführung seines Systems erleichtert. Klugerweise stürzte er nicht alles Vorhandene über den Haufen, sondern suchte es in sein neues System vorsichtig einzufügen. Zu diesem Zwecke schnitt er Schriften resp. bildete Kegel von $4^1/_2$, $5^1/_2$, $6^1/_2$, $7^1/_2$, $8^1/_2$, $10^1/_2$ und selbst $11^1/_2$ französischen Punkten, welche nur in seiner Gießerei vorhanden waren. Paul Schmidt, der Verleger der „Chronique de L'Imprimerie" schrieb hierüber 1881, daß er selbst noch in der Didotschen Druckerei Griechisch auf Corps $4^1/_2$, $7^1/_2$ und $11^1/_2$ gesetzt hat. Mit dem Übergang der Schriftgießerei Didot in die Fonderie générale verschwanden auch die Kegel auf halbe Punkte, nur der Kegel von $7^1/_2$ Punkten hat sich noch lange gehalten und dürfte auch heute noch nicht ganz verschwunden sein.

Diese kluge Rücksichtnahme auf das Vorhandene und die Garantie für die stete Richtigkeit der einzelnen Kegel schafften dem System Didot schnellen Eingang. Es räumte mit dem System Fournier in Frankreich bald auf, und da französische Lettern zu Ende des 18. und zum Anfang des 19. Jahrhunderts außerhalb Frankreichs viel verlangt wurden, so bürgerte sich das System Didot auch bald in andern Ländern ein, z. B. in *Spanien*, *Portugal*, *Rumänien*, *Griechenland*, in der *Türkei*, in *Rußland*, in *Zentral-* und *Südamerika*. Nur die Imprimerie nationale in Paris, die Staatsdruckerei, hat eignen stärkern Kegel.

Kaum hatte jedoch das System Didot Ordnung in die Kegelverhältnisse gebracht, da wurde in Frankreich das Metermaß eingeführt und das Pariser Fußmaß dem allgemeinen Verkehr entzogen (1800). Einige Zeit ging man mit dem Plane um, das Kegelsystem nochmals zu ändern und es dem Metermaß anzupassen. In einem „Abriß einer Geschichte der National- und Staatsdruckerei zu Paris" wird darüber gemeldet:

„Im Jahre 1811 wurde eine Erneuerung der Typen beschlossen. Firmin Didot, an den man sich wegen der Ausführung wandte, schlug vor, an Stelle der typographischen Punkte das metrische System zu setzen. Nach Annahme dieses Vorschlags wurde eine sogenannte millimetrische Typographie, die aus 13 Kegeln bestand, von 1812 bis 1815 geschnitten. Die Gesamtausgabe für Stempel, Matrizen und Letternguß war auf 1080000 Francs veranschlagt. Als jedoch nach dem Sturze Napoleons 1814 die Staatsdruckerei einem Direktor in Pacht gegeben wurde, wurde diese Arbeit eingestellt. Von den gegossenen Lettern kamen nur die zur Verwendung, welche zum Druck der ‚Relation du sacre de l'empereur Napoléon' benutzt wurden."

Nachdem also die Staatsdruckerei davon Abstand nahm, ein millemetrisches Kegelsystem einzuführen, hatten die Privatdruckereien auch kein Interesse für dasselbe. Das System Didot blieb bestehen, und dank dem Umstande, daß das Pariser Fußmaß bis in die Gegenwart hinein noch eine große wissenschaftliche und praktische Bedeutung behalten hat, ging die Basis für dieses System nicht verloren; wer sich dafür interessiert, kann jederzeit ein amtlich beglaubigtes Endmaß des Pariser Fußes erlangen.

Berichtigung. In Bd. 41, Heft 4, Seite 132, Spalte 2, fünfte Zeile von oben ist die französische Normalhöhe auf $63^2/_3$ Pariser Punkte angegeben. Der aufmerksame Leser wird auf Grund des Vorhergegangenen diesen Druckfehler wohl schon richtig auf **$62^2/_3$** Punkte abgeändert haben; trotzdem sei hier aber doch darauf hingewiesen zur Vermeidung späterer Irrtümer.



Photographie in natürlichen Farben nach der Natur*).

Von A. MIETHE, Berlin.

DAS Bestreben, durch die Photographie die Natur nicht nur in ihren Helligkeitsabstufungen wiederzugeben, sondern auch die Farben und die Stimmung festzuhalten, ist seit langem gepflegt worden. Die Wege, welche vorgeschlagen wurden, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, sind mannigfaltig. Zwei verschiedene Methoden lassen sich hierbei unterscheiden. Die eine sucht die Lösung der Aufgabe in einer direkten Wiedergabe der natürlichen Farben durch Methoden, die sich prinzipiell von den üblichen schwarzphotographischen nicht unterscheiden, die andre wählt einen Umweg, indem sie das Problem dadurch zu lösen sucht, daß sie zunächst die Farben der Natur analysiert und aus dieser Analyse durch synthetische Verfahren die Naturfarben wieder komponiert.

Auf dem ersten geschilderten Wege ist bisher nur durch das Lippmann-Verfahren ein leidlich befriedigendes Resultat erzielt worden. Das genial erdachte, theoretisch äußerst bedeutungsvolle Verfahren erlaubt tatsächlich die Herstellung farbiger Bilder nach der Natur in der Camera und liefert ohne weiteres als Resultat der Aufnahme ein gefärbtes Bild. Die großen Hoffnungen aber, welche an dieses Verfahren für die Praxis geknüpft wurden, haben sich nicht erfüllt und zwar einmal deswegen, weil jede Lippmann-Aufnahme ein Unikum ist und nicht vervielfältigt werden kann, ferner deswegen, weil das Verfahren trotz der Bemühungen der geschicktesten Experimentatoren immer noch außerordentlich lange Expositionszeiten erfordert, und schließlich besonders deswegen, weil die Methode zwar reinen Spektralfarben gegenüber eine exakte Wiedergabe ermöglicht, Mischfarben aber nur in beschränkter Weise und um so unvollkommener wiedergeben kann, je unreiner diese sind, d. h. je mehr sie sich dem Weiß nähern.

Ein zweites direktes Verfahren, welches diesen Namen schon eigentlich nicht verdient, ist das sogenannte Ausbleichverfahren. Auch dieses Verfahren hat bis jetzt noch nicht die Vollendung erreicht, die es zu einer praktischen Ausnutzung befähigt. Es eignet sich zwar in gewissem beschränktem Maße zum Kopieren vorhandener farbiger Originale, nicht aber zu Naturaufnahmen, vor allen Dingen wegen der übermäßig langen Expositionszeiten, deren Herabdrückung auf ein technisch erträgliches Maß bis jetzt nicht gelungen ist und auch voraussichtlich, wenn nicht ganz neue Mittel zu seiner Ausführung gefunden werden, nicht gelingen wird.

Damit bleiben als einziger, augenblicklich gangbarer Weg die sogenannten indirekten Verfahren, welche auf den ersten Blick äußerst schwerfällig und praktisch kaum verwendbar scheinen. Ihre Anwendung läuft auf die Theorie der Farbenwahrnehmung durch das menschliche Auge hinaus und geht von der Vorstellung aus, daß der Gesichtssinn unähnlich dem Gehör nicht für jede Farbennuance ein besonderes wahrnehmendes Organ besitzt, sondern daß die Farbenwahrnehmung des Auges zustande kommt durch einen verhältnismäßig einfachen Nervenapparat, der nur über drei Empfindungssphären verfügt, die durch ihre gleichzeitige oder einzelne Reizung die komplexen Farbenwahrnehmungen vermitteln. Dieser Vorgang im Auge wird bei den indirekten Verfahren nachgeahmt, indem man zunächst mit Hilfe dreier nacheinander folgender Aufnahmen durch drei gefärbte Medien hindurch die Anteile der Grundfarben photographisch registriert und dann diese drei Bilder auf irgendeine Weise wieder zu einem farbigen Bilde komponiert.

Dies kann nun entweder auf dem von Ducos du Hauron zuerst angegebenen Wege des Dreifarbendruckes geschehen oder mit Hilfe der optischen Übereinanderlagerung der drei Bilder durch Projektions- oder Betrachtungsapparate. Nur das erstere Verfahren liefert wirklich farbige Bilder auf Papier oder andern Unterlagen. Das letztere dagegen ist in seinen Resultaten so vollkommen, daß es wohl kaum übertroffen werden kann. Die auf diesem Wege erzielten farbigen Projektionsbilder sind von überraschender und durch nichts erreichbarer Naturwahrheit und Schönheit.

Das Problem, naturfarbige Papierbilder herzustellen, ist, wie gesagt, auf den Dreifarbendruck angewiesen und hat das durch photographische oder photomechanische Prozesse zu erzielende Übereinanderdrucken der drei Teilbilder in Farben zur Voraussetzung, deren jede einzelne komplementär zu den Farben der Aufnahmefilter sein muß. Mit Hilfe dieses Verfahrens lassen sich ebenfalls unter gewissen Bedingungen die Farben des Originals mit verhältnismäßig großer Treue wiedergeben in einer Annäherung, die für die meisten Zwecke als hinreichend betrachtet werden kann. Der Grund, daß dieses Verfahren nicht so vollendet ist wie die optische Synthese, liegt einerseits in den Eigenschaften der zur Verfügung stehenden Druckfarben

*) Mit Erlaubnis des Herrn Verlegers drucken wir diesen auch für unsre Leser sehr interessanten Aufsatz aus „*Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften*“ ab mit dem Bemerken, daß auch die zu dem Artikel gehörenden Bilder der gleichen Zeitschrift entstammen.

in optischer Beziehung, anderseits in rein mechanischen Umständen. In optischer Beziehung lassen alle zur Anwendung gelangenden Druckfarben sowohl in bezug auf die verfügbaren Nuancen, als auch vor allen Dingen in bezug auf ihre absolute Transparenz zu wünschen übrig. Mechanisch entstehen Schwierigkeiten durch die Eigenschaften der Unterlage, besonders des Papiers, und die dadurch bedingte Gefahr, an Stelle einer absoluten Überdeckung der drei Teilbilder ein weniger vollkommenes Zusammenfallen zu erhalten.

Die diesen Aufsatz illustrierenden Reproduktionen nach Naturaufnahmen sind auf dem Wege des auch sonst üblichen Dreifarbendruckes hergestellt. Das Neue besteht in der jetzt erreichten Möglichkeit, mit einem sehr leicht transportablen und einfachen Aufnahmeapparat die Aufnahmen in wenigen Sekunden bewerkstelligen zu können. Diese Möglichkeit wird wesentlich durch die Vervollkommnung der photographischen Aufnahmeplatte gegeben. Während man früher bei der Herstellung von Dreifarbendrucken fast ausschließlich auf Platten angewiesen war, die für jede der verwendeten Filterfarben eigens sensibilisiert (empfindlich gemacht) werden mußten, und während man dieses Ziel sonst gewöhnlich mittels Platten erreichte, die in nassem Zustande Verwendung finden und daher ein längeres Aufbewahren nicht ermöglichen, besitzen wir jetzt Farbenaufnahmeplatten von höchster Vollendung, die bei jahrelanger Haltbarkeit für alle in Frage kommenden Teile des Spektrums empfindlich sind.

Der Entdecker der Möglichkeit, photographische Platten für andre Farben als Blau und Violett empfindlich zu machen, ist der 1898 verstorbene H. W. Vogel. Er löste diese Aufgabe, indem er die Platten in bestimmten Farbstofflösungen badete, die man als optische Sensibilisatoren bezeichnet. So erhält man beispielsweise, wenn man eine gewöhnliche Trockenplatte in einer Eosinlösung badet, Platten, die außer für Blau für Grün empfindlich sind, durch Anwendung einer Cyaninlösung Platten, welche außer für Blau für Rot empfindlich sind. Die Entdeckung, daß es Farbstoffe gibt, welche in hohem Maße eine gewöhnliche Trockenplatte durch bloßes Baden in ihren Lösungen zugleich für Rot und für Grün empfindlich machen, so daß durch Behandlung mit der Lösung eines einzigen Farbstoffes die Platte für alle drei benutzten Spektralregionen empfindlich wird, ist mir vor zwei Jahren mit einem meiner Assistenten, Herrn Dr. Traube, zusammen gelungen, und hierdurch sowie durch die hohe Empfindlichkeit der auf diese Weise erzielten Platten und die Möglichkeit, diese Platten dauernd haltbar zu machen, konnte der Aufgabe näher getreten werden, Aufnahmen direkt vor der Natur mit Hilfe des Dreifarbenprozesses zu machen. Die Aufnahmecamera besitzt dabei eine äußerst einfache automatische Vorrichtung, um nacheinander die drei Aufnahmen zu machen, und zwar in so kurzen Zeiträumen, daß die Herstellung der drei Teilbilder selbst unter ungünstigen Umständen sich in wenigen Sekunden bewerkstelligen läßt; ja, es stünde der Aufnahme von Momentbildern nach diesem Verfahren nichts im Wege, wenn nicht das Hintereinander der drei Aufnahmen sich bis jetzt als eine unüberwindliche Notwendigkeit erwiesen hätte. Denn alle Versuche, die Aufnahmen gleichzeitig zu machen, haben, bis jetzt wenigstens, zu einem greifbaren Resultate nicht geführt.

Kann somit die Frage nach der Herstellung der Teilbilder nach der Natur als gelöst betrachtet werden, so gilt dies noch nicht in gleichem Maße von der Synthese derselben zu einem farbigen Papierbild. Auch hier sind Anfänge vielversprechender Art gemacht worden; besonders der sogenannte Dreifarben-Gummidruck läßt sich in verhältnismäßig einfacher Weise nach unsern Vorschriften ausführen, und in neuester Zeit wird von der „Neuen Photographischen Gesellschaft" ein von Krayn ausgearbeitetes Farben-Pigmentverfahren kultiviert, das auch dem Amateur die bequeme Möglichkeit zur Herstellung farbiger Bilder nach seinen Negativen geben soll. Das letztere Verfahren scheint in der Tat, wenigstens nach gewissen Richtungen hin, eine gute Lösung des vorschwebenden Problems zu sein.

Die Illustrationen auf der unserm Aufsatze beigefügten Beilage geben einen Begriff von der Vollendung der auf dem Wege des Dreifarbendrucks zu erzielenden Wiedergabe der Natur; die technische Verwendung dieser Möglichkeit ist bereits angebahnt worden, und zwar auf dem Gebiete der illustrierten Postkarte. Die Rotophotgesellschaft für photographische Industrie zu Berlin hat sich entschlossen, nach diesem Verfahren Postkartenserien herzustellen, die naturfarbigen Aufnahmen eine weite Verbreitung verschaffen werden. Eine weitere Aufnahme zeigt ein Porträt als Beleg dafür, wie kurz die Expositionen sich bereits gestalten lassen. Die Landschaftsaufnahme sowie das Bild der Pilze sollen die Transportfähigkeit der für diese Aufnahme dienenden Apparate illustrieren. Daß das Naturaufnahmeverfahren bereits das Interesse aller Kreise erweckt hat, geht aus dem ersten Bilde der Beilage hervor, der Aufnahme eines plastischen Bildwerkes, des Narzißbrunnens in Sanssouci, durch Se. Königl. Hoheit den Prinzen Adalbert von Preußen, den der Verfasser in diesem Verfahren unterrichten durfte, und der auf seiner jetzigen Weltreise einen Apparat für farbenphotographische Aufnahmen mitgenommen hat. Auch auf Forschungsreisen ist dieser Apparat bereits tätig, und die Aufnahmen, die der Forschungsreisende von Königswaldt in Brasilien nach meinem Verfahren hergestellt hat, sollen demnächst der Öffentlichkeit übergeben werden.



Somit kann man wohl die Erwartung aussprechen, daß die farbige Photographie in absehbarer Zeit sich weitere Kreise erobern wird, und daß das neue Jahrhundert uns die Farbenphotographie in einer Vollendung bescheren wird, wie das vergangene Jahrhundert uns die Schwarzphotographie hinterlassen hat. Damit wäre ein weiterer Schritt zur Vertiefung unsrer Naturkenntnis und Naturfreude getan.

Über manuelle und mechanische Illustrationszurichtung.

Von A. W. UNGER, k. k. Professor an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

DAS Zustandekommen eines Illustrationsdrukkes, der allen Anforderungen entsprechen soll, wird naturgemäß von vielerlei Dingen beeinflußt. Soll er ohne Schwierigkeiten ein tadelloses Endergebnis liefern, so müssen eine gute Maschine mit ordentlichen Walzen, richtige Beschaffenheit des Maschinenraumes, geeignetes Papier, entsprechende Farbe und noch manches andre die Tätigkeit eines tüchtigen Illustrationsdruckers unterstützen. Der letztgenannte bleibt wohl das Wichtigste, entgegen den anderslautenden Behauptungen in so manchen Anpreisungen verschiedener Neuheiten. Oft, vielleicht sogar in der Mehrzahl von Fällen, ist es nicht möglich alle hier in Betracht kommenden Hilfsmittel, Materialien und Umstände in günstigster Übereinstimmung zur Verfügung zu haben; ja, häufig ist es überhaupt undurchführbar, man braucht z. B. nur an das vom ausgeworfenen Betrage des Kunden abhängige Auflagenpapier zu denken, und trotzdem soll schließlich ein vorzüglicher Druck vorliegen. Mängel dieser Art muß eben der tüchtige, geschulte Arbeiter zu überwinden wissen, was allerdings nur innerhalb gewisser Grenzen möglich ist. Aber umgekehrt, dürfte die denkbar beste Beschaffenheit aller zur Benutzung und Verwendung kommenden Sachen in der Hand eines unerfahrenen Druckers kaum zum gewünschten Endziel führen.

Wenn so oft in letzterer Zeit bei Ankündigungen neuer, den typographischen Illustrationsdruck betreffende Verfahren der Satz wiederkehrt, daß bei Benutzung desselben auch „minder geübte" Leute herangezogen werden können, so dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß viele der Anschauung sind, daß das Um und Auf beim Bilderbuchdruck in der Herstellung einer guten Zurichtung besteht. Das ist natürlich grundfalsch. Gewiß ist ihr eine große Bedeutung zuzuweisen und sie wird auch, handelt es sich eben um guten Illustrationsdruck, vorläufig nur äußerst selten ganz zu umgehen sein. Ebenso gewiß haben die vielen Bestrebungen, die Handarbeit hierbei zu ersetzen, ihre volle Berechtigung, aber erschöpft ist mit einer guten Zurichtung ganz sicher nicht die Notwendigkeit des erfahrenen Maschinenmeisters, der, um nur einen Punkt unter den vielen vorhandenen hervorzuheben, mindestens die gleiche Eignung allein schon bei der Vornahme der Egalisierung aufweisen können muß. Ich habe geglaubt, diese Bemerkungen der Besprechung der verschiedenen heute im praktischen Betriebe in Anwendung stehenden Zurichtungsverfahren vorausschicken zu sollen.

Die am häufigsten geübte Manier ist wohl noch immer die Herstellung von mittels Messer und Schere verfertigten schablonenartigen Ausschnitte. Ziemlich allgemein ist man dabei zu der richtigen Erkenntnis gelangt, hierzu am besten dünnes Papier zu verwenden, wenn auch die Wahl zwischen sehr dünnem bis schwachen Papier von verschiedenen Umständen abhängt. Gröbere Holzschnitte, weichere Druckunterlage und rauheres Papier verlangen eine etwas kräftigere Zurichtung. Unter allen Umständen ist aber eine aus starken Papieren gefertigte Kraftzurichtung zu verwerfen. Sie bedingt frühzeitiges Unbrauchbarwerden der Klischees und außerdem einen häßlichen, weil in den Schatten verquetschten Druck. Der Grund, warum man seit langem trachtet diese Zurichtungsart durch eine andre zu ersetzen, ist die Langwierigkeit der Herstellung, insbesondere bei sehr komplizierter Zeichnung, in welchem Falle man ihr kaum ganz gerecht werden kann. Dazu kommt noch der Umstand, daß sehr häufig die Zurichtungen erst verfertigt werden, wenn schon die Form behufs des Auflagendrucks in die Maschine gelangt, wobei dann natürlich das lange Stillestehen dieser und des Wartepersonals die Sache noch kostspieliger gestaltet.

Der Versuch, die Handarbeit wohl beizubehalten, aber rascher zu machen, indem man anstatt des Ausschneidens von Schablonen, Mitteltöne und Lichter entsprechend tief in ein mit dicker Kreideschicht bedecktes Papier schabte, hat sich nicht bewährt. Wenn auch ein eigens zu diesem Zwecke gefertigtes, mit mehreren, verschieden gefärbten Schichten versehenes Kartonpapier *(Mäser)* die Ausführung erleichterte, so ging im ganzen die Arbeit aber doch keineswegs rascher als das Ausschnittemachen vor sich und weiter waren die Zurichtungen zu ungefüge und nicht völlig verläßlich.

Eine andre, auch ausschließlich auf der Handarbeit beruhende Methode, ist die des Übermalens mit pastosen, gefärbten Substanzen, z. B. mit Engelrot in

Fischleim und Glyzerin. Diese Arbeitsweise erwies sich hauptsächlich dadurch als nicht praktisch, daß selbst nach langer Übung nur sehr wenige imstande sind, größere Flächen mit ganz gleichmäßigen Schichten zu überziehen. Ferner macht das notwendige sichere Haften der aufgemalten Farbe am Drucke Schwierigkeiten, abgesehen davon, daß von Zeitersparnis kaum die Rede sein kann. Dagegen ist es ein die Ausschnittezurichtung gut ergänzendes Mittel, wenn es sich um das Herausholen kleiner, kräftiger Schatten handelt, die zwar schwer oder gar nicht auszuschneiden sind, aber mit dem Pinsel natürlich leicht behandelt werden können. Dies ist namentlich der Fall bei Autotypien, wenn präzise, tiefschwarze Striche oder Fleckchen mitten in hellen Partien sich befinden, wo also bei ungenauem Überlegen sofort die benachbarten feinen Punkte zu stark drucken würden; mit dem Pinsel lassen sich jedoch sehr leicht diese Stellen scharf überdecken.

Von den verschiedenen sog. „Streuzurichtungen“ finden einige da und dort Verwendung. Sie beruhen alle darauf, daß pulverförmige Substanzen auf den frischen Abdruck aufgestaubt werden, welcher Vorgang öfters wiederholt wird. Meistens kommt hierbei noch irgend ein das Festhalten des Pulvers bezwekkendes Mittel oder ein hierzu dienliches Erwärmen usw. in Anwendung. Daß auf diese Art ein brauchbares Relief erhältlich ist, kann bei dem Umstande, daß beim Buchdrucke doch eine überall gleich starke, also auch gleich klebkräftige Farbschicht vorhanden ist, wohl nur so erklärt werden, daß zwar überall, wo Farbe sitzt, das aufgestreute Pulver in gleicher Stärke haften bleibt, aber bei dem nach jedem Abzuge und Aufstauben notwendigen Abputzen des Überschusses, in den Mitteltönen und Lichtern ein mehr oder weniger großer Teil des Pulvers abgescheuert wird, während die in den ganz dunklen, also völlig gedeckten Partien befindliche geschlossene, nicht von weißen Stellen unterbrochene Masse durch den gegenseitigen Halt intakt bleibt. Das bei den Punkten der hellsten Stellen stets stattfindende teilweise Abdrängen der überschüssigen Farbe über die Punktkanten bewirkt hier allerdings auch eine geringere Farbmenge. Das *Dittmann*sche Verfahren, bei welchem Weizenmehl aufgetragen, im Ofen getrocknet, dann ein Firnisüberzug gemacht und abermals im Ofen getrocknet wird, welcher Vorgang so oft zu wiederholen ist, bis ein genügend starkes Relief erhalten wird, hat meines Wissens der außerordentlichen Umständlichkeit halber keinen Eingang in die Praxis gefunden. Dazu kommt der weitere Nachteil, daß der Bogen nach jedem Aufdrucke vom Tiegel oder Zylinder zur Vornahme der Handgriffe, die das Haften bewirken, entfernt werden muß, was leicht die Gefahr mit sich bringt, daß ein späterer Druck nicht paßt, wodurch die Zurichtung häufig unbrauchbar wird. Diesen Fehler besitzt auch das Verfahren von *Dethleffs*, bei dem bekanntlich auf ein eigens hierfür bestimmtes Papier, auf dem der Druck nicht einschlägt, mit besonderer, Mastix und Elemiharz enthaltenden Buchdruckfarbe wiederholt ein Abdruck von dem zuzurichtenden Klischee gemacht wird, wobei jeder frische Abzug mit einem Pulvergemenge von zusammengeschmolzenem Schellack und Guttapercha bestaubt, leicht gepreßt und mit einer alkoholischen Lösung von Schellack und Sandarak, der letzte Abdruck dagegen mit der kombinierten Flüssigkeit Schellack in Alkohol und Guttapercha in Chloroform und Aceton oder Essigsäure übergossen wird. Natürlich muß jeder Aufguß völlig trocknen, bevor der nächste Druck gemacht wird. Diese Dethleffssche Zurichtung erfordert immerhin erhebliche Zeit und es können auch die fertigen Auflagen nicht gleich benutzt werden, da sonst das Relief nicht standhält; endlich passiert es auch dem gut Geübten, daß beim Aufgießen der Lackflüssigkeit hier und da ein partielles Zusammenlaufen des aufgestreuten Harzpulvers das Zurichteblatt unbrauchbar macht. Bei gut gelungenen Zurichtungen ist das Relief ein sehr schönes; bedauerlicherweise werden sie aber, wenn sie völlig hart geworden, spröde und brechen bei nur einigermaßen unsanfter Behandlung. Der Methode von *Prochaska* und *Basler-Sassara* liegt die Benutzung einer Mischung von Gips, Schwefel und Kolophonium als Streupulver zugrunde, nur erfolgt bei derselben die oft zu wiederholende Prozedur des Abdrucks und der Aufstaubung hintereinander, ohne den gespannten Bogen abzunehmen. Die mit dem Verfahren in einer großen Wiener Druckerei angestellten Versuche, die teilweise einer der Erfinder leitete, ergaben keine ganz zufriedenstellenden Ergebnisse.

Bei dieser Gelegenheit sei ein vom Obermaschinenmeister *Alois Mally* in Wien ausgearbeitetes Kolophonium-Streu-Zurichteverfahren mit dessen freundlicher Erlaubnis mitgeteilt. Es soll nach Angabe des Genannten eine für Autotypiedruck sehr gut geeignete, glatt durchzuführende Zurichtemethode sein. In einer Zylinderschnellpresse werden die Klischees, die den ganzen verfügbaren Raum einnehmen können, geschlossen und egalisiert. Sodann wird ein kräftiger Bogen gestrichenen Kunstdruckpapiers auf dem Zylinder gut gespannt, um einen ganz genauen Passer zu erzielen. Eine aus Chromgelb, Goldfirnis und Kolophonium sehr streng angeriebene, mit wenig Sikkativ zur Druckfähigkeit verdünnte Farbe wird mit der Handwalze aufgetragen, ein Druck auf den gespannten Kunstdruckbogen gemacht, mit Kolophonium eingestaubt und mit einem Wattebausch oder feiner Bürste der Überschuß des Pulvers entfernt. Diese Reihenfolge wird unmittelbar hintereinander sechs- bis achtmal wiederholt. Nun wird der Bogen abgenommen und durch Überfahren mit einer Bürste, die auf einer gewöhnlichen Kernseife abgerieben und



mit verdünnter Salpetersäure schwach befeuchtet wurde, die hellen Lichter ausgeputzt, der klebrig gewordene Druck nochmals mit Kolophonium bestreut, abgerieben und durch vorsichtiges Hinwegführen über eine Flamme das Relief angeschmolzen, was erfolgt ist, sobald sich ein schwacher Glanz zeigt. Bis zur Auflagenhöhe von fünftausend Drucken wurden derartig hergestellte Zurichtungen von *Mally* erprobt. Mit den geschilderten Verfahren sind vorläufig jene erschöpft, die von dem Maschinenmeister selbst mehr oder minder ohne besondere technische Schwierigkeiten auszuführen sind.

Anders verhält es sich mit den photomechanischen und den durch Ätzung zu erhaltenden Zurichtungen. Die ersteren beruhen durchwegs auf der Eigentümlichkeit des lichtempfindlich gemachten Leimes, durch Belichtung seine Quellbarkeit und Löslichkeit im Wasser zu verlieren. Die ersten, die derartige Methoden veröffentlichten, waren *Gustav Re* und später *Pustet*, welcher letztere aber zuerst die direkte Anwendung des Leimreliefs als Zurichtung benutzte, während *Re* es nur als Abformungsmittel heranzog. Das von andern, namentlich *Husnik* in Prag, dann auch von *van der Weyer* in Utrecht, der Société Anonyme des Arts Graphiques in Genf weiter ausgearbeitete Verfahren erfolgt in der Hauptsache so, daß eine entsprechend dicke, mit Chromsalzen sensibilisierte Leim-(Gelatine-)Schicht unter dem Negativ belichtet wird, wobei naturgemäß die dem positiven Abdrucke entsprechenden Bildstellen je nach dem Grade ihres Tonwertes mehr oder weniger stark belichtet werden und demgemäß in verschiedenem Grade die Löslichkeit des Leimes abnimmt. Wird nun nachher mit erwärmtem Wasser die fertig belichtete Leimschicht behandelt (entwickelt), so wird der löslich gebliebene Leim zum größten Teile entfernt und ein ungleich starkes, den Schattenwerten des Bildes entsprechendes Relief erhalten. Der Zusatz von Glyzerin, Gerbung mit Alaun und noch andre Behandlungen sind notwendig, um schädliche Veränderungen aller Art dieser Gelatinereliefs zu vermeiden. Trotz der sehr guten Druckresultate, die mit solchen Zurichtungen erzielt wurden, haben sich diese nur sehr wenig einbürgern können. Der Grund dürfte eben darin liegen, daß einerseits nur wenige Ätzanstalten derartige Reliefs liefern und anderseits ihrer Herstellung in der Druckerei selbst viele Schwierigkeiten sich in den Weg stellen. Dasselbe ist der Fall bei dem Verfahren von *Edward Bierstadt* und *Th. Brockbank de Vinne*. Die Anfertigung eines Abdrucks auf durchsichtiger Folie (Gelatine, Zelluloid), der zwecks größerer Undurchlässigkeit graphitiert oder bronziert wird, das Aufgießen, Sensibilisieren und Reifenlassen der Gelatineschicht auf einem Spiegelglase, das Kopieren, das Entwickeln des Quellreliefs (hier wird nämlich nicht wie bei dem vorigen Verfahren das übrigbleibende, aus dem unlöslichen Leim bestehende Relief, sondern das des aufquellenden löslichen Leimes benutzt, also die Entwicklung knapp vor dem Auflösen unterbrochen; es ist dies naturgemäß notwendig, weil ja das negative Gelatinerelief die Matrize für die positive Zurichtung bildet), die Abformung dieses in Gips durch Übergießen, endlich das Auflegen eines stärkeren Guttaperchablattes, eines Bogens und einer heißen Metallplatte stellen immerhin einen Prozeß dar, der unter den gewöhnlichen Umständen für den Druckereibetrieb zu umständlich ist. Gegen die Erteilung eines deutschen Reichspatents für dieses Verfahren hat übrigens der Photochemiker *Johannes Gaedicke* in Berlin Einspruch erhoben. Er sieht in dem oben zitierten Verfahren *Res*, das in diesem ‚Archiv' 1879, S. 6 publiziert war, ferner in dem *Ernest Edwards* 1869 erteilten englischen Patent, teils eine gleiche, teils eine ähnliche Methode.

In andrer Weise werden nach dem Patent von Dr. *Ernst Vogel* (*Georg Büxenstein & Comp.* in Berlin) die Matrizen für Zurichtereliefs hergestellt. Von dem betreffenden Buchdruckklischee wird gleichfalls auf ein transparentes Blatt ein Abdruck gemacht. Dieser wird auf eine ätzfähige Unterlage, Metallplatte oder Stein, unter Verwendung einer der hierzu üblichen lichtempfindlichen Substanzen in bekannter Weise kopiert und schließlich die Platte geätzt. Diese kann nun in Gelatine, Zelluloid, Papiermaché, Kautschuk, Guttapercha usw. abgeformt werden. Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Verfahren praktisch irgendwelche Verwendung gefunden hat; im Druckereibetriebe selbst ist es wohl nicht gut durchführbar.

Die unstreitig glücklichste Idee liegt den Reliefklischees von Dr. *Albert* zugrunde. Nach dem Patentanspruche ist es ein „Verfahren zur Herstellung von Druckformen, bei welchen die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt ist, dadurch gekennzeichnet, daß die Erzeugung der Niveauunterschiede durch Prägung der Druckform erfolgt". Weiter heißt es in der Beschreibung: „Während also sonst in einer Druckform alle Druckelemente in einer Fläche liegen, zeigt eine derartig gepreßte Druckform Niveauunterschiede dergestalt, daß die Schwärzen des Bildes auf der Druckform am höchsten und die Lichter am tiefsten liegen." Jeder erfahrene Illustrationsdrucker kennt seit langem schon den Wert einer direkt unter der Klischeeplatte angebrachten Ausgleichszurichtung; bei verlaufenden Bildern ist manchmal ein guter Aussatz auf andre Weise gar nicht zu erzielen. Und hier kann die Wirkung durch die starke Platte hindurch doch immerhin nur eine geringe sein, soweit es scharfe Abgrenzung betrifft. Bei den Reliefklischees ist dagegen der behufs guten Drucks nötige Höhenunterschied dauernd der Platte erteilt, was mit Rücksicht darauf, daß durch den Wegfall einer auf Tiegel oder Zylinder anzubringenden, notwendig in genauestem Passen zu erhaltenden



Zurichtung eine Reihe von unangenehmen Zufällen ausgeschlossen ist, an und für sich einen großen Vorzug bedeutet. Hierzu kommt aber noch der sehr wesentliche Vorteil, daß durch die Tieferlegung der Lichter, zwischen Form und Auftragwalzen an den hellen Stellen des Bildes eine geringere Pressung stattfindet. Über die Herstellung des Reliefklischees wird in der Patentbeschreibung nur gesagt, daß bei höherer, eine Strukturveränderung der Zinkplatte aber noch keineswegs verursachender Temperatur, ein Zurichterelief, dessen Erhöhungen den Dunkelheiten des Bildes entsprechen, auf die Rückseite der Druckform gebracht und mit dieser einem entsprechenden Drucke ausgesetzt wird. Oder es wird ein Zurichterelief, dessen erhöhte Teile den Lichtern des Bildes entsprechen, von der Bildseite in die Druckform geprägt, oder es können auch beide Methoden kombiniert werden. Die Verfertigung des Zurichtereliefs selbst wird nicht beschrieben. Von nahestehender Seite erhielt ich seinerzeit die Mitteilung, daß die hintergeprägte Platte durch forciertes Ätzen bis zum Unterfressen der Punkte in den Lichtern erhalten werde. Dies, sowie die persönlichen Beobachtungen, die ich beim Drucke von aus der ersten Produktionszeit stammenden Klischees machte, bei einem Porträt z. B. lagen die dunklen Stellen inmitten sehr heller Partien in einer Ebene mit diesen und mußten durch Detailzurichtung herausgeholt werden, veranlaßten mich in einem kürzlich von mir gehaltenen Vortrage, neben der vollsten Anerkennung des bei den Reliefklischees verfolgten Prinzips den Wunsch nach Vervollkommnung der rein technischen Seite auszusprechen. Wie mir nun die Firma Dr. E. Albert & Co. in Berlin unter gleichzeitiger Übersendung einer Anzahl von Zeugnissen mitteilt, besteht die Arbeit nicht im einfachen Hochprägen der Tiefen, sondern die Niveauunterschiede der Druckfläche beim Reliefklischee sind „ausschließlich das Produkt aus den verschiedenen Tonwerten des Klischees und deren Ausdehnung". Die mir vorliegenden Atteste von Buchdruckern lauten im günstigsten Sinne über die praktische Erprobung der Reliefklischees, bezüglich welcher in einer von der oben genannten Firma ausgegebenen kleinen Broschüre in sehr dankenswerter Weise gesagt wird, daß vor der irrigen Auffassung gewarnt werden muß, daß beim Reliefklischee die geübte Hand des tüchtigen Maschinenmeisters zu entbehren wäre. Es bestätigt dies meine eingangs dieses Artikels gemachten Bemerkungen. Ein vollkommenes Reliefklischee macht vorläufig also jede Detailzurichtung überflüssig, nur die Egalisierung ist notwendig, aber auch diese und alles andre verlangt einen tüchtigen Drucker. Es ist ja schon ein bedeutendes Stück Fortschritt, wenn er keine Zeit mehr mit dem Zurichten zu verbringen hat. Bei den Reliefklischees wäre mithin von den einzelnen Druckereien dann nur mehr die Frage zu entscheiden, ob die Mehrkosten (1 Pfennig pro Quadratzentimeter) namentlich bei großen Formen der Ersparnis an Zeit entsprechen, was zum Teil, wie ich höre, zugunsten der Reliefklischees bereits geschehen ist.

Das dem Verfahren *Albert*s zugrunde liegende vorzügliche Prinzip hat noch andre, mitunter in merkwürdiger Weise, angeregt. So empfahlen *Schulz & Kobinger* in Chemnitz (Ratgb. f. d. ges. Druckindustrie 1901, Nr. 23, S. 6, mit Druckprobe) ihre „Autotypien mit Reliefzurichtung". In der Besprechung hieß es, daß „unter das Klischee eine besondere Zurichtung von Hand gelegt wird, deren Zusammensetzung offenbar aus Papier und Gelatine besteht", dann weiter: „die Reliefunterlage wird, da sie in der Hand geschulter Leute liegt, jedem einzelnen Klischee entsprechend angepaßt, es ist also keine mechanische, sondern eine mit Verständnis ausgeführte manuelle Tätigkeit".

Eugen Hackh in Stuttgart wurde ein Verfahren patentiert, bei welchem gleichfalls die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt wird, und zwar nicht durch Prägung, sondern durch Abformung einer staffelförmig geätzten als Matrize dienenden Platte. Nach der Patentbeschreibung wird nach dem Negativ ein Diapositiv gefertigt, dieses auf Zink mittels der Emailmethode kopiert und die Platte unter Anwendung starker Säuren so lange geätzt, bis die Schatten-, Halb- und Lichttöne „in verschiedenen Höhenlagen terrassenförmig übereinanderliegen", wobei „die Druckflächen in jeder Höhenlage immer eben sind". Dieses eventuell auch durch elektrische Ätzung hergestellte Autotypie- oder Strichklischee wird im Bade verkupfert, dann versilbert und hiervon schließlich die eigentliche Druckplatte auf galvanischem Wege abgeformt; es ergeben sich dann höherstehende Schatten und Halbtonstellen, während die Lichtpunkte am tiefsten liegen.

Wie *William Gamble* in *Eder*s Jahrbuch für Photographie und Reproduktionsverfahren für 1904 mitteilt, verfertigt *Arthur Cox* in Birmingham geätzte Reliefs aus dünnen Zinkplatten, die jedoch nicht unter die Druckplatte gelangen, sondern auf dem Zylinder oder Tiegel befestigt werden. Der genannte Autor bezeichnet sie als „äußerst praktisch". Jedenfalls ist damit ein besonders „harter" Druck ausgeübt.

Schließlich wäre noch das vor einiger Zeit patentierte Verfahren von *Schmidting*, als „Schmidtingtypie" bezeichnet, zu erwähnen. Das Autotypienegativ wird auf eine mit lichtempfindlicher Gelatineschicht überzogene Platte kopiert, diese durch Baden in einer mit Alkohol versetzten Silbernitratlösung und nachfolgender Einwirkung von Schwefelwasserstoffdämpfen elektrisch leitend gemacht und nun erst zum Quellrelief entwickelt, von welchem sodann die Druckplatte direkt durch galvanoplastische Abformung er-





halten wird. Es wird der Methode besondere Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit nachgerühmt, für den Kunstdruck scheint sie aber vorläufig noch ohne alle Bedeutung zu sein.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, ist es bereits eine Reihe von teilweise sehr gutgeeigneten Prozessen, die die Bestimmung haben, beim Zurichten von Illustrationen die Handarbeit zu ersetzen. Wenn die Verdrängung dieser bis heute nur verhältnismäßig geringfügig ist, so sind hierfür außer den an den betreffenden Stellen dieser Abhandlung angegebenen Gründen noch andre Umstände in Betracht zu ziehen. Vornehmlich ist da die Tatsache zu verzeichnen, daß die Klischees vieler Ätzanstalten heute bereits eine Vervollkommnung aufweisen, die auch bei vereinfachter Zurichtung, wenn die sonstige Behandlung und Druckausführung nur völlig sachgemäß vor sich geht, ein schönes Resultat zuläßt. Ferner warten viele Fachleute ab, bis sich dieses oder jenes Verfahren als das beste und billigste erwiesen hat und überlassen aus Bequemlichkeit diese Entscheidung zu treffen andern. Auch mag zum Teil der Konservatismus einzelner Prinzipale und Maschinenmeister die Einführung geeigneter Verfahren in den Betrieb verhindern; keineswegs ist aber diese Ursache in solchem Maße bedeutend, wie dies von mancher Seite behauptet wird. Daß endlich auch Unwissenheit da und dort sich gegen Fortschritte auf diesem Gebiete stemmt, gehört zu den bei allen Neuerungen zu beobachtenden Erscheinungen.



Englische Bücher des Jahres 1903.

Von H. C. MARILLIER, London.

ANGESICHTS der herrschenden Depression im Handel und des damit naturgemäß zusammenhängenden Mangels an Bargeld ist die beständige Zunahme an „Kunstpublikationen" in stetig wachsendem Format und Preis, wie sie sich in England bekundet, geradezu als ein Wunder zu bezeichnen. Wo bisher ein oder zwei Verleger derartig kostspielige Werke als Spezialität herausgaben, produziert jetzt fast jeder Verlag solche Bücher und das kauflustige Publikum scheint unersättlich.

Die zwei schönsten Werke, die das Jahr 1903 brachte, sind ein Riesenband über die „Bridgewater House Bildersammlung", herausgegeben von Archibald Constable & Co. in London, der 120 große photographische Heliogravüren enthält, sowie zwei Bände mit Nachbildungen von Werken Florentinischer Meister, die John Murray in London herausgegeben hat. Das letztgenannte Werk enthält vorzügliche farbige Faksimiledrucke, die von W. Grüggs in Peckham, einem der besten englischen Lithographen, ausgeführt sind. Bei beiden sehr schön und sauber gedruckten Werken ist handgefertigtes Papier verwandt und bezüglich der Ausstattung sind keine Kosten gescheut worden. Das Bridgewater House Buch kostet 50 Guineen (M. 1050.—), das Werk mit Nachbildungen nach Werken Florentinischer Meister 15 Guineen (M. 315.—), jedoch ist der Preis für beide Publikationen, die keinem der in den letzten Jahren in England hergestellten Verlagswerken an Schönheit nachstehen, inzwischen erhöht worden.

Die Verlagswerke von John Murray in London, der nur erstklassige und schön gebundene Bücher herausgibt, bestehen in der Hauptsache aus Biographien und Reisebeschreibungen, die mit Heliogravüren geschmückt sind. Zu den besten diesjährigen Erscheinungen dieses Verlags gehören „Georg Joachim Göschen-Leipzig, sein Leben und seine Zeit", der als Vater des Staatsmannes Viscount Goschen sowie als erster Herausgeber von Goethes *Faust* auch dem deutschen Leser bekannt sein dürfte. Die beiden im gleichen Verlage erschienenen Werke „Das Leben Sir Henry Layards" und „Weitere Briefe von Charles Darwin" sind mit Porträts in Heliogravüre ausgestattet, die von Walker and Cockerell hergestellt sind. Aus dem Verlagsverzeichnis von Murray seien noch folgende meist auf gutem Büttenpapier sauber gedruckte Werke entnommen, die die hohe Leistungsfähigkeit der Engländer auf diesem Gebiete zeigen: „Die Reisen des Marco Polo" (2 Bände Oktav), „Fischfang und Jagd" von Sydney Buxton; „Isabella D'Este" von Julia Cartwright (Mme. Ady), einer bekannten Schriftstellerin über italienische Kunst und Lebensweise, die schon ein ähnliches Buch über Beatrice D'Este verfaßt hat; „Die Skulpturen des Parthenon" und ein Katalog zur Bibliothek des Herzogs von Portland zu Welbeck, der vorzügliche Faksimile-Reproduktionen historischer Dokumente enthält. Von kleineren Büchern, welche diese Firma herausgab, erwähne ich noch eine Übersetzung der altfranzösischen Romanze „Aucassin and Nicolette" von Mr. Laurènce Housman, mit Holzschnitten von seiner Schwester Miß Housman, der besten noch lebenden Vertreterin einer Kunst, die einst in England blühte, aber durch die heutigen mechanischen Vervielfältigungsverfahren verdrängt wurde.

Die Technik der farbigen Illustration hat in den letzten zwei Jahren bedeutende Verbesserungen erfahren, daher verdient eine Anzahl von Bänden mit Originalholzschnitten, die A. & C. Black in London herausgegeben hat, besondere Beachtung. Der



Künstler Menpes hat die Originalholzschnitte selbst auf einer Presse gedruckt, die er aufstellte, um seine eignen Skizzen zu vervielfältigen. Unter der Mitarbeiterschaft seiner Tochter, die den Text lieferte, gab er eine Serie brillanter Skizzen von Delhi Durban sowie ein Buch Kinderszenen aus allen Ländern heraus. Ein von der Firma Carl Hentschel gedrucktes Buch enthält Reproduktionen nach Skizzen von englischen Landhäusern mit Gärten, die von der bekannten Künstlerin Allingham gezeichnet sind. Von jedem dieser Bücher gibt es je eine Luxus-Ausgabe, die in markiger Schrift auf Büttenpapier gedruckt ist.

George Bell & Sons in London, die bewährten Verleger von Kunstpublikationen, haben ein großes schönes Werk über Holbein herausgegeben, das ganz im Stile andrer von ihnen ausgegebener Publikationen gehalten und mit schönen Tafeln reich geschmückt ist. Sie arbeiten jetzt an der Fertigstellung einer schön ausgestatteten Klassikerausgabe, die von der Chiswick Press auf bestes, handgefertigtes Papier gedruckt wird. Von den kürzlich erschienenen zwei ersten Bänden dieser Serie verdient die „Utopia" von Sir Thomas More der schön verzierten Titelseiten wegen besonders hervorgehoben zu werden. Der zweite Band, ein Neudruck von Landors „Pericles and Aspasia", ist nicht so gut gelungen, der Einband von ledergelbem Tuch mit zwei gut abgestimmten Farbtönen zeugt aber von bestem Geschmack.

Ein Drucker, der durch künstlerischen Geschmack in Schrift und Papier sich im letzten Jahre sehr hervortat, ist Moring, von der „Delamore Press". Er fing im Jahre 1902 an, schöne Neudrucke englischer Klassiker herauszugeben, die in demselben Stile wie die vorerwähnten Bücher gehalten und mit künstlerisch ausgestatteten Titelblättern geschmückt sind. Die von Moring im Laufe des letzten Jahres herausgegebenen Bücher, die dem Kenner viel Anziehendes bieten, sind: „The Eikon Basilika" von Karl I. von England, in Folio gedruckt; „The Alchemist", ein altes Schauspiel von Ben Jonson, in Quart; und ein „Altarbuch" mit Buchschmuck. Sämtliche Werke sind in schöner und höchst geschmackvoll angewandter Caslonschrift gedruckt.

William Heinemann in London gehört zu denjenigen Verlegern, die in neuer Zeit angefangen haben, Kunstpublikationen herauszugeben. Der schöne von ihm herausgegebene Band, der die Werke des Malers J. S. Sargent behandelt und von Anfang bis Ende mit Tafeln illustriert ist, ist vielleicht das feinste, was dieser Verleger bis jetzt auf den Markt brachte. Der Ausgabepreis dieses Werkes war 6 Guineen. Von der Serie Kunstmappen, die Heinemann herausgibt und die große Tafeln berühmter Meisterwerke enthält, sind im November 1903 zwei Lieferungen erschienen, die vorzüglich ausgestattet sind und deren Preis (5 Schilling), wenn man die Größe und Anzahl der Tafeln berücksichtigt (sechs in jeder Lieferung), billig zu nennen ist.

Die Firma Goupil in London, die alljährlich eine illustrierte Monographie irgend eines berühmten Königs oder einer berühmten Königin herausgibt, hat dieses Jahr das Leben der Kurfürstin Sophie gewählt. Das erste Blatt und einige andre Tafeln sind Farbendrucke; der Druck des Textes ist auf gutem Papier schön ausgeführt. Diese Bandserie wird von Sammlern sehr gesucht.

Ähnlich, doch nicht so reich ausgestattet ist ein Band über Madame de Montespan, den Harpers herausgegeben hat und der mit 16 guten Heliogravüren (Tafeln) gleicher Art geschmückt ist, wie solche in den schon früher erschienenen Büchern über Madame de Récamier und Madame de Pompadour enthalten sind.

Macmillan & Co. in London brachten eine große kostbare Kunstmappe heraus, die die Kupferstiche der Gebrüder Ward behandelt. Der Text ist von Frau Julia Frankan verfaßt, die im Jahre 1902 ein ähnliches Werk über den Stecher John Raphael Smith herausgab. Der Preis für das Werk, welches 34 gestochene Tafeln enthält, beträgt 30 Guineen. Der Umstand, daß sich für das Werk über J. R. Smith mehr Subskribenten meldeten als die Auflage stark war, so daß diese schon vergriffen ist, liefert den Beweis, wie solche teuere aber trefflich ausgestattete Bücher geschätzt und gesucht sind. Macmillan & Co. haben auch in Portfolioformat eine Serie Zeichnungen in farbiger Lithographie von den Brüdern Detmold herausgegeben, die seiner Zeit „Kiplings Jungle Buch" illustrierten. Weitere Bücher, die im letzten Jahre von derselben Firma herausgegeben wurden und die Berücksichtigung verdienen, sind: Die Bibliothekausgabe der Werke von Matthew Arnold, die in gleichem Format wie die Luxusausgabe von Kiplings Werken erschienen und in blauen Atlas mit Reliefzeichnung in Gold gebunden ist, ferner das Leben Charlotte Youngs mit Porträts in Heliogravüre und dann ein Werk über das Leben des verstorbenen Bischofs Westcott.

Unter denjenigen Büchern, die im Jahre 1903 herausgegeben wurden und die sich durch guten Druck oder ganz hervorragende Illustrationen auszeichnen, sind noch zu nennen: „The Portfolio of the Scottish National Portrait-Gallery", herausgegeben von Williams & Norgate in London; „The Jacolite Peerage", zusammengestellt von dem Marquis of Ruvigny und von Jack in Edinburgh herausgegeben; „The Prado-Gallery" (Verlag von Constable & Co. in London); „Old Silver-work", ein illustriertes von Batsford herausgegebenes Gedenkbuch an eine große Ausstellung zu Wohltätigkeitszwecken (1903). Der Neudruck eines alten Caxton-Buches „The Knyght and the Toure" mit Illustrationen im Dürerschen Stil von Garth Jones



(Verlag von Newnes); „Sports and Pastimes of the People of England", meist nach alten Handschriften illustriert (Verlag von Methuen & Co. in London); ein hübsches Buch über Venedig, mit farbigen Bildern von T. Okey (Verlag von Dent in London); „Cities" von Arthur Symons mit Heliogravüre-Tafeln nach alten Bildern illustriert (Verlag von Dent in London); die ersten Bände einer neuen Literatur-Serie: Die „Connaisseurs Library", die von T. & A. Constable gedruckt und mit Illustrationen in Heliogravüre geschmückt sind. Von diesem letztgenannten Werke (Verlag von Methuen & Co. in London) wurde eine beschränkte Ausgabe auf Japanpapier hergestellt, von der der einzelne Band 7 Guineen kostet; „British Mezzotints" von Valentine Green, ein schöner von der Chiswick Press gut gedruckter und von A. H. Bullen verlegter Band; „The Ancient Halls of the City Guilds" mit Lithographien von J. R. Way, welches Werk ebenfalls von der Chiswick Press gedruckt aber bei Bell & Sons verlegt ist und „Children of the Old Masters", ein gut gedrucktes und fein illustriertes Buch, das von einem verhältnismäßig jungen Verleger, Duckworth in London, herausgegeben wurde, der auch ein vorzügliches Werk über Donatelli von Lord Balcanes herausgab.

Neben diesen Werken, die eine sorgfältige Auslese aus einer großen Anzahl beachtenswerter Bücher bilden, verdienen noch Erwähnung: ein schönes Werk über „Lady Diana Beaucleck", das vor kurzem von Fisher Unwin herausgegeben wurde, ferner eine reizende Übersetzung von „Amor und Psyche" von Apuleius mit Illustrationen, herausgegeben von David Nutt in London. Mr. John Lane in London, der Herausgeber der „Belles Lettres" hat mehrere gut gedruckte, wenn auch kleine Bände geliefert; seine hervorragendste Leistung ist in diesem Jahre „The Defence of Guinevre" von William Morris mit wunderbar schönen Strichzeichnungen.

Obgleich die Kelmscott Press schon seit Jahren nicht mehr besteht, so wird doch die von William Morris geschaffene und im Besitze der Chiswick Press befindliche Morrisschrift ab und zu immer wieder verwandt. So hat die genannte Press ein bei Longman in London verlegtes und kürzlich erschienenes Buch gedruckt, das unter dem Titel „The Hollow Land" eine Sammlung Erstlingsschriften von William Morris, Beiträge zu the Oxford and Cambridge Magazine, enthält.

Von den Privatdruckereien ist die seit 1882 bestehende „Vale Press" (Inhaber Charles Ricketts) dieses Jahr eingegangen, nachdem sie die große Shakespeare-Ausgabe, deren Druck sie unternahm, beendet, sowie eine Bibliographie ihrer Werke herausgegeben hat. Die Schrift wird von der mit ihr eng verbundenen Druckerei von Pissarro weiter benutzt werden, der seine eignen Bücher mit der Handpresse druckt. Pissarro hat soeben „The Areopagitica" von John Milton herausgegeben.

Die „Doves Press", die vor ein oder zwei Jahren von dem Buchbinder Cobden Sanderson ins Leben gerufen wurde, liefert wohl das Feinste, was bisher von der modernen Renaissance gedruckt wurde. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß von den für den Handel bestimmten Büchern kein einziges Werk so bedeutend ist, daß es der Quartausgabe von Milton oder der großen Folioausgabe der Bibel (von der ein Band bisher erschienen ist) ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Die Schrift ist der von Jenson nachgeschnitten, das Papier ist handgeschöpftes Bütten, das etwas dünner und rauher ist als das von Morris verwandte. Die Hauptunterschiede jedoch, die diese Bücher von denjenigen von Morris und andern kennzeichnen, sind: die leichtere Schrift, die wie keine andre derjenigen der alten Drucker ähnelt, und das Fehlen von Buchschmuck. Es ist eigentümlich, daß sämtliche der Antike nachgebildeten Schriften so schwer ausgefallen sind. Diese Erscheinung findet bei Morris eine Erklärung in seiner Vorliebe für die Gotik, nun hat aber kürzlich die „Cambridge University Press" eine Originalschrift gleicher Art eingeführt und mit ihr einen kleinen Quartband „The Micro-Cosmographie" von John Earle auf handgefertigtes Papier gedruckt, und auch bei dieser Schrift ist die Wirkung ebenso schwer wie bei der Kelmscottschen Type.

Die „Clarendon Press" auch Oxford University Press genannt, hat bisher keine neue Schrift hervorgebracht, sich dafür aber durch außerordentlich feine Arbeiten in Faksimile-Reproduktionen ausgezeichnet, von denen die erste Folioausgabe von Shakespeare (nach dem Exemplar zu Chatsworth), und eine Sammlung der Bilder der alten Meister in den Galerien der Universität, die in typographischem Mehrfarbendruck ausgeführt sind, obenanstehen. Unter andern schönen Büchern hat sie auch kürzlich eine Ausgabe der gesammelten Werke Lylys, eines der ersten dem Zeitalter der Königin Elisabeth angehörigen Dichter, herausgegeben; ferner einen vorzüglichen historischen Atlas mit 90 Karten veröffentlicht, dem Spruner-Menkes Historisch geographischer Atlas zugrunde gelegt ist.

Die „Ashendene Press" von St. John Hornby hat zwei reizende Werke geliefert, eine kleine nur in beschränkter Zahl gedruckte Ausgabe des „Song of Solomon", von der jedes Exemplar mit handgemalten Verzierungen geschmückt ist, und das „The inferno" von Dante, das eine neue ganz besondere Schrift aufweist und mit gemalten Initialen geziert ist. Sämtliche Bücher sind von St. John Hornby selbst unter Beihilfe seiner Familienmitglieder in Musestunden gesetzt und gedruckt.

Buchgewerbliche Rundschau.

Ausstellungen.

Weltausstellung in St. Louis 1904. Die von dem Deutschen Buchgewerbeverein auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 durchgeführte deutsche Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie war am Eröffnungstag, 30. April 1904, *vollständig fertig* und bildete in dem Gebäude für Freie Künste die einzige wirklich fertige Abteilung. Die gesamte Veranstaltung hat gleich zu Beginn eine überaus lebhafte Besichtigung und allgemeine Anerkennung gefunden, vor allem aber die Ausstellung der Reichsdruckerei, die von Herrn Prof. Dr. A. Miethe in Charlottenburg zusammengestellte Gruppe Kunstphotographie und die vom Deutschen Buchgewerbeverein durchgeführte Gruppe Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes, welch letztere den Fachleuten durch ihre trefflichen technischen Leistungen, vor allem aber wegen ihres vorragend künstlerischen Wertes imponierte. Für die ausgestellten Gegenstände wird lebhaftes Interesse gezeigt, insbesondere für Lithographien, Wandbilder (Künstlersteinzeichnungen für Schule und Haus), Reproduktionen von Gemälden und Ansichtspostkarten. Über die Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie werden wir zur gegebenen Zeit noch eingehend berichten; auf alle Fälle aber ist es hocherfreulich, daß das Deutsche Buchgewerbe mit seiner Ausstellung am Eröffnungstage fertig war und diese von seiten der Ausstellungsbesucher eine aufmerksame Beachtung und beifällige Anerkennung findet. A. W.

Buchdruck.

Lanston Monotype. Die seit etwa 14 Tagen im Buchgewerbehause in Leipzig im Betrieb befindliche Lanston Monotype-Setzmaschine findet ungewöhnlich lebhaftes Interesse, insbesondere auch bei Buchdruckereibesitzern. Trotz des hohen Preises von 15000 Mark wird die Anschaffung der Maschine vielfach erwogen, auch sind bereits feste Bestellungen erfolgt, so von der Firma *Oscar Brandstetter* in *Leipzig*, die als erste Käuferin in Deutschland sechs Stück erworben hat und damit ihren eignen Rekord auf dem Setzmaschinengebiete schlägt, den sie mit ihren 24 Zeilengießmaschinen hielt. — Die Monotype-Maschine, die, wie ihr Name schon sagt, einzelne Buchstaben gießt, wird in erster Linie als Werksatzmaschine betrachtet und dürfte sich als Ergänzung der Zeilengießmaschine erweisen, der sie hinsichtlich der Satzbreite und der Einrichtungen für gemischten und Tabellensatz überlegen sein dürfte. -lc-.

Der Buchdrucker sein eigner Schriftgießer. Der Londoner H. W. Berichterstatter der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, Steindrucker und verwandte Gewerbe teilt in seinem letzten Berichte folgendes mit: Die Aufmerksamkeit der Buchdrucker wird gegenwärtig auf den aus Baltimore gekommenen „Sorts Caster“ oder „Compositype“ — eine Gießmaschine — gelenkt, die jetzt in London in Tätigkeit ist. Über die Zukunft des Verfahrens und der Maschine gibt man sich vielen Spekulationen hin. Das Verfahren zielt auf nichts weniger ab, als den Buchdrucker zu seinem eignen Schriftgießer zu machen. Die Compositype ist, wie schon gesagt, eine Gieß-, keine Setzmaschine und soll, wie behauptet wird, die Anforderungen von Buchdruckereien in bezug auf kleine oder große Schriftquanten befriedigen. Sie ist mit einem besonderen Gußform-Absatzapparat versehen, der die Arbeit des Gießens vereinfachen soll. Alles hängt natürlich von der Lieferung der erforderlichen Materialien ab und für diese soll ein Zentraletablissement sorgen. Die Vertreter der Maschine sagen, daß eine jede beliebige Schrift irgend einer Gießerei nachgegossen werden kann, und in der Tat sind auch bereits sehr viele kopiert worden. Ich glaube nun zwar nicht, daß ein beliebiger junger Bursche die Arbeit an der Maschine in zufriedenstellender Weise verrichten kann, indessen wird behauptet, daß ein intelligenter Bursche, der nur gering entlohnt zu werden braucht, zur Bedienung der Maschine genügt, und dies in Verbindung mit der erforderlichen geringen Kraft und dem wenigen Gasverbrauch zielt allerdings darauf ab, die Betriebskosten auf das geringste Maß zu bringen. Die Maschine soll auf Miete abgegeben werden, und zwar für den Betrag von 100 Pfd. St. pro Jahr. Zu jeder Maschine wird eine Garnitur von zehn Matrizensätzen gegeben und neue werden zum Preise von 1 Pf. St. pro Schnitt geliefert. Die Matrizen sind also im Vergleiche zu den Kosten, welche die Schriftgießereien hierfür aufwenden müssen, sehr billig. Eine von mir vorgenommene Prüfung zeigte, daß die Schrift, zu der ein hartes Metall verwendet worden war, ganz gut war, nur war sie im Maßstab nicht so genau wie die von den Schriftgießereien gelieferten Typen. Die Gießgeschwindigkeit beträgt etwa 12 Typen in der Minute. Die britischen Schriftgießer sind natürlich von dem Gedanken durchaus nicht erbaut, daß ihre Schriften auf diese Weise nachgegossen werden sollen. Zwar doublieren die Buchdrucker die Schriften durch das Stereotypieren und Galvanisieren gewissermaßen auch, aber es ist doch gänzlich neu, daß sie jetzt angereizt werden, wirkliche Typen zu gießen, ohne daß sie den Schriftgießereien irgendwelche Kosten in bezug auf Entwurf, Stempelschnitt sowie Justieren und Fertigmachen von Matrizen und Gußformen zu ersetzen haben sollen. Der Bericht eines wohlbekannten Schriftgießereibesitzers spricht sich über die Angelegenheit dahin aus, daß die Maschine weder rascher gießt, noch bessere Arbeit liefert, als seine eignen Maschinen; aber es darf der außerordentliche Gewinn bei den Unkosten nicht übersehen werden, der daraus hervorgeht, daß die Maschine unsre eignen Schriften kopiert. Die betreffende Gießerei wird deshalb darauf spannen, daß sich ein Prozeßfall bietet, an Hand dessen die gesetzliche Zulässigkeit der Sache geprüft werden kann.

(Zu diesen Ausführungen bemerken wir, daß ein Vertreter der Compositype Co. aus London bereits mit dem Deutschen Buchgewerbeverein wegen Aufstellung einer Maschine in der Ständigen Buchgewerblichen Ausstellung in Leipzig in Verbindung getreten ist. Die Ergebnisse der Verhandlungen lassen erwarten, daß auch die deutsche Fachwelt bald Gelegenheit haben wird, die Compositype aus eigner Anschauung kennen zu lernen. Die Schriftleitung.)

Beratungen über Errichtung einer Graphischen Gewerbeschule in Berlin. Am 9. Mai 1904 fand im Buchgewerbesaal eine Versammlung des Vereins Berliner Gewerbeschullehrer statt, auf deren Tagesordnung u. a. die Verhandlungen über die Errichtung weiterer Fach- und Tagesschulen mit besonderer Berücksichtigung der Graphik stand. Den einleitenden Bericht gab Herr Kulbe, der die



auch von dem kürzlich verstorbenen ersten Direktor der ersten Handwerkerschule, Herrn Otto Jessen, bereits als dringend bezeichnete Forderung aufstellte, daß solchen Schülern, die das Ziel der Handwerkerschule erreicht haben, Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben werden müsse. Dies solle geschehen durch die Schaffung von gehobenen Klassen für Graphiker aller Art, für Illustratoren und Zeichner, durch Errichtung weiterer fachtechnischer Unterrichtsklassen für Buch- und Steindrucker und schließlich durch Zusammenfassung aller bestehenden und noch zu gründenden Unterrichtsgelegenheiten zu einer *graphischen Gewerbeschule*. Der persönlich anwesende Direktor der zweiten Berliner Handwerkerschule, Herr Tradt, teilte mit, daß bei der im Bau begriffenen zweiten Handwerkerschule die Graphik besondere Berücksichtigung finden und ganz besonders die Chemigraphie eine mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattete Klasse für Unterrichtszwecke und praktische Übungen erhalten werde. Im übrigen war er der Ansicht, daß es weniger an Bildungsgelegenheit als an Schülern fehle. Von andrer Seite wurde überzeugend nachgewiesen, daß der Besuch der Malklassen des Kunstgewerbemuseums für die der Handwerkerschule entwachsene Schüler nicht geeignet sei, wenn diese später wieder zur handwerksmäßigen, kunstgewerblichen Tätigkeit zurückkehren wollen. Herr von Biedermann berichtete, daß er mit dem Dezernenten für das Gewerbeschulwesen im preußischen Ministerium über die Sache bereits verhandelt habe, der die Bildung einer aus den interessierenden Vereinigungen gewählten Kommission empfohlen habe, mit welcher er bereit sei, in weitere Verhandlungen einzutreten. In einem Schlußwort wies Herr Kulbe darauf hin, daß man zufrieden sein werde, wenn infolge der gegebenen Anregungen wenigstens etwas in der Angelegenheit geschehe, gleichviel ob die Errichtung einer besonderen graphischen Gewerbeschule zunächst noch ein frommer Wunsch bleibe. Schließlich wurde es dem Vorstande anheimgegeben, einige Delegierte zu bestimmen, die gemeinsam mit den Vertretern andrer Kommissionen die weiteren Schritte in der Angelegenheit in die Wege leiten sollen. B—.

Schriftschoner. Das Umfallen von Buchstaben in Titelschriftkästen und die daraus entstandene Gewohnheit, solche Buchstaben mit der Ahle oder andern scharfkantigen Werkzeugen zwischen den Holzleisten herauszunehmen, hat wegen der hierdurch bedingten Beschädigung des kostspieligen Schriftenmaterials schon zur Erfindung einer großen Anzahl von Schutzvorrichtungen geführt, die sich aber in der Praxis meist als nicht sehr zweckentsprechend bewiesen. In Heft 3 des Archiv für Buchgewerbe 1904 waren erst wieder Klagen über das Fehlen einer wirklich praktischen Schutzvorrichtung enthalten. Nun bringt die Firma *Klimsch & Co.* in *Frankfurt a. M.* unter dem Namen *Schriftschoner* eine neue gesetzlich geschützte Vorrichtung in den Handel, die ihrer Einfachheit und großen Billigkeit wegen die Beachtung der Fachwelt verdient. Die neue Vorrichtung, die das Umfallen der Steckschriften in Titelkästen verhindert, besteht aus einem I-förmigen Blechstück, das in entsprechenden Abständen zwischen die Holzleisten der Titelschriftkästen gestellt wird und nicht nur das Umfallen von Buchstaben verhindert, sondern auch, je nach Bedarf, mehr oder weniger verschiebbar ist. Diese seitliche Verschiebung ist eine wesentliche Verbesserung, da sie eine volle Ausnutzung des Raumes zuläßt. Bei der Verwendung der Schriftschoner werden die Schriften auch nicht mehr fest zwischen die Holzleisten geklemmt, so daß das Einstecken und Herausnehmen der Buchstaben erleichtert ist. Die neuen Schriftschoner werden zunächst nur für die Kegelstärken Text, 2 Cicero und Doppelmittel hergestellt.

Gutenberg-Gesellschaft Mainz. Die nächste Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft wird mannigfaltigen Inhalts und für den Fachmann, wie Freund der Druckkunst, sowie für den Gutenbergforscher von besonderem Interesse sein. Zunächst wird der nur in einem Exemplar der Bodleiana in Oxford erhaltene und wenigen bekannte Fust-Schöffersche Prachtdruck des „Canon Missae“, zwischen 1457 und 1459 entstanden, in seinen Hauptblättern nachgebildet werden mit originalgetreuer Wiedergabe der zweifarbigen verzierten Initialen. Daneben wird ein in mehrfacher Hinsicht überraschendes Druckfragment, ein vor kurzem in das Gutenbergmuseum gelangtes Blatt mit deutschen Versen, das sich als der älteste Gutenbergsche Druck erwiesen hat, veröffentlicht werden. Ferner wird Herr Archivdirektor Dr. G. Freiherr Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt zu seiner grundlegenden Abhandlung über Gutenbergs Familie und persönliche Verhältnisse, die in der Mainzer Festschrift von 1900 veröffentlicht ist, wichtige Ergänzungen bringen. Die Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft wird wieder zum Johannistage ausgegeben werden können.

Lithographie und Steindruck.

Eine Fachklasse für Steindrucker ist an der zweiten Handwerkerschule in Berlin eingerichtet und zum Leiter des Unterrichts Herr Steindruckereibesitzer Karl Schmidt bestellt worden. Die Fachklasse will namentlich auch dem Nachwuchs dienen, der in lithographischen Ateliers ausgebildet ist, die keine Druckereien besitzen. Aber auch Photographen und Chemigraphen sollen in der Fachklasse reichlich Gelegenheit finden, ihre technischen Kenntnisse zu erweitern. Der Lehrplan sieht vor: Praktische Übungen im Drucken für Steindrucker, Lithographen und Chemigraphen; Anleitung zum Zurichten der Steine und Platten für den Druck, Ätzen, Retuschieren usw.; Herrichten der Presse für den Druck und Ausführung der damit verbundenen Nebenarbeiten für die verschiedenen Druckverfahren; Herstellen von Andrucken und Probedrucken; Anleitung zum Anfertigen von ein- und mehrfarbigen Drucken. Der Unterricht wird an Sonntag Vormittagen und zwar von ½9 bis ½1 Uhr erteilt.

Preisausschreiben für Lithographengehilfen. Die Schriftleitung der Fachzeitschrift „Freie Künste“ in Wien, hat nun ihrem im letzten Jahre veranstalteten Preisausschreiben für Lithographenlehrlinge ein solches für Gehilfen angeschlossen. Gegenstand des Wettbewerbs ist die Zeichnung für einen Briefkopf, die für ein Quartblatt passen und eine Breite von 18 cm haben soll, im Originale aber um ein Drittel größer, also auf 24 cm Breite auszuführen ist. Den Bewerbern steht auch frei, den Entwurf als Seitenleiste zu behandeln. Der Wortlaut für den Briefkopf ist: Städtische Elektrizitätswerke von ..... (unter Beifügung einer beliebigen Stadt). Der Entwurf kann ein- oder zweifarbig sein und muß sich vollständig zur Wiedergabe eignen. Die Arbeiten können in jeder Technik ausgeführt werden. An dem Wettbewerb können sich nur Gehilfen beteiligen,

die in einer lithographischen Anstalt oder Privatlithographie tätig sind. Der erste Preis beträgt 60 Mark, der zweite 40 Mark, der dritte 20 Mark. Die Einsendung der Wettbewerbarbeiten hat an die Schriftleitung der Freien Künste Wien VI bis 1. September 1904 zu erfolgen. Die prämiierten Entwürfe gehen in das Eigentum der Freien Künste über und werden in dieser Zeitschrift veröffentlicht, die nicht prämiierten Arbeiten werden den Bewerbern zurückgesandt. Die eingehenden Entwürfe gelangen in Wien und in Leipzig (Deutsches Buchgewerbehaus) zur Ausstellung.

Photomechanische Verfahren.

Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München erfährt vom 1. Oktober 1904 ab eine wesentliche Erweiterung durch die Angliederung einer Graphischen Abteilung, die Lichtdruck und Heliogravüre pflegen wird und das Ziel verfolgt, Reproduktionstechniker oder Angehörige andrer Graphischen Berufe zu Lichtdruckern und Heliogravür-Technikern heranzubilden. Zur vollständigen Ausbildung ist eine Unterrichtszeit von 1 Jahr bzw. 9½ Unterrichtsmonaten notwendig. Der Lehrplan der graphischen Abteilung sieht die Lehre des Theoretischen der Reproduktionsphotographie, des Lichtdrucks und der Heliogravüre in Vorträgen vor, die wöchentlich 15 Stunden umfassen. Weitere 35 Unterrichtsstunden (wöchentlich) werden mit praktischen Arbeiten in der Reproduktionsphotographie, dem Lichtdruck und der Heliogravüre ausgefüllt. Für das praktische Arbeiten stehen sieben technisch eingerichtete Räume zur Verfügung, in denen bereits zur Aufstellung gelangten: 2 Schnellpressen für Lichtdruck, eine solche für Buchdruck, eine Kupferdruck- und eine Lichtdruck-Handpresse, sowie einige Hilfsmaschinen. Die Reproduktionsphotographie verfügt über mehrere Schwingcameras und vollständige elektrische Bogenlampeneinrichtung, sowie über eine Emulsionskammer und eine Dunkelkammer. Der Unterricht beginnt im Oktober jeden Jahres; zur Aufnahme wird außer dem Nachweis des vollständigen und erfolgreichen Besuches einer Volksschule noch verlangt, daß der Aufzunehmende mindestens ein Jahr praktisch in einer Reproduktionsanstalt gearbeitet hat.



Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 134460. Kl. 15a. Eine Vorrichtung zur Vergrösserung der Arbeitsgeschwindigkeit bei Typensetzmaschinen, Schreibmaschinen, Telegraphen u. dgl. *Henry Dundas, London.* 19. 2. 01.

Nr. 134552. Kl. 15a. Maternsetz- und Zeilengiessmaschine mit endlosen übereinander liegenden Führungen für die Matern. *John Raphael Rogers, Brooklyn.* 27. 6. 01.

Nr. 134551. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Tiefdruckplatten, bei denen die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt ist; Zusatz zum Patent 122836. Dr. *Eugen Albert, München.* 3. 7. 01.

Nr. 134454. Kl. 15d. Vorrichtung zum ausführen der Bogen an Schnellpressen mit Vorderausleger. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 7. 9. 01.

Nr. 134547. Kl. 15d. Farbverteilvorrichtung an Tiegeldruckpressen mit Tischfärbung. *A. Hogenforst, Leipzig.* 19. 7. 01.

Nr. 134548. Schutzvorrichtung an Tiegeldruckpressen, um ein Einklemmen der Finger zwischen Typenrahmen und Tiegel zu verhüten. *Alexander Vogel, Ziegenrück a. S.* 10. 11. 01.

Nr. 134549. Karrenführung an Zylinderschnellpressen; Zusatz zum Patent 120984. *Victoria-Werke A.-G., Nürnberg.* 19. 12. 01.

Nr. 134550. Kl. 15d. Vorrichtung zur Bogenführung an der Unterseite des Druckzylinders bei Schnellpressen; Zusatz zum Patent 121326. *Victoria-Werke, A.-G., Nürnberg.* 26. 1. 02.

Nr. 134453. Kl. 15e. Vorrichtung zum Abheben einzelner Bogen von Papierstössen. *William Bridgewater, Leicester*, England. 14. 9. 00.

Nr. 134455. Kl. 15e. Vorrichtung zum Abheben einzelner Bogen von Papierstössen. *William Bridgewater, Leicester*, England. 14. 9. 00.

Nr. 134546. Kl. 15e. Vorrichtung zum Nachstellen des Stapeltisches an selbsttätigen Bogenanlegern für Liniier- und Druckmaschinen. *Eduard Weingärtner, Leutzsch b. Leipzig.* 19. 10. 01.

Nr. 134708. Kl. 15e. Pneumatische Bogenabhebevorrichtung für Bogenanleger. *G. Klein, Leipzig-Lindenau.* 23. 4. 01.

Nr. 134711. Kl. 15b. Verfahren zum Übereinanderdrucken von Farben, welche in der Reihenfolge der Abnahme ihrer Stärke gedruckt werden. *Iwan Orloff, St. Petersburg.* 16. 2. 99.

Nr. 134813. Kl. 15d. Vorrichtung zur Einstellung des Druckanfanges auf Papierbogen an Maschinen zur Vervielfältigung von Schriftstücken u. dgl. mittels Schablonen. *A. D. Klaber, London.* 9. 6. 01.

Nr. 134989. Kl. 15a. Einrichtung an Letternmetallpumpen für Typengiess- und Setzmaschinen nach Patent 113878, um den Kolben an unbeabsichtigten Bewegungen während der Auf- und Abwärtsschwenkungen der Pumpe zu verhindern; Zusatz zum Patent 113878. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135334. Kl. 15c. Verfahren zum Stereotypieren mit Matrizen aus Asbestfasern. *Leopold Elias, Breslau.* 6. 10. 00.

Nr. 135365. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Druckformen, bei welchen die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt ist. *Eugen Hackh, Stuttgart.* 27. 6. 01.

Nr. 135135. Kl. 15d. Zuführungs- und Transportvorrichtung an Mehrfarben-Schablonendruckmaschinen. *Ww. Lorimey geb. Jeanne Marie Jacquet, Paris.* 13. 10. 00.

Nr. 135136. Kl. 15d. Selbstausleger an Tiegeldruckpressen. *Albert Eberhard Borgardt, Neuhaus a. d. Oste*, Bez. Hamburg. 13. 7. 01.

Nr. 135137. Kl. 15d. Vorrichtung zum Ablegen der Druckbogen an Schnellpressen. *Hermann Wernecke, Worms.* 4. 12. 01.



Nr. 135138. Kl. 15d. VORRICHTUNC ZUR BEWEGUNG DES DRUCKFUNDAMENTES VON SCHNELLPRESSEN. *Dresdner Schnellpressenfabrik Hauss, Sparbert & Dr. Michaelis, Coswig i. S.* 6. 3. 02.

Nr. 134990. Kl. 15e. VORRICHTUNG AN BRONZIERVORRICHTUNGEN ZUM REINIGEN DER ABSTÄUBWALZEN, KISSEN U. DGL. VOM BRONZEPULVER. *Arthur Francis Dunn, London.* 16. 2. 02.

Nr. 135373. Kl. 15a. MASCHINE ZUR HERSTELLUNG EINES SATZREGISTERS FÜR TYPOGRAPHISCHE ZWECKE. *Isaac Rislex, Pleasantville. V. St. A.* 28. 2. 99.

Nr. 135374. Kl. 15a. VERFAHREN UND MASCHINE ZUR HERSTELLUNG VON DRUCKFORMEN MITTELS MATRIZENSETZ- UND TYPENGIESSMASCHINE. *Henry James Sydney Gilbert-Stringer-County of London.* 27. 3. 00.

Nr. 135375. Kl. 15a. MASCHINE ZUM GIESSEN VON REGLETTEN UND HOHLSTEGEN, BEI WELCHER VOR DEM GUSS IN DER FORM EIN VAKUUM ERZEUGT WIRD. *Julius Biebau, Hamburg-Barmbeck.* 28. 8. 00.

Nr. 135376. Kl. 15a. SETZSCHIFFVORRICHTUNG FÜR TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN; Zusatz zum Patent 113908. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135377. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUM ZUFÜHREN VON DRUCKLUFT ZUM REGISTERSTREIFEN VON TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135378. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUM SCHLITZEN VON ZEILENTYPEN ZWECKS EINSETZENS VON MESSINGLINIEN ZUM DRUCKEN VON TABELLEN. *James Roxburgh & Robert Mac Clean, Dublin.* 4. 10. 01.

Nr. 135379. Kl. 15a. MESSINGLINIEN FÜR TABELLENSATZ AUS GESCHLITZTEN ZEILENTYPEN. *James Roxbourgh & Robert McClean, Dublin.* 4. 10. 01.

Nr. 135380. Kl. 15a. LETTERNGIESS- UND FERTIGMACHMASCHINE. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 19. 11. 01.

Nr. 135556. Kl. 15a. VORRICHTUNG AN ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN ZUM GIESSEN UND BEARBEITEN VON ZEILENTYPEN GERINGERER SCHRIFTHÖHE FÜR SOGENANNTE LETZTE NACHRICHTEN. *The Linotype Company Limited, London.* 3. 10. 01.

Nr. 135557. Kl. 15a. AUSSCHLUSS FÜR TYPOGRAPHISCHE ARBEITEN. *Josè Fernandes da Silva, Rio de Janeiro.* 17. 12. 01.

Nr. 135703. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUM AUSSTOSSEN UND ABLEGEN VON BUCHDRUCKTYPEN. *Francis Bartlett Converse jun., Louisville, V. St. A.* 2. 9. 00.



Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. In der am 13. April stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* berichtete Herr *Stein* über die Universal-Schriftlinie System Genzsch & Heyse, welches Thema wohl in fast allen typographischen Gesellschaften zurzeit auf der Tagesordnung steht, recht ausführlich und wies auf die großen Vorzüge hin, die *eine* systematische Linie für alle Schriften biete. Auch die Versammlung sprach sich dahin aus, daß die jahrelange Arbeit der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg die tatkräftigste Unterstützung der deutschen Buchdruckerwelt verdiene. Wie die Amerikaner durch Einführung der sogenannten Standard-Linie ein einheitliches System in ihr Schriftmaterial gebracht hätten, so wäre dies auch bei uns möglich, wenn die deutschen Schriftgießereien sich über diese für uns Buchdrucker so wichtige Frage einigten. Von der Firma L. Schwann in Düsseldorf lagen zwei Mappen mit modernen Akzidenzarbeiten aus der täglichen Praxis, sowie beachtenswerte Proben der Leistungsfähigkeit der Reproduktionsabteilung dieser Firma vor. — Am 4. Mai fand die diesjährige Hauptversammlung statt, in der der Vorsitzende zunächst den Jahresbericht über das vollendete fünfte Vereinsjahr erstattete, aus dem zu entnehmen ist, daß 12 Vereinssitzungen sowie eine Anzahl Leseabende stattgefunden hatten, die mit Vorträgen, Besprechungen über technische Fragen sowie mit Ausstellungen von Erzeugnissen des graphischen Gewerbes, ausgetauschten Arbeiten, Skizzen und Zeichnungen der Schwestervereinigungen usw. ausgefüllt waren. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des fünften Vereinsjahrs 36 Mitglieder. Nachdem der Kassierer Rechnung gelegt und diese von der Versammlung genehmigt war, wurde zur Vorstandswahl geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: A. Scholz, Vorsitzender; R. Miedlich, Kassierer; J. Benndorf, Schriftführer; H. Stein, Archivar; O. Graf und F. Siegert, Beisitzer. Betreffs des Bestandes der Bibliothek machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß diese auch im abgelaufenen Jahre durch Ankauf und dankenswerte Zuwendungen, die zahlreich von graphischen Firmen erfolgten, stattlich angewachsen sei. Die Feier des 5. Stiftungsfestes soll durch einen Ausflug begangen werden. — Vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften lag die zweite Rundsendung vor, die 50 Tafeln mit Berliner Arbeiten aufwies. Die beiliegenden Besprechungen der Gesellschaften in Berlin, Leipzig, Breslau und Halle gelangten zur Verlesung. Infolge der vorgeschrittenen Zeit konnte die Sendung nur kurz besprochen werden. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre dem von Herrn Küttner in Leipzig veranstalteten Johannisfestkarten-Austausch wiederum beizutreten. -o-.

Berlin. In der am 12. April stattgefundenen Sitzung der Berliner *Typographischen Gesellschaft* hielt Herr *Rudolf Unruh* einen Vortrag über „25 Jahre Inseratausstattung“, unter Zugrundelegung der von der Verlagshandlung F. Volckmar in Leipzig herausgegebenen Buchhandelskataloge, die der Typographischen Gesellschaft durch Vermittlung des Herrn Wollermann zwecks Besprechung zur Verfügung gestellt worden waren. Eine Auswahl von etwa 45 Seiten hatte der Vortragende photographisch aufgenommen, um sie bei seinem Vortrage als Lichtbilder vorzuführen. Der Vortragende wies darauf hin, daß es sich bei diesen Anzeigen nicht um Landläufiges handelt, sondern daß sie akzidenzmäßig ausgestattete Bücherempfehlungen darstellen, die in ihrer eigenartigen Ausstattung zugleich einen Überblick über die verschiedenartige Behandlung des Materials und den Wandel des Geschmacks während des Zeitraumes der letzten 25 Jahre darstellen. Vielfach zeigen diese Arbeiten eine Flächenfüllung und Geschlossenheit, die heute noch als mustergültig angesehen werden können. Die Satzkünsteleien der Altenburger Schule, die sich in diesen Arbeiten wiederspiegeln, bieten einen reichen Motivenschatz, der für Reklamearbeiten zum Teil noch



heute verwendbar ist. Die Kataloge zeigen keinen bestimmten Kunststil, es kommt bei ihnen lediglich die Phantasie und die Kunstfertigkeit des Technikers in der Behandlung des spröden Materials zum Ausdruck, bei der Linienhobel, Feile und Lötkolben unentbehrlichste Hilfsmittel bildeten. Dabei mußte sich in der Regel der Text einer bestimmten Idee, welche der Setzer zum Ausdruck bringen wollte, unterordnen. — In der Sitzung vom 26. April gab Herr Fachredakteur *Wollermann* eine eingehende Schilderung der Buchstabengieß- und Setzmaschine Monotype, die aus zwei vollständig getrennten Apparaten besteht: der Manuskriptschreibmaschine und der eigentlichen Buchstabengießmaschine. Die erstere ist mit einer Klaviatur von 256 Tasten versehen, die gestatten, zwei Alphabete einer Schrift, also gewöhnliche und halbfette Typen und daneben noch eine Anzahl andrer Zeichen oder auch für Katalogsatz drei volle Alphabete zugleich zu setzen. Etwa 30 Tasten dienen für die Ausschließung, 5 für tabellarischen und gesperrten Satz. Durch den Tastenanschlag werden in ein endloses Papierband kreisrunde Löcher verschiedener Stellung eingeschlagen, die das Manuskript bilden. Der sinnreichste Teil der Maschine ist eine Trommel, die ausrechnet und durch eine besondere Vorrichtung angibt, in welcher Weise die Zeile ausgeschlossen werden muß. Das genaue Ausschließen wird dadurch möglich, daß sämtliche Typen und Ausschließungen auf eine bestimmte Einheit und zwar $^1/_{18}$ Geviert ausgehen. Das so hergestellte Manuskript wird dann auf die Gießmaschine gebracht und wickelt sich hier in umgekehrter Richtung ab, so daß der Mechanismus der Maschine zuerst wahrnimmt, in welcher Weise die Zeile ausgeschlossen werden muß. Die Gießform ist feststehend; der Matrizenrahmen, der in 15 Reihen je 15 Matrizen enthält, bewegt sich lang und quer über die Gießform und wird durch einen Zentrierstift stets an derjenigen Stelle festgehalten, wo der Buchstabe ausgegossen werden soll. Jede der 15 Reihen enthält 15 gleichstarke Buchstaben, von denen die schwächsten 5, die stärksten 18 Einheiten, also ein Geviertes breit sind. Durch diese Einteilung der Schrift in 15 verschiedene Dickten ergibt sich ein sehr ebenmäßiges Schriftbild. Angeblich gießt die Maschine in der Stunde 9000 Buchstaben Nonpareille und 6000 Buchstaben Cicero. Sie wird demnach mit Vorteil zu lexikalischen Werken aus kleiner Schrift benutzt werden können. Durch die ganze Arbeitsweise ist es bedingt, daß eine Maschine nur größere Schiebungen mit Vorteil setzt. Sie wird deshalb für Zeitungssatz weniger geeignet sein, obwohl die amerikanische Zeitung „New York Sun" mit einer größeren Anzahl solcher Maschinen hergestellt wird. Die Maschine wird, da sie etwa 15000 M. kostet, kein Hilfsmittel für kleinere Druckereien sein. Die Monotype wird demnächst im Deutschen Buchgewerbehause zu Leipzig betriebsfähig vorgeführt werden, so daß man Gelegenheit haben wird, ihre Leistungsfähigkeit genauer zu beurteilen. Im Anschluß an diesen interessanten Vortrag wurde eine Sammlung von 50 Kartons mit modernen Buchseiten, welche die Leipziger Typographische Gesellschaft zu einer Rundsendung für den Verband der Typographischen Gesellschaften zusammengestellt hatte, durch den Kunstmaler Herrn *Lucian Bernhard* vom künstlerischen und durch Herrn *Erler* vom technischen Standpunkt aus besprochen und ein lebhafter Meinungsaustausch der Mitglieder daran angeknüpft. B.-

Braunschweig. In den Sitzungen der *Typographischen Vereinigung*, die Ende März und Anfang April stattfanden, waren die Entwürfe des vorjährigen Preisausschreibens des „Graphischen Beobachters" ausgestellt, die einer eingehenden Besprechung und Beurteilung unterzogen wurden. Allgemein wurde die Reichhaltigkeit des Wettbewerbs anerkannt, ebenso aber auch die mangelhafte Ausführung einiger Entwürfe gerügt. Angebracht wäre es vielleicht auch in Zukunft bei ähnlichen Ausschreiben das Format näher zu bestimmen, damit nicht wieder Fest-Drucksachen entstehen, zu deren Fortschaffung große Mappen mitgebracht werden müssen. Im übrigen fanden die Blätter die wohlverdiente Beachtung und zeitigten einen regen Meinungsaustausch. — Im Verlauf der letzten Sitzung wurde vom Vorsitzenden auf das Preisausschreiben der „Buchdrucker-Woche" aufmerksam gemacht und rege Beteiligung empfohlen. — Zur Erlangung eines Briefkopfes für die Vereinigung ist unter den Mitgliedern ein Wettbewerb erlassen, für den drei Preise und zwei lobende Erwähnungen vorgesehen wurden und dessen Bewertung in dankenswerter Weise der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften übernommen hat. — In der Sitzung vom 24. April wurde u. a. vom Vorsitzenden bekannt gegeben, daß ein Gönner der Vereinigung dieser den Betrag von M. 30.— für ein neues Preisausschreiben zur Verfügung gestellt habe. Außerdem waren in dieser Sitzung eine Anzahl kleiner Akzidenzen, hauptsächlich Besuchsanzeigen, ausgestellt. Die veranstalteten Kurse im Tonplattenschneiden und Kolorieren haben nun ihr Ende erreicht, die Erfolge sind zufriedenstellende, nur hätte in einigen Stunden, namentlich den letzten, der Besuch ein besserer sein können. -er.

Braunschweig. In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 28. April 1904 Herr Buchdruckereibesitzer *George Westermann* einen Vortrag über „Die illustrative Ausstattung von Werken und Zeitschriften unter Benutzung des verschiedensten Illustrationsmaterials", wobei zunächst die beiden Fragen behandelt wurden: Was und wie soll illustriert werden. Letzteres ist mehr dem Geschmack des Verlegers oder des Verfassers des betreffenden Buches oder Aufsatzes zu überlassen, während bei ersterer Frage der Inhalt des Werkes usw. für das Verständnis des Lesers mit Illustrationen zu erläutern, ausschlaggebend sei. Die Beschaffung des geeigneten Illustrationsmaterials biete große Schwierigkeiten, die mitunter nicht leicht zu beseitigen wären. Hierauf wurde dann die Beschaffung des Vorlagematerials für Illustrationen besprochen. Der Vortrag wurde erläutert durch eine große Auswahl retuschierter und nicht retuschierter Bilder und sonstiger Vorlagen für einfache Klischees, außerdem durch mehrere Aquarelle, nach denen Drei- und Vierfarben-Klischees angefertigt waren. Die meisten Gegenstände waren den bekannten „Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften" entnommen und von der Firma George Westermann liebenswürdigst zur Verfügung gestellt worden. — In derselben Sitzung widmete Herr *Linus Irmisch* an der Hand der bekannten Denkschrift von Genzsch & Heyse der Universalschriftlinie einige erklärende und erläuternde Worte. Ausgestellt waren die Entwürfe aus dem Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte. Die Verteilung der Preise soll in der nächsten Sitzung erfolgen. Angemeldet zur Aufnahme hatten sich an dem betreffenden Abend wieder zehn Herren, so daß die



Anzahl der Mitglieder in Kürze die Hundert überschritten haben wird. △

Breslau. Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete am 3. April im großen Saale der „Neuen Börse“ eine Ausstellung größeren Umfangs, die hauptsächlich als Erläuterung zu dem am 26. März gehaltenen Vortrage „Das Gewand des Buches“ diente. Der Bucheinband in allen möglichen Arten war reich vertreten, vor allem durch die Buchbindereien: H. Sperling in Leipzig und Berlin, Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vorm. Gustav Fritzsche in Leipzig, Berliner Buchbinderei Wübben & Co., G. m. b. H. in Berlin und Georg Schäfer in Magdeburg. Auch Buchumschläge waren ausgestellt, zumeist Arbeiten Breslauer Firmen, die noch durch solche vom Technikum Leipzig, mit Mäserschen Tonplatten hergestellt, ergänzt wurden. Aber auch diejenigen Besucher, welche für den Bucheinband kein Interesse hatten, fanden reichlich Gelegenheit, ihr Wissen zu vervollständigen. In erster Linie war es die vom Deutschen Buchgewerbeverein überlassene Sammlung von graphischen Blättern, die in mustergültigen Abdrücken die verschiedenen Farbenfolgen bei Reproduktionsverfahren veranschaulichte und in einer solchen übersichtlichen und umfassenden Weise in Breslau wohl noch nicht gezeigt werden konnte. Ferner waren durch Schnittmuster die meisten Tonplattenmateriale vertreten, von denen die Weberschen Zelluloidprägeplatten und die Mäserschen Platten lebhaftes Interesse fanden. Die Breslauer „Künstler“, die durch saubere Bleischnitte vertreten waren, dürften einer freundlichen Erwähnung nicht vergessen werden. Weiter waren noch ausgelegt: die bis jetzt erschienenen Beilagen der „Monatshefte für Lithographie und Kunstgewerbe“, Skizzen der Typographischen Gesellschaft, Probeexemplare sämtlicher Fachzeitschriften und eine Reklamebroschüre der Liegnitzer Firma Krumbhaar. Die Typographische Gesellschaft dürfte durch diese Ausstellung viel dazu beigetragen haben, daß sich in weiteren Kreisen der Sinn für eine schöne und vornehme Drucksachenausstattung hebt; hierfür spricht schon der Umstand, daß der Besuch der Ausstellung aus Nichtfachkreisen viel zahlreicher als früher war. In der Sitzung am 6. April 1904 sprach Herr *Schultes* über „Die dekorative gerade Linie“, welches Thema der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Behandlung empfohlen hatte. Herr Schultes hatte die verschiedenen Gesichtspunkte dieser Frage einer eingehenden und sorgfältigen Bearbeitung unterworfen, so daß seine Ausführungen lebhaften Beifall fanden. Am 20. April hielt Herr Buchbindermeister *Wüstrich* einen Vortrag über „Die Entstehung der Originalbucheinbanddecke“, in dem er den technischen Werdegang einer Buchdecke lehrreich darlegte. S.

Görlitz. Der *Graphische Klub* feierte am 5. März sein zwölftes Stiftungsfest, das sich einer allgemeinen Beteiligung von seiten der Mitglieder erfreute. Der Vorsitzende hielt hierbei eine kurze Ansprache, in der er Bericht über die Tätigkeit des Klubs im abgelaufenen Jahre erstattete und die Mitglieder zur weiteren regen Mitarbeit aufforderte. Mehrere Lieder des Gesangvereins Gutenberg, ein humoristisches Tafellied, Vorträge und verschiedene Belustigungen machten den Verlauf des Abends zu einem angenehmen. — In der am 30. März abgehaltenen Monatsversammlung hielt Herr *Meisel* einen Vortrag über „Das Zeichnen“ unter besonderer Berücksichtigung des fachtechnischen Zeichnens. Die Ausführungen riefen eine lebhafte Aussprache hervor und gaben die Anregung zur Abhaltung eines Zeichen- und Skizzierkursus. Eine der Versammlung vorliegende Stellenbewerbung (Postkarte) gab Veranlassung darauf hinzuweisen, daß zu Stellengesuchen die ihren Zweck erreichen sollen, vor allem Briefbogen zu verwenden sind und von einem Buchdrucker doch wohl auch Orthographie und Stil verlangt werden könne. Der für den Karfreitag geplante Morgenausflug nach der Landeskrone fand, wenn auch nur unter geringer Beteiligung, bei günstiger Witterung statt, während ein ins Leben gerufener Stenographie-Kursus (System Stolze-Schrey) sich zahlreicher Teilnahme erfreut. Die von Herrn Henjes geleiteten Übungen finden an zwei Abenden der Woche statt. -r.

Hamburg. Die *Typographische Gesellschaft* beendigte im vergangenen Monat ihren Typographischen Skizzierkursus, dessen beiden letzte Abende dem modernen Reklame-Plakat und dem Diplom gewidmet waren. Die Leiter des Lehrganges hatten eine Anzahl Plakate und Diplome zur Erläuterung ausgelegt und an ihnen die einfache zweckentsprechende Ausstattung hervorgehoben. Das Ergebnis des Skizzierkurses ist für Hamburg entschieden ein großer Erfolg, denn über 100 gut ausgeführte Skizzen sind aus ihm hervorgegangen, die hier nochmals besprochen und ausgestellt, dann aber dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin zur Rundsendung an die anderen graphischen Vereinigungen überlassen werden. Möge die Ausstellung auch auswärts besondere Beachtung finden und auch an anderen Orten diese praktischen Skizzierkurse eingerichtet werden. Der Verband der Typographischen Gesellschaften übersandte eine Ausstellung von Tonplatten des Herrn Albin Weber mit einem Bericht des Ausstellers. Die Rundsendung gab ein gutes Bild von der außerordentlichen Tüchtigkeit des Herrn Weber im Tonplattenschnitt und der weitgehenden Verwendung des Zelluloids als Druck- und Prägeplatte. Immerhin will mir diese Anwendung der Tonplatte, die hier gezeigt wurde, nicht recht als die Aufgabe des Buchdruckers erscheinen. Gute, originelle Satzarbeiten würde ich immer diesen gekünstelten Tonplattenarbeiten vorziehen. In der guten Verwendung des vorhandenen Materials müssen nach meiner Ansicht die Buchdrucker ihr höchstes Ziel erblicken und nur dann zur einfachen Tonplatte greifen, wenn durch sie leicht eine größere Wirkung erzielt werden kann. Die am 20. April abgehaltene ordentliche Hauptversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Neuwahl des Vorstandes. Herr Brandt, der sich besonders um unsre Gesellschaft verdient gemacht hat, konnte leider aus Gesundheitsrücksichten das Amt des 1. Vorsitzenden nicht wieder übernehmen. Die Wahl fiel auf die Herren: H. Bock, 1. Vorsitzender; F. Preilipper, 2. Vorsitzender; J. Driewer, 1. Schriftführer; E. Reher, 2. Schriftführer; P. Barth, Kassierer; H. Hagemann und M. Krusche, Archivare. Der Beschluß über den Diplom-Wettbewerb wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben, um nach den eingegangenen Arbeiten beschließen zu können, ob einer auswärtigen Gesellschaft das Preisrichteramt angetragen werden soll. Die Ausstellung von Akzidenzen aus der Hausdruckerei der Rudhardschen Gießerei ergänzte Herr Schweder aus Berlin mit den Druckbogen der neuen Behrensprobe. Die hübschen, modernen Arbeiten sprachen sehr an, den künstlerischen Bestrebungen der Rudhard-



schen Gießerei aber wurde uneingeschränktes Lob gezollt. Das zweite Stiftungsfest der Gesellschaft wurde durch ein Tanzkränzchen im Vereinslokal gefeiert; der gute Besuch bewies, daß sich unsre Gesellschaft schon recht viele Freunde erworben hat. Zusendungen für die Typographische Gesellschaft sind von jetzt an an Herrn Hans Bock, Hamburg, Pferdemarkt 43, IV links, zu richten. Fp.

Hannover. Eine vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übersandte reichhaltige Sammlung Webersche Zelluloidarbeiten (Prägeplattenschnitte, Schnitte von Schriften und Schmuckstücken sowie Farbenplatten für Autotypien) wurde am 26. April in der *Typographischen Vereinigung* ausgestellt. Den Bericht über die Arbeiten hatte *August Alberti* übernommen, der sich seiner Aufgabe in eingehender Weise entledigte. Am 3. Mai sollen die Arbeiten nochmals zur Auslage gelangen, um einen Meinungsaustausch über dieselben herbeizuführen. — Da zum Mitgliedskartenwettbewerb nur 16 Entwürfe eingegangen waren, wurde der Termin für Einlieferung weiterer Entwürfe verschoben. — Die Herstellung von Entwürfen zu einer Karte oder einem Programm zum Johannisfest des Lokalvereins wurde in diesem Jahre wieder der Typographischen Vereinigung übertragen. In bezug auf Ausführung ist weitester Spielraum gelassen; einzige Bedingung ist nur, daß nicht mehr als drei Farben Anwendung finden dürfen. — Für den Himmelfahrttag ist ein gemeinsamer Ausflug nach Hildesheim beschlossen, wo ein Zusammentreffen mit den Mitgliedern des Braunschweiger Typographischen Vereins erwartet wird. -y-.

Königsberg i. Pr. Am 4. Mai 1904 fand bei guter Beteiligung die Generalversammlung des *Typographischen Fortbildungs-Vereins* statt. Der Vorsitzende erstattete in kurzen Zügen den Jahresbericht. Besonders erwähnenswert ist der Anschluß des Vereins an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Aus dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Einnahmen für das Jahr 1903 04 282,09 M., die Ausgaben 268,73 M. betragen, mithin ein Kassenbestand von 13,36 M. zu verzeichnen ist. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: E. Steinbacher, 1. Vorsitzender; M. Schellmann, 2. Vorsitzender; G. Dorn, Kassierer; W. Krakau, Schriftführer; F. Gronau, Bibliothekar. Sodann gelangten noch einige innere Angelegenheiten zur Erledigung. — In einer Sitzung beschäftigte man sich ebenfalls mit der in Fachkreisen mehrfach erörterten Frage: „Die Universal-Schriftlinie". Nach stattgehabter Aussprache erklärte man sich grundsätzlich mit diesem für die Praxis wünschenwerten Normalsystem einverstanden und hofft, daß auch die Schriftgießereien dieses gemeinnützige Werk fördern helfen. k-.

Leipzig. In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 6. April Herr Prof. *v. Weißenbach* einen Vortrag über das Thema: „Zur Urgestaltung der chinesischen und der Hieroglyphenschrift". Vor Beginn seiner Ausführungen weist er auf das in mehreren Exemplaren ausgestellte Monumentalwerk „Marksteine der Weltweisheit" von Dr. Baensch-Drugulin hin, das ihn vornehmlich zu dieser Studie veranlaßt habe. Das Chinesische ist eine Silbenschrift, jedes Silbenwortbild hat seine besondere, überall gleiche Bedeutung; nur die Aussprache ist bei den äußerst zahlreichen Dialektarten eine verschiedene. In der Betonung kann sehr verschiedenartige Bedeutung liegen, weshalb auch das Sprechenlernen äußerst schwierig ist. Das Chinesische besitzt etwa 50000 Schriftzeichen, die auf etwa 200 Wurzeln zurückzuführen sind. Um einem Wort einen bestimmten Begriff beizulegen, werden symbolische Erläuterungen hinzugesetzt. Zweierlei Schreibmethoden gibt es: die Rohrfederschrift Chuan, seit 800 vor Christi, und die Pinselschrift Li. Die Hieroglyphenschrift ist gleichfalls Bilderschrift, wie das Chinesische. An einer Anzahl von Beispielen, wie Mond, Schlange, zeigt der Herr Vortragende den gleichen Ursprung der schriftlichen Bezeichnung. Durch das Bestreben, die Schriftzeichen möglichst in einem Zug zu machen, hat sich die heutige chinesische Schrift, und aus den Hieroglyphen das Hieratisch (Priesterschrift) und das Demotisch (Volksschrift) entwickelt. Zum Schluß gibt Herr Prof. v. Weißenbach interessante Aufschlüsse über die Entzifferung der Hieroglyphenschrift, die Vergleichung des Steins von Rosette mit den Obelisken des Ptolemäus und Alexander, und erläutert die Schreibung des Namens Sesostris. An diesem Abend waren noch 50 moderne Buchseiten ausgestellt, die die erste Materialüberweisung der Leipziger Typographischen Gesellschaft an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaft bildeten. — Am Sonntag, den 10. April fand ein gemeinsamer Besuch des Museums für die Geschichte der Stadt Leipzig statt, bei dem die Herren Oberlehrer Mangner und Dr. Kurzwelly freundlichst die Führung übernommen hatten. — Am Mittwoch, den 20. April hielt Herr *Wagner* einen Vortrag über „Vorschläge zur Verbesserung der Buchschriften". Die Kölnische Volkszeitung strebt auf Anregung eines ihrer Leser die bessere Unterscheidung des u vom n in der Fraktur an und schlägt vor, dem u einen Haken oder eine Tilde überzusetzen. Der Vortragende hatte zu seinen Ausführungen noch eine Anzahl andrer Unterscheidungsformen zusammengestellt. Die Versammlung verhält sich gegen all diese Verbesserungsvorschläge ablehnend. Gleicherweise müsse man dann auch bei Frakturschriften größern Grades den betreffenden „verbesserten" Buchstaben anwenden, und das würde doch zu weit führen. Die neueren Schriften werden ohnehin breit und deutlich geschnitten. Der Buchstabe u erscheine vollkommen leserlich, wenn dessen Punzenweite ein wenig breiter genommen und der Haarstrich einen Schein verstärkt werde. Diese Anschauung wird durch ausliegende Proben voll bestätigt. Bezüglich der Ä, Ö, Ü bestehen geteilte Meinungen. Für ein kleineres Bild, wie es der Kreisverein Leipziger Schriftgießereibesitzer befürwortet, kann man sich nicht erwärmen, denn der kleine Buchstabe erscheine wie ein Zwiebelfisch und die seitlich rechts angebrachten Pünktchen wirken unschön. Die Pünktchen innerhalb des Bildes bei Antiqua, auf dem verkürzten Vorderbalken bei Fraktur scheinen etwas für sich zu haben; ein abschließendes Urteil wird sich in einer der nächsten Sitzungen erzielen lassen. — Herr *Weise* bespricht noch Fünffarben-Druckproben, die auf einer Fünffarben-Rotationsmaschine der Schnellpressenfabrik Frankenthal hergestellt sind. Die „Tribuna Illustrata", von der einige Nummern ausliegen, zeigt ganz gute Ergebnisse. (Nebenbei sei bemerkt, daß der Setzmaschinensatz dieser italienischen Zeitschrift unter aller Kritik schlecht, mit Spießen wie übersät und dem Auge höchst verderblich ist.) — Am 24. April fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler statt, bei dem Herr Bibliothekar *Burger* schätzenswerte Erläuterungen über Entstehung und Einrichtung der Bibliothek



gab, sowie beim Rundgang auf vieles Interessante aufmerksam machte.

Leipzig. Die neugegründete *Typographische Vereinigung*, die bereits gegen 200 Mitglieder zählt, hielt am 13. April ihre erste Sitzung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr *Willy Kirstein*, begrüßte die zahlreich Erschienenen und richtete an sie die Aufforderung auch fernerhin durch fleißigen Besuch der Vortragsabende an der gestellten Aufgabe, das Wissen der Mitglieder auf allen Gebieten des graphischen Gewerbes zu vervollkommnen, kräftig mitzuarbeiten. Alsdann gab er bekannt, daß der Vorstand bereits die besten Fachzeitschriften bestellt habe und den Mitgliedern deren Benutzung an den Leseabenden angelegentlichst empfehle. Zum Schlusse seiner Ausführungen teilte der Vorsitzende noch mit, daß demnächst unter den Mitgliedern ein Wettbewerb zur Erlangung eines Briefkopfes, eines Briefumschlages und eines Umschlages für die Satzungen veranstaltet werde, ferner daß in einiger Zeit Übungskurse beginnen würden. Nachdem der Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes erstattet war, hielt Herr *Kirstein* einen kurzen Vortrag über „Die Entwicklung des Buchdruckgewerbes". Zum Schluß beauftragte die Versammlung sodann den Vorstand noch, um Aufnahme in den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften unverzüglich nachzusuchen. — Am 27. April berichtete Herr *Kretzschmar* über „Anlegen und Anlegeapparate" derart, daß er zunächst 1. das Anlegen durch Menschenhand und dann 2. das Anlegen auf mechanischem Wege behandelte, und seine Ausführungen durch einige Zeichnungen erläuterte. Der Vortragende streifte zunächst die Arbeit der alten Handpressendrucker, die mit sehr einfachen Vorrichtungen doch einen gleichmäßigen Stand erzielten, betonte die mangelhaften Anlegevorrichtungen an den ersten Schnellpressen und erläuterte dann die Bogenschiebapparate von Tannert und dem Ingenieur Keiss. Hierauf wurden die von Pieper & Merker, Haab, Lunning, Keisser, Dworack, Zuckau usw. erfundenen selbsttätigen Bogenanleger erwähnt und die verschiedenen Apparate in drei Gruppen geteilt: 1. Apparate mit Faltenbildung, 2. Apparate mit Saugwirkung und 3. Apparate mit Ausstreichwirkung. Von der ersten Gruppe wurde der von Bug erfundene Apparat Auto, von der zweiten Gruppe der bis jetzt am beliebtesten gewordene Apparat Universal von Kleim & Ungerer und von der dritten Gruppe endlich der von König & Bauer in den Handel gebrachte Apparat Dux besprochen. Auch der Grafsche An- und Auslegeapparat für Tiegeldruckpressen wurde kurz erklärt. Am Ende seines beifällig aufgenommenen Vortrags angelangt, bemerkte Herr Kirstein, daß man nur bei Massenauflagen und wenig veränderlichen Formaten von einer wirklichen Brauchbarkeit der jetzt vorhandenen Systeme reden könne. — Nach dem Vortrag wurde der Beschluß gefaßt, die Vereinigung zur korporativen Mitgliedschaft des Deutschen Buchgewerbevereins anzumelden. Hierauf forderte der Vorsitzende die Mitglieder nochmals zu reger Beteiligung an dem ausgeschriebenen Wettbewerb auf, wobei er für die besten Entwürfe Preise in Aussicht stellte. -lc-.

Lübeck. Die *Typographische Gesellschaft* beschloß in ihrer am 5. Mai 1904 stattgefundenen Versammlung die Veranstaltung eines Wettbewerbs zur Erlangung eines Buchzeichens. Im Monat Juni wird ein Ausflug nach Hamburg beabsichtigt, wobei die Schriftgießerei von Genzsch & Heyse, sowie die Farbenfabrik von Beit & Co. besichtigt werden sollen. In der Versammlung berichtete noch Herr Buchdruckereibesitzer *Adolf Rey* über den von der Berliner Typographischen Gesellschaft veranstalteten Wettbewerb für Geschäftsdrucksachen, wobei die eingegangenen Entwürfe ausgestellt waren. Die Mitgliederzahl hat eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen, so daß heute der Typographischen Gesellschaft 65 Herren angehören. -lm.

München. Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete am 23. April eine Ausstellung von Neujahrsdrucksachen, die besonders an Glückwunschkarten manches Neue und Interessante bot. Unter den Kalendern interessierte seines echten „Münchener Stils" wegen besonders der Hamburger Kalender der Firma Genzsch & Heyse. Die am gleichen Abende im Anschluß an die Ausstellung stattfindende Monatsversammlung brachte zunächst einen Vortrag des Herrn *Bammes* über die Universal-Schriftlinie und ihre Bedeutung. Da diese zeitgemäße Frage bereits im Archiv wie auch anderwärts schon sattsam behandelt worden ist und in seiner weiteren Entwicklung wohl noch des öftern behandelt werden wird, erübrigt es sich, an dieser Stelle auf den Inhalt des Vortrags einzugehen; es sei nur bemerkt, daß der Vortragende die Sache sehr gründlich nahm und besonders die Einwände, die verschiedenen Orts gegen das System von Genzsch & Heyse, als des zurzeit einzigen Systems, über dessen Grundlagen der Buchdrucker unterrichtet ist, gemacht worden sind, widerlegte. Die Anwesenden nahmen den Vortrag mit großer Aufmerksamkeit entgegen; in dem nachfolgenden Meinungsaustausch bekundete sich volles Einverständnis mit den Ausführungen des Redners. Hierauf besprach Herr *Leven* das jüngst erschienene Werkchen von Carl Ernst Poeschel, Zeitgemäße Buchdruckkunst, wobei er besonders betonte, wie sympathisch die knappen und doch so inhaltsreichen Ausführungen des Verfassers uns gerade hier in München berühren, wo die Typographische Gesellschaft seit Jahren nach denselben Grundsätzen arbeitet. Einige kleine Mängel in bezug auf Inhalt und Ausstattung vermögen den Wert des Buches nicht wesentlich zu beeinträchtigen. — Über die Unterrichtskurse sei bemerkt, daß der Kursus im Tonplattenschnitt bis Pfingsten zum Abschluß kommt, während der Skizzierunterricht bis Ende Juni dauern wird. Die Beteiligung ist noch immer recht zufriedenstellend und die Erfolge sind sehr gute zu nennen. Auch mit dem Schullokal wurden die besten Erfahrungen gemacht. -m-.

Offenbach a. M. Schon beginnt die heranrückende bessere Jahreszeit auf das Vereinsleben der *Graphischen Vereinigung* etwas nachteilig einzuwirken, immerhin aber war der Besuch des Vereinsabends am 13. April 1904 ein ziemlich guter. Zunächst erregte das besondere Interesse der Mitglieder eine an diesem Abend veranstaltete Ausstellung von Künstlerphotographien, die von dem Mitgliede, Herrn Faktor Neu, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden waren. In einer der Ausstellung sich anschließenden Zeitschriftenübersicht kamen die bemerkenswertesten Artikel und Aufsätze aus den neuesten Heften der einzelnen Fachzeitschriften zur Verlesung und eingehenden Besprechung. — Einer freundlichen Einladung der Gesangsabteilung des Bezirks Offenbach a. M. zu einem Ausfluge nach Bieber am 17. April 1904 wurde zahlreich Folge geleistet. — Als dritte Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften kam am 20. April

1904 eine Sammlung älterer und neuerer Diplome zur Ausstellung. Die Sammlung, die in Berlin aus 30 Exemplaren bestand, hat sich auf ihrem Rundgange bis jetzt mehr als verdoppelt, besonders von München, Nürnberg, Stuttgart und Frankfurt a. M. sind namhafte Beiträge geliefert worden. — Die Typographische Gesellschaft in Frankfurt a. M. hatte die Graphische Vereinigung zu einem Vortrage des Herrn Herr über „Die Entwicklung des Akzidenzsatzes" eingeladen, welch freundlicher Aufforderung der Vorstand Folge leistete. — Ein Geschenk von technischem Werte wurde der Graphischen Vereinigung von der Firma L. Schwann in Düsseldorf gemacht. Das Geschenk besteht aus zwei Mappen, von denen die eine unter der Aufschrift „Die neuzeitliche Druckausstattung im Dienste der Industrie" eine Sammlung von 40 Arbeiten aus der Praxis, die andre Mappe aber etwa 20 Autotypien usw. enthält. Die Arbeiten werden in nächster Zeit zur Auslage und Besprechung gelangen. -hm-.

Posen. In der am 13. April stattgefundenen Sitzung des *Buchdrucker-Fachvereins Posen* erledigte zunächst der 1. Vorsitzende die Vereinsnachrichten, dann hielt Herr *Rudat* einen Vortrag über: „Der Werksatz und die Anforderungen die an den heutigen Handsetzer gestellt werden", in dessen erstem Teile er den Werksatz im allgemeinen behandelte, während er im Hauptteile erwähnte, daß die Setzmaschine den Handsatz nicht allein aus den Zeitungen verdränge, sondern sich heute auch des Werksatzes bemächtige. Dem Handsetzer können daher nur noch die wissenschaftlichen Werke, die ja oft noch durch schwerleserliche Manuskripte sich auszeichnen, überlassen bleiben. Es können ihm in Zukunft auch noch die statistischen und Luxuswerke zufallen. Ein guter Werksetzer müsse in der Folge nicht allein ein vielbelesener Mann sein, sondern wünschenswert wäre es, wenn er auch noch Kenntnisse in den verschiedenen Sprachen besitze. Er müsse aber heute schon neben flottem Setzen auch tüchtig im Tabellen- wie im Akzidenzsatze sein, wozu ihn die heutige künstlerische Ausstattung von Prachtwerken zwinge. Den jüngeren Berufsangehörigen empfehle er, sich mit einigen Sprachen wenigstens soweit vertraut zu machen, daß sie einigermaßen die griechischen, russischen und andern fremdsprachlichen Alphabete beherrschen. Ein lebhafter Meinungsaustausch schloß sich diesen Ausführungen an und zeitigte noch manches Ersprießliche. Der Verein bewilligte dann die Mittel zu einem neuen Vereinsspinde und beschloß, ihrem Mitgliede, Oberlithographen Curt Seehausen, an seinem 50 jährigen Jubiläum eine kleine Widmung vom Verein zu stiften. -t-.

Stuttgart. Der Monat April brachte den Mitgliedern des *Graphischen Klubs* als erstes den Prägedruck-Kursus, der sich einer Teilnahme von 38 Personen erfreute und einen zufriedenstellenden Verlauf sowohl für Schüler wie Lehrer nahm. Im Vortragssaal des Landesgewerbemuseums sprach am 2?. April Herr Buchhändler *Julius Wegner* über Ludwig Richter, dem sich am 24. April ein gemeinsamer Besuch der vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellten Ludwig Richter-Ausstellung anschloß, die etwa 2400 Abdrücke von Radierungen, Stichen, Lithographien, Holzschnitten usw. enthält und in ganz trefflicher Weise das vielseitige Schaffen des geschätzten Meisters veranschaulicht. Beide Veranstaltungen fanden unter reger Beteiligung seitens der Angehörigen des graphischen Gewerbes statt. Die Sitzung des Ausschusses beschäftigte sich mit der Aufstellung der Tagesordnung zu der am 8. Mai 1904 stattfindenden Generalversammlung. Zur Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte wurde die Anregung gegeben, demnächst ein Preisausschreiben zu veranstalten. ⁂

Zürich. Am 6. Februar 1904 ist hier unter großer Beteiligung eine *Typographische Gesellschaft* gegründet worden, die nach dem Muster der fachtechnischen Vereinigungen in den großen deutschen Druckstädten durch Vorträge, Ausstellungen und Besuch von sehenswerten Geschäftsbetrieben usw. die technische Fortbildung ihrer Mitglieder bezweckt. Der auf neutralem Boden stehenden Vereinigung sind u. a. auch eine Anzahl Züricher Buchdruckereibesitzer beigetreten. — Am 29. März 1904 fand im Hotel Schwanen der erste Vereinsabend statt, an dem der letztjährige Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins zur Ausstellung und Besprechung gelangte. — Am zweiten Vereinsabend, der am 6. April abgehalten wurde, hielt der Vorsitzende, Herr Oberfaktor *Max Brückner*, einen Vortrag über „Die Drucksachen-Ausstattung der Gegenwart", der durch Projektionsbilder, eine umfangreiche Ausstellung von Drucksachen aller Stilperioden sowie durch selbstgefertigte Entwürfe, Zeichnungen usw. erläutert wurde. Der Vortragende schilderte in kurzer, leicht faßlicher Weise an Hand der Lichtbilder die Vorzüge der jetzigen Geschmacksrichtung in der Buch- und Akzidenzausstattung, und zeigte im Anschluß an seine Ausführungen eine Anzahl moderne Drucksachen verschiedener Nationen. Man konnte daraus so recht ersehen, wie verschiedentlich die Auffassung des modernen Stils in den Nachbar- und überseeischen Ländern heute noch ist. Der etwa $1^1/_2$ Stunden dauernde Vortrag fand den vollen Beifall einer zahlreichen Zuhörerschaft. -k-.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Eine Druckerei-Schriftprobe als Prachtwerk.* Es ist in den deutschen Fachkreisen nicht unbekannt, daß der Buchdruck in einigen dänischen Offizinen eine hervorragende Pflege findet, deren Erfolge fast unübertroffen dastehen. Viele in Kopenhagen gedruckte Bücher gehören zu den besten, die überhaupt in neuerer Zeit geschaffen wurden. Es liegt Charakter, *Stil*, in den Werken. Die seit ungefähr fünf Jahren bei uns als modern geltende Art der Buchausstattung ist von einigen Druckereien der dänischen Hauptstadt schon zehn Jahre früher mit vielem Geschick und Geschmack gepflegt worden. Ebenso hat auch die Akzidenz dort immer eine von großer Liebe zu unsrer Kunst zeugende Pflege gefunden. Buch und Akzidenz lassen erkennen, daß die dänischen Buchdrucker stets mit tüchtigen Künstlern zusammen arbeiteten, die dem Wesen der Buchdruckerkunst volles Verständnis entgegenbrachten.

Unter den dänischen Buchdruckern, die das Künstlerische ihres Berufs mit besonderem Erfolge pflegten, steht der Name *Martius Truelsen* in *Kopenhagen* in erster Reihe. Herr Truelsen ist ein ebenso tüchtiger Buchdrucker wie er ein echter Künstler ist. Seine Arbeiten sind immer eigenartig, in Form und Farbe immer kraftvoll und schön und in der technischen Ausführung solid und sauber.

Alle diese Vorzüge kommen auch in einem Erzeugnis der Truelsen-Presse zur Geltung, das den Anlaß zu den vorliegenden Zeilen gibt, in einer Schriftprobe, die den Titel „*Typer og Tryck, No. 3, Textskrifter for Bøger*" führt.

Ein 170 Seiten starkes handliches Oktavbändchen in geschmeidigem Ledereinbande läßt uns einen Einblick tun in die Buchdruckerei Martius Truelsen und zeigt uns deren Reichtum an Textschriften für Bücher. Schon die Auswahl der Schriften läßt uns den Geschmack und die „Richtung" erkennen, die hier maßgebend sind. Es fehlt keine von den Schriftarten, die heutzutage für den Buchdruck gebraucht werden, und doch haben wir beim Durchblättern des Buches sogleich das Gefühl, daß der Eigentümer dieser Schätze von allen Schriftarten immer die besten Schnitte auswählte, daß er das Echte von der Nachahmung zu unterscheiden verstand. Wir finden die Elzevier und Mediäval, die echte Römische und Renaissance-Antiqua in lückenloser Vollständigkeit, und neben der modernen Fraktur finden wir die neue Schwabacher in allen Graden, und endlich sind auch die Mediäval-Gotisch (die englische Tudor), die Caxton-, Bradley- und Morris-Gotisch als Buchschriften vertreten. Wer mit dem Schriftschnitt der letzten dreißig Jahre vertraut ist, wird den Ursprung dieser Schriften leicht erkennen und wissen, daß sie bis auf die zuletzt genannten aus dem Hamburger Hause Genzsch & Heyse stammen.

Das vorliegende Buch ist keine Schriftprobe im landläufigen Sinne, keine langweilige Wiederholung desselben Textes durch alle Schriften und Grade in gleichförmigen Stücken; das Buch bietet vielmehr jede Schrift in zwei ganzen Buchseiten, einer eng und einer etwas weiter durchschossenen. Die erste Seite jedes Paares ist mit Kopfleiste und Initial geschmückt, deren Zeichnung mit feinem Verständnis dem Schriftbilde angepaßt wurde. Viele von diesen Kopfleisten und Initialen sind uns aus den Proben der Schriftgießereien bekannt, die meisten sind aber Originale der Offizin Truelsen und lassen uns deren Reichtum an solchem Originalschmuck ahnen.

Ist schon die Mannigfaltigkeit der Ausstattung der Probeseiten bewundernswürdig, so noch mehr die Druckausführung der einzelnen Seiten: alle Kopfleisten und Initialen sind nämlich *in Farben gedruckt,* jede Seite in einer andern Abstimmung, die dem Charakter der betreffenden Ornamente und Schriften entspricht. Das ist eine Leistung, der bisher kaum etwas Gleichwertiges an die Seite gestellt werden kann. Die Farbenwahl ist durch das ganze Buch ebenso originell wie fein und geschmackvoll abgewogen; nirgends ist ein Zuviel zu bemerken. Wo man das Buch aufschlagen mag: jedes Seitenpaar wirkt vollkommen harmonisch und abgeschlossen, keines möchte man anders wünschen.

Die Abteilungen für Antiqua und Fraktur werden durch prächtige Titel eröffnet. Der Antiqua-Titel ist den Teilnehmern des letzten Musteraustausches als Beitrag des Herrn Martius Truelsen bekannt und das Archiv brachte ihn gelegentlich der Besprechung des Musteraustausches. Der Titel gibt den Lesern des Archivs ein Beispiel der Kunst der Offizin Truelsen; es dürfte kaum jemals ein farbenprächtigeres Blatt aus einer Buchdruckpresse hervorgegangen sein. Endlich sind auch einige Schlußseiten und das Vorsatzpapier des Buches noch schön abgestimmte Blätter, die das Ganze würdig abrunden.

Alles in allem: ein Meisterwerk der Buchdruckerkunst.

F. B.

❦ *Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. II. Die Donat- und Kalendertype.* Nachtrag und Übersicht. Von Dr. *Paul Schwenke. Mainz 1903.* Verlag der *Gutenberg-Gesellschaft.* Die Abhandlung Schwenkes knüpft an die erste Publikation der Gutenberg-Gesellschaft an und bildet deren Fortsetzung und Vollendung. Zedler hatte in seiner Arbeit, Die älteste Gutenbergtype, nachgewiesen, daß die Donat- und Kalendertype bereits vor 1447 in Gebrauch gewesen sein muß, da ein in Paris befindlicher 27zeiliger Donat noch älter als der von ihm entdeckte Kalenderdruck von 1448 ist, wenn auch nicht genauer datierbar. Durch diesen Nachweis verlor die Type der 42 zeiligen Bibel das Anrecht auf den ersten Platz, an welche Stelle eben die Donat-Kalendertype trat. 20 Jahre hat diese Type im Dienst der Kunst Gutenbergs gestanden und es zeigt sich bei näherer Untersuchung, daß alle mit derselben hergestellten Drucke von Typen gedruckt sind, die sicher auf dieselben Stempel, wahrscheinlich sogar auf dieselben Matrizen zurückgehen. Schwenke stellt nun sämtliche erhaltenen Drucke, die mit der Donat-Kalendertype gedruckt sind, zusammen und erhält folgende Denkmale: 27zeiliger Donat zu Paris, Astronomischer Kalender 1448, 31zeiliger Ablaßbrief von 1454/55, Türkenkalender 1455, Aderlaßkalender 1457, Cisianus deutsch, 27zeiliger Donat (London), 27zeiliger Donat (München), 27zeiliger Donat (Oxford und Bamberg), 30zeiliger Donat und im Anhang wahrscheinlich 28zeiliger Donat, welcher in der Type der 36zeiligen Bibel, die von der Donat-Kalendertype abhängt, gedruckt ist. Das zweite Kapitel behandelt die Geschichte der Donat-Kalendertype unter Berücksichtigung folgender Punkte: Schriftformen, Setzer- und Druckerpraxis, Druckort, Urheber der Type, Verhältnis zum Missale speciale, weitere Schicksale der Kalendertype. Unter den nun folgenden Anmerkungen befaßt sich eine (6) speziell mit der Type des Missale speciale. Zum Schluß ist ein vollständiger Donattext abgedruckt und zwar zum größten Teil nach den ältesten in der Donat-Kalendertype gedruckten Denkmalen. Dem Werke sind 7 Lichtdrucke angebunden, welche folgende Drucke in vortrefflicher Weise wiedergeben: 31zeiliger Ablaßbrief Hannover; Cisianus deutsch in Cambridge; 27zeiliger Donat in München; 27 zeiliger Donat in Oxford-Bamberg; 30 zeiliger Donat in Oxford; 28(?)zeiliger Donat im Besitze von Rosenthal München. Den Druck des Werkes besorgte Philipp von Zabern in Mainz, die Lichtdrucktafeln stammen von Zedler & Vogel in Darmstadt.

Dr. T-.

❦ *Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524* nebst Rückblicken in die spätere Zeit. *Lübeck* 1903, Verlag von *W. Gläser.* Der in dieser Form vorliegende Band ist offenbar aus einer Reihe von Einzelarbeiten gebildet, die verhältnismäßig lose zueinander in Beziehung stehen, jedenfalls ist die Anordnung des Buches keine einheitliche. Dafür ist aber der Inhalt, wenn man über die Mängel der Anordnung hinwegsieht, reich an ernster Arbeit und eingehendem Studium. Neben einigen mehr



persönlichen Kapiteln geben den Wert diejenigen Abschnitte, welche sich mit dem Schicksal des Lübecker Druckergewerbes befassen. Der Verfasser führt da zunächst die 150 Lübecker Erstdrucke aus den Jahren 1464 bis 1525 an, wobei der 5 Administratoren Coelhoff, L. Brand, Math. Brand, Ghotan und Steffen Arnd Erwähnung geschieht, in deren Händen vor 1500 die Buchdruckerkunst Lübecks gelegen hat. Es folgen nun eine ganze Reihe von Kapiteln, in denen die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Lübecker Drucke bzw. Drucker behandelt wird. Das zweite Heft ist vornehmlich der Darstellung der Schicksale des Domvikar und Diplomaten, Schriftgießer und Buchdruckers Bartel Ghotan gewidmet, dessen Tätigkeit sich bis nach Schweden und Rußland erstreckte und dessen Leben an Ereignissen überreich gewesen. In dem folgenden Anhang, Bartel Ghotan in Stockholm und Moskau und die Anfänge der Buchdruckerei in Deutschland und in Rußland, gibt uns der Verfasser ein lebendiges Bild von dem Vorwärtsdringen, den Kämpfen, Erfolgen und Verlusten, welche die Kunst Gutenbergs, durch deutsche Pioniere ins Ausland gebracht, erleben mußte. Das Buch ist somit als Beitrag zur Geschichte der Anfänge der Buchdruckerkunst von großer Bedeutung und wird in keiner Bibliothek fehlen dürfen, die sich mit der Geschichte des Buchdrucks befaßt.

Dr. T-.



Unsre Beilagen und Satzproben.

Die in Heft 4 enthaltenen Beilagen und Satzbeispiele, soweit sie nicht schon in selbständigen Artikeln gewürdigt sind, müssen nachträglich noch mit einigen Geleitworten bedacht werden, weil solche im Aprilhefte wegen Raummangel nicht zum Abdruck kommen konnten. Die erste Beilage bildet ein Lichtdruck, der nach einem alten Stiche von der Kunstanstalt *Junghans & Koritzer* in *Meiningen* in technisch vollendeter Weise ausgeführt wurde. Das Blatt, sowie weitere Lichtdrucke, die nach und nach erscheinen werden, sollen zugleich aber auch den Beweis erbringen, daß der Lichtdruck ein ganz treffliches Reproduktionsverfahren ist, mit dem die Wiedergabe von alten Stichen, Lithographien usw. in originalgetreuer Form möglich ist. Daß dem Lichtdruck natürlich die charakteristischen Eigenschaften des Originals, wie z. B. die vollen satten und samtartigen Tiefen eines Kupferdrucks fehlen, steht außer Zweifel, aber er erfüllt seinen Zweck, das Original mit seinen Einzelheiten getreu wiederzugeben, in hohem Maße.

Die hübschen Buchdruck-Vorsatzpapiere nach Entwürfen von Otto Hupp in München, von der Firma *Meyer & Seitz* in *München* ausgeführt, sind bereits in dem von Herrn Stefan Steinlein verfaßten Aufsatz „Neue Buchdruck-Vorsatzpapiere“ eingehend gewürdigt.

Das Blatt aus dem Hamburger Kalender für das Buchgewerbe 1904, den die Firma *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* herausgab, dient als Erläuterung zu der Besprechung auf Seite 149, während das herrliche Psalterblatt, der Titel und die andern Satzbeispiele aus der Behrensschrift, gegeben von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*, bereits von Herrn Dr. Gustav Kühl auf Seite 147 behandelt wurden. Zu dem Blatt „Werkzeuge usw.“ ist ein neues Papier verwandt worden, das die Firma *Hoffmann & Engelmann* in *Neustadt a. H.* hergestellt hat und das mit den amerikanischen und englischen Papieren, die jetzt im deutschen Handel sind, in ernsten Wettbewerb treten kann.

Zwei einfache, vornehm wirkende Buchseiten sind einer Denkschrift entnommen, die die durch ihre trefflichen Arbeiten bekannte Buchdruckerei *A. Wohlfeld* in *Magdeburg* für die Firma Joh. Frederich in Lüneburg hergestellt hat.

Auf einer Beilage empfiehlt dann noch die Mittineague Paper Co. in Mittineague, vertreten durch Martin Baecker in Dresden, ihr hübsches Umschlagpapier Old Cloister.

Heft 5 des Archiv für Buchgewerbe bringt als erste Beilage das prächtige Exlibris des Herrn Dr. Hans Oppermann, das Bruno Héroux in Leipzig als Originalholzschnitt ausgeführt hat und das alle diejenigen Vorzüge und Feinheiten aufweist, die wir an allen Arbeiten des bekannten Graphikers schätzen.

Die nächsten drei Beilagen, die wir dem Entgegenkommen der *Reichsdruckerei* in *Berlin* verdanken, dienen als Erläuterung zu dem von Herrn Dr. Jean Loubier in Berlin verfaßten Aufsatze „Die Katalogdrucke der Reichsdruckerei in Berlin“, die fünfte Beilage, die von *George Westermann* in *Braunschweig* äußerst sauber und tadellos gedruckt wurde, findet in dem von Herrn Prof. A. Miethe in Berlin verfaßten Artikel „Die Photographie in natürlichen Farben nach der Natur“ eingehendere Erwähnung.

Die sechste Beilage, die von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach* im Satz hergestellt und in deren Hausdruckerei ausgeführt ist, bringt zwei ganz ausgezeichnete Satzbeispiele aus der Behrensschrift und den Behrensornamenten. Trotz ihrer Einfachheit wirken die beiden Drucksachen aber so vornehm, daß sie als Musterarbeiten bezeichnet werden müssen.

Auf drei Beilagen empfiehlt die Firma *H. H. Ullstein* in *Leipzig* ein neues Umschlagpapier „Calica“, das in verschiedenen Farben und in beliebiger Stärke erhältlich ist. Die letzte Beilage dient der Empfehlung des von der Mittineague Paper Co. in Mittineague erzeugten Old Stratford-Umschlagpapiers, das durch den Vertreter der Firma in Deutschland, Herrn Martin Baecker in Dresden, bezogen werden kann.

Inhaltsverzeichnis.



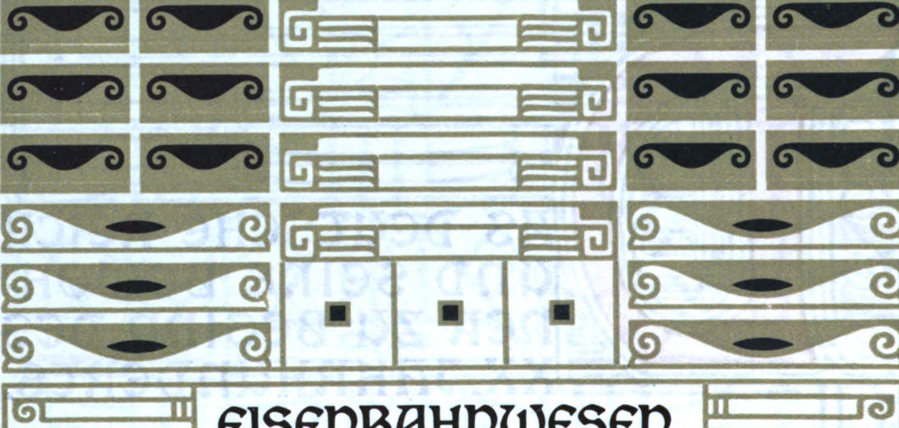
Das Deutsche Reich und seine Bewohner zu Beginn des XX. Jahrhunderts.

☐ Ein Jahrhundert und ein Jahr sind verflossen, seit am 25. Februar 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß zu Regensburg förmlich die Auflösung des alten Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation verkündet wurde. Das tausendjährige Reich Karls des Großen hatte seit fast zwei Jahrhunderten nur noch ein Scheindasein geführt. Unter mehreren hundert Territorialherren seines Gebiets waren allmählich zwei Mächte in den Vordergrund gelangt. Das Ergebnis der langen Kriegsjahre seit 1793 war die Beseitigung der überwiegenden Zahl von Zwergstaatengebilden. Die Form, in welcher die 39 Übriggebliebenen für die Lösung gemeinsamer Aufgaben durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses 1815 vereinigt wurden, der Deutsche Bund mit dem Bundestag zu Frankfurt, war angesichts der letzterer Körperschaft fehlenden Machtbefugnisse nicht geeignet, aus Deutschland für die Folgezeit mehr zu machen, denn einen „geographischen Begriff".

☐ Erst der wirtschaftspolitische Zusammenschluß größerer Gebietsteile am 1. Januar 1834 im Deutschen Zollverein schuf wieder die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Aufschwungs für breite Klassen. Es dauerte dann noch bis ans Ende des vierten Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts, ehe Deutschland nach Treitschke jenen Stand des Wohlergehens wieder erreicht hatte, den es unter den Völkern vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges besessen hatte. ☐

☐ Alsbald aber war noch kein weiteres Menschenalter vergangen, und auf die wirtschaftliche Einigung folgte ein Ringen um den politischen Wiederzusammenschluß zu einem einheitlich geleiteten Staatswesen.

☐ Auf kleinerem Gebiet, aber mit stärkerer Organisation als je vorher, ist das neue Deutsche Reich, vorbereitet durch den Norddeutschen Bund seit 1867, am 18. Januar 1871 erstanden. Ein freier Willensakt seiner Fürsten und seiner Bürger schuf einen Bundesstaat, an dessen Spitze seither drei



EISENBAHNWESEN.



Die Einführung der Eisenbahnen in Deutschland hatte in der ersten Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil die öffentliche Meinung sich für dieses neue Verkehrsmittel nicht erwärmen konnte, auch die Behörden einen abwartenden Standpunkt einnahmen. Für die Haltung der Behörden war seinerzeit hauptsächlich der Umstand maßgebend, daß nach deren Ansicht das eben ausgebaute, umfangreiche Straßennetz, für welches recht erhebliche Summen verausgabt waren, dem Verkehr, der damaligen Produktion entsprechend, genügte, ein Bedürfnis zur Einführung eines neuen Verkehrsmittels mithin nicht vorlag. Hierzu kam die Zerrissenheit Deutschlands in eine große Zahl kleiner Staaten und der geringe Wohlstand des Landes, welcher die Produktionsfähigkeit und den Unternehmungsgeist herabdrückte. Nachdem endlich die große Bedeutung der Eisenbahnen erkannt und erst mit der Herstellung von Eisenbahnlinien begonnen war, entwickelte sich das Eisenbahnwesen in Deutschland in rascher Weise, so daß gegenwärtig Deutschland bezüglich der Länge der Bahnen an der Spitze sämtlicher europäischen Bahnen steht. □

□ Da die Bildung von Unternehmergesellschaften für den Bau von Eisenbahnen nach den in jedem Bundesstaate verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen erfolgte, und jede Eisenbahn zunächst als ein für sich selbständiges Unternehmen unabhängig von anderen betrieben wurde, so ergab sich bald die Notwendigkeit einer Verständigung mit den Nachbarstaaten wegen Durchführung der Wagen, einheitlicher Bauart derselben, An- und Ablieferung der Güter usw. Dies führte zur Bildung von Eisenbahnverbänden zwischen den einzelnen zusammenhängenden Bahnen. Der weitere Ausbau des Eisenbahnnetzes und der wachsende Verkehr gebot endlich den Zusammenschluß sämtlicher Bahnen, welcher im Jahre 1846 mit der Gründung des „Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen“ durch zehn preußische Eisenbahnverwaltungen eingeleitet wurde. Dieser für die Ent-

versöhnliches und doch zielbewußtes Verhalten gegenüber Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sie bei beiden Teilen in hohem Maße Vertrauen sich erworben, das sie instand setzt, Reibungen zwischen beiden häufig schon im ersten Keime zu ersticken, und das ihnen weiteren Einblick in die Lage der arbeitenden Klassen gewährt und sie auf Grund desselben zu geeigneten Vorschlägen wegen Fortbildung des Arbeiterschutzes befähigt. □

□ Eine weitere Förderung erfährt der soziale Frieden im Gewerbe, dem auch die im eingangs erwähnten kaiserlichen Erlaß vom 4. Februar 1890 vorgesehenen, jedoch noch nicht ins Leben getretenen (aber nach der Erklärung des Staatssekretärs des Innern in der Reichstagssitzung vom 30. Januar 1904 nunmehr zu erwartenden) gesetzlichen Arbeiterkammern dienen sollen, durch die Kollektivarbeitsverträge, wie sie zwischen Organisationen der Arbeitgeber und Organisationen der Arbeiter behufs Regelung der Arbeitsbedingungen (Arbeitslohn, Arbeitszeit, Lehrlingshaltung) schon für eine große Anzahl von Gewerben und für längere Zeit zustande kamen; die günstigen Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, regen fortgesetzt zur Nachahmung an. □

□ Endlich verdient Hervorhebung, wie sehr die Abteilung für Arbeiterstatistik bei Durchführung ihrer Aufgaben Entgegenkommen bei Arbeitgebern wie Arbeitern und deren Verbänden gefunden hat, und wie eifrig diese mit der amtlichen Zentralstelle für Arbeiterstatistik zusammenarbeiten, um zur Klarstellung der Lage der arbeitenden Klassen, Aufdeckung vorhandener Mißstände und damit auch zur Besserung der Arbeiterverhältnisse beizutragen. □

□ Vergleiche auch die in der Ausstellung des Reichs-Versicherungsamts und des Kaiserlichen Statistischen Amts im Education Building ausgestellten und kostenlos erhältlichen Druckschriften: Zahn, Deutscher Arbeiterschutz; Leo, Organisation der amtlichen Arbeiterstatistik in Deutschland. □

□ Friedrich Zahn.

Abteilung B.
Bildende Künste.
(Kunstpalast — Palace of Fine Arts.)

1. Deutsche Kunstausstellung.
Gruppe 9 bis 12.

Künstlerisches Arrangement der Räume: Prof. Kreis, Dresden.
Künstlerisches Arrangement des Sekretariats: Architekt G. v. Mayenburg-Dresden.

Gruppe 9.
Malereien und Zeichnungen.

1028 Andreas Achenbach * Düsseldorf * „Ebbe", im Besitz des Herrn Eduard Schulte, Düsseldorf.

1029 Oswald Achenbach * Düsseldorf * 1. „Marine bei Sonnenaufgang." 2. „Konstantinbogen in Rom", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin. 3. „Nemi-See", im Besitz des Herrn Eduard Schulte, Düsseldorf.

1030 Julius Adam * München * „Große Familie."

1031 Carl Albrecht * Hamburg * „Stilleben."

1032 Theodor Alt * München * „Im Atelier von Rud. Hirth."

1033 Anders Andersen-Lundby * München * „Wintertag bei Meizing."

1034 Alfred Bachmann * München * „Reiter in der Abendsonne (Island)."

1035 Fritz Baer * München * 1. „Gewitterabend im Hochgebirge (Ferwall)." 2. „Kuchenspitze im Ferwall (Tirol)."

1036 H. Baisch † * Dresden * „Dortrecht zur Ebbezeit", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1037 K. Bantzer * Dresden * „Abendmahlsfeier in Hessen", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1038 Hans von Bartels * München * 1. „Der Mäher," Aquarell. 2. „Brandung."

1039 Heinrich Basedow * Berlin * „Silberbach."

1040 Carl Becker * Düsseldorf * „Abend im Fischerhafen."

1041 Karl Becker † * Berlin * „Karl V. bei Fugger", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1042 Carl Bloß * München * „Selbstporträt."

1043 Theodor Bohnenberger * München * „Kastanienblüten."

1044 H. Bohrdt * Berlin * „Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1045 Eugen Bracht * Dresden * „Am Toten Meer", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1046 A. Braith * München * 1. „Irmgrich." 2. „Lustiger Morgen", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1047 August von Brandis * Berlin * „Interieur, Bauernstube mit Durchblick in Schlafstube, Niederrhein."

1048 Josef von Brandt * München * 1. „Schwedische Reiter im Kampf." 2. „Tartarenkampf", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1049 Otto Brausewetter * Berlin * „Christus am Kreuz."

1050 Georg Burmester * Kiel * „Frischer Schnee (Abendstimmung)."

1051 G. von Canal * München * „Westfälische Mühle", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

1052 W. Clemens * München * „Wilderers Ende."

1053 Moritz Coschell * Berlin * „Spaziergang".

1054 Franz von Defregger * München * 1. „Kriegsrat." 2. „Schlafendes Kind." 3. „Porträt des Malers Gysis." 4. „Heimkehrender Tiroler-Landsturm 1809", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin. 5. „Wallfahrer."

1055 Konrad Dielitz * Berlin * „Waldarbeiter."

1056 Wilhelm von Diez * München * 1. „Rast an der Ruine." 2. „Waldfest", im Besitz der Kgl. Nationalgalerie Berlin.

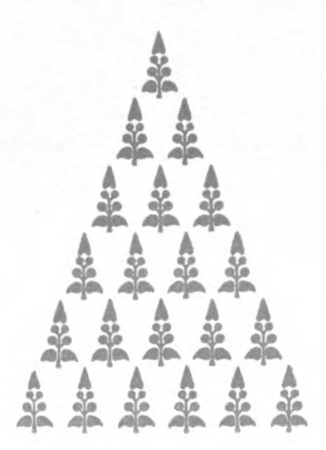
1042
1043
1044
1045
1046
1047
1048
1049
1050
1051
1052
1053
1054
1055
1056



Die Reichsdruckerei in Berlin auf der Weltausstellung zu St. Louis 1904











Ausstellungsgegenstände der Reichsdruckerei

I. Firmenschild der Reichsdruckerei

Das Mittelstück wird gebildet durch eine Metallätzung nach einer Zeichnung von Joseph Sattler, welche die graphischen Gewerbe in fünf Einzelbildern darstellt. Dieser bildliche Teil ist von fremdsprachlichen Schriftsätzen eingefaßt, die den Spruch von Schiller:

Körper und Stimme verleiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

in 26 Sprachen wiedergeben und je nach dem Charakter der einzelnen Sprachen von entsprechend ornamentierten Metallrahmen umgeben sind. Näheres enthält das ausliegende besondere Heft.

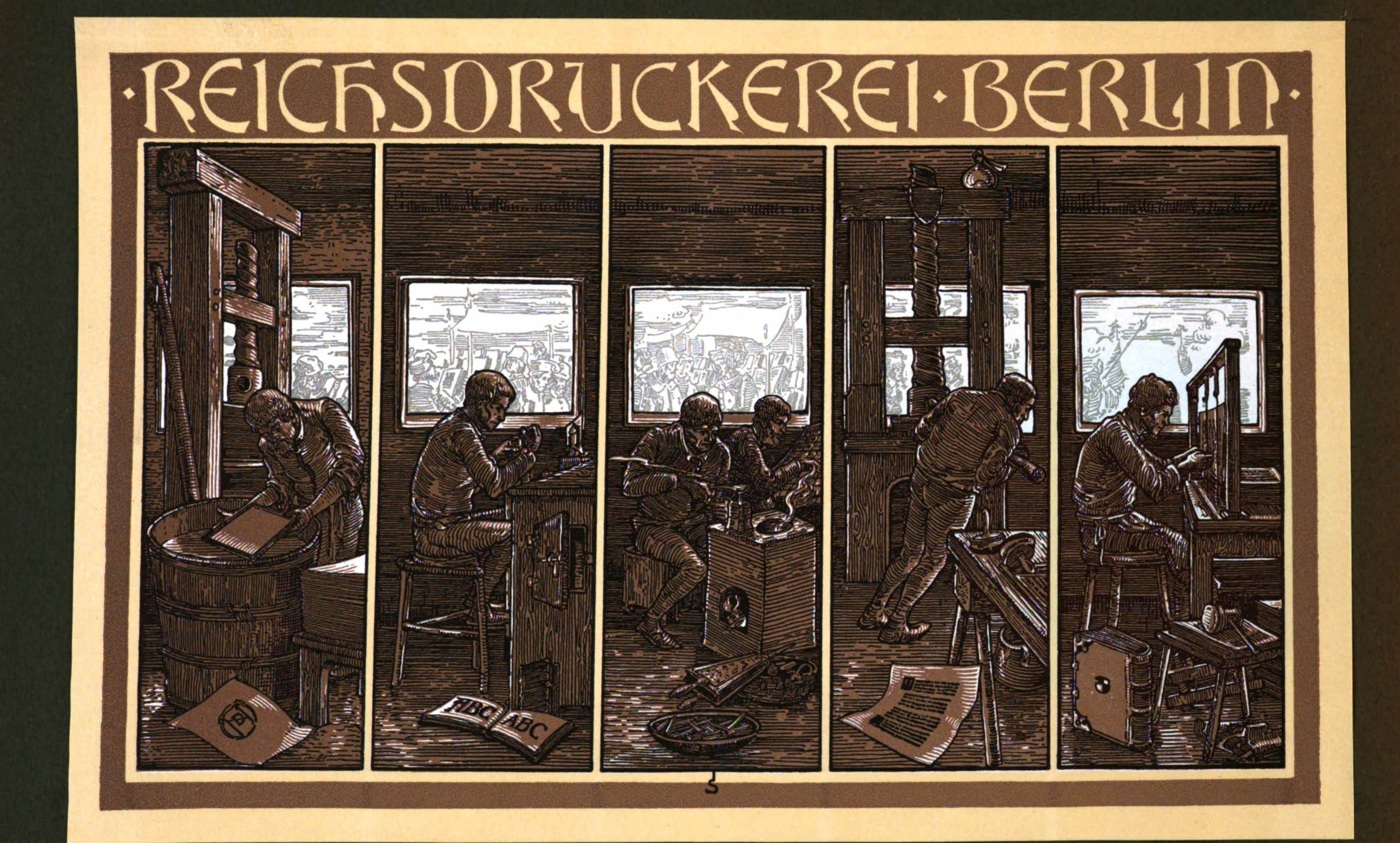
II. Werke

1. Die Nibelunge. Typen, Initialen, Randleisten, Textillustrationen, entworfen von Joseph Sattler. (Verlag von J. A. Stargardt, Berlin.)

nach
chen
Teil
ruch

der
ill-
pe-

t-
n


·REICHSDRUCKEREI·BERLIN·
ABC ABC
5



Narzißbrunnen in Sanssouci
Naturfarbenaufnahme durch Se. Königl. Hoheit den Prinzen Adalbert von Preußen



Mittagsstimmung auf der Langkofelscharte, Blick auf die Marmolata
Naturfarbenaufnahme von Professor A. Miethe



Pilze im Laubwald
Naturfarbenaufnahme von Professor A. Miethe



Porträt
Naturfarbenaufnahme von Professor A. Miethe

Zum Artikel Prof. Dr. Miethe: Photographie in natürlichen Farben nach der Natur
Illustrationsprobe aus „Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften“

Druck von *George Westermann* in *Braunschwei*


GROND
Mein Sohn, ich rat' Dir gut:
Schaff' mit Dir selber Wandel,
Besuch' mein Institut —
Und Du bist fest im Handel!


1906
Konzert
zur Mozartfeier
des Bernd'schen
Gesang=Vereins
Einladung

H. H. ULLSTEIN · LEIPZIG
Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)

Calica

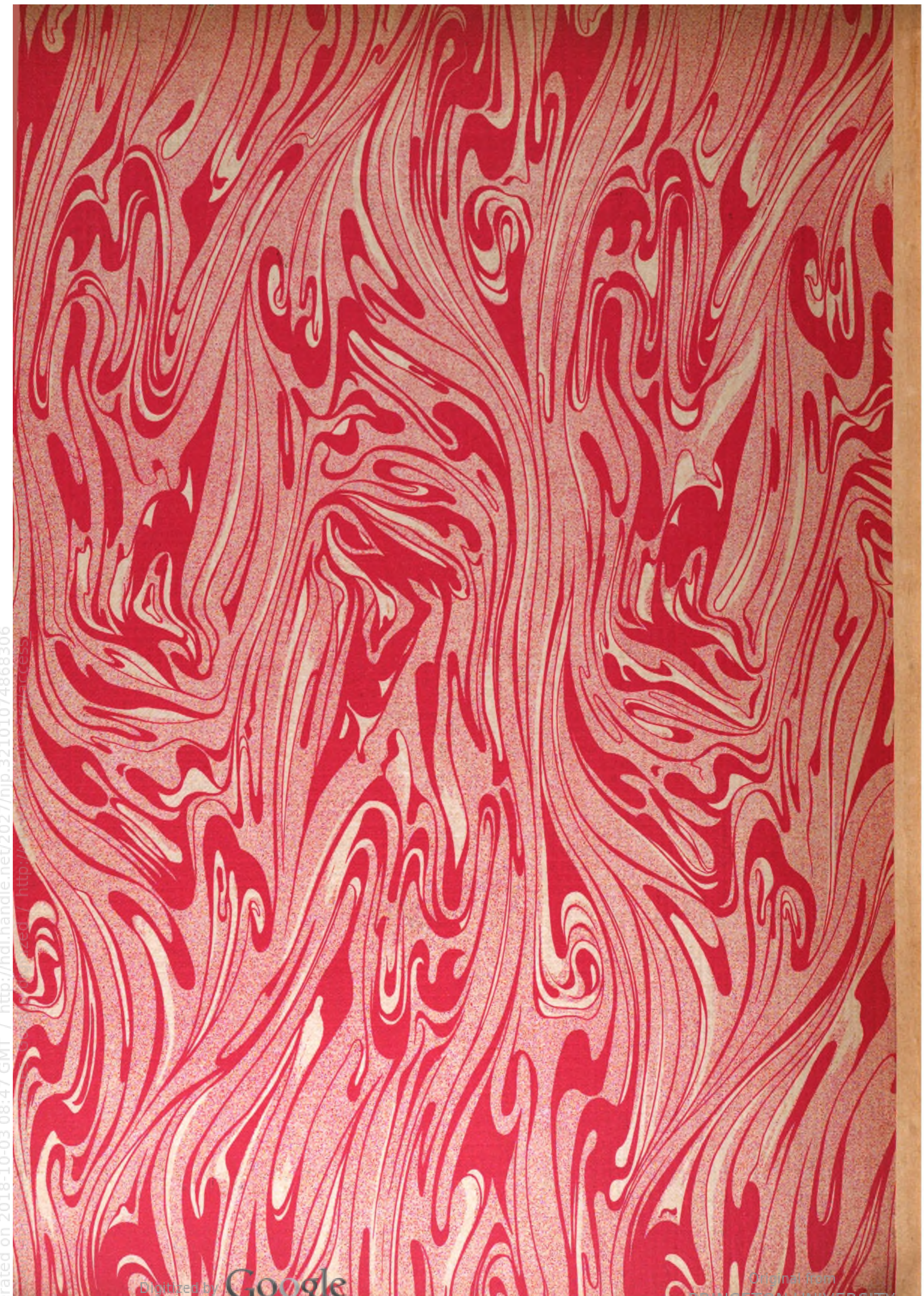
Lieferbar in beliebiger Stärke



H. H. ULLSTEIN · LEIPZIG
Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)

Calica

Lieferbar in beliebiger Stärke





Calica

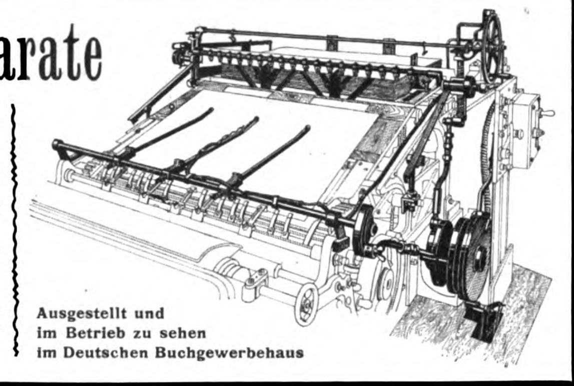
Lieferbar in beliebiger Stärke



Deutsches R.-Patent 110121 und 134708.
Zwei deutsche Patente angemeldet.
Französisches Patent 284065. Englisches Patent 22629.
Österreichisches Patent 1499.
Weitere Patente in allen Kulturstaaten angemeldet.

Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik
Leipzig-Lindenau.



Ausgestellt und
im Betrieb zu sehen
im Deutschen Buchgewerbehaus







Spezialitäten:

Gußeiserne Format- u. Hohlstege, Linienschneider, Linienbieger, Zeilenmaße, Perforierlinien, Winkelhaken, Setzschiffe, diverse Schließzeuge, Ahlhefte, Pinzetten, Gußeiserne Plattenschuhe, Farbmesser und Farbspachteln, Walzengestelle und Gießhülsen, Anlegemarken usw. usw.



Hamburg

Beit & Co.

Druckfarben-Fabriken



Komplette

Anlagen für Galvanoplastik und Schnell-Galvanoplastik

in Kupfer, Nickel, Stahl, neuesten Systems. Alle Hilfsmaschinen für Galvanoplastik: als Pressen, Graphitier-, Hobelmaschinen usw.

DYNAMOS eigner Fabrikation für Galvanoplastik, Beleuchtung und Kraftübertragung.

ELEKTROMOTOREN eigner Fabrikation zum Antrieb von Pressen, Farbmaschinen usw.

Dr. G. Langbein & Co., Leipzig-Sellerhausen.

Wien — Berlin — Mailand — Brüssel — Solingen — Utrecht.

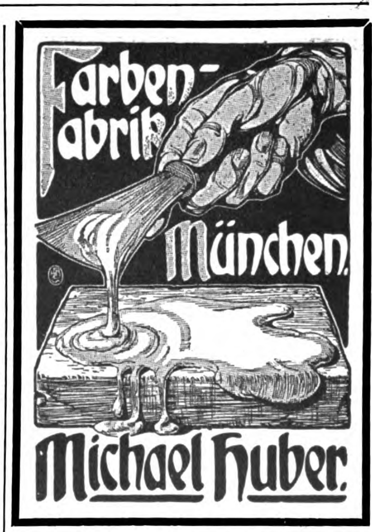


HERMANN GAUGER

ULM A. D. DONAU

FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN.

FIRNIS UND WALZENMASSE.







INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

Archiv für Buchgewerbe.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*

DIE·NIBELUNGE

VON JOSEF SATTLER · HERAUSGEGEBEN VON DER REICHSDRUCKEREI



IE von allen Freunden deutscher Buchkunst mit Spannung erwartete große neue Ausgabe des Nibelungenliedes ist vollendet. Die Reichsdruckerei hat das monumentale Druckwerk veranstaltet und ausgeführt, Josef Sattler hat ihm künstlerische Gestalt gegeben. Wir erinnern uns, wie der Plan zu diesem Werk entstanden ist. Die deutsche Reichsdruckerei wollte auf der Pariser Weltausstellung von 1900 mit einem großartigen Druckwerk vertreten sein, in dem sie ihre Leistungen auf den Gebieten der Schriftgießerei, des Buchdrucks und des Bilddrucks glänzend dokumentieren konnte. Hatte sie zunächst beabsichtigt, als eine Musterleistung der Typographie und der graphischen Vervielfältigungsverfahren ein Text- und Tafelwerk über die Geschichte des Buchdrucks herauszugeben, so gab sie hernach auf den Rat von Peter Jessen diesen Plan auf zugunsten einer künstlerischen Publikation, eben dieser von Künstlerhand ausgestatteten Monumentalausgabe des Nibelungenliedes. Und zwar wurde der neuen Ausgabe nicht eine verwässernde Übertragung in unsre heutige Sprache zugrunde gelegt, sondern der vollsaftige mittelhochdeutsche Text, wie er uns in der ältesten Handschrift aus dem Schlosse Hohenems, jetzt im Besitz der Münchener Bibliothek, überliefert ist. Die wissenschaftlich hochgeschätzte und weitverbreitete Ausgabe dieser Handschrift durch Karl Lachmann ist für die neue Ausgabe von den Gelehrten Ewald Frey, Reinhold Kern und Paul Kerckhoff auf einheitliche Schreibung und Interpunktion neu durchgesehen worden.

Es ist das Verdienst des damaligen Direktors der Reichsdruckerei, Geheimrat Wendt, daß er Josef Sattler die künstlerische Ausstattung des Werkes übertrug und ihm, dem geistvollen Schilderer des deutschen Mittelalters, der wie kein andrer für diese Aufgabe berufen war, für die Ausführung seiner künstlerischen Ideen vollkommen freie Hand ließ. Geheimrat Wendt wollte von dem Nibelungenlied nicht eine „Prachtausgabe“ in dem landläufigen Sinne veranstalten, daß er es groß und in aller Pracht in der Reichsdruckerei drucken und von dem Künstler Illustrationen dazu zeichnen ließ, die mit allen Feinheiten heutiger Reproduktionstechnik vervielfältigt, in den Druck eingefügt worden wären. Nein, er hatte höhere Anschauungen von künstlerischer Buchausstattung, es sollte unter des Künstlers Hand ein Werk aus einem Gusse entstehen. Sattler sollte nicht nur den Buchschmuck an Zierinitialen, Kopfleisten und Schlußvignetten und große Vollbilder zeichnen, sondern auch eigens für dieses Werk eine neue Druckschrift entwerfen. Ferner sollten die Wasserzeichen des Druckpapiers, Einband und Vorsatz nach seinen Entwürfen ausgeführt und auch das Satzarrangement für den ganzen Druck und die Auswahl der Druckfarben seiner Leitung unterstellt werden. Und so ist es gehalten worden von Anfang an bis zur Vollendung des Ganzen. Die jetzige Direktion der Reichsdruckerei nahm sich der weiteren Durchführung des Planes mit der gleichen Liebe zu dem schönen Werke an und führte es zu einem glücklichen Ende. Und wenn wir jetzt an dem fertigen Werk die einheitliche Idee und die einheitliche künstlerische Durchbildung bis ins einzelne bewundern, so wollen wir der Leitung der Reichsdruckerei dafür ganz besonders dankbar sein.

Im Jahre 1898 ging Sattler an die Arbeit, aber in zwei Jahren, wie es zuerst geplant war, konnte er die große Aufgabe nicht lösen, um so weniger, als er zur selben Zeit noch eine andre begonnene Arbeit zu vollenden hatte, nämlich die Zeichnungen für den vierten Band der Geschichte der rheinischen Städtekultur von Boos. Aber da er den Entwurf der Nibelungen-Type zuerst in Angriff genommen hatte, konnte doch 1900 in Paris wenigstens ein ansehnlicher Teil der Nibelungen fertig gedruckt ausgestellt werden und trug beiden, dem Künstler und der ausführenden Reichsdruckerei wohlverdiente Ehre und Anerkennung ein. Wenn wir uns in Sattlers Nibelungenwerk vertiefen und uns Rechenschaft ablegen, wieviel Arbeit und was für Arbeit er in dieses Werk hineingelegt hat, dann werden wir es ihm Dank wissen, daß er die Arbeit nicht mehr beschleunigt und nicht überhastet hat. Gut Ding will Weile haben.



Im Mai dieses Jahres wurde der letzte Bogen gedruckt, und jetzt ist es hinübergeschickt worden, um auf der Weltausstellung in St. Louis als das großartigste Erzeugnis des deutschen Buchgewerbes gezeigt zu werden. In der neuen Buchkunst läßt sich nur noch ein Werk, die große Chaucer-Ausgabe, die William Morris anno 1896 in seiner Kelmscott Press mit Holzschnittbildern nach Burne-Jones druckte, mit Sattlers Nibelungen in die gleiche Reihe stellen.

Der Prospekt der Verlagsbuchhandlung J. A. Stargardt in Berlin, die als Verleger aller Werke Josef Sattlers auch die Nibelungen von der Reichsdruckerei in Verlag genommen hat, ist selbst ein meisterhafter Druck der Reichsdruckerei. Für seinen Umschlag hat Sattler noch eine besondere Zeichnung in Schwarz und Rot geliefert, die also in dem Werk nicht wiederkehrt. Er gibt darauf einen wundervollen weiten Einblick in die Nibelungenlande am Rhein mit Stadt und Burgen. In die Luft hat sich der wilde Falke aus Kriemhilds ahnungsvollem Traum am Anfang des Liedes erhoben, und die zwei Adler, die ihn zerfleischen:

> Ez troumde Kriemhilte in tugenden, der si pflag,
> wie si einen valken wilden züge manegen tac,
> den ir zwên arn erkrummen, daz si daz muoste sehen:
> ir enkunde in dirre werlde nimmer leider sîn geschehen.

Das Buch stellt einen dicken Folianten von der riesigen Größe eines mittelalterlichen Chorbuches dar, der Band mißt in der Höhe 57 cm und in der Breite 40 cm. Die Buchbinderwerkstatt der Reichsdruckerei hat zwei Einbände hergestellt, einen in kräftigem tiefblauem Leinen und einen in dunkelblauem derbnarbigem Leder. Beide sind auf der Vorderseite mit einer großen schlichten, aber vornehmen Goldpressung nach einer Strichzeichnung von Sattler verziert: an einer Sängerharfe sind zwei von den für Sattler so charakteristischen Masken aufgehängt, davor ist aufrecht das Siegfried-Schwert Balmung hingestellt. In das Vorsatzpapier mit ornamentalem Goldmuster auf grauem Grunde hat Sattler sehr hübsch ein Exlibris-Schild eindrucken lassen, auf daß jeder, der das Buch besitzt, seinen Namen selbst eintrage. Tintenfaß und Kielfeder, die unter das freigelassene Mittelfeld gesetzt sind, laden ihn dazu ein.

Gleich das erste leere Blatt des Buches hat einen eigenartigen Schmuck erhalten, wie ihn kein andres Buch aufweisen kann, ein Wasserzeichen in der vollen Größe der Seite nach Sattlers Zeichnung. In dem prächtigen schweren, gelblich getönten Büttenpapier sehen wir, wenn wir das Blatt gegen das Licht halten, den Kopf Kriemhilds, in kräftigen Linien gezeichnet, wie es sowohl der Größe der Zeichnung als der technischen Herstellung eines Wasserzeichens entspricht. Alle andern Blätter tragen das Wasserzeichen „Die Nibelunge“ am untern Rande, so daß der aufgedruckte Text oder ein aufgedrucktes Bild und das Wasserzeichen einander nie stören, wie es sonst häufig der Fall ist. Die Formen für diese Wasserzeichen hat die Reichsdruckerei selbst angefertigt, das Büttenpapier ist in der Papiermühle von J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach geschöpft. Von den 200 Exemplaren, die von dem Nibelungenlied gedruckt wurden, sind die ersten vier auf Pergament, dreißig auf japanischem Papier und die übrigen 166 Exemplare auf dem erwähnten deutschen Büttenpapier gedruckt worden.

Der Vortitel enthält nur am oberen Rande des Blattes die Titelinschrift „Die Nibelunge“ in wundervollen graublau gedruckten Kapital-Buchstaben mit einem roten Band durchzogen, so schön, wie es nur Sattler machen kann. Diese Titelinschrift ist als Kopfleiste für die Seiten dieses Aufsatzes verkleinert nachgebildet. Auf dem Haupttitel hat Sattler in großzügigen Linien durch die Köpfe der beiden Hauptfiguren des Liedes, Kriemhilds und Hagens, die beiden Grundmotive, die die Dichtung erfüllen, verkörpert, die Motive von der Weibestreue und von der Vasallentreue. Kriemhilds klares Antlitz tritt in leuchtendem Rot aus dem Bilde heraus, in mattem Grau umschwebt sie Hagens grimmiges Haupt gleich einem unheimlichen Geist. Auf dem Umschlag dieses Heftes ist der schöne Titel in den Farben des Originals verkleinert wiedergegeben.





Die herrliche Schrift, die Sattler für die Nibelungen neu erfunden hat, und die nach seinen Entwürfen in der Reichsdruckerei geschnitten und gegossen wurde, wird nur für dieses eine Druckwerk verwendet werden. Seine eminente Begabung für das Schriftzeichnen, namentlich für Schriften im mittelalterlichen Charakter, war schon oft auf seinen Exlibris, Büchertiteln und vielen andern Blättern zutage getreten. Hier wurde ihm nun zum erstenmal die Aufgabe zuteil, eine Druckschrift zu zeichnen, und wie er sich's nicht besser wünschen konnte, eine Schrift für den Druck einer mittelalterlichen Dichtung. Er hat diese Aufgabe so meisterhaft gelöst, daß wir uns, wenn wir das Nibelungenbuch durchgesehen haben, gar nicht mehr vorstellen können, wie man eine besser den Zeitcharakter des Liedes treffende und mehr für die Nibelungenstrophe passende Druckschrift hätte erfinden können. Die Schrift in ihrem großen Grade mutet uns an wie eine Schrift aus der Zeit, da das Lied von der Nibelungensage die Fassung erhielt, in der wir es kennen, das heißt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Und doch, wir könnten kein Vorbild nachweisen, dem Sattler seine Schrift nachgebildet hätte. Es ist eine neue Schrift im Charakter einer breiten runden romanischen Schrift. Daß unser Auge die Sattlersche Nibelungenschrift so mühelos aufnimmt wie irgend eine Schrift, an die es längst gewohnt ist, das scheint mir gerade ein Beweis dafür, wie modern die Schrift bei aller Anlehnung an alte Formen ist. Klar, fest und ruhig, monumental wie in Stein gehauen, stehen die gedruckten Strophen auf dem Grund des wundervollen Büttenpapiers da und fügen sich zum schönsten Seitenbild aneinander. Rot stehen die Zahlen vor der Strophe. Wenn sich die Typen nicht so lückenlos zu einem einheitlichen Satzbild zusammenschließen wie andre Typen aus der spätgotischen Zeit und einige der neuesten Druckschriften so ist das hier kein Fehler, weil durch die ungleich langen Zeilen der Strophen ohnehin Lücken im Druckbild entstehen. Und eine Einheitlichkeit im Satzbild gelang in andrer Weise dadurch, weil im mittelhochdeutschen Text die Hauptwörter klein geschrieben werden, und die im deutschen Satz oft das Satzbild zerreißenden vielen Majuskeln hier auf die erste Zeile der Strophe und die Eigennamen beschränkt sind. Eine der Beilagen zu diesem Hefte gibt fast in der ganzen Größe des Originals ein Beispiel von dem majestätischen Seitenbilde der Nibelungen-Schrift.

Von den neun Strophen, die auf das Format der Seite gehen, hat Sattler zwei auf jeder Seite durch Zierinitialen eingeleitet von der Größe, daß sie die volle Breite der vierzeiligen Strophe einnehmen. In andern Büchern sieht man gewöhnlich dieselben Initialen in kurzen Zwischenräumen wiederkehren. Dieses monumentale Werk aber ist in fast verschwenderischem Reichtum mit immer neuen Initialen verziert. Sattler hat, in seinem Fleiß einem mittelalterlichen Miniaturmaler vergleichbar, mehr als sechshundert Initialen für die Nibelungen gezeichnet. Mit welcher Meisterschaft er gerade die Kleinkunst verzierter Buchstaben beherrscht, das hatte er bereits an dem vierbändigen Werk der Geschichte der rheinischen Städtekultur glänzend dokumentiert. Wurde dort schon jedes der 48 Kapitel mit neuen Zierbuchstaben eingeleitet, an denen wir immer von neuem sein dekoratives Raumgefühl und seine Phantasie bewundern mußten, so konnte man leicht denken, daß nun seine Phantasie für diese Form dekorativen Gestaltens erschöpft worden sei. Aber nein, noch sechshundertmal hat er die Buchstaben des Alphabets in neue Zierformen gekleidet. Gewiß ist seine Geduld im Initialzeichnen auf eine harte Probe gestellt worden. Auch das hat er in seinem Werke künstlerisch dargestellt. Gegen Ende des Buches, im letzten Gesange, gibt es eine Strophe, wo er mit der guten Laune eines mönchischen Buchillustrators ein kleines Bild eingesetzt hat, worauf wir den des ewigen Initialzeichnens müde gewordenen Künstler bei seiner Arbeit gähnen sehen. Trotzdem aber nimmt der Beschauer nicht einmal in der Technik der Zeichnung eine Ermüdung wahr. Die letzten Initialen sind ebenso minutiös genau gezeichnet wie die ersten, wir finden z. B. dieselben sauber gepunzten oder ornamentierten Hintergründe in allen Initialen durch das ganze Werk. Und was schwerer wiegt, dieselbe Frische der Erfindung überall. Welch eine reiche Gedankenwelt erschließt der Künstler wieder in diesen neuen Nibelungen-Initialen, seine künstlerische Phantasie hat sich in dieser Kunst im kleinsten Raume wahrhaft unerschöpflich erwiesen. Bald hat er sie mit ornamentalen, bald mit figürlichen, bald mit landschaftlichen Motiven ausgestaltet. Nach



Form und Farbe schließen sie sich in den einzelnen Gesängen und Aventiuren zu Gruppen von gleicher Art zusammen. Der erste Gesang hat Initialen mit Zweigwerk auf dem gepunzten Grund, den Sattler den alten Schrotblättern des 15. Jahrhunderts abgesehen hat, aber meisterhaft wie kein Zweiter ausführt. Im zweiten Gesang sind die Buchstaben von gotischem Bandwerk durchzogen. In der Aventiure „wie Gunther gên Îslande nach Prünhilt fuor“ stehen blaue Initialen auf rotem blumendurchwirktem Grunde, in der folgenden Aventiure „wie Gunther Prünhilde gewan“ sind wilde Männerköpfe in den Raum der Initialen eingezwängt. Und dann im achten Gesange führen uns die Initialen in den Wald, wo Siegfried erschlagen ward, da stehen bläulich-grün geheimnisvoll die dichten Tannen und Eichen, durch sie schleicht der Tod mit dem Wurfspeer. So durchklingt die Strophen des Gesanges das Leitmotiv von Tod und Vergehen. In dem großartigen folgenden Liede findet Kriemhild auf ihrem Gang zur Frühmesse den Leichnam Siegfrieds, die Mörder haben ihn bei Nacht vor ihre Tür gelegt. Die Stimmung ihres unsäglichen Schmerzes und das erste Aufkeimen ihres Rachegedankens charakterisiert der Künstler durch die tiefvioletten Initialen, die das ganze Lied durchziehen. In jeder von ihnen hallt Kriemhildens Klage nach: Siegfried ist tot!

Wie ganz anders, lieblich und freundlich, ist der Initialschmuck des elften Liedes „wie künic Etzel ze Burgonden nâch Kriemhilte sande“ und „wie si hin fuor“. Die Fahrt Rüdigers von Bechlarn, des Hochzeitsboten, aus König Etzels Land nach der Burgunder Hofe und hernach die Fahrt Kriemhildens von Worms nach Etzels Burg verfolgen wir in den Bildern der Städte und Burgen, die sie am Rhein und an der Donau passieren. Stadttore, Warttürme, Brücken ziehen an unsern Augen vorbei. Mit welcher Meisterschaft in der Raumfüllung und Raumverteilung weiß Sattler die entzückenden kleinen Bildchen in zartem, grauem Ton in die Öffnungen zwischen den Balken der Buchstaben hineinzukomponieren.

Das Lied geht weiter, dreizehn lange Jahre hat Kriemhild bei Etzel gelebt, nimmer hat sie der Klage um Siegfried und der Rache vergessen. Um endlich ihre Rache zu befriedigen, hat sie ihre Brüder an Etzels Hof geladen. Mit großem Gefolge ziehen die Burgunderhelden dorthin. Wieder begleitet der Künstler mit neuen Initialbildern ihren langen Weg durch Städte, Dörfer, durch den Wald, auf der Landstraße, und ihren Übergang über die Donau. Nun folgt noch ein lyrisches Lied: in Bechlarn beim Markgraf Rüdiger wird der junge König Giselher mit des Markgrafen lieblicher Tochter Dietlinde verlobt. Im engen Raume der Initialen weiß uns Sattler die Einzelheiten des Festes zu schildern, den Eingang zur Burg, den fröhlichen Tanz des Volkes, das Fischefangen für die Bewirtung der Gäste, das Herbeischleppen des Weins, wir tun auch einen Blick in den vollen Weinkeller. Weiter werden die Burgunder von Etzel und Kriemhild empfangen und bald beginnt ihr Todesstreiten. In dem einen Liede sehen wir schwere Initialen mit schwarzen Fratzen auf feurigrotem Grunde, in einem andern die heraldischen Wappenzeichen der kämpfenden Helden aus uralten Geschlechtern, dann als der Kampf zum Morden wird, brennend rote Initialen mit grandiosen Totentanzbildern in geheimnisvollem Grau.

Hin und wieder sind einzelne Strophen durch besonders charakteristische Initialen oder auch durch kleine Zierstücke hervorgehoben. Aus dem Inhalt der Strophe wird eine Person oder eine Episode abgebildet, hier die drei Könige Gunther, Gernot und Giselher, dort Jung Siegfried, hier der Wächter auf dem Turm, der die Helden heranreiten sieht, dort der Lindwurm. Eine prachtvolle Initiale in Rot und Blau leitet die Strophe 325 ein: auf dem Wurfstein liegt die Krone Brunhilds als Siegespreis für den Helden, der sie bezwingen wird, davor das abgeschlagene Haupt dessen, der ihr im Wettkampf unterlag. Hier sehen wir die Boten für Brautwerbung und Kampf, dort den Spielmann, die Sängerharfe, Burgunderhelden, Hunnenköpfe. In die Strophen, die den furchtbaren letzten Kampf im brennenden Palas besingen, sind ergreifende Bilder vom Tod mit der Brandfackel eingestreut. Es ist ein hoher künstlerischer Genuß, sich in die Initialkunst Josef Sattlers zu vertiefen. Wie genial weiß er schon durch die Initialen allein den Inhalt des Nibelungenliedes zu interpretieren. Nach Holbein ist er der größte Künstler der Zierinitiale.



Aber die Initialen sind nicht der einzige Schmuck, den er dem Werk gegeben hat, es hat noch weit reicheren und größeren Bildschmuck von seiner Hand erhalten: Vignetten, Zierleisten und Vollbilder. Wo die Lieder und die Aventiuren anfangen und abschließen, bot sich dem illustrierenden Künstler der Platz für seine größeren Schmuckstücke. Jedes der zwanzig Lieder läßt er mit einer vollen Seite beginnen, auf die er nur eine den Inhalt des Liedes charakterisierende Vignette mit der Nummer des Gesanges gesetzt hat. Und weiter hat er fast in jedes Lied ein Vollbild in der Größe der ganzen Seite eingefügt. Dabei hat er die sonst so häufig leer bleibenden linken Seiten beim Kapitelschluß und die häßlichen weißen Rückseiten der eingeschalteten Tafeln glücklich vermieden. Sobald ein Lied auf der rechten Seite ausläuft, hat Sattler die Anfangsvignette des nächsten auf die nächste linke Seite gesetzt. Die Vollbilder sind immer so, wie sie in den Text gehören, eingedruckt, das eine Mal auf die linke, das andre Mal auf die rechte Seite. Die Rückseiten der Vollbilder sind also nie leer geblieben, sondern immer mit Text bedruckt. Das bedeutet einen großen Fortschritt in der einheitlichen Buchausstattung, bisher ist man in dem Prinzip der gleichmäßigen Füllung der Seiten des gedruckten Buches nicht über vereinzelte Versuche von Künstlern oder kunstsinnigen Verlegern hinausgekommen.

Die Anfänge der Aventiuren kommen bald an den Anfang der Seite, bald mitten auf die Seite. Im ersteren Falle pflegt Sattler ihre Überschriften in eine breitere Kopfleiste einzuschließen, im andern Fall setzt er sie in schmale Zierleisten, in Schriftbänder, die er ja auch meisterhaft zu behandeln und immer neu zu variieren weiß, oder in kleine Vignetten. Oder er hebt die Aventiuren-Überschrift nur durch farbigen Druck aus dem übrigen Text heraus. Ebenso schließen die Gesänge und Aventiuren je nach dem Raum, den der Textausgang auf der gedruckten Seite frei läßt, mit größeren oder kleineren Schlußvignetten.

Die Vignette auf der ersten Textseite läßt uns durch die Saiten der Rhapsodenharfe hindurch den Rheinstrom mit seinen Burgen erblicken. Und dann hebt der einleitende Gesang an:

> Uns ist in alten mæren wunders vil geseit,
> von helden lobebæren, von grôzer kuonheit,
> von fröuden hôchgezîten, von weinen und von klagen,
> von küener recken strîten muget ir nu wunder hœren sagen.

Der Künstler setzt an die bedeutungsvolle Stelle eine besonders große Initiale: zwischen den Balken des ersten U der Strophe steht der mittelalterliche Schreiber und hält uns die Nibelungen-Handschrift entgegen. Die Einleitung schließt auf der zweiten Seite mit einem kalligraphischen Schnörkel, in dessen Mitte das Bild eines Nibelungen-Rezitators eingesetzt ist.

Es folgt auf der nächsten Seite die Vignette zum ersten Gesang, der mit Kriemhilds Traum beginnt. Ein Rundbild mit dem Kopf der königlichen Jungfrau schmückt die Seite. Das zweite Lied vermeldet die Heldentaten des jungen Siegfried: drum ziert das Bild des Helden die Vignette, die dem Lied vorausgeht. Das dritte Lied »wie Sîfrid Krîmhilt êrste gesach« leitet unser Künstler mit einer Illustration der schönen Strophe ein, mit welcher der Dichter Kriemhilds Schönheit schildert, als Siegfried sie zum erstenmal im Kreise ihrer Frauen sieht:

> Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
> der schîn sô lûterlîche ab den wolken gât,
> dem stuont si nu gelîche vor andern frouwen guot.
> des wart wol gehoehet vil maneges heldes muot.

In den Einleitungsvignetten zu den zwanzig Liedern schlägt der Künstler den Grundton an, auf den das Lied gestimmt ist, die Initialen nehmen ihn auf, und die Schlußvignetten lassen ihn ausklingen. Sehen wir in der Vignette zum achten Gesang den Tod durch den Wald hinstürmen, so sind wir auf das Lied von der Ermordung Siegfrieds im Odenwalde vorbereitet, die Initialen wiederholen, wie wir sahen, dasselbe Motiv, bis uns das Vollbild des Gesanges die Mordszene selbst vor



Augen stellt. Ornamental ist die geistreiche Vignette zum neunten Liede gehalten: in dunklem Violett steht die Nummer des Liedes auf einem halbviolett gedruckten, aus drei schrecklichen Fratzen gebildeten Hintergrunde. So versetzt uns schon die Vignette durch Form und Farbe in die Stimmung, die die oben beschriebenen großartigen tiefvioletten Initialen weitertragen. Ein prächtig charakterisierter Hunnenkopf steht vor dem neunzehnten Gesang (siehe die Abbildung auf der beigefügten Tafel). Die Hunnen haben auf Kriemhilds Geheiß an den Saal, worin die Burgunder zum Todeskampf zusammengedrängt sind, Feuer angelegt. Der entmenschte Hunne auf unserm Bilde riecht mit Wohlgefallen das angesengte Fleisch der erschlagenen Helden.

Auch von den Schlußstücken und Kopfleisten der Textseiten seien einige Beispiele angeführt. Der erste Gesang schließt mit einem meisterhaft aus durchgesteckten Bändern gebildeten großen Monogramm aus den Namen Kriemhild und Siegfried. Der Text des zweiten Gesanges „Wie Siegfried mit den Sachsen stritt“ wird eingeleitet durch eine breite Kopfleiste in Rot und Grau, in der wir seine Mannen sich zum Kampfe rüsten sehen (siehe die Textprobe der Beilage). Die Erzählung schließt ein Rundbild der Walstatt mit den erschlagenen Feinden, in denselben Farben gedruckt. Beide Bilder sind gute Beispiele für die markige Kraft der Sattlerschen Kunst und für seine Vertiefung in die Zeit des deutschen Mittelalters. Sie lehren uns zugleich, mit welcher Virtuosität er die zweifarbige Zeichnung in Strichmanier behandelt. Drei Proben von Kopf- und Schlußstücken gibt die letzte Tafel dieses Heftes im Farbendruck wieder. Und wieviel Schönes gibt es weiter in dem reichen Buche an kleinen Zierstücken, hier originelle Ornamente, da köstliche Landschaften und dort figürliche Bilder. Das läßt sich nicht alles hier beschreiben. Was hier beschrieben und abgebildet ist, soll ja doch nur die Leser dazu anregen, das Buch selbst zur Hand zu nehmen und sich Seite für Seite darein zu vertiefen.

Dann möge man auch darauf achten, mit wie feinem künstlerischen Gefühl Sattler überall Text- und Bildfläche gegeneinander abgewogen hat, wie er die Größe und die Form und die Farbenwerte der Bilder am Anfang und am Schluß der Abschnitte des Buches gegen die Länge und den Farbenwert des Textes bemessen hat. Man prüfe weiter, aus welchem Grunde er gelegentlich eine Anfangsvignette aus der Mitte der Seite herausgerückt hat. Man wird finden, daß er stets darauf bedacht gewesen ist, im Typensatz, in der verschiedenen Art der Einfügung der Zierinitialen, im Bildschmuck und allenthalben in der Flächenwirkung und Farbenwirkung die beiden gegenüberstehenden Seiten des aufgeschlagenen Buches miteinander in Einklang zu bringen. Nach den höchsten Gesetzen einheitlicher künstlerischer Buchausstattung hat Sattler nicht nur seinen Bilderschmuck in den Strophensatz eingefügt, sondern überhaupt die Drucklegung des Werkes geleitet. Daraufhin sollten Sattlers Nibelungen von allen, die mit dem Druck von Büchern zu tun haben, ob sie nun Drucker, Verleger, Buchillustratoren oder Schriftsteller sind, recht gründlich studiert werden; sie alle würden reiche Lehren daraus ziehen, wie ein künstlerisches Druckwerk zustande kommt.

Es war natürlich, daß Sattler die bedeutendsten Episoden aus der Dichtung durch größere Bilder künstlerisch gestalten wollte; er zeichnete außer dem großen Titelblatt noch fünfzehn farbige Bilder in der Größe der Seite, zunächst ein großes Bild für jeden der dramatischen Gesänge des ersten Teils. Auf den zweiten Teil des Gedichtes entfallen nur fünf Vollbilder; der Künstler hat denjenigen Liedern des zweiten Teils, in denen die dramatische Spannung nachläßt und der Faden der Erzählung in epischer Breite ausgesponnen wird, keine Vollbilder gegeben.

Im ganzen betrachtet sind die Vollbilder für Buchillustrationen zu groß im Maßstab. Wenn das Buch aufgeschlagen auf dem Tische liegt, kann der Beschauer nicht den Standpunkt finden, der diese Bilder zur rechten Wirkung bringt. Aber nachdem das Format der Seite durch die Schrift und die Größe des Druckspiegels gegeben war, mußte der Künstler sich auch für die Vollbilder an dieses Format halten, er konnte sie nicht kleiner als den Druckspiegel zeichnen. Man merkt es den Bildern an, wie Sattler selbst noch während der Arbeit nach dem rechten Maßstab für die Vollbilder suchte. Zuerst gab er die Brustbilder Siegfrieds und Kriemhilds im Format des Textspiegels. Sie sind uns,



aus der Nähe betrachtet, leer, die Köpfe bekommen erst Ausdruck und Leben, wenn man die Blätter an die Wand hängt und weit von ihnen zurücktritt. Sattler sah das selbst und nahm sehr bald den Maßstab kleiner, er kam von den Einzelfiguren zu figurenreicheren Szenen. Schon im nächsten Gesange haben wir ein Bild in einem ganz veränderten Maßstab: die Seefahrt Gunthers und Siegfrieds nach Island, um Brunhild zu gewinnen.

Betrachten wir einmal eins der andern Vollbilder. Siegfried hat die Nibelungen erschlagen, Alberich muß ihm den Nibelungenhort zeigen und führt ihn in die Höhle, wo der Schatz verborgen liegt. Was ist nun an dem Bild am besten gelungen? Ich meine, nicht die beiden großen Figuren von Siegfried und Alberich, die sind zu wenig im Detail ausgearbeitet, sondern eine kleine Partie in dem Bilde: der Rückblick aus dem engen Eingang der Höhle auf den Wald, wo wir in einiger Entfernung am Fuße der dichtstehenden Baumstämme die erschlagenen Nibelungen liegen sehen. Kein Wunder, denn Sattlers Hand hat sich bei all der Kleinarbeit der Initialen und Buchornamente an einen kleinen Maßstab in der Zeichnung gewöhnt. Wir wissen, er zeichnet alle Initialen und kleinen Zierstücke, ebenso wie es die alten Meister des Holzschnittes taten, in der Originalgröße, wie sie reproduziert werden. Er hat nie, was andre Künstler jetzt als bequemer vorziehen, von einer starken Verkleinerung seiner Zeichnungen durch die photomechanischen Reproduktionsverfahren Gebrauch gemacht. Eben darum kommt auch bei seinen kleinen Zeichnungen jeder Strich zu der beabsichtigten und berechneten Wirkung, darum haben seine Zeichnungen urwüchsige Kraft und frisches Leben, sie sind nie kleinlich, sondern bei kleinstem Format großzügig. Anderseits sind ihm deshalb die großen Vollbilder, wenn wir sie als Ganzes mit den kleinen Buchornamenten vergleichen, weniger gut gelungen. Er konnte sich von der Art, im kleinen und kleinsten Maßstab zu zeichnen, nicht sogleich frei machen.

Aber es kommt noch ein andres hinzu. Sehen wir uns die Bilder zum fünften und sechsten Gesang an: In Brunhild ist die alte Lust am Kampf noch einmal mächtig erwacht, sie hat ihren Gemahl Gunther in der Brautnacht bezwungen, mit ihrem Gürtel gefesselt, und den Hilflosen an einem Haken an der Wand des Brautgemaches aufgehängt, — fürwahr, eine Szene voll Kraft und Leben, und ebenso die folgende: der schlimme Wortstreit der Königinnen um den Vortritt beim festlichen Zuge ins Münster. Bei manchen Schönheiten in den Details ist auf beiden Bildern weder die dramatische Bewegung in der Komposition, noch das seelische Leben in den Gesichtern der handelnden Personen zu einem überzeugenden Ausdruck gekommen. Der Brunhild auf dem ersten Bilde trauen wir nicht zu, daß sie ihrem Gemahl solchen Schimpf antun konnte, und auf dem zweiten Bilde verrät ihr Antlitz mit keinem Muskel den grimmen Zorn, der bei Kriemhilds beleidigenden Worten in ihr aufflammen mußte. Beide Bilder bekunden deutlich, daß es der Künstler unter dem Druck der umfangreichen und langwierigen Arbeit für die großen Bilder an einem erneuten Studium vor der lebenden Natur hat fehlen lassen, während sich in seinen kleinen dekorativen Zierstücken vor allem seine frei schaffende reiche künstlerische Phantasie und seine dekorative Gestaltungskraft glänzend betätigen konnte. Dieser Mangel an Naturstudium tritt uns vorwiegend bei denjenigen Bildern entgegen, die einen der dramatischen Höhepunkte der Dichtung zum Vorwurf haben. Er wird aufgewogen oder abgeschwächt in den Bildern zu epischen und lyrischen Stellen des Liedes, wo das tiefe Empfinden des Künstlers sich ausspricht. So bei dem schönen, auch in den Farben stimmungsvollen nächsten Bilde. Es zeigt Kriemhild in der traulichen Kemenate mit dem schönen Ausblick auf den Rhein, wie sie in banger Sorge um den geliebten Gatten auf Hagens heimtückischen Rat das Kreuz in Siegfrieds Gewand einnäht, das die Stelle bezeichnet, an der allein der Held verwundbar ist. Ergreifend hat der Künstler dann die düstere Szene geschildert, als Kriemhild in der Morgendämmerung den Leichnam Siegfrieds findet. Das Vollbild zu dem folgenden, dem zehnten Liede, ist nach meinem Empfinden in der Zeichnung und in der Farbenwirkung das schönste unter allen: Hagen versenkt heimlich den Nibelungenhort, den Kriemhild von Siegfried ererbt, in den Rhein, und raubt der verhaßten Frau die letzte Freude, die Schätze des Hortes freigebig an Arme und Notleidende zu verschenken. Es ist das letzte Bild des ersten Teils.





Der zweite Teil des Liedes handelt von Kriemhilds Rache; er wird eingeleitet durch ein wundervolles, großes Bild in zweifarbiger Strichzeichnung. Auf hohem Felsen ragt die Burg Etzels über der Donau empor. Vor das rotgedruckte Bild stellt der Künstler in grauer Zeichnung die Harfe des Nibelungensängers. Hier in der Strichzeichnung ist Sattler in seinem eigentlichen Element, weit mehr als in den großfigurigen Bildern mit flächiger Farbenbehandlung.

Die wunderbar schöne Stelle des Liedes, wo Hagen und Volker mit Schwert und Fiedel in der Nacht vor dem Anfang des Vernichtungskampfes an der Schwelle des Saals der Burgunder Schildwacht halten und Volker mit heiterm Saitenspiel die todesbangen Helden drinnen im Saal in sanften Schlaf versenkt, — Sattler hat sie sich nicht entgehen lassen. Volker spielt sein Lied, Hagen steht auf Schwert und Schild gestützt und späht nach den heranschleichenden Feinden aus; in schillerndem Grün glänzt sein Schild aus dem Dunkel der Nacht. Es folgt eine Schilderung aus dem Kampf zwischen Burgundern und Hunnen im brennenden Saalbau, und zwei Bilder für den letzten Gesang. Kriemhild ist am Ziele ihrer heißersehnten Rache. Nur zwei der Burgunderhelden sind noch am Leben, König Gunther und Hagen. Dietrich von Bern verwundet und überwindet beide und führt sie gefesselt vor Kriemhild. Sie achtet nicht des Rates, den Dietrich ihr gibt, das Leben beider Helden zu schonen. Sie schlägt dem eignen Bruder Gunther das Haupt ab und hält es triumphierend Hagen vor die Augen. Diese Szene hält der Künstler in seinem vorletzten Bilde fest. Prachtvoll charakterisiert stehen sich hier die beiden Hauptgestalten des Liedes gegenüber, in schwarzem, rotgefütterten Mantel Kriemhild in lauernder, gebückter Haltung, in beiden Händen das blutige Haupt Gunthers, und Hagen stolz aufrecht, trotz all des Schrecklichen ungebeugt. Trotzig will er ihr auch jetzt nicht sein Geheimnis offenbaren, wo er den Schatz verborgen habe, da schlägt die Unholde, die „vâlandinne", dem Todfeind mit Siegfrieds Nibelungenschwert das Haupt ab. Doch nun springt in schnellem Zorn Hildebrand, der alte Waffenmeister Dietrichs, vor Kriemhild und erschlägt sie mit dem Schwerte. Das ergreifende, auch farbig ausgezeichnete Bild dieser letzten Szene des großen Dramas setzt der Künstler in einer sehr stimmungsvollen Umrahmung mit zwei schrecklichen geflügelten Köpfen auf die letzte Seite des Buches. Auf der gegenüberstehenden Textseite klingt das Lied nach wenigen Strophen aus:

> Ich enkan iu niht bescheiden, was sider dâ geschach;
> wan rîter unde vrouwen weinen man dâ sach,
> dar zuo die edeln knehte, ir lieben friunde tôt.
> hie hât daz mær ein ende: ditze ist der Nibelunge nôt.

Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne auszusprechen, daß die Reichsdruckerei ihre Ehre daran gesetzt hat, das Werk in größter technischer Vollendung auszuführen. Ebenso getreu wie die Typen nach Sattlers Entwürfen geschnitten wurden, in ebensolcher Treue geben die Zinkätzungen aus den Werkstätten der Reichsdruckerei die Zeichnungen seiner Hand wieder. Alle Druckplatten für die Bilder sind in Hochätzung ausgeführt, so daß das ganze Werk in der Buchdruckpresse hergestellt wurde. Sattler erkennt es selbst dankbar an, der Druck der Typen und der Abbildungen sei so schön, klar und sauber, daß er sich nicht übertreffen ließe. In den mehrfarbigen Bildern bewundern wir den immer gleichmäßigen Farbenauftrag und den vollendeten Übereinanderdruck der Farbenplatten. Die Druckfarben sind überall mit größter Sorgfalt, oft erst nach vielen Farbenproben und Probedrucken so gewählt, wie es der Künstler bestimmte.

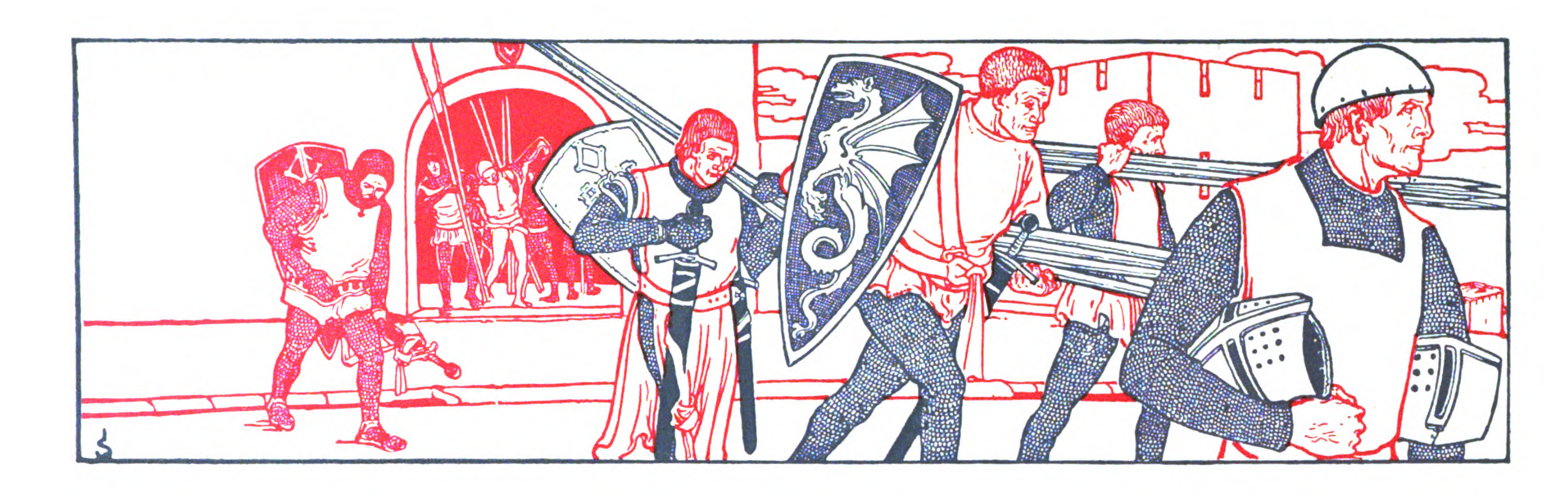
Das ist gewiß: die Reichsdruckerei fand in Josef Sattler den rechten Künstler, der der von ihr im großen Stile unternommenen neuen Ausgabe des Nibelungenliedes künstlerische Gestalt gab, und dem Künstler standen in den mustergültigen, technischen Anstalten der Reichsdruckerei alle Mittel zu Gebote, um seine künstlerischen Absichten zu verwirklichen. So ist aus dem jahrelangen einträchtigen Zusammenwirken beider das herrliche neue Druckwerk entstanden, das sich den Meisterwerken der alten deutschen Buchkunst ebenbürtig an die Seite stellt.

Jean Loubier.





Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Zu dem Aufsatze »Die Nibelunge«. Druck der Reichsdruckerei in Berlin.



WIE ER MIT DEN SAHSEN STREIT

Nu nâhent fremdiu mære in Guntheres lant
von boten, die in verre wurden dar gesant
von unkunden recken, die in truogen haz.
dô si die rede vernâmen, leit was in wærlîche daz.

139 Die wil ich iu nennen. ez was Liudgêr

[illegible] vernamen, leit was in waerlîche daz.

139 Die wil ich iu nennen. ez was Liudgêr
ûzer Sahsen lande, ein rîcher fürste hêr,
und ouch von Tenemarke der künic Liudgast.
die brâhten in ir reise vil manegen hêrlîchen gast.

140 Ir boten komen wâren in Guntheres lant,
die sîne vîende dar heten gesant.
dô vrâgte man der maere die unkunden man.
man hiez die boten balde ze hove für den künic gân.

141 Der künec si gruozte schône, er sprach „sît willekomen.
wer iuch her habe gesendet, desn hân ich niht vernomen:
daz sult ir lâzen hoeren," sprach der künic guot.
dô vorhten si vil sêre den grimmen Guntheres muot.

142 „Welt ir, künec, erlouben daz wir iu maere sagen,
diu wir iu dâ bringen, son sulen wir niht verdagen,
wir nennen iu die hêrren, die uns here habent gesant.
Liudgast und Liudgêr die wellent iuch suochen inz lant.

143 Ir habet ir zorn verdienet. jâ hôrten wir wol daz,
daz iu die hêrren beide tragent grôzen haz.
si wellent herverten ze Wormz an den Rîn:
in hilfet vil der degne. des sult ir gewarnet sîn.




Die Grundübel im farbigen Akzidenzdruck.

Von STEFAN STEINLEIN, München.

Es gibt zurzeit nicht wenige unter den produktiven Künstlern und mehr noch unter den Kritikern und Kritikastern der äußersten Linken, die das Wort Tradition mit verächtlich ironischem Tonfall aussprechen. Für diese Kreise kann es nichts Bemitleidenswerteres geben als einen Kerl, der sich um den „alten Kram“ noch irgendwie kümmern mag. Was hinter uns liegt, ist tot, die Vergangenheit ist für null und nichtig erklärt worden und Überlieferungen haben keine Gültigkeit mehr. Unbelastet, selbständig und unbehindert von Altem will man für die Zukunft schaffen können. — Los von aller Überlieferung, das ist eine kräftige Parole, ein verlockendes, ausgiebiges Schlagwort, aber eben leider nur ein Schlagwort, gerade gut genug, um eine Zeitlang alle vorwärtsdrängenden Elemente um ein Banner zu scharen. Aber in jedem Krieg hat es noch Überläufer gegeben und nicht immer sind es Feiglinge gewesen, die ihre Fahne verlassen haben. So gibt es Menschen, die der Masse gegenüber bittre Worte gegen das Christentum und seine offiziellen Vertreter brauchen, heimlich aber das Neue Testament lesen und ich kenne mehr als einen Tüchtigen unter Künstlern, der mit Ehrfurcht wieder durch die Straßen einer alten Stadt geht und sich im geheimen beugt vor der Macht alter Kultur. Zu solchen Menschen gehören aber nur jene, die mit katzenjämmerlichem Gefühl erleben, wie ein paar mißverstandene Elemente der modernen Dekoration seit langem schon im schlimmsten Sinne traditionell gebraucht werden. Denen ist es klar geworden, daß es Tradition leider auch heute gibt; allerdings meist im schlimmen Sinne. Was ist aus der „belgischen Linie“, dem Van de Veldeschen „Schnörkel“ für ein mechanisch gebrauchtes, gräßliches Ding unter den Händen flinker Ausbeuter geworden? — Was hat man mit Eckmanns Motiven getrieben, was mit seiner Schrift! — Und ist Hans Christiansens billiger, roher Naturalismus nicht der Tummelplatz aller primitiven Naturen! Aber da darf man von Überlieferung nicht reden, denn der kleinste Schreier würde zetern und auf seine Prioritätsrechte pochen. Ist es nicht längst traditionell geworden bis in die Klippschulen hinunter, daß in der Pflanze, im Studium der Natur, allein die Befreiung für ornamentales Schaffen ein für allemal zu suchen sei? —

Es sind also zur Stunde Traditionen im guten, aber mehr noch im übeln Sinne wirksam. Sie sind überall lebendig und nur bewußte oder unbewußte Scheuklappenträger können ihre Wirkungen leugnen wollen. Solche Traditionen, aber keine guten sind es, die den farbigen Akzidenzdruck niederhalten. Wollen wir einmal ruhig und ohne peinliche Erregung nach Gründen suchen, denn jedem Übel ist von irgendeiner Seite beizukommen, wenn man nur weiß, wo es seinen Ursprung hat. Es wird schon nach oberflächlicher Untersuchung klar werden, daß eine Reihe von Ursachen zu den Resultaten geführt haben, die das typische Bild der innern Haltlosigkeit bedingen, wie es uns mit Beharrlichkeit immer wieder in der Farbengebung von Akzidenzen verschiedenster Art begegnet. Es gibt zwei schwächliche Farbnuancen, die durch Herkommen geheiligt erscheinen, und es ist ein starker Beweis für die Wirksamkeit traditioneller Fortpflanzung eines Schemas, daß die gleichen Farben auf deutschen, holländischen, schwedischen, norwegischen, dänischen, ja in einem Falle, im Musteraustausch des Jahres 1902, sogar auf einer Druckarbeit aus Tokio zu finden sind. Zwei Lieblingsnuancen sind es die mit ihrer schwächlichen Unentschiedenheit überall vorherrschen, ein heller Cremeton und ein entweder ins Grünliche oder Rötliche variierender blaßblauer Ton. Ich ließ mir die Arbeit nicht sauer werden und nahm die letzten Jahrgänge des Musteraustausch eingehend durch und unter etwa 84 reinen Akzidenzarbeiten vom Jahrgang 1902 fanden sich in 32 Fällen die erwähnten Farbnuancen gebraucht. Auf über einem Drittel der Arbeiten lastet also die Tradition von Chamois und Blaßblau. Weiterhin findet man dann noch mit Vorliebe ein schmutziges Straßenstaubgrau, ein unangenehm scharfes Blaugrün und Blaßrosa angewendet. Diese beiden Farben, besonders das helle Grün, kommen auf die Rechnung des

Naturalismus im Ornament. Grün liebt man Blätter und Stielwerk, blaßrosa die Blüten. Man kann nicht sagen, daß die Skala der Wandlungsmöglichkeiten reich wäre, und über die Gleichartigkeit, über die Internationalität dieses Schemas, ließen sich lange Betrachtungen anstellen. Ein gemeinsamer Zug prägt sich in der Schwächlichkeit aller Farbtöne klar aus. Je mehr Farben man heranzieht, um jedem Teil sein gutes Recht werden zu lassen, je blasser und verwaschener geraten die Töne und auf einzelnen Blättern ist ein wahres Versteckspielen mit Farben getrieben. Das ist in ältern Jahrgängen noch stärker ausgeprägt zu finden; es besteht also Hoffnung auf Besserung. Die Zahl der Farben schwankt zwischen vier und sieben. Wenn man bedenkt, wieviel Zeit und Arbeit erforderlich war um solche Arbeiten herzustellen, und dann die erzielte Leistung ohne allzuscharfe Kritik mit einzelnen guten Arbeiten vergleicht, deren Wirkung auf geschickter Anwendung von zwei, drei Farben mit überlegter Verwendung der Grundfarbe des Papieres beruht, so kann das Urteil gar nicht entschieden genug ausfallen.

Woran liegt nun diese Farbenungeschicklichkeit. Sie hat vielerlei Ursachen und der Reihe nach will ich versuchen sie zu charakterisieren. Die Entstehungszeit des mehrfarbigen Akzidenzdrucks fällt nicht allzuweit zurück und heute noch stehen die Buchdrucker unter der Nachwirkung jener Periode, die zur Farbe ein so übles Verhältnis hatte. Aus Mangel an wirklichem Empfinden für kräftige Tonwerte war man damals bunt und hart, wenn auch einigermaßen entschieden. Aber der Buchdrucker liebte vom Entstehen des Akzidenzdrucks an, geringe Ausnahmen abgerechnet, schon damals leichte überzarte Tönungen. Das hat wohl im Technischen seine Gründe. Wenn eine Form nicht genau paßte, oder wenn das Papier sich eigenwillig dehnte oder zusammenging, so sah eine starke Farbe doppelt übel aus, und weil es bei leicht gewählten Farben doch bedeutend weniger auffiel, wenn nicht alles genau klappte, darum wich man der kräftigen Behandlung der Töne mit gutem Grund aus. Das braucht uns heute nicht mehr so sehr zu ängstigen. Die Maschinen arbeiten präziser, die Papierproduktion, durch steigenden Wettbewerb immer heftiger angespornt, sucht möglichst das Ihrige zu tun, um den Arbeitsprozeß zu erleichtern. Aber was eine Generation einmal zu tun gewohnt ist, pflegt sich mit Hartnäckigkeit zu erhalten und man entschließt sich ja so schwer zur Revision scheinbar erledigter Dinge, und dann glaubt man sich meist unabhängiger als man es in Wahrheit ist. Für uns liegen heute technisch keine Nötigungen solcher Art mehr vor, wie sie unsre Vorgänger noch gedrückt und eingeengt haben. Eine gut eingerichtete Druckerei, die anständiges Material verarbeiten läßt, kann ohne allzugroße Furcht vor technischen Hindernissen heute freier arbeiten, als noch vor etwa über einem Jahrzehnt.

Der zweite Grund, weshalb das Verhältnis des Druckers zur Farbe ein so unentschiedenes ist, liegt in folgendem. Graue öde Theorie herrscht da vor, wo ein rein sinnliches Verhältnis lebendig sein müßte um dem Schematismus zu entgehen. Wie die fabelhafte Seeschlange in der Saurengurkenzeit die Witz- und witzlosen Blätter unsicher macht und aus dem Meer des Unsinns, genannt Presse, schreckhaft auftaucht, so geistert in den Fachjournalen von Zeit zu Zeit die berüchtigte Artikelserie über die „Theorie der Farben“. Die Beherrschung der Farbentheorie hat noch keinen Maler hervorgebracht und sie wird auch keinen Buchdrucker von Qualität hervorbringen. Gewiß, es schadet nicht, wenn man weiß, daß es harmonische und unharmonische Farben gibt, daß man wohlklingende Triaden in gemessenem Wechsel zusammenstellen kann. Gelb und Blau, Rot und Grün sind gute Kontraste, da haben wir schon, wenn wir sie uns genügend mit Firnis verdünnt denken, so daß nur der Astralleib der Farbe gleichsam herumgeistert, die berühmte Akzidenzskala! — Teure Lehrbücher über Farbenmischen vervollständigen den Apparat der Bildungsmittel. Sollte man denken, daß so wenig Geschmack ist, wo doch so viel ernsthafte Theorie getrieben wird? Oder liegt die Sache etwa gar umgekehrt und sollte Goethe wieder einmal recht behalten:

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum.“

Wer gute Steindrucker kennt, dem wird es nicht unbekannt sein, daß ihr Geschick im raschen Treffen von manchmal nicht sehr einfachen Farbtönen oft sehr respektabel genannt werden darf. Die praktische Erfahrung des Steindruckers ist älteren Datums und mir ist kein Steindrucker bekannt, der etwas von Harmonie, Disharmonie oder wohlklingenden Farben-Triaden zu sagen gewußt hätte. Was er aber besitzt, ist durch praktische Werkstattätigkeit erworben, gefestigt und vererbt worden. Auch der Dekorationsmaler verfügt über ein stattliches Vermächtnis guter Werkstattradition und man weiß es sehr wohl, daß der gewöhnliche Dekorationsmaler mehr Kenntnisse besitzt über die Lichtbeständigkeit, Echtheit und Haltbarkeit und über gute und schlechte Mischungsverhältnisse der Farben als der Staffeleibildmaler, der an Akademien erzogen wird. Was er weiß, kennt er aus Erfahrung, es ist durch lange praktische Arbeit in Generationen erworben, aber dafür ist es auch ein sicherer Besitz geworden. In beiden Fällen ist das Können aus Erfahrungen, nicht aus Theorien abgeleitet. Übrigens ist es bei den tüchtigen Elementen im Buchdruckgewerbe gerade so, und das ist auch ganz selbstverständlich. Daß aber starke Neigung vorhanden ist, über Farbengeschmack sich theoretisch



zu unterrichten, darüber kann man sich leicht ein Bild machen, wenn man beobachtet, wie solche Werke in den Fachbibliotheken immer verlangt werden und mit welcher Bereitwilligkeit sogar größere Werke Subskribenten finden. Ich betone nochmals, um kein böswilliges Mißverstehen zu verursachen, daß solches Studium nicht gänzlichen Nutzens bar genannt zu werden braucht. Werke, die zu zeigen versuchen, wie mit wenigen Farben durch geschickte Mischung reiche Variationen erzielt werden können, vermögen gewiß zu nützen, aber gegen eigne Beobachtung und Erfahrung ist alle Theorie zurückzustellen und das was das ausschlaggebendste ist, das sinnliche Verhältnis zur Farbe, kann durch keine Theorie gefördert werden. — Ehe ich darüber etwas sage, will ich zuvor noch den wichtigsten Punkt beleuchten, der am meisten an jener Zerfahrenheit, Unentschlossenheit und Laxheit der farbigen Behandlung im Buchdruck Ursache ist. Es ist wohl schon überall an Diskussionsabenden in Fachkreisen folgende Frage aufgeworfen worden: „Wer hat die Farbenwahl bei Akzidenzen zu bestimmen, der Setzer oder der Drucker.“ Die Frage scheint unschuldig und normal wie nur irgendeine. Und doch ist sie unglaublich. Daß diese Frage überhaupt möglich ist und, ich habe sie in fünf Jahren wiederholt beantwortet, daß sie gestellt werden kann, beweist im schlimmen Sinne mehr, als für den Moment scheinen wird.

Was würde man zu folgendem sagen. Ein Maler macht eine Blei- oder Kohleskizze, dann übergibt er sie einem andern Maler zum Umsetzen in Farbe. Ein Komponist gibt ein Leitmotiv zu einer Oper und irgendeinem Musiker überläßt er die Vollendung. Kann man sich dazu einen Vers machen? — Gewiß könnte man sagen, warum soll denn ein tüchtiger Maler aus der Bleiskizze eines andern kein farbiges Bild machen können? Es ist auch wohl möglich, aber dann wird es doch in allen Fällen etwas andres, als es geworden wäre, wenn ein und dieselbe Person etwas erdacht und auch endgültig farbig gestaltet hätte. Wenn ein wirklicher Künstler, ein Maler von Bedeutung, etwas schafft, so denkt er in Farben. Durch sein persönliches Verhältnis zur Farbe und ihren speziellen Stimmungswerten, ihrem assoziativem Charakter, wird meist sogar seine Idee bestimmt. Oft sind es ein paar seltene Farbnuancen, die in ihm durch Ideenverbindung erst bildhafte Gestalt gewinnen. Wird es nun möglich sein, daß ein zweiter Maler, dem das Entstehen des Bildes, das ganze innere Erleben und sein Reifen unbekannt geblieben ist, nach einer farblosen Skizze alles das zu geben vermag, wovon ihm das Subtilste unbekannt bleiben muß? Die Frage ist müßig. Aber ich sehe schon ungeduldige Augen über diese Zeilen gleiten. Ja, ich sehe mehr, ein mokantes Lächeln und bedauerndes Kopfschütteln dazu. Aber es nützt nichts. Die Sache stimmt. Eine gute Drucksache und ein Meisterbild, sie liegen, was ihr Entstehen betrifft, genau auf derselben Linie. Schlechte Bilder und schlechte Drucksachen kann willkürlich in Farbe setzen, wer gerade zur Hand ist. Eine einwandfreie Drucksache muß farbig empfunden sein, ehe sie gesetzt wird, man muß eine klare Vorstellung davon haben, wie sie aussehen soll, von der Wahl des Papiers angefangen bis zum letzten Ton, sonst taugt sie nichts. Ist es nun verständlicher geworden, daß es eine absurde Frage war, wer die Sache in Farbe setzen soll, Setzer oder Drucker? —

Es ist überhaupt keine Frage, sondern der Anfang aller Geschmacklosigkeit beginnt hier. Wie entstehen nun aber gewöhnlich farbige Akzidenzen. Der Setzer erhält ein Manuskript mit dem Vermerk, so und so zu ornamentieren. Er baut seine Sache zusammen, bringt seinen Druck und nun sagt man erst, wenn es gut geht, das und das machen wir farbig. Oft fällt es auch dem Besteller erst ein, wenn ihm eine Probe gezeigt wird. Er entschließt sich noch ein übriges zu tun und die Bescherung ist fertig. Der eingerichtete Satz wandert in den Maschinensaal und der Druck beginnt. War der Satz einfach, so kann ja alles noch einigermaßen gut gehen. Schwarze Schrift, ein paar rote Zeilen, ist das Ornament zufällig flächig und kräftig, so gibt man ihm noch einen leidlichen Ton; das ist noch die günstigste Situation. Ist aber der Fall so gelagert, daß lichtes Ornament angewandt wurde, hat der Setzer noch Linieneinrahmung und Einbauten gemacht, sind gar noch allerlei naturalisierende Ornamentmotive vorhanden, so kann das grausige Spiel anheben, bis dann jedes Tüpfelchen, nur damit es nicht nackt dasteht, mit Farbe bedacht ist, hat der Maschinenmeister im Handumdrehen fünf bis sieben Farben zu drucken.

So entstehen neunzig Prozent farbiger Akzidenzdrucksachen. Aber so schafft man keine kunstgewerblich ernst zu nehmende Produkte. Was nicht mit Berücksichtigung auf Qualität und Farbe des Papiers, mit klarem Wollen und übersichtlichem Denken bis zum letzten Tupfen farbig gedacht wurde, noch ehe zu setzen begonnen wird, daraus kann, so Gott will und der Drucker einen guten Tag hat, allerlei werden, nur nichts, das strengen Anforderungen standhält. Nun wird man wohl begreifen, weshalb gute, mustergültige Drucksachen nicht jeden Tag die Presse verlassen. Zum Teil liegt es auch an allerlei andren Ursachen. Heute bestellt und gestern zu liefern, daraus resultiert auch viel Jammer. Das darf aber ehrliches Bestreben nicht lähmen.

Es wurde schon erwähnt, daß im allgemeinen wenig Gefühl für den Stimmungswert der Farbe, für die Farbe als Ausdruck, vorhanden ist, kurz gesagt, das Verhältnis unsrer Sehorgane zur Farbe ist nicht so sinnlich, reagiert nicht so empfindlich wie Gehör und

Geruch. Wer fährt nicht zusammen, wenn er eine falsche Melodie pfeifen, ein Musikstück verhunzen hört? Wem wären nicht bestimmte Gerüche widerlich bis zum Brechreiz? Unsren Augen kann man alles bieten. Wenn man manche Akzidenz in Musik übersetzen könnte, wehe unsren Ohren, vom Geruch schweigen wir lieber. Neulich hörte ich einen Ausländer sagen: „Er hat kein Gehör in den Augen", das klingt merkwürdig, aber es war für die Situation, auf die es gemünzt war, von außerordentlicher Treffsicherheit. Es ist wahr, die Farbe kann viel sagen. Sie kann lärmen, toben und schreien, wie auf manchem französischen Plakat, sie ist fähig bei aller Nuancierung beruhigend und besänftigend zu wirken. Wir sprechen von kalten und warmen Farben, man kann auch von stillen und lauten Farben reden. Grelle schreiende Farben kennt der Volksmund seit langem. Schwer, düster, finster, hart und stählern, kalt und nüchtern, blechern und trocken kann Farbe wirken, wenn die roten und gelbroten Nuancen zurückgedrängt, unterdrückt werden. — Spangrün, Blaugrün, Karmin, Eosin, Fuchsin, Chromgelb, Zitron- und Schwefelgelb sind ähnlicher Wirkungen fähig. — Aber auch entgegengesetzte Farbenzusammenstellungen sind möglich, von anmutigster Weichheit und einschmeichelndster Wohlgefälligkeit. Kalte Farben sind nicht unter denen, die solcher Wirkung auf uns fähig sind. Daraus könnte ein nachdenksamer Kopf schon eins und das andre Brauchbare ableiten. —

Die theoretische Farbenbehandlung aber kann nie die sinnlich lebendige Kraft, die für das Wesen der Farbe in uns unentwickelt schlummert, entbinden. Seit Jahren habe ich meine Schüler darauf achten gelehrt, die Auslagen der renommiertesten Modewarenhandlungen und ihre raffinierten Farbenbuketts zu betrachten. Das Auge der Frauen, seit Jahrhunderten geschult, findet Gefallen und sinnlichen Reiz an der Farbe um ihrer selbst willen, und wir können da, wo erlesener Geschmack sich nicht selten äußert, vieles lernen. Die Natur bietet uns mancherlei, doch alles in ihr muß erst durch Kunst gebändigt werden und der oberflächliche Naturalismus hat uns leider schon manche Brutalität gelehrt, der wir uns erst wieder entwöhnen müssen.

Sollen diese Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen, so lautet nach allem ein Gebot der Logik: Vor allem muß bis zur letzten Unbedeutenheit jeder Punkt, jedes Detail einer Arbeit reiflich erwogen und durchdacht sein. Man muß sich erziehen farbig denken zu lernen, das heißt man muß sich vorstellen können wie jedes Teil an seinem Platze zu behandeln ist, damit harmonische Wirkung entstehe statt chaotischen Durcheinanders. Dem Zufall und der Willkür sich überlassen, etwas setzen und denken die Farbengebung findet sich hinterher schon von selbst, zeitigt eben jene Produkte der Ohnmacht, die obendrein teures Geld kosten um niemandem Freude zu machen, zu allerletzt sachlicher, redlichwollender Kritik. Man muß sich gewöhnen unter dem Zwang zu schaffen, so wenig Mittel als möglich aufzubieten!

Unter allen Arbeiten aber müssen gerade diejenigen Muster am sorgfältigsten betrachtet und auf das Geheimnis ihrer Wirkung gründlich geprüft werden, deren gutes Aussehen durch schlichte, aber überlegt verwendete Mittel zustande gekommen ist.

Und dann müßte auch umfänglicher als es geschieht versucht werden, die Überfülle guten farbigen Papiers, da wo es der Charakter der Arbeit irgend zuläßt, zu verwenden. Der Farbe aber müssen wir uns mehr annehmen, sie sollte nicht immer eine nebensächliche Sache sein und als Aschenputtel und Verlegenheitsbehelf dienen, denn bei bewußter Arbeit bedürfte es weit weniger Mittel, als sonst immer noch aufgeboten werden, um das Gegenteil guter Wirkung zu erzielen. Eines aber sollte man sich zum Leitsatz erküren: daß alles unfehlbar in zwecklose Spielerei ausarten muß, wenn nicht von Grund aus farbig gedacht wird. Und klar werden müßte es uns allen, daß es gute und schlechte Traditionen gibt. Die Wahl, welche Überlieferung wir aufgeben müssen, dürfte kaum schwer fallen und einstweilen dürften wir sie wenigstens theoretisch an den Nagel hängen, an den noch mancherlei schlechter Regelkram und Überwundenes mit der Zeit zu placieren wäre.

Zur Geschichte des Schriftkegels.

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

II.

SOWEIT ich es feststellen konnte, sind im eigentlichen *Deutschland* niemals Versuche gemacht worden, ein Schriftsystem auf einem gesetzlich festgelegten Längenmaß aufzubauen. In dem heute noch vortrefflichen „Handbuch der Buchdrukkerkunst", 1827 von dem berühmten Schriftgießer Benjamin Krebs herausgegeben, wird zwar viel über das Punktsystem der Franzosen berichtet, bezüglich der deutschen Kegelverhältnisse heißt es jedoch, nachdem über die Systemlosigkeit viel geklagt ist:

„Deshalb wage ich vorzuschlagen, daß Schriften so gegossen werden sollten, daß eine jede mit einer andern ausgemessen werden kann. Um dies zu bewerkstelligen, wird bloß nötig sein, folgende einfache und genaue Regeln zu



befolgen: 1. Die Schrift, welche zur Richtschnur dienen soll, mag *Nonpareil* heißen, und 12 Linien von Nonpareil mögen genau einen Zoll betragen. 2. Das gemeinschaftliche Maß für alle andern Schriften sei 14 Nonpareil. 3. In die Länge dieses Maßes sollen hineingehen 12 Kolonel, 11 Petit, 10 Bourgeois, 9 Korpus, 8 Rheinländer, 7 Cicero, 6 Mittel, 5 Tertia."

Dieser Vorschlag, der übrigens bereits 1824 von Ferguson für das englische Kegelsystem gemacht wurde, bezweckte wahrscheinlich nur, für die systemlos gebildeten Kegel einen Anhalt zu schaffen, um sie vor weiterer Entartung zu bewahren; ein Schriftsystem war damit jedoch nicht zu erreichen.

Ich habe versucht, durch Anfragen bei den ältesten Schriftgießereien Auskunft über die Systemverhältnisse zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu erhalten. Trotz aller Bereitwilligkeit war aber Positives nicht zu erlangen. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, als ich durch einen Zufall doch das Gesuchte fand. In dem eben erwähnten Handbuch findet sich nämlich eine Kegeltabelle, welche zu dem Zwecke hergestellt wurde, einen Überschlag für die Preisberechnung zu erleichtern. In dieser Tabelle sind lang:

20 Cicero	ungefähr 83 mm	30 Petit	ungefähr 87 mm
24 Korpus	„ 83 „	40 Nonpareil	„ 83 „

Hierdurch wird zweierlei bewiesen. Erstens haben diese Schriften kein System; die Petit ist stärker als die übrigen Kegel. Zweitens ergibt sich aber, daß Nonpareil, Korpus und Cicero mit dem System Fourniers übereinstimmen. Ein ähnliches System führte die 1828 in Frankfurt a. M. errichtete Schriftgießerei F. Dreßler & Rost-Fingerlin. Dieses schwächste deutsche Kegelsystem, das sogenannte Frankfurter, gelangte auch nach Hamburg mit der Filiale, die die genannte Gießerei dort errichtete, und schließlich auch nach Berlin, als Lehmann & Mohr diese Filiale 1834 kauften und nach Berlin verlegten. In dem Zirkular, welches die letztern am 1. August 1837 erließen, kommt folgende Stelle vor:

„Was die von Tag zu Tag mehr bekannt werdende *systematische Einrichtung einer Buchdruckerei* betrifft, so möchten wir darauf hinweisen, daß unsre Herren Vorgänger bereits bei vielen Druckereien das *Viertelpetit-System* angewandt haben. Wollen sie diese vorteilhafte Einrichtung in ihrer Offizin ebenfalls einführen, dann ersuchen wir sie um Zusendung von 30 m ihres Petitkegels, welche erforderlich sind, alle übrigen Kegel nach diesem System zu bilden."

Hieraus geht hervor, daß man zwar begann, die verschiednen Kegel aus einer Maßeinheit, der Viertelpetit, zusammenzusetzen, daß diese Einheit aber nicht zugleich auch die Einheit eines gebräuchlichen Längenmaßes (also vielleicht des Frankfurter Fußes) war, sondern daß sie für jede Druckerei besonders gebildet wurde nach der Stärke ihrer *Petit*. Daß diese Art der Kegelbildung zu keiner Systemeinheit führen konnte, liegt auf der Hand. Dieses sogenannte „Frankfurter System" ist denn auch niemals ein einheitliches unveränderliches System geworden.

Eine Ausnahme hiervon machte bald nach 1840 der Schriftgießer Gottlieb Haase in Prag bei der Bildung seines nach ihm genannten Systems. Während seines Aufenthaltes in Frankreich hatte er die Nützlichkeit eines auf unveränderlicher Grundlage beruhenden Kegelsystems kennen gelernt. Er teilte den Zoll des Wiener 12teiligen Fußes in 36 Einheiten (Viertelpetit) und bildete die Kegel nach den in Deutschland geläufigen Normen: $^3/_4$ Petit = Nonpareil, $^4/_4$ Petit = Petit, $^5/_4$ Petit = Korpus, $^6/_4$ Petit = Cicero, $^7/_4$ Petit = Mittel, $^8/_4$ Petit = Tertia usw. usw.

Die Druckereien Österreich-Ungarns, in denen ebenfalls vollständige Systemlosigkeit herrschte, hießen diese Verbesserung willkommen; die Schriftgießereien Wiens machten es zu ihrem Haussystem, und so fand es bald weiteste Verbreitung selbst über die Grenzen Österreich-Ungarns hinaus, unbeeinträchtigt von dem System des Direktors der Wiener Staatsdruckerei, A. Auer, der um dieselbe Zeit ein eignes System schuf (23 Cicero = 4 Wiener Zoll), das stärkste System von allen. Glücklicherweise wurde es nur in der Wiener Staatsdruckerei und in einigen wenigen andern Druckereien eingeführt.

So gelangte man in Deutschland, in Österreich-Ungarn und in den Ländern, die ihr Letternmaterial aus einem dieser Länder bezogen, zur typographischen Maßeinheit der *Viertelpetit*, der nur der Fehler anhaftete, daß sie, mit Ausnahme vom Haasesystem, mit keiner Einheit irgendeines der damals gebräuchlichen vielen deutschen Fußmaße übereinstimmte. Das gilt auch von der Viertelpetit des sogenannten „Leipziger Systems", das ja nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den meisten der angrenzenden Länder, selbst in Italien, die weiteste Verbreitung gefunden hat und von den meisten Gießereien in Berlin, Hamburg und Leipzig bis 1872 als Haussystem geführt wurde, jedoch verschieden ist in der Stärke.

Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, über das Alter und die Entstehung des Leipziger Systems irgend etwas Positiveres festzustellen. Die nächste Vermutung, daß es auf dem sächsischen Fuß beruhen könnte, ist hinfällig, da dieser Fuß einer der kürzesten ist, die es gegeben hat. Näher schon läge die Vermutung, daß es auf dem rheinischen Fuß aufgebaut ist; aber auch dessen Länge erreichen bei weitem 72 Cicero eines durchschnittlichen Leipziger Systems nicht. Es bleibt nur die Annahme übrig, daß es nach dem Rezepte von Lehmann & Mohr allmählich aus der in verschiednen Druckereien ziemlich gleichen Petit entstanden ist. Die Petit der obenerwähnten Andreäischen Buchdruckerei könnte z. B. ganz gut die „Norm" für das Leipziger System abgegeben haben, denn sie stimmt damit ziemlich überein.



Wenn es aber auch noch gelänge, genaueres über das Leipziger System zu ergründen — an der Tatsache, daß noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland die planloseste Kegelbildung herrschte, würde nichts geändert. Vergebens hatte sich 1846 der Schriftgießer Friedrich Dreßler in Frankfurt a. M. an einige seiner Kollegen gewendet, die Einführung der Gießmaschine zugleich zur Einführung eines einheitlichen Schriftsystems zu benutzen, derart, daß z. B. vom Jahre 1856 ab kein Schriftgießer andern Guß als nach allgemeinem System liefere. Er fand kein Verständnis. Die meisten der damaligen Schriftgießer verwendeten ihre Kenntnisse auf die Pflege des Buchstabenbildes; daß hierbei der Träger desselben, der Letternkörper, nicht stiefmütterlich behandelt werden durfte, beachteten sie weniger. Und so mußten denn noch wieder fünfundzwanzig Jahre ins Land gehen, ehe man der allgemeinen Einführung eines einheitlichen Systems näher trat, der Einführung des Didotsystems.

Bekannt und gebräuchlich war letzteres in Deutschland bereits seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts; zuerst durch den Berliner Schriftgießer J. F. Unger 1791, der es als sein Haussystem führte; dann durch die Nachfolger Trowitzsch & Sohn bis 1872. Es war jedoch im Kegel zu stark und in der Höhe zu hoch. Der nächste, der es für neue Druckereien benutzte, war der Schriftgießer Benjamin Krebs. In einem seiner spätern Preiskurante findet sich folgendes:

„Bei Einrichtung neuer Druckereien empfehle ich das von mir seit 1822 eingeführte und seitdem verbesserte *Konkordanzsystem* nach Pariser Höhe und Punkten, welches sich stets eines so allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte, daß bis jetzt 128 meiner Geschäftsfreunde dasselbe eingeführt haben."

Es war im Kegel schwächer und in der Höhe höher als das wirkliche Didotsystem.

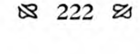
Trotz dieser verschiednen Maßnahmen hätte die Einführung des Didotsystems aber sicherlich nur langsame Fortschritte gemacht, wenn nicht ein andrer Umstand zur Beschleunigung beigetragen hätte. In diese Zeit fällt nämlich der Aufschwung der französischen Stempelschneidekunst. Die Einfassungen Deschamps', Petibons, Pinards, und vor allem Derrieys fanden so allgemeinen Beifall, daß auch die deutschen Schriftgießer Matrizen kaufen und ihren Kunden diese Einfassungen liefern mußten. Sämtliche Einfassungen waren selbstverständlich nach dem System Didot geschnitten und daher auf keines der vielen deutschen Systeme übertragbar. Die Folge war, daß sie von den deutschen Gießereien ebenfalls auf Didotkegel gegossen werden mußten unter Beigabe von passendem Ausschluß, weil sie sonst unverwendbar wurden. Zur Unterscheidung von den deutschen Kegeln erhielt dieser Einfassungskegel den Namen *Phantasiekegel*, weil einzelne Einfassungen als Phantasie-Einfassungen bezeichnet wurden.

Selbstverständlich mußten nun alle Ergänzungen dieser Einfassungen, die in Deutschland entstanden, den Didotkegel berücksichtigen, so daß zuletzt jede deutsche Einfassung nach Didotkegel geschnitten und gegossen wurde. Dadurch erhielt jede Druckerei zweierlei Kegelsystem; das Arbeiten wurde immer erschwerter, und das Verlangen nach einem einheitlichen System immer lebhafter.

Aber nur langsam entsprachen die Gießereien diesem Verlangen. Mit Ausnahme der Dreßlerschen Schriftgießerei, die 1840 das genaue Didotsystem in Kegel und Höhe einführte, lieferten die übrigen Gießereien es noch lange Zeit nur auf besondres Verlangen. Erst als 1870 der Deutsch-Französische Krieg einen ungeahnten Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens im Gefolge hatte, als die Buchdruckereien dringend in Kegel und Höhe genau übereinstimmende Lettern von allen Gießereien verlangten — erst da entschloß man sich zu einheitlichem Vorgehen. Die Buchdruckereien erhielten im November 1872 ein von allen Gießereien unterzeichnetes Rundschreiben, in welchem es u. a. hieß:

„Gleichzeitig ist das Übereinkommen getroffen worden, *neue Druckereien nur noch nach französischem System* einzurichten, um die längst ersehnte Gleichheit in Kegel und Höhe herbeizuführen und dadurch den Herren Buchdruckereibesitzern für die Folge die Möglichkeit zu geben, Schriften jederzeit vom Lagervorrat rasch entnehmen und verwenden zu können."

Leider war übersehen worden, ein beglaubigtes Endmaß des Pariser Fußes zu beschaffen und jeder Gießerei eine geprüfte Kopie desselben zur Richtschnur einzuhändigen. Es stellten sich denn auch bald Kegeldifferenzen in den Lieferungen verschiedner Gießereien heraus. Zur Beseitigung dieser Differenzen traten die Berliner Schriftgießereien im Mai 1878 zusammen und beauftragten den Messinglinienfabrikanten H. Berthold, ein unveränderliches Urmaß herzustellen, welches nie angezweifelt werden darf. Im Verein mit dem Direktor der Berliner Sternwarte, Professor Foerster, stellte Berthold fest, daß 133 Pariser Linien einer Länge von 30 Zentimetern entsprechen. Da nun bekanntlich die Didotsche Nonpareil gleich ist 1 Pariser Linie, so sind 133 Nonpareil oder 798 Didotpunkte = 30 Zentimetern. Dementsprechend wurde 1879 ein geprüfter Normalstab von dieser Länge bei der Normal-Eichungs-Kommission in Berlin zur Benutzung für alle Interessenten deponiert und allen Gießereien eine Kopie desselben zur Richtschnur eingehändigt. Seit dieser Zeit besitzen die deutschen Gießereien ein unveränderliches Urmaß für die Schriftkegelbildung — eine Errungenschaft, welche auch allen Gießereien des Auslandes zum Nutzen gereicht, die nach dem Didotsystem arbeiten.



Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß in Deutschland das Verlangen nach einem einheitlichen Schriftsystem fast ein Jahrhundert alt ist. Es ergibt sich ferner, daß wir es in diesem langen Zeitraum erst bis zur Einrichtung neuer Druckereien nach einem solchem System gebracht haben. Wenn wir das eigentliche Ziel: *ein* Kegel und *eine* Höhe, erreichen werden, läßt sich nicht mal vermuten. Wenn man bedenkt, daß z. B. die Vereinigten Staaten von Nordamerika innerhalb fünfundzwanzig Jahren zu einheitlichem Kegel und Höhe, zur einheitlichen Schriftlinie und zur systematischen Dicke aller Buchstaben gelangt sind, dann fühlt man sich als Deutscher etwas bedrückt und ist geneigt, nach dem Grunde dieses langsamen Forschritts bei uns zu forschen. Da darf dann nicht verschwiegen werden, daß wir lange Zeit die Kegelbildung Personen überließen, denen der weite Blick für diese höchst wichtige Sache fehlte. Dazu kam, daß man wenig geneigt war, Verbesserungen in dieser Richtung gemeinsam in die Hand zu nehmen; man begann Reformen ohne Rücksichtnahme auf andre, reformierte gegeneinander und vermehrte dadurch nur die Systemlosigkeit.

Dann darf aber auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Systemreform in Deutschland eine gewaltigere ist, als in Frankreich, England und Nordamerika. Wie ebenfalls oben geschildert, paßten sich die Reformen in den genannten Ländern dem Vorhandnen tunlichst an; in England und Nordamerika wurde diese Reform dadurch noch wesentlich erleichtert, daß man in der Höhe fast nichts zu verändern brauchte. In Deutschland müssen jedoch die alten Druckereien alle Kegel und die Höhe verändern, höchstens können sie das Einfassungsmaterial, Zier- und Schreibschriften durch Abhobeln auf Normalhöhe beibehalten.

Es hat deshalb nicht an Stimmen gefehlt, welche die Wahl des Didotsystems für Deutschland als einen Fehler bezeichneten. Letzteres ist jedoch nicht der Fall. Deutschland besaß kein Kegelsystem mit sicherer Grundlage und von vorherrschender Verbreitung, an welches die Reform hätte anknüpfen können. Dagegen war das Didotsystem mit den Einfassungen in alle Druckereien gedrungen; es war somit das einzige System, welches in jeder Druckerei mehr oder minder viel passendes Material vorfand. Es war ferner zu berücksichtigen, daß nicht ein lokales, sondern ein universelles System zur Einführung gelange, zum Vorteil der Buchdrucker wie der Schriftgießer. Aus diesem Grunde mußte auch das Didotsystem genau in seiner Länge und Duodezimal-Einteilung angenommen werden.

Man hat auch über die Basierung auf dem Meter gewitzelt mit dem Hinweise, daß z. B. der Punkt eine Stärke von 0,3759 mm, die Nonpareil von 2,2554, die Cicero von 4,5108 mm habe — Maße, die in der täglichen Praxis gar nicht zu kontrollieren seien. Das ist richtig. Man übersah aber, daß wir unser Letternmaterial gar nicht mit dem Meterstab messen wollen und zu messen nötig haben. Es genügt vollständig, wenn unsere Gießereien von Zeit zu Zeit feststellen, daß 798 Punkte die genaue Länge von 30 Zentimetern haben und daß alle Kegel genau die entsprechende Zahl dieser Punkte enthalten.

Ähnliches findet sich auch in andern Industrien, z. B. beim Eisenbahnbau. Bekanntlich wurden die ersten Lokomotiven in England von G. und R. Stephensons Fabrik in Newcastle erbaut und eine längere Zeit hindurch Exemplare nach den verschiedensten Orten des Erdballs geliefert. Die Spurweite dieser Lokomotiven betrug 4 Fuß $8\,^1/_2$ Zoll engl. = 1435 mm. Alle später auf dem Kontinent gebauten Lokomotiven und sonstigen Eisenbahnwagen mußten im Interesse des einheitlichen Verkehrs an dieser Spurweite festhalten; sie konnte also nicht auf 1440 oder gar 1450 mm abgerundet werden. Ebensowenig konnten wir eine Abrundung des Typometers auf 800 Punkte = 30 Zentimeter vornehmen, wie 1875 von einer deutschen Gießerei vorgeschlagen war, sondern mußten an 798 Punkten festhalten. —

Wenn also, wie ich hoffe, im vorstehenden überzeugend dargetan ist, daß in Deutschland eine wirkliche Systemreform nur durch allgemeine Einführung des Didotsystems möglich ist, dann ist es auch notwendig, daß sie energischer in die Hand genommen wird. Dazu gehört vor allem, daß diejenigen, die es angeht, sich mehr als bisher um die Systemverhältnisse kümmern. Wäre das bereits vor fünfzig Jahren geschehen, dann ständen wir heute am Ende der Systemreform, denn die vielen großen Druckereien mit eignen Systemen waren damals meistens kleine Druckereien, deren Material ohne bedeutende Kosten zum Didotsystem hätte übergeführt werden können. Heute sind dazu gewaltige Summen erforderlich. Je länger gewartet wird, je mehr erhöhen sich diese Summen.

Unmöglich ist aber der Übergang großer Druckereien zum Normalsystem auch heute noch nicht, wenn im Interesse des Ganzen von beiden Seiten entsprechende Opfer gebracht werden, vielleicht derart, daß den Umguß einer sehr großen Druckerei nicht eine, sondern mehrere Gießereien übernehmen, damit sich die zu bringenden Opfer verteilen und leichter getragen werden können.

Jedenfalls ist die allgemeine Einführung des Didotsystems von weittragender wirtschaftlicher Bedeutung für das gesamte Buchgewerbe und verdient wohl, daß sich die führenden Geister in demselben mehr als bisher damit befassen, auf daß endlich erfüllt wird, was 1872 versprochen wurde: *daß den Herren Buchdruckereibesitzern für die Folge die Möglichkeit gegeben wird, Schriften jederzeit vom Lagervorrat rasch entnehmen und verwerten zu können!*



Das Prinzip der vergleichenden Gegenüberstellung im Fachunterricht.

Von REINHOLD BAMMES, München.

MAN hört in unsrer Zeit gar viel von der erfreulichen Hebung des Akzidenzdrucks, von den Fortschritten der Technik, der Vervollkommnung von Material, Maschinen und Werkzeugen und nicht zuletzt von der besseren Ausbildung, die dem Akzidenzsetzer und -drucker auf mannigfache Weise geboten werde und die wiederum ihren guten Einfluß auf die Qualität der gelieferten Arbeiten selbst geltend mache. Man liest in unsern Fachzeitschriften so viel von „künstlerisch ausgeführten" und „geschmackvollen" Arbeiten, die an die Redaktion zur Beurteilung eingesandt wurden; man sieht auf den Beilagen derselben Fachzeitschriften wie in den verschiedenen Musterheften, ferner auf größeren und kleineren Fachausstellungen so viel des Guten an Akzidenzarbeiten, daß man auch bei eingehenderem Betrachten gar wohl in aufrichtigstem Optimismus zu der Meinung gelangen kann, es sei im heutigen Akzidenzdruck alles wohlbestellt.

Ganz anders wird sich aber diese Meinung gestalten, wenn man sich der geringen Mühe unterzieht, nur einmal ein Dutzend Akzidenzarbeiten, so wie sie einem gerade unter die Hände kommen, zu sammeln und nebeneinander zu legen, oder auch, wenn man den Auslagekasten gar mancher Akzidenzdruckerei — es braucht noch lange nicht die schlechteste zu sein — mit Aufmerksamkeit betrachtet. In beiden Fällen und in vielen andern noch wird man sich der betrübenden Erkenntnis nicht verschließen können, daß die Leistungen des heutigen Akzidenzdrucks *im Durchschnitt* doch noch viel zu wünschen übriglassen, und daß die ersterwähnten Arbeiten Ausnahmen bilden, welche sich über das Niveau des Durchschnittlichen erheben.

Es ist nicht meine Absicht, hier die Frage aufzurollen, woher es kommt, daß trotz aller Fortschritte der Technik, trotz aller Fachschulen, die teilweise schon seit langem bestehen, trotz aller typographischen Gesellschaften, trotz aller Bemühungen der Fachliteratur so viel schlechte und mittelmäßige Akzidenzarbeiten hergestellt werden. Diese Frage wäre auch nicht so leicht zu beantworten, denn es sind gar verschiedene Ursachen, die in ihrer gemeinsamen Wirkung das unerfreuliche Gesamtbild ergeben. Es soll nur versucht werden, auf einige Dinge aufmerksam zu machen, die im Wirkungskreise der Fachschulen, der typographischen Gesellschaften und der technischen Fachzeitschriften liegen, und die vielleicht geeignet sind, zu einer Besserung des beklagten Zustandes etwas mit beizutragen.

Die Aufgabe der drei genannten Faktoren ist die Weiterbildung und berufliche Vervollkommnung der im Gewerbe tätigen Kräfte. Zu diesem Zwecke geschieht viel und zum großen Teil in vortrefflicher Weise. Aber es scheint doch in der Art der Vermittlung des zu Erlernenden manches noch anders gestaltet werden zu können. Der ausbildungsbeflissene Jünger Gutenbergs lernt, sei es aus seinem Fachjournale, sei es in der typographischen Gesellschaft oder in der Fachschule, meist nur Positives, d. h. es wird ihm auf diese oder jene Weise gelehrt, wie er zu arbeiten habe, um *Gutes* zu schaffen, aber nicht immer wird ihm auch klar gemacht, wie er *nicht* arbeiten dürfe, da er sonst *Schlechtes* hervorbringen werde. Es fehlt meist an einer *vergleichenden Gegenüberstellung von gut und schlecht.* Wir sehen dies z. B. an den zahlreichen Aufsätzen über Skizzieren, die im Laufe der Jahre durch die Fachpresse gingen; sie lassen meist den Mangel vergleichender Gegenüberstellung erkennen. Und unter dem gleichen Mangel scheint auch der Unterricht an manchen Fachschulen zu leiden. Nur in den typographischen Gesellschaften, wo zu freier Kritik Gelegenheit geboten ist, wird das Schlechte in gebührender Weise gekennzeichnet, aber auch da dürfte die *Belehrung aus dem Schlechten* wohl oft noch intensiver gestaltet werden können.

Schon Alexander Waldow versuchte in ähnlicher Weise zu wirken, indem er in seinem Archiv für Buchdruckerkunst *Beispiele aus der Raritätenmappe* vorführte, wo der möglichst getreu kopierten *schlechten Arbeit* eine mit demselben Text und den gleichen Schriften hergestellte *gute* gegenübergestellt war. Die Ausführung der verbesserten Beispiele war eine für die meist damit betrauten Volontäre oft schwierige aber um so mehr bildende Arbeit, und für die Leser des Archiv war die Vorführung der Beispiele deshalb von Wert, weil sie zu eingehender vergleichender Betrachtung Anlaß gaben.

Wie man auch einem zumeist aus Laien bestehenden Publikum den Unterschied zwischen guten und schlechten Akzidenzarbeiten klar vor Augen führen kann, habe ich vor einigen Jahren gelegentlich eines Vortrages im Bayerischen Kunstgewerbeverein erprobt, wobei die Arbeiten in drei Gruppen geteilt waren: in *schlechte*, in Satz oder Druck *verkünstelte* und deshalb teure und *einfache gute.* Die Wirkung dieser drastischen Gegenüberstellung, durch mündliche Erläuterung unterstützt, ließ nichts zu wünschen übrig.

Wenn nun mit diesem einfachen Mittel schon so auf Laienkreise gewirkt werden kann, wie viel intensiver muß dann der Eindruck auf Fachgenossen sein. So glaube ich, dürfte für den *Fachunterricht* die



Methode, gute und schlechte Arbeiten zum Vergleiche nebeneinander zu stellen, wie sie in München schon seit einiger Zeit gehandhabt wird, wohl allgemein zu empfehlen sein.

Gute Vorbilder wirken an sich gewiß bildend, aber erst im Gegensatz zum Schlechten erhalten sie die rechte Bedeutung und überzeugende Kraft, wenn dabei dem Lernenden klar vor Augen geführt wird, *warum* das Gute *gut* und das Schlechte *schlecht* ist. Um dieses Verständnis zu vermitteln, ist es nötig Vergleiche anzustellen und die gegensätzlichen Arbeiten aus *verschiedenen Gesichtspunkten* zu prüfen. Als solche, die hier hauptsächlich in Betracht kommen, möchte ich vier bezeichnen: *Stilreinheit*, *Proportion*, *dekorative Wirkung* und *Farbenwahl.* Unter welchen Voraussetzungen diese Gesichtspunkte als maßgebend für die Belehrung zu betrachten sind, soll nun kurz erörtert werden.

1. *Stilreinheit.* Mit der bloßen Kenntnis der hauptsächlichsten historischen Stilformen ist hier bei weitem noch nicht alles getan. Es genügt noch nicht, wenn der Setzer in stilistischer Hinsicht sein Material unterscheiden kann, wenn er weiß, daß er Schriften und Zierat im gotischen, Renaissance- oder Rokokostil nicht miteinander verwenden darf (obgleich es viele Akzidenzsetzer zu geben scheint, die nicht einmal das wissen). Jeder in Betracht kommende historische Stil hat auch seine besondere charakteristische Ausdrucksweise in der Druckausstattung gefunden, die sich nicht allein in Schrift und Schmuck, sondern schon in der ganzen Anlage zeigt. In vortrefflicher Weise und unter Vorführung sehr prägnanter Beispiele, welche wohl bisher von vielen zu den „Meisterwerken" des Akzidenzdrucks gezählt wurden, hat dies Herr Dr. Kautzsch in seiner Abhandlung über „Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes" (Archiv, 40. Band, Heft 3 und 4) niedergelegt. Besonders bei modernen Arbeiten, wo uns die historischen Vorbilder im Stiche lassen, liegt der Hase im Pfeffer. Hier finden wir sehr oft eine unschöne und durchaus nicht stilgemäße Verquickung von steifen und bewegten Formen, von naturalistischem und abstraktem Ornament und viele andre Dinge, die den Mangel jeden Stilgefühls erkennen lassen. Durch den raschen Wechsel der Moden und die Überproduktion an Material wird der Ungefestigte irre und begeht in seiner Hilflosigkeit dann eben jene Sünden, deren Erkenntnis am besten durch Gegenüberstellung solcher mißglückter Schöpfungen mit einwandsfreien Arbeiten, die in ähnlichem Material ausgeführt wurden, gefördert werden kann.

2. *Proportion.* Eine Akzidenzarbeit kann hinsichtlich des verwendeten Materials durchaus stilrein sein und dabei doch schlechte Proportionen haben. Das Augenmaß und das Gefühl für richtige Anordnung der Größen- und Raumverhältnisse reicht bei vielen nicht aus; sie bedürfen eines verläßlichen Hilfsmittels. Ein solches bietet der *Goldene Schnitt*, dessen Anwendung durch den Goldenen Zirkel ungemein erleichtert wird. In wie vielfacher Weise sich dieses uralte Natur- und Kunstgesetz auch auf die Erzeugnisse unsres Berufes anwenden läßt, ist in meinem Aufsatz „Der Goldene Schnitt im Akzidenzsatz" (Archiv, 40. Band, Heft 6) ausführlich behandelt. Im Fachunterricht der Münchener Typographischen Gesellschaft wird die Proportionslehre auf Grund des Goldenen Schnittes gehandhabt und durch Gegenüberstellung von gut und schlecht proportionierten Arbeiten der gewünschte Erfolg mit leichter Mühe erzielt.

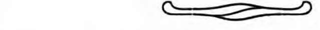
3. *Dekorative Wirkung.* Wenn eine Arbeit in bezug auf Stilreinheit und Proportion einwandsfrei ist, so wird ja meist auch die dekorative Wirkung derselben nicht viel zu wünschen übrig lassen. Es kann aber, wie zahlreiche Beispiele beweisen, doch der Fall eintreten, daß wohl die Raum- und Größenverhältnisse richtig angelegt werden, nicht aber die *Schwere* der einzelnen Glieder. Dann erscheint die Arbeit nicht als geschlossenes Ganzes — man braucht bei diesem Worte durchaus nicht gleich an einen bis auf die letzte Lücke vollgepfropften Satzblock zu denken — sondern einzelne Teile drängen sich zu stark hervor und andere verlieren sich ins Ungewisse, kurz, das Gleichgewicht fehlt, das Ganze hält als solches dem betrachtenden Auge nicht stand. Da gibt es nun wieder ein sehr einfaches Hilfsmittel, um eine Arbeit auf ihr Standhalten zu prüfen, ein Hilfsmittel, welches jeder Zeichner kennt, das aber von den Akzidenzsetzern noch viel zu wenig angewendet wird. Ist der Entwurf fertig oder die Arbeit gesetzt und ein Abzug gemacht, so hefte man denselben mit einem Reißnagel an die Wand und gehe langsam einige Schritte rückwärts. Wenn auf drei bis sechs Schritte Entfernung, je nach Größe des Gegenstandes, die Geschlossenheit gewahrt bleibt, so ist die dekorative Wirkung *gut*, wenn sich aber einzelne Teile, z. B. die Schrift oder die Einfassung, ins Ungewisse verlieren und die Arbeit zu zerfallen scheint, so ist die dekorative Wirkung *schlecht.* Man mache die Probe aufs Exempel, hefte nicht nur eine sondern mehrere möglichst verschiedene Arbeiten nebeneinander an die Wand und betrachte sie von einem etwas entfernten Standpunkte aus, und man wird überrascht sein über die Sicherheit, mit welcher sich die dekorative Wirkung auf diese einfache Weise prüfen läßt.

4. *Farbenwahl.* Die Ursache mißlungener Farbenwirkung liegt vielfach darin begründet, daß an die farbige Gestaltung erst gedacht wird, wenn die Arbeit im Satz fertig vorliegt. Jede Drucksache, die für Farbendruck bestimmt ist, muß schon farbig *gedacht* werden, der Setzer muß schon beim Entwurf über

die Wahl und Verteilung der Farben klar sein. Das ist zwar ein alter Grundsatz, aber in der alltäglichen Praxis wird meistens doch entgegengesetzt gehandelt. Aller stilgemäße Satz ist umsonst, alle gute Proportion und dekorative Wirkung kann nichts helfen, wenn die farbige Ausführung unglücklich ist. Darüber sich in grundlegender Weise zu verbreiten, würde viel Raum und eine berufenere Feder beanspruchen, hier soll nur einiges von vielem erwähnt werden. Durch geschickte, ausgleichende Farbenwahl läßt sich mancher Mangel in der dekorativen Wirkung korrigieren, wenn z. B. zu schwere Teile durch entsprechende Farbe gemildert, zu leichte aber hervorgehoben werden, mangelnder Zusammenhalt durch einen das Ganze bindenden Ton hergestellt wird. Die früher so oft bemängelte Farbenscheu, wie sie in der Bevorzugung schwacher und süßlicher Töne zutage trat, ist zwar zum Teil überwunden; dafür haben wir heute mehr über eine gewisse Brutalität in der Farbengebung zu klagen. Bedauerlich ist auch der starke Hang am Hergebrachten: man wählt immer wieder dieselben Zusammenstellungen in den gleichen abgebrauchten Nuancen. Hier haben wir, trotz aller Klagen über Mangel an Tradition, *zuviel Tradition*, aber keine gute. Auch in dieser Richtung läßt sich durch belehrenden Vergleich von gut und schlecht erzieherisch wirken. Man betrachte farbig gedachte, zielsicher angelegte und durchgeführte Arbeiten, die in diesem Falle z. B. auch künstlerische Plakate und dergleichen sein können, neben unsicher angelegten, süßlichen oder brutalen Farbenwirkungen und der Unterschied wird sich in drastischer Weise ergeben.

Es ließe sich über die besprochenen Dinge wohl noch vieles sagen, allein es handelt sich hier nur um kurze Festlegung derjenigen Gesichtspunkte, welche für vergleichende Gegenüberstellung wesentlich in Betracht kommen. Diese Gesichtspunkte lassen sich auch nicht streng scheiden, sondern gehen ineinander über; trotzdem dürften sie zu dem gedachten Zwecke nicht ungeeignet sein und nicht allein dem Fachunterricht, sondern auch dem Praktiker bei der Arbeit gute Dienste leisten.

Ja, wird aber nun vielleicht mancher sagen, in der Praxis ist *schnelles* Arbeiten die Hauptsache, es wäre Zeitvergeudung, wenn man jede Akzidenz bei ihrer Herstellung erst auf solche Gesichtspunkte hin prüfen wollte. Freilich, am Setzkasten und an der Maschine erst zu probieren, geht nur in Ausnahmefällen an. Darum muß eben beim Unterricht in der Fachschule oder in der typographischen Gesellschaft eingesetzt werden. Die Erfahrung lehrt es: wer erst *begriffen* hat, um welche Voraussetzungen es sich handelt, um *schöne* und *harmonische*, das heißt stilreine, wohl proportionierte, dekorativ wirkende und farbig einwandsfreie Arbeiten zu schaffen, der wird in der Praxis *rationeller* und für das Geschäft *vorteilhafter* arbeiten, als ein andrer, der im Unsichern tastet, bald dies bald jenes probiert, weil er die Wirkung nicht im voraus beurteilen kann und deshalb *langsam* arbeitet (und daß es viele langsame Akzidenzsetzer und -drucker gibt, wird jeder Prinzipal und Faktor bestätigen), oder ein Dritter, der wohl *rasch aber skrupellos* arbeitet und dann eben jene Durchschnittsprodukte und minderwertigen Arbeiten liefert, von denen eingangs die Rede war und deren Verminderung im Interesse unsres *Kunst*gewerbes so dringend wünschenswert erscheint.



Buchdrucker-Mißbräuche früherer Zeit.

Von ALFRED BÖRCKEL, Mainz.

I.

KEIN Licht ohne Schatten! So hell die Kunst Gutenbergs durch die Jahrhunderte strahlt, so dunkel erscheinen die Bräuche ihrer Jünger in früherer Zeit. Diese Bräuche arteten allmählich derart in Mißbräuche aus, daß Meister wie Lehrlinge gleich stark darunter zu leiden hatten, bis zuletzt die Behörde einschreiten mußte, um sie ein für allemal abzuschaffen. An der Geburtsstätte der Typographie, in Mainz, erhielten sich diese Mißbräuche besonders lange und hartnäckig, wie aus einer Beschwerdeschrift des Mainzer Buchdruckers Craß an die Kurmainzische Landesregierung und das darauf gestützte Gutachten des Kurfürstlichen Vizedom-Amtes vom 17. Dezember 1791 hervorgeht. Die aus einem Kaufmann und mehreren Beamten bestehende „Typographische Gesellschaft“ in Mainz, eine der ältesten ihrer Art, hatte am 9. Mai 1786 die landesherrliche Erlaubnis zu ihrem Druckereibetrieb erhalten und zu ihrem Faktor den Buchdrucker Craß bestellt. Da nun Craß aber in der Folge keinen Lehrjungen, weder zum Setzen noch zum Drucken, annehmen konnte, übertrug ihm die Gesellschaft ihr Privilegium. Trotzdem wurde Craß von den übrigen Druckern angefeindet und schikaniert, so daß er sich endlich gezwungen sah, die herrschenden Mißbräuche eingehend zu schildern und um deren endgültige Abschaffung auf gesetzlichem Wege zu bitten. Seine Darstellung und der amtliche Bericht darüber bilden einen auch in kulturhistorischer Hinsicht wertvollen Beitrag zur Buchdruckergeschichte, sie mögen daher nach den betreffenden Akten im Mainzer Stadtarchiv hier folgen.



Die Eingabe des Buchdruckers Craß lautete:

„Welchen schädlichen Einfluß die in älteren Zeiten als löbliche Satzungen bei Künsten und Handwerkern eingeführten Mißbräuche auf das bürgerliche Wohl und die Moralität der Menschen haben, ist in öffentlichen Schriften schon mehr als einmal bewiesen worden. Es haben daher so viele Landesregierungen wider diese Mißbräuche geeifert, sie wurden durch so manche landesherrliche Verordnungen aufgehoben, selbst den Augen des deutschen Reichsfürstentages entgingen sie nicht, das verjährte Uebel wurde aus den Grenzen des ganzen deutschen Reichs verbannt, und doch herrschen dieselben hin und wieder noch stark, als wenn ihre Herrschaft auf das ewige Menschen-Wohl gegründet, mit den unveränderlichen Grundsätzen des Rechts auf das Engste verwandt, und auf immer unerschütterlich wäre. Weise Verordnungen und gute Gesetze haben fast nie unter Völkern so weit und tief wurzeln können, als diese Mißbräuche — sie kommen überall in allen Gegenden, in so vielen, durch Verfassung und Regierungsformen verschiedenen Ländern fort, und überall ist ihr Despotismus ganz unerträglich und hart.

Wenn die Beispiele davon je auffallend, die Wirkungen schändlich und abscheulich waren, so sind sie es bei der durch eine besondere Wohlthat des Himmels zur Aufklärung der Menschen erfundenen Buchdruckerkunst, deren einzelne Glieder aber, gleich armseligen Sklaven, unter diesen von Thorheit Gewinnsucht und lächerlichen Pedantismus begünstigten Mißbräuchen seufzen.

Für das Wohl der Kunst und Kunstgenossen würde gewiß kein Wunsch redlicher und reiner sein, als daß dieselben einmal endlich, wo nicht im ganzen Reiche, doch wenigstens in unserm Vaterlande ausgerottet würden, wie es in allen österreichischen Staaten, und noch nicht gar lange in den fürstlich hessischen Landen geschehen ist.

Um im Allgemeinen übersehen zu können, mit wie vielen höchst verderblichen Mißbräuchen die Buchdruckerkunst verwebt sei, will ich nur diejenigen unterthänig vorlegen, die sich vor andern hauptsächlich auszeichnen.

Seit der längsten Zeit ist unter den Buchdruckern hergebracht, daß sie jene Druckereien nur Hudeleien nennen, die unter der Direktion eines Faktors von irgend einer hohen Obrigkeit zum Besten eines Instituts angelegt sind. Ein dergleichen Faktor kann weder einen Jungen giltig lehren und alle Gesellen, die bei ihm in Arbeit gestanden, werden um Geld gestraft, sobald sie in den Dienst eines sogenannten ächten Buchdruckers treten. Alef selbst ließ sich beigehen, einen jungen Menschen aus dem hiesigen Armenhause, der die Buchdruckerei in gedachtem Hause gelernt hatte und seiner Lehre losgesagt worden war, als Jungen neu einzuschreiben, ihn frisch loszusprechen, und zum Gesellen zu machen. Diese alberne eitle Zeremonie kostete gedachten jungen Menschen über 70 fl. baaren Geldes. Alef strafet über dieses jeden, der in der Druckerei des Armenhauses in Arbeit gestanden, und erkennt mithin seine Druckerei als eine ächte, und sich für einen ächten Buchdrucker, jene des Armenhauses aber für eine Hudelei, und den Faktor und dessen Mitarbeiter für Hudler.

Ein ächter Buchdrucker ist derjenige, der nach dem Herkommen gelernt hat, den leidigen Gebräuchen nach Gesell geworden, und alsdann eine Buchdruckerei für sich besitzet. Die Lehre ist zweierlei: Man lernt als Jung, wird aufgedingt, muß sich alle junge Dienste und die gewöhnliche Behandlung gefallen lassen, oder man bezahlt für alles dieses eine gewiße Summe Geldes, ohne auch nur das Geringste von der Druckerei gelernet zu haben. Der Betrag dieser zweiten sogenannten Lehrart, samt der Erhöhung in den Gesellenstand, kann sich auf 4 bis 500 fl. belaufen. Dies ist eigentlich ein Opfer, das jeder den herrschenden Mißbräuchen machen muß, der eine Druckerei erbt, oder auf eine andere Art erwirbt, wenn er nicht selbst immer geneckt, gehudelt, und mißhandelt werden will.

Wenn ein Jung seine Lehre überstanden hat; so heißt er Cornut, oder Hörnerträger, und bleibt es solange, bis er sich das Recht, alle Unarten der Gesellen zu begehen, um baares Geld gekauft hat. Fleiß, gute Sitten, Fortgang, und vollkommene Kenntniß der Kunst fruchten ihm nichts; als Cornut muß er sich alle Beleidigungen, Grobheiten, und solche Schimpfreden der Gesellen, auch bei der gerechtesten Sache, gefallen lassen, die mir Ehrfurcht und Wohlstand verbieten, hier wörtlich anzuführen, sogar muß er leiden, daß ihm in das Angesicht geschlagen werde, ohne dawider klagen zu dürfen; begehet er ein allenfalsiges geringes Vergehen, das oft nur wider die herrschenden Mißbräuche anstößt, so muß er die sogenannte Pritsche halten, das ist, er muß sich auf einen Stuhl legen, und von dem Jungen so viele Schläge annehmen, als der Geselle für gut findet, ihm austheilen zu lassen, doch kann er sich mit einer bedungenen Summe Geldes von dieser Pritsche loskaufen. Alle Messen muß er 4 bis 5 fl. Schutzgeld an die Gesellen zahlen, auch muß er, wenn es den Gesellen einfällt, um in ihrer Sprache zu reden, anfeuchten, das ist, er muß ein Viertel Bier, oder Wein holen lassen, welches doch nur die interessirten Gesellen begehren, die ihren Herrn und andere Mitarbeiter zu chicaniren suchen.

Wenn der Cornut mit seinem saueren Verdienste das erforderliche Geld zusammengebracht hat, oder von Haus so viel Vermögen besitzet, alsdann postulirt er, das ist, er begehrt nach den uralthergebrachten Mißbräuchen in den Gesellenstand aufgenommen zu

werden. Was diesem Postulate vorgehet, wird Deposition genannt, bei welcher sogenannte Beamte angestellt sind. Diese heißen Depositor, Pfaff, Knecht und Zeugen. Jeder derselben spielt eine Fehde und lächerliche Rolle, doch giebt der *Pfaff* am Ende dem neuen Gesellen einige Ermahnungen, an welche aber weder dieser, noch jener nach geschehenem ritu mehr denkt, sondern der neue Gesell ist nun berechtiget,die Grobheiten auch gegen andere zu begehen, die man an ihm ausgeübt hat. Dieses Postulat kostet 50 bis 60, auch bei Manchen noch mehrere Gulden. Wenn ein Jung nach beendigter Lehre so viel Geld beisammen hat, so steht es bei ihm, zu postuliren, und nimmt er die Geisel gegen die geschicktesten Arbeiter in die Hand, die diese Stufe noch nicht erstiegen haben. Bei einem dergleichen Postulate hat der Eigenthumsherr der Druckerei von der Willkühr der Gesellen einen Theil zu erhalten, den er aber gewöhnlich dem armen Postulirenden, als ein Pathen-Geschenk, zurückgiebt. Wenn einer auf diese Art Gesell geworden, so ist er in den Stand gesetzet, Jungen aufzudingen, loszusprechen, andere Gesellen zu machen, zu strafen, Strafe anzunehmen, und Strafe zu schenken. Diese Gewalt erstreckt sich sogar über seinen eigenen Herrn, von dem er sein Brod ißt. Denn, wenn der Herr einen Gesellen seiner Aufführung oder schlechten Arbeit wegen, einen Verweis giebt; so entsteht zwischen beiden ein Wortwechsel, der Gesell beleidiget seinen Herrn, findet aber Anhänger, und diese nöthigen den Herrn, in seiner eigenen Officin einen Abtritt zu nehmen, dann wird die Strafe beschlossen,die er auch unablässig erlegen muß.

Sind in einer Officin mehrere, oder die meisten dergleichen ausschweifende und passionirte Gesellen, so giebts beständig Verdruß und Strafe, wenn sie zumal einen gutherzigen und schwachsinnigen Menschen vor sich haben; diesem machen sie das Leben so sauer, daß er nicht verdienen kann, was er an Strafe bezahlen muß. Und diese Strafgelder samt den Aufding- Lossprechungs- und Cornuten-Geldern theilen die Gesellen unter sich allein und wenden dieselben nicht zweckmäßig und zum Guten an, sondern verzehren sie größtentheils beim Bier, Wein oder Branntwein, wodurch natürlicher Weise der Hang zur Ausschweifung und Unordnung immer mehr gestärket und unterhalten wird.

Bei einem Postulate pflegen auch Gastmahle gehalten zu werden, bei welchen von unmäßigen, dem Trunk und der Schwelgerei zugethanen, Menschen, oft die größten Vergehungen begangen werden, und es sind Beispiele vorhanden, daß sie ihren Herrn an Ehre und Reputation angegriffen haben.

Die Gesellen wandern ohne Lehrbriefe und Zeugniß ihres Wohlverhaltens. Kein Herr ist befugt, dergleichen von ihnen zu fordern. Verschreibt er sich einen dergleichen Gesellen, so kennt er ihn die wenigsten Male. Er glaubt, einen ehrlichen, redlichen Menschen zu erhalten und erhält den größten Taugenichts und Betrüger, der nicht nur ihn selbst, sondern seinen Hauswirth, Kostgeber und mehrere ehrliche Leute hintergehet, und sich alsdann heimlich davon macht. Kömmt er in eine andere Stadt, ist er so gut, wie der beste, betrüget auf's Neue, und wandert das liebe Deutschland so durch. Die hiesigen Buchdrucker sind schon alle mit dergleichen lüderlichem Gesindel heimgesucht worden. Unter ihnen traf mich das Loos am Letzten, denn auf eben diese Art entwich mir ein Gesell mit Namen Brand.

Alle diese und noch mehrere dergleichen Mißbräuche entehren die Kunst und degradiren jene, die davon Provision machen, in den Augen aller Vernünftigen. Sie unterhalten die Ungeschliffenheit und Rohheit der Sitten bei Menschen, die von Natur oft unartig und wild sind, bei denen weder Beispiele fruchten, noch gute Ermahnungen gedeihen. Sie nähren das Laster, sie stiften beständigen Hader und innerlichen Groll unter den Leuten, die zusammen und unter einem Meister arbeiten, und daher für dessen und ihr eigenes Glück friedlich und einig sein sollten, sie benehmen dem Herrn selbst alle Gewalt durch Correctionen unter seinen unerzogenen Leuten Nutzen stiften zu können, sie sind daher von allen Seiten verderblich.

Wenn es um diese dem menschlichen Geschlecht so ersprießliche Kunst besser stehen soll, so müssen sie durch weise Verordnungen ganz vertilget werden. Der Name und die schändlichen attributa der sogenannten Cornuten und Gesellen, das gebieterische unanständige Ansprechen der Letzten über die ersten, über die Jungen und ihre Herren, muß aufhören, sie müssen unter ihren Brodherren stehen, und von denselben Gesetze und Vorschrift annehmen. Alle Gewalt diesen zu insultiren, sie zu strafen, den sogenannten Cornuten verächtlich zu begegnen, muß ihnen ganz genommen werden. Die entehrenden schändlichen Namen „Hudler“ und „Hudelei“ müssen bei Strafe untersagt werden. Denn welchen Begriff die Buchdrucker damit verbinden, habe ich bereits oben erklärt; das Publikum aber, das diesen Namen von einem Buchdrucker nennen hört, denkt anders davon und glaubt, daß man in diesen sogenannten Hudeleien schlechte Arbeit mache und es für sein Geld betrogen werde, daher öfters Mangel an Verdienste in denselben ist. Vor allen Dingen aber würde es, um den so oft begangenen und wiederholten Betrügereien der Gesellen ein Ziel zu setzen, erforderlich sein, daß diese, wo sie immer hinwandern, Zeugnisse ihres Wohlverhaltens mit sich bringen müssen. Dies ist einer der abscheulichsten Mißbräuche, der hauptsächlich daher rührt, weil sich diese von jeher über die Meister hinaus gesetzet haben, denselben nichts schuldig zu sein.



Ebenso setzen sich diese Leute auch über die hohe Landesobrigkeiten hinaus. Sie leiden nicht, daß eine Sache unter ihnen vor denselben klagbar angebracht werde. Sie verbergen, verheimlichen Alles, so wichtig auch der Gegenstand ist, und helfen, wenn sie nur immer können, dem Schuldigen mit der Flucht durch. Sie wollen alles unter sich abthun, richten und strafen.

Es gehet die anmaßliche Gerichtsbarkeit der Buchdrucker über ihre Kunstgenossen mit Vorbeigehung und Verachtung der hohen Landesobrigkeiten soweit, daß in Fällen, einen hiesigen Buchdrucker und dessen Rechte und Befugnisse betreffend, eine Gesellschaft in Frankfurt sich die Erkenntniß und das Recht zu entscheiden anmaßt, sogar, daß man noch in Zweifel zu ziehen getraut, ob ein von dem hiesigen gnädigsten Landesherrn privilegirter Buchdrucker ein ächter sei und die Frankfurter Gesellschaft das Gegentheil behauptet, weil derselben das Privilegium selbst im Original oder beglaubter Abschrift nicht vorgelegt worden. Die Beilagen beweisen, wie weit die hiesige und Frankfurter Gesellschaften es mit mir getrieben haben. Ich übergehe die vielen Kosten, die mir diese nach allen Rechten und selbst den Grundverfassungen aller Staaten unerlaubte Usurpationen verursacht haben, indem jede solche Session mich 5 fl. gekostet hat und der endliche Spruch vielleicht in einen Schaden von mehreren hundert Gulden versetzet haben würde.

Viele sind dadurch von kleinen Lastern zu großen Verbrechen übergegangen, die durch weise Warnungen der Obrigkeiten würden gebessert worden sein.

Unsere Zeiten leiden die Herrschsucht dieser Mißbräuche nicht mehr, in dunkeln Jahrhunderten schlichen sie mit anderen Gebrechen fort; nie war es nöthiger, daß wahre Moralität eingeführt werde, als jetzt, und die Buchdrucker haben nur zu viele Gelegenheit zu lernen, wie das Böse sich an das Gute drängt, und beide zusammen ihren Gang auf der Menschen Sinne und Herz nehmen.

Meine Schuldigkeit war es, diese groben Mißbräuche unterthänig anzuzeigen; oft habe ich darunter gelitten, die Moralität der Menschen und selbst die Kunst aber leidet mehr dabei. Der Kurfürstlichen Hohen Landesregierung überlasse ich die Mittel, diesen schändlichen Uebeln mit Nachdruck zu begegnen; in unserm Vaterlande können sie durch nachdrückliche Verordnungen, im ganzen Reiche aber nicht anders, als durch ein Reichsgesetz auf immer vertilget werden, welches hauptsächlich in der Rücksicht nöthig wäre, daß die gesetzlosen Buchdrucker-Gesellen, um Zeugniß ihres Wohlverhaltens zu erhalten, sich wirklich wohl aufführen, und, um weiteres Fortkommen und Unterhalt zu finden, diese Zeugnisse beibringen müssen, zum wenigsten würde es meiner unmaßgeblichen Meinung nach sehr gut sein, wenn wegen geschwinder Abschaffung aller dieser Mißbräuche mit der Stadt Frankfurt freundnachbarliche Communication gepflogen würde.

Ich ersterbe in tiefer Unterthänigkeit der Kurfürstlichen Hohen Landesregierung unterthäniger Craß."



Prägeplatten aus galvanoplastischem Eisen.

Von LUDWIG SONNLEITHNER, k. k. Faktor der Hof- und Staatsdruckerei Wien.

DAS Gravieren von Prägeplatten und Prägestanzen für die verschiedensten Industriezweige kostet viel Mühe und Geld. Gewisse Anstalten müssen jährlich ganz erhebliche Geldmittel für Prägestanzen aufwenden, um immer wieder mit neueren Mustern an die Öffentlichkeit treten zu können. Besonders für Leder- und Papierprägungen, wie sie im Buchgewerbe Anwendung finden, sind die Kosten sehr bedeutend, hauptsächlich wenn große Prägeplatten erforderlich sind. In jenen Anstalten, in denen die Prägeplatten mittels der Graviermaschine hergestellt werden, dürften sich die Herstellungskosten wohl bedeutend verringern, besonders dann, wenn die Graviermaschine eine tadellose Arbeit liefert, wie es mit gut gebauten Maschinen möglich ist. Liefert aber die Graviermaschine keine bis in die kleinsten Einzelheiten reine Arbeit, so ist es notwendig, die Prägeplatten vom Graveur überarbeiten zu lassen, was Geschicklichkeit und Zeit in Anspruch nimmt, sohin wiederum erhöhte Kosten erfordert.

Das Modell für die Graviermaschine wird entweder in Kupfer getrieben und ziseliert oder aber in Wachs oder Ton modelliert, abgeformt und in Eisen gegossen. Von dem Original kann aber auch auf galvanoplastischem Wege eine Nachbildung hergestellt werden, die als Modell für die Graviermaschine verwendet werden kann und nach dem dann mittels der Graviermaschine je nach Wunsch Prägeplatten in verschiedenen Größen hergestellt werden können. Die Graviermaschine hat sehr viele Ähnlichkeit mit einer Reliefmaschine, wie solche in lithographischen Anstalten Verwendung finden, nur ist die erstgenannte Maschine viel kompakter gebaut und an Stelle des an der Reliefmaschine angebrachten Diamanten befindet sich an der Graviermaschine ein kleiner Fräser, der die Stahlstanze genau nach dem Modell bearbeitet und aus ihr, meist in verkleinertem Maßstabe, eine genaue Nachbildung herausarbeitet. Von einer solchen Stanze oder Prägeplatte können Prägungen in Metall, Leder oder Papier abgenommen werden.

Zur Anfertigung der Prägeplatten kann anstatt der Graviermaschine auch die Elektrogravüre angewendet werden, der gegenüber aber die erstgenannte Maschine den Vorteil hat, daß mit ihr nach ein und demselben Modell Prägeplatten in verschiedenen Größen angefertigt werden können, bei der Elektrogravüre aber nicht. Eine Beurteilung darüber,



ob das galvanische Ätzverfahren, Elektrogravüre, für das eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Leipzig das Patent erworben hat, ebenso gute Ergebnisse liefert, wie die Graviermaschine, möchte ich hier nicht geben, sondern diese andern Leuten überlassen.

Um Prägeplatten für das Buchgewerbe zum Prägen von Papier oder Leder ohne Graviermaschine und ohne Elektrogravüre herstellen zu können, kann die Eisengalvanoplastik angewendet werden, wobei der Vorgang folgender ist: Die für diesen Zweck geeignete Zeichnung wird in Wachs modelliert und mit Gips abgeformt; die Gipsform wird in bis zum Schmelzpunkt erwärmtes Stearin oder Paraffin eingetaucht und auf eine heiße Platte gelegt, damit das Stearin gut eingesogen wird. Wenn die Gipsform mit Stearin gut durchsättigt ist, so wird sie für den galvanischen Strom leitend gemacht und in das Kupferbad eingehängt, wobei aber genau darauf zu achten ist, daß an ihrer Oberfläche kein überschüssiges Stearin oder Paraffin anhaftet, weil man sonst eine schlechte galvanische Form erhalten würde.

Ist der galvanische Kupferniederschlag entsprechend dick angewachsen, so wird die Form aus dem Bade genommen, abgebraust und von der Gipsform abgehoben. Das nun vorhandene Relief aus Kupfer wird auf der Rückseite und an den Rändern mit Asphaltlack bestrichen, mit einigen Leitungsdrähten versehen und auf der Bildseite mit Cyansilber versilbert. So vorgerichtet, wird nun das Kupferrelief in das galvanische Eisenbad gehängt und darauf eine beliebig dicke Eisenschicht niedergeschlagen, welcher Arbeitsvorgang aber einige Aufmerksamkeit und das nötige Verständnis erfordert.

In einem Elektrolyten, der für 1 Liter Wasser aus 350 g Eisenvitriol und 250 g Magnesiumsulfat besteht und mit dem ich ständig arbeite, können binnen 24 Stunden, wenn eine konstante und ohne Unterbrechung arbeitende Stromquelle zur Verfügung steht, sehr starke und widerstandsfähige Eisenniederschläge gemacht werden. Sobald ein solcher die entsprechende Dicke erreicht hat, wird im Nickelbad mit Nickel verstärkt und dann in saurem Kupferbade noch Kupfer darauf abgelagert, endlich verzinnt und mit Zink oder hartem Schriftmetall hintergossen.

Eine auf solche Art hergestellte Prägeplatte dürfte den Anforderungen für Leder- und Papierprägungen vollständig entsprechen; für Metallprägungen sind sie selbstverständlich nicht verwendbar.

Um die Modellierung in Wachs zu ersparen, kann auch für Dessins oder ornamentale Prägungen das sogenannte Hochstellverfahren angewendet werden. Das Hochstellen ist auf folgende Weise auszuführen: Auf eine glatte Kupferplatte, die mit Ätzgrund überzogen ist, wird die gewünschte Zeichnung mittels Pantographen oder durch Pausen übertragen, die Zwischenräume der Zeichnung werden ausgeschabt und angeätzt. Man kann aber auch die Zeichnung selbst anstatt deren Zwischenräume ausschaben, jedoch ist die Anwendung der geeignetsten Arbeitsweise von dem Muster oder dem Geschmack des Ausführenden abhängig. Ist die Zeichnung oder der Grund eingeätzt, so wird der Ätzgrund abgewaschen und auf die ganze Platte in Terpentin gelöster Asphalt aufgetragen, der aber, bevor er ganz übertrocknet ist, vorsichtig mit einem Schaber weggenommen wird, und zwar so, daß nur die angeätzten Stellen mit Asphalt bedeckt bleiben. Sobald letztere trocken ist, wird die Platte über eine Flamme gehalten, erwärmt und die blankgeschabten Stellen mit einem leichflüssigen Schnellotstängelchen und Lötwasser betupft, so daß überall, wo nicht mit Asphalt gedeckt ist, Schnellot anschmilzt.

Auf diese Art ist es möglich, die breiteren Stellen höher, die schmäleren Stellen niederer mit Schnellot zu bedecken, so daß sich ein Relief bildet, das, richtige Wahl der Zeichnung vorausgesetzt, für Prägungen eine ganz hübsche Wirkung hat.

Die leichtflüssige Metalllegierung der zum Hochstellen verwendeten dünnen Stängelchen besteht aus: 2 Teilen Wismut, 1 Teil Blei und 1 Teil Zinn oder aus 4 Teilen Wismut, 2 Teilen Kadmium, 1 Teil Zinn und 2 Teilen Blei.

Die hochgestellte Platte wird, wenn notwendig, mit dem Stichel etwas überarbeitet, mit Kupfer sehr dünn überzogen, versilbert und in den galvanischen Apparat, der mit der vorhin genannten Eisenlösung gefüllt ist, eingehängt. Ist der Eisenniederschlag entsprechend dick, so wird mit Nickel und Kupfer verstärkt, verzinnt, hintergossen, dann gehobelt und die Prägeplatte ist für den gewünschten Zweck fertig.



Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 135381. Kl. 15c. Blöcke zum Verstärken oder Halten von Stereotyp- und sonstigen Druckplatten. *John Henry Simpson & E. W. H. Walker, Derby* bzw. London. 19. 2. 01.

Nr. 135616. Kl. 15d. Bogenablegevorrichtung an Zylinderschnellpressen mit vorderem Bogenausgang. *The Printing Machinery Company Limited, London.* 7. 6. 01.

Nr. 135617. Kl. 15d. Selbsttätige Abstellvorrichtung des Antriebes für elektrisch betriebene Druckerpressen. *Alois Zettler, Elektrotechnische Fabrik G.m.b.H., München.* 20. 6. 01.

Nr. 135618. Rahmen für Schablonen. *Adressograph Limited, London.* 11. 1. 02.

Nr. 135619. Kl. 15e. Bogenzuführungs-Vorrichtung für Druckmaschinen u. dgl. *American Paper Feeder Co., Boston.* 3. 11. 01.

Nr. 136010. Kl. 15a. Vorrichtung zum Auskuppeln der Letternmetallpumpe von Typengiess- und Setzmaschinen; Zusatz zum Patent 113878. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135889. Kl. 15d. Vorrichtung zur Sicherung der registerhaltigen Bildübertragung auf eine beliebige Anzahl von auswechselbaren Formwalzen für Flachdruckpressen. *American Lithographic Co., New York.* 21. 11. 99.

Nr. 136271. Kl. 11a. Vorrichtung zum Heften einzelner Blätter. *Fred Leon Gregory, Chicago.* 24. 12. 01.

Nr. 136174. Kl. 11b. Maschine zum Abschrägen von Pappkartenrändern. *R. Ernst Fischer, Barmen.* 8. 11. 01.

Nr. 136327. Kl. 15a. Ausschlusstück für Linotypemaschinen. *David Austin Hensley, Bicksburg. V. St. A.* 12. 3. 01.



Nr. 136391. Eine Buchdrucktypen-Ablegemaschine, welche mit den abzulegenden Typen entsprechenden Tasten versehen ist. *Felix Levy, Frankfurt a. M.* 3. 5. 01.

Nr. 136491. Kl. 15d. Druckvorrichtung für Papierdütenmaschinen. *Hermann Hölscher, Lengerich i. W.* 21. 3. 01.

Nr. 136492. Kl. 15d. Einfärbevorrichtung für Tiegeldruckpressen. *W. Elsner, Blasewitz* b. Dresden *& Paul Latta, Dresden.* 18. 9. 01.

Nr. 136493. Kl. 15d. Druckmaschine mit schwingendem Druckformträger. *A. B. Dick Company, Chicago.* 9. 10. 01.

Nr. 136494. Kl. 15d. Maschine zum Prägen von Briefumschlägen u. dgl. *Gebr. Tellschow, G. m. b. H., Berlin.* 9. 2. 02.

Nr. 136566. Kl. 15d. Steindruckpresse mit mechanischem Antrieb für die Druckgangbewegung des Karrens. *Erasmus Sutter, Berlin.* 29. 6. 01.

Nr. 136867. Kl. 11a. Fadenheftmaschine. *Wentworth George Trevette, Chicago.* 10. 4. 01.

Nr. 136836. Kl. 15a. Setzkasten. *Casimir Rosinkiewicz & Ludwig Ramult, Lemberg.* 24. 9. 01.

Nr. 136773. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung farbiger Prägungen. *Josef Lehnert, Dresden.* 7. 7. 01.

Nr. 136685. Kl. 15d. Selbsttätig wirkende Anlegevorrichtung für Tiegeldruckpressen zum Bedrucken von Gliedern zusammenlegbarer Masstäbe. *Hermann Jahn, Leipzig.* 30. 3. 02.

Nr. 136721. Kl. 15d. Vorrichtung zur Reinigung der Widerdruckzylinder von Schön- und Widerdruckmaschinen. *Robert Miehle, Chicago.* 20. 8. 01.

Nr. 136722. Kl. 15d. Schablonendruckvorrichtung mit zwei Druckwalzenpaaren für einseitig zweifarbigen und zweiseitig einfarbigen Druck. Dr. *Alfred Mittler, Wien.* 1. 5. 02.

Nr. 136806. Kl. 15d. Eine gleichzeitig als Sicherheitsvorrichtung dienende Ein- und Ausrückvorrichtung für Tiegeldruckpressen. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G., Dresden-Heidenau.* 15. 1. 02.

Nr. 136807. Kl. 15d. Tiegelstellvorrichtung an Tiegeldruckpressen mit um eine Welle schwingendem Tiegel. Fa. *A. Hogenforst, Leipzig.* 16. 2. 02.

Nr. 136837. Kl. 15d. Mehrfarben-Schablonendruckvorrichtung; Zusatz zum Patent 126460. *Philippe Orsoni, Paris.* 1. 9. 00.

Nr. 136875. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Farbplatten für den Mehrfarbendruck; Zusatz zum Patent 127254. *Walter Ziegler, München.* 11. 2. 02.

Nr. 137129. Kl. 15a. Type. Dr. *E. Albert, München.* 3. 7. 01.

Nr. 137130. Kl. 15a. Setz- und Schreibmaschine. *Leopold Gerson, Köln.* 11. 10. 01.

Nr. 137492. Kl. 11b. Vorrichtung zur Bewegung des Pressbalkens für Papierschneidemaschinen. *Niel Gray jun., Oswego, V. St. A.* 13. 8. 01.

Nr. 137493. Kl. 11b. Schneidmaschine zum Beschneiden von Papier, Geweben u. dgl. *Hermann Wemmer, Düsseldorf.* 27. 2. 02.

Nr. 137535. Kl. 15a. Verstellbarer Schriftsatzrahmen. *August Hoffmann, Magdeburg.* 11. 6. 01.

Nr. 137536. Kl. 15a. Maschine zum Giessen von Zeilentypen, bei welcher die Matrizen an Drähten hängen. *Philip Tell Dodge, New York.* 15. 10. 01.

Nr. 137496. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Farbplatten für den Mehrfarbendruck; Zusatz zum Patent 127254. *Walter Ziegler, München.* 2. 5. 02.

Nr. 137552. Kl. 15c. Auf galvanischem Wege hergestellte Nickelmater für Schriftguss. *A.-G. für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M.* 10. 2. 00.

Nr. 137400. Kl. 15d. Schablonendruckvorrichtung. *Ernest Sinclair, London.* 11. 1. 02.

Nr. 137401. Kl. 15d. Vorrichtung zum Erwärmen von Farbzylindern und Farbwalzen in Druckmaschinen. *Emil Mosig, Leipzig.* 15. 2. 02.

Nr. 137434. Kl. 15d. Bogenauslege-Vorrichtung an Druck- und Falzmaschinen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 16. 2. 02.

Nr. 137557. Kl. 15d. Rotationsmaschine mit schwingenden Formzylindern und zwei Druckzylindern. *Kurt Sonntag, Leipzig.* 13. 6. 00.

Nr. 137501. Kl. 15l. Wischer zum Entfernen überschüssiger Farbe von Tiefdruckplatten. *Frederik Elijah Blaisdell, Ealing,* Engl. 6. 5. 02.

Nr. 137675. Kl. 15c. Facettensteg mit verstellbarer Facette. *Gustav Axmann & Karl Nisselbeck, München.* 10. 5. 02.

Nr. 137676. Kl. 15d. Vorrichtung zum Drucken gewisser Teile eines Satzes in einer besonderen Farbe mit einem Druck. *Maggi-Gesellschaft m. b. H., Berlin.* 1. 9. 01.

Nr. 137677. Kl. 15e. Auftragwalze. *Emanuel Spitzer, München.* 22. 12. 00.

Nr. 137836. Kl. 15d. Druckmaschine zum registerhaltigen Bedrucken von Bogen mit ständig umlaufendem Formzylinder und zeitweise stillstehendem Druckzylinder. *Friedrich Birk, Elberfeld.* 5. 10. 00.

Nr. 137909. Kl. 15d. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen. Maschinenfabrik *Rockstroh & Schneider Nachf. A.-G., Dresden-Heidenau.* 4. 4. 01.

Nr. 138014. Kl. 15a. Typensetzvorrichtung. Dr. *Ed. Preismann, Odessa.* 9. 7. 01.

Nr. 138015. Kl. 15a. Klaviatur für typographische Maschinen. *Coloman Rozàr, Nürnberg.* 7. 12. 01.

Nr. 137986. Kl. 15c. Vorrichtung zum Befestigen von Druckplatten auf Fundamenten. *G. E. Reinhardt, Leipzig-Connewitz.* 26. 11. 01.

Nr. 138005. Kl. 15e. Pneumatische Bogenabhebevorrichtung für Druckpressen und Falzmaschinen. *Theodor G. Schölvink, Berlin.* 30. 4. 01.

Nr. 138033. Kl. 15e. Vorrichtung zum Beschneiden der Farbblöcke in Druckmaschinen. „Grethochromie.“ Schnellpressenfabrik *A. Hamm, A.-G., Heidelberg.* 5. 1. 02.

Nr. 138099. Kl. 15d. Kniehebel-Farbendruckpresse für Buchbinder. *Dietz & Listing, Leipzig-Reudnitz.* 21. 9. 00.

Nr. 138142. Kl. 15d. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen und ähnliche Maschinen. *Carl Grundig, Breslau.* 30. 12. 00.

Nr. 138154. Kl. 15a. Zeilenende-Anzeigevorrichtung für Zeilengiessmaschinen. *Adolf Reisser, Wien.* 23. 2. 02

Nr. 138163. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Ätzungen auf Druckwalzen oder Druckplatten. *Joanny Agarithe Dejey, Pont de Chèrny,* Frankr. 14. 10. 00.

Nr. 138164. Kl. 15c. Farbblatt für die Herstellung farbiger Prägungen. *Julius Graese, Berlin.* 8. 9. 01.



Nr. 138346. Kl. 15d. Sicherheitsvorrichtung an Tiegeldruckpressen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 27.4.02.

Nr. 138474. Kl. 15d. Rahmen zum Halten herausnehmbarer Druckplatten. *Adressograph Limited, London.* 11. 1. 02.

Nr. 138475. Kl. 15d. Rahmen zum Halten für Druckplatten zur Benutzung in Adressendruckmaschinen. *Adressograph Limited, London.* 11. 1. 02.

Nr. 138445. Kl. 15e. Vorrichtung zum Perforieren von Papierblättern für Flach- und Rotationsdruckpressen. *Thomas A. Soper, Chicago.* 28. 1. 02.

Nr. 138645. Kl. 15a. Transportvorrichtung einer Setz- und Schreibmaschine; Zusatz zum Patent 137130. *Leopold Gerson, Köln.* 5. 11. 01.

Nr. 138504. Kl. 15c. Form zum Prägen von Bildern. *Alois Lembacher, Galatz,* Rum. 15. 9. 01.

Nr. 138779. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Zurichtungen für Buchdruckerpressen. *Edward Bierstadt & Theodore Brockband de Vinne, New York.* 3. 10. 99.

Nr. 138846. Kl. 15e. Falzvorrichtung. *Robert Hoe, Borough of Manhattan, New York.* 16. 8. 99.

Nr. 138847. Kl. 15e. Vorrichtung zur Fortführung von Papierbogen u. dgl. *Bernhardt Johan Jensen, Kopenhagen.* 17. 12. 01.

Nr. 138761. Kl. 15l. Giessverfahren zur Herstellung von Druckstöcken und Druckwalzen aus Leimmassen. *Thomas Charles Thompson & William Edwin John Webb, Manchester.* 12. 2. 01.

Nr. 139067. Kl. 11c. Maschine zum Auftragen von Kleister usw. *Paul Ogurek, Kaiserslautern,* Rheinpf. 30. 5. 02.

Nr. 138979. Kl. 15d. Druck- und Prägepresse mit schwingendem Tiegel. *John Thomson, Brooklyn.* 3.7.01.

Nr. 139014. Kl. 15d. Pneumatischer Bogenausleger für Zylinderschnellpressen. Maschinenfabrik *Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G., Dresden-Heidenau.* 30.3.01.

Nr. 139042. Kl. 15d. Schnellpresse mit schwingendem Druckzylinder. *Viktoria-Werke, A.-G., Nürnberg.* 17. 6. 02.

Nr. 139085. Kl. 15e. Vorrichtung zum Einführen flach aufeinander gepackter Säckchen oder Düten in Druckerpressen. *John Franklin McNutt, Warren,* V. St. A. 16. 7. 01.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die am 1. Juni stattgefundene Sitzung der *Graphischen Vereinigung* bot eine recht umfangreiche Tagesordnung. Herr *Kunze*, der kürzlich gemeinschaftlich mit der Leipziger Typographischen Vereinigung die im Deutschen Buchgewerbehause aufgestellte Lanston-Monotype besichtigt hatte, hielt über diesen neuen Setzmaschinentypus einen eingehenden Vortrag, der den anwesenden Mitgliedern ein anschauliches Bild des Mechanismus, sowie der Tätigkeit und Leistungsfähigkeit der Maschine gab. In der sich anschließenden regen Aussprache wurde zwar angeführt, daß im Zeitungsbetriebe auch diese Setzmaschine die Handsetzer nicht ganz verdrängen werde, denn bei größeren kurz vor Redaktionsschluß einlaufenden Telegrammen und Parlamentsberichten könne auch die Monotype trotz ihrer Leistungsfähigkeit ein größeres Satzquantum nicht in der gleichen Zeit herstellen, wie dies mit einer Anzahl von Handsetzern möglich wäre. Die Monotype dürfte aber als Werksatzmaschine auch in Deutschland schnell zur Einführung gelangen, da sie hinsichtlich ihrer Einrichtungen für gemischten und Tabellensatz den bisherigen Zeilengießmaschinen überlegen ist, und um so mehr, da der von ihr gelieferte Satz bezüglich Korrektur und Umbruch ohne weiteres wie Handsatz behandelt werden kann. Ebenso wird sich diese neue Setzmaschine auch im Schriftgießereigewerbe unangenehm bemerkbar machen. Herr Obermaschinenmeister *Müller* berichtete sodann über interessante Versuche, von *einem* Autotypie-Klischee mittels verschiedenartig behandelter Ausschnitte Dreifarbendrucke herzustellen. Die vorliegenden Abzüge machten einen recht gefälligen Eindruck und bestätigten das Gelingen dieses Experiments, das allerdings in der Praxis nicht durchführbar ist, da die betreffende Autotypie nach einer größeren Anzahl Abzüge unbrauchbar geworden ist. Im Anschluß an die ausliegenden Festdrucksachen der Hamburger Typographischen Gesellschaft anläßlich ihres zweiten Stiftungsfestes sprach der Vorsitzende über die gegenwärtig recht in Aufnahme gekommene Linien-Manier, die leicht in Spielerei ausarten kann. Nur wenigen Akzidenzsetzern ist es beschieden, mit der geraden Linie als Schmuck im Werk- und Akzidenzsatz wirklich Gutes zu schaffen; den meisten dieser an englische und amerikanische Drucksachen sich anlehnenden Arbeiten wird erst durch Verwendung mehrerer Farben und wirkungsvoller Papiere zu einem guten Gesamteindruck verholfen. Am Schluß der Sitzung lag eine reichhaltige Sammlung französischer, englischer, italienischer, schwedischer, dänischer, holländischer, griechischer, böhmischer, polnischer und portugiesischer Zeitungen und Drucksachen aus, die ein Freund der Vereinigung den Sammlungen überwiesen hatte. Man konnte hierbei die Wahrnehmung machen, daß das kleinste deutsche Provinzblättchen einen besseren Druck aufweist als manches führende Organ der fremdländischen Presse. Namentlich die aus Portugal vorliegenden Zeitungen waren schlechterdings unleserlich. In Anbetracht der vorgerückten Zeit mußte von einem näheren Eingehen auf diese interessante Sammlung Abstand genommen werden. — Am 5. Juni fand ein Ausflug durch den Kammerforst nach Bosengröba statt. -o-.

Berlin. In der ersten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* im Monat Mai hatte Herr Privatlithograph *Robert Moritz* eine Ausstellung von lithographischen Berufs- und Künstlerarbeiten veranstaltet, durch welche die verschiedenartigsten Techniken der Lithographie veranschaulicht wurden. Im Anschluß an diese Ausstellung hielt Herr Moritz einen Vortrag zur Erläuterung der einzelnen Techniken und sprach sein Bedauern aus, daß nur wenige Chromolithographen auf dem heute so vielseitigen Gebiete der lithographischen Technik unterrichtet sind. Er wies darauf hin, wie die Berufslithographen z. B. bei der Spritztechnik mit großer Peinlichkeit arbeiten, um gleichmäßige Flächen zu erzielen und wie im Gegensatz hierzu der Künstler sich



die Sache leicht macht und dessenungeachtet Effekte erzielt, die der Berufslithograph nicht erreicht. Vielfach verhielten sich die Umdrucker und Maschinenmeister der Technik der Künstler gegenüber ablehnend, weil diese mehr von ihnen verlangt, als sie leisten können und darum seien auch nur wenige Drucker für Künstlerdrucke geeignet. Der Vortragende machte an der Hand einzelner Blätter des Künstlers Schulte im Hofe darauf aufmerksam, daß die Art der Technik heute so mannigfaltig sei, daß oft selbst der Fachmann in Zweifel über deren Art sei. Durch die Gegenüberstellung merkantiler Arbeiten der Berufslithographie und gleichartigen Künstlerarbeiten wußte der Vortragende seinen Hörern die Vorzüge der letztern klar zu machen. Am Schluß seiner Ausführungen betonte er noch, daß den Chromolithographen Gelegenheit zur Weiterbildung in ihrem Beruf gegeben werden müsse und daß sie hiervon ausgiebigen Gebrauch machen möchten, zumal die in Privatlithographien beschäftigten Lehrlinge eine nur sehr einseitige Ausbildung erhalten und oft gar nicht wissen, in welcher Weise ihre Erzeugnisse vervielfältigt werden. — In der zweiten Sitzung des Monats sprach Herr *Freiherr von Biedermann* über den zweiten Wettbewerb der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe, dessen Eingänge im Buchgewerbesaal ausgestellt waren. Bei der Abteilung A für Typographie war die Beteiligung eine nur geringe und die Arbeiten machten gegenüber den lithographischen Arbeiten einen ziemlich nüchternen Eindruck, weil zur Bedingung gemacht war, daß nur Gießereimaterial verwendet werden dürfe. Eine Beschränkung der Teilnehmerzahl war von vornherein dadurch herbeigeführt worden, daß die Veranstalter ausgeführte Arbeiten und nicht Skizzen verlangt hatten, und daß nur wenige Bewerber Gelegenheit finden, ihre Arbeiten selbst auszuführen. Zahlreicher waren die Eingänge für die Abteilung B für Lithographie; unbefriedigend waren die Eingänge für die dritte Abteilung C Photographie gewesen, die übrigens auch nicht ausgestellt waren. An die Besprechung dieses Wettbewerbes schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch, in dem auf der einen Seite betont wurde, daß die Setzer sich im allgemeinen mehr an das von den Gießereien gelieferte Material halten sollten, als sich mit Zeichnen zu beschäftigen, anderseits aber darauf hingewiesen wurde, daß der Zeichen- und Skizzierunterricht den Setzer unter allen Umständen fördere, da er das ästhetische Gefühl bilde, das auch bei der geschmackvollen und stilgerechten Verwendung des Gießereimaterials notwendig sei. Herr Könitzer berichtete schließlich noch über die Besichtigung der Königlichen Material-Prüfungsanstalt in Dahlen, bei der die Teilnehmer nicht nur Gelegenheit fanden, die Papierprüfungsanstalt genau zu besichtigen und einen Vortrag des Herrn Professor Herzberg zu hören, sondern auch andre interessante und lehrreiche Abteilungen, so diejenige für Prüfung von Baumaterialien, von Metallen, von Ölen und Fetten in Augenschein zu nehmen. B-.

Braunschweig. Der Himmelfahrtstag brachte den Mitgliedern der *Typographischen Vereinigung* eine Zusammenkunft mit jenen der Hannoverschen Typographischen Vereinigung in der alten Stadt Hildesheim. Die Stimmung war trotz des nicht gerade günstigen Wetters eine sehr gute und hob sich noch, als gegen Mittag die Sonne durch die Wolken kam. Nachdem man morgens unter der liebenswürdigen Führung einiger Hildesheimer Kollegen die innere Stadt besichtigt hatte, ging es am Nachmittag in die herrliche Umgebung. Der jetzt erledigte Briefbogen-Wettbewerb hatte folgendes Ergebnis: 1. und 2. Preis Herr Fr. Rätz, 3. Preis Herr W. Piepenschneider und je eine lobende Erwähnung die Herren R. Decker und A. Schlott. Die Entwürfe wurden von den Preisrichtern, dem Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, als sehr gut bezeichnet und dabei gleichzeitig bemerkt, daß wohl sämtliche Arbeiten als brauchbar zu bezeichnen wären. — Am 15. Mai fand im Saale des Neuen Gesellschaftshauses eine Ausstellung von Skizzen statt, die während des Winterhalbjahres geschaffen worden waren. Ausgelegt waren die Entwürfe des ebengenannten Wettbewerbs, eine Sammlung Katalogumschlag-Entwürfe, eine große Anzahl verschiedener, der Praxis entnommener Arbeiten, sowie ältere und neuere Akzidenzdrucksachen und Illustrationsdrucke. Die Skizzenabteilung fand besonders großes Interesse und der Besuch war ein sehr guter, so daß der Erfolg der Ausstellung ein ganz zufriedenstellender ist. er.

Bremen. In der am 21. März stattgefundenen Sitzung des *Typographischen Klub* berichtete Herr *Felsberg* über Skizzieren und Entwerfen moderner Drucksachen. Eine größere Anzahl selbstgefertigter Arbeiten dienten zur Unterstützung des Vortragenden, der das Zeichnen in graphischen Vereinen von Berufszeichnern gelehrt wissen will, wenn auf wirkliche Erfolge gehofft werden könne. In dem Meinungsaustausch wurde dieser Ansicht teilweise entgegengetreten und besonders betont, daß der Buchdrucker in der Hauptsache doch mit *gegebenem Material* arbeiten müsse, also sein Auge zunächst schulen solle für entsprechende Verwendung dieses Materials und gute Raumverteilung. Dies lasse sich aber auch durch fleißiges Skizzieren unter Leitung eines Fachmannes erreichen. — Am 28. März wurde das vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften gestellte Thema über die Orthographiefrage behandelt. Der Vorsitzende gibt über den derzeitigen Stand dieser Sache seiner Meinung dahin Ausdruck, daß infolge des Konservatismus so vieler Auftraggeber diese Frage die Buchdrucker leider noch manches Jahr beschäftigen werde. Der Wirrwarr sei noch größer geworden, nur ganz wenige Druckereien machen die Auftraggeber aufmerksam auf die Orthographie, man setze wie es geschrieben oder gedruckt vorliege, um sich nicht etwaigen Unannehmlichkeiten auszusetzen. Die Zeitungen seien nun allerdings berufene Förderer in dieser Frage, weil sie täglich unter das große Publikum gelangen, doch werde es in der Regel dort mit der Korrektur nicht so sehr genau genommen, so daß nach Duden wohl noch mancher Schnitzer in jeder Nummer zu entdecken sei. Hindernd trete auch die ß-Frage auf, da die heutigen Druckereien meistens nur in den Brotschriften solche besitzen. Bei Neubeziehung von Schriften solle besonders auf die Mitlieferung des ß geachtet werden, da noch in letzter Zeit dieserhalb Reklamationen nötig waren. In dem anregenden Meinungsaustausch wurde noch auf die so reichhaltig erschienenen Wörterbücher hingewiesen, von denen jedes in der Schreibweise voneinander abweiche, wodurch natürlich die Einheitlichkeit wiederum gestört werde. — Am 11. April lagen 22 Skizzen für eine Mitgliedskarte des hiesigen Maschinenmeister-Vereins zur Besprechung und Bewertung aus. Im allgemeinen waren fast sämtliche Arbeiten als gut zu bezeichnen, wenn auch bez. der Formate einige Entwürfe besser sein konnten. Den ersten Preis erhielt Herr Deuß, die beiden folgenden Herr Blosfeld. — Der



18. April war technischen Fragen gewidmet. — Am 25. April behandelte Herr *Blosfeld* das Thema über die Universal-Schriftlinie. Er machte sich die von Kulbe-Berlin in der Buchdrucker-Woche niedergelegten Gesichtspunkte zu eigen und hielt diese am geeignetsten für eine gegenseitige Verständigung. Wenn auch allgemein in der Aussprache anerkannt wurde, daß eine Regelung dieser Sache für den Buchdrucker von großem Vorteile sein wird, so wurde jedoch auch wiederum darauf verwiesen, daß sich eines nicht für alles schicke, und wohl so manche Charakterschrift sich nicht in dieses System zwingen ließe. Bei Schriften, die einheitliche Verwendung bedingen, genüge ein Stimmen unter den einzelnen Graden; der Schwerpunkt möchte auf Schriften bis zu Tertiagrad gelegt werden. — Am 2. Mai kamen verschiedene Eingänge zur Besprechung, so u.a. die Behrensprobe der Rudhardschen Gießerei. Die bereits in den Fachblättern erfolgten Besprechungen, sowie das der Probe vorausgeschickte Vorwort wurden zur Kenntnis gebracht. Das Heft erfuhr bei den Mitgliedern eine sehr gute Aufnahme. Die Jubelnummer des Artist und Akzidenzen hiesiger Firmen waren ausgelegt und wurden besprochen. — Die *Hauptversammlung* fand am 16. Mai statt. Der ausführliche Bericht des Vorstandes gibt ein Bild von der gesunden Entwicklung des Vereins. Die Mitgliederzahl stieg von 65 auf 80, von denen die Hälfte zwar lediglich als unterstützende zu betrachten sind, da sie selten einer Sitzung beiwohnen. Der Kassenbestand betrug am 1. April 186,82 Mark. Im Geschäftsjahre fanden 35 Sitzungen statt, von denen 16 mit Vorträgen ausgefüllt wurden, die übrigen waren technischen Fragen und dem Skizzieren gewidmet. Zwei Ausstellungen fanden außerdem an je einem Sonntage statt, wovon eine zum Stiftungsfeste vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellt und uns überlassen wurde. Durchschnittlich waren die Sitzungen von 21 Mitgliedern besucht, höchste Zahl 35, niedrigste 12. Die Bibliothek benutzten 36 Mitglieder, welche 209 Bücher und Hefte entliehen. Angeschlossen ist der Klub an den Deutschen Buchgewerbeverein und den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Miller, erster Vorsitzender; Deuß, Stellvertreter; Höfer, Kassierer; Schmidt, Schriftführer; Hoppe, Bibliothekar; Blosfeld und O. Schulz, Beisitzer. — Auf den 10. Juli wird ein Sommerausflug nach Hannover festgesetzt, wobei eine Besichtigung der älteren Drucke im dortigen Kestner-Museum geplant ist. Der Beitrag für den Klub bleibt in bisheriger Höhe, 10 Pfg. wöchentlich, während der Beitrag an den Deutschen Buchgewerbeverein um 5 Mark erhöht wurde. Während der Sommermonate finden nur allmonatliche Sitzungen statt. R. A.

Breslau. Die am 4. April stattgefundene Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* wies eine reichhaltige Tagesordnung auf. Der Vorsitzende berichtete an der Hand einer auch unsrer Gesellschaft freundlichst übersandten Broschüre von Hamböck über: „Die Entstehung ein- und mehrfarbiger Bilder". Der Vortrag fand eine gute Erläuterung durch die von der Ausstellung überlassenen Blätter des Deutschen Buchgewerbevereins, welche die verschiedenen Arbeitsphasen durch gute Reproduktionen veranschaulichten. — Unter Neuheiten wurde ein neues Schließzeug besprochen, das im Original vorlag und dessen einfacher Mechanismus seine Einführung vorteilhaft empfiehlt. Die von der Firma Mäser in Leipzig herausgegebenen Abziehbilder für den Tonplattenschnitt, welche ebenfalls vorgelegt wurden, mußten für Akzidenzen als wenig verwertbar bezeichnet werden. Herr *Zantke* machte die Versammlung mit Wicks Rotations-Typenguß- und Typensetzmaschine bekannt, während Herr *Massur* über die große Abnutzung sprach, der die Schriften beim Druck auf rauhe und gepresste Papiere ausgesetzt sind. Er empfahl, die Stereotypie zu Hilfe zu nehmen und bei Schriftdruck nur glatte, satinierte Papiere zu verwenden. — Der Sitzung vom 18. Mai lag die zweite Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften vor und zwar: Schülerarbeiten der graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien. An der Hand eines beiliegenden Begleitschreibens unterzog der Vorsitzende die Sammlung, welche vorher ausgestellt war, einer Besprechung, in der er ausführte, daß bei allen Beispielen mit dem Zierrat sparsam umgegangen worden sei, so daß die Schrift zur richtigen Geltung komme und es daher an guten Lösungen nicht fehle. Durch Verwendung von gutem Papier und guter Farbe ist bei den Illustrationen nur Gutes zustande gekommen. Die Photographie und die Reproduktionsverfahren würden eifrig gepflegt; besonders im kombinierten Druckverfahren werde viel und sehr Gutes geleistet. Der Vorsitzende machte dann noch auf eine Neuheit aufmerksam, mit der verschiedene Farben auf einmal — durch Dazwischenstreichen eines von dem Amerikaner Carlis erfundenen Präparates — gedruckt werden können, ohne daß sie sich miteinander vermischen. Das Verfahren, das er für gut hält, ist schon verschiedentlich angekauft worden. Eine sich daran anschließende Aussprache zeigte, daß die Typographischen Gesellschaften dazu berufen sind, jede Neuheit zu besprechen und schlechtes, auf den Markt gebrachtes Material an den Pranger zu stellen. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich in letzter Zeit eine größere Zahl von Fachgenossen zur Typographischen Gesellschaft gemeldet haben. S.

Bromberg. Vor kurzem hat sich am hiesigen Orte, der sieben Buchdruckereien mit etwa 100 Gehilfen besitzt, ein *Graphischer Verein* gebildet, der die technische Fortbildung seiner Angehörigen in allen Zweigen des Buchgewerbes, sowie die Veranstaltung von Drucksachen-Ausstellungen bezweckt. Der Verein, dessen Vorsitzender Herr E. Becker ist, zählt zurzeit schon 30 Mitglieder. -t.

Görlitz. Die am 11. Mai abgehaltene Versammlung des *Graphischen Klub* beschäftigte sich u. a. mit einer eingehenden Beurteilung eines hiesigen Druckerzeugnisses, der Görlitzer Konzertzeitung. Wenn bisher bei derartigen Besprechungen auf Grund von vorliegenden tadellosen Mustern gezeigt werden konnte, wie eine Arbeit ausgeführt werden muß, so konnte dieses Mal das volle Gegenteil an dem vorliegenden Exemplar der Konzertzeitung nachgewiesen werden. Diese Konzertzeitung enthält auf ihren inneren Seiten das jedesmalige Programm der hiesigen Stadtkapelle und gelangt daher in die Hände von Kunstfreunden und Kunstverständigen, sowie auch in die Hände vieler Auswärtiger, die beim Anschauen und Durchblättern eines derartigen „Kunsterzeugnisses" gewiß nicht den besten Eindruck von dem Stand der typographischen Kunst am hiesigen Orte empfangen werden. Obwohl es bei dem heutigen Stande der Technik den kleineren Buchdruckereien nicht gerade leicht wird, den Wettbewerb mit den größeren und leistungsfähigeren Betrieben auszuhalten, so muß es aber doch Ehrensache eines gewissenhaften Buchdruckers





sein, wenigstens für eine saubere und sorgfältige Herstellung der Arbeiten zu sorgen, zumal wenn solche für die breite Öffentlichkeit bestimmt sind. In der eingehenden Aussprache fanden die Nichtbeachtung der typographischen Regeln, sowie die verschiedenen Fehler, die teilweise als geradezu abschreckende Beispiele dienen konnten, die entsprechende Beurteilung, die hoffentlich eine Wendung zum Besseren herbeiführen dürfte. Ein jüngeres Mitglied erstattete dann noch einen Bericht über seine in diesem Jahre stattgefundene Gehilfenprüfung. st.

Goslar. Satz- und Drucktechnik haben des öftern durch Ausstellungen, Preisausschreiben und Vorträge innerhalb des Rahmens der *Graphischen Vereinigung* der Firmen F. A. Lattmann und J. Jäger & Sohn in Goslar eine rege Erörterung erfahren. Etwas ganz Neues und nicht minder Interessantes bot daher die letzte Versammlung, in der das Mitglied Herr *Georg Appel* eine Ausstellung von selbst angefertigten marmorierten Papieren und Drucksachen ausstellte, sowie über den Werdegang Erläuterungen gab. Die ausgestellten Arbeiten beschränkten sich nicht allein auf den üblichen Buchschnitt und auf Vorsatzpapiere, sondern eine geschickte Hand hatte hier u. a. Broschüren und Buchumschläge geschaffen, die einen ganz besonderen Eindruck machten. Am meisten jedoch interessierten wohl jedes der Mitglieder die Anwendungsformen bei den eigentlichen Drucksachen als Geschäftskarten, Einladungskarten, Menu- und Tischkarten usw. usw.; bei allen diesen Sachen hatte die Phantasie reiches geschaffen. Sehr wirkungsvoll waren auch verschiedene als Passepartout für Mehrfarbendrucke und Photographien gedachte Musterblätter. Man gewann nach all dem Gesehenen den Eindruck, daß bei einiger Vervollkommnung dieser Manier auch für die Technik im Buchgewerbe manches Nützliche und Gediegene geschaffen werden könnte. -uh-.

Hamburg. Der neugewählte Vorstand der *Typographischen Gesellschaft*, dem die Geschäfte in der am 3. Mai 1904 stattgehabten Vorstandssitzung übergeben wurden, war in der ersten Zeit reichlich mit Arbeiten belastet. Die Jahresberichte gelangten außer an die Mitglieder, an die sämtlichen Arbeitgeber von Hamburg und Altona, ferner an die Gönner und Förderer der Gesellschaft zur Versendung. Als ein Hauptereignis ist zu bezeichnen: die Heranziehung der Typographischen Gesellschaft zur besseren Ausstattung der Johannisfestdrucksachen des hiesigen Buchdruckervereins. Die von 16 Einsendern eingelaufenen Entwürfe zu einer Festkarte und zu einem Zeitungskopf zeugen von emsigem Fleiß und lebhaftem Interesse, da durchweg gute, teilweise sogar sehr gute Arbeiten eingegangen sind. Das Preisrichteramt hatten auf Ersuchen die Herren Friedrich Bauer i. H. Genzsch & Heyse und Dr. Richard Stettiner vom Museum für Kunst und Gewerbe in anerkennender Weise übernommen. Als Sieger aus dem Wettbewerb gingen hervor: Emil Brandt mit den beiden ersten Preisen für die Karte und den Zeitungskopf, während Dreyhse den zweiten Preis für die Karte und Fuhrmeister den zweiten Preis für den Zeitungskopf errang. Die Beteiligung an dem Musteraustausch des Herrn A. Küttner in Leipzig wurde in der Sitzung vom 1. Juni beschlossen. — Dem Mitglied der Typographischen Gesellschaft, Herrn Emil Brandt, wurde von der Hamburgischen Gewerbekammer ein Stipendium zu einer Studienreise nach der Weltausstellung in St. Louis bewilligt. Mögen die Erfahrungen und die Kenntnisse, die Herr Brandt dort zu sammeln in der Lage sein wird, sowohl ihm, als auch der graphischen Welt von Nutzen sein. -ie-.

Hannover. Die am 3. Mai stattgefundene Sitzung der *Typographischen Vereinigung* war nochmals den Weberschen Zelluloidarbeiten gewidmet. In der anregenden Aussprache über diese kam zum Ausdruck, daß den Prägeplatten das Prägepulver von Rockstroh & Schneider vorzuziehen sein dürfte, weil letzteres Verfahren weniger zeitraubend und auch billiger sei. Es seien damit, bei kleinen Auflagen, sehr gute Erfolge erzielt worden. Auch bezüglich der Farbenplatten für Autotypien wurden Bedenken geäußert, daß sich bei besseren Arbeiten die Herstellung von Ätzungen nötig machen werde. — Zu Himmelfahrt wurde ein Ausflug nach Hildesheim unternommen. — Mit Übungen im Linoleumschnitt wurde am 10. Mai begonnen. — In der Sitzung vom 17. Mai gelangte ein Wettbewerb der Stettiner Typographischen Gesellschaft zur Auslage und Bewertung. Von 22 Entwürfen zu einem Johannisfestprogramm waren die acht besten Arbeiten auszuwählen, und zwar für vier Preise und vier lobende Erwähnungen. — Am 30. Mai wurden die Entwürfe für das diesjährige Johannisfestprogramm des Lokalvereins Hannover eingeliefert und bewertet. Den ersten Preis erhielt Emil Leiter, den zweiten August Erfurdt und den dritten Robert Remnitz. Eine lobende Erwähnung wurde Karl Staub zugesprochen. -y-.

Leipzig. In der am 4. Mai 1904 stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* besprach Herr *Lindner* das von ihm erfundene Logotypen-System, das er nach den Ergebnissen der Kaedingschen, 20 Millionen Silben umfassenden, Häufigkeitszählung der deutschen Sprache aufbaut. Nur 14 Logotypen: en, er, ch, ei, nd, der, die, und, st, ein, ge, lich, ung, ver (bei Fraktur 12) sind es, wodurch eine Ersparnis von 11388 Griffen (bez. 9241 bei Fraktur) auf 100 Kilo Korpusschrift erzielt werden soll. Die erwähnten Bestandteile sind nachweislich die im Deutschen am häufigsten vorkommenden; so werden bei ‚en‘ allein 1762, bei ‚er‘ 1395 Griffe bei 100 Kilo gespart. Auch die Unterbringung im Kasten verursacht nicht viel Schwierigkeiten, was durch Antiqua- und Frakturschemas verdeutlicht wurde. Herr Lindner will durch sein System den weniger kapitalkräftigen Buchdruckern beispringen, die sich keine Setzmaschinen leisten können. Die Anschaffungskosten der Logotypenschriften sollen nicht wesentlich höher sein als gewöhnlich, auch die der Kästen nicht. Die Versammlung beschäftigte sich aufs eingehendste mit dem Lindnerschen System, das die solide Grundlage erkennen läßt, auf der es aufgebaut ist. Aber Anschaffungskosten, Lizenz, Aufschläge auf Ablegen nehmen einen großen Teil des erhofften Gewinnes weg. Eine wesentliche Vereinfachung gegenüber dem Wiedersschen System liegt auf alle Fälle vor, so daß eine weitergehende praktische Verwertung wohl zu erwarten ist. — Am 18. Mai sprach Herr *Süßespeck* über eine von Siebert und Thorwaldsen in Stockholm konstruierte Schnellpresse, die mehrere Farben in einem Arbeitsgange überträgt. Die Farben werden der Reihe nach von den verschiedenen Walzen abgenommen und auf eine Sammelwalze übertragen, die dann die zusammengetragenen Farben an die Konturplatte abgibt, mit der schließlich der Druck erfolgt. Für Banknoten, Aktien, Lose usw. erscheine die Maschine ganz gut geeignet und bedeute gegenüber den zahlreichen Versuchen ähnlicher Art einen weiteren Fortschritt. — Der neulich an den Verband der Deutschen Typographischen

Gesellschaften gesandten ersten Rundsendung: 50 moderne Werkseiten, folgen zwei weitere, und zwar Blätter zur Veranschaulichung der verschiedenen Illustrationsmethoden, sowie Blätter betreffend den Buntdruck. Herr *Schwarz* gab nach einigen Ausführungen über die historische Entwicklung der Techniken die Merkmale an, auf Grund deren man die Herstellungsverfahren zu unterscheiden habe. Es sind drei Hauptgruppen: Tiefdruck, Flachdruck und Hochdruck zu sondern; jede dieser Gruppen zerfällt wieder in mehrere Unterverfahren. Von allen jetzt hauptsächlich zur Verwendung kommenden Verfahren sind mustergültige Blätter aus den Sammlungen der Gesellschaft ausgewählt. Sie werden nun, versehen mit den nötigen Erläuterungen, ihre Rundreise demnächst antreten. — Eine Besichtigung der interessanten, im Buchgewerbehaus in Tätigkeit befindlichen Setzmaschine Monotype fand am Sonntag, den 8. Mai, statt. Durch einen vorhergehenden erläuternden Vortrag wurden die zahlreichen Teilnehmer insoweit unterrichtet, daß sie den Mechanismus des Tast-, wie noch mehr den des Gießapparates hinreichend erfassen konnten. Die Leistungen der Maschine erregten das Erstaunen der Anwesenden.

Leipzig. Die Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 11. Mai wurde mit der Verlesung des auf die Anmeldung zur korporativen Mitgliedschaft des Deutschen Buchgewerbevereins eingegangenen Antwortschreibens eröffnet. Nachdem Herr *Kirstein* nochmals auf die Notwendigkeit dieser Mitgliedschaft hingewiesen, beauftragten die Versammelten den Vorstand, den Beitritt unverzüglich zu erklären. Alsdann wurde ein Schreiben des Vorsitzenden des Verbandes der Typographischen Gesellschaften Deutschlands zur Kenntnis gebracht, in dem die baldige Aufnahme in den Verband in Aussicht gestellt wurde. Hierauf hielt Herr *Krappe* einen Vortrag über: „Die Entwicklung des Akzidenzsatzes". Redner ging davon aus, wie man in früheren Zeiten die Akzidenzen als etwas Nebensächliches behandelte und sie als Nebeneinkünfte betrachtete und man es für selbstverständlich hielt, alle Arbeiten, die eine bessere Ausstattung erhalten sollten, vom Lithographen ausführen zu lassen. Herr Krappe gedachte im weiteren Verlaufe seines Vortrages Alexander Waldows, der 1863 das Archiv für Buchdruckerkunst gründete, erwähnte die hervorragenden Leistungen von W. Büxenstein, J. Mäser und A. M. Watzulik auf dem Gebiete des Liniensatzes und ging dann auf die verschiedenen Richtungen ein, die der Akzidenzsatz gezeitigt hat. Mit der Aufforderung, die Erzeugnisse der Vergangenheit eifrig zu studieren und aus dem darin enthaltenen Guten zu lernen, erreichte der sehr lehrreiche Vortrag sein Ende. Am gleichen Abend war auch eine kleine Ausstellung von Schriftproben und Druckmustern einiger Gießereien, Maschinen- und Farbenfabriken veranstaltet, die allgemeinen Beifall fand. — In der am 25. Mai abgehaltenen Sitzung wurde zunächst die erfolgte Aufnahme in den Deutschen Buchgewerbeverein bekannt gegeben. Freudig begrüßt wurde es, daß einige Mitglieder durch Schenkung verschiedener wertvoller Bücher den Grundstein zur Vereinsbibliothek gelegt haben. Die ausgestellten Drucksachen aus dem 18. Jahrhundert, unter denen eine sogenannte Nürnberger Kurfürstenbibel ganz besonders auffiel, wurden von Herrn *Mädicke* ausführlich besprochen. Auch die ausgelegten Drucksachen von Genzsch & Heyse und die prächtigen Farbenproben der Firma Berger & Wirth erweckten lebhaftes Interesse. Bei dieser Gelegenheit gelangte die von der Firma Genzsch & Heyse eingeführte Universallinie, ebenso die von Schelter & Giesecke, zur Besprechung. Am Schlusse der Sitzung wurde auf die in der nächsten Versammlung zur Ausstellung gelangenden Preisarbeiten der Monatshefte für Graphisches Kunstgewerbe aufmerksam gemacht. — Am Sonntag, den 21. Mai fand eine Besichtigung der im Deutschen Buchgewerbehaus aufgestellten Lanston Monotype statt, die im Betrieb gezeigt wurde. Die Herren Verwaltungsdirektor Woernlein und Burger hatten hierbei in zuvorkommender Weise die Erklärung übernommen. -lc-.

Mannheim. Am 15. und 17. Mai war die dritte Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften im Vereinslokal des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* ausgestellt. Die Schaustellung, bestehend aus 74 Diplomen, hatte aber, trotz der schön und geschmackvoll ausgeführten Einladungskarte, an beiden Tagen nur einen mäßigen Besuch aufzuweisen. Es wird geplant, am Schlusse des nächsten Zeichenlehrganges ein Preisausschreiben für Entwürfe zu einem Diplom zu veranstalten. Hauptbedingung müßte aber hierbei sein, vorhandenes typographisches Material zu verwenden, denn die geschmackvolle Anwendung der Gießerei-Erzeugnisse muß immer als größte Aufgabe der Graphischen Gesellschaften betrachtet werden. Erstens ist nicht jeder Setzer in der glücklichen Lage über große zeichnerische Anlagen zu eignen Ideen zu verfügen, zweitens sind diese Ideen für die Praxis des zu hohen Kostenpunktes wegen nicht immer durchzuführen. — Für den Monat Juni ist für die Mitglieder des Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen ein Ausflug nach Heidelbergs Umgebung beschlossen. -o-.

München. Die *Typographische Gesellschaft* brachte am 28. Mai die Rundsendung Berliner Arbeiten des Verbandes der Typographischen Gesellschaften zur Auslage. Herr *Sommer* unterzog die Sammlung unter Anlehnung an die bereits vorliegenden Leipziger und Breslauer Beurteilungen einer eingehenden Besprechung. — Hierauf führte Herr *Leven* zwei neue Klischee-Unterlagen vor, die von den hiesigen Fachgeschäften G. Staubitz und F. X. Riedhammer in den Handel gebracht wurden und sich nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Dieselben haben sich nach den bis jetzt vorliegenden Erfahrungen gut bewährt, lassen sich sägen, hobeln und nageln und bieten gegenüber dem herkömmlichen Holzfuß den wesentlichen Vorteil, daß sie weder eingehen noch sich verziehen und sowohl dem Wasser wie jedem Wasch- und Putzmittel ausgesetzt werden können, ohne zu leiden. Vom Redner angestellte Versuche, Klischees und Kartonplatten nur mit Zwischenlage eines Blattes Schreibpapier mittels Aufkleben auf den Platten zu befestigen, hatten den besten Erfolg. — Die Frage eines besonderen Kennzeichens für das gemeine u in der Fraktur hatte sich Herr *Roß* als Gegenstand eines sehr lehrreichen Vortrags gewählt. Ausgehend von den bekannten Versuchen der „Kölnischen Volkszeitung", das u durch Überdecken mit Häkchen in einer von drei vorgeschlagenen verschiedenen Formen für Schwachsichtige und Schulkinder besser vom n unterscheidbar zu machen, besprach Redner den in der Leipziger Typographischen Gesellschaft eingenommenen Standpunkt, welcher jede Akzentuierung des u verwirft und dafür eine Verstärkung des unteren Bindestriches und größere Bunzenweite verlangt. Auch in München



waren einige neue Vorschläge hinzugekommen, von welchen derjenige des Herrn Kraut, der unter Vermeidung jedes Akzents durch einfache Abrundung der oberen inneren Spitze am rechten Balken eine größere und damit deutlichere Öffnung erzielt, als am meisten zweckentsprechend erachtet wurde. Trotzdem schloß sich aber die Versammlung der Meinung des Vortragenden an, daß es besser sei, das u in seiner jetzigen Gestalt zu belassen, weil einmal begonnene Änderungen im Charakter der Frakturtypen wohl unzweifelhaft zu weiteren, für Buchdrucker und Schriftgießer unliebsamen Folgen führen würden. — Zum Beschluß der reichhaltigen Tagesordnung sprach Herr *Bammes* über den Druck mit Bronze und Blattgold auf Seidenbänder und gab verschiedene Winke und Ratschläge, wie man diese heikle und deshalb oft gefürchtete Arbeit ohne Gefahr des Verderbens und mit gutem Gelingen ausführen könne. Hierauf widmete der Vorsitzende dem von München scheidenden langjährigen Vorstandsmitgliede Herrn Anton Krach einige kernige Abschiedsworte und beste Wünsche für seine fernere Laufbahn. -m-.

Nürnberg. In der im Monat Mai abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* kamen die eingelaufenen Entwürfe aus dem II. Wettbewerb zur Erlangung einer Mitgliedskarte für die Gesellschaft zur Ausstellung. Eingegangen waren 22 Entwürfe, wovon die drei besten Arbeiten außer Wettbewerb gestellt waren, so daß von der im Rundschreiben vorgesehenen Bewertung abgesehen werden mußte. Für drei weitere von den Herren Preisrichtern bestimmte Arbeiten kamen Geldpreise mit Diplomen zur Verteilung. Ausgelegt waren gleichzeitig die Entwürfe des ersten Mitgliedskarten-Wettbewerbs, die sich bei einem Vergleich mit der zweiten Folge durch größere Sorgfalt in der Ausführung auszeichneten. — Eine weitere Ausstellung der im Übungskurs gefertigten Tonplatten erregte das Interesse der Mitglieder ganz besonders. Es waren Arbeiten in Karton, Mäserschen Karton-Tonplatten, Zelluloid, Bleiplatten und Linoleum ausgelegt, die eine große Schaffensfreude und Lust zur Sache erkennen ließen. Die Leiter der Kurse können mit dem Ergebnis ganz zufrieden sein, um so mehr da derartige Übungskurse an Teilnehmer und Lehrer große Anforderungen stellen. — Aus dem Bericht über den Lehrgang, den Herr *Eckstein* gab, ist zu entnehmen, daß mit großem Eifer gearbeitet wurde. Nicht nur die Beschaffenheit der einzelnen Tonplattenmateriale, sondern auch ihre Bearbeitung spornte zu neuer Arbeit an. Bei Karton, dem billigsten Tonplattenmaterial, ist die Bearbeitung eine verhältnismäßig leichte, weshalb dieses Material für kleine Druckereien zu empfehlen ist, obgleich sich beim Drucken öfters Schwierigkeiten ergeben und der Erfolg daher nur zum Teil befriedigt. Anders ist das Mäsersche Material, das sich ebenfalls durch leichtes Bearbeiten auszeichnet, aber infolge des Präparierens umständlich ist und einen ganz reinen Druck nicht auf allen Papieren zuläßt. Was sauberen Druck betrifft, steht Zelluloid bis jetzt unerreicht da, so daß die etwas schwere Bearbeitung und der im Verhältnis zu den zwei schon genannten Materialien etwas teuere Preis gar nicht so sehr ins Gewicht fallen. Für Druckereien mit Stereotypie-Einrichtung sind Bleiplatten empfehlenswert, die leicht zu beschaffen und ebenso leicht zu bearbeiten sind, nach Gebrauch aber wieder eingeschmolzen werden können. Die Linoleumplatte erfordert von allen Tonplattenmaterialen die wenigste Bearbeitungszeit, doch ist beim Drucken, hauptsächlich wenn es sich um feine Zeichnungen handelt, Vorsicht geboten, da Stellen von $1/2$ Petit und weniger leicht ausbrechen. Handelt es sich um mehrfarbigen Druck von Linoleumplatten auf der Schnellpresse, so muß mit ganz besonderer Sorgfalt vorgegangen werden, da ein Verschieben der Linoleum-Tonplatte während des Druckens schon mehrfach unangenehme Folgen mit sich brachte. Die Zahl der Teilnehmer war zu Anfang der Kurse 39, im weiteren Verlaufe sank dieselbe auf 20, bis schließlich nur 15 Teilnehmer den Übungskurs zu Ende führten. — Unter den verschiedenen Eingängen, die zur Kenntnis der Mitglieder gelangten, verdient die Aufforderung zur Teilnahme an dem Küttnerschen Austausch von Johannisfest-Drucksachen besondere Erwähnung. Beschlossen wird, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen und die betreffenden Druckereien, die sich zur Herstellung von Johannisfest-Drucksachen bereit erklärt haben, zum Mehrdruck der gewünschten Exemplare zu veranlassen. — Das Johannisfest findet in diesem Jahre im Verein mit den Städten Erlangen, Fürth, Bamberg und Forchheim in letztgenannter Stadt statt. — Für nächsten Herbst ist ein Lehrgang im Kolorieren von Entwürfen und Drucksachen vorgesehen, der sich als unbedingt notwendig erwiesen hat. G.

Posen. In der am 4. Mai stattgefundenen Sitzung des *Fachvereins* wurde nach Erledigung des geschäftlichen Teils die zweite Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften besprochen. Auf 83 Tafeln waren die Schülerarbeiten der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt Wien und die zugefügten Drucksachen andrer Gesellschaften angebracht, die wohl bis jetzt in unserm Verein als die schönste Drucksachen-Zusammenstellung gelten kann, die wir von Berlin erhalten haben. Der der Sammlung beigegebene Bericht wurde von den beiden Vorsitzenden verlesen. Die Drei- und Vierfarbendrucke von Aquarell- und Ölbild-Reproduktionen in Stein- und Buchdruck waren schöne Leistungen und zeugten von der Tüchtigkeit der erwähnten Anstalt. Auch Lichtdrucke waren vertreten. Das meiste Interesse erweckten die Studienarbeiten, die von Lehrkräften aus den kunstgewerblichen Anstalten hergestellt waren. Eine Anzahl Tafeln waren mit Buchdruck-Arbeiten, als Geschäftskarten, Rechnungen, Briefköpfen, Preislisten, Umschlagstiteln und Reklamedrucksachen belegt, in welchen die Eckmannschrift nebst Ornamenten vielfach Verwendung gefunden haben. — Am 25. Mai hielt der erste Vorsitzende *Friebe* einen sehr zeitgemäßen Vortrag: „Das Hand- in Handarbeiten des Buchdruckers und Buchbinders". In dem Vortrage behandelte der Redner das zweckmäßigste Heften von Broschüren und größeren Werken sowie das hierzu unbedingt notwendige richtige Ausschießen, damit dem Buchbinder im Druckereigeschäft die Arbeit des Heftens nach Lagen wenig Schwierigkeiten bereitet und nicht zeitraubend ist. Nachdem noch das Draht- und Zwirnheften, das Heften nach Lagen oder im ganzen besprochen war, wurde ein Sondergebiet im Druckgewerbe, der Blockdruck, behandelt. An der Hand von sechs selbstentworfenen Beispielen aus der Praxis führte er den Anwesenden die nutzbringende, richtige und rationellste Einrichtung bei Druckverfahren von Blocks mit fortlaufender Numerierung von 1—20000 vor, ebenso die praktischste Druckeinteilung bei Anfertigung von 200 Blocks mit fortlaufender Numerierung, wobei besonderer

Wert auf die Entlastung und die Vereinfachung der Buchbinderarbeiten gelegt wurde. Unter Altes und Neues aus der Praxis wurden verschiedene Fragen berührt. Eine längere Aussprache zeitigte die oft noch vorkommende falsche Anwendung der beiden *r* in der Schreibschrift. Das steile r sollte nur am Schluß des Wortes in Anwendung gebracht werden, während das runde r in die Mitte des Wortes zu setzen sei. Ein großer Teil der Mitglieder war der Gleichmäßigkeit halber dafür, daß nur das steile r Verwendung finden sollte. Die Herren Wehrmann, Friebe, Rudat behandelten das Thema über die deutschen Erfinder und die Ausbeutung ihrer Geistesprodukte durch das Ausland in längerer Weise. -t.

Stuttgart. Am 8. Mai fand im kleinen Saale des Arbeiterheims die 23. Generalversammlung des *Graphischen Klub* statt. Der erste Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einigen begrüßenden Worten und gab sodann über das abgelaufene Geschäftsjahr einen ausführlichen Bericht, der feststellte, daß der Klub eine rege Tätigkeit entfaltet hat, die verschiedenen Veranstaltungen, Lesezirkel und Vorträge durchweg gut besucht waren und die Vorträge nur von Mitgliedern gehalten worden sind. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden zum Schlusse seiner Ausführungen auf, durch Anregung irgend welcher Art den Vorstand in seinen Bestrebungen zu unterstützen, um so das Gesamtinteresse der Mitglieder zu heben und zu fördern. Hierauf folgte der umfangreiche Bericht des Schriftführers sowie die Ausführungen der Bibliothekare. Die Bibliothek wurde lebhaft benutzt und besonders die Fachliteratur reichlich begehrt. Der Rechnungsabschluß ergab in Einnahme und Ausgabe die Summe von 532,39 M. bei einem Kassenbestande von 108,43 M. und einem Gesamtvermögen von 407,07 M. Da durch den Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften für das kommende Jahr größere Ausgaben zu erwarten sind, wurde der Mitgliedsbeitrag von 20 auf 25 Pfg. monatlich erhöht. Die Zahl der Mitglieder betrug 202, hat sich also, trotz Ausscheidens von etwa 25 durch Abreise, Todesfall usw. um 7 vermehrt. Die sich anschließende Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: A. Kirchhoff, Vorsitzender; H. Schmetz, Stellvertreter; F. Spindler, Schriftführer; K. Link, Kassierer; Beisitzer und Bibliothekare: Fr. Dietz, W. Eschenbacher, R. Fritsch, F. Meindl, C. Müller, A. Niethammer, F. Pfund, C. Wammer und F. Wiedemann. Unter Verschiedenes wurden einige Anregungen für das laufende Geschäftsjahr besprochen und nachdem die in der Bibliothek überflüssig gewordenen Zeitschriften verlost waren, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit Worten des Dankes für das zahlreiche Erscheinen geschlossen. Mit dem gleichzeitig stattgefundenen Lesezirkel war eine Ausstellung moderner Akzidenzen und Schriftproben der Schriftgießerei Stempel verbunden. ***

Wien. Am 14. und 15. Mai war in der *Graphischen Gesellschaft* eine hochinteressante Ausstellung zu sehen. Es waren die Arbeiten ***A. M. Watzuliks***, die dieser zur Gelegenheit der 150jährigen Jubelfeier des Wiener k. k. Taubstummeninstituts, dessen Zögling er von 1859 bis 1864 gewesen, gesandt hatte. Sie umfaßten die ganze Zeit seiner Tätigkeit in der Piererschen Hofbuchdruckerei in Altenburg von 1873 an, Zeichnungen, Entwürfe und hauptsächlich ausgeführte Drucksachen, im ganzen etwa 800 Arbeiten. Die ganze Wandlung, welche die Druckausstattung im Verlaufe der letzten vier Jahrzehnte durchgemacht, konnte an den Arbeiten eines einzelnen Buchdruckers bis zur allerjüngsten Phase des reinen Linienschmuckes verfolgt werden, wohl eine nicht oft sich darbietende Gelegenheit. Sämtliche Arbeiten, ob aus der Zeit des strengen Rahmenbaues, aus jener der stückereichen großen „Einfassungs“-Serien, der architektonischen wie der so lange herrschend gewesenen sogenannten freien Richtung stammend, müssen gleich den modernen als mustergültig bezeichnet werden. P-t.

Inhaltsverzeichnis.



Bezugsbedingungen für das Archiv usw.

Erscheint: In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

Bezugsquelle: Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

Preis: M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 14.40, nach *außerdeutschen* Ländern M. 15.60. Einzelnummern M. 1.20.

Anzeigen: Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Beleghefte* auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

Beilagen: Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppelte M. 40.— Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

Neuheiten von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

Adresse: Alle das „Archiv für Buchgewerbe“ betreffenden Briefe, Sendungen und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1,* zu richten.





Lichtdruck nach einer alten Lithographie von Junghanss & Koritzer, Meiningen.

PFLANZER CIGARREN

Preisbuch 1906

CIGARREN-FABRIK C. BODE · EISENACH

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Schrift und Druck: Ru[illegible]e Gießerei, Offenbach · M. ○ Papier: Antique (7 Farben) v[illegible] Küftner, Hanau.

Lebens-Geheimnisse

Roman von E. Robert

Verlag von J. Hofmann & Sohn, Berlin

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Papier von Edm. Obst, Leipzig. Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

OTTO-HUPP-ORNAMENTE • SERIE 69

Original-Erzeugnis unseres Hauses

Nach Zeichnungen von Otto Hupp

1 Satz einfarbig Mark 45.—

1 Satz mehrfarbig Mark 95.—

Von den Figuren 1/69 bis 14/69 je 2, von den übrigen je 1 Stück im Satz

1farbig M. 1.— 1/69 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— 2/69 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.— 23/69 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.— 3/69 4farbig M. 3.25

1farbig M. 1.50 9/69 5farbig M. 6.—

1farbig M. 1.— 21/69 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.50 10/69 5farbig M. 6.—

1farbig M. 1.— 4/69 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— 11/69 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— 22/69 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.— 12/69 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.25 5/69 3farbig M 3.—

1farbig M. 1.25 6/69 4farbig M. 4.—

1farbig M. 1.50 13/69 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 14/69 4farbig M. 4.—

1farbig M. 1.50 7/69 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 8/69 3farbig M. 3.50

1farbig M. 4.50 19/69 4farbig M. 12.—

1farbig M. 4.50 20/69 4farbig M. 12.—

1farbig M. 3.— 17/69 4farbig M. 8.—

1farbig M. 1.50 15/69 4farbig M. 4.50

1farbig M. 1.50 16/69 3farbig M. 3.75

1farbig M. 3.— 18/69 4farbig M. 8.—

GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Beilage
zum Archiv für Buchgewerbe
1904

E. J. GENZSCH, G.M.B.H., MÜNCHEN



OTTO-HUPP-ORNAMENTE

1farbig M. 1.— 1/68 4farbig M. 3.—

1farbig M. 1.— 2/68 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— 3/68 5farbig M. 3.50

1farbig M. 1.— 4/68 4farb M. 3.

1farbig M. 1.50 21/68 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 22/68 4farbig M. 3.50

1farbig M. 1.— 5/68 4farbig M. 3.—

1farbig M. 1.— 6/68 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— 7/68 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— 8/68 3farb M. 2.

Einzeln das Stück
1farb. M. 1.25, 3farb. M. 3.—

MONATS-VIGNETTE

1/71 2/71 3/71

4/71 5/71 6/71

1farbig M. 1.50 23/68 5farbig M. 5.—

1farbig M. 1.50 24/68 3farbig M. 3.50

1farbig M. 2.50 27/68 4farbig M. 6.50

1farbig M. 2.50 28/68 4farbig M. 6.—

1farbig M. 1.25 9/68 4farbig M. 4.—

1farbig M. 1.25 10/68 2farbig M. 2.25

1farbig M. 1.25 11/68 5farbig M. 5.—

1farbig M. 1.25 12/68 2farb M. 2

1farbig M. 2.50 29/68 4farbig M. 7.—

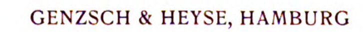
1farbig M. 2.50 30/68 3farbig M. 6.—

1farbig M. 1.50 17/68 2farbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 18/68 4farbig M. 4.50

1farbig M. 1.50 19/68 3farbig M. 4.—

1farbig M. 1.50 20/68 2farb M. 2.



GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Einzelne Figuren zur Ergänzung gan

MENTE

ETTEN









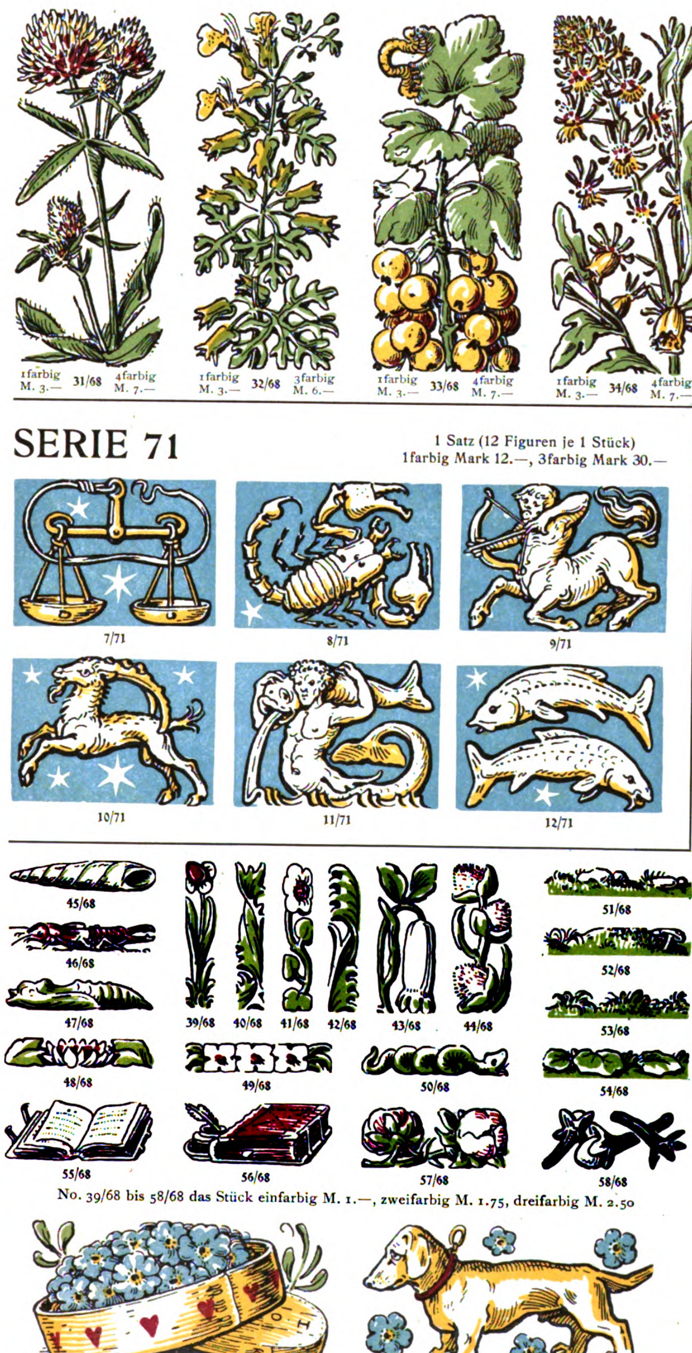




SERIE 68

1 Satz (58 Figuren je 1 Stück)
einfarbig Mark 72.—, mehrfarbig Mark 180.—

Nach Zeichnungen von Otto Hupp



1farbig M. 3.— 31/68 4farbig M. 7.—
1farbig M. 3.— 32/68 3farbig M. 6.—
1farbig M. 3.— 33/68 4farbig M. 7.—
1farbig M. 3.— 34/68 4farbig M. 7.—

SERIE 71

1 Satz (12 Figuren je 1 Stück)
1farbig Mark 12.—, 3farbig Mark 30.—

7/71 8/71 9/71

10/71 11/71 12/71

45/68 46/68 47/68 48/68 39/68 40/68 41/68 42/68 43/68 44/68 49/68 50/68 51/68 52/68 53/68 54/68 55/68 56/68 57/68 58/68

No. 39/68 bis 58/68 das Stück einfarbig M. 1.—, zweifarbig M. 1.75, dreifarbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 25/68 5farbig M. 6.—

1farbig M. 1.50 26/68 4farbig M. 5.—





1farbig M. 1.50 13/68 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 14/68 4farbig M. 4.—

1farbig M. 1.50 15/68 2farbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 16/68 3farbig M. 3.50

1farbig M. 3.50 35/68 3farbig M. 7.—

1farbig M. 3.50 36/68 4farbig M. 8.—

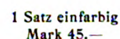
1farbig M. 3.50 37/68 4farbig M. 8.—

1farbig M. 3.50 38/68 3farbig M. 7.—

Serien zum Einzelpreis mit 20% Rabatt

E. J. GENZSCH, G.M.B.H., MÜNCHEN

1 Satz einfarbig
Mark 45.—



OTTO-HUPP-ORNAMENTE · SERIE 70

1 Satz mehrfarbig
Mark 95.—

Von den Figuren 1/70 bis 12/70 je 2, von den übrigen je 1 Stück im Satz

1farbig M. 1.50 12/70 4farbig M. 4.50

1farbig M. 1.50 11/70 4farbig M. 4.50

1farbig M. 4.50 17/70 4farbig M. 12.—

1farb. M.1.— 1/70 3farb. M.2.50

1farb. M.1.— 2/70 4farb. M.3.—

1farb. M. 1.— 20/70 2farb. M. 1.75

1farbig M. 4.50 18/70 4farbig M. 12.—

1farb. M 1.25 3/70 3farb. M.3.—

1farb. M.1.25 4/70 3farb. M.3.—

1farbig M. 1.— 9/70 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.— 10/70 2farbig M. 1.75

1farb. M.1.50 13/70 4farb. M.4.50

1farbig M. 1.25 21/70 2farbig M. 2.—

1farb. M.1.50 14/70 4farb. M.4.50

1farb. M.1.— 5/70 3farb. M.2.50

1farb. M.1.— 6/70 3farb. M.2.50

19/70
1farb. M.1.25
2farb. M.2.—

1farb. M.1.50 7/70 3farb. M.3.—

1farb. M.1.50 8/70 2farb. M.2.50

1farb. M.3.50 15/70 4farb. M.8.—

1farb. M.3.50 16/70 4farb. M.8.—

Einzelne Stücke von Serie 74:
einfarbig Mark 1.—, zweifarbig Mark 1.75
dreifarbig Mark 2.50

1 Satz (je 1 Stück)
einfarbig M. 20.—
mehrfarbig M. 50.—

OTTO-HUPP-ORNAMENTE · SERIE 74

6/74 14/74 4/74 17/74 18/74 19/74 20/74 11/74 12/74

16/74 7/74 21/74 22/74 1/74 13/74

8/74 3/74 9/74 25/74 27/74 2/74 15/74

24/74 5/74 26/74 10/74 23/74

GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Originalschnitt unseres Hauses

E. J. GENZSCH, G.M.B.H., MÜNCHEN

mehrfarbig
k 95.—

14/70

(je 1 Stück)
ig M. 20.—
big M. 50.—

74

12/74

13/74

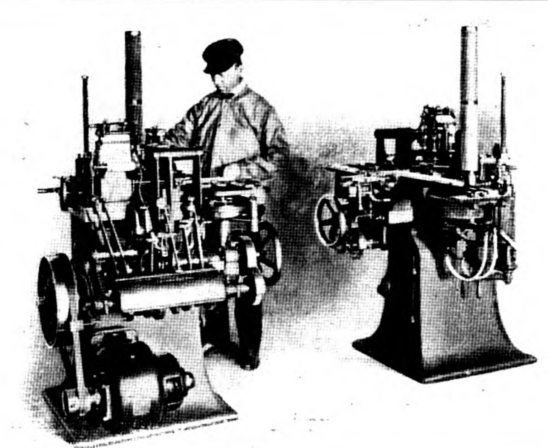
15/74

23/74

MÜNCHEN

LANSTON MONOTYPE





Die vollkommenste Buchstaben-Komplett-Gieß- und Setzmaschine auf dem Weltmarkte

welche

12000 Perl- bis 7000 Cicero-Komplettmaschinen-Gußtypen pro Stde. selbsttätig gießt u. setzt;

Jeden Punkt-Kegel von 5 bis inkl. 12 Punkt gießt, indem man die Gießform in höchstens 15 Min. wechselt;

Jeden beliebigen Formatwechsel von 6 bis 40 Cicero Breite durch einfachen Hebeldruck zuläßt;

225 Tasten auf dem Tastenbrett und die gleiche Zahl von Matrizen in der Gießmaschine enthält und dadurch zwei- und dreifach gemischten Satz (Antiqua, Kursiv, Halbfette) ohne Zuhilfenahme besonderer Vorrichtungen herstellt;

Tabellarischen Satz kompliziertester Art mit derselben Schnelligkeit wie glatten Satz herstellt;

Satz genau wie Handsatz herstellt, der korrigiert, geändert, umbrochen werden kann, daher auch für illustrierte Prachtwerke geeignet ist und keiner weitern Zurichtung bedarf;

Dem Buchdrucker Brot- u. Auszeichnungsschriften gießt und Defektbestellungen, auch für Ausschluß, Ziffern usw. erspart.

deren

Satz nach Belieben wiederholt werden kann und die Stereotypie erspart, wenn das perforierte Manuskript aufgehoben wird;

Manuskript-Lochvorrichtung vollständig von dem Satze getrennt ist;

Satzleistung von der Geschicklichkeit und Übung des Manuskriptschreibers vollständig unabhängig ist, u. wobei 1 Mann mindest. 2 Maschinen bedienen kann;

Vorzüglichkeit durch die Tausende seit Jahren in den verschiedenen Ländern zur vollsten Zufriedenheit der Käufer in Gebrauch befindlichen Maschinen und durch die zahlreichen Nachbestellungen glänzend bewiesen ist.

Zwei Monotype-Maschinen sind ständig im Betriebe in der Ständigen Buchgewerblichen Ausstellung des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig, wo sie von Interessenten jederzeit besichtigt werden können.

LANSTON MONOTYPE-GIESS-SETZMASCHINE

Brief-Adr.: **Henry Garda, Leipzig, Buchgewerbehaus.** Telegr.-Adr.: **„Monotype“, Leipzig.**

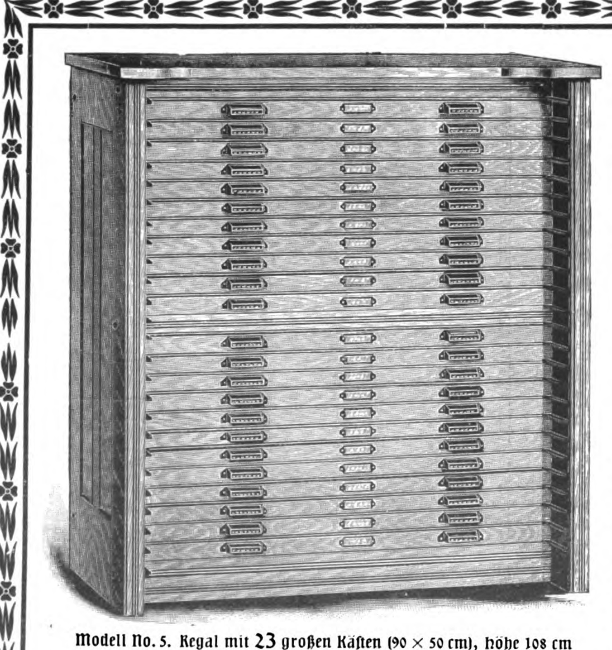
Bekanntmachung.

Nachdem das **Universal-Schriftliniensystem Genzsch & Heyse** von einer fachkundigen Kommission geprüft und mit anderen Vorschlägen verglichen worden, ist es vom Deutschen Buchdrucker-Verein in der Hauptversammlung zu Strassburg am 11. Juni nach eingehender Beratung **als das beste und allein richtige anerkannt** und zur allgemeinen Einführung empfohlen. — Die wichtigsten Vorzüge unserer Universallinie sind:

1) alle Schriften desselben Grades stehen auf der gleichen Linie;
2) alle Schriften verschiedener Grade können durch systematische Unterlegung mit ganzen Punkten in Linie gebracht werden;
3) genaueste Übereinstimmung aller Grade mit der systematisch unterlegten 2-Punkt feinen und punktierten Messinglinie in ihrer Anwendung als Schreiblinie;
4) Benutzung der 2-Punkt feinen Messinglinie als Maß zur Prüfung der Schriftlinie.

Durch die Einführung der Universallinie entstehen den Buchdruckereien **keine Kosten,** denn es werden die Schriften auf Universallinie zu gleichen Preisen geliefert wie solche auf alte Linie. Mehr als 600 verschiedene Schriften unsers Lagers sind bereits auf Universallinie gegossen und seit Jahren zur Zufriedenheit unserer Kunden in grossen Mengen geliefert, auch haben wir neue Druckereien vollständig mit Schriften auf Universallinie eingerichtet. Nachbestellungen von Schriften auf alte Linie werden jederzeit und zum selben Preis wie Schriften auf Universallinie geliefert. — Über die Einzelheiten unserer Universal-Schriftlinie unterrichtet eine neue Denkschrift, die auf Wunsch gern kostenlos zugesandt wird.

Hamburg. **Genzsch & Heyse.**



Modell No. 5. Regal mit 23 großen Kästen (90 × 50 cm), Höhe 108 cm

Illustrirter Katalog auf Wunsch gratis und franko



Regale und sonstige Utensilien

sind das Beste

für die Einrichtung neuer oder die Ergänzung alter Druckereien

Größte Raumersparnis, sowie dauerhafte, gefällige Bauart

General-Vertreter für Deutschland

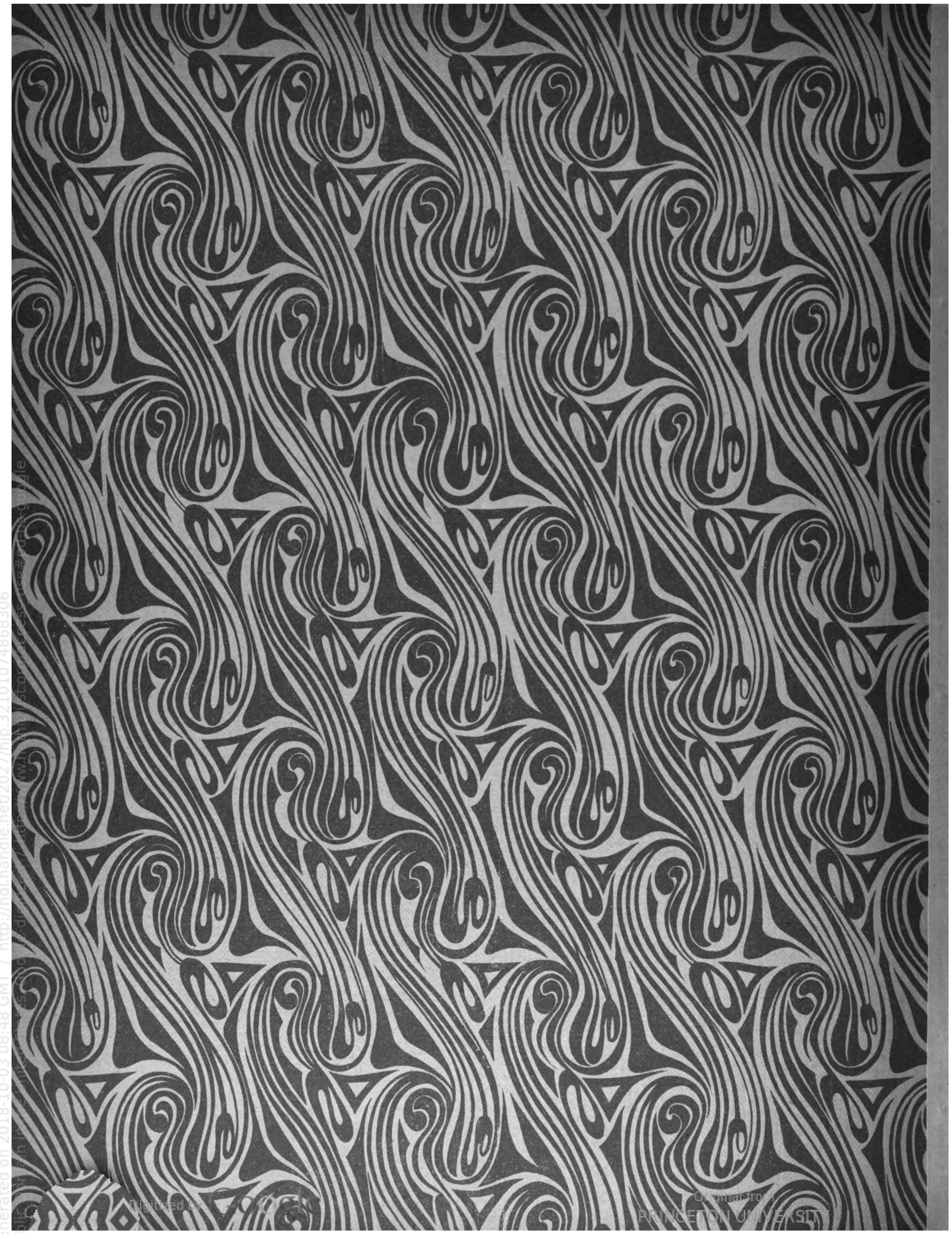
Alfred L. Wolff

Hamburg 8



Calica

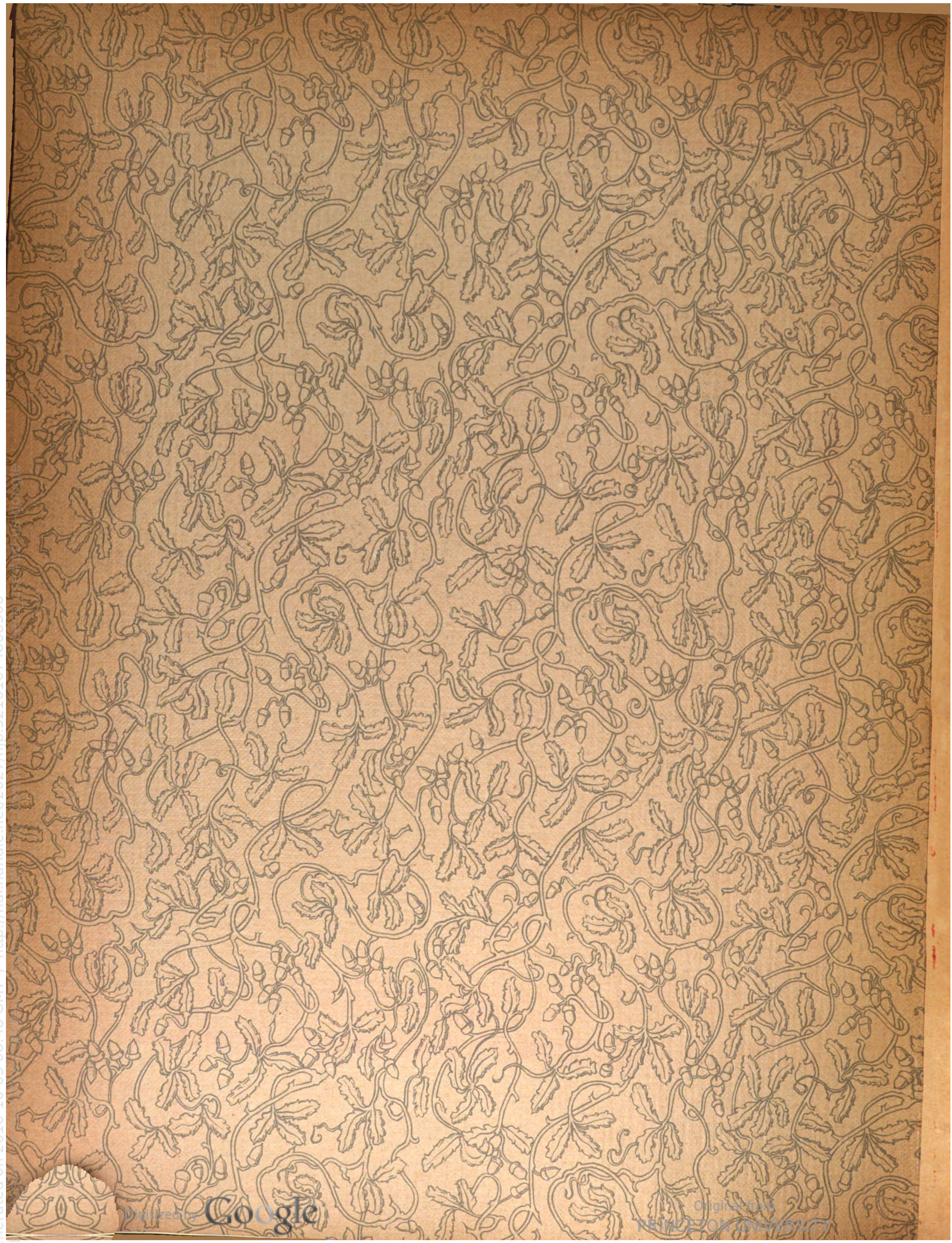
Lieferbar in beliebiger Stärke





Calica

Lieferbar in beliebiger Stärke




H.H.ULLSTEIN



Werkzeuge Maschinen Krahne



Otto Hank · Basel

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Material und Druck: Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M.
Papier von Hoffmann & Engelmann, Neustadt a. d. Haardt

Gebrüder Schäfer · Mannheim

Buchdruckerei

Telegramm-Adresse
Schäfer · Mannheim

Buchdruckerei
Buchbinderei
Stereotypie

Drucksachen
für den gewerblichen kaufmännischen und häuslichen Gebrauch

Spezialität:
Stilreine Drucksachen für das Kunstgewerbe

Herstellung
von Illustrations- und Mehrfarbendrucken

Mannheim, den 190

Einladung zum Abonnement auf die

Deutsche Bürger-Zeitung

Unabhängig nach allen Seiten, vornehm im Ton und sachlich im Urteil, sucht die «Deutsche Bürger-Zeitung» klärend und sammelnd für die sittlichen Ideale des Deutschtums sowohl als für den Völkerberuf unserer Nation einzutreten. Sie befürwortet eine selbstbewußte und weitschauende, aber besonnene Realpolitik und war der Herold der Kolonial- und Flottenpolitik, die sie beide hat in die Wege leiten helfen.

In der inneren Politik betont sie das Gesamtinteresse gegenüber den Fraktionsansprüchen, stellt sich bei konservativer Gesinnung jedem Ansturm auf unsere Geistesfreiheit wie jeder undeutschen Strömung entgegen und vertritt bei scharfer Bekämpfung der Umsturz-Partei den Gedanken der ehrlichen und besonnenen Sozialreform. Sie wendet sich an den gebildeten Leser mit eigenem Urteil und nicht an die führerbedürftige Masse.

Bonner Elektrizitäts=Werk

Abteilung für Installation elektrischer Anlagen und Anschlüsse

Garantie=Schein

für





glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. ⋄ Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. ⋄ Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Evangel. Johannes · Kap: 21

Jesu Erscheinung am See Genezareth. Frage an Petrus. Weissagung über ihn und Johannes. Schluß des Buchs.



DARNACH offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. ⋄ Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael von Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und andere zween seiner Jünger. ⋄ Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. ⋄ Da es aber jetzt Morgen war, stund Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war. ⋄ Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. ⋄ Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. ⋄ Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er das Hemd um sich (denn er war nacket), und warf sich ins Meer. ⋄ Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. ⋄ Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen geleget und Fische drauf und Brot. ⋄ Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. ⋄ Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. ⋄ Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist Du? denn sie wußten, daß es der Herr war. ⋄ Da kommt Jesus und nimmt das Brot, und giebt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. ⋄ Das ist nun das drittemal, daß Jesus seinen Jüngern offenbaret ward, nachdem er von den Toten auferstanden war. ⋄ Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! ⋄ Spricht er wieder zum andern Mal zu ihm: Simon Jona, hast Du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide



1	Dienst.	Albinus	Suitbert	
2	Mittw.	Luiſe	Simplicius	
3	Donn.	Kunigunda	Kunigunda	
4	Freitag	Adrianus	Kaſimir	
5	Sonn.	Friedrich	Friedrich	
6	Sonnt.	3. Okuli	3. Okuli	
7	Mont.	Felicitas	Thomas v. A.	
8	Dienst.	Philemon	Johann v. G.	
9	Mittw.	Mittfaſten	Mittfaſt., Fr.	
10	Donn.	Henriette	40 Märtÿrer	
11	Freitag	Roſina	Roſina	
12	Sonn.	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	
13	Sonnt.	4. Lätare	4. Lätare	
14	Mont.	Zacharias	Mathilde	
15	Dienst.	Iſabella	Longinus	
16	Mittw.	Cÿriakus	Heribert	
17	Donn.	Gertrud	Gertraud	
18	Freitag	Alexander	Narciſſus	
19	Sonn.	Joſeph	Joſeph	
20	Sonnt.	5. Judica	5. Judica	
21	Mont.	Benediktus	Benediktus	
22	Dienst.	Caſimir	Kath. v. Sch.	
23	Mittw.	Eberhard	Viktorian	
24	Donn.	Gabriel	Gabriel	
25	Freitag	Mariä Verk.	Mariä Verk.	
26	Sonn.	Emanuel	Caſtulus	
27	Sonnt.	6. Palmſ.	6. Palmſ.	
28	Mont.	Gideon	Guntramus	
29	Dienst.	Euſtaſius	Ludolf	
30	Mittw.	Guido	Quirmus	
31	Donn.	Grün. Donn.	F. Gr. Donn.	

Das Wetter nach dem 100jährigen Kalender: Vom 1. bis 20. ſehr veränderlich, vom 21. bis zum Schluß ſchön, morgens Reif.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Material und Druck von Genzſch & Heyſe in Hamburg



Initialen

in Fraktur und Antiqua, für ei
mehrfarbigen Druck. Unsere Ini
sind von edler Stilreinheit; au
gediegene Reichhaltigkeit ihrer
wahl dürfte von keiner andern Gießerei erreicht w
Proben stehen auf Wunsch jederzeit gern zur Verfü

Schriftgießereien
Genzsch & Heyse, Hamburg,
E. J. Genzsch, G. m. b. H., Münc

Gesetzt aus Fetter Renaissance-Fraktur — Originalschnitt

Accente, Kapitälchen, Ziffern

Für alle romanischen und skandinavischen Sprachen sind zu unsere
und Titelschriften Accente und Separatbuchstaben vorhanden, solche zu sla
und ähnlichen Sprachen aber nur ausnahmsweise. Zu jeder Antiqua-Br
Titelschrift werden, wenn nichts anderes bestimmt ist, außer den für die
des Bestellers erforderlichen Buchstaben die üblichen Accent-Buchstaben
á é í ó ú, â ê î ô û, ä ë ï ö ü, ç æ œ Æ Œ Ç É È Ê geliefert. Werden andere a
und die für die Sprache des Bestellers nötigen Accente gewünscht, so
dieselben als Defekte extra berechnet werden, bei ungewöhnlichen Bu
sind die Kosten der Matrizenherstellung außerdem in Ansatz zu bring

Zu allen Antiqua-Brotschriften sind Kapitälchen vorhanden, doch we
nur geliefert, wenn dies bei der Schrift-Bestellung ausdrücklich verlan

Brotschriften werden stets mit Ziffern geliefert, wenn bei der Bestellun
anderes bestimmt ist. Zu den meisten Fraktur- und englischen Antiquas
liefern wir in den gleichen Graden die gleichen Normalziffern. Diese Einr
hat sich vorzüglich bewährt, da sie die im anderen Falle fast unverm
Vermischung der Ziffern aus einander ähnlichen Schriften unmöglich



...len jeden Stils

...ntiqua, für ein- und
...ck. Unsere Initialen
...ilreinheit; auch die
...ltigkeit ihrer Aus-
...rei erreicht werden.
...rn zur Verfügung.

...en

...burg, und
München

Originalschnitt in 8 Graden

...iffern

...nd zu unseren Brot-
...n, solche zu slavischen
...r Antiqua-Brot- und
...r den für die Sprache
...Buchstaben à è ì ò ù,
...en andere als diese
...ünscht, so müssen
...nlichen Buchstaben
...z zu bringen.
...n, doch werden sie
...ich verlangt wird.
...r Bestellung nichts
... Antiquaschriften
... Diese Einrichtung
...t unvermeidliche
...nmöglich macht.



April

1	Freitag	Karfreitag	F. Karfreitag	
2	Sonn.	Theodosia	F. Karsonn.	
3	Sonnt.	hl. Osterfest	hl. Osterfest	
4	Mont.	Ostermontag	Ostermontag	
5	Dienst.	Maximus	Vinz. Ferr,	
6	Mittw.	Sixtus	Sixtus	
7	Donn.	Cölestin	Epiphanius	
8	Freitag	Heilmann	Dionysius	
9	Sonn.	Bogislaus	Mariä Kl.	
10	Sonnt.	1. Quasim.	1. Quasim.	
11	Mont.	Hermann	Leo d. Gr.	
12	Dienst.	Julius	Zeno	
13	Mittw.	Justinus	Hermenegild	
14	Donn.	Tiburtius	Tiburtius	
15	Freitag	Obadias	Speerf., An.	
16	Sonn.	Carisius	Turibius	
17	Sonnt.	2. Miseric.	2. Miseric.	
18	Mont.	Florentin	Eleutherius	
19	Dienst.	Werner	Werner	
20	Mittw.	Sulpitius	Sulpitius	
21	Donn.	Adolf	Anselm	
22	Freitag	Lothar	Soteru. Cajus	
23	Sonn.	Georg	Adalbert	
24	Sonnt.	3. Jubilate	3. Jubilate	
25	Mont.	Markus Ev.	Markus	
26	Dienst.	Raimarus	Cletus	
27	Mittw.	Anastasius	Peregrin	
28	Donn.	Therese	Vitalis	
29	Freitag	Sibylla	Petrus M.	
30	Sonn.	Josua	Kathar. v. S.	

Das Wetter nach dem 100jährigen Kalender: Die rauhe kalte Witterung des März hält bis 16. an, dann wird es gelinder; vom 24. bis 29. kommt aber wieder rauhes Wetter mit Reif, von da bis zu Ende hell und mild.



Die Einführung der Univerſal-Schriftlinie

Syſtem Genzſch & Heyſe

Als ‚Linie der Schrift' wird die Stellung der Grundlinie oder des Fußes der Buchſtaben auf dem Tÿpenkörper bezeichnet. Im beiſtehenden Abdruck liegt die ‚Linie' der Schrift bei a. Die Entfernung der ‚Linie' von a–b und von b–c muß bei allen Buchſtaben einer Schrift genau die gleiche ſein, wenn die Schrift im Abdruck ein ruhiges, geordnetes Ausſehen haben, wenn ſie ‚Linie halten' ſoll. Die Linie der Schriften war bisher ganz willkürlich. Seit etwa zehn Jahren iſt zwar damit begonnen, ganze Schriftgarnituren auf ‚ſÿſtematiſche Linie' zu gießen, alſo ſo, daß die verſchiedenen Grade mit ſÿſtematiſchem Durchſchuß in Linie gebracht werden können, eine Ubereinſtimmung der Linie bei verſchiedenen Schriftarten iſt aber damit nicht verbunden, denn es fehlte bisher an einer ſicheren Grundlage, die von allen Schriftgießereien gleichmäßig benutzt werden kann.

Hom ...c ...a ...b

Das von uns unter dem Namen ‚Univerſal-Linie' eingeführte Sÿſtem einer einheitlichen Linie hat als Urmaß die 2-Punkt feine Linie. Von dem Grundſatze ausgehend, daß im Accidenz- und Formularſatze die feine oder punktierte Linie ſehr häufig gebraucht wird, um Schreiblinien anzudeuten und daß die feine und die punktierte Linie in dieſer Anwendung mit der Schrift ſtets genau in Linie ſtehen ſoll, wurde die Linie der Schrift ſo feſtgeſtellt, daß ſie in allen Schriftgraden mit der 2-Punkt feinen Linie durch Über- und Unterlegen mit ſÿſtematiſchem Füllmaterial genau in Übereinſtimmung gebracht werden kann. Soll beiſpielsweiſe eine feine oder punktierte Linie mit einer Cicero (12-Punkt)-Schrift Linie halten, ſo wird ſie mit 8-Punkt-Quadraten über- und mit 2-Punkt-Durchſchuß unterlegt; für Text (20-Punkt) wird die Linie mit 14-Punkt über- und 4-Punkt unterlegt. Ähnlich verhält es ſich mit allen anderen Schriftgraden; es genügt immer ſÿſtematiſches Füllmaterial, um eine abſolut genaue Übereinſtimmung zu erzielen. Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß auf dieſe Weiſe auch

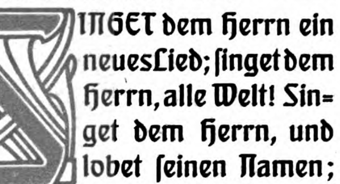
H m H H m H H m

alle Grade einer Schrift zu einander in Linie zu bringen ſind, indem die Größenunterſchiede durch ſÿſtematiſche Uber- und Unterlegung ausgeglichen werden. Wird z. B. Cicero mit Text in eine Zeile genommen, ſo ſtimmt die Linie beider Schriften, wenn die Cicero mit 6-Punkt über- und mit 2-Punkt unterlegt wird. Sehr wertvoll wird den Buchdruckereien die Univerſal-Linie dadurch, daß bei ihrer Einführung alle Schriften im gleichen Grade auf gleicher Linie ſtehen.

den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen; daß ich ſchwur in meinem Zorn: Sie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Der 96. Pſalm

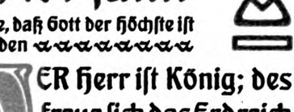
Aufforderung zum Preiſe des Herrn und ſeines Namens



SINGET dem Herrn ein neues Lied; ſinget dem Herrn, alle Welt! Singet dem Herrn, und lobet ſeinen Namen; verkündiget von Tag zu Tag ſein Heil! Erzählet unter den Heiden ſeine Ehre, unter allen Völkern ſeine Wunder! Denn der Herr iſt groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter. Denn alle Götter der Völker ſind Götzen; aber der Herr hat den Himmel gemacht. Es ſtehet herrlich und prächtig vor ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in ſeinem Heiligtum. Ihr Völker, bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn Ehre und Macht! Bringet her dem Herrn die Ehre ſeines Namens; bringet ihm Geſchenke, und kommet in ſeine Vorhöfe! Betet an den Herrn in heiligem Schmuck; es fürchte ihn alle Welt! Sagt unter den Heiden, daß der Herr König ſei, und habe ſein Reich, ſoweit die Welt iſt, bereitet, daß es bleiben ſoll; und richtet die Völker recht. Der Himmel freue ſich, und die Erde ſei fröhlich; das Meer brauſe, und was drinnen iſt; das Feld ſei fröhlich und alles was drauf iſt; und laſſet rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn; denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit ſeiner Wahrheit.

Der 97. Pſalm

Zions Freude, daß Gott der Höchſte iſt in allen Landen



DER Herr iſt König; des freue ſich das Erdreich und ſeien fröhlich die Inſeln, ſoviel als ihrer ſind. Wolken und Dunkel iſt um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht ſind ſeines Stuhles Feſtung. Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher ſeine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden; das Erdreich ſiehet und erſchrickt. Berge zerſchmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Herrſcher des ganzen Erdbodens. Die Himmel verkündigen ſeine Gerechtigkeit, und alle Völker ſehen ſeine Ehre. Schämen müſſen ſich alle, die den Bildern dienen und ſich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter! Zion höret's und



Satz und Druck:

Münchener Gold- und Buntpapiere — Meyer & Seitz / München

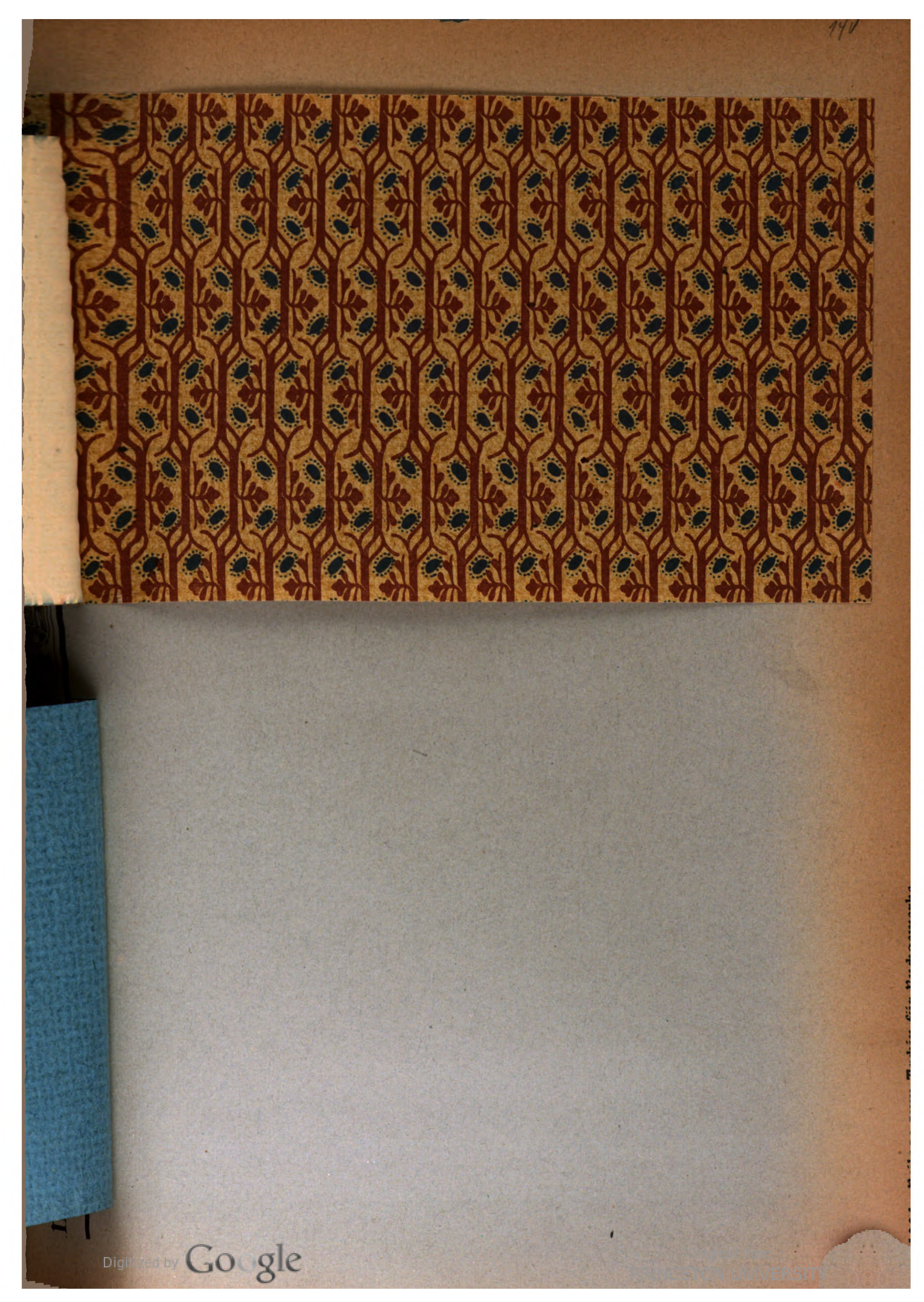
Gezeichnet von Otto Hupp





1904 Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe





1904 · Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.


Telegramm-Adresse: Kastinger Stuttgart.
Gegründet 1865.
Fabrik von
Farben für
Buch- u.
Steindruck
Kast & Ehinger
(G. m. b. H.)
Stuttgart.
Firnisse
Walzenmasse
Export
nach allen Ländern.
Fabrikzeichen
Prämiiert auf vielen Ausstellungen.



PARIS 1889
BRÜSSEL 1892
PARIS 1900
Mitglied der Jury
Außer Konkurrenz

9 Fabriken
40 Filialen

Ch. Lorilleux & Co.

PARIS ❦ LEIPZIG
16 Rue Suger (VI. Arr.) — Buchgewerbehaus (Gerichtsweg 24)

Fabriken von schwarzen und bunten Buch-, Stein-, Kupfer- und Lichtdruck-Farben,
Doppeltonfarben, Buchbinderfarben, Firnisse, Ruße, Walzenmasse.





Ferd. Theinhardt Schriftgiesserei

Reichhaltiges Schriften-Material
Grösste Auswahl in modernen
Einfassungen und Vignetten

Berlin SW
Schönebergerstrasse 4
Gegründet i. J. 1849

Mit Anwendungs-Blättern und Preislisten stehe den Herren Interessenten jederzeit gern zu Diensten











Spezialitäten:

Gußeiserne Format- u. Hohlstege, Linienschneider, Linienbieger, Zeilenmaße, Perforierlinien, Winkelhaken, Setzschiffe, diverse Schließzeuge, Ahlhefte, Pinzetten, Gußeiserne Plattenschuhe, Farbmesser und Farbspachteln, Walzengestelle und Gießhülsen, Anlegemarken usw. usw.





HERMANN GAUGER

ULM A. D. DONAU

FABRIK VON BUCH- UND STEINDRUCKFARBEN.

FIRNIS UND WALZENMASSE.

Komplette

Anlagen für Galvanoplastik und Schnell-Galvanoplastik

in Kupfer, Nickel, Stahl, neuesten Systems. Alle Hilfsmaschinen für Galvanoplastik: als Pressen, Graphitier-, Hobelmaschinen usw.

DYNAMOS eigner Fabrikation
für Galvanoplastik, Beleuchtung und Kraftübertragung.

ELEKTROMOTOREN eigner Fabrikation
zum Antrieb von Pressen, Farbmaschinen usw.

Dr. G. Langbein & Co., Leipzig-Sellerhausen.

Wien — Berlin — Mailand — Brüssel — Solingen — Utrecht.

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*


ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN v. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND JULI 1904 HEFT 7


Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Juni 1904 aufgenommen:

a) als Einzel-Mitglieder:

1. Dr. *Friedrich Brandstetter*, i. Fa. Friedrich Brandstetter, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig.*
2. *Aug. Eberlein*, i. Fa. Aug. Eberlein & Co., Buch- und Steindruckerei, *Hannover.*
3. *Otto Forberg*, Musikverlag, *Leipzig.*
4. *Armand Formstecher*, i. Fa. Osnabrücker Papierwarenfabrik, *Berlin.*
5. Justizrat *Paul Frenkel, Leipzig.*
6. *Henry Garda*, i. Fa. Henry Garda, Lanston Monotype Setzmaschine, *Leipzig.*
7. *F. M. Geidel*, Anstalt für Notenstich und Notendruck, Stein- und Buchdruckerei, *Leipzig.*
8. *Theodor Grimm*, i. Fa. Gebr. Unger, Buchdruckerei, *Berlin.*
9. *Paul Hoffmann*, i. Fa. Piererschе Hofbuchdruckerei, *Altenburg S.-A.*
10. *Gustav Hollinger*, Buchdruckereibesitzer, *Diedenhofen.*
11. *Arnold Hug*, i. Fa. Gebrüder Hug & Co., Musik- und Instrumentenhandlung, *Leipzig.*
12. *Anna Hungar*, i. Fa. Paul Hungar, Geschäftsbücherfabrik, *Leipzig.*
13. *Franz Ernst Jüstel*, i. Fa. Jüstel & Göttel, Verlagsanstalt, *Leipzig.*
14. *Reinhold Krummheuer*, i. Fa. F. Hendess (Inh. R. Krummheuer), Buch- und Steindruckerei, Verlagsbuchhandlung, *Stargard i. Pommern.*
15. *Friedrich Max Kürth*, i. Fa. Aug. Kürth, Steindruckerei, *Leipzig.*
16. *Otto Maier*, Kolportage-Grosso-Buchhandlung, Kommissionsgeschäft, *Leipzig.*
17. *Joseph Räber*, i. Fa. Räber & Co., Buchdruckerei, Buch- und Kunsthandlung, *Luzern.*
18. *Franz Rohde*, Agent, *Budapest.*
19. *Oscar Schuchardt*, i. Fa. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., *Berlin.*
20. Dr. *W. Stämpfli*, i. Fa. W. Stämpfli & Co., Buchdruckerei und Verlagshandlung, *Bern.*
21. *von Trotta-Freyden*, i. Fa. G. J. Pfingsten G. m. b. H., Buchdruckerei und Zeitungs-Verlag, *Itzehoe.*
22. *Friedrich Weitbrecht*, i. Fa. J. F. Steinkopf, Buchhandlung, *Stuttgart.*
23. *Gustav Winternitz*, Direktor der Fa. G. David & Co., Buch- und Kunstdruckerei, *Wien.*

b) als korporative Mitglieder:

1. *Graphischer Club, Wien.*
2. *Typographische Vereinigung, Leipzig.*

Leipzig, den 30. Juni 1904

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Verzeichnis von Personen und Firmen

die in den Monaten April, Mai und Juni 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

Athenaeum, Budapest: Mikszath, Az én kartarsaim. — *Braun & Schneider, München:* Fliegende Blätter Bd. 120 geb. — *Breslauer & Mayer, Berlin:* Zwei Bucheinbände von A. Beardsley. — Dr. *G. Bücking, Freiburg i. Br.:* Bücking, Die Kaiserkrönung Barbarossas geb. — *Alfred Geyer, Jena:* 6 Exlibris. — Professor Dr. *Rud. Kautzsch, Darmstadt:* Verschiedene kleine Drucksachen. — *K. Ad. Emil Müller* i. H. *Fr. Grub Verlag, Stuttgart:* Eine große Anzahl Drucksachen, Buchumschläge und Plakate. — *Emil Schirmer* i. H. *Bauersche Gießerei, Frankfurt a. M.:* Eine große Anzahl Druck-

sachen und Schriftproben. — *Ullstein & Co., Berlin:* Berliner Illustrierte Zeitung zur Fortsetzung. — *Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen:* Joh. Calvins Auslegung der heiligen Schrift Bd. XII, XIII geb.; Bd. XII auf Bütten- und Bd. XII, XIII auf China-Papier gedruckt. — Dr. *Ludwig Volkmann* i. Fa. *Breitkopf & Härtel, Leipzig:* Eine große Anzahl Illustrationen: Marienleben, große und kleine Passion und andere Heiligenbilder. — *Emil Wiebe, Lyck:* Der letzte Druck des Lycker Erzpriesters Johann Maletins.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Drucksachen aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

Die Lanston-Monotype.

Von L. ANARIUS, Berlin.

GANZ abweichend von den bisher in Deutschland bekannt gewordenen Setz- und Zeilengießmaschinen stellt die Lanston-Monotype eine Setz- und Buchstabengießmaschine dar, die zu ihrer Betätigung keines Operators, sondern eines auf mechanischem Wege hergestellten und aus systematischen Lochungen in einem breiten Papierbande bestehenden Manuskripts bedarf. Die Monotype arbeitet also ohne Maschinensetzer; da aber das eben erwähnte gelochte Manuskript schließlich doch nichts weiter ist, als eine eigenartige Abschrift des Urmanuskripts, die nur durch menschlische Hilfe hergestellt werden kann, so haben wir es auch bei der Lanston-Monotype mit einem Operator zu tun, wenn dieser auch nicht so verschiedenartige Funktionen auszuüben hat wie bei der Zeilengießmaschine. Vielmehr ähnelt seine Tätigkeit in mehr als einer Hinsicht der eines Maschinenschreibers, und es ist daher durchaus berechtigt, wenn man den zur Manuskriptperforierung der Lanston-Monotype dienenden Tasterapparat eine „Manuskript-Schreibmaschine" nennt.

Der Monotype-Tasterapparat.

Abbildung 1 zeigt den Tasterapparat in Arbeitsstellung. Auf einem kräftigen Eisenfuße drehbar befestigt ist das quadratische, nach hinten in zweckmäßiger Neigung erhöhte Tastenbrett, das durch die ungewöhnlich große Anzahl der Tasten auffällt. Wir zählen nämlich nicht weniger als 17 wagerechte Tastenreihen mit je 15 runden Tasten, weiß, schwarz, rot und blau gefärbt, bunt durcheinander; außerdem an der rechten Seite noch 2 Tasten in grüner Farbe — alles in allem 257 Tasten. (Man wird sich erinnern, daß der Typograph nur 84, die Linotype 90 und die Monoline 96 Tasten neben der Ausschlußtaste besitzt.) Die verschiedene Färbung der Tasten, von welchen übrigens jede eine deutliche Bezeichnung eines bestimmten Buchstabens aufweist, hat natürlich seine sehr guten Gründe. Da jede Monotype für gemischten Satz berechnet ist, so würde ohne den Farbenunterschied auch dem aufmerksamen Monotypetaster eine Verwechslung von mager und halbfett um so leichter passieren können, als er nicht lesen kann, was er „gesetzt" hat. Der Fehler würde sich also erst beim Guß herausstellen. Deshalb ist die gewöhnliche Schrift durch schwarze Typen auf weißen Tasten, die Auszeichnungsschrift durch weiße Typen auf schwarzen Tasten bezeichnet; Kapitälchen haben schwarze Typenbilder auf blauen Tasten, während Ziffern, Interpunktions- und sonstige Zeichen blauweiße Tasten aufweisen. Drei ganz schwarze Tasten ohne Bezeichnung sind für Viertel-, Halb- und Ganzgeviert bestimmt, während eine vierte schwarze Ausschlußtaste nach jedem Worte anzuschlagen ist und den veränderlichen Ausschluß erzielt, der einmal ein Viertelgeviert, ein andermal gar ein Geviert breit werden kann. Die obersten beiden Tastenreihen haben rote Köpfe mit je der Bezeichnung 1 bis 15; sie dienen der selbsttätigen Ausschlußregulierung und werden später besprochen werden.

Abb. 1.

Auf den ersten Blick muß das scheinbare Durcheinander der Tasten auffallen, die offenbar nicht so bequem angeordnet sind wie z. B. bei der Linotype, in der die häufigsten Buchstaben mit einer Hand bedeckt werden können. Diese Anordnung hat aber ihre wichtigen Gründe, die bei näherem Anblick ohne weiteres ersichtlich werden. So enthält eigentümlicherweise die erste Längsreihe links durchweg dünne Buchstaben, die letzte Reihe rechts ganz dicke wie W, —, Geviert usw., während in den dazwischenliegenden Reihen die Buchstaben in einer ihrer Dickte entsprechenden Reihenfolge geord-

net sind. Auch dies ist durch die selbsttätige Ausschließvorrichtung der Monotype veranlaßt, der wir zunächst einige Worte widmen müssen.

Sämtliche Schriften der Monotype sind nach einem Einheitssystem entworfen, d. h. gezeichnet und geschnitten, dessen Grundidee uns nicht unbekannt ist, seitdem Firmen wie Schelter & Giesecke in Leipzig schon seit Jahren alle Neuschnitte von Brotschriften ebenfalls nach diesem System herstellen. Es beruht auf der Forderung, daß im Interesse leichteren Ausschließens jeder Zeile, die ja stets eine Summe von typographischen Punkten ohne Bruchteil darstellt, jeder Buchstabe seinerseits in seiner Breite ein bestimmtes Vielfaches einer Normaleinheit darstelle. Ob dieses Einheitsdicktensystem in der Praxis des Handsatzes die erhoffte Erleichterung wirklich gebracht hat, soll hier nicht untersucht werden; es dürfte aber bekannt sein, daß die Theorie auch in diesem Falle vor der nüchternen Praxis die Waffen strecken mußte, d. h. das Ausschließen ist nicht bequemer geworden. Der gesunde theoretische Kern aber wird und muß in Geltung bleiben, denn es hat unstreitig viel für sich — namentlich beim Korrigieren — ob ein erheblicher Teil gerade der leicht verwechselten Buchstaben unter sich gleich stark oder aber verschieden ist. Immerhin zieht die Gewohnheit dem Prinzip ziemlich enge Grenzen. Es ist wohl möglich, die Zahl der Buchstabenbreiten in einer Schriftgarnitur ohne Schaden für ihre ästhetische Wirkung auf ein Dutzend zu beschränken; daß aber z. B. sieben Dickten nicht hinreichen, ohne den hergebrachten Buchstabenformen gewisse Gewalt anzutun, zeigt das Beispiel der Monoline, die aus anderen, ebenfalls technischen Gründen, das Einheitsdicktensystem in Anwendung gebracht hat. Die Monotype nun rechnet mit zwölf verschiedenen Buchstabendickten und hat damit, wie die zahlreichen Schriftproben zeigen, das Richtige getroffen.

Die Einheit des Monotypedicktensystems ist $^1/_{18}$-Geviert; die Abstufungen beginnen mit $^5/_{18}$- und steigen um je $^1/_{18}$- bis $^{15}/_{18}$- ($^5/_6$-Geviert), auf welches sofort $^{18}/_{18}$- bezw. Geviertstärke folgt. Auf dem Tastenbrett sind nun also alle Buchstaben, welche dieselbe Dickte haben, in derselben Längsreihe untereinander untergebracht. Abbildung 2 zeigt ein solches Tastenbrett; unter jeder Reihe ist die Buchstabendickte in Einheiten angegeben.

Von den rechts neben dem eigentlichen Tastenbrett noch befindlichen (grünen) Tasten (○ der Abbildung 2) dient die obere zum Einschalten des Ausschließapparates, die untere dagegen bringt ihn wieder in die Grundstellung zurück, wie noch näher erläutert werden wird.

Oberhalb des Tastenbrettes ist zunächst, ähnlich wie bei jeder Schreibmaschine, eine wagerechte Skala angebracht, vor der sich ein beweglicher Zeiger befindet. Die Skala beginnt am rechten Ende zu zählen und läuft bis 60; auf ihr wird die Formatbreite nach Gevierten der abzusetzenden Schrift eingestellt; da indessen die Skala nicht auf Didot-, sondern auf amerikanisches Punktsystem bemessen ist, so bedient man sich einer Umrechnungstabelle, die alle nur möglichen Formatbreiten von 5 bis 40 Cicero Didotsystem auf die entsprechenden Schriftbildgeviertbreiten überträgt. Beispielsweise muß, falls Petit Antiqua Nr. 1 auf 20 Cicero Breite gesetzt werden soll, die Buchstabenskala auf 32 eingestellt werden; Petit Mediaeval Nr. 2, welche etwas breiter läuft, ist dagegen auf nur

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
l	*j*	*c*			$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	*y*		*J*	*O*	*T*	*B*	*&*	◆	
t	*i*	*z*	*v*	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{3}{4}$	*u*	*fl*	*Z*	*L*	*E*	*F*	*K*	*Y*	
,	*f*	*e*	*b*	$\frac{1}{8}$	$\frac{3}{8}$	**y**	*p*	*fi*	*Q*	*C*	*R*	*V*	*X*	*W*	
.	*:*	*r*	*g*	**v**	*I*	*x*	*n*		*G*	*w*	**R**	*A*	*U*	*M*	
l	j	s	*o*		*h*	*a*	**n**	**h**	*S*	**Z**	**D**	*D*	*H*	**Y**	
i	f	r	*q*		*d*	*k*	**k**	**u**	*ff*	**V**	**A**	*P*	*N*	%	
	t	**s**	**c**	**a**	**o**	**g**	**fi**	**fl**	**C**	**B**	**w**	*m*	**M**	**&**	
!	-	**I**	**e**	**b**	**d**	**p**	J	S	**ff**	**E**	Q	**U**	**m**	**W**	
'	°	**:**	**q**	**J**	8	**S**	x	fl	**P**	**N**	V	**Q**	**K**	Y	
'	)	**z**	**x**	7	5	9	y	fi	**F**	**G**	B	**H**	**X**		○
■	(	:	I	4	2	6	k	q	**L**	**O**	G	&	X		○
.	-	;	é	1	■	3	ü	v	**T**	P	O	U	K		
,	j	t	z	o	ö	.	b	p	Z	L	E	R	M	—	
l	f	r	c	ä	a	ı	h	u	C	F	A	N	H	W	
i	■	s	e	o	£	g	n	d	ff	T	w	D	m	■	
5	6	7	8		9		10		11	12	13	14	15	18	

Einheiten

Abb. 2.

30 Gevierte einzustellen, und außerdem muß das über der Skala angebrachte Rechenrädchen um zwei Zähne vorgedreht werden, um die Breite von 20 Cicero genau zu erzielen.

Unmittelbar über der Formatskala erblicken wir eine aufrechtstehende Trommel, welche in Abbildung 3 noch besonders verdeutlicht ist, denn trotz ihrer unscheinbaren Einfachheit stellt sie eine Hauptsache der Monotype dar, ohne deren Kenntnis man an Hexerei glauben müßte. Die Trommel nämlich, ein einfacher Weißblechzylinder, der an seinen beiden Enden durch ein Kreuz geschlossen ist, berechnet den Ausschluß! Sie ist mit einer aus 20 Quer- und 72 Längskolonnen bestehenden Tabelle überzogen, über deren Geheimnis man nicht ohne weiteres klar wird, die aber den Vorzug der Unfehlbarkeit hat. Ihre Einrichtung wird noch erwähnt werden.

Den höchsten Teil des ganzen Apparates bilden zwei Metallspulen von etwa 12 cm Breite (b und c auf



Abbildung 1), auf welchen das eigentliche Manuskriptmaterial sich bewegt: auf der Spule b ist das noch unbearbeitete Papierband aufgewickelt, das sich während der Arbeit ab- und auf die vordere Spule (c) aufwickelt. Das Papierband ist rund 100 m lang, 11 cm breit und an seinen Rändern durch eine in Abständen von 3 mm angebrachte Lochung zu gleichmäßiger Vorwärtsbewegung vorbereitet. Das Papierband streift durch eine wagerechte Vorrichtung, in der sich 31 runde Durchlochungsstifte nebeneinander befinden. Die Wirkung des Tastenanschlages besteht nun darin, daß nicht etwa durch direkte Hebelwirkung, sondern durch Preßluft jeweils 1 oder 2 dieser Lochungsstäbe durch das Papier geschlagen werden. Unter dem Tastenbrett ist daher ein System von feinen Messingröhren angebracht, die mit einer (auf der Abbildung 1 nicht sichtbaren) von unten angeschlossenen Preßluftleitung verbunden sind. Preßluft ist die bewegende Kraft des Monotypetasters.

Links vom Operator ist in bequemer Lesehöhe ein Halter für das wiederzugebende Manuskript angebracht (Abbildung 1, a).

Arbeitsweise des Setzapparates.

Ehe der Setzer seine Arbeit beginnt, muß er wissen, auf welche Zeilenbreite und in welcher Schrift die Arbeit hergestellt werden soll. Da nämlich die Monotypeschriften, wie erwähnt, je nach ihrem Schnitte verschieden breit auslaufen, das Format aber nicht nach Kegel-, sondern nach Bildgevierten (wenn man diesen Ausdruck wählen darf) berechnet werden muß, so erfolgt die Einstellung der Formatbreite je nach dem „Set“ (Schriftweite) der einzelnen Schrift nach Maßgabe der bereits oben erwähnten Umrechnungstabelle. Jeder „Set“ hat aber auch eine besondere Ausschlußtrommel, auf der ihr „Set“ klar und deutlich zu lesen ist (siehe Abbildung 3, „12 Set“); diese ist bei Verwendung der betreffenden Schriftweite zu benutzen. Hat der Setzer sich überzeugt, daß auf der Papierspule noch genügend Papierband für einige Stunden vorhanden ist, so öffnet er den Druckluftverbindungshahn und beginnt seine geräuschlose Tätigkeit, indem er nach Maßgabe des Manuskriptes eine Taste nach der anderen anschlägt, bis ihn das Glockenzeichen daran mahnt, daß nur noch 4 Gevierte an der Zeile fehlen. Bei jedem Tastenanschlag hat sich das Papierband um 3 mm vorwärts bewegt und eine oder zwei Lochungen empfangen; wurde aber die Ausschlußtaste berührt, so ist außerdem noch der vor der Ausschlußtrommel angebrachte wagerechte Zeiger um ein Feld höher bewegt worden.



Abb. 3.

Da zwanzig solcher Felder vorgesehen sind, können auch zwanzig veränderliche Ausschlußstellen in jeder Zeile vorkommen; sollten diese nicht ausreichen, so werden die noch folgenden einfach mit unveränderlichen Halbgvierten gesetzt.

Beim Glockenzeichen muß der Taster wissen, ob er die folgende Silbe noch auf den Raum von vier Bildgevierten einbringen kann; wenn es sich nicht gerade um Worte wie Mensch, Deutsch, Schwamm, Strumpf usw. handelt, wird noch die nächste Silbe Platz finden. Dann macht er Schluß, das heißt, er drückt auf die obere grüne Taste rechts vom Tastenbrett. Alsbald dreht sich die Ausschlußtrommel um ihre Achse und bleibt an einem Punkte stehen, so daß der vor ihr angebrachte wagerechte Zeiger auf ein bestimmtes Feld der auf der Trommel aufgezogenen Zifferntabelle weist. Dieses Feld enthält zwei Zahlen, etwa $\frac{8}{6}$. Die Tabelle geht, wie gesagt, bis 72, das heißt bis 4 Geviert mal 18 Einheiten, als die größte mögliche Differenz, die durch den Ausschluß auszugleichen ist.

Die Trommel dreht sich also um so viele Längsfelder, als Einheiten in der Zeilenlänge fehlen, z. B. bei 3 Gevierten bis zur Kolonne 54 (3×18). Da nun, wie schon bemerkt, der wagerechte Zeiger vor der Trommel mit jeder Ausschlußstelle um ein Feld höher bewegt wurde, bildet er den sichtbaren Zähler zu dem Bruche, dessen Nenner die noch zu füllenden Einheiten bilden. Die beiden Zahlen, die er nun kenntlich macht, sind demnach nichts anderes als der Schlüssel der beiden Druckluftröhren, durch welche gerade diejenige Ausschlußstärke gekennzeichnet wird, die, mal der Zahl der Ausschlußstellen in der Zeile, zum genauen Ausfüllen der vorgeschriebenen Formatlänge erforderlich ist. Man sieht also, daß es sich wohl um eine sehr geistreiche Einrichtung, aber um keine Hexerei handelt.

Der Taster hat nun nichts weiter zu tun, als die ihm durch den Divisionszeiger an der Ausschlußtrommel genau bezeichneten zwei Zahlen in derselben Reihenfolge auf den beiden roten Tastenreihen anzuschlagen, in obigem Beispiele also $\frac{8}{6}$; dann drückt er auf die untere grüne Taste, wodurch Trommel- und Buchstabenskalazeiger und die Trommel selbst in die Grundstellung zurückkehren, und beginnt die folgende Zeile in gleicher Weise.

Wie man sieht, ist die Arbeit des Monotypetasters in der Tat nicht besonders vielseitig; jedenfalls hat er nicht, wie der Maschinensetzer an Zeilengieß-

maschinen, auf den Mechanismus, auf den Gießkessel und manches andere zu achten, das Veranlassung zu Störungen geben könnte, er hat ja überhaupt weder mit Buchstaben, noch mit Gießen zu tun, weil er der reine Büreaumensch geworden ist. Nichtdestoweniger muß er seine gesunden Sinne wohl beisammenhalten, denn angespannte Aufmerksamkeit ist unerläßlich. Nicht nur, daß er das Anschlagen falscher Tasten vermeiden muß, weil er außerstande ist, sein Versehen gutzumachen; er muß sich überhaupt vor jeder Unterbrechung hüten, will er nicht den Faden verlieren, — denn er kann ja nicht lesen, was er gesetzt hat! Der Monotypetaster wird daher gut tun, sobald er Störungen durch Besuche usw. zu befürchten hat, sich auf dem Manuskript den Anfang jeder Zeile durch einen Bleistiftstrich zu markieren. Wird er nun wirklich angesprochen, so macht er auf der Stelle des Manuskripts, bis zu der er gerade gekommen ist, ein kleines Merkzeichen (x), so daß er nach dem Weggange des Besuches die Arbeit unbeirrt fortsetzen kann. Hat er dies Merkzeichen versäumt, so kann er durch Abzählen der Perforierpunkte auf dem Papierbande feststellen, wieviel Worte er seit dem (ja durch Strich auf dem Manuskript bezeichneten) letzten Zeilenbeginn schon gesetzt hatte, wobei ihm auch der Stand der Buchstabenskala einen Anhalt gewährt. Macht ihm das aber zu viel Schwierigkeit, nun so ist auch dafür vorgesorgt: auf dem Tastenbrett befindet sich nämlich auf der letzten Reihe rechts die Type ✦, welche zwar auch als Ornamentstück benutzt werden kann, vor allem aber als Warnungssignal dient; sie wird nämlich angeschlagen, wenn der Setzer sich irgendwie „verhauen“ hat und die Zeile lieber von neuem setzen will, als vielleicht unangenehme Leichen- und Hochzeitskorrekturen zu verschulden. Da die Zeile in diesen Fällen nicht von der Maschine ausgeschlossen wird, wirkt das ✦ Zeichen zugleich vorbeugend, denn es setzt die Gießmaschine außer Tätigkeit und alarmiert dadurch den Gießer.

Es bleibt noch übrig, der besonderen Arbeiten zu gedenken, die auf der Monotype mit besonderem Vorteil gesetzt werden, nämlich des *gemischten* und des *tabellarischen* Satzes. Über ersteren sind besondere Bemerkungen überflüssig, denn dem Operator ist es gleich, ob er die schwarzen, blauen oder weißen Tasten anschlägt. Das in Abbildung 2 wiedergegebene Tastenbrett ist für dreifach gemischten Satz (Antiqua, Kursiv und halbfett) berechnet. Die Anordnung des Tastenbretts kann übrigens für besondere Arbeiten geändert werden; d. h. man kann noch x beliebige Zeichen einfügen; Bedingung ist nur, daß diese Lettern in ihrer Breite dem Einheitsmaß ihrer Längsreihe entsprechen, denn es würde gerade nicht schön aussehen, wollte man z. B. ein §-Zeichen auf Geviertstärke gießen lassen. Die für solche Sonderzwecke erforderliche Umänderung des Tastenbretts hat zur Folge, daß der Taster so eine Art Blindlingsspiel, wie an der Linotype oder den andern Setzmaschinen, sich nicht angewöhnen darf; er wird also in der Schnelligkeit in der Regel etwas hinter seinem „gießenden“ Kollegen zurückbleiben. Das ist aber nicht von so großer Bedeutung, weil ja die Schnelligkeit der wirklichen Gieß- und Setzmaschine — und auf diese kommt es an — eine durchaus gleichmäßige und von der Fingerfertigkeit des Operators unabhängige ist.

Was nun den *tabellarischen Satz* betrifft, so ist natürlich nicht daran zu denken, daß die Monotype dem Setzer die Berechnung und Einteilung der Tabellen einfach abnehme, oder auch nur, daß sie jede korrekt ausgerechnete Tabelle nun ohne weiteres setzen könne. Nein; so ingeniös auch ihre Konstruktion ist, sie bleibt doch ein Mechanismus, der dem Menschen die Arbeit des Denkens nicht abnehmen kann. Was sie aber in tabellarischem Satze zu leisten vermag, ist ganz bedeutend und von hohem Werte. Sie setzt alle Tabellen (ausschließlich der Köpfe, oder letztere doch nur unter gewissen Umständen), in denen nur *eine* Textkolonne mit veränderlichem Ausschlusse vorkommt. Das erscheint vielleicht nicht viel, bedeutet aber einen großen Teil sämtlicher bei uns üblicher Tabellen. Wer kennt nicht die umfangreichen Etats, die alljährlich über die Verwaltung des Reiches und der Einzelstaaten dem Bundesrat, dem Reichstag, den einzelnen Landtagen vorgelegt werden und jeder für sich eine ungeheure Menge von Material umfaßt? Nun, *diese Etats können ohne weiteres auf der Monotype hergestellt werden!* Da sie sich erfahrungsmäßig von Jahr zu Jahr, bis auf Ziffernänderungen und Zusätze bezw. Bemerkungen, zu wiederholen pflegen, kann ihr Monotypesatz einfach stehen bleiben oder, wenn das vorgezogen wird, von den aufgehobenen Manuskriptrollen im nächsten Jahre der Neuguß und Satz erfolgen, sodaß nur die gegen das Vorjahr vorgenommenen Ziffernänderungen daran vorzunehmen sind. Ob außer der den veränderlichen Ausschluss enthaltenden (eigentlichen Text-) Kolonne noch eine oder zehn Ziffernkolonnen mit systematischem Ausschluß benötigt werden; ob die Textkolonne vorne, in der Mitte oder hinten steht, ist für die Monotype völlig gleichgültig. Der Taster hat nur darauf zu achten, daß die einzelnen Felder genau auf derselben Stelle der Buchstabenskala beginnen, auf der er sich für diesen Zweck entsprechende Zeichen anbringen wird. Da er auf dem Tastenbrett $^5/_{18}$, $^1/_2$ und $^1/_1$ Gevierte zur Verfügung hat, kann er seine Einteilung nur nach Schriftgevierten machen, nicht aber nach Cicero; im allgemeinen wird aber eine nachteilige Differenz hierdurch nicht entstehen. Linien gießt die Monotype nicht — sie könnte es wohl, aber der Nutzen von Bleilinien in der Form aufrechtgedrehter Gedankenstriche ist fraglich und ihre Schönheit zu bezweifeln; — da sie aber alle Kolonnen genau auf Geviertbreiten



ausschließt, macht das nachträgliche Zwischenschlagen von Messinglinien nicht die geringste Schwierigkeit. Wichtig ist, daß bei tabellarischem Satze auch das Vorkommen dreier und vier verschiedener Ziffern-gattungen (also auch Dezimalziffern) keineswegs stört. Allerdings muß von Fall zu Fall eine entsprechende Veränderung der Tastenköpfe und eine gleichartige Änderung des Matrizenrahmens vorgenommen werden, der weiter unten erwähnt wird.

Hat der Taster sein Pensum fertig, so schneidet er die aufgewickelte Rolle ab und schreibt an den Schluß alle Angaben, die er vor Beginn wissen mußte, und außerdem die, welche andere zu wissen nötig haben: etwa

Archiv für Buchgewerbe, Juli 1904
Aufsatz: Monotype, 13 Bl.
Borgis Mediaeval, 9¼ Set
Breite 19½ Cicero oder 27 Setgevierte
Setzer: Müller II. Datum 30. 6. 04.

Die Rolle übergibt er durch den Faktor dem Monotype-Gießer zum Abguß. Letzterer setzt die Borgis- oder Korpusgießform, sowie den Matrizenrahmen mit Borgis Mediaeval in die Gießmaschine, stellt das Setzschiff auf 19½ Cicero, steckt die Papierbandrolle auf die Abrollspule der Gießmaschine, schaltet Wasserleitung, Druckluft und Kraft ein (das Gas hatte natürlich schon gebrannt, und das Metall war flüssig), und nun gießt die Monotype ohne jede Hilfe das von Müller II. hergestellte Manuskript mit einer Schnellig-von etwa 7000 Buchstaben pro Stunde hintereinander buchstabenweise ab, so daß der überwachende Mechaniker nur nötig hat, auf das Metall zu achten und die Maschine rechtzeitig abzustellen, wenn das Satzschiff mit blankem, sauber ausgeschlossenem Satze gefüllt ist. Er hebt dann den Satz auf ein anderes Schiff, und die Monotype arbeitet unverdrossen weiter, bis der Mechaniker ihr Feierabend gebietet. Täte er's nicht, so würde sie ohne Murren Tag und Nacht hintereinander arbeiten. Doch wir wollen uns die wunderbare Gießmaschine einmal näher ansehen, namentlich da uns die Abbildungen 4 und 5 Vorder- und Rückansicht gleichzeitig geben.

Die Monotype-Gieß- und Setzmaschine.

In bequemer Arbeitshöhe ist der Hauptmechanismus angebracht; im Innern der durch Gas geheizte Schmelzkessel, der, um eine Erhitzung der Maschine zu verhüten, an einem Scharniergelenk herausgeschwungen werden kann, wenn die Maschine außer Betrieb ist und solange der Kessel gereinigt wird; die Ausspritzöffnung der Gießpumpe kann außerdem durch einen Hebel heruntergesenkt werden, solange sie außer Funktion ist. Genau über der Öffnung der nach oben gerichteten Gießpumpe befindet sich die Gießform (Abbildung 6), ein kostbares Stück höchster Präzisionstechnik. Das mit a bezeichnete quadratische Loch in ihrer Mitte ist der eigentliche Gußkern, der drei feste Wände hat und an der vierten (auf der Abbildung rechten) Seite durch einen beweglichen Schieber verschlossen wird. Die parallel stehenden festen Wände des Gußkerns erzielen die Kegelstärke der Schrift, sind also unveränderlich, so daß für jeden Kegel eine besondere Gießform vorhanden sein muß. Der die Buchstabendickte bestimmende Schieber, der bei b aus der Gießform heraustritt, hat an dieser freien Seite eine prismatische [] Öffnung. In diese greift ein langer Keil, der für jedes „Set“ verschieden ist und die Aufgabe hat, durch sein mehr oder weniger tiefes Eingreifen in die prismatische Öffnung den Gießformschieber weniger oder mehr in den Gußkern eintreten zu lassen. Es leuchtet ein, daß hierdurch jeweils ein mehr oder weniger breiter Buchstabenkörper erzeugt werden muß, wenn die Gießpumpe in Funktion tritt. Die auf der unteren rechten Seite der Gießform sichtbaren zwei Löcher sind Zu- und Ableitung der Wasserkühlung.

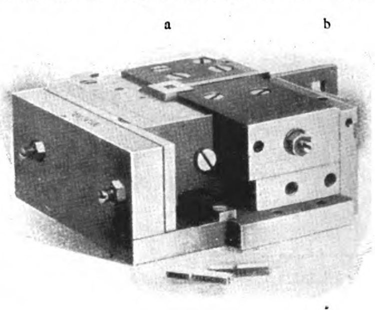
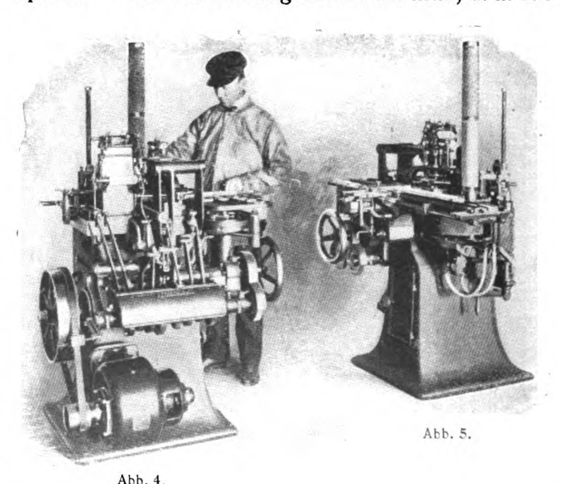


Abb. 6.

Über der Gießform nun befindet sich der Matrizenrahmen, dessen geringe Ausdehnung durch Abbildung 8 am besten illustriert wird. Er enthält 15 Reihen von je 15 Matrizen, insgesamt also 225 Matrizen, deren Anordnung genau der des benutzten Tastenbrettes entspricht — nur daß sie umgekehrt sein muß, d. h. das


Abb. 4. Abb. 5.

Spiegelbild darstellt. Jede Matrize ist, wie Abbildung 7 in vergrößertem Maßstabe zeigt, ähnlich einem Tertiageviert aus Rotguß, etwa 12 mm lang, an dessen

Oberfläche der betreffende Buchstabe etwa halbpetittief eingeprägt ist, während die Unterseite ein sehr sauber ausgebohrtes konisches Loch aufweist, das „Zentrierloch“, das für den Guß von Wichtigkeit ist. Die an den Matrizen noch sichtbaren Seitenlöcher gehören zu einer Querbohrung, durch welche in dem Matrizenrahmen entsprechende Drähte geführt sind, um ein etwaiges Herausfallen oder Steigen der in dem Rahmen nicht ganz festen, sondern absichtlich (behufs genauerer Zentrierung) ein wenig locker gelassenen Matrizen zu verhüten. Der Matrizenrahmen ist der bewegteste Teil der ganzen Maschine. Bei jedem Buchstaben zuckt er hin und her, vorwärts, rückwärts oder seitwärts, so wie es die Lage der Matrize im Matrizenrahmen erfordert, in der Regel mit doppelter, d. h. seitlicher und Längsbewegung zugleich. Die Bildfläche der Matrizen ist nach unten gekehrt, die obere Fläche des Matrizenrahmens ist also nur ein Quadrat mit 225 Zentrierlöchern.

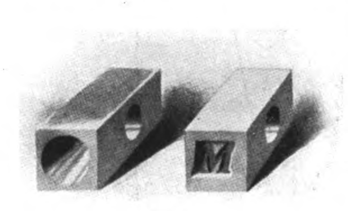


Abb. 7.

Eine eingehendere Beschreibung der Gießmaschine zu geben, erscheint an dieser Stelle zwecklos, weil die Buchdrucker ja doch meist nur mit dem Manuskriptapparat zu tun haben werden und die Bedienung der Gieß- und Setzmaschine Mechanikern bezw. gelernten Schriftgießern zufallen wird. Wir beschränken uns daher auf die Aufzählung der einzelnen Funktionen der Gieß- und Setzmaschine.

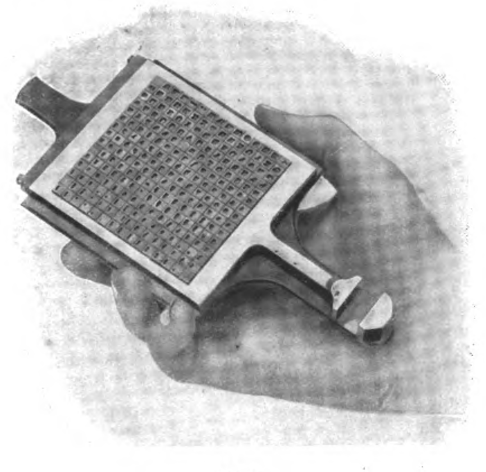


Abb. 8.

Die vom Manuskriptschreiber abgelieferte Rolle gibt dem Gießer am *Schlusse* des Pensums Auskunft über die Ausführung, und das mit gutem Grunde, denn der Monotypegießer fängt seine Arbeit von hinten an. Warum? Weil es unmöglich wäre, die zum mathematisch genauen und gleichmäßigen Ausschließen jeder Zeile erforderliche Stärke jeder Ausschlußstelle im voraus zu bestimmen (ebensowenig wie das ein Handsetzer könnte). Dadurch aber, daß die Zeile rückwärts gegossen wird, tritt die vom Manuskriptsetzer am Schlusse der Zeile angeschlagene Ausschlußkombination zuerst in die Gießmaschine und hat den wunderbaren Erfolg, daß bei jeder Ausschlußstelle der nun kommenden (also der rückwärts zu setzenden) Zeile nicht das ursprünglich vom Taster angeschlagene Drittelgeviert, sondern jedesmal ein Ausschlußstück gegossen wird, dessen Dickte mit der Zahl der Ausschlußstellen multipliziert, genau den von den Buchstaben nicht in Anspruch genommenen Raum der Zeile ausfüllt. Das Papierband läuft auch hier, nur umgekehrt wie bei der Manuskriptschreibmaschine, durch eine Reihe von 31 nebeneinandergestellten Röhren; hier aber wirkt die durch die Lochungen ausströmende Preßluft auf den kunstvollen Hebelmechanismus, der einmal die Matrize „zentriert“, d. h. genau über die Mündung des Gußkernes lenkt, und außerdem den den Gußkern seitlich verschließenden Schieber durch den oben erwähnten langen Keil der Buchstabendickte entsprechend heraus- und hineinschiebt. Die übrigen Funktionen, also 1. das Festhalten der Matrize durch den von oben in sie hineingepreßten Zentrierstift, 2. der Druck des Gießpumpenkolbens, 3. das Abbrechen des fertig gegossenen Buchstabens, 4. sein Fertigmachen, 5. sein Ergreifen durch den Greifer, der ihn in die Transportrinne schiebt, in der er zur Zeile zusammengestellt wird; 6. das Entfernen des Angusses in den Gießkessel, und schließlich 7. das Einschieben der fertigen Zeile in das (auf der Abbildung 5 auf der rechten Maschine vorne sichtbare) Schiff — Alles dies geht vollständig selbsttätig von statten und wird durch die zahlreichen Exzenter bewirkt, die auf der linken Maschine in Abbildung 4 im Vordergrunde sichtbar sind.

Daß eine derartig komplizierte Maschine, gerade weil sie alles selbsttätig vollführt, sorgfältigster Beaufsichtigung bedarf, ist selbstverständlich, und es wäre kein Zeichen von Scharfsinn, wollte ein Besitzer solch kostbares Inventarstück einem mittelmäßigen Mechaniker oder gar einem Hilfsarbeiter anvertrauen. Im Gegenteil, es muß lobend anerkannt werden, daß auch die Monotype-Gesellschaft die Notwendigkeit sachverständiger Bedienung betont, wenn sie auch nicht unterläßt, auf den Vorteil hinzuweisen, daß ein tüchtiger Mechaniker mehrere Maschinen überwachen könne, wenn ihm für jede derselben eine Hilfskraft zur Verfügung gestellt wird. Die Monotype bietet daher erfreulicherweise gerade tüchtigen Leuten ein neues Betätigungsfeld. Ihre Rentabilität dürfte erst zutage treten, wenn mehrere gleichzeitig betrieben werden (eben weil auch dann nur *ein* gutbezahlter

Mechaniker erforderlich ist), und sie ist daher recht eigentlich die Maschine für den Großbetrieb, dem sie mancherlei Vorteile bietet. Letztere liegen weniger in der schnellen Produktion, als in der Herstellung guten Werksatzes, auch gemischter und tabellarischer Art, in einzelnen Typen, welche die Ausführung von Korrekturen am Kasten gestatten, und namentlich in der Möglichkeit, ohne das Stehenlassen des Satzes auch nach Jahren noch neue Auflagen einmal gesetzt gewesener Werke herzustellen, wenn nur das gelochte Papierband (Manuskript) aufgehoben wurde. Allerdings werden in solchem Falle die früheren Korrekturen nachzuholen sein und daher empfiehlt sich, mit dem Papierstreifen auch alle Korrekturen aufzuheben, die an der betreffenden Arbeit vorzunehmen waren; am vorteilhaftesten ist dann, alle Korrekturen auf der Schlußrevision zusammentragen zu lassen, so daß die erforderlichen Änderungen mit einem Male vorgenommen werden können.

Ein anderer, gerade von den amerikanischen und englischen Besitzern der Monotype mit Nachdruck hervorgehobener Vorteil liegt in ihrer Eigenschaft als Komplettgießmaschine. Ein Monotypebesitzer kann wenigstens in den Schriften, wovon er Monotypematrizen besitzt, niemals wegen Defekten in Verlegenheit kommen; ja er braucht sich neue Brotschriften desselben Charakters, wie ihn die ihm gehörigen Monotypematrizen tragen, überhaupt nicht mehr anzuschaffen, denn nichts hindert ihn, bei Bedarf statt guten Satzes nach einem für derartige Fälle im Voraus hergestellten Manuskripte, das ja geradezu unverwüstlich ist, eine Gießzetteleinheit (ich verstehe darunter ein Gießzettelschema, nur Gemeine oder nur Versalien, in welchem die einzelnen Buchstaben nach dem Verhältnis der Häufigkeit wiederholt vorkommen*) von der Monotype so oft abgießen läßt, bis ein oder mehrere Kästen gefüllt sind. Kommen dabei bei einzelnen Buchstaben wirklich mehr heraus, als benötigt werden, — nun, so wirft man sie einfach wieder in den Schmelzkessel.

Schließlich darf auch die Teilung der Monotype zwischen Manuskript- und Setzmaschine nicht als Nachteil, sondern eher als bedeutungsvoll betrachtet werden, einmal, weil dadurch die volle Ausnützung der eigentlichen Gieß- und Setzmaschine möglich ist und nicht, wie bei den Setz- und Zeilengießmaschinen, von der größeren oder geringeren Geschicklichkeit des Operators abhängig ist, sodann aber, weil diese räumliche Trennung schließlich dahin führen kann, daß sich eine Arbeitsteilung zwischen Monotype-Setzereien und -Gießereien vollzieht, die nicht einmal an denselben Orten zu sein brauchen — eine Aussicht in die Zukunft, deren äußerste Grenzen sich kaum ausdenken lassen.

---

*) Für deutschen Fraktursatz würde das annähernd erreicht werden, wenn gesetzt wird: mmm aaaaa bb c ddddd eeeeeeeeeeeeeeeee ff ggg hh iiiiii k lll nnnnnnnnnn ooo p rrrrrrr ſſ ss ttttt uuuu vv ww z ch ch ch ä ö ü ſt. Dieses 300 mal gegossen entspricht etwa dem Inhalt eines Zentners Korpus Fraktur, mit Ausnahme der Ligaturen, Interpunktionen, Versalien und Ziffern, die aber in erheblich geringerer Zahl benötigt werden. Obige 300 Güsse würden in der Monotype bequem in fünf Stunden hergestellt werden können, da es gerade 100 Charaktere sind.



Zur Geschichte der Normal-Schriftlinie.

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

DER Gedanke, alle Brot- und Auszeichnungsschriften so zu gießen, daß sie bei der Verwendung in gemischtem Satze miteinander Linie halten, hatte so lange keinen praktischen Wert, so lange in Deutschland die eigenen Kegel vorherrschten und jede Brot- und Auszeichnungsschrift auf besondere Bestellung nach eigener Linie gegossen wurde. Aber selbst dann, als man vereinzelt Schriften für das Lager goß, dachte man nicht daran, allen Buch- und Auszeichnungsschriften desselben Grades eine gemeinsame Schriftlinie zu geben. Die Hauptsorge war vielmehr, zu verhindern, daß diese Schriften überhingen. Zu diesem Zwecke wurde der Zurichtebuchstabe m einer neuen Schrift abgegossen und genau in die Mitte der Kegelfläche gestellt. Ergab sich dann, daß die ebenfalls abgegossenen und mit dem m in Linie gestellten H und p oben und unten nicht überhingen, dann behielt die Schrift diesen Stand; andernfalls wurde die Linie höher oder tiefer gerückt, um den Überhang zu vermeiden. Alle Schriften, in denselben Größenverhältnissen geschnitten, mußten auf diese Weise miteinander Linie halten. Da nun aber für das Größenverhältnis des H zum m und p keine allgemein gültige Vorschrift bestand, jeder Stempelschneider vielmehr hierin seinem eigenen Geschmack folgte, so mußten folgerichtig in ein und derselben Schriftgießerei verschiedene Linien entstehen. Beachtet man nun noch, daß früher sogar große Gießereien nur einen Teil ihrer Schriften selbst schnitten, für die übrigen die Matrizen von andern Gießereien, besonders ausländischen, kauften, deren Bildgrößen gegen die deutschen teils kleiner, teils größer waren, dann wird man begreifen, daß eine Normalschriftlinie, selbst wenn sie gewollt war, für alle diese nach verschiedenen Größenverhältnissen geschnittenen Schriften gar nicht durchführbar ge-



wesen wäre, wenn man die Kegelfläche voll ausnützen und den Überhang vermeiden wollte. Daß man es mit der Linie überhaupt nicht so ängstlich nahm, beweist eine kleine Abhandlung über diesen Gegenstand von G. Altmütter aus dem Jahre 1831. Es heißt darin u. a.:

„.... Ferner verdient noch folgender Umstand nähere Erörterung. Die längsten Buchstaben, wie F P f ſ usw. dürfen oben und unten nicht ganz den Kegelrand erreichen. In Frankreich z. B. bleiben sie, je nach der Größe der Schrift, bis zu einem ganzen Punkte davon entfernt. Der Hauptgrund dieser Einrichtung ist die *Schonung der Lettern*, deren obere und untere Enden, wenn sie mit den Kanten des Letternkörpers gleich ständen, sich zu bald abnützen würden. Da dies besonders bei den Versalien, b d k l usw. stattfände, so stellt man die Schrift oft nicht einmal in die Mitte des Kegels, *sondern stellt sie tiefer*, um über den Versalien mehr freien Raum zu erhalten."

Das hätte aber anders werden müssen mit der Einführung des Normalkegels 1873; allerdings nicht betreffs der vorhandenen Schriften, denn da ließ sich nicht viel verbessern. Dagegen hätten für den Schnitt der neuen Schriften bestimmte, allgemein gültige Normen aufgestellt werden müssen, die dann, einheitlich durchgeführt, folgerichtig eine Normallinie für alle Brot- und Auszeichnungsschriften ergeben hätten. In der ersten Auflage meines Handbuches, 1874, schlug ich vor, zu diesem Zweck die Kegelfläche in acht gleiche Teile zu zerlegen und davon die sechs oberen den Versalien, b d k l usw., die vier mittleren den m a c e usw., die unteren sechs den g p q usw. zuzuweisen, eventuell auch zuzulassen, daß m a c e usw. eine Größe bis zu 5 Achteln der Kegelfläche eingeräumt würde, nur sollte darauf gehalten werden, daß die Ober- und Mittellängen unter allen Umständen *zwei Achtel der Kegelfläche vom unteren Kegelrand entfernt blieben!* Das würde für alle normalen Schriften, d. h. für solche mit gleich großen Ober- und Unterlängen, folgende Abstände vom unteren Kegelrande ergeben haben:

	typogr. Punkte		typogr. Punkte
Corps 5 = Perl	$1\frac{1}{4}$	Corps 20 = Text	5
„ 6 = Nonpareille	$1\frac{1}{2}$	„ 24 = Doppelcicero	6
„ 7 = Kolonel	$1\frac{3}{4}$	„ 28 = Doppelmittel	7
„ 8 = Petit	2	„ 36 = Kanon	9
„ 9 = Borgis	$2\frac{1}{4}$	„ 48 = Kl. Missal	12
„ 10 = Korpus	$2\frac{1}{2}$	„ 60 = Gr. Missal	15
„ 12 = Cicero	3	„ 72 = Kl. Sabon	18
„ 14 = Mittel	$3\frac{1}{2}$	„ 84 = Gr. Sabon	21
„ 16 = Tertia	4	„ 96 = Imperial	24

Die deutsche Fachpresse trat befürwortend für eine Systematisierung der Schriftlinie ein. In den Annalen der Typographie, Nr. 261, 1874, schrieb Carl B. Lorck:

„Wichtiger noch als die Richtigkeit der Weite ist die Genauigkeit der Linie, welcher Herr Smalian die gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Durch praktische Schriftillustrationen macht er den greulichen Mischmasch klar, welcher durch die Vermischung solcher nach verschiedenen Systemen geschnittenen Schriften ein und desselben Schriftgrades hervorgebracht wird. Die einzige Abhilfe würde in einem allerdings äußerst schwierigen Übereinkommen aller Beteiligten über gewisse Normen liegen."

In ähnlicher Weise äußerte sich Theodor Goebel im Journal für Buchdruckerkunst, Nr. 23, 1874:

„Dasselbe läßt sich von der Linie sagen, d. h. vom Liniehalten der Schriften, mit dem es, Gott sei's geklagt, in Deutschland oft noch recht schlecht bestellt ist, wovon man sich selbst durch den oberflächlichsten Vergleich vieler unserer Antiquadrucke mit den englischen und amerikanischen überzeugen kann. Vereintem Streben muß es leicht gelingen, diesem offenkundigen Mangel abzuhelfen; doch würde man eher zu einem Ziele gelangen, wenn auch hier, wie bei der Einführung des französischen Kegels, die Gießereien die Initiative ergreifen und die Normen feststellen wollten, welche maßgebend sein sollen zur Erlangung größerer Ebenmäßigkeit in der Linie. Wären zu solchem Ende und zur Erzielung noch mancher anderer nützlicher und gemeinsamer Einrichtungen nicht gelegentliche Versammlungen von Schriftgießern, zu denen auch wohl erfahrene und gebildete Buchdrucker herangezogen würden, sehr angezeigt?"

Allein diese Mahnungen blieben unverstanden zu einer Zeit, wo es so leicht gewesen wäre, ihnen Folge zu geben. Es war die Zeit des großen wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem deutsch-französischen Krieg, die Einführungszeit der Komplettgießmaschine. Es hätte in jede Gießerei und bei richtiger Handhabe auch allmählich in jede Druckerei ein einheitlicher Normalkegel, eine einheitliche Normalhöhe, eine einheitliche Signatur und eine einheitliche Schriftlinie eingeführt werden können. Statt dessen hielten verschiedene Normalkegel, verschiedene Normalhöhen vor dreißig Jahren ihren Einzug, und an eine einheitliche Signatur oder Schriftlinie wurde überhaupt nicht gedacht. Der große Moment fand ein kleines Geschlecht. Alles, was wir in den folgenden dreißig Jahren erreicht haben, ist einheitlicher Normalkegel und einheitliche Normalhöhe für neue Druckereien.

Auf die Normallinie kam man erst wieder zurück, als sie in Nordamerika eingeführt wurde. 1892 wurde die von Karl Schraubstädter sen. mitbegründete Central Type Foundry in St. Louis von der American Type Founders Company erworben, die zur Zeit 19 Filialen in den Hauptstädten der Vereinigten Staaten besitzt und mit einem Kapital von etwa 36 Millionen Mark arbeitet. Im selben Jahre errichteten die Söhne Schraubstädters in derselben Stadt eine ganz neue Gießerei, die Inland Type Foundry. Wenn diese Erfolg haben sollte, mußte sie etwas ganz Besonderes bieten, denn gearbeitet wurde in allen Filialen der American Type Founders Company gut. Das wußten die jungen Schraubstädter; sie richteten daher ihr Hauptaugenmerk auf Verbesserungen, die zwar auch von den bestehenden Gießereien als solche erkannt, deren Einführung aber



schwer oder gar nicht möglich war, weil sie zu gewaltige Umwälzungen und Kosten hervorgerufen haben würden.

Zu diesen Verbesserungen gehörte auch die Normalschriftlinie (Standard line). Bekanntlich ist in Nordamerika und England der Kapitälchensatz auch in den Titel- und Zierschriften sehr beliebt. Bei der Systemlosigkeit in der Linienstellung, die in Nordamerika bis 1892 ebenso herrschte wie bei uns, war ein Indieliniestellen von Versalien kleinerer Grade mit größeren nur durch Zuhilfenahme von Papier- und Kartonspänen möglich. Das kostete viel Zeit, die der Nordamerikaner lieber spart wie Geld. Hier setzte die Inland Type Foundry ein. Sie ersann ein Linienstellungssystem, wie es jüngst vielfach besprochen, so daß ich von einer Wiederholung absehen kann. Es gipfelte darin, daß durch Unterlegung mit Durchschuß in *vollen* Punkten alle Schriften in Linie miteinander gestellt werden können. Die Abstände der einzelnen Schriften vom unteren Rande mußten dadurch wesentlich andere werden, als ich sie 1874 in Vorschlag gebracht hatte. Es waren die folgenden, für uns in Betracht kommenden:

5 und 6 Point-Kegel	= 1	Punkt	vom	Kegelrande
7, 8, 9 und 10 Point-Kegel .	= 2	„	„	„
12, 14 und 16 Point-Kegel .	= 3	„	„	„
20 Point-Kegel	= 4	„	„	„
24 Point-Kegel	= 5	„	„	„
30 Point-Kegel	= 7	„	„	„
36, 48 und 60 Point-Kegel .	= 8	„	„	„
72 Point-Kegel	= 14	„	„	„

Diese Sprünge in der Unterlegung waren nur möglich durch eine etwas willkürliche Behandlung der Unterlängen g j p q y Q. Das konnte die Inland Type Foundry um so eher, als sie alle Stempel neu schnitt, auf vorhandene Matrizen, Schriftenlager und vor allem auf keine Kunden Rücksicht zu nehmen brauchte, denen sie Schriften nach anderer Herstellungsart geliefert hatte.

Der Erfolg war ein großer, so groß, daß die übrigen Gießereien ebenfalls an die Einführung einer Normalschriftlinie denken mußten. Die Inland Type Foundry stellte ihren Wettbewerberinnen sogar die Benutzung ihrer Idee unentgeltlich zur Verfügung unter der Voraussetzung, daß das System genau so durchgeführt würde, wie bei ihr, und daß sie als die Erfinderin genannt würde. Die andern Gießereien machten aber davon keinen Gebrauch, konnten auch wohl keinen machen, weil, wie die Inland Type Foundry selbst sagt, dies gleichbedeutend gewesen wäre mit *einem vollständigen Neuschnitt der alten Schriften und einem Verwerfen des übrigen Zubehörs* (Because, to adopt this system correctly, it would mean the entire recutting of their old faces, and practically the throwing away of the rest of their equipment, Prac. Print. Bd. 4, No. 12). Die übrigen alten Gießereien mußten daher zu einem Schriftliniensystem greifen, das in ihren Betrieben nicht alles auf den Kopf stellte. So entstand neben der „Standard line" der Inland Type Foundry die „American line" der American Type Founders Company. Soweit man aus dem hier geschilderten Hergange schließen kann, gibt es also zur Zeit in den Vereinigten Staaten noch keine Normalschriftlinie, die in allen Gießereien die gleiche ist.

Die englischen Gießereien, welche die technischen Fortschritte ihrer Berufsangehörigen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufmerksam verfolgten, führten die Normal-Schriftlinie mit dem amerikanischen Punktsystem ebenfalls ein, allen voran eine neue und kleine Schriftgießerei, die Caxton Type Foundry in London, die auch nicht nötig hatte, auf eine große alte Kundschaft Rücksicht zu nehmen.

* * *

Über die Einführung einer Normalschriftlinie in Deutschland befinden sich die Leser auf dem Laufenden, denn die Fachpresse berichtet darüber seit einem halben Jahre ausführlich. Über die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer Normalschriftlinie besteht ebenfalls keine Meinungsverschiedenheit bei allen denkenden Berufsgenossen, denn wer die Lieferung der gangbarsten Schriften vom Lager wünscht, der muß neben dem Normalkegel und der Normalhöhe auch die Normalschriftlinie verlangen. Der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg wurde denn auch von der Fachpresse der Dank dafür ausgesprochen, daß sie diese Frage aufgerollt hat. Wenn wir also alle über das Ziel einig sind, wie kommt es, daß wir, statt frisch die Einführung einer allgemein einführbaren Normallinie in die Hand zu nehmen, uns in theoretischen Erörterungen über die beste von den empfohlenen Linien ergehen?

Das dürfte daher kommen, daß die Sachlage noch nicht überall genügend erwogen ist. Es ist daher vielleicht von Nutzen, wenn ich hierzu in nachstehendem einen kleinen Beitrag liefere.

Das Ideal einer Normalschriftlinie ist zweifellos diejenige Linie, welche die Unterlegung *aller* Schriften mit Durchschuß in *vollen* Punkten gestattet, wie es bei der Inland Type Foundry der Fall ist. Sie ist aber, wie bekannt, unausführbar, weil sie einen Neuschnitt sehr vieler alter, aber noch gangbarer Schriften zur Voraussetzung hat. Es muß daher eine Linie gewählt werden, in die alle vorhandenen und noch gangbaren Schriften ohne Überhang gestellt werden können. Die Schriftgießerei Genzsch & Heyse hat bei ihren Schriften bereits gefunden, daß bei Nonpareille der halbe Punkt herangezogen werden muß. Berliner Gießereien haben ferner gefunden, daß sie viele ihrer Borgis- und Korpusschriften ohne Überhang in eine Normalschriftlinie nur zu stellen vermögen, wenn auch für diese der halbe Punkt zugelassen wird. Das ist der Unterschied zwischen der



Hamburger und der Berliner Linie. Zunächst muß nach meinem Dafürhalten festgestellt werden, wieviel Gießereien so große Schriftbilder in Borgis und Korpus besitzen, daß sie nur mit Unterlegung von halben Punkten in eine Normallinie gestellt werden können, und wie groß die Zahl dieser Schriften ist. Nach dieser Feststellung muß dann der Betrag ungefähr geschätzt werden, den der Neuschnitt der Stempel, die Beschaffung neuer Matrizen usw. erfordert, wenn diese Schriften auf eine Linie mit Unterlegung in vollen Punkten hergerichtet werden sollen. Das ist die technische und wirtschaftliche Seite dieser Frage. Nun kommt aber noch eine ästhetische hinzu, nämlich die Frage, ob diese Schriften, in kleinere Dimensionen gezwängt, dabei nichts von ihren schönen Formen einbüßen. Ist das aber der Fall, sind ferner die Kosten des Neuschnittes usw. so groß, daß sie von den betroffenen Gießereien nicht getragen werden können, dann liegt doch die Erwägung nahe, ob zwischen den Gießereien, die mit vollen Punkten auskommen können, und denen, die halbe Punkte heranziehen müssen, nicht ein Kompromiß hergestellt werden kann, der ohne zu große Opfer auf beiden Seiten die allgemeine Einführung einer einheitlichen Linie ermöglicht. Ähnliches ist ja schon öfter geschehen. Ich erinnere nur an die Einführung des Punktsystems in Nordamerika.*) Dort hatte die Schriftgießerei Marder, Luse & Co. ein Punktsystem auf der Basis des englischen Fußes eingeführt, 72 Pica (Cicero) genau = 1 Fuß englisch. Als es sich nun um die allgemeine Einführung eines Punktsystems handelte, stellte es sich heraus, daß die Systeme der größten und meisten Gießereien etwas kürzer waren, als das von Marder, Luse & Co., daß eine Einigung nur möglich sei, wenn das etwas kürzere, nicht auf dem englischen Fuß beruhende System von MacKellar, Smith & Jordan angenommen würde. Im Interesse der Einheitlichkeit verzichteten Marder, Luse & Co. auf die Beibehaltung ihres besseren Systems; sie opferten das Wünschenswerte dem Erreichbaren. Hoffentlich geschieht dies erforderlichen Falls auch bei uns, denn in erster Linie kommt es doch darauf an, eine Normallinie zu schaffen, deren Einführung *allen* Gießereien möglich ist, ohne gewaltige Mengen von Schriften in den Schriftgießereien sowohl wie in den Buchdruckereien vor der Zeit zu entwerten.

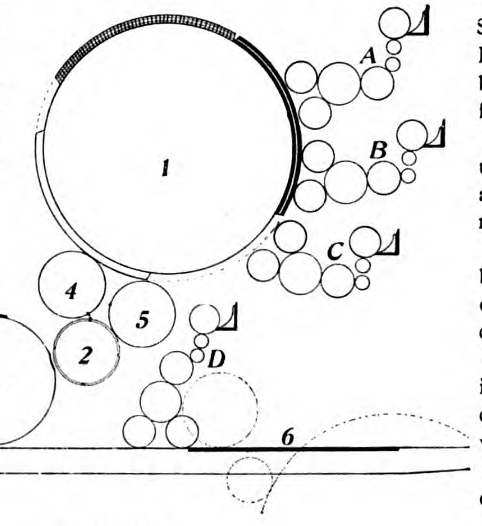
*) Siehe Arch. f. Buchg. Bd. 41, Heft 5, S. 175, Spalte 2.



Mehrfarbendruck eine Zeitfrage.

Von ERNST HOFFMANN, Kristiania.

IN der Drucktechnik sind in jüngster Zeit viele Verfahren in bezug auf Mehrfarbendruck in einem Arbeitsgange der Maschine bekannt geworden, aber nur wenige sind derartig vollkommen, daß sie in der Praxis aufgenommen und eingehende Verwendung finden. Als ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiete des Mehrfarbendrucks ist das Schnellpressen-Druckverfahren nach dem Patent Sieberth-Thorwaldsen-Swanstrom in Kristiania zu verzeichnen, das in einem Arbeitsgange der gewöhnlichen Zylinderschnellpresse einen beliebig mehrfarbigen Text wie Bilddruck nebst Konturen ermöglicht. Das Verfahren hat als Gegenstand den Zylinder-Mehrfarbendruck und läßt sich selbst an bestehenden dauerhaften Zylinderschnellpressen anbringen. Die Vorrichtung ist so angeordnet, daß der ganze Mehrfarbendruck oder jede Farbe einzeln ausgeschaltet werden kann, um die Maschine sofort ohne Aufenthalt für allgemeinen, einfarbigen Druck weiter zu benutzen. Die Veränderungen an bestehenden Schnellpressen, die sich bei Anbringung dieser Mehrfarbendruck-Vorrichtung ergeben, veranschaulicht nachstehende Skizze. Die plane Fundamentführung (6), der Druckzylinder (3) und das Farbwerk (D) sind diejenigen einer gewöhnlichen Schnellpresse. Die Farben der Farbenwerke A, B, C, färben die Formen des Zylinders 1 und zwar nacheinander, z. B. blau, rot und gelb. Auf dem Zylinder 1 befinden sich die einzelnen Farbendruckstöcke, die nach Einfärbung ihr Farbenbild auf die Übertragungswalzen 4 und 5 abdrucken. Um ein Verschmitzen





der Farben bei der Einfärbung der Druckformen zu verhindern, sind die einzelnen Formenfelder auf dem Zylinder 1 durch Aussparen (...) getrennt. Die Übertragungswalzen 4 und 5 haben, wie die Farbenwalzen, eine elastische Umdruckfarbe. Die Farben sind die gebräuchlichen Umdruckfarben, die sowohl in Einzel-, wie in Misch- oder Duplexwirkung angewandt werden können; ein Verschmieren der Farben wird hierbei dadurch verhindert, daß sie in verschiedener Stärke angerieben werden und so die eine Farbe die andere aufnehmen kann, ohne die Nuance zu beeinträchtigen. Das Farbenbild von Walze 4 und 5 überträgt sich auf das Gesamtfarbenklischee des Sammelzylinders (2) und das so geschlossen eingefärbte Gesamtfarbenklischee druckt das fertige Farbenbild auf den vom Druckzylinder geführten Bogen, bevor derselbe die plane Druckform mit der Kontur und der übrigen Satzform aufnimmt. Der Klischeezylinder (1) ist viermal so groß wie eine Übertragungswalze und wie der Sammelzylinder (2), ferner doppelt so groß wie der Druckzylinder. Mit einmaligem Pressengang machen der Druckzylinder eine, der Sammelklischeezylinder und die Übertragungswalzen je vier und der Zylinder 1 eine Umdrehung; Zylinder 1, 2 und Übertragungswalzen 4, 5 sind in steter Umdrehung. Danach hat der Zylinder 1 bei einer halben Umdrehung schon zwei Farben an Walze 5 abgegeben, bei der weiteren Umdrehung erhält Walze 4 das Farbenbild, währenddessen sich die Farbenbilder von Walze 5 und danach von Walze 4 auf das Gesamtfarbenklischee des Zylinders 2 übertragen, von dem sich das fertige Farbenbild dann gleichzeitig auf den vom Druckzylinder geführten Bogen abdruckt, wonach sich der weitere Druck in bekannter Weise vollzieht. Dadurch, daß sich das geschlossene Farbenbild von einem Klischee auf den Druckzylinder abdrückt, können eventuelle Zurichtungen daran mit der übrigen Druckform ausgeführt werden. Die Klischees auf dem Zylinder 2 und 1 werden mittels Facetten befestigt. Eine Millimetergradierung auf dem planen Druckfundament, wie auf den Klischeezylinder 2 und 1 ermöglichen es, daß die einzelnen Druckstockformen sofort den richtigen Stand und genaues Register erhalten. Die Klischee können in Auto- oder Strichmanier ausgeführt sein. Das Verfahren bezweckt die rationelle Ausnützung des einfachen wie besseren Mehrfarbendrucks. Durch beliebige Teilung des Walzenwerkes ist auch die Anzahl der Farben unbeschränkt, so daß mehr als vier Farben mit einem Pressengang gedruckt werden können. Der Mehrfarbendruck kann sich auf die ganze plane Druckform verteilen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Verfahren des Mehrfarbendrucks auf der Schnellpresse praktisch erscheint und voraussichtlich für den Mehrfarbendruck illustrierter Zeitschriften, Werke Akzidenzen und Reklamedrucke gute Verwendung finden kann.



Was leistet die einfache Schnellpresse?

Von EDUARD KÜHNAST, Magdeburg.

GEGENÜBER verschiedenen Fachartikeln, die dieses Thema behandelten, erscheint es an der Zeit, der Frage etwas näher zu treten, ob die Druckmengen, die bei uns täglich geliefert werden, mit der fortschreitenden Entwicklung des Buchdruckgewerbes wirklich noch in Einklang zu bringen sind. Man scheint in dieser Richtung nicht vom Flecke zu kommen, wenigstens deuten die vielfachen Entrüstungsstimmen darauf hin, die sich aus Anlaß der Behauptung bemerkbar machten, daß es ganz gut möglich und dem Gewerbe dienlich sei, wenn die einfache Schnellpresse in der Stunde 1300 bis 1400 Zylinderumdrehungen mache. In den verschiedenen Kundgebungen über die Leistungsfähigkeit der Schnellpressen, vor allem aber über deren schnelleren Gang, traten reichlich die mannigfachsten Bedenken in Erscheinung. Die einen sehen schon die Schnellpressen zusammenbrechen, die anderen aber erblicken den Untergang des Gewerbes darin, wenn eine erhöhte Produktion ins Auge gefaßt werde. Daß in den verschiedensten Offizinen mit den überlieferten „1000 in der Stunde" längst aufgeräumt ist, darüber besteht kein Zweifel, denn wie könnten denn sonst überzeugend geschriebene Aufsätze auf der Bildfläche erscheinen, nach denen bei den mannigfachsten Arbeiten in schwarz und bunt spielend 1400 Abdrücke in der Stunde erreicht werden. Wohl mögen auch Fälle vorkommen, in denen die angeführte Stundenleistung nicht eingehalten werden kann, so beim Rupfen des Papiers. Aber noch so vielerlei Umstände, die die stündliche Druckmenge ganz erheblich herabzudrücken vermögen, sind bei dem Druck zu berücksichtigen wie: Spieße, Walzenwaschen, Vorsetzen des Papiers und sonstige natürliche Unterbrechungen. Berücksichtigt man dies alles vom rein fachmännischen Standpunkt aus, so kommt man ganz von selbst zu dem Schlusse, daß die *durchschnittliche* Stundenleistung erheblich hinter dem Voranschlage von 1300 bis 1400 Abdrücken in der Stunde zurückbleibt und zurückbleiben muß. Das ist ganz selbstverständlich und überrascht durchaus nicht, selbst wenn die Maschine den ganzen Tag läuft. Befremdend wirkt es aber, wenn es Fachkreise gibt, die eine Stundenleistung von 1300 Abdrücken auf die neunstündliche tägliche Arbeitszeit ohne weiteres



übertragen und demzufolge neunmal 1300 ist 11700 Abdrücke für den Tag herausrechneten. Dieses Beispiel ist ein recht einfaches, das auch durch fachmännisches Empfinden nicht getrübt wird, da es sonst ganz anders lauten müßte, denn die von mir bereits gestreiften Zwischenfälle, die sich während der Tagesarbeit ganz von selbst ergeben, dürfen doch nicht außer Betracht bleiben. Die tägliche Durchschnittsleistung einer einfachen Schnellpresse auf den ganzen Monat zu übertragen, ist ein geradezu müßiges Beginnen, denn sehr leicht kann ja die Möglichkeit vorliegen, daß in der gewählten Zeit ausnahmsweise schwierige Arbeiten zu drucken waren, die dann die quantitative Leistung merklich herabdrücken müssen. Um jedoch nicht die Meinung zu erwecken, als scheue man sich, eine Tages-, Wochen- oder Monatsleistung der einfachen Druckmaschine aufzustellen, so sei bemerkt, daß an verschiedenen Pressen diesbezügliche Monatsausweise gesammelt worden sind, damit ersehen werden konnte, wie hoch sich die Zahl der Drucke bei den verschiedenen Arbeiten in schwarzer und farbiger Ausführung beläuft. Eine Maschine brachte es bei neunstündiger Arbeitszeit und 26 Arbeitstagen auf 119, 200, die andere gar nur auf 114, 800. Das sind bei beiden Pressen noch keine 5000 Drucke für den Tag; allerdings sind die Zurichtung, die Revision und der sonstige Aufenthalt eingerechnet. Auf beiden Maschinen wurden in dem betreffenden Monat 78 verschiedene Arbeiten angefertigt. Wenn die Drucksachen einfacher liegen oder durchweg große Auflagen in Frage kommen, so läßt sich aus ganz naheliegenden Gründen eine weit höhere Druckmenge herausschlagen, welche freilich um so niedriger sein müßte, je mehr man die stündliche Druckleistung vermindern wollte. Durch die angegebene etwas hohe Geschwindigkeit der Druckmaschine lassen sich auch zeitraubende Zurichtungen einigermaßen paralysieren; ein Punkt, der stets im Auge zu behalten ist.

Bei Beurteilung einer schnelleren Gangart der einfachen Schnellpresse ist vor allem in Betracht zu ziehen, daß im letzten Jahrzehnt Maschinen entstanden sind, die sowohl in qualitativer wie quantitativer Hinsicht Rekords aufstellen, welche die Stopzylinderpressen zufolge ihrer Bauart niemals zu erreichen imstande sind. Man hat schon öfter gehört, daß auf Zweitourenmaschinen 2000 Drucke in der Stunde zu erreichen sind, ohne daß es hierzu besonderer Anstrengungen bedarf. Die Anlegerin kann in solchem Falle freilich mit dem Bogen keinen so langen Weg machen, wie er an einfachen Schnellpressen zurzeit noch üblich ist, weil sie sonst dem schnellen Gange der Maschine nicht zu folgen vermöchte. Bei der flachen Konstruktion des Anlegetisches ist dieses aber auch nicht notwendig, weil hier Teile der Auflage unmittelbar vor die automatisch schiebenden Marken gesetzt und letzteren Bogen für Bogen zugeführt werden. Die Anlegerin braucht auch mit dem nächsten Bogen nicht zu warten bis der Druckzylinder seine Umdrehung beendet hat, wie das an einfachen Maschinen Bedingung, sondern der folgende Bogen läßt sich schon während der Druckperiode des Zylinders an die Marken bringen, wodurch Störungen im Anlegen leicht auszugleichen sind.

Wer die Hilfsmittel einer verbesserten Anlage und insbesondere Maschinen mit dauernd umlaufendem Zylinder vorurteilsfrei betrachtet, dem leuchtet es ohne weiteres ein, daß nicht 1300 bis 1400, sondern 2000 Drucke in der Stunde erreichbar und möglich sind, ohne dabei befürchten zu müssen, daß das Buchdruckgewerbe infolge übermäßiger Produktion zugrunde ginge. Der Besucher des Leipziger Buchgewerbehauses könnte schon in die Lage kommen, den 2000 die Stunde etwas skeptisch gegenüberzustehen, denn die gezeigten Zweitourenmaschinen Leipziger Bauart gehen leer, also ohne jede Form. In einem solchen Falle ist es freilich leichter, diesen Rekord zu schlagen. Interessenten können sich aber in Leipzig selbst von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, denn dort gibt es Druckereien, die tatsächlich 2000 Drucke *in der Stunde* und zwar Tag für Tag, Woche für Woche und Monat für Monat herstellen. Diese Leistung wird aber keineswegs bei irgendwelchem Schundroman vollbracht, sondern bei ganz anständigem Illustrationsdruck. Die Druckbogen verließen bei dieser Geschwindigkeit, die ich bei Flachdruckmaschinen bisher noch nicht beobachtete, die Pressen ohne daß es den Anschein gehabt hätte, als ob sich diese hierbei besonders anstrengten. Infolge des dauernd umlaufenden Druckzylinders und einer dauerhaften Bauart laufen diese Maschinen äußerst ruhig, obwohl deren Aufstellung in Obergeschossen stattgefunden hat. Die stündliche Leistung war ja etwas über 2000, aber man muß hin und wieder einen Leerlauf in Abzug bringen, während welchem der Druckzylinder gehoben über die Form läuft, ohne dabei Makulatur oder sonstige Störungen zu verursachen, so daß es, schlecht gerechnet, bei den von so vielen Seiten angestaunten 2000 Drucken in der Stunde bleiben muß. Aber selbst Fachleute vermögen an diese Tatsache nur zu glauben, wenn sie sich, wie das bei mir der Fall war, von der Wahrheit überzeugt haben.

Wenn ich einer schnelleren Gangart der Buchdruckmaschinen aus den verschiedensten Gründen das Wort redete, ohne daß dabei jemand zu Schaden kommen kann, so verstehen sich hierbei tadellos funktionierende Anlagen, also ein recht bequemes Anlegen der Bogen, eigentlich ganz von selbst. Die von mir in Tätigkeit gesehenen schiebenden Vorder- und Seitenmarken bringen den mit großer Geschwindigkeit angelegten Bogen ganz von selbst in die richtige Lage, sie gleichen geringe Differenzen spielend aus



und bewirken damit ein für den schnellen Gang befriedigendes Register. Es ist hier nur von einfarbigem Druck die Rede, der sich zufolge bester Farbeverreibung gut gedeckt zeigte.

Auch von der Leistungsfähigkeit der automatischen Bogenanleger habe ich mich überzeugen können. Drei verschiedene Systeme sah ich in Tätigkeit, die in ihrer stündlichen Leistungsfähigkeit ziemlich abstachen, weil eben die in Frage kommenden Schnellpressen verschiedene Gangarten aufwiesen. Wenn man mit eignem Auge sieht, wie eine geschickte Anlegerin 2000 Bogen in der Stunde zum Druck bringt, immer bestimmte Maschinensysteme und vorteilhafte Anlagen vorausgesetzt, so müßte man eigentlich bezweifeln, ob der selbsttätige Bogenanleger an diese Leistung heranzureichen vermag. Aber das scheint nur so. Allerdings begnügten sich zwei von mir beobachtete Selbstanleger mit 1150 bezw. 1200 Bogen in der Stunde, doch ein andrer in einer Leipziger Offizin arbeitender Anlegeapparat eilte diesen Ziffern bei weitem voraus, indem er annähernd 1700 Bogen stündlich zum Druck brachte. Ich muß es mir leider versagen, das System zu nennen, weil es leicht als eine billige Reklame ausgelegt werden könnte, ich will aber bemerken, daß dieser Selbstanleger alle meine Vorurteile besiegte, weil er bereits Monate hindurch tadellos gearbeitet hatte. Man wird diese Apparate bei Massenauflagen, wo immer ein und dieselbe Papiersorte in Betracht kommt, in recht vorteilhafte Verwendung nehmen, wie mir meine eigne Anschauung so deutlich zeigte. Der Bogenzuführungsapparat arbeitete an einer Eintourenmaschine Leipziger Erzeugnisses, welch letztere der Vollständigkeit wegen noch mit einem Falzapparat ausgestattet war und solchergestalt die Herstellung eines achtseitigen illustrierten Familienblattes in bester Vollendung veranschaulichte. Sobald der Falzapparat entsprechend umgebaut ist, soll dessen stündliche Leistung, sowie diejenige des Bogenzuführungsapparates und der Eintourenpresse auf 2000 gesteigert werden.

Für manchen Fachgenossen, der keine Gelegenheit findet, die örtlichen Gesichtskreise zu erweitern, werden die vorstehenden Angaben, obwohl sie der mitunter etwas rauhen Wirklichkeit entnommen sind, vielleicht ein wenig romantisch klingen. Aber aus der auf Wahrheit beruhenden Schilderung geht einfach hervor, daß es auch innerhalb des Buchdruckgewerbes keinen Stillstand gibt, weshalb man schließlich gut daran tut, sich ab und zu auf etwaige Überraschungen vorzubereiten, die nun einmal im Fortschritt des Gewerbes begründet sind. Schon die Tatsache, daß neuerdings auch Schnellpressenfabriken mit dem Bau von Bogenzuführungsapparaten begonnen haben, läßt mit Sicherheit auf deren etwas umfangreichere Einführung schließen. Das Einst und Jetzt inmitten des erlernten Gewerbes freimütig zu erörtern, wird zuweilen zu einer keineswegs angenehmen Aufgabe, aber es ist schließlich für alle Teile gewinnbringender, vom Fortschritt zu schreiben, als für den Rückschritt eine Lanze zu brechen.

Jenseits des Kanals und Ozeans denkt man über die Leistungsfähigkeit der Buchdruckmaschine ganz anders als bei uns, weil sich dort im allgemeinen fortschrittlichere Verhältnisse herausgebildet haben, die in vollkommeneren Maschinen und sonstigen praktischen Einrichtungen ihren Ausdruck finden. So brachte das Märzheft des englischen Fachblattes „The Caxton Magazine“ nachstehende Notiz, die das oben Gesagte entsprechend kennzeichnet und unsern Rückstand erkennen läßt: „Über große Geschwindigkeiten von Zylinderschnellpressen sagt ein amerikanischer Drucker: Ich drucke auf Zylinderschnellpressen jeden Tag *durchschnittlich* 1800 bis 2800 Bogen in der Stunde, je nach dem Format der Presse. Ich würde keinen Maschinenmeister beschäftigen, der die Maschine nicht mit der höchsten Geschwindigkeit, und zwar bei guter Arbeit, laufen lassen könnte, ganz gleich, ob die Formen Autotypien enthalten oder nicht. Ausnahme mache ich nur bei großen Formaten, die genaues Register erfordern. Die bloße Behauptung, daß gute Arbeit bei großer Geschwindigkeit nicht möglich ist, lasse ich nicht gelten, weil sie unbegründet ist.“

Buchdrucker-Mißbräuche früherer Zeit.

Von ALFRED BÖRCKEL, Mainz.

II.

DARAUF berichtete das Kurfürstlich Mainzische Vizedom-Amt unterm 17. Dezember 1791 an die Landesregierung:

„Die von dem Buchdrucker Craß dahier übergebene Vorstellung liefert die überzeugendsten Beweise, wie zweckwidrig und mit welchen Mißbräuchen umsponnen die innere Verfassung der Buchdrucker sei. Gleich bei dem Eintritte in die Lehre wird der Buchdruckerjunge angehalten, Aufnahms-Gebühren zu entrichten; welche zwar bei andern Gesellschaften auch bestehen, die aber dort nötige und größtenteils nützliche Verwendungen bezwecken, bei den Buchdruckern hingegen nur dazu dienen um — in ihrer Sprache zu reden — sich damit einen lustigen Tag



zu machen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es, wenn der Junge ausgelernt, wo er während seiner Lehre eine Menge unnützer Gebräuche eingesaugt hat, anstatt, daß er das Ziel, warum er Junge geworden, seine Profession nämlich, aus dem Grunde zu lernen erreicht hat. Letztere Behauptung ist ohne allen Widerspruch und daraus deutlich zu schließen, weil der ausgelernte Junge nicht gleich Geselle wird, sondern erst mehrere Jahre als Cornut oder Hörnerträger unter einer anderweiten Zucht von eigentlichen Gesellen zu bringen, und während dieses seines amphibischen Zustands, nicht allein unter der Pritsche der eigentlichen Gesellen stehen, sondern auch bei seinem traurigen Zustand noch oben drein ein 8 fl. jährlich betragendes Schutzgeld an die postulirten Gesellen bezahlen muß; welche im Grund doch nicht das mindeste Recht auf dessen Körper noch Beutel haben können. Diesen Punkt, und überhaupt den ganzen Stand eines Cornuten, finden wir unter allen übrigen noch so anstößigen Buchdruckerei-Gebräuchen, als den alleranstößigsten Mißbrauch; denn derselbe scheint uns im Grunde nichts anders, als eine außer der Officin oder Buchdruckerei-Werkstätte gemilderte wirkliche Sclaverei zu sein; in welcher der sogenannte Cornut in Hinsicht auf die eigentlichen Gesellen sich so lange schmiegen muß, bis er von dem mit saurer Müh ersparten, und nach Abzug der gewöhnlichen Schutz- und Anfeucht-Gelder übrig gelassenem Verdienste, das für den Gesellenstand, oder eigentlich zur Postulats-Herrschaft erforderliche Geld erlegt, und dadurch seine bisher unterdrückte Freiheit, und das damit verbundene Recht erlangt hat, ähnliche Menschen, wie er kurz gewesen, auf die nämliche Art tyrannisiren zu dürfen. Von diesem Zustand eines Cornuten geben die gehörten Buchdrucker selbst an: alljährlich 8 fl. Schutzgeld bezahlen, bei jedem Vergehen entweder die Pritsche halten, oder sich davon mit 3 fl. loskaufen, und letztlich, ehe er zum Gesellen postulirt werden könne, nach einer 8 Tage lang ausgestandenen sehr erniedrigenden Handlung — da nämlich der Postulats Candidat 8 Tage lang vor seiner Erhöhung in einem mit Hörnern gezierten Hute in der Werkstätte zum Gelächter aller übrigen eine Stunde lang sich ausstellen muß — seinen gemilderten Zustand mit 30 R.-Thalern baar bezahlen muß. Und zu was sind am Ende all dieser Aufwand und lächerliche Ceremonien, durch welche ein solcher Mensch sich zu der Befugniß emporschwingen muß, dergleichen Thorheiten fortsetzen, und durch seine eigene Mitwirkung sich unsterblich machen zu dürfen? — Zu gar nichts anderem, als daß ihrer Meinung nach eine höhere Gattung von Gliedern aus dieser Gesellschaft, den von einem so zweideutigen Menschen, wie ein Cornut ist, erpreßten Raub unter sich theilt, und zu verschwelgen trachtet. Wir kommen nun auf den eigentlichen Gesellenstand, oder den sogenannten Postulat. Nach der Schilderung, welche der Buchdrucker Craß hiervon gemacht hat, und nach jenem, was selbst die vernommenen Buchdrucker davon, und wahrscheinlich nur zur Hälfte angeben, ist dieses die schädlichste Art Menschen, die in irgend einer selbstständigen Gesellschaft gedacht werden kann.

1) Sind diese Leute, sobald sie postuliert sind, von allen gesellschaftlichen Auflagen frei; sie thun also gar nichts mehr dafür, um andere Glieder aus ihrer Gesellschaft zu erleichtern, oder im Nothfalle dieselbe zu unterstützen, welches wohlthätige Band jedoch wie bekannt, alle ordentliche Gesellschaften zusammenknüpft. Sie sind vielmehr

2) die unumschränkten Beherrscher über eine in ihren Augen geringere Gattung von Menschen, welche sie nicht allein zu ihren Schwelgereien, sondern auch sogar zu ihren nothwendigen Almosen-Ausgaben in eine strenge und unaufhörliche Contribution setzen. In diesem ihrem ganz zügellosen Zustande sind sie

3) selbst die Geisel ihrer Herrn, denen sie dienen; es liegt klar vor Augen, daß es ein Herr nicht leicht wagen darf, Leuten, die zwar in seinem Brote stehen, in einem andern Betracht aber, ebensoviel sind, als er selbst, mit Nachdruck und gutem Erfolg eine heilsame Ermahnung, oder eine sonstige Correction zu geben; unseres gehorsamsten Erachtens scheint doch dieses um so nothwendiger zu sein, als diese Leute durch fette Beiträge, welche Jungen und Cornuten entrichten müssen, so vielfältig Gelegenheit haben, durch Schwelgereien und ihre sonstige lächerliche Ceremonien, nicht nur allein die zur Arbeit nöthige Zeit zu mißbrauchen, sondern auch bei eben diesen Gelegenheiten, entweder neue strafbare Händel anzuspinnen, oder zu andern Ausschweifungen verderbliche Pläne zu schmieden.

Wozu noch

4) kommt, daß sowohl diese Leute, als alle einmal aus der Lehre getretene Buchdrucker, ohne mit brieflichen Urkunden über ihr Wohlverhalten versehen zu sein, alle Werkstätten ohne alles weitere verlassen und unter einem andern Himmelsstriche, auch bei den sträflichsten von denselben begangenen Vergehungen, auf eine sichere Unterkunft und unfehlbare Mittel sich ferner zu ernähren zählen können. Die Folge dieses Mißbrauchs liegt um so klarer am Tag, als Menschen, die so wenig an die allgemeinsten Gesetze gebunden sind, und ohne die mindeste Schwierigkeit, Verbrechen aller Art begehen zu können, ein offenes Feld haben, nicht nur sowohl dem Staat im allgemeinen, als dessen einzelnen Gliedern, vorzüglich aber dem Herrn, dem sie dienen, in jeder Rücksicht schädlich und gefährlich zu sein.

Nachdem hier im leichten Umrisse entworfenen Bilde von der innern Verfassung dieser Gesellschaft, läßt es sich erklären, warum es dieselbe bisher vermieden hat, obrigkeitliche Personen ihren eigent-



lichen Zustand durchschauen zu lassen, und warum bei unsern so aufgeklärten Zeiten diese Mißbräuche noch unentdeckt im Stillen noch haben fortschleichen und jenen heilsamen Reformationen entgehen können, durch welche seit dem Reichs-Abschied 1731 die Verfassung anderer Zünfte so vortheilhaft eingerichtet und verbessert worden ist.

Ueber diese von dem Buchdrucker Craß dahier gemachten Anzeigen, bringet derselbe einen weiteren Beweis vor; daß sein ausgelernter Junge Georg Kellermann in der Hauchischen Druckerei zu Offenbach für keinen ächten Gesellen gehalten, und diesem aus solcher Ursache die Arbeit untersagt worden.

Aus diesem ergiebt sich nun:

1) Daß bei der Buchdrucker-Profession eine gründliche Reformation dieser so sehr verdorbenen und verunstalteten Gesellschaft nothwendig sei, welcher zuverlässig ein jeder Buchdruckerei-Inhaber mit voller Sehnsucht entgegen sieht und die Hände bieten wird.

Die Reformation von Seiten Kurf. hoher Landes-Regierung vorzunehmen, würde der hiesigen Stadt, aus der Ursach zum wahren Ruhm für jetzt, als die Zukunft sein, *weil die hiesige Stadt die Mutter der Druckerei war*, und nun auch die wahre Herstellerin einer besseren inneren Verfassung abgeben würde.

Es entsteht nun die wichtige Frage: wie eine solche Reformation mit dem gewünschten Vortheil unternommen werden könnte?

Eingezogener Erkundigung nach sind die bei den Buchdruckern eingeschlichenen Mißbräuche abgestellt: in allen Kaiserl. Königl. Erbländern, in ganz Frankreich, Elsaß und Lothringen, in England, Holland und im Kölnischen, Trierischen und Hessischen, der halben Schweiz, und selbsten in Mannheim, zum Theil auch in den Durlachischen Landen; dahingegen sind noch die Mißbräuche in den Druckereien dahier, Frankfurt, Offenbach, Würzburg, Augsburg, München, Regensburg, Sachsen und Preußen; in Augsburg soll aber den Mißbräuchen einigermaßen Schranken gesetzt worden sein; daß bei derselben Zusammenkünften allemal eine Magistrats-Person zugegen sein müsse, auch dorten die Buchdrucker wie eine Zunft behandelt werden sollen.

In Ansehung der angezeigten Orte, wo diese Mißbräuche annoch bestehen, wird es allerdings nothwendig sein, daß zur Hebung dieser Mißbräuche diese Sache an den Reichs-Tag gebracht und durch das gesamte Reich diesem Unwesen abgeholfen werde.

Vorzusehen ist aber, daß auf diesem Wege die Abstellung der fraglichen Mißbräuche eine Verzögerung von mehreren Jahren hervorbringen dürfte.

Berichtende sind daher des unmaßgeblich gehorsamsten Dafürhaltens, daß nur einstweilen vorläufig wegen Abstellung dieser Mißbräuche mit dem Magistrat zu Frankfurt und der Regierungs-Kanzlei zu Offenbach zu communiziren, und wofern sich dieselbe, wie nicht wohl anders zu erwarten, hierzu bereitwillig erklären sollten; so wäre den sämtlichen Buchdruckern dahier die Abstellung der Mißbräuche bei einer schweren und empfindlichen Strafe aufzuerlegen, und zu gleicher Zeit die Einleitung zu treffen, damit es in der Folge an Buchdruckergesellen nicht fehlen könnte, daß zur Erlernung des Buchdruckens von Zeit zu Zeit Armen- und Waisenkinder angewiesen würden, wodurch den etwa in hiesige Stadt nicht zuwandernden Buchdrucker-Gesellen die Spitze geboten werden könnte.

2) Müßte sämtlichen Buchdruckern nicht mehr gestattet werden, ohne eine obrigkeitliche Person irgend eine Zusammenkunft zu halten, dieselbe mag Gesellen, Jungen oder die sogenannte Herrn betreffen.

3) Müßte das Aufdingungs- wie Lossprechungsgeld, und die Annahmsgelder zur Innung regulirt, und diese zu einem nützlichen Endzweck verwendet werden.

4) Müßte alles Zechen und Schmaußen, mißbräuchliche Namen von Cornuten und Postulaten, bei nahmhafter Strafe untersagt,

5) Lehrbriefe und Kundschaften eingeführt und abgegeben werden; kurz: die Buchdrucker gleich anderen Zünften eingerichtet werden, — welches ohnmaßgeblich geäußerte Gutachten Berichtende der höhern Einsicht einer Kurfürstl. hohen Landes-Regierung gehorsamst anheimstellen."

Damit war den Buchdrucker-Mißbräuchen auch in Gutenbergs Vaterstadt das Todesurteil gesprochen, sie verschwanden in den Stürmen der französischen Revolution, aber auch an allen andern Orten, wo sie noch geherrscht hatten, wurde das Postulat in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts abgeschafft, d. h. gesetzlich verboten, und der Kornut ist, selbst dem Namen nach, heute in Buchdruckerkreisen eine fast unbekannt gewordene Erscheinung.



Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DER diesmalige Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Buchgewerbevereins und seines Deutschen Buchgewerbemuseums zeigt vor allem eine rege Tätigkeit auf dem Ausstellungsgebiete, das ja im Sommer noch eifriger gepflegt wird, als dies in den Wintermonaten schon der Fall ist. Das Deutsche Buchgewerbemuseum brachte vom 5. bis 20. April 1904 eine größere Anzahl von Schwarz-Weiß-Kunstblättern von John Jack Vrieslander in München zur Ausstellung, die in bereits bekannten sowie vielen bis jetzt noch nicht veröffentlichten Arbeiten die Eigenart dieses phantastischen Künstlers in bester Weise zum Ausdruck brachte. Neben dieser Schaustellung waren noch französische und



deutsche farbige Originallithographien ausgestellt, die eine gedrängte Übersicht von den Anfängen der neuzeitlichen Bewegung auf dem Gebiete der künstlerischen Lithographie in Frankreich und Deutschland geben sollten.

Die Ostermesse brachte in dem Deutschen Buchgewerbemuseum eine größere Anzahl Sonderausstellungen, die vom 1. Mai bis 19. Juni 1904 zur Besichtigung standen. Die umfangreichste Sonderausstellung war diejenige von Originalradierungen und Originalholzschnitten, die aus dem Wettbewerb der Zeitschrift für bildende Kunst hervorgegangen sind und die der Verlag von E. A. Seemann in Leipzig in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte. Die etwa 100 Blatt Originalradirungen und farbige Künstlerholzschnitte zeugten von dem lebhaften Interesse, das von seiten der Künstler den graphischen Künsten überhaupt und in letzter Zeit insbesondre auch wieder dem farbigen Originalholzschnitt entgegengebracht wird. Die Arbeiten zeigten durchschnittlich gute Technik und einen fein entwickelten Farbensinn; bei den Originalholzschnitten ließ sich deutlich der Einfluß erkennen, den die japanische Kunst auf die europäische Kunst ausgeübt hat.

Die zweite größere Sonderausstellung bestand aus den Tafeln der I. Lieferung des Werkes Breviarium Grimani, das nach jahrelangen Vorbereitungen nun in dem Verlage von A. Sijthoff in Leiden zu erscheinen beginnt. Die Wiedergabe der einzelnen Tafeln ist geradezu meisterhaft. Die Hofkunstanstalt Albert Frisch in Berlin hat die Nachbildung des Originals in einer so vollendeten Weise hergestellt, daß ihre Leistung als eine auf dem Gebiete der Reproduktionstechnik bisher unerreichte bezeichnet werden muß. Die einfach getönten Lichtdrucke sind schon mehr als hervorragende technische Leistungen, die aber noch durch die farbigen Tafeln übertroffen werden, die von einer solchen Feinheit und Naturtreue sind, daß sie auch die kleinste Einzelheit des Originals erkennen lassen.

Die dritte größere Sonderausstellung bestand aus einer Sammlung japanischer Handmalereien auf Seide (Kakemono), sowie aus Reproduktionen von farbigen Holzschnitten der ersten Meister Japans, die die in japanischer und englischer Sprache erscheinende japanische Zeitschrift Kokwa herausgegeben hat. Diese Ausstellung zeigte wieder deutlich, wie scharf die Japaner die Nuancen von Farbe und Licht zu geben vermögen, wie scharf sie die Natur zu beobachten verstehen und welch wunderbar feines Empfinden sie für den Charakter des Stofflichen haben.

Außer diesen Schaustellungen hatten noch einige Künstler kleinere Sonderausstellungen geschickt, so Richard Grimm in Krefeld, der Buchschmuck, Vorsatzpapiere, eine Mappe mit Schriftmaterial für Firmenmaler, einige Originalfederzeichnungen und Lithographien, sowie eine Anzahl künstlerisch gehaltener Bucheinbände zur Schau brachte, die nach von ihm ausgeführten Entwürfen hergestellt sind. Frau Elise Schellbach in Friedelshof bei Königswusterhausen hatte eine Reihe feiner buchgewerblicher Arbeiten, sowie einige Originalfederzeichnungen mit landschaftlichen Motiven ausgelegt. Georg Fuchs aus Darmstadt zeigte eine Anzahl origineller für den Buchschmuck gearbeiteter Federzeichnungen und farbige Entwürfe für Einbanddecken. Heinrich Ochmann in Leipzig stellte eine große Sammlung neuer Muster seiner bekannten Kleistermarmorpapiere aus, sowie eine Anzahl Pappbände, an denen die Wirkung der Papiere bestens zur Geltung kam. Einige technisch feingearbeitete Lederbände zeigten, daß Ochmann auch die künstlerische Seite des Bucheinbandes mit Geschick zu behandeln weiß.

Am 22. Juni 1904 wurden die vorgenannten Sonderausstellungen durch eine größere in sich abgeschlossene Ausstellung abgelöst, die eine Darstellung der Entwickelung der Farbe in den illustrierten Zeitschriften gab und bei der der Versuch gemacht war, den Einfluß nachzuweisen, den das Auftreten der Münchener Kunstzeitschrift Jugend seit dem Jahre 1896 nach dieser Richtung hin auf fast alle deutschen und auch eine Reihe ausländischer Zeitschriften gleicher oder ähnlicher Haltung ausgeübt hat. Im Eckraum war als Ergänzung eine große Sammlung, über 200 Blatt, vorzüglicher amerikanischer farbiger Umschlagpapiere mit farbigem Aufdruck ausgestellt, die den Geschmack des Amerikaners nach der Seite der Farbenwahl sowie Satz- und Schmuckanordnung gut veranschaulichte. Beide Ausstellungen wurden am 15. Juli geschlossen.

Der Besuch des Lesesaales sowie die Entleihung von Büchern in und außer dem Hause zeigte in den letzten drei Monaten abermals eine wesentliche Steigerung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1903. Die Zahl der Besucher im II. Vierteljahr 1904 betrug 2188 gegen 1583 im gleichen Vierteljahr 1903. Im Lesesaal wurden im II. Vierteljahr 1904 entliehen 436 Bücher gegen 106 im gleichen Zeitabschnitt 1903, die Zahl der außer dem Hause verliehenen Bücher betrug 195 gegen 108 im Jahre 1903.

Die seit März 1904 eingerichteten Abende für Lithographen und Typographen (je einmal im Monat) fanden weiteres Interesse der Beteiligten und brachten reichlich gegenseitige Belehrung sowohl nach der technischen als auch künstlerischen Seite hin, wobei sowohl auf die neuesten wichtigen Erscheinungen, wie auch auf ältere charakteristische Werke hingewiesen wurde. Auch im letzten Vierteljahr übernahmen die Herren Carl Ernst Poeschel für die Typographen und Walter Tiemann für die Lithographen die Leitung der Abende und die Besprechung der vorgelegten Gegenstände.

Am 1. Mai 1904 wurde die Ostermeß- und Jahresausstellung eröffnet, die dank der regen Beteiligung der Herren Verleger noch größer und reichhaltiger als im letzten Jahre ist. Die Ausstellung gibt ein übersichtliches Bild über die hervorragenderen im letzten Jahre erschienenen Neuerscheinungen oder Neuausgaben auf dem Gebiete des deutschen Buch-, Kunst-, Landkarten- und Musikalienverlages. Mehr als 6000 Bücher liegen auf Tischen offen zur Einsichtnahme aus, während die Wandflächen mit prächtigen graphischen Kunstblättern und Landkarten geschmückt sind.

Der Deutsche Buchgewerbeverein beteiligte sich auch in dem letzten Vierteljahre wieder auswärts an einigen größeren Ausstellungen. So stellte er innerhalb der Jubiläums-Ausstellung des Papiervereins Berlin und Brandenburg in Berlin auf einem Raum von etwa 40 qm einige hundert Vorsatzpapiere aus, die so angeordnet waren, daß der Besucher leicht ein Bild von der Entwickelung der Vorsatzpapiererzeugung bekommen konnte. Auf Ansuchen des Ausschusses für die Exposition du Livre Moderne, die vom 1. Juni bis Ende September in den Räumen des Plantin-Moretus-Museums in Antwerpen stattfindet, hat der Deutsche Buchgewerbeverein die Durchführung der deutschen Gruppe übernommen und etwa 160 künstlerisch gut aus-

gestattete Bücher zusammengebracht, die Anfang Juni abgesandt wurden. Mit besonderer Freude kann hier festgestellt werden, daß die Kaiserliche Reichsdruckerei in Berlin, die sich an genannter Ausstellung beteiligt, auf eine Sonderausstellung verzichtet und sich im Interesse der Allgemeinheit mit ihren trefflichen Erzeugnissen der Sammelausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins angeschlossen hat.

Auch in dem letzten Vierteljahr hat der Deutsche Buchgewerbeverein wieder verschiedene typographischen Vereinigungen, die ihm als korporative Mitglieder angehören, durch Überlassung von Material aus den Sammlungen unterstützt. Die typographischen Gesellschaften in Hamburg, Leipzig und Magdeburg erhielten zu Ausstellungszwecken je 34 Tafeln mit 67 Blättern, die dem amtlichen Katalog für die Weltausstellung in St. Louis entnommen waren. Der Typographischen Gesellschaft in Breslau wurden 150 Druckarbeiten und 10 Bücher überlassen, die als Erläuterungsmaterial für einen Vortrag über Die moderne dekorative Linie dienten.

Der Besuch des Deutschen Buchgewerbehauses ist in letzter Zeit ein sehr reger, vor allem findet die Ständige Buchgewerbliche Maschinenausstellung immer mehr Beachtung und eingehende Besichtigung. Eine Anzahl buchgewerblicher Vereinigungen, wie die Typographische Gesellschaft und die Typographische Vereinigung in Leipzig, die Typographische Gesellschaft aus Halle a. S., die Mitglieder des Papierfabrikanten-Vereins und andere mehr besichtigten gemeinsam die Ständige Buchgewerbliche Maschinenausstellung und im Anschluß hieran auch die übrigen Einrichtungen des Buchgewerbehauses.

Am 17. Juli 1904 stattete der belgische Handelsminister Francotte in Begleitung zweier Direktoren seines Ministeriums und des hiesigen belgischen Generalkonsuls Herrn James Derham dem Deutschen Buchgewerbehause einen längeren Besuch ab, bei dem die einzelnen Ausstellungen, sowie das Deutsche Buchgewerbemuseum mit seinen reichhaltigen Sammlungen eingehend besichtigt wurde. Die Herren waren über die Einrichtungen des Gebäudes und über die Reichhaltigkeit der Ausstellungen und Sammlungen sehr erstaunt und erfreut. Vor allem drückten die Herren auch ihre Anerkennung darüber aus, daß in Deutschland ein Heim sich befinde, in dem alle graphischen Zweige vereinigt seien und das durch verschiedene Einrichtungen den Angehörigen des Buchgewerbes so günstige Gelegenheit zur Fortbildung gebe.

An dieser Stelle ist noch nachträglich zu berichten, daß im ersten Vierteljahr 1904 etwa 40 Angehörige der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung in Berlin unter Führung des Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Milkau und des Herrn Regierungsassessor Graf zu Limburg-Stirum dem Deutschen Buchgewerbehaus einen längeren Besuch abstatteten, um sich über die Buchherstellung zu unterrichten. Herr Dr. L. Volkmann, I. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, hielt nach einer kurzen Begrüßung der Herren einen knappen aber erschöpfenden Vortrag über: Buchherstellung, der durch eine umfangreiche Ausstellung von Werkzeugen, Platten, Druckproben usw. erläutert wurde und den Erschienenen ein klares Bild von der Anfertigung von Büchern und Druckwerken gab. Nach dem Vortrage besichtigten die Herren dann die Einrichtungen des Gebäudes, die allgemeine Anerkennung fanden.

Der Berliner Buchgewerbesaal (*Pflegschaft des Deutschen Buchgewerbevereins*) hat einen hübsch ausgestatteten Geschäftsbericht auf das Jahr 1903 herausgegeben, aus dem mit großer Freude zu entnehmen ist, daß der Saal im letzten Jahre seinen Zweck, den graphischen Vereinigungen von Berlin als Versammlungs- und Ausstellungsraum zu dienen, in umfangreicherem Maße denn zuvor gedient hat. Die Berliner Typographische Gesellschaft, der Bund der Berliner Buchdruckereibesitzer, der Berliner Faktorenverein, sowie die Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Berlins und der Umgegend halten in dem Buchgewerbesaal ihre regelmäßigen Zusammenkünfte; am 23. März 1903 benutzte der Berliner Verleger-Verein den Saal zu seinen Beratungen, am 16. März 1903 fand eine Versammlung der Deutschen Schriftgießereibesitzer und am 7. Juni 1903 die Jahresversammlung des Kreises VIII des Deutschen Buchdruckervereins und der Sektion VIII der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft statt; auch die Chemigraphen Deutschlands benutzten den Saal wiederholt zu ihren Tarifberatungen. Außer den wechselnden kleineren Ausstellungen, die die Berliner Typographische Gesellschaft veranstaltete, fanden auch größere Ausstellungen statt, darunter eine von dem Deutschen Buchgewerbeverein, die mit einem Vortrag des I. Vorstehers, Herrn Dr. L. Volkmann, über die Turiner und andere graphische Ausstellungen verbunden war. Der Buchgewerbesaal ist täglich von 11 bis 2 Uhr mittags geöffnet, während welcher Zeit den Besuchern die Fachzeitschriften und die Bibliothek der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Verfügung steht. Der Rechenschaftsbericht weist an Einnahmen M. 3959.—, an Ausgaben M. 3753.— auf, der vorhandene Barbestand beträgt M. 1557.—. Sehr zu bedauern ist, daß die Bemühungen, zu den vorhandenen Stiftern und Gönnern noch neue Freunde hinzuzuführen, nur einen bescheidenen Erfolg gehabt haben. Möge eine erneute kräftige Werbearbeit den wünschenswerten Erfolg haben und die Mittel für die dauernde Unterhaltung und den weiteren Ausbau des Berliner Buchgewerbesaales bringen. A. W.



Buchgewerbliche Rundschau.

Buchdruck.

Albert-Galvano. Herr Dr. *E. Albert* in *München*, dem die Drucktechnik schon manche wertvolle Verbesserung zu verdanken hat, übergibt der Buchdruckerwelt ein neues Galvano, Albert-Galvano genannt, das dem Originaldruckstock völlig gleich sein soll und bei dem für ganz genaues Passen Gewähr geleistet werden kann. Bisher wurden für den galvanischen Niederschlag Matrizen aus Wachs oder Guttapercha verwandt. Da beide Materialien aber solche sind, die den elektrischen Strom nicht leiten, so mußten die geprägten Matrizen durch Einbürsten von Graphit leitend gemacht werden. Auf diesem Verfahren beruht nun aber



der Grundfehler für den Mißstand, daß bei dem Galvano selbst bei größter Sorgfalt nicht immer die Feinheiten der Druckelemente erhalten bleiben. Die bei der Matrizenprägung erforderliche Erwärmung des Wachses stellte aber auch die unterschiedslose Größe des Galvanos mit dem Original in Frage, so daß bei Mehrfarbengalvanos, hauptsächlich bei großen Formaten, keine Gewähr für durchaus genaues Passen gegeben war. Herrn Dr. E. Albert ist es nun gelungen, Matrizen aus Blei herzustellen und zwar sowohl für Ätzungen in Kupfer, Messing und Zink, wie auch von Holzschnitten und Schriftsatz. Diese Bleimatrizen werden auf vollkommen kaltem Wege hergestellt, ebenso ist ein Graphitieren nicht nötig, da das Blei ein ausgezeichneter Leiter für den elektrischen Strom ist. Durch diese Vorteile kommen natürlich die bei den Wachs- und Guttapercha-Matrizen nicht zu vermeidenden Übelstände in Wegfall, so daß das Albert-Galvano dem Original an Größe und Güte vollkommen gleich ist. Ein weiterer Vorzug des Albert-Galvano ist seine schnelle Herstellung, die in einer weit kürzerer Zeit als wie bei den bisherigen Galvanos erfolgen kann. Die Zeitdauer des Hängens der Matrize im Kupferbad wird ganz wesentlich gekürzt, weil es möglich ist, mit Stromdichten zu arbeiten, die 10 bis 12 Volt entsprechen, wodurch in einer halben bis einer Stunde ein reichlicher Kupferniederschlag erzielt wird. Die höheren Stromdichten sind durch die Temperatur des Bades bedingt, das beim Albert-Galvano auf 60 Grad Celsius erwärmt wird, einen Wärmegrad, der bei dem bisherigen Verfahren ausgeschlossen war, weil eine Wachsmatrize schon bei 30 Grad Celsius schmelzen würde. Nach dem Loslösen der Kupferhaut kann die Bleimatrize sofort wieder zur Erzeugung eines neuen Niederschlages in das Bad gehängt werden. Das Albert-Galvano ist bereits in einigen Buchdruckereien mit ganz ausgezeichnetem Erfolg praktisch erprobt worden.

Universal-Schriftlinie. Bei der am 11. Juni 1904 in Straßburg im Elsaß stattgehabten ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins berichtete Herr *Ernst Theodor Naumann* aus *Leipzig* im Namen des von genanntem Verein eingesetzten Ausschusses sehr eingehend über die Universallinie. Der mit überaus großer Sorgfalt und Objektivität bearbeitete Bericht verglich die von den Firmen *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* und *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* geschaffenen und eingeführten Universalschriftlinien, sowie den von dem *Kreisverein Berlin der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands* aufgestellten Vorschlag, der sich an die bestehende Lagerlinie anlehnt. Am Schluß des Berichtes wird gesagt:

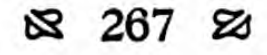
Auf Grund aller dieser Darlegungen und der vorgenommenen eingehenden Untersuchungen gelangt die Kommission des Deutschen Buchdruckervereins zu dem einstimmigen Urteil: Daß von den uns vorgelegenen Schriftliniensystemen dasjenige der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg den Anforderungen des Buchdruckgewerbes am besten entspricht und ihm in Hinblick auf dessen allgemeine Anwendbarkeit die Bezeichnung Universal-Schriftlinie zuerkannt werden muß.

Die Kommission empfiehlt der Hauptversammlung, die Genzsch & Heysesche Universal-Schriftlinie anzuerkennen und gleichzeitig den Vorstand zu beauftragen, den deutschen Buchdruckereibesitzern hiervon mit dem Ersuchen Kenntnis zu geben, bei allen Neuanschaffungen von Schriften, mit Ausnahme von Defektnachbestellungen, die Universalschriftlinie Genzsch & Heyse zu verlangen und vorzuschreiben.

Der Vorstand wird von der Hauptversammlung ferner beauftragt, der Vereinigung Deutscher Schriftgießereibesitzer von diesem Beschluß offiziell Kenntnis zu geben und sie zu ersuchen, auch ihrerseits dafür besorgt zu sein, daß den berechtigten Wünschen der Buchdruckereibesitzer Rechnung getragen und die allgemeine Einführung der Universalschriftlinie in absehbarer Zeit durchgeführt wird.

An den Bericht schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch, an dem sich außer verschiedenen Buchdruckereibesitzern auch die Schriftgießereibesitzer Herr *Borchardt* in *Berlin* und Herr *Genzsch* in *Hamburg* beteiligten. Zum Schluß wurde die von dem Ausschuß vorgeschlagene Resolution mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.

Die Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig hat über ihre Lehrtätigkeit von Ostern 1902 bis 1904 einen Bericht veröffentlicht, der einen erfreulichen Fortschritt erkennen läßt. Das Lehrpersonal wird gebildet aus 19 Lehrern, 2 technischen Beiständen und 4 Dozenten. Zur Vergrößerung des Lehrkörpers wurden innerhalb der Berichtjahre berufen: Der Buchbinder Hans Dannhorn zur Errichtung und technischen Leitung der neuen Klasse für Buchbinderei, der Buchgewerbezeichner Friedrich Wilhelm Kleukens zum Leiter der Kompositionsklasse für Buchbinderzwecke. Am 1. November 1903 wurde für Steinzeichnergehilfen die Abendklasse Komponieren für dekorative Kleinkunstwerke des Steindruckes eingerichtet, deren Führung dem Buchgewerbezeichner Kleukens übertragen wurde. Im November 1903 wurde zur Leitung einer für Steinzeichnergehilfen neu eingerichtete Naturstudienklasse der Leipziger Illustrator Walter Tiemann berufen. Am 1. Oktober 1903 wurde mit der Leitung des Unterrichts der Lehrlinge in der ersten Abendschulstufe der Leipziger Graphiker Bruno Héroux betraut. Im Januar 1904 wurde die Ausbildung und die Fortbildung der Setzer und Buchdrucker durch einen Sonderkursus des Leipziger Buchdruckers Carl Ernst Pöschel vervollständigt. Vom 7. bis 17. Mai 1902 unternahmen der Direktor Prof. Seliger, Prof. Dr. Aarland und Prof. Berthold im Auftrage des Königlichen Ministeriums eine Reise nach Dresden, Prag, Wien, München, Frankfurt a. M. und Mainz, um bedeutende graphische und photographische Lehrinstitute und Druckereien zu studieren. Am 18. Juni fand eine Konferenz mit Vertretern des Deutschen Buchgewerbevereins über die neue Verfassung in der Akademie statt. Im Winterhalbjahr 1902/1903 wurde versuchsweise ein neuer Lehrplan eingeführt, der auch dem praktischen Unterricht Rechnung trägt. Zu Michaelis 1903 wurde eine Setzerei und Buchdruckerei eingerichtet, deren Leitung dem Maler Delitzsch übertragen wurde. Die Lehrmittel wurden durch Ankauf von 455 Büchern und 516 Einzelblättern, die Vorbildersammlung um 4229 Tafeln vermehrt; außerdem erhielt die Akademie zahlreiche Geschenke. Für die Modellierklassen wurden 113 Gipsabgüsse erworben, die Kostüm- und Stoffsammlungen durch reiche Ankäufe vergrößert und die Maschinen, Pressen und Apparate zweckdienlich ergänzt. Nach alledem kann an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig eine rege Tätigkeit festgestellt werden, die für die Zukunft das Beste erhoffen läßt.



K. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Diese Anstalt, welche jetzt erst wieder durch eine Jahresmappe einen trefflichen Beweis für ihre praktische Lehrtätigkeit gegeben hat, eröffnet am 1. Oktober 1904 ihr neues Unterrichtsjahr, zu dem die Schüleraufnahmen am 15., 16. und 17. September 1904 stattfinden. Sektion I, Lehranstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren, unterrichtet in drei Kursen theoretisch und praktisch über die wichtigsten Methoden der Photographie und der Vervielfältigungsverfahren, Sektion II, Lehranstalt für Buch- und Illustrationsgewerbe, erstreckt sich auf den Unterricht im Buchdruck (Satz und Druck), in der Herstellung der Drucke von Klischees in der Buchdruckpresse, sowie in der Illustrierung von Druckwerken mittels der verschiedenen Reproduktionsverfahren.

Schriftgießerei.

Schriftprobenschau. Die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* veröffentlicht in einem mit mustergültig angeordneten Satzproben gefüllten 16seitigen Quarthefte ihr neuestes Erzeugnis, eine von dem bekannten Schriftzeichner Heinz König in Lüneburg gezeichnete Offenbacher Kursiv. Diese Schrift ist eine kräftige Renaissance-Kursiv, ganz im modernen Sinne durchgearbeitet, die sich durch eine außergewöhnliche Ausgeglichenheit vorteilhaft von allem Vorhandenen auszeichnet. Die Offenbacher Kursiv wirkt in den kleineren Graden als kräftige, gut lesbare Textschrift. Die aus ihr gesetzten Arbeiten machen einen wohltuenden Eindruck, der gesteigert wird, sofern der richtig bemessene Wortzwischenraum und Zeilendurchschuß gewissenhaft beobachtet wird. Die Schrift ist in den Graden Perl bis Viercicero geschnitten; ihr Bild, soweit es der Kegel zuläßt, groß und offen gehalten, so daß der Zeilenstreifen einheitlich und vornehm ruhig wirkt Das Erzeugnis darf mit Recht als eine wertvolle Originalschöpfung bezeichnet werden. Der in dem Hefte gemachte Versuch, die Offenbacher Kursiv mit der D'Antiqua zu mischen, kann mir nicht sehr gefallen, denn der reine Antiquacharakter der letztgenannten Schrift widerspricht ganz dem Mediävaltypus der genannten Kursiv. In Verbindung mit der Reform ist die erforderliche Übereinstimmung vorhanden. Als besondere neue Eigentümlichkeiten sind noch zu erwähnen eine Anzahl von den Schriftgießereien bisher nicht gelieferte Typenformen, z. B. ß, ſ, tz, ſſ, ch, deren Vorkommen den Eindruck der Schrift wesentlich erhöht. — Eine in den Graden von Nonpareille bis Fünfcicero geschnittene halbfette Offenbacher Kursiv dient vorteilhaft als Auszeichnungsschrift zur normalen Schrift, sie dürfte aber vornehmlich für das Gebiet der Reklame bestimmt sein, auf dem mit ihr ganz ausgezeichnete Wirkungen zu erzielen sein werden.

Von der *Bauerschen Gießerei* in *Frankfurt a. M.* liegen verschiedene Neuheiten vor. Besonderes Interesse verdient die in den üblichen Brotschriftgraden von Friedrich Wilhelm Bauer in Stahl geschnittene Bauersche Fraktur, eine kräftige, von überflüssigen Schnörkeln freie Werk- und Zeitungsschrift, die sich gewiß trotz des anscheinend starken Setzmaschineneinflusses guter Aufnahme zu erfreuen haben wird. Den gleichzeitig veröffentlichten neuzeitlichen Ornamenten kann ich weniger Geschmack abgewinnen, sie erscheinen mir im ganzen zu groß und auffällig, in den Formelementen wenig originell, sondern mehr gesucht, so daß sie nur schwer mit der Schrift in Einklang zu bringen sein dürften. Praktischer erscheint mir die Rapid-Einfassung, die als Ergebnis der modernen Linienbestrebungen ganz zeitgemäß ist. Neben eleganten Gelegenheitsvignetten müssen noch die sauber geschnittene, wenn auch etwas verschnörkelte, so doch flott wirkende Zirkularschrift Gracioso und die für Doppellinienschluß bestimmten nur aus wenigen Figuren bestehenden lichten Federzeichnungslinien und Ornamente anerkennende Erwähnung finden.

Dem Zuge der Zeit folgend, bestrebt sich die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* den Buchdrucker mit künstlerischem Material zu versehen. In einem umfangreichen Hefte sind ornamentale Erzeugnisse verschiedener moderner Künstler vereinigt, so z. B. solche von F. W. Kleukens, Richard Grimm, E. Nitsche, Paul Jennewein, Albert Barheine, W. Tiemann. In Form von Initialen, Leisten, Zierstücken usw. wird ein vielseitig verwendbares Ziermaterial geboten zur Ausstattung von Büchern und Zeitschriften, Akzidenzen usw. Ich muß sagen, daß sich unter den Erzeugnissen wirklich hervorragende Erscheinungen befinden. Als das Beste im Hefte möchte ich die dem Duktus der Fraktur sich vorzüglich anpassenden Schmuckstücke und Leisteneinfassungen von R. Grimm bezeichnen. Der Inhalt des Heftes ist ein solch reichlicher, daß ich leider von einer eingehenden Besprechung der einzelnen Erzeugnisse Abstand nehmen muß, zumal die Aussicht besteht, in den folgenden Heften des Archiv für Buchgewerbe manches dieser künstlerischen Schöpfungen zeigen zu können. Besondere Erwähnung verdient noch der von Walter Tiemann in Leipzig gezeichnete Umschlag mit stilisierten Pfauenfedern, der auf dem blauen Papier in zwei Farben, grün und rot, gedruckt überaus prächtig wirkt. Alles in allem genommen ist das neueste Heft der Firma Schelter & Giesecke an Inhalt und an gutem Material so reich, daß ich es mit bestem Gewissen der Beachtung empfehlen kann.

Um ihren ausgedehnten Beziehungen im Auslande Rechnung tragen zu können, hat die Schriftgießerei und Messinglinienfabrik *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* eine Gesamtprobe ihrer zahlreichen Erzeugnisse herausgegeben. Der reichhaltige Band ist für den Handgebrauch übersichtlich geordnet und der gesamte textliche Teil in vier Sprachen — spanisch, englisch, französisch, deutsch — abgefaßt, wodurch der Empfänger in die Lage versetzt ist, die ihm erwünschten Angaben in seiner Landessprache vorzufinden. Der umfangreiche, etwa 350 Seiten starke Band ist eine anerkennenswerte satz- und drucktechnische Leistung.

Unter dem Titel Reiher-Grotesk veröffentlichte *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in *Berlin* eine neue Schriftgarnitur, die im besonderen für den Inseratensatz bestimmt ist. In dem Bestreben der Schrift ein modernes Gepräge zu geben, wurden der in der Art der bekannten schmalen runden Grotesk gehaltenen Schrift in den Grundformen die Strenge genommen, die jede normale, aus geraden Linie und Bogen bestehende Grotesk sonst aufweist. Die Reiher-Grotesk ist dadurch bewegter geworden, wenn auch auf Kosten der Schönheit. Das den strengen Blockformen der Grotesk entgegengesetzte Unregelmäßige einzelner Buchstabenbilder, das den Namen der Schrift entsprechend an die Körperformen der bekannten Watvögel erinnert, gibt der Schrift zwar entschieden ein gewisses charakteristisches Aussehen, das zeitweilig aber auch als eine beabsichtigte Unregelmäßigkeit in die Erscheinung tritt. Chronos.



Zum Kapitel Musterschutz. Die Schriftgießerei *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* führt seit einigen Jahren gegen die Stempelschneider und Graveure in der Firma *Riegerl, Weißenborn & Co.* in *Leipzig-Reudnitz* wegen Nachahmung ihrer Antiqua Nr. 20 und halbfetten Romanisch einen Musterschutzrechtstreit, in dem der erste Zivilsenat des Reichsgerichts in seiner Sitzung am 18. Juni 1904 erkannt hat:

daß die Beklagten nicht berechtigt sind, Schriften nach Art ihrer der Schelter & Gieseckeschen Antiqua Nr. 20 und halbfetten Romanisch entsprechende Nachschnitte herzustellen, zu schneiden, Stempel oder Matrizen davon anzufertigen, zu benutzen, oder an Dritte entgeltlich oder unentgeltlich zu überlassen,

daß ihnen bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark für jeden Einzelfall die Veräußerung und Verbreitung von Nachbildungen der der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig laut Einträgen unter Nr. 3464 und Nr. 3552 des Musterregisters des Königlichen Amtsgerichts Leipzig geschützten Flächenmuster Halbfette Antiqua und Antiqua Nr. 20 verboten ist,

daß Beklagte zu dulden haben, daß die vorhandenen Stempel und Matrizen der streitigen Schriften und die zur widerrechtlichen Vervielfältigung bestimmten Vorrichtungen auf ihre Kosten nach ihrer Wahl entweder ihrer gefährdenden Form entkleidet, oder bis zum Ablauf der zustehenden Schutzfristen amtlich aufbewahrt werden.

Die Kosten sind den Beklagten auferlegt worden.

Das Urteil hat an und für sich schon hohes Interesse, das aber noch durch den Umstand gesteigert wird, daß die Firmen Julius Klinkhardt und C. F. Rühl in Leipzig, Gottfried Böttger in Paunsdorf bei Leipzig, Müller & Hölemann in Dresden und Ferd. Theinhardt in Berlin, die seinerzeit von der Firma Riegerl, Weißenborn & Co. in Leipzig Matrizen erworben haben, vom Tage der Urteilsfällung an kein mit diesen Matrizen gefertigtes Material mehr verkaufen dürfen.



Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 139150. Kl. 15a. Giessvorrichtung für Zeilensetz- und Giessmaschinen. *John Raphael Rogers, Brooklyn.* 27. 6. 01.

Nr. 139190. Kl. 15a. Typenprägemaschine zur Herstellung erhabenen Drucksatzes auf biegsamer Unterlage. *Hendrik Pittomvils, Löwen, Belg.* 25. 12. 00.

Nr. 139206. Kl. 15d. Sicherheitsvorrichtung an Tiegeldruckpressen. *Paul Schönheimer vorm. Herm. Rauschenbach, Berlin.* 25. 12. 00.

Nr. 139237. Kl. 15d. Brückenwalzenantrieb an Schnellpressen mit vor- und rückwärts sich drehendem Druckzylinder. *Victoria-Werke A.-G., Nürnberg.* 15. 6. 02.

Nr. 139396. Kl. 15c. Maschine zur Herstellung geprägter Namenplatten u. dgl. *Alfred W. Roovers* und *Alexander H. Roovers, Brooklyn.* 21. 8. 01.

Nr. 139569. Kl. 15d. Druck- und Brennpresse für Kisten, Bretter u. dgl. *Fr. Bohm, Hemelingen b. Bremen.* 14. 11. 01.

Nr. 139570. Kl. 15d. Vorrichtung zum Drucken von Adressen. *Leopold Gillrath, Brühl b. Köln.* 11. 2. 02.

Nr. 139571. Kl. 15d. Farbvorrichtung für Druck- und Brennpressen aller Art zum Bedrucken von Kisten, Brettern u. dgl. *Friedrich Bohm, Hemelingen b. Bremen.* 13. 2. 02.

Nr. 139572. Kl. 15d. Antriebvorrichtung für Relieffarbendruckpressen; Zus. z. Pat. 118505. *Robert Frith Sproule, London.* 22. 3. 02.

Nr. 139573. Kl. 15d. Schablonendruckvorrichtung. *Ernest Adler, Lille.* 26. 3. 02.

Nr. 139628. Kl. 15d. Farbwerk an Druckmaschinen zum gleichzeitigen Auftragen mehrerer Farben nebeneinander. *Karl Krause, Leipzig-A.-C.* 22. 2. 02.

Nr. 139698. Kl. 11b. Lösbare Verbindung des Fallmessers mit dem Messerbalken an Papierschneidemaschinen u. dgl. *Thomas Boulton Kendell, Shoreditch, Engl.* 2. 3. 02.

Nr. 139802. Kl. 15d. An- und Abstellvorrichtung für Reibwalzen von Druckmaschinen. *Fritz Mäurer, Nürnberg-Tullnau.* 8. 3. 02.

Nr. 139836. Kl. 15d. Elektrische Ausrückvorrichtung für Schnellpressen. *Fischer & Krecke, G. m. b. H., Berlin.* 16. 10. 01.

Nr. 139962. Kl. 15d. Bogenein- und Auslegevorrichtung für Tiegeldruckpressen. *L. J. Goddefroy, Amsterdam.* 23. 4. 01.

Nr. 139984. Kl. 15e. Maschine zum Reinigen von Druckwalzen. *Printers Roller Washing Machine Company, New-York.* 16. 2. 02.

Nr. 140018. Kl. 11c. Hohlrücken für Büchereinbände. *Godfrey Hager, Brooklyn.* 31. 12. 01.

Nr. 140019. Kl. 11c. Verfahren zum Aneinanderkleben zweier oder mehrerer Papierblätter. *Benno Fischer, Cannstatt.* 28. 2. 02.

Nr. 140050. Kl. 15d. Schutzvorrichtung gegen Fingerverletzungen bei Tiegeldruckpressen. *Mäurer & Schneider, Nürnberg-Tullnau.* 8. 3. 02.

Nr. 140052. Kl. 15a. Vorrichtung zur Verhinderung von Stössen beim Niedergang der Zeilenhalter in Typenausschliessmaschinen. *John Watson, New York.* 12. 3. 02.

Nr. 140124. Kl. 15c. Verfahren zur mechanischen Herstellung von Zurichtungen durch Verstärken eines Probeabzuges mit pulverförmigen Stoffen. *Paul Leopold, Leipzig-Schönefeld, Ernst Schümichen, Leipzig, Max Weise, Leipzig-Neu-Reudnitz, Gustav Lips, Leipzig-Schönefeld* und *Bernhard Hoppe, Leipzig-Kleinzschocher.* 16. 7. 01.

Nr. 140196. Kl. 15d. Vorrichtung zum Ablegen der Bogen an lithographischen Schnellpressen mit Bogen-Ausführung auf der der Zuführung entgegengesetzten Seite und Beilegung eines Schmutzbogens. *Schnellpressenfabrik A. Hamm Akt.-Ges., Heidelberg.* 15. 12. 01.

Nr. 140254. Kl. 15a. Schliesszeug. *Gebr. Geauf, Steckborn, Schweiz.* 16. 3. 02.



Nr. 140255. Kl. 15e. Selbsttätiger Bogenanleger für Druckpressen u. dgl. *J. H. Spoerl, Düsseldorf.* 30. 3. 02.

Nr. 140357. Kl. 15a. Vorrichtung zur Auslösung und Begrenzung der Bewegungen des Einheitenrades an Registerstreifenlochmaschinen. *Lanston Monotype Machine Co., New York.* 19. 12. 00.

Nr. 140358. Kl. 15a. Typensetzmaschine für verschiedene Schriftgattungen. *Francis Bartlett Converse jun., Cleveland.* 12. 6. 01.

Nr. 140359. Kl. 15a. Zeilensetz- und Giessmaschine mit an endlosen Führungsdrähten befindlichen Matrizen. *John Raphael Rogers, Brooklyn.* 27. 6. 01.

Nr. 140374. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Druckflächen für Farbendruck. *Emanuel Bloch, Budapest.* 16. 1. 02.

Nr. 140416. Kl. 15a. Typengiess- und Fertigmachmaschine; Zus. z. Pat. 135380. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 29. 1. 02.

Nr. 140417. Kl. 15a. Matrize für Zeilengiessmaschinen. *Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik G. m. b. H., Berlin.* 29. 5. 02.

Nr. 140418. Kl. 15a. Verfahren zur Herstellung von schematischen, geographisch-statistischen und ähnlichen Karten in Buchdruck. *Otto Schmitz, Berlin.* 31. 5. 02.

Nr. 140436. Kl. 15d. An- und Ausleger für Tiegeldruckpressen. *Alexander Graf, Newlands b. Kapstadt, S.-Afrika.* 30. 1. 02.

Nr. 140462. Kl. 15d. Walzenantrieb mittels endloser Bänder an Papierführungsvorrichtungen von Zylinderschnellpressen mit feststehenden Fundamenten. *Schnellpressenfabrik A. Hamm Akt.-Ges., Heidelberg.* 7. 3. 02.

Nr. 140463. Kl. 15e. Bronziermaschine. *Arthur Francis Dunn, London.* 16. 2. 02.

Nr. 140544. Kl. 15a. Vorrichtung, um das Herausspritzen des flüssigen Metalls bei Buchstabengiess- und Setzmaschinen bei geöffneter Giessform zu verhindern. Dr. *Oscar Münsterberg, Berlin.* 18. 5. 02.

Nr. 140618. Kl. 15b. Verfahren des Mehrfarbenrasterdruckes von Sammelformen mit für jeden Einfarbendruck gegen die übrigen gewinkelter Rasterrichtung. *Michael Rudometoff, St. Petersburg.* 6. 10. 00.

Nr. 140619. Kl. 15d. Schaltvorrichtung für Auftragwalzen an Tiegeldruckpressen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 11. 8. 01.

Nr. 140712. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Matrizen für die Abformung von Klischees aus Zelluloid oder ähnlichem Stoff. *Henri Bogaertz, Boxtel, Holl.* 27. 5. 02.

Nr. 140788. Kl. 15d. Vorrichtung zum gefahrlosen Ein- und Ausrücken des Druckzylinders beim ein- und mehrmaligen Einwalzen von Farbe während des Ganges von Schnellpressen. *Leipziger Schnellpressenfabrik, Akt.-Ges., vorm. Schmiers, Werner & Stein, Leipzig.* 25. 3. 02.

Nr. 140845. Kl. 15a. Als Satzbrett verwendbares Setzschiff bei welchem die offene Seite durch einen Schieber geschlossen wird. *Otto Friese, Breslau.* 13. 9. 01.

Nr. 140847. Kl. 15d. Walzenabstellvorrichtung an Tiegeldruckpressen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 23. 11. 00.

Nr. 141044. Kl. 15d. Vorrichtung zur Herstellung von Bronze- bzw. Farbpulverdruck. *Thomas Hooley, Stockport, Engl.* 19. 12. 01.

Nr. 141194. Kl. 15a. Maschine zum selbsttätigen Ausschliessen von Typenzeilen. *Francis Bartlett Converse, Louisville, V. St. A.* 22. 9. 01.



Aus den graphischen Vereinigungen.

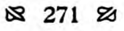
Altenburg. In der am 29. Juni stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* berichtete der Vorsitzende an der Hand eines im Archiv für Buchgewerbe veröffentlichten Artikels über die von der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis angefertigten Kataloge. Dem Bericht schloß sich eine längere Aussprache an, in deren Verlauf man zunächst die mit der abgerundeten Schrift nicht im Einklang stehende eckige Ornamentik bemängelte. Der Setzer hat mit dem von Künstlerhand entworfenen typographischen Ornament Kopfleisten zusammengestellt, die jeden Buchdrucker ob ihrer zügellosen Phantasie in Erstaunen setzen. Ebenso ist der ornamentale Schmuck der Ausgangskolumnen ein ganz unmotivierter. Der Versaliensatz der Kapitelüberschriften muß als schwer leserlich bezeichnet werden. Auch die stumpfe Farbengebung, die namentlich auf der ersten Seite mit dem großen Initial unangenehm wirkt, läßt den an frische Farben gewöhnten Fachmann kalt. Im allgemeinen neigte man der Ansicht zu, daß der für die Pariser Weltausstellung ebenfalls von der Reichsdruckerei hergestellte Katalog mit seinem von Pankok gezeichneten einheitlichen Buchschmuck einen günstigeren Eindruck auf den Buchdrucker gemacht habe. Zur Ausstellung und Besprechung gelangte hierauf die Behrens-Probe der Rudhardschen Schriftgießerei in Offenbach. Hier zeigt sich Professor Peter Behrens als Meister der dekorativen Linie. Schrift, Ornament und Linienschmuck stimmen im Verein mit der aparten Farbengebung in künstlerischer Weise überein. Leider konnte diese schöne Schriftprobe nicht unsern Sammlungen einverleibt werden, da sie seitens einer hiesigen Firma nur für diesen Abend zur Verfügung gestellt war. In der sich anschließenden technischen Rundschau kamen mehrere interessante Abhandlungen aus der Fachpresse zur Verlesung. Am Schluß der Sitzung wurde ein Gutenberg-Porträt von Werner-Wüsten ausgestellt, das in seiner meisterhaften Wiedergabe auf algraphischem Wege einen recht gefälligen Zimmerschmuck darstellt. Im Hinblick auf die bevorstehende heiße Jahreszeit wurde beschlossen, von nun ab eine längere Pause bis zur nächsten Sitzung eintreten zu lassen. -o-.

Berlin. Die *Typographische Gesellschaft* beschäftigte sich in der ersten Sitzung des Monats Juni mit der von der Rudhardschen Gießerei in Offenbach herausgegebenen Behrensschrift. Die einzelnen Seiten des Probenbuchs waren im Buchgewerbesaal ausgestellt, und Herr *Erler* gab eine



eingehende, den künstlerischen Wert des in dem Hefte wiedergegebenen Materials würdigende Besprechung der von Professor Behrens geschnittenen Schrift und des dazu gehörigen Buchschmucks. Mit Befriedigung könne man feststellen, daß auch die Ansicht des Buchdruckers über die Gestaltung und Anwendung der Schrift bei der Herstellung dieses Materials zur Geltung gekommen sei. In dem an den Bericht sich anschließenden Meinungsaustausch wurde auch auf einige Mängel hingewiesen, die u. a. darin gefunden wurden, daß bei den Behrenslinien Eckstücke vorkommen, die sieben Anschlüsse mit fetten Linien verlangen, eine Anwendung, die man im Interesse des Buchdruckers anderwärts möglichst zu vermeiden sucht, weil sich diese Anschlüsse so schnell abnutzen, daß sich bald ein sauberes Bild durch den Druck nicht mehr erzielen läßt. Im übrigen sei auch die Linie an sich zu arm, um mit ihr, wie dies Professor Behrens in seinen Schmuckstücken versucht, alles erreichen zu können. Im Anschluß daran wurde der Katalog der Reichsdruckerei für die Ausstellung in St. Louis besprochen, der als eine hervorragende typographische Leistung zu bezeichnen sei. Hier fanden die zur Ausfüllung der Anfangs- und Ausgangskolumnen angewendeten quadratischen Figuren, aus denen der Buchschmuck gebildet ist, da wo sie schwarz gedruckt sind, mehrfachen Widerspruch. Weiter wurde eine Rundsendung der Leipziger Typographischen Gesellschaft, die aus 30 Blättern Illustrationen verschiedenartiger Techniken bestanden, besprochen und sodann die Bedingungen für zwei Wettbewerbe der Gesellschaft zur Erlangung von Skizzen für eine Festkarte und den Umschlag zum Programm für das 25jährige Stiftungsfest der Gesellschaft festgestellt, bei deren Ausführung Material aus Berliner Schriftgießereien bevorzugt und selbstgezeichneter Zierat nur in beschränktem Maße angewendet werden soll. Die Entwürfe sind bis zum 15. September an den Schriftführer, E. Baumeister, Blücherplatz 1, einzusenden. — In der folgenden Sitzung wurden von Herrn *Könitzer* die neueren Schriftgießereierzeugnisse in eingehender Weise besprochen. Die deutschen Schriftgießereien waren von der Gesellschaft um Übersendung ihrer letzten Neuheitenblätter ersucht worden; aus den Eingängen war eine Auswahl im Buchgewerbesaal ausgestellt. Hieran knüpfte sich eine Besprechung der Drucksachen von der kürzlich stattgehabten Ausstellung für Papiergewerbe. Der Berichterstatter, Herr Senf, hatte eine umfangreiche Sammlung von Drucksachen dieser Ausstellung zusammengetragen und bewies an der Hand derselben, daß selbst die Angehörigen der Papierverarbeitungsindustrie den Wert guter Drucksachen wenig zu würdigen wissen. Er unterzog sodann auch den Ausstellungskatalog einer wenig befriedigenden kritischen Betrachtung und wies besonders auf das wilde Durcheinander verschiedener Schriften hin, das in den einzelnen Anzeigen des umfangreichen Anzeigenanhangs zum Ausdruck kommt. Die Ausstellung selbst habe viel Sehenswertes geboten, doch habe man mit Bedauern viele unsrer bedeutendsten Firmen der Branche vermißt. Zum Schluß wurden weitere 30 Tafeln, welche die Leipziger Gesellschaft zu einer Rundsendung fertiggestellt hatte, und auf denen die verschiedenen Techniken des Farbendrucks vorgeführt wurden, durch Herrn *Erler* besprochen, wobei er besonders darauf hinwies, daß es wünschenswert sei, wenn auch andre Gesellschaften, ähnlich wie die Leipziger, sich bemühen möchten, Material zu Ausstellungen zu sammeln und durch eine gleichmäßige Aufmachung in eine ansprechende Form zu bringen. Die hierin von der Leipziger Gesellschaft geleistete Arbeit verdiene volle Anerkennung und den Dank aller Gesellschaften, denen diese Rundsendung zugänglich gemacht werden soll. B.

Braunschweig. In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 9. Juni 1904 Herr *Willy Schmidt* einen durch reiches Material erläuterten Vortrag über: Die Inserate und ihre Ausstattung in neuer Zeit. Die Fortschritte, welche in den letzten Jahren die Akzidenzausstattung gemacht habe, sei auch der Anstoß dazu gewesen, daß der Inseratenausstattung erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werde. Daß die Anzeigenseiten der Tageszeitungen weder einheitlich noch übersichtlich seien, davon könne man sich tagtäglich durch eigene Anschauung überzeugen. Die Anzeigenseiten der englischen und amerikanischen Zeitungen seien dagegen viel gefälliger und wirkungsvoller. Es sei daher klar, daß eine Reform des deutschen Inseratensatzes notwendig sei, aber dieser ständen unendliche Schwierigkeiten im Wege. Unbewußte Gegner einer Verbesserung des Anzeigensatzes seien in erster Linie die Auftraggeber, von denen jeder seine eigenen Ansichten über die Ausführung seiner Anzeige habe. Dadurch erhielten aber die Inseratenseiten der Tageszeitungen kein schönes Aussehen und der Geschmack des großen Publikums werde nicht besser. Es seien daher Grundlagen zu suchen, die Besteller und Hersteller von Anzeigen gleichmäßig befriedigen und der Kunst im Buchgewerbe auch auf diesem Gebiete Rechnung tragen. Die Hauptsache sei, möglichst wenige Zeilen, diese aber scharf hervortreten zu lassen. Mehr Gewicht müsse auf originelles Äussere solcher Anzeigen gelegt werden, die für die Allgemeinheit bestimmt seien. Eine Reform des Anzeigenwesens könne sich der heutigen Richtung anlehnen, jedoch müsse die Schriftwirkung immer die Hauptforderung bleiben. Die Tageszeitung Der Tag könne in diesem Sinne mit als vorbildlich hingestellt werden, da sich seine Anzeigen durch geschlossenen einheitlichen Charakter auszeichnen. Redner gibt sohin eine große Anzahl Winke für eine geeignete Anzeigenausstattung, deren genaue Aufzählung hier aber zu weit führen, außerdem auch viel Bekanntes bringen würde. Zum Schluß faßt Herr Schmidt seine Ansichten dahin zusammen, daß der einzige Weg zur Neugestaltung des Anzeigensatzes der sei, auf neuzeitlicher Grundlage, wenn auch nicht immer mit modernen Schriften, ein Schriftinserat zu schaffen, das durch die Schönheit seiner Flächenwirkung oder durch die Originalität der Schlagzeilen oder durch treffende Zeichnung mit dahin wirkt, daß der Anzeigensatz mit dem Akzidenzsatz auf eine gleiche Stufe zu stellen ist. In der an den Vortrag sich anschließenden Aussprache wurde betont, daß wohl bei den periodisch erscheinenden Zeitschriften zuerst eine bessere Ausgestaltung der Inserate zu erfolgen habe. Bei den Tageszeitungen dagegen würde eine solche wohl noch lange auf sich warten lassen, da hier infolge der kurzen Zeit, in der selbst ganz große Anzeigen hergestellt werden müßten, ganz erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden seien. Hierauf hielt Herr *L. Irmisch* noch einen kurzen interessanten Vortrag über die französische Buchdruckerfachsprache. — Das Ergebnis der Abstimmung über das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte war, daß Herr E. Busse den ersten und zweiten





Preis, Herr F. Hebestreit den dritten Preis erhielt. — Während der Sommermonate fallen die größeren Sitzungen aus, dafür finden alle 14 Tage Besprechungsabende statt, an denen auch die neuesten gewerblichen Zeitschriften ausliegen. — Am 6. Juli 1904 wurde für die Mitglieder eine vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingegangene Rundsendung ausgestellt, welche diejenigen Entwürfe enthielt, die auf das von den Monatsheften für das graphische Kunstgewerbe erlassene Preisausschreiben eingegangen waren. Die Ausstellung wurde trotz der Sommerferien von den Mitgliedern zahlreich besucht und mit großem Interesse besichtigt, ebenso auch die gleichzeitig ausgelegten Exemplare der genannten Zeitschrift und diejenigen der Monatshefte für Lithographie. △

Braunschweig. In der am 4. Juni 1904 stattgehabten Sitzung der *Typographischen Vereinigung* gelangte die Rundsendung Nr. 6 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Zelluloid-, Druck- und Prägeplatten von Albin Weber in Berlin, zur Auslage und Besprechung. Ein von dem Hersteller der Platten verfaßter Bericht gelangte zur Verlesung, an die sich dann ein lebhafter Meinungsaustausch anschloß. Herrn Weber wurde für die saubere Ausführung der Platten volle Anerkennung gezollt, trotzdem aber empfohlen, in der Praxis nicht einseitig zu werden, sondern lieber eine der Auflage und dem Papier entsprechende Tonplatte zu verwenden, da man sich hierbei immer besser stehe. Die Vorteile des Zelluloid für Prägezwecke seien nicht zu verkennen, deshalb wurde auch den Mitgliedern empfohlen, bei passender Gelegenheit Versuche mit dem Material machen zu wollen. Wenn man auch gerade nicht mit allen Punkten des Berichtes einverstanden sein könne, so müßten trotzdem derartige Rundsendungen gewürdigt werden, denn sie bieten neue Gesichtspunkte und Anregungen, womit wohl auch der Zweck der Sache erfüllt sei. — Am Sonntag, den 5. Juni 1904 unternahm die Vereinigung auf Veranlassung und Einladung des Maschinenmeistervereins mit diesem einen Ausflug nach Wolfenbüttel, wo die hochinteressante Bibliothek besichtigt wurde. Herr Bibliothekar Professor Dr. *Milchsack*, übernahm in liebenswürdigster Weise die Führung und erläuterte an der Hand ausgelegter Werke die Entstehung und Weiterentwicklung der Druckkunst, von den handschriftlichen Büchern an bis zur heutigen modernen Buchkunst. Herr Professor Milchsack verstand es, durch seine interessanten Erläuterungen alle Teilnehmer bis zum Schluß zu fesseln, so daß wohl keiner die Bibliothek unbefriedigt verlassen hat. Der Nachmittag war einer Zusammenkunft mit den Wolfenbütteler Berufsangehörigen gewidmet. -er.

Breslau. Der Ortsverein Breslau des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hatte auch in diesem Jahre unter Aussetzung von Preisen der *Typographischen Gesellschaft* die Anfertigung von Skizzen für die Johannisfestarbeiten übertragen. Die Beteiligung an dem Wettbewerb war keine große, auch die Güte einzelner Arbeiten hätte besser sein können. Die technische Kommission der Berliner Typographischen Gesellschaft hatte die Würdigung der Entwürfe übernommen. Herr Winkler brachte in der Sitzung am 8. Juni das Ergebnis zur Kenntnis, dem im allgemeinen zugestimmt wurde. Die ausgesetzten Preise fielen auf die Herren Zantke, Linke, Schultes und Matzke, denen sich, da die Arbeiten des Herrn Schultes außer Wettbewerb standen, noch die Kollegen G. Schneider und M. Elgner zugesellten. Die Anfertigung eines Entwurfes zu einem Oktav- und einem Quartbriefkopf für den Ortsverein bildete einen weiteren Wettbewerb, bei dem die Arbeiten der Herren Matzke und C. Schmidt ausgewählt wurden. Der Vorsitzende ersuchte die Mitglieder, den Wettbewerben in ihrem eigenen Interesse mehr Beachtung zu schenken, da nur durch diese ein fachmännisches Urteil zu erlangen sei und jeder dadurch in die Lage komme, die Qualität seiner Arbeiten stetig zu verbessern. — Am 3. Juli feierte die Typographische Gesellschaft durch einen Ausflug nach Schmolz ihr Sommerfest, das bei einer äußerst starken Beteiligung zur vollsten Zufriedenheit verlief. S.

Goslar. Die *Graphische Vereinigung* besuchte am letzten Sonntage im Juni die hier zum zweiten Male stattfindende Kunstausstellung. Leider nahm aber nur die größere Hälfte der Mitglieder an der lehrreichen Besichtigung teil. Das Ehrenmitglied, Herr Kunstmaler L. W. H. Klingender, machte in seiner bekannten Liebenswürdigkeit den Führer und Erläuterer. Die Firma F. A. Lattmann in Goslar hatte auf Wunsch des Ausschusses innerhalb der Ausstellung eine kleine Sonderaustellung veranstaltet, in der der Wechsel in der Technik des Schwarz- und Illustrationsdruckes veranschaulicht wurde und die gleichzeitig darstellte, wie auch der Künstler jeweils im Kampfe steht mit dem Material und der Technik, deren er sich zur Ausführung seiner künstlerischen Ideen bedienen muß. Die Ausstellung zeigte den Fortschritt eines vollen Jahrhunderts. Um 1800 wurde bekanntlich noch in Langholz geschnitten. Der vorhandene Holzschnitt (Spielkartenbilder) zeigte wie man sich dabei auf das Groblinige beschränken mußte, während man seit der Zeit, in der man zum Schnitt in Hirnholz überging, infolge der Verbesserung der Werkzeuge auch die feinste Nuance zum Ausdruck bringen vermag. Die Technik des Kupferdruckes, des Steindruckes, des Stahlstiches und der Zinkätzung wurde dem Beschauer vorgeführt. Weiter wurde der Werdegang des farbigen Druckes dargestellt, indem gezeigt wurde, wie man früher die vom Holzschnitt oder von einer auf galvanischem Wege hergestellten Nachbildung gedruckten schwarzen Konturen durch Schablone ausmalte, welche Arbeitsweise dann später durch den Farbendruck, der die 7 bis 10 Farben in ebenso vielen Steinen einzeln über- oder nebeneinanderdruckte, verdrängt wurde. Doch die Schwierigkeit der Einhaltung eines genauen Registers ließ auch hier wünschenswert erscheinen, den mechanischen Weg zu beschreiten, auf dem dann der Dreifarbendruck geschaffen wurde, der den Künstlern die ganze Farbenskala zur Verfügung stellt. Letzterer wurde durch die ausgestellten Originale und die tadellos wiedergegebenen Dreifarbendrucke der neuesten Künstlerspielkarte der ausstellenden Firma trefflich erläutert. Die einzelnen Andrucke jeder Farbe waren formweise auf Tafeln vereinigt, so daß selbst der Laie den Werdegang des Dreifarbendruckes leicht erfassen konnte. -uh-.

Halle a. S. In der zweiten Junisitzung der *Graphischen Vereinigung* wurde das von Karl Ernst Poeschel verfaßte Werk Zeitgemäße Buchdruckkunst besprochen. Das kleine, in flüssigem Stile geschriebene Buch bietet von Anfang bis zu Ende eine Fülle anregender Gedanken; die einzelnen Abschnitte wurden verlesen und das Gehörte eingehend erörtert, meist im zustimmenden Sinne. — Am Sonntag, den 3. Juli, unternahmen 24 Mitglieder der Graphi-



schen Vereinigung einen Ausflug nach Leipzig, um die bisher noch wenig bekannte Lanston-Monotype im Buchgewerbehaus kennen zu lernen. Herr Verwaltungsdirektor Woernlein hatte in liebenswürdiger Weise den Besuch vermittelt. Ebenso entgegenkommend zeigten sich der Vertreter der Monotype-Gesellschaft, Herr Kirberg, und die an den Maschinen tätigen Operatoren bei der Erklärung des Arbeitsvorganges und bei Beantwortung der zahlreichen Fragen der Besucher. Ohne Zweifel wird sich die neue Maschine bald Bahn brechen und manche fleißige Setzer- und Gießerhand überflüssig machen. Selbstredend wurden dann noch andre Abteilungen des Deutschen Buchgewerbehauses besichtigt, so u. a. die Ausstellung der Firma J. G. Schelter & Giesecke, wo man Gelegenheit hatte, eine Windsbraut im Gange zu sehen, ebenso die Händeschutzvorrichtung an einer Tiegeldruckpresse, ferner die Ausstellung von Bohn & Herber in Würzburg, wo an einer Schnellpresse ein pneumatisch selbsttätiger Bogenanleger der Firma Kleim & Ungerer in Leipzig angebracht ist. Ein Teil der Mitglieder besuchte auch die Gutenberghalle, während der andre die Künstlersteinzeichnungen der Verleger Teubner und Voigtländer in Augenschein nahm. Hochbefriedigt verließen die Besucher die gastliche Bildungsstätte. -s-.

Hamburg. Der Monat Juli brachte der *Typographischen Gesellschaft* eine reiche Fülle von belehrendem Stoff. Für den Abend des 8. Juni war der von der Reichsdruckerei hergestellte Katalog der Weltausstellung zu St. Louis 1904 nebst losen Blättern ausgestellt. Daß der Vorstand mit der Herbeischaffung dieses Materials vom Deutschen Buchgewerbeverein einen glücklichen Griff getan hatte, bewies der äußerst rege Besuch dieser Ausstellung. Einige der auf den Tafeln aufgelegten Blätter wiesen gegenüberstehend solche aus dem Ausstellungskatalog der Pariser Weltausstellung 1900 auf, damit der Beschauer ein Bild gewinnen konnte von dem Fortschritt in der Schaffung von geschlossenen Formen, welche den Herstellern des Katalogs vom Anfang bis zum Ende auch vollends gelungen ist. Nur in der Anwendung des Buchschmucks ist an manchen Stellen doch wohl etwas zuviel getan. Der beigefügte umfangreiche Bericht trug wesentlich zum Verständnis der ausgestellten Sachen bei. An demselben Abend waren auch die von Mitgliedern hergestellten Skizzen für die Johannisfestdrucksachen, gleichfalls mit beigefügtem Bericht, ausgestellt. Die Arbeiten wurden am Abend des 22. Juni von den Preisrichtern, Herren *Fr. Bauer* und Dr. *Richard Stettiner*, nochmals persönlich besprochen. — Am Sonntag, den 12. Juni wurde in Gemeinschaft mit Mitgliedern der Typographischen Gesellschaft in Lübeck die Schriftgießerei von Genzsch & Heyse besichtigt. Wohl an 200 Personen nahmen an diesem interessanten Besuch teil. Die Firma zeigte sich äußerst entgegenkommend, denn der gesamte Betrieb, vom Keller bis zum obersten Stockwerk, vom Chef bis zum Burschen, alles war in vollem Gange und regster Tätigkeit, nur einzig und allein zu dem Zwecke, den Gästen ein vollkommen klares Bild von dem Getriebe einer modern eingerichteten Schriftgießerei zu geben. Die Herren Chefs hatten die Besichtigung mustergültig eingerichtet, indem sie verschiedene Herren des Personals der in einzelne Gruppen geteilten Gesellschaft zuwiesen. Selbst Herr Genzsch übernahm die Führung einer Gruppe. Unter der führenden Leitung wurde die eingehendste Erläuterung und jede gewünschte Auskunft gern gegeben. Viel Interesse erweckten die Gravieranstalt und Stempelschneiderei, sowie die Zeichenabteilung, gewissermaßen die Geburtsstätten der Schrift, ferner die Gießsäle, woselbst eine stattliche Anzahl Komplett- sowie Handgußmaschinen aufgestellt ist, die galvanoplastische Anstalt, die Stereotypie, die Schleiferei, die Verpackräume, das Laboratorium, die Tischlerei, die Hausdruckerei usw. In letzterer hatte die Typographische Gesellschaft zu Ehren der Lübecker Gäste die Arbeiten aus dem letzten Skizzierkursus ausgestellt. Die Besucher waren freudig überrascht von dem Gesehenen, von der peinlichsten Sauberkeit und der tadellosen, praktischen Einrichtung in allen Abteilungen, sowie über das genaue Arbeiten sämtlicher Maschinen. Nach reichlichem Genuß all des Gebotenen dankte Herr Oldenburg im Namen der Lübecker Typographischen Gesellschaft den Geschäftsinhabern für die übergroße Mühe, die für den Empfang geleistet worden sei, und wünschte, die Schöpfungen des Hauses Genzsch & Heyse möchten sich einen immer größeren Platz auf dem Weltmarkte erobern. In gleichem Sinne sprach Herr H. Bock im Namen der Typographischen Gesellschaft Hamburg. Die Herren Genzsch sen. und jun. erwiderten in dankenden Worten, in denen sie hervorhoben, daß es ihnen eine besondere Freude gewesen sei, einem großen fachmännischen Kreis ihren Betrieb zeigen zu können, weshalb sie auch die Kosten und Mühen keineswegs gescheut hätten. Nachdem die ganze Gesellschaft am Hause der Gießerei photographisch aufgenommen war, wurde der Rest des Tages im Gemeinschaft mit den Lübecker Gästen der Geselligkeit gewidmet. — Am 29. Juni war es wiederum die Firma Genzsch & Heyse, die die Mitglieder beschäftigte. In Anwesenheit einiger Vertreter der Buchdrucker-Innung und des Faktoren-Vereins hielt Herr *Fr. Bauer* einen sehr interessanten Vortrag über die Universal-Schriftlinie System Genzsch & Heyse, in dem er an der Hand von ausgelegten Musterblättern und einem ausgestellten Schriftsatz die bedeutenden Vorzüge dieser Schriftlinie gegenüber denjenigen anderer Systeme nachwies. Die überaus zahlreich erschienenen Teilnehmer sprachen sich in dem darauffolgenden Meinungsaustausch für dieses System aus und brachten ihre Meinung durch folgende Resolution einstimmig zum Ausdruck: „Die am 29. Juni 1904 in Gossows Gesellschaftshaus tagende Zusammenkunft der Typographischen Gesellschaft Hamburg sieht in der nunmehr fertig vorliegenden Universal-Schriftlinie System Genzsch & Heyse ein vollkommen durchgearbeitetes Werk in bezug auf genaue Regelung der Schriftlinie, und spricht den Wunsch aus, daß in erster Linie alle deutschen Gießereien diese Linie zu ihrer eigenen machen und auch die Buchdrucker selbst zur Einführung dieser Linie beitragen mögen. Brandt, Preilipper, Klose. -ie-.

Hannover. Am 14. Juni sollte in der *Typographischen Vereinigung* eine Besprechung der Entwürfe für das diesjährige Johannisfestprogramm stattfinden; durch Verhinderung des Vorsitzenden mußte jedoch dieser Punkt von der Tagesordnung abgesetzt werden. Hierauf wurde ein Beschluß gefaßt, die Sitzungen während des Sommers nur noch vierzehntägig abzuhalten, da zu dieser Jahreszeit der Besuch in der Regel ein schwächerer ist. Von der Braunschweiger Typographischen Vereinigung lag ein Wettbewerb zur Bewertung vor, 14 Entwürfe zu einer Buchdruckereigeschäftskarte, aus denen drei Preise und zwei lobende Erwähnungen zu bestimmen waren. — In der Sitzung vom 28. Juni machte

der Vorsitzende u. a. die Mitteilung, daß am 10. Juli der Bremer Typographische Klub, etwa 30 Mann stark, zu einem Besuch in Hannover eintreffen wird, bei welcher Gelegenheit die alten Drucke im Kestnermuseum besichtigt werden sollen. Durch Entgegenkommen des Direktors, Herrn Professor Schuchhardt, wird das Museum außer der gewöhnlichen Besuchszeit geöffnet sein. Einen erläuternden Vortrag wird Herr Dr. Rubensohn halten. -y-.

Leipzig. In der *Typographischen Gesellschaft* sprach am 1. Juni Herr *Wetzig* über: Der Goldene Schnitt im Akzidenzsatz, und erläuterte seine Ausführungen durch einiges Anschauungsmaterial. In großen Umrissen führte er aus, daß sich der Goldene Schnitt, d. h. das harmonische Verhältnis zwischen verschiedenen Größen, Farben, Tönen usw. bereits überall in der Natur vorfindet. Der Mensch selbst sei der beste Beweis dafür. Das Schönheitsgefühl sei die unbewußte Anwendung des goldenen Schnittes. Die Kunstwerke der alten Griechen und Römer, die mit den Regeln des goldenen Schnittes nicht bekannt waren, zeigen die Anwendung derselben in vollkommenster Weise. Diese Regeln nun lassen sich auch überall in der Buchdruckerkunst anwenden; ohne deren Beachtung bei Linien, Flächen, Zeilenfall, Sperrungen, Format können wir nicht bestehen. Namentlich der Akzidenzsetzer solle die Anforderungen des Goldenen Schnittes gut beherrschen. Ein wichtiges Hilfsmittel dazu sei der Goldene Zirkel, der durch die Konstruktion seiner beiden Doppelschenkel stets das richtige Verhältnis des kleinern Teils zum größern, wie des größern Teils zum Ganzen anzeigt. Aus der Mitte der Versammlung erhebt sich der Einwurf, daß die Moderne insbesondere bezüglich des Formats oftmals den Goldenen Schnitt nicht beachte. Von andrer Seite wird dies dahin erklärt, daß aus Zweckmäßigkeitsgründen solche Formate (Liebhaberformate) gewählt werden müßten, was dem Schönheitsgefühl durchaus nicht zuwiderlaufe. Ausgestellt waren an diesem Abend verschiedene Schriftgießereineuheiten, u. a. der Klinkhardtsche viersprachige Katalog. — Am 15. Juni wurde durch Herrn Verwaltungsdirektor *Woernlein* der Katalog für die Weltausstellung in St. Louis einer Betrachtung unterzogen. Der Vortragende greift zurück auf den Pariser Katalog, der seinerzeit gerechtes Aufsehen erregt habe, und schildert das Werden, den Zweck und die Einteilung des St. Louiser Katalogs. Der Buchkünstler, Herr Peter Behrens in Düsseldorf, der Schriftkünstler, Herr Schiller in Berlin, die Reichsdruckerei, die Papierfabrik J. W. Zanders, Berg.-Gladbach, die Buchbinderei Hübel & Denck, Leipzig, — sie alle haben ihr Äußerstes daran gesetzt, das Werk zu einem durchaus einheitlichen Ganzen zu gestalten. Das Ausstellungsverzeichnis, die Tabellen sind geschickt und übersichtlich eingerichtet; man erkennt daraus das liebevolle Eingehen des Setzers auf seine Aufgabe. Ausgezeichnet wirkt die Anfangsseite des ersten Kapitels mit seinem prächtigen Initial und dessen vornehmen Ausläufern. Typographisch interessant ist das Behrenssche Schmuckmaterial für die Kapitelköpfe und -ausgänge, das aus nur 23 zusammensetzbaren, gegossenen Stücken besteht. Behrens hat dazu einige Anwendungsformen gegeben, und die Setzer der Reichsdruckerei haben sich mit Geschick darein gefunden. Einzelheiten des Werkes gibt es freilich auch, die nicht ganz einwandfrei sind; so wirken die Versalüberschriften unklar, die Schillersche Schrift eigne sich nicht zu dieser Anwendung. Die Farben seien teilweise zu matt; auch die zahlreichen leeren Vierecke in den Ausgängen empfindet Redner als etwas störend. Trotz dieser und einiger andrer Mängel sei jedoch ein gutes künstlerisches Erzeugnis geschaffen, das einen Fortschritt gegenüber dem Pariser Katalog bedeute. Der nachfolgende Meinungsaustausch zeitigte im wesentlichen eine ziemlich abfällige Kritik. So meint Herr Becker, der Behrenssche typographische Schmuck sei nicht gut, die Tabellen seien nicht korrekt gesetzt. Herr Jakob ist der Ansicht, daß die eckigen Formen des Schmuckes nicht zu der runden Schrift paßten, auch tadelt er den Standpunkt, daß die Reichsdruckerei nur mit selbstgeschnittenen, und nicht mit vorhandenen bewährten Schriften drucken zu müssen glaube. Die Farben sind verwaschen, der Schwarz- und Rotdruck der Ausstellerliste wirkt unruhig. Herr Müller hält den typographischen Schmuck für Krims-Krams. Die Herren Künstler können uns wohl fertige Leisten, aber keinen Schmuck zum Zusammensetzen bieten. Das im Vortrag hervorgehobene künstlerische Wasserzeichen des Papiers hält er für überflüssig; denn erfahrungsgemäß drucke es sich auf Wasserzeichen schlecht. Einheitlichkeit könne er im Katalog nicht finden, es sei denn die gleichmäßige Unruhe aller Seiten. Herr Eckert hält es für fraglich, daß ein Buchdrucker diese Schrift kaufen und verwenden werde und tadelt dann ebenfalls die matten Farben der Anfangsseiten, die gar nicht den kräftigen Farben des Aussteller-Verzeichnisses entsprechen. Herr Schwarz ist der Meinung, daß der Pankoksche Katalog ruhiger wirke, der Behrenssche Schmuck ist willkürlich. Die Behandlung der Kapitelanfänge ist tadelnswert auch insofern, als der Vorschlag ungleichmäßig ist; das teilweise Anhängen der Kapitel ist nicht gestattet; überhaupt macht es manchmal den Eindruck, als ob gar keine Buchdrucker bei der Arbeit mitgewirkt hätten. Herr Dünkel hebt die Schönheiten des Katalogs, die Eingangsseite des 1. Kapitels u. a. m. heraus; mit den Ornamenten kann auch er sich nicht einverstanden erklären. Die beiden Kataloge der Reichsdruckerei selbst finden eine freundliche Beurteilung. Diese, sowie gebundene Exemplare und zahlreiche Einzelblätter des großen Katalogs lagen zur Ansicht aus. Am Schluß der Sitzung führte Herr Maschinenmeister *Ph. Wilhelm* aus Berlin sein Linoleum-Tonplattenverfahren vor. Das Material läßt sich gut bearbeiten, ist widerstandsfähig, liefert gute, weiche Drucke und beeinflußt die Farben in keiner Weise. Eine große Anzahl von ausgestellten Schnittarbeiten bewiesen die vortreffliche Verwendbarkeit der Wilhelmschen Tonplatten. — Am 29. Juni sprach Herr *Jacob* über Linien-Kunstsatz an der Hand von interessanten Szeneriedarstellungen aus dem Theater-Fachblatt Der Regisseur. Vermittelst Linien aller Art in allen Stellungen, verbunden mit passenden Einfassungsstückchen, stellt man im Bühnenprospekt alles nur Erdenkliche dar: Landschaften, Seestücke, Interieurs usw. Beim Satz solcher Kunstsätze empfehle es sich, möglichst wenig Ausschluß zu verwenden. Mit der Befestigung durch Gips kann sich Redner nicht befreunden. Herr Schwarz ergänzt dieses Thema mit den Sätzen aus der Zeit der freien Richtung und berichtet sodann über das Druckprobenheft der Firma Fischer & Kürsten in Leipzig, dem er das Zeugnis „sehr gut" ausstellt. An weiterem Material lagen Probehefte der Gießereien Jul. Klinkhardt (Lichte Druckverzierungen), Woellmer (Freihandornamente), Rudhard (Behrens-Probe) und C. F. Rühl (Religiöse Vignetten)



vor, die Herr *Schällig* im allgemeinen sehr anerkennend besprach.

Leipzig. Zu Beginn der am 8. Juni stattgefundenden Sitzung der *Typographischen Vereinigung* wurde bekanntgegeben, daß Herr Akzidenzfaktor Albin Maria Watzulik aus Altenburg sich bereit erklärt habe, seine Sammlungen der Vereinigung zu einer am 31. Juli im Albertgarten abzuhaltenden Ausstellung zu überlassen. Herr Watzulik wird unter anderem eine große Anzahl von ihm während der letzten 30 Jahre gefertigten Arbeiten auslegen. Herr *R. Wendler,* der Leiter des im letzten Winterhalbjahre von der Kommission der Drucker- und Maschinenmeister Leipzigs im Deutschen Buchgewerbehause abgehaltenen Farbenmischkurses, gab alsdann ein Bild der Entstehung der aus diesem Kursus hervorgegangenen ausgelegten 14 Farbentafeln. Hierauf wurden die auf das Wettbewerbsausschreiben der Monatshefte für graphische Kunstgewerbe eingegangenen Arbeiten, die gleichfalls ausgestellt waren, besprochen. Dem Mitglied, Herrn R. Zander, ist bei diesem Wettbewerb in Gruppe A (für Typographie) die erste lobende Erwähnung zuteil geworden. — Am 22. Juni sprach Herr *Mylau* über Musiknotensatz mit besonderer Berücksichtigung des von Professor Hans Wagner in Wien erfundenen Primavistasystems. Vortragender entrollte ein ausführliches Bild des Entwicklungsganges des Musiknotensatzes bis zu unserer Zeit. Die hierauf bezüglichen Drucksachen, welche von den Firmen C. G. Röder und Breitkopf & Härtel überlassen worden waren, trugen sehr viel zum besseren Verständnis bei. Im zweiten Teile seines Vortrages machte Herr Mylau die Anwesenden mit dem Primavistasystem bekannt. An diesen sehr lehrreichen Vortrag schloß sich die der Typographischen Vereinigung übertragene Bewertung der von dem Typographischen Klub in Chemnitz eingesandten Arbeiten für den am 24. Juli in Chemnitz stattfindenden Maschinensetzer- und Maschinenmeister-Sachsentag. Den Schluß des Abends bildete ein Vortrag des Herrn Maschinenmeister *Wilhelm* aus *Berlin* über den Schnitt von Tonplatten in sein Linoleumpräparat. — Am 6. Juli wurde zuerst die erfolgte Aufnahme in den Verband der Typographischen Gesellschaften Deutschlands bekanntgegeben. Alsdann teilte Herr *Kirstein* mit, daß demnächst eine Ausstellung von gegen 400 Entwürfen stattfinde, die aus einem Preisausschreiben des Typographischen Studienklubs in Brüssel stammen. Die Flensburger Typographische Vereinigung hatte Entwürfe zu einem Programm für das Johannisfest des dortigen Ortsvereins eingesandt, deren Bewertung durch die Typographische Vereinigung erfolgte. Hierauf sprach Herr *Mädicke* über die Amerikanische Walzenwaschmaschine, die durch die Firma E. Kochanski in Berlin für Deutschland in den Handel gebracht wird. Die Maschine ist seit drei Monaten bei der Firma Oskar Brandstetter in Leipzig aufgestellt und findet mit Erfolg Verwendung. Herr Mädicke betonte, daß die Maschine allerdings nur für Druckereien, die mindestens 15 Maschinen besitzen, von nennenswertem Vorteil sei und ganz besonders schätzenswerte Dienste im Buntdruck leiste. Im Anschluß an diesen Vortrag sprach noch Herr *Gleitsmann* über Stanzen und Prägen. Beide Vorträge erweckten lebhaftes Interesse und riefen einen ausgiebigen Meinungsaustausch hervor. Zum Schlusse gab der Vorsitzende noch seiner Freude darüber Ausdruck, daß auf das unter den Mitgliedern erlassene Preisauschreiben zur Erlangung eines Briefkopfes und eines Briefumschlages 56 Skizzen eingegangen seien, die nun der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Begutachtung überwiesen werden würden. -lc-.

Magdeburg. Die *Graphische Gesellschaft* hielt ihre Johannissitzung am 24. Juni ab, in welcher der Vorsitzende, Herr *Strunze,* an der Hand eines reichhaltigen Materials, welches der Deutsche Buchgewerbeverein in Leipzig in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, einen längeren Vortrag über den Amtlichen Katalog der deutschen Abteilung auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 hielt. 34 Tafeln mit 67 Blättern erläuterten die Ausführungen des Vortragenden, der sich eingehend mit Druckausführung und Ausstattung des Werkes beschäftigte und es als eine Musterleistung moderner deutscher Druckkunst bezeichnete. Mit dem Vortrag war zugleich eine reichhaltige Ausstellung moderner Drucksachen verbunden, die von den leistungsfähigsten Firmen der deutschen Druckindustrie beschickt worden war. Vervollständigt wurde die Ausstellung schließlich noch durch die vom Verlag der Berliner Monatsblätter für graphische Kunstgewerbe in entgegenkommendster Weise überlassenen Ergebnisse eines Wettbewerbes für Typographie und Lithographie, deren ersterer besonderes Interesse bot, da der zweite und dritte Preis Magdeburger Buchdruckern, den Herren Max Bauer und Paul Arlt, zugesprochen war. In einem Schlußwort nahm der Vorsitzende Gelegenheit, sich über die Bestrebungen der Graphischen Gesellschaft zu verbreiten, dabei seiner vollen Befriedigung Ausdruck gebend, wie solche durch die zahlreiche Beschickung der Johannisausstellung so warme Unterstützung gefunden haben, welcher herzlicher Dank gebühre. E. K.

Nürnberg. Die letzte Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* fand wie alljährlich im Sommer in dem historischen Schneppergraben statt. Vor allem gelangten die Diplome an die Preisträger des letzten Preisausschreibens zur Verteilung, bei welcher Gelegenheit der Vorsitzende für die Beteiligung dankte und darauf hinwies, daß derartige Veranstaltungen nur nutzbringend für die Mitglieder sich gestalten. Auch an den für das Winterhalbjahr in Aussicht genommenen Kursus im Kolorieren wird sich ein Wettbewerb anschließen, um den Teilnehmern an dem Kurse Gelegenheit zu geben, das Gelernte zu verwerten. Die Arbeiten aus den zwei letzten Preisausschreiben kommen auf dem gemeinschaftlichen Johannisfest der Städte Bamberg, Erlangen, Fürth und Nürnberg, das in Forchheim stattfindet, zur Auslage. Ein reger Meinungsaustausch rief die Frage hervor, warum keine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin mehr einträfe. Aus den Berichten der Graphischen Vereinigungen aus fast allen Städten, wo solche bestehen, ist zu entnehmen, daß fortwährend Rundsendungen in Umlauf sind, aber nach Nürnberg hat nur eine einzige den Weg gefunden, nämlich die Sammlung alter und neuer Diplome, die vor drei Monaten von München eintraf und nach Stuttgart weiterging. Seit jener Zeit ist nichts mehr zu sehen und zu hören gewesen, obwohl nicht nur aus den Reihen der Gehilfen, sondern auch aus jenen der Arbeitgeber dieser vielversprechenden Einrichtung von Austausch mustergültiger Drucksachen das regste Interesse entgegengebracht wird. Der Vorsitzende bedauert, keine Antwort auf die Anfrage geben zu können, da auf eine diesbezügliche Anfrage in Berlin bis jetzt gar nichts eingelaufen sei. Die

Beiträge sind satzungsgemäß eingesandt. Jedenfalls wird es nicht so einfach sein, System in die Sache zu bringen. Da die nächste Sitzung wohl näheren Aufschluß in dieser Angelegenheit bringen dürfte, so wird dieser Punkt der Tagesordnung zur weitern Behandlung zurückgestellt. Die verschiedenen Eingänge werden verlesen und in Gemeinschaft mit den neuen Nummern der verschiedenen Fachzeitschriften eifrig studiert. -h-.

Offenbach a. M. Am 18. Mai 1904 veranstaltete die Graphische Vereinigung eine Ausstellung von Drucksachen aus der Praxis, hergestellt in der Graphischen Kunstanstalt von L. Schwann in Düsseldorf. Von den geschmackvollen und mustergültigen Arbeiten war man allgemein befriedigt. In einer an demselben Abend abgehaltenen geschäftlichen Sitzung wurde beschlossen, ein Preisausschreiben zur Erlangung einer Johannisfestkarte zu veranstalten. Ferner wurde das Sommerprogramm festgesetzt, bei dem man sich dahin einigte, daß alle 14 Tage eine zwanglose Zusammenkunft, in Form eines Leseabends, geschäftliche Sitzungen aber nach Bedarf stattfinden sollen. — An dem am Mittwoch, den 22. Juni 1904 abgehaltenen Vereinsabend fand eine Zeitschriftenübersicht statt, in der die bemerkenswertesten Artikel aus den neuesten Fachzeitschriften zur Verlesung und Besprechung gelangten. — Am Sonntag, den 26. Juni versammelten sich die Mitglieder zur Besichtigung des Naturhistorischen Museums in Frankfurt a. M. — Am Mittwoch, den 29. Juni fand die Ausstellung der aus dem Preisausschreiben hervorgegangenen Entwürfe statt, deren Bewertung der Arbeitsausschuß des Verbandes der Typographischen Gesellschaften in Berlin in dankenswerter Weise übernommen hatte. Preise erhielten folgende Herren: Metzger den 1. und 3. Preis, Wienands den 2. Preis, Stein, Reiße und Lechner je eine lobende Erwähnung. Das Johannisfest wurde in Form eines Ausfluges abgehalten, an dem sich die Mitglieder rege beteiligten. hm-.

Posen. Im Monat Juni fanden wiederum zwei Sitzungen des *Buchdrucker-Fachvereins* statt. Am 8. Juni stellte Herr *Rudat* in und ausländische Fachzeitschriften aus und besprach diese in längerem Vortrage. Allgemein machte sich die Ansicht geltend, daß wir Deutsche mit der Ausstattung unserer Fachliteratur zufrieden sein könnten und nicht nötig hätten, die amerikanischen und englischen hervorragendsten Blätter zum Muster zu nehmen, denn in Ausstattung wie Inhalt nehmen unsre Blätter den ersten Platz ein. Der Vorsitzende verlas dann noch aus einem Fachblatt die neueren Errungenschaften in der Stereotypie durch Einführung des Kalanders und der Trockenstereotypie. — Die Sitzung vom 22. Juni gestaltete sich zu einer recht regen. Nicht weniger wie vier Anträge: Abhaltung eines Buchführungskursus, Veranstaltung eines Preisausschreibens, Beitritt zum Deutschen Buchgewerbeverein und Vereinsausflug lagen vor, die alle zu lebhafter Aussprache genügend Stoff boten. Der Vorsitzende gab darüber seiner Freude kund, daß zwei Mitglieder des Fachvereins, Johannsen und Rudat, sich aus dem Preisausschreiben der Buchdrucker-Woche je einen Preis geholt hätten. Dann ergriff zum ersten Antrage Herr Hirsch das Wort zu längerem Vortrage über den Nutzen der Buchführung für den Buchdrucker. Er erörterte klar und verständlich das Für und Wider zum Antrage, empfahl nicht zu rosige Ansichten vom Erlernen der Buchführung zu haben, denn gut rechnen, einigermaßen schön schreiben, Kenntnisse in der Stenographie besitzen und richtig die deutsche Grammatik beherrschen, seien die Vorbedingungen zum Buchhalter, der nur durch unausgesetzten Fleiß es zu weiterem bringen kann. Der Beruf sei überfüllt und werde sehr oft von den weiblichen Buchhaltern ausgeübt. Nach Besprechung verschiedener Systeme der Buchführung empfahl er die Doppelte Buchführung zum Gebrauch im Kursus. Eine dreigliedrige Kommission wird die weiteren Schritte für die Abhaltung des Kurses übernehmen. Der Verein beschloß ein mit Geldpreisen ausgestattetes Preisausschreiben für einen Quartbriefkopf und Kuvertaufdruck zu veranstalten. Dem Vorstande wurden die weiteren Schritte überlassen. Ein weiterer Antrag Rudat fand nach warmer Befürwortung seitens des Antragstellers und kurzem Meinungsaustausch dahingehend Annahme, daß, wenn der Buchgewerbeverein gestattet, auch anfänglich halbjährlich demselben anzugehören, der Verein vom 1. Juli 1904 ab seinen Beitritt erklärt, sonst erst vom 1. Januar 1905, da das erste Halbjahr des Vereins schon verflossen ist. Am 17. Juli soll ein Frühausflug nach Gondek stattfinden. -t-.

Stuttgart. Um die Mitglieder auch während der Sommermonate einigermaßen anregend zu beschäftigen, hatte der *Graphische Klub* ein Preisausschreiben erlassen, behufs Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte, die ausschließlich mit vorhandenem typographischen Material ausgeführt werden sollen und im Druck, einschließlich etwaiger Töne, nur vier Farben zeigen dürfen. Für die besten Entwürfe sind Preise von 25, 15 und 10 Mark ausgesetzt, außerdem können ehrende Anerkennungen erteilt werden. Die Bewertung der Arbeiten wird in einer Mitgliederversammlung stattfinden, das endgültige Ergebnis stellt jedoch eine besondere Kommission fest. — Eine weitere interessante Abwechslung brachte die am 3. Juli vom Württembergischen Kunstgewerbeverein veranstaltete Ausstellung für künstlerisches Buchgewerbe und graphische Künste in Württemberg, die durch einen Vortrag des Herrn Professor Dr. Kautzsch eingeleitet wurde. Die Abteilung graphische Künste zeigte in weiser Beschränkung nur Hervorragendes auf dem Gebiete des Holzschnittes und Kupferstiches, der Lithographie und Chemigraphie, wie auch der derzeitige hohe künstlerische Stand des Buchgewerbes durch prachtvolle Illustrationen und sonstige Innenausstattung des Buches, ferner durch musterhafte Einbände, feine Vorsatzpapiere usw. veranschaulicht wurde. ***

Wien. Der *Verein der Maschinenmeister* und die *Graphische Gesellschaft* unternahmen einen Ausflug in die Tapetenfabrik der Firma Popper in Jegendorf. Für die Teilnehmer war es sehr interessant den Betrieb dieses graphischen Kunstzweiges zu sehen, der zwar auch, weil mit Hochdruckformen ausgeführt, dem Buchdruck ähnelt, aber doch wieder weit abweicht. Acht- und Vierfarbenmaschinen waren im Betrieb, die durch außerordentlich einfachen Bau nach dem Prinzip des Rotationsdruckes auffielen. Die Art der Einfärbung durch über Rollen laufende gespannte Filze, sowie die Farbebereitung rief am meisten das Interesse der Drucker wach. Die mit Pflanzenleim als Bindemittel hergestellten Farben haben etwa die Konsistenz von Sahne, decken aber doch auch größere Flächen gut. Auch Maschinen zur Herstellung von Papier mit Holzfladerung waren im Betriebe, die entgegengesetzt zu den übrigen tiefgravierte Formwalzen haben, in welche die Farbe eingestrichen wird, ebenso Streich-, Bordurenzieh- und Glanzmaschinen. P-t.



Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

Handbuch der Papierkunde. Zum Nachschlagen und zum Unterricht über Verwendung, Herstellung, Prüfung und Vertrieb von Papier. Von Dr. *Paul Klemm.* Mit 104 Textbildern und 3 farbigen Tafeln. *Leipzig 1904.* Verlag von *Th. Griebens Verlag* (*L. Fernau*). Als im Jahre 1884 die Sonntagsschule für Gewerbetreibende in Leipzig ihren Lehrplan neu ausgestaltete und ihren Schülern, je nach ihrem Gewerbe, gesonderte Unterrichtsabteilungen bot, ergab sich, daß man den Angehörigen des Buchgewerbes solche nicht einzurichten vermochte, da es sowohl an Lehrern als auch an Lehrbüchern für das Papier- und Buchgewerbe fehlte. Zu jener Zeit entstand, um einem wirklich dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, das von dem Direktor der Leipziger Papierprüfungsanstalt, Herrn Otto Winkler, verfaßte Buch Der Papierkenner, das ebenfalls bei Th. Griebens Verlag (Th. Fernau) erschien. Diesem sorgfältig bearbeiteten und sehr lehrreichen Werke konnte weder früher noch bis jetzt ein ähnliches zur Seite gestellt werden. Das nun vorliegende Buch Dr. Klemms Papierkunde scheint mir aber berufen den Papierkenner voll zu ersetzen und seinen Zweck, ein Lehr- und Nachschlagebuch zu sein, in weitgehendstem Maße zu erfüllen. Dr. Paul Klemm ist aber auch, wie kaum eine zweite Person, berufen und geeignet, das umfangreiche Material der Papierkunde in ausgiebiger und sachgemäßer Weise zu verwenden. Seine langjährige Mitarbeit in der Leipziger Papierprüfungsanstalt, seine eingehenden Studien in Papierfabriken, seine chemischen Kenntnisse und seine langjährige Tätigkeit in der Fachliteratur ermöglichten es ihm, ein Werk zu schaffen, das jeder Fachmann und alle diejenigen, die mit Papierhandel oder Papierverarbeitung zu tun haben, besitzen und studieren sollten, das aber zugleich auch ein Lehrbuch ist, welches für eine deutsche Papier-Fachschule, deren Gründung angeregt ist, unentbehrlich ist. Der Inhalt des Buches verdient schon ob seiner klaren und übersichtlichen Gliederung volle Anerkennung. Die Einleitung macht mit dem Zweck, Inhalt und Plan des Buches bekannt, dann folgen vier Abschnitte mit verschiedenen Unterteilungen die die Verwendung des Papiers, dessen Herstellung und Prüfung, sowie den Papierhandel eingehend erläutern.

Im ersten Abschnitt gruppiert Dr. Klemm die verschiedenen Papiergattungen von eigenartigen Gesichtspunkten aus in: *Bilderträger* oder *Gedankenvermittlungspapiere* (Schreib-, Druck- und Zeichenpapiere), *Saugpapiere* (Lösch-, Filtrier- und Kopierpapiere) und *Hüllpapiere* (Packpapier, Um- und Einschlagpapiere). Ich bezweifle sehr, ob diese Einteilung allgemein anerkannt werden wird, mir erscheint diese Gruppierung trotz der von Dr. Klemm angeführten Begründung etwas zu gesucht und mehr darauf berechnet, nun für gebräuchliche und lang eingeführte Bezeichnungen auch einmal etwas Neues schaffen zu wollen. In zwei weiteren Unterabschnitten werden die *Papierspezialitäten* (Chromo- und Buntpapiere, photographische Papiere, Paus- und Pergamentpapiere) und *Papierextreme* (Seidenpapiere, Kartons und Pappen) und dann als letzter Teil noch die *Papiermassen* behandelt, die zu allerhand Verwendungszwecken dienen, z. B. Filtermassen, Stuck, Gefäßen usw.

Der zweite Abschnitt gibt einleitend einen geschichtlichen Überblick über die Papiermacherei sowie die Entdeckung der Rohstoffe und behandelt dann, durch viele Abbildungen erläutert, die jetzige Papierfabrikation. Eine nicht zu umfangreiche, aber doch klare Schilderung der Rohfasern, deren Bearbeitung zu Halb- und Ganzzeug, der Formung des Papierstoffes durch die Maschine, des Glättens, Formatschneidens, Falzens, Linierens und Verpackens der fertigen Erzeugnisse, führt den Werdegang der Papiere in allen seinen Stadien vor Augen.

Der Papierprüfung, dem Sondergebiet des Verfassers, ist der dritte Abschnitt gewidmet, der in leicht verständlicher und gründlicher Weise Auskunft über die Beurteilung des Papiers und das Prüfungswesen, über die Grundlagen der Papierprüfung und die Normen für die Beurteilung gibt. Unter Prüfungstechnik werden die Methoden und Apparate zur Prüfung behandelt, hauptsächlich auf Grund von Herzbergs Buch Papierprüfung. Bei der Lichtdurchlässigkeit (Transparenz) hätte vielleicht doch auch der in Heft 2 Jahrgang 1902 des Archiv für Buchgewerbe erschienene Artikel eine Erwähnung verdient, zumal mir dieses Prüfungsmittel sehr einfach und daher für allgemeine Verwendbarkeit geeignet erscheint.

Der vierte und letzte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Papierhandel, dessen Handelsgebräuchen, den Vertriebsmitteln usw. Als Nachtrag bringt das Buch bereits die neuen preußischen Papiernormalien. Ein gut bearbeitetes Inhaltsverzeichnis erhöht noch den Wert des trefflichen Werkes, dessen Anschaffung (Preis gbd. M. 9.—) ich angelegentlichst empfehlen kann. A. W.

Druckproben als Selbstempfehlung. In schmalem Hochformat gibt sich eine fein ausgestattete Schriftproben-Sammlung, die die durch ihre ausgezeichnete Satz- und Druckleistungen bestens bekannte Buch- und Kunstdruckerei *Paul Bendschneider* in *Hamburg* an ihre Geschäftsfreunde versandt hat. Die Sammlung enthält eine beschränkte aber sorgfältig ausgesuchte Zahl guter Schriften, darunter die Behrens- und Eckmannschrift, aus welch ersterer auch die den eigentlichen Schriftproben vorausgehenden Empfehlungsseiten gesetzt sind. Den Schluß des Heftes bilden vortrefflich gesetzte Anwendungen, die von gutem Geschmack und künstlerischem Verständnis zeugen. Die in einem rötlichen Umschlage befindliche Schriftproben-Sammlung ist eine vornehme feine Satz- und Druckleistung, die der Firma Paul Bendschneider alle Ehre macht und ihr zu den alten Geschäftsfreunden noch weitere hinzuführen dürfte. — Die Buchdruckerei *Fischer & Kürsten* in *Leipzig* führt in einem Quarthefte die Leistungsfähigkeit ihres Geschäfts als Werk-Akzidenz- und Illustrationsdruckerei vor. Nach sechs Seiten mit verschiedenen Schriften folgen ein- und mehrfarbige Akzidenzarbeiten, dann ein guter Vierfarbendruck, zwei von Galvanos gedruckte Holzschnitte und eine Autotypie mit untergelegten Tönen. Das Heft macht in Inhalt und Ausstattung einen sehr guten Eindruck, der Druck ist ganz ausgezeichnet, die Satzarbeit sehr gut, wenn mir auch gar nicht gefallen kann, daß in die Seiten mit Werkschriften wieder kleinere Schriftsätze eingebaut sind und bei den Seiten mit Akzidenzen die Ineinanderschiebung und Aufeinanderlegung angewandt ist. Die Seiten hätten entschieden an vornehmer Ruhe gewonnen, wenn auf diese ziemlich verbrauchte Anwendungsform verzichtet worden



wäre. Aber trotz dieser Aussetzung verdient das Heft, das der Leistungsfähigkeit der Firma Fischer & Kürsten das beste Zeugnis ausstellt, die vollste Anerkennung. A. W.

❦ *Die Linotype-Setz- und Zeilengießmaschine.* Unter diesem Titel hat die *Mergenthaler Setzmaschinenfabrik G.m.b.H.* in *Berlin* ein Werbeheft herausgegeben, das nicht nur wegen seiner Ausstattung, sondern auch wegen seines Inhaltes für alle Angehörigen des Druckgewerbes von großem Interesse ist. Das Heft ist drucktechnisch von Wert, weil es als eine Probe für die Verwendbarkeit der Linotype zum Werksatz gelten kann, denn der ganze Text ist mit der Linotype-Setz- und Zeilengießmaschine hergestellt und direkt vom Satz gedruckt. Der Inhalt gibt nach einem Vorwort und einer kurzen Lebensbeschreibung des Erfinders Aufschluß über technische und wirtschaftliche Punkte, die bei der Anschaffung, der Aufstellung und dem Betrieb von Setzmaschinen in Frage kommen. Die Ausstattung des Heftes ist eine sehr gute, der Druck sauber und scharf. A. W.

❦ *Ausschnitte und Zurichtung von Illustrationen* betitelt sich ein Heftchen von 16 Seiten, das als Heft I der Technischen Mitteilungen der Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands zur Ausgabe gelangt ist und zwei Vorträge veröffentlicht, die Herr W. Ehlert in der Fachschule des Vereins Berliner Buchdruck-Maschinenmeister gehalten hat. Das Heftchen gibt in kurzer Form, manchmal vielleicht etwas zu knapp, Aufschluß über den Ausschnitt und Zurichtung von Illustrationen und dürfte jüngeren Maschinenmeistern manchen guten Fingerzeig geben. Als Leitfaden für Lehrlinge dürfte das Büchlein aber wegen seines gedrängten Inhaltes nicht verwendbar sein. A. Sch.

❦ *Dreifarbendrucke.* Die Verlagsdruckerei *Felix Merseburger* in *Leipzig* hat zwei Dreifarbendrucke hergestellt, die in jeder Hinsicht die Bezeichnung „sehr vorzüglich" verdienen, zumal zwischen beiden Bildern ganz verschiedene Farbenwirkungen bestehen, die in einem Drucke zu erzielen waren. Die Firma Merseburger hat die vorliegenden Schwierigkeiten ganz vortrefflich zu überwinden verstanden und Arbeiten geschaffen, die ihrer Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellen. Der Druck erfolgte auf einer Viktoria-Illustrationsmaschine der Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider in Dresden-Heidenau, die Dreifarbendruckstöcke wurden von Husnik & Häusler in Prag angefertigt. A. Sch.



Unsre Beilagen und Satzproben.

Die erste Beilage des Heft VII bringt einen von *Mathieu Molitor* in *Leipzig* gezeichneten Umschlagtitel, der durch seine gefällige Anordnung und seine fein abgestimmten Farben eine ganz ausgezeichnete Leistung darstellt.

Die zweite Beilage zeigt einen mit ganz einfachen Mitteln durchgeführten Katalog-Umschlagtitel, der wegen seiner vornehm ruhigen Wirkung besondere Beachtung verdient.

Künstlerischen Werksatz führt die dritte Beilage vor, auf der der Titel, sowie eine Textseite aus dem im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erschienenen Werke Swedenborg, Theologische Schriften abgedruckt sind. Die Gruppenanordnungen auf dem Titel finde ich ganz ausgezeichnet, während die Textseite in glatten sauberem Satze von vornehmer Ruhe ist.

Ein überaus gefälliges Empfehlungsblatt veranschaulicht uns die vierte Beilage. Zwischen zwei Bildleisten steht in hübscher Anordnung der Schriftsatz, der durch die rotbraune Farbe in das richtige Verhältnis zu der Schwere und Farbe der Leisten gebracht ist.

Die fünfte Beilage bringt sieben Seiten aus dem Katalog für die Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie in St. Louis 1904, der vom Deutschen Buchgewerbeverein herausgegeben ist. Über Satz, Druck und Farbe wollen wir hier nichts sagen, sondern nur bemerken, daß der Buchschmuck von *Walter Tiemann* in *Leipzig* gefertigt ist, der Satz und Druck des Kataloges von der Firma *Poeschel & Trepte* in *Leipzig* erfolgte. Den Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins wird der Katalog demnächst in je einem Exemplare zugestellt werden, so daß sie Gelegenheit haben, das Büchlein als geschlossenes Ganze kennen zu lernen.

Die weiteren Beilagen dienen der Geschäftsempfehlung. Die *Mittineague Paper-Company* in *Mittineague* gibt eine Probe ihres Strathmore-Papier, die Firma *H. H. Ullstein* in *Leipzig* dagegen solche von ihren neueren Umschlagpapieren, von denen auch in Heft VI schon Muster gezeigt worden waren.

Von den Beilagen in Heft VI wollen wir heute noch besonders auf den von der Firma *Junghans & Koritzer* in *Meiningen* hergestellten Lichtdruck verweisen, der in guter Weise veranschaulicht, daß dieses Reproduktionsverfahren sich auch zur Wiedergabe von alten Lithographien ganz vortrefflich eignet.

Die zweite Beilage von Heft VI ist von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a.M.* gesetzt und gedruckt. Die Satzanordnung dieser Beilage verdient ebenso ungeteilte Anerkennung, wie die feine Farbenabstimmung und das prächtige Papier.

Die dritte Beilage in demselben Heft wirkt durch das Gold auf dem roten Papier sehr originell. Der von der Firma *J. B. Hirschfeld* in *Leipzig* ausgeführte Satz und Druck verdient alle Anerkennung.

Inhaltsverzeichnis.







NACHRUF

Am gestrigen Tage verschied nach längerem Leiden der Direktor unsrer Maschinenfabrik

Herr **Franz Hermann Schreiber**

nachdem er im Frühjahr dieses Jahres 25 Jahre der Tätigkeit in unserm Hause vollendet hatte.

Der Verstorbene hat sich durch seine großen Kenntnisse, seine außerordentliche Umsicht, seine unermüdliche Schaffensfreudigkeit, wie überhaupt durch das Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit für seinen Beruf große Verdienste besonders um die Entwicklung unsrer Maschinenfabrik erworben. Er war uns im Laufe der Jahre nicht nur ein hochgeschätzter Mitarbeiter, sondern durch seine Liebenswürdigkeit und Offenheit auch ein lieber und werter Freund geworden.

Indem wir seinen Verlust auf das Schmerzlichste empfinden, widmen wir ihm diese letzten Abschiedsworte in dankbarer Anerkennung seines umfangreichen Wirkens und in aufrichtiger Hochachtung vor den trefflichen Eigenschaften seines Charakters.

Leipzig, den 25. Juli 1904

Georg Giesecke
Dr. Walter Giesecke
i. Fa. J. G. Schelter & Giesecke.









HERMANN SCHEIBE | **LEIPZIG**

Brief-Couvert-Fabrik | Kurprinzstr. 1.

Gegründet 1857.

Reichhaltiges Lager von Couverts, sowie Anfertigung in allen gewünschten Größen.







Theodor Plenge
Leipzig Walzenguß-Anstalt.

Alleiniger Importeur der **Englischen Original-Walzenmasse „THE DURABLE“.**

Lager von Druckfarben der Firma Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann.



KATALOG·DER AUSSTELLUNG·FÜR BUCHGEWERBE·UND PHOTOGRAPHIE IN·ST·LOUIS·1904



HERAUSGEGEBEN·VOM DEUTSCHEN·BUCHGEWERBEVEREIN·ZU·LEIPZIG

Beit & Co Druckfarben-Fabriken, Hamburg

Telegramm-Adresse: Beilip. Fernsprecher Amt I, No. 671.

Stassfurt • London • Brüssel • Amsterdam

Wenn es ganz im allgemeinen in der Natur des Menschen liegt, daß er an den Dingen, mit denen er durch tägliche Benutzung in nahe Berührung tritt, achtlos vorüber geht, während das Seltene und Neue seine grösste Aufmerksamkeit erregt, so gilt dies in ganz besonders hohem Grade von allen denjenigen Gegenständen, die wir im täglichen Gebrauch haben, und, weil sie uns von Jugend auf unentbehrlich sind, sozusagen in ihrem Vorhandensein als selbstverständlich betrachten. Wir tun aber ihnen und uns selbst ein grosses Unrecht, wenn wir sie fast nie einer genaueren Betrachtung würdigen; denn gerade an die einfachsten Gebrauchsgegenstände knüpft sich ein grosser Teil menschlicher Kultur. Fast jeder von ihnen hat seine interessante Geschichte durchlaufen, ehe aus dem rohen und unbeholfenen Werkzeug und Gebrauchsgegenstande einer oft in vorgeschichtliche Zeiten zurückführenden Vergangenheit das heutige, wohlfeile und auch dem Aermsten zugängliche Produkt der Massenfabrikation wurde. Es verlohnt sich daher wohl, einmal auf die Frage einzugehen, wie die wichtigsten dieser Gegenstände nach den heutigen Fabrikationsmethoden entstehen. Betrachten wir zunächst nun einmal die Messer, von denen allein in Deutschland, und hier wieder hauptsächlich in den rheinisch-westfälischen Industriebezirken alljährlich mehrere hundert Millionen für den inländischen Gebrauch und für den Export ins Ausland je nach Zweck und Bestimmung in den verschiedensten Gestalten angefertigt werden. Das Rohmaterial sind Stangen aus Stahl oder einem Gemisch von Stahl und Eisen, die je nach der Grösse und Stärke der Messer eine bestimmte Dicke haben. Nachdem die Stange an einem Ende glühend gemacht ist, schmiedet der Arbeiter aus diesem die Klinge und haut sie in der Art von der Stange ab, daß ein Teil der letzteren, der ausreicht, um aus ihm die spitze Angel (oder bei Einlegemessern den Druck) zu schmieden, an der Klinge bleibt. Angel sowie



Gedruckt mit Werkfarbe No. 9, neu, Mark 200.— per 100 Kilo.

Immanuel Swedenborg
Theologische Schriften

Uebersetzt und eingeleitet von
Lothar Brieger-Wasservogel



Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena und Leipzig 1904

Einleitung



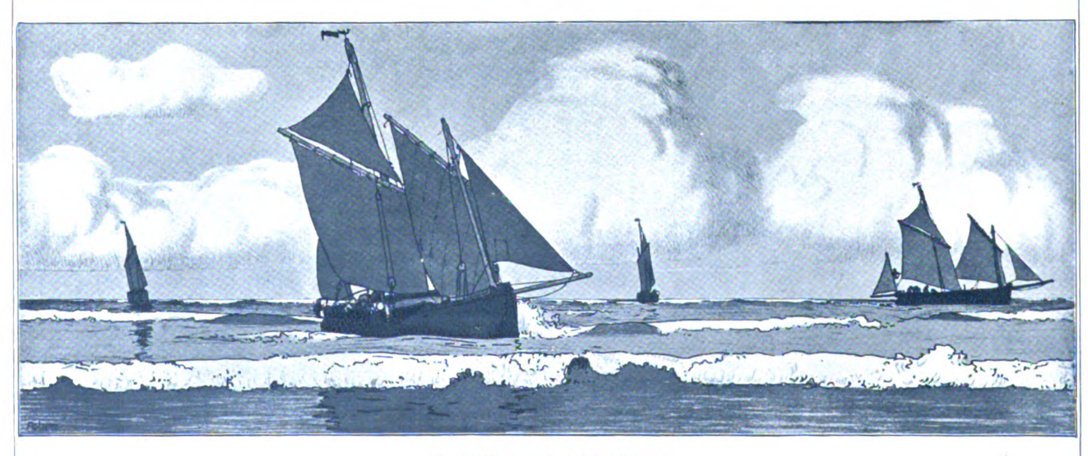
Es gibt drei und zwar hypothetische Meinungen über die Art, wie Seele und Körper aufeinander wirken, über den Verkehr zwischen ihnen: die des physischen Einflusses, die des geistigen Einflusses und die der vorher bestimmten Harmonie.

Die des physischen Einflusses wird aus den Vorspiegelungen der Sinne und den daraus resultierenden Illusionen abgeleitet. Die im Gesichtsfelde liegenden Gegenstände bemächtigen sich durch die Augen des Denkens, das sie so scheinbar erst erzeugen. Die Worte hinwiederum dringen durch das Ohr ins menschliche Gemüt, in dem sie die Gefühle erwecken. Aehnlich verhält es sich mit Geruch, Geschmack und Gefühl. Denken und Wollen der Menschenseele scheint zuerst nur den Einwirkungen zu entspringen, welche die Außenwelt durch die Sinnesorgane darauf ausübt. Im Banne dieser Anschauung nahmen die Alten einen ursprünglichen Einfluß der Außendinge auf die Seele an und konstruierten die Hypothese des physischen oder natürlichen Einflusses.

Die zweite Hypothese, nämlich die des geistigen Einflusses, wird von manchen auch die des gelegentlichen genannt. Sie ist aus den Gesetzen natürlicher Ordnung abgeleitet. Die Seele ist als geistige Substanz reiner, innerlicher und früher vorhanden als der seiner materiellen Eigenart nach gröbere, äußerliche Leib. Die Natur hat es so geordnet, daß das reinere Medium in das gröbere, das frühere und innerliche in das spätere und äußere, mit einem Worte: das Geistige in das Materielle übergeht. Aber nicht umgekehrt. So beeinflußt der Gedanke das Auge, indem dieses die Gegenstände der Außenwelt der Seele des Beschauers entsprechend auf sich wirken



HANS VON VOLKMANN, FRÜHLINGSREIGEN



AD. LUNTZ, FISCHERBOOTE

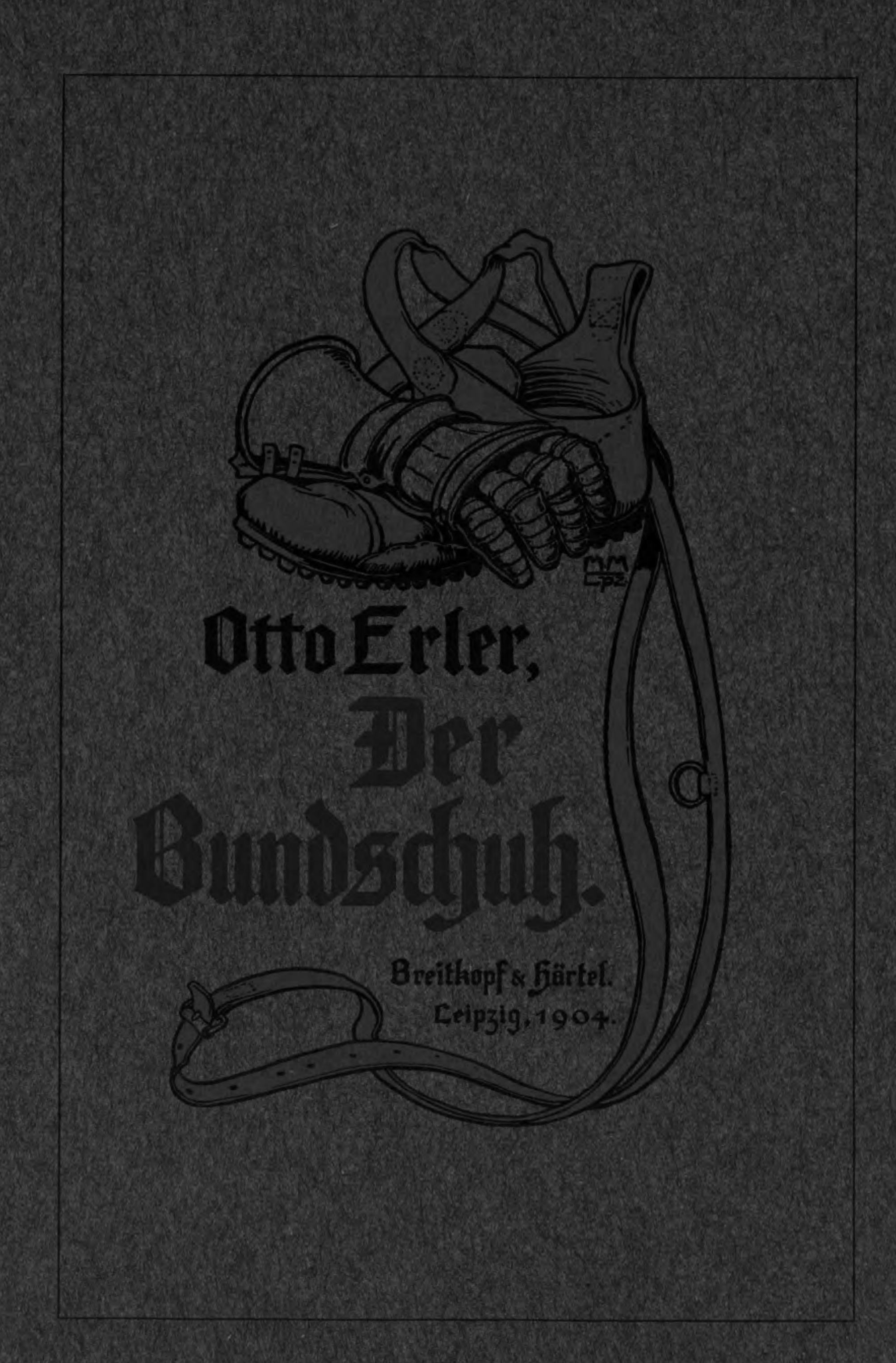
Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.



Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.


Otto Erler,
Der
Bundschuh.
Breitkopf & Härtel.
Leipzig, 1904.



FALZ & WERNER • LEIPZIG-LI.

Fabrik photographischer Apparate (Dampfbetrieb) Gegr. 1890

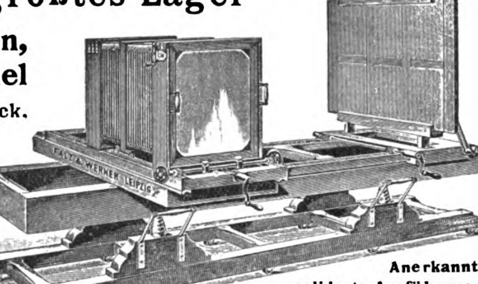
Lieferanten erster Kunstanstalten und Staatsinstitute des In- und Auslandes. ✽ Goldene Medaillen: Weltausstellung Paris 1900. Sächsisch-Thüring. Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, Leipzig 1897.

Permanente Ausstellung und größtes Lager

in **Apparaten, Maschinen, Bogenlampen,**
sowie alle **Utensilien und Bedarfsartikel**
für Zinkätzung, Autotypie, Dreifarbendruck, Lichtdruck, Photolithographie, Heliogravüre usw.

STETS NEUHEITEN!

Vorführung der Maschinen und Bogenlampen im Betrieb.



Referenzen erster Häuser. — Großer illustrierter Katalog M. 3—. Spezialofferten auf gefl. Verlangen. — Lieferung innerhalb Deutschland ausschließlich direkt!

Anerkannt solideste Ausführung. Feinste Konstruktionen.

Wilhelm Woellmer's

Schriftgiesserei · Messinglinienfabrik

BERLIN SW.



Komplette Einrichtungen sofort lieferbar. Novitätenhefte auf Verlangen zu Diensten.



Präparierte Zinkplatten

nach bewährtem Verfahren für alle Druckarten der Lithographie empfiehlt Kunstdruck- und Verlags-Anstalt

Wezel & Naumann, A.-G.
Leipzig-Reudnitz.

Ferd. Theinhardt Schriftgiesserei

Reichhaltiges Schriften-Material
Grösste Auswahl in modernen
Einfassungen und Vignetten

Berlin SW
Schönebergerstrasse 4
Gegründet i. J. 1849

Mit Anwendungs-Blättern und Preislisten stehe den Herren Interessenten jederzeit gern zu Diensten

---

Heft III

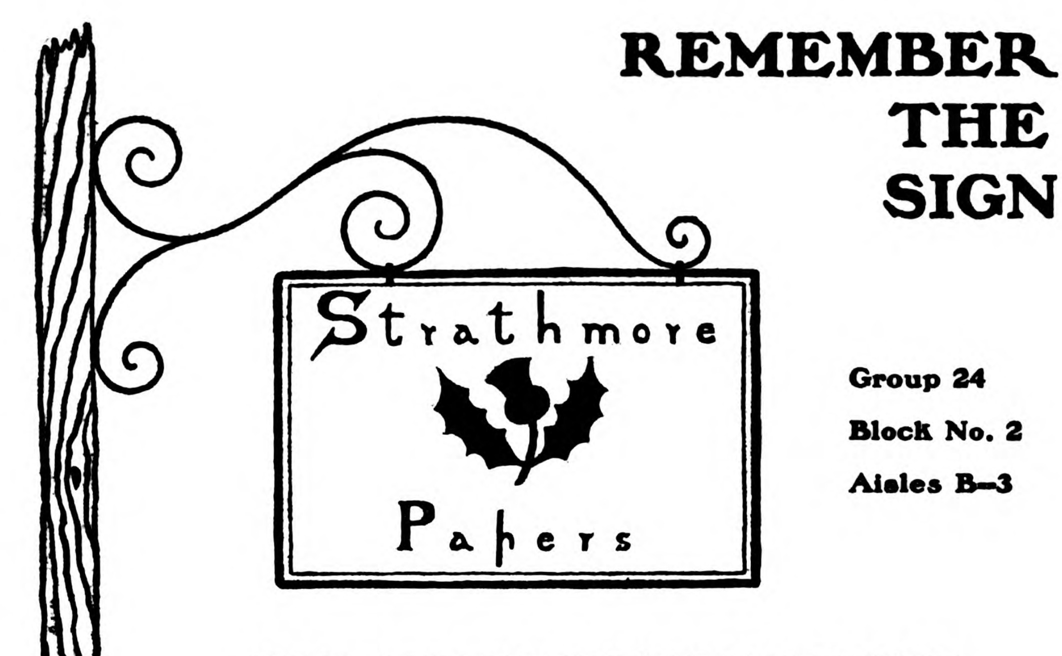
Jahrgang 1902 des Archiv für Buchgewerbe

wird zu kaufen gesucht.

Angebote für gut erhaltene Exemplare an

L. Fischer
Buch- und Musikalien-Handlung
Lodz (Russ. Polen).

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein.* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein.*
Druck: *Breitkopf & Härtel.* — Sämtlich in *Leipzig.*



REMEMBER THE SIGN

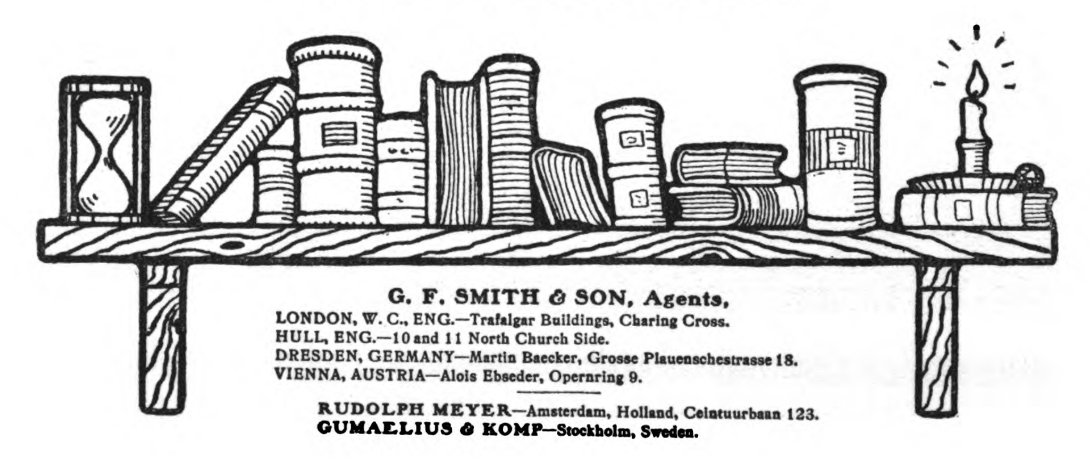
Group 24
Block No. 2
Aisles B—3

YOU ARE CORDIALLY INVITED

To visit our exhibit in the Liberal Arts Building at the St. Louis World's Fair this year. We are going to have the finest display of Paper ever made, and, incidentally, show the work of some of the best printers and artists in the country

If you are interested in Fine Paper and Good Printing, we will have many things to show you, including Original Drawings, Books, Booklets, Advertising Matter, etc. We are continually getting out new lines and there are probably some of these you have not seen. We should be pleased to have a chance to talk to you and explain them further

MITTINEAGUE PAPER COMPANY
H. A. MOSES, Prest. & Treas.
MITTINEAGUE, MASS., U.S.A.



G. F. SMITH & SON, Agents,
LONDON, W. C., ENG.—Trafalgar Buildings, Charing Cross.
HULL, ENG.—10 and 11 North Church Side.
DRESDEN, GERMANY—Martin Baecker, Grosse Plauenschestrasse 18.
VIENNA, AUSTRIA—Alois Ebseder, Opernring 9.

RUDOLPH MEYER—Amsterdam, Holland, Ceintuurbaan 123.
GUMAELIUS & KOMP—Stockholm, Sweden.

H.H.ULLSTEIN



H.H.ULLSTEIN




H. H. ULLSTEIN




Princeton University Library
32101 074868306



